

Alina Bothe

Die Geschichte der Shoah im virtuellen Raum

Europäisch-jüdische Studien Beiträge

Herausgegeben vom Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien, Potsdam

Redaktion: Werner Treß

Band 41

Alina Bothe

Die Geschichte der Shoah im virtuellen Raum

Eine Quellenkritik

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Die elektronische Ausgabe dieser Publikation erscheint seit Dezember 2021 open access.

Die Open-Access-Stellung wurde ermöglicht mit Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

Die Dissertation wurde gefördert durch das



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

ISBN 978-3-11-055577-6

e-ISBN (PDF) 978-3-11-055803-6

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-055587-5



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Library of Congress Control Number: 2018958376

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

In Erinnerung an meine Großmutter

Inhalt

1	Einleitung — 1
1.1	Problemaufriss — 1
1.2	Das Visual History Archive: Zur Einführung — 6
1.3	Geschichte als narratives Konstrukt – Zum Geschichtsbegriff dieser Studie — 12
1.4	Über die digitalen Medien und die virtuelle Sphäre — 16
1.5	Theorie und Geschichte der Shoah — 18
1.6	Forschungsstand — 29
1.7	Aufbau der Studie — 44
2	Zeugnis und ZeugInnenschaft — 46
2.1	Einleitung und Problemaufriss — 46
2.2	Begriffsschärfungen — 48
2.3	Genese der Quellen und des wissenschaftlichen Diskurses — 56
2.4	Überlebende als Komplementärfiguren der ZeugInnen — 71
2.5	Arbeitsbegriff Zeugnis — 81
2.6	Ausgrenzungen und Grenzen des Zeugnisses — 85
2.7	Auslassungen, Lücken und Tabus in Zeugnissen — 90
2.8	Kapitelfazit — 95
3	Die USC Shoah Foundation und das Visual History Archive: Grundlagen und Quellenkritik — 100
3.1	Einleitung und Problemaufriss — 100
3.2	Kontext: Archive und Interviewsammlungen — 102
3.3	Entstehungsgeschichte des Visual History Archives — 108
3.4	Das Dispositiv der Zeugnisse aus dem VHA — 138
3.5	Close Reading: Zeugnisse von Abraham und Regina Bomba — 156
3.6	Kapitelfazit — 181
4	Die virtuelle Sphäre als virtueller Zwischenraum der Erinnerung — 185
4.1	Die virtuelle Sphäre — 186
4.2	Theorien des Zwischenraums — 234
4.3	Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung. Eine Synthese — 282

5	Fallstudien — 296
5.1	Fallstudie historische Rekonstruktion — 299
5.2	Fallstudie Repräsentation — 338
5.3	Fallstudie Rezeption — 379
6	Fazit — 436
	Abkürzungsverzeichnis — 461
	Literaturverzeichnis — 462
	Quellenverzeichnis — 487
	Zur Autorin — 488
	Personenregister — 489

1 Einleitung

„How newness enters the world.“¹

1.1 Problemaufriss

Bubbe und Zayde, amerikanisiert für das jiddische „Großmutter“ und „Großvater“, machten den Anfang.² So hießen die beiden Supercomputer, die die USC Shoah Foundation³ 1994 in Kalifornien in Betrieb nahm, um langfristig 52.000 Interviews mit Überlebenden der Shoah, anderen Verfolgten des Nationalsozialismus sowie weiteren involvierten Personen zu digitalisieren, digital zu bearbeiten und in einer riesigen Datenbank zu speichern. Die von Steven Spielberg gegründete Shoah Foundation setzte sich 1994 zum Ziel, 50.000 Interviews mit Überlebenden der Shoah innerhalb von fünf Jahren zu führen. Die Zeugnisse wurden auf Video aufgezeichnet und anschließend digitalisiert. Zwanzig Jahre später sind die Interviews geführt, bearbeitet und digital zugänglich.⁴ Ein radikales Großprojekt, das in vielerlei Hinsicht Maßstäbe gesetzt hat. Kein anderes Oral History-Projekt hat je diesen Umfang erreicht, kein anderes Projekt ist von vornherein derart stringent als digitales Projekt geplant worden.⁵ Bubbe und Zayde wiederum nahmen ihren Anfang in einer jahrzehntelangen Geschichte der Computerisierung und Vernetzung,⁶ in einem extrem erfolgreichen Filmprojekt, *Schindlers Liste* (1993), und einer gedenkkulturellen Ausgangssituation, die dieses Riesenvorhaben ermöglichte. Mehrere Millionen Menschen haben seitdem Inter-

1 Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*. New York 2004. S. 303.

2 USC Shoah Foundation (Hrsg.): *Testimony. The Legacy of Schindler's List and the USC Shoah Foundation*. New York 2014. S. 218.

3 Der erste Name der Stiftung lautete *Survivors of the Shoah Visual History Foundation* und wurde bereits mit *Shoah Foundation* abgekürzt. Mit dem in Kapitel 3.3 dargelegten Wechsel an die University of Southern California hat sich der Name *USC Shoah Foundation* etabliert. In dieser Studie werden sowohl die Bezeichnung *Shoah Foundation* als auch *USC Shoah Foundation* verwendet.

4 Das Visual History Archive kann online eingesehen werden unter <http://vhaonline.usc.edu/login.aspx>, ein Zugang zu allen Interviews besteht u. a. über die Freie Universität Berlin, wie in Kapitel 1.2 ausgeführt wird.

5 Die Entstehung des Visual History Archives und die Politik des Archivs wird ausführlich in Kapitel 3 dargelegt und diskutiert.

6 Die Technikgenese wird in Kapitel 4.1.3 diskutiert.

views aus dem Visual History Archive (VHA) der USC Shoah Foundation gesehen, mit ihnen pädagogisch gearbeitet und sie zu Forschungszwecken ausgewertet.⁷

Bubbe und Zayde markieren den Beginn einer massiven medialen Transformation, des *digital turns*, der nicht nur in der westlichen Welt fast alle Lebensbereiche erfasst und verändert. Der *digital turn* ist die umfassende Durchdringung diverser gesellschaftlicher Prozesse durch digitale Medien in den letzten gut 25 Jahren. Durch ihn ist die virtuelle Sphäre als kulturelle Neuerung hervorgebracht worden.⁸ Auch die Erinnerung und das Gedenken an die Shoah sind verändert worden. Hier seien nur beispielhaft die viral gewordenen Projekte *I will survive* und das Facebookprofil Henio Zytomirskis⁹ genannt. Beide haben in den letzten Jahren massenmediale Bekanntheit erlangt und stehen paradigmatisch für einen medialen und kommemorativen Transformationsprozess. Das VHA selbst ist paradigmatisch für den *digital turn*, zugleich hat der *digital turn* die Entstehung des Visual History Archives als digitales Archiv ermöglicht. 52.000 Interviews, davon mehr als 49.000 mit Überlebenden der Shoah, können online durchsucht, angesehen, teilweise auch geschnitten und kommentiert werden.¹⁰ Durchsuchen, Schneiden und Kommentieren sind als Tätigkeiten spezifisch für die digitalen Medien. Aus dieser Beobachtung einer massiven medialen Transformation leitet sich das Thema her.

7 Angaben der Shoah Foundation auf Anfrage der Verfasserin. Die hohe Zahl ergibt sich vor allem durch die Verwendung der Zeugnisse in erfolgreichen Fernsehdokumentationen, siehe hierzu ausführlich in Kapitel 5.2.4.

8 Als virtuelle Sphäre wird in dieser Studie jene Sphäre verstanden, die seit Bestehen der digitalen Medien die analoge Welt ergänzt und in der virtuell interagiert wird. Sie umfasst sowohl verschiedene Formen der Vernetzung, soziale Netzwerke als auch sämtliche weitere Aspekte des digitalen Lebens: u. a. Handel, Wissen und Ökonomie. Sie wird ausführlich in Kapitel 4.1 eingeführt.

9 Der Historiker Piotr Brozek legte 2009 ein Facebook-Profil für Henio Zytomirski an, der 1942 im Alter von neun Jahren in Majdanek ermordet wurde. Der Kunstfilm *I will survive* der australischen Künstlerin Jane Korman zeigt ihren Vater, den Auschwitz-Überlebenden Adolek Kohn, wie er mit seinen Enkelkindern in der Gedenkstätte Auschwitz zu Gloria Gaynors Popsong *I will survive* tanzt. Beide erinnerungskulturellen Interventionen erhielten weltweite Aufmerksamkeit und wurden als Marker einer digitalen Transition betrachtet. Vgl. u. a. Frieden, Kristin: Neuverhandlungen des Holocaust – Mediale Transformationen des Gedächtnisparadigmas. Bielefeld 2014; Broder, Henryk M.: Holocaust: Schaut her, ich lebe! In: Spiegel online, 9.8.2010. www.spiegel.de/spiegel/a-710881.html (15.11.2015). Bei YouTube ist das Video hier anzusehen: <https://www.youtube.com/watch?v=aajPQw47iq4>.

10 Im Visual History Archive selbst können sie nur recherchiert und rezipiert werden. Auf weiteren Plattformen der Shoah Foundation ist auch Schnitt und Kommentierung möglich, wie in Kapitel 1.2 dargestellt wird.

Der Ausgangspunkt dieser Studie liegt im Jahr 2007, in diesem Jahr wurde das VHA erstmals für Lehrveranstaltungen an der FU Berlin genutzt. Auch die Verfasserin dieser Studie nahm an einer entsprechenden Lehrveranstaltung teil,¹¹ deren Zielsetzung die Annäherung an das Archiv und seine Möglichkeiten war. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Archiv und den Online-Angeboten der Shoah Foundation, führte zur Beobachtung einer medialen Veränderung. Die neue mediale Verfasstheit der Quellen erlaubte neuartige Einbindungen auf Webseiten, in Apps¹² oder in digitalen Filmen. Zu dieser medialen Veränderung fand sich damals keine Forschungsliteratur und diese Forschungslücke war zu schließen. Die hier nun vorgelegte Studie ist das Resultat einer mehrjährigen intensiven Auseinandersetzung mit einer medialen Transformation, die als *digital turn* verstanden wird. Die digitale Durchdringung und Transformation der Zeugnisse Überlebender der Shoah verändert diese und bedeutet somit zentrale Herausforderungen für die geschichtswissenschaftliche Arbeit mit den digitalen Quellen.

In der Bearbeitungszeit dieser Studie ist von FachkollegInnen unterschiedlicher Disziplinen kritisch hinterfragt worden, ob die digitalen Medien an sich eine qualitative Veränderung im Sinne eines *digital turns* darstellen würden. Die Handlungen, die vollzogen würden, so die Argumentation, seien identisch, unabhängig davon, ob dies im Internet oder in der analogen Welt sei. Ein Einkauf ist ein Einkauf, lautet dieses Argument sehr verkürzt. Dies stimmt auf einer grundsätzlichen Ebene, die die Umstände und Ausübung einer Handlung nicht in Betracht zieht. Abstrakt betrachtet ist ein Buchkauf bei Amazon oder im lokalen Buchhandel ein Buchkauf. Konkret betrachtet, sind bedeutende Unterschiede festzustellen.

Thema und Fragestellungen

Ein videographiertes Interview mit einer/m Überlebenden der Shoah, das digitalisiert in einem digitalen Archiv vorliegt und in der virtuellen Sphäre rezipiert wird, ist different zu einem Video-Interview, das als Video geschaut wird. Dies ist die Ausgangsannahme der vorliegenden Arbeit. Hieraus leitet sich die These der Studie, dass der mediale Transformationsprozess, dem die videographierten Interviews der USC Shoah Foundation im Zuge der Digitalisierung und Einbindung in das digitale Visual History Archive unterlagen, die Quellen selbst ebenso wie

¹¹ Das Hauptseminar „Shoah und visual history“ wurde im Sommersemester 2007 von Univ.-Prof. Dr. Gertrud Pickhan am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin angeboten.

¹² Apps, Applikationen, sind einzelne Anwendungen für Smartphones oder Tablet-Computer.

das geschichtswissenschaftliche Arbeiten mit ihnen verändert, ab. Die Interviews der Überlebenden im VHA werden dabei als Zeugnisse, als *survivors testimonies*, begriffen und in die entsprechende Tradition der Theorie und Geschichte der Shoah eingeordnet. Um ihrer medialen Transformation im *digital turn* zu entsprechen, werden sie hier als digitale Zeugnisse bezeichnet. Der Vergleich der beiden medialen Formen Video-Zeugnis und digitales Zeugnis, wenngleich dies interessant wäre, ist hierbei nicht im Fokus der Arbeit, wird aber zwangsläufig immer wieder thematisiert. Die digitalen Zeugnisse werden in dieser Arbeit als eigenständige Quellen erkannt, für die bisher eine entsprechende Quellenkritik fehlt.¹³

Die mediale Verfasstheit der Quellen und die Konsequenzen dieser Medialität stehen hier im Zentrum. James E. Young hat dies in seiner wegweisenden Studie zur Medialität der videographierten Zeugnisse aus dem Yaler Fortunoff Archive in einer Weise formuliert, die diese Studie inspiriert. „For every medium brings its own generic properties to bear on the material it transmits: each shapes as well as reflects particular events.“¹⁴ Er verweist darauf, dass das Video den Akt des Erzählens dokumentiert und die ZuschauerInnen sehen, wie „experiences enter speech: that point at which memory is transformed into language“.¹⁵ Aus Youngs Überlegungen können für diese Studie zwei Hypothesen formuliert werden: Das Zeugnis ist der Moment der Übertragung oder Übersetzung von zu Erinnerungen gewordenen Erfahrungen in Sprache, in Erzählung. Die Erzählung selbst wiederum ist durch das Medium strukturiert.

Diese Studie verfolgt zwei Anliegen: Zum einen untersucht sie die Konsequenzen und Implikationen der Digitalisierung der Zeugnisse des Visual History Archives. Hierfür entwickelt sie zunächst einen epistemologischen Entwurf, den virtuellen Zwischenraum der Erinnerung. Zum anderen liefert sie anhand verschiedener Analysen der Zeugnisse aus dem VHA, ihrer Entstehungsbedingungen, der Machtstrukturen und ihrer Nutzungsmöglichkeiten, Aspekte einer Quellenkritik, die sowohl die analogen als auch die digitalen Elemente der

13 Aleida Assmann und Juliane Brauer weisen berechtigt darauf hin, dass auch die Quelle Videointerview bisher nur bedingt systematisch erfasst wurde. „Videointerviews sind mediale Inszenierungen, über deren Spezifika bisher selten systematisch reflektiert wurde.“ Assmann, Aleida u. Juliane Brauer: Bilder, Gefühle, Erwartungen. Über die emotionale Dimension von Gedenkstätten und den Umgang von Jugendlichen mit dem Holocaust. In: *Geschichte und Gesellschaft* 37/1 (2011). S. 72–103, S. 96. Über die Spezifika der medialen Inszenierung der Interviews aus dem VHA wird ausführlich in Kapitel 3 nachgedacht.

14 Young, James E.: *Writing and Rewriting the Holocaust: Narrative and the Consequences of Interpretation*. Bloomington 1988. S. 157.

15 Young, *Writing*, S. 161.

Quellen mit einbezieht. Hierbei wird die Quellenkritik sowohl epistemologisch hergeleitet, indem die digitalen Zeugnisse im virtuellen Zwischenraum der Erinnerung verortet werden, als auch praktisch in verschiedenen *close readings* diskutiert und methodisch abgeleitet.

Die Erforschung des *digital turns*, wie er konstatiert ist und im Folgenden noch auszuführen sein wird, soll auf zentralen Ebenen der Geschichtswissenschaft vorgenommen werden, die Reinhart Koselleck wie folgt formulierte. Er teilte das geschichtswissenschaftliche Arbeiten in drei voneinander getrennte Bereiche: Erstens Forschung, zweitens Darstellungsweisen und drittens intendiertes Publikum (AdressatInnenkreis).¹⁶ Koselleck verband diese Dreiteilung mit dem Hinweis, dass jede Ebene einer eigenen Arbeitsweise bedürfe und unterschiedlich zu analysieren sei. Jörn Rüsen brachte dies knapp auf den Punkt: „Geschichte zu erforschen ist aber nicht das gleiche, wie sie zu schreiben.“¹⁷ Daran kann angeschlossen werden, dass die Rezeption von Geschichte nicht das gleiche ist, wie sie zu erforschen. Die genannten ersten beiden Bereiche werden in dieser Studie mit den Begriffen Rekonstruktion und Repräsentation beschrieben, hinsichtlich des dritten Bereichs wird die Perspektive von einem potentiellen Publikum zum realen Publikum und dessen Lektürestrategien verschoben und als Rezeption benannt. Die drei Ebenen gehen damit in den Dimensionen über Forschen, Schreiben und Lesen hinaus und spiegeln die medialen Veränderungen in Forschung, Darstellung und Lektüre wider. Mit dieser Studie sollen also die folgenden Fragen thematisiert werden:

1. Welche Implikationen und Konsequenzen hat die digitale Verfasstheit der Zeugnisse im Visual History Archive?
2. Wie sind diese Konsequenzen epistemologisch zu erfassen?
3. In welcher Weise betreffen sie die drei Ebenen Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption?

Für jede der drei Ebenen lässt sich eine klare Frage stellen:

1. Wie verändert der *digital turn* das Erforschen der Geschichte der Shoah?
2. Inwiefern sind neue Formen der Repräsentation möglich?
3. Wie werden die Zeugnisse und die ZeugInnen rezipiert?

¹⁶ Koselleck, Reinhart: Zur Einführung. Fragen zu den Formen der Geschichtsschreibung. In: Formen der Geschichtsschreibung. Hrsg. von Reinhart Koselleck, Jörn Rüsen u. Heinrich Lutz. München 1982. S. 9–13, S. 10.

¹⁷ Rüsen, Jörn: Geschichtsschreibung als Theorieproblem der Geschichtswissenschaft. Skizze zum historischen Hintergrund der gegenwärtigen Diskussion. In: Formen der Geschichtsschreibung. Hrsg. von Reinhart Koselleck, Jörn Rüsen u. Heinrich Lutz. München 1982. S. 14–36, S. 15.

1.2 Das Visual History Archive: Zur Einführung

Im Zentrum dieser Studie stehen die Zeugnisse Überlebender der Shoah,¹⁸ jene versprachlichten Erfahrungen, die als Erinnerungen bezeichnet werden. Es handelt sich um videographierte Interviews mit den Überlebenden, die anschließend digitalisiert und archivisch erfasst wurden. Das Visual History Archive der USC Shoah Foundation ist als digitales Archiv paradigmatisch sowohl in seiner digitalen Qualität als auch seiner schier unerschöpflichen Quantität. Etwas mehr als 49.000 Interviews mit jüdischen Überlebenden sind im VHA gespeichert. Sie wurden in 32 Sprachen und 56 Ländern aufgezeichnet und haben im Durchschnitt eine Länge von zwei bis drei Stunden. Sie sind archivisch vollständig erfasst, segmentiert und indexiert.¹⁹ Es ist möglich, sie nach Orten, Personen oder Themen zu durchsuchen. Diese Suchmechanismen²⁰ unterscheiden das VHA von jedem anderen Oral History-Archiv.²¹ Zwar sind auch andere Archive durchsuchbar, allerdings nicht in der Weise und Qualität, wie das VHA. Fundstellen können minutengenau in den Zeugnissen ausgewählt werden. Hiermit ist eine Forschung möglich, die ohne technische Hilfen rein zeitlich nicht zu bewerkstelligen wäre, es handelt sich um Digital History. Zur Digital History, zu Erinnerung online, auch zum VHA liegen einige Studien vor, sie erfassen aber nicht die Spezifika der digitalen Medien und die damit verbundenen Forschungsoptionen. Datenbankrecherchen und Suchmaschinenalgorithmen verändern geschichtswissenschaftliches Arbeiten, wie vor allem in den Digital Humanities bisher reflektiert.²²

Der Regisseur Steven Spielberg war die treibende Kraft bei der Entstehung des VHA. Noch während der Dreharbeiten zu *Schindlers Liste*, so seine Darstellung,

18 Der Begriff Überlebende als Komplementärfigur zum/zur ZeugIn wird in Kapitel 2.4 diskutiert.

19 Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 3.

20 Siehe Kapitel 4.1 und 5.1.

21 Als beispielhafte Sammlungen sind das Fortunoff Archive an der Universität Yale, die Oral History-Sammlungen in Yad Vashem und am United States Holocaust Memorial Museum oder auch das Archiv Zwangsarbeit 1939–1945 zu nennen. Als Oral History wird die Sammlung und Interpretation von oftmals lebensgeschichtlichen Narrationen von Menschen zu einem bestimmten Thema verstanden. Die Zeugnisse aus dem VHA sind einerseits Bestandteil der Oral History, andererseits weichen sie an einem zentralen Punkt ab, wie in der Arbeitsdefinition dieser Studie in Kapitel 2.5 dargelegt wird.

22 „Die Digital Humanities versuchen, die Plastizität digitaler Formen und die damit verbundenen neuen Möglichkeiten einzubeziehen, mit Darstellung und Vermittlung zu arbeiten – mit dem also, was man die digitale „Faltung“ der Wirklichkeit nennen könnte, wodurch man mit Kultur auf eine radikal neue Weise umgehen kann.“ Berry, David M.: Die Computerwende – Gedanken zu den Digital Humanities. In: Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 47–64, S. 47. Der Forschungsstand wird ausführlich in Kapitel 1.6 zusammengefasst.

reifte die Idee, ein Archiv mit Überlebensberichten zu schaffen. Während der Dreharbeiten wurde Spielberg verschiedentlich von Überlebenden kontaktiert und gebeten, auch ihre Geschichte filmisch zu erzählen. Dies war nicht möglich, aber die Lebensgeschichten sollten erhalten bleiben.²³ Somit begann das Interviewprojekt für das Visual History Archive. Das Archiv kompensiert insofern die Unmöglichkeit, die Geschichten der Überlebenden in ihrer Gesamtheit filmisch festzuhalten. Es folgt einem Ansatz, der bereits direkt nach der Befreiung praktiziert wurde, nämlich der Aufzeichnung von ZeugInnenberichten in unterschiedlichen Medien.

Quellengattung Zeugnisse Überlebender

Die Geschichte der Shoah kann ohne die Berichte derjenigen, die ermordet wurden, und derjenigen, die überlebten, nur einseitig geschrieben werden. Die Survivors of the Shoah Visual History Foundation waren sich dessen bewusst. Die Interviews, die für die Stiftung gegeben wurden, sind in der Mehrzahl Interviews mit Überlebenden der Shoah über die Shoah und damit mit ZeugInnen geführt, von denen viele Zeugnis über ihre eigenen Erfahrungen und zugleich die derjenigen, die nicht überlebten, ablegten, sie handelten als StellvertreterInnen für die Ermordeten.²⁴

Es ist jetzt meine Aufgabe, die Stimme zu sein für die Menschen, die verstummt worden sind. Wenn Sie mal nach Auschwitz oder nach Belsen gehen, in Belsen sehen Sie diese Riesengräber, wo Hunderte von Menschen, unbekannte Menschen begraben sind. Ich lebe heute noch. Es ist also meine Aufgabe, quasi die Stimme dieser Menschen zu sein, die heute nichts mehr zu sagen haben.²⁵

Die Zeugnisse drehen sich um den Kern der Vernichtung des europäischen Judentums. Wenige weitere Interviews sind mit Überlebenden anderer nationalsozialistischer Vernichtungspraxen geführt worden. Hinzu kommen Interviews mit „Dritten“, BefreierInnen, RetterInnen, Mitwirkenden an KriegsverbrecherInnenprozessen. Im Kern ist das Unterfangen des VHA die Sammlung von Zeugnissen Überlebender der Shoah.

23 Zur Entstehung des Archivs und der Rolle Spielbergs siehe ausführlich Kapitel 3, insbesondere 3.3.

24 Diese Formierung des Zeugnisses als Bericht der StellvertreterInnen wird in Kapitel 2.2 diskutiert.

25 Lasker-Wallfisch, Anita: Radio-Interview, NDR-Kultur, 20.1.2015, Minute 5.45 – 6.11. <http://www.ndr.de/ndrkultur/Podcast-NDR-Kultur-Anita-Lasker-Wallfisch-Teil-2,audio230100.html> (15.11.2015), Min. 5.45 – 6.11.

Allein die Zahl von Oral History-Quellen Überlebender der Shoah könnte mittlerweile die 100.000 erreicht haben.²⁶ Hinzukommen ungezählte schriftliche und künstlerische Zeugnisse. Der größte Teil dieser Zeugnisse wird nicht beachtet, er ist nicht Bestandteil wissenschaftlicher Studien oder pädagogischer Projekte, sondern liegt ungesehen in Archiven jeglicher Art. Seit 2014 integriert die Shoah Foundation auch weitere Sammlungen, die sie nicht selbst angelegt hat, in das Visual History Archive. So werden in den kommenden Jahren mindestens 5.000 weitere Zeugnisse über das Archiv zugänglich werden.²⁷ Wenn audiovisuelle Zeugnisse Überlebender der Shoah in der Forschung genutzt werden, dann ist die Wahrscheinlichkeit rein rechnerisch hoch, dass sie dem VHA entstammen. Etwa die Hälfte der weltweit bekannten audiovisuellen Zeugnisse Überlebender der Shoah gehören zu dieser Sammlung, in der Hauptsache binnen von fünf Jahren zwischen 1994 und 1999 realisiert.

Die Herausforderungen des Materials sind komplex: Welche ethischen Implikationen haben die Zeugnisse und welche Kriterien können für einen angemessenen Umgang mit ihnen aufgestellt werden? Wie kann Forschung zu und mit ihnen organisiert werden? Inwiefern können sie Erkenntnisse beinhalten, die die Forschung nicht bereits anderweitig erschlossen hat?

Ein digitales Archiv

Das Visual History Archive ist in seiner Grundform eine durchsuchbare Datenbank, in der die gefundenen Quellen dargestellt werden und rezipierbar sind. Alle Interviews wurden segmentiert, verschlagwortet und katalogisiert. So ist es möglich, das gesamte Archiv oder spezifisch zugeordnete Erfahrungsgruppen nach mehr als 60.000 inhaltlichen Stichwörtern, Orten, Erfahrungen und Personen zu durchsuchen. Mit gefundenen Zeugnissen kann auf zwei Weisen umgegangen werden. Zum einen kann das vollständige Interview betrachtet werden oder auch nur das Segment, das das gesuchte Schlagwort beinhaltet.

Das Zeugnis ist in der Mitte des Bildschirms in einem Player angeordnet, der in seinen Bedienelementen vage einem alten Fernseher ähnelt und als Simulacrum intuitiv zu bedienen ist. Bereits bei der Aufnahme wurden die Interviews jede halbe Stunde für einen Bandwechsel unterbrochen, da eine durchgängige Aufnahme zu diesem Zeitpunkt aufgrund der Datenmenge Probleme bei der anschließenden Digitalisierung bereitet hätte. Entsprechend wird die Betrachtung

²⁶ Kushner, Tony: Holocaust Testimony, Ethics, and the Problem of Representation. In: Poetics Today 27/2 (2006). S. 275–295, S. 276.

²⁷ Diese Zeugnisse entstammen zunächst verschiedenen kleineren Sammlungen regionaler Holocaust-Museen in den USA. Vgl. hierzu ausführlicher Kapitel 3.3.

des Zeugnisses nach jeweils 30 Minuten kurz unterbrochen. Unterhalb des Players findet sich die Segmentierung des Interviews,²⁸ die zusammen mit den biographischen Angaben, den Namen und Stichwörtern eines Interviews und einer Google Maps Karte, die automatisch verknüpft relevante Orte des Zeugnisses anzeigt, als deiktische Zeichen zu verstehen sind, also Zeichen, die für die Interpretation der Quelle von Mehrwert sind. Die Segmentierung stellt in unterschiedlich langen Sequenzen eine auf Schlagwörter reduzierte Inhaltsangabe der einzelnen Interviewpassagen dar, die zugleich durchsuchbar ist. Jedes Schlagwort ist mit einem Hyperlink unterlegt, der es erlaubt, minutengenau die entsprechende Passage des Zeugnisses anzuwählen. Das Archiv wird laufend erweitert und ergänzt, dies gilt sowohl für den Index aller Schlagwörter²⁹ als auch für einzelne Features. Erst 2013 wurde zum Beispiel die Verknüpfung mit Google Maps geschaffen.³⁰ Nur aufgrund der Medialität der Zeugnisse sind solche nachträglichen Änderungen in diesem Umfang möglich.

Zugänge und Verbreitungswege

Zeugnisse aus dem Visual History Archive können über verschiedene Kanäle rezipiert werden, das digitale Archiv selbst ist der am wenigsten genutzte Verbreitungsweg. Zu den Verbreitungswegen zählen Dokumentarfilme,³¹ Web-Anwendungen und pädagogische Materialien. Zentral sind drei verschiedene Online-Plattformen: YouTube, das Visual History Archive Online und IWitness.

Das Visual History Archive Online ist das reguläre Archiv, hier sind alle Suchvorgänge und ähnliche Operationen durchführbar, allerdings sind nur etwa zwei Prozent der Zeugnisse des VHA online einzusehen. Die restlichen Interviews sind nur an lizenzierten Standorten einzusehen. Für diese Zeugnisse stehen Standbilder aus dem Interview und Fotografien und Dokumente, die die meisten Überlebenden standardisiert am Ende des Zeugnisses gezeigt und erläutert haben, zur Verfügung.

IWitness ist eine aufwendige Plattform, die für den Unterricht in den Vereinigten Staaten an High Schools und Colleges geschaffen wurde, aber auch im

28 Als Segmentierung wird die Einteilung eines jeden Interviews in ein- oder mehrminütige Sequenzen, die mit einer verschlagworteten Inhaltsangabe versehen sind, bezeichnet. Das Vorgehen bei der Segmentierung wird in Kapitel 3.3 analysiert.

29 Dieser wird von der USC Shoah Foundation auch als Thesaurus bezeichnet.

30 USC Shoah Foundation (Hrsg.): The landscape of survivors' stories: Google Maps enhances testimony search engine. 24.1.2013. <https://sfi.usc.edu/news/2013/01/landscape-survivors-stories-google-maps-enhances-testimony-search-engine> (15.11.2015).

31 Vgl. u. a. Die letzten Tage, USA 1998, Regie James Moll.

Hochschulbetrieb eingesetzt werden kann. Sie beinhaltet eine Auswahl spanisch- und englischsprachiger Interviews, für die vielfältige Unterrichtseinheiten zur Verfügung stehen. Kern der Plattform ist eine Software, die es erlaubt, aus einem oder mehreren Zeugnissen Segmente zu entnehmen – herauszuschneiden – und in eine eigene Narration zu fügen. Die meisten der so entstandenen Kurzfilme dürfen jedoch aus lizenzrechtlichen Gründen nicht öffentlich gezeigt werden. Für das Visual History Archive Online ebenso wie für IWitness ist eine Registrierung und jeweils ein Login notwendig. Die Zeugnisse sind auf diesen Plattformen zwar digital in der virtuellen Sphäre, nicht aber frei im Internet zugänglich.³²

Im Unterschied hierzu sind mehr als 1.000 Zeugnisse aus dem Bestand des VHA offen und frei auf der Video-Sharing-Plattform YouTube zugänglich,³³ allerdings ohne die Zusatzinformationen, jene deiktischen Zeichen, die das Archiv bietet. Dafür sind die Zeugnisse aus den einzelnen dreißigminütigen Tapes zu einer Langversion zusammengeschnitten worden. Bei YouTube können die Zeugnisse sowohl über verschiedene externe Suchmaschinen (u. a. Google, Bing, Yahoo) als auch über den Suchalgorithmus der zum Google-Konzern gehörenden Video-Sharing-Plattform selbst gesucht und gefunden werden.³⁴

Die digitalen Zeugnisse sind zunächst für filmische Dokumentationen verwendet worden, dann für Online-Unterrichtseinheiten und Online-Ausstellungen.³⁵ Mittlerweile sind weitere Formen der historischen Repräsentation zu finden, innovative Formen der Geschichtserzählung auf Basis der digitalen Quellen.³⁶ Mit digitalen Quellen können multimedial Geschichten erzählt werden. Es handelt sich um komplexe Bild-, Text- und Film-Gewebe, die eine neue Form der Darstellung erfordern.

Virtuelle Begegnung?

Verschiedentliche Beobachtungen haben zu der Annahme geführt, dass die Wahrnehmung der Überlebenden, durch diejenigen, die sich die Zeugnisse an-

³² Medienspezifische Begriffe werden entweder im Rahmen der Einleitung, hier in Kapitel 1.4, oder in Kapitel 4 in gebotener Weise erläutert.

³³ Die Zeugnisse bei YouTube werden ausführlich in Kapitel 5.3 diskutiert.

³⁴ Die unterschiedlichen Webplattformen werden in den Kapiteln 5.2 und 5.3 erläutert. In Kapitel 5.3 wird ausführlich auf YouTube als Plattform zur Distribution und Zirkulation von Videoclips eingegangen.

³⁵ Die Online-Ausstellungen werden im gleichnamigen Kapitel 5.2.4.1 vorgestellt und analysiert.

³⁶ Ebenso in Kapitel 5.2.4 werden die App IWalk, die Stadtführungen auf Basis der Zeugnisse aus dem VHA für wenige Städte anbietet und ein wissenschaftlicher Artikel von Jeffrey Shandler, der online über die Publikationsplattform Scalar veröffentlicht wurde und eine non-lineare Erzählung mit eingefügten Ausschnitten aus den Zeugnissen versucht, analysiert.

schauen, anders ist als bei anderen Quellen. ‚Anders‘ ist jedoch keine hinreichende Beschreibung eines Phänomens. Anhand von zwei Zitaten von Berliner SchülerInnen soll dies exemplifiziert werden. „Es war viel persönlicher als einen Text über diese Zeit zu lesen und obwohl man selbst keine Fragen stellen konnte, hatte man das Gefühl die Zeugen sprächen direkt zu einem selbst.“ Das zweite Zitat lautet: „Ja, es ist etwas anderes. Alleine ist man von niemandem abgelenkt und würde sich eher so fühlen, als würde man sich alleine mit der Person „unterhalten“.“³⁷ Diese Zitate deuten auf eine Form der Begegnung hin, die Aleida Assmann und Juliane Brauer bereits als „virtuelle Begegnung“ bezeichnet haben. Dies umfasst für sie, dass die Rezeption der Interviews eine emotionale Erfahrung von großer Unmittelbarkeit ist und von Angesicht zu Angesicht erfolgt, indem sich ZeugInnen und RezipientInnen vermittelt über den Bildschirm quasi gegenüber-sitzen.³⁸ Die virtuelle Begegnung zeichnet sich durch eine besondere Intensität aufgrund der audiovisuellen Qualität der Zeugnisse aus. Für Assmann und Brauer „lässt die virtuelle Begegnung dem Betrachter oder der Betrachterin stärkere imaginative Freiräume für eigenständige Auseinandersetzungen und individuelle Deutungen“.³⁹ Mit dem Verweis auf die Digitalität der Quellen geben sie eine Richtung vor, die sie selbst nicht ausloten. Die virtuelle Begegnung bei Assmann und Brauer ist vor allem durch ihre Audiovisualität geprägt. In dieser Studie wird allerdings auf den Mehrwert der digitalen Medien für die Zeugnisse fokussiert.

Die Verfasserin dieser Studie hat dieses Phänomen bereits an anderer Stelle als einen „als-ob-Dialog“ bezeichnet.⁴⁰ Bereits in der Begrifflichkeit als-ob ist dabei enthalten, dass dies keineswegs ein Dialog im klassischen Sinne eines interaktiven Gesprächs zwischen zwei Personen ist, sondern die Annahme, der Wunsch oder auch die Wahrnehmung eines Gesprächs durch die RezipientInnen. In diesen Begrifflichkeiten verbirgt sich ein ungewöhnliches Phänomen in

37 Beide Zitate entstammen einem 2011/12 durchgeführten Vorprojekt des Osteuropa-Instituts, Arbeitsbereich Geschichte, und des Friedrich-Meinecke-Instituts, Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte, zum Einsatz der Zeugnisse aus dem Visual History Archive im Schulunterricht. Christina Brüning unterrichtete an den Projekttagen SchülerInnen an einer Berliner Schule.

38 Vgl. Assmann u. Brauer, Bilder, S. 97.

39 Assmann u. Brauer, Bilder, S. 97.

40 Erste Überlegungen hierzu finden sich in: Bothe, Alina: Im *Zwischen* der Erinnerung. Virtuelle Zeugnisse der Shoah. In: *kunsttexte.de* 1 (2012). <http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/2012-1/bothe-alina-6/PDF/bothe.pdf> (15.11.2015); Bothe, Alina u. Martin Lücke: Im Dialog mit den Opfern. Shoah und historisches Lernen mit virtuellen Zeugnissen. In: *Shoah und Schule. Lehren und Lernen im 21. Jahrhundert*. Hrsg. von Peter Gautschi, Meik Zülsdorf-Kersting u. Béatrice Ziegler. Zürich 2013. S. 55–74 und Bothe, Alina: (Dis)Orienting memory – Shoah testimonies in the Virtual Archive. In: (Dis)Orienting Media and Narrative Mazes. Hrsg. v. Eckel, Julia, Bernd Leienecker, Daniela Olek u. Christine Piepiorka. Bielefeld 2013. S. 73–90.

der Rezeption der digitalen Zeugnisse. Nun sind Zeugnisse Überlebender bereits für sich eine sehr spezifische Textform, die von großer Intimität gekennzeichnet ist. Dennoch scheinen die audio-visuellen Zeugnisse eine besondere Form der Rezeption zuzulassen oder zu fördern. Wie auch Assmann und Brauer dies vorgeschlagen haben, wird der Grund für diese Rezeption in der Virtualität gesucht, also in der neuartigen medialen Verfasstheit der Zeugnisse.

1.3 Geschichte als narratives Konstrukt – Zum Geschichtsbegriff dieser Studie

Diese Studie wird verfasst im Rahmen einer deutschsprachigen Geschichtswissenschaft, die ihre theoretischen Grundsätze im Übergang zwischen Moderne und Postmoderne aushandelt. Dieser Umbruch lässt sich am Beispiel des Eintrags *Geschichte* in den Geschichtlichen Grundbegriffen (GG) aufzeigen. Er bietet Orientierung für Entstehung und Selbstverständnis der Disziplin, ist begrenzt auf den deutschen Begriff Geschichte und nur für die hierauf folgende deutschsprachige Geschichtswissenschaft von Belang.

Der Artikel Geschichte aus den Geschichtlichen Grundbegriffen beginnt mit einer kurzen Einführung Kosellecks. Anschließend wird ein weiter Bogen gespannt, von der Antike bis zur Gegenwart, dessen Quintessenz zusammengefasst werden kann als die Erkenntnis andauernden menschlichen Interesses an der Überlieferung der Gegenwart und der Vergangenheit für die Zukunft, sich ändernden teleologischen Rahmungen dieser Überlieferungen, den verschiedenen Formen und Medien der Überlieferung, wobei ein langsamer Wandel von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit zu verzeichnen ist.⁴¹

Erst mit der Moderne beginnt sich ein Geschichtsbegriff zu entwickeln, der dem gegenwärtigen Verständnis entspricht. Für die Gesamtkonzeption der GG geht die Moderne mit einer zunehmenden Beschleunigung, einer Neu- oder Rekonzeption des Begriffshaushaltes und einer sich entwickelnden Historizität einher. Der aktuell relevante Geschichtsbegriff ist gebunden an die Moderne. Dieser moderne Geschichtsbegriff zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass Geschichte eine Deutungsmacht der Gegenwart erhält, Nationalstaat und Nationalismus speist. Der Zweite Weltkrieg stellt für die GG einen Bruch dar, der noch nicht gelöst scheint. Der Artikel Geschichte in den GG ist am Ende der Moderne geschrieben. Lyotards *La Condition Postmoderne* hat wirkmächtig Gegenwarts-

⁴¹ Geschichtliche Grundbegriffe Band 2, Eintrag Geschichte, S. 593 – 719.

veränderungen beschrieben, die in ein allgemeines Verständnis der Gegenwart als Postmoderne mündeten.⁴²

Die Bedeutung von Geschichte im deutschsprachigen Kontext hat und musste sich verändern. Es fehlt aber ein klares Verständnis postmoderner Geschichtswissenschaft – an sich ein Paradoxon. Diese bereits angedeutete Problemlage verschärft sich durch die Digitalität, die einer der Züge der postmodernen Gesellschafts- und Wissensordnung ist, die bisher noch kaum durchdrungen sind. Zygmunt Bauman setzt sich mit der Kritik an bestehenden Ordnungen auseinander und dem gegenwärtigen Denken entlang der Begriffe Beweglichkeit und Ungebundenheit und zielt ab auf einen Prozess der Beschleunigung. „Aus diesen Gründen bieten sich ‚Flüchtigkeit‘ und ‚Flüssigkeit‘ als passende Metaphern an, wenn man das Spezifische unserer Gegenwart, jener in vieler Hinsicht *neuartigen* Phase in der Geschichte der Moderne, erfassen will.“⁴³ Bauman spricht entsprechend von der „liquid modernity“.

Bereits vor Lyotards *Condition Postmoderne* haben einige einflussreiche Texte für Verunsicherung und Neuorientierung gesorgt. Hier ist an erster Stelle Hayden White mit zwei zentralen Schriften zu nennen, *The Burden of History* und *Meta-History*.⁴⁴ White argumentiert, dass jede geschichtswissenschaftliche Arbeit eine erzählte Geschichte ist, die den Konventionen der Erzähltheorie folgt und somit keine wissenschaftliche Wahrheit, sondern ein narratives Konstrukt darstellt. Ab den 1960er Jahren lassen sich eine Vielzahl erfolgter Öffnungen, Re-Perspektivierungen und vielleicht auch Neukonzeptualisierungen der Geschichtswissenschaft aber auch ihrer Theoriebildung beobachten. Geschlecht, Sexualität, diverse in hegemonialen Narrativen marginalisierte Gruppen, die Bedeutung der (post) kolonialen Geschichte ebenso wie die Einflüsse etlicher Disziplinen wurden in die Geschichtswissenschaft integriert. Prozesse der Aufweichung der disziplinären Grenzen haben sich auch schon bei der Begründung der *École des Annales* oder auch der Chicago School gezeigt. Dennoch hat die Öffnung der Disziplin ab den 1960er Jahren eine tiefe, bisher nicht gekannte Verunsicherung bedeutet, die sich deutlich in der Diskussion von Hayden Whites Thesen in jenem Teil der Geschichtswissenschaft, der sich mit der Shoah beschäftigt, zeigt.⁴⁵

⁴² Lyotard, Jean-François: *La Condition Postmoderne*. Paris 1979.

⁴³ Bauman, Zygmunt: *Flüchtige Moderne*. Frankfurt am Main 2003. S. 8.

⁴⁴ White, Hayden: *The Burden of History*. In: *History and Theory* 5/2 (1966). S. 111–134 und White, Hayden: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-century Europe*. Baltimore 1973.

⁴⁵ Spätestens mit der 1990 in Santa Monica von Saul Friedländer ausgerichteten Konferenz „Probing the Limits of Representation“ sind einige dieser Konflikte beigelegt. Auch der von Norbert Frei und Wulf Kansteiner 2013 herausgegebene Tagungsband *Den Holocaust erzählen*

In der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Shoah stößt die postmoderne Geschichtswissenschaft an ihre Grenzen. Saul Friedländer hat in seiner Auseinandersetzung mit Hayden White dieses Bedürfnis, die Notwendigkeit einer schlussendlich doch vorhandenen historischen Wahrheit, „the need for a stable truth“⁴⁶ genannt. Eine postmoderne Geschichte der Shoah ist also nur mit Einschränkungen möglich. Denn für bestimmte Ereignisse und Erfahrungen, für Babi Yar ebenso wie für die Gaskammern, braucht es ein *common agreement* ihrer tatsächlichen historischen Realität, ihrer Wahrheit. Wenn dieser Rahmen als gesichert gelten kann, die Ereignisse und Erfahrungen der Ermordeten, der Verfolgten und der Überlebenden nicht als beliebig, sondern als relevant verstanden werden, ist ein offener Diskurs mit differenten Interpretationen möglich und angemessen.

Die Geschichte und Historiographie der Shoah kann nicht diskutiert werden, ohne das Verhältnis zwischen jüdischer und nichtjüdischer Geschichtsschreibung zu reflektieren. In der Geschichtstheorie steht die jüdische Geschichte und Geschichtsschreibung oftmals unverbunden neben der nichtjüdischen, in ihrer Herkunft ursprünglich zumeist christlich determinierten. Die Geschichtlichen Grundbegriffe subsummieren die jüdische Tradition als christlich-jüdische Tradition. Dieses Vorgehen nivelliert Differenzen zwischen beiden religiös fundierten Traditionen. Yosef Hayim Yerushalmi hat eine spezifisch jüdische Geschichtstradition herausgearbeitet. Der Ausgangspunkt seiner Untersuchung ist die These, dass noch in der Vormoderne der Sinn der Geschichte für Jüdinnen und Juden von Bedeutung sei, nicht aber die Geschichtsschreibung.⁴⁷ „Hand in Hand damit geht die Feststellung, daß Erinnerung an die Vergangenheit zwar immer ein zentraler Aspekt der jüdischen Erfahrung, aber nicht in erster Linie dem Historiker anvertraut war.“⁴⁸ In einem knappen und dennoch weitangelegten Rundblick macht er verschiedene Relationen zwischen Geschichte und Judentum von der biblischen Zeit bis zur Moderne aus. Die Bibel sei eine mögliche Form der Geschichtsschreibung und bei dieser sei hervorzuheben, dass zum ersten Mal die Geschichte eines Volkes Bestandteil seiner Heiligen Schrift wird.⁴⁹ Die Erstellung der Schrift

deutet auf eine Annäherung hin. Vgl. Frei, Norbert u. Wulf Kansteiner (Hrsg.): Den Holocaust erzählen. Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität. Göttingen 2013.

⁴⁶ Friedländer, Saul: Introduction. In: Probing the Limits of Representation. Nazism and the „Final Solution“. Hrsg. von Saul Friedländer. Cambridge/London 1992. S. 1–21, S. 3.

⁴⁷ Vgl. Yerushalmi, Yosef Hayim: Zachor: Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis. Washington 1988. S. 10.

⁴⁸ Yerushalmi, Zachor, S. 10.

⁴⁹ Yerushalmi, Zachor, S. 28.

war keine historische, sondern eine religiöse Handlung. „Die entscheidenden Geschichtsvorstellungen der Bibel wurden also nicht von Historikern, sondern von Priestern und Propheten geprägt.“⁵⁰ Auch im Mittelalter war die Geschichte nicht von Bedeutung für das jüdische Denken, Maimonides habe sie sogar als Zeitverschwendung befunden.⁵¹ Philosophie, Halacha und Kabbala waren die großen intellektuellen Betätigungsfelder des Mittelalters.⁵² Die Vertreibung aus Spanien, eine der großen jüdischen Katastrophen, ändert dies. „Erst im 16. Jahrhundert begegnet uns also im Judentum das Kulturphänomen, das man eindeutig als Geschichtsschreibung bezeichnen kann.“⁵³ Der Haskala konstatiert er zunächst einen Geschichtsbegriff, der über traditionelle jüdische Geschichtsauffassungen nicht hinausreicht. Mit der Entstehung der Wissenschaft des Judentums wird Geschichte, geschrieben als Reaktion auf den krisenreichen Kampf um Emanzipation, „zum Glauben ungläubiger Juden“.⁵⁴ Yerushalmi betont aber auch die Differenz, die diesem Geschichtsbegriff im Kontrast zum Geschichtsbegriff vormoderner Zeiten innewohnt. „Historiographie ist nicht etwa ein Versuch, Gedächtnis wiederherzustellen, sondern eine wirklich neue Art des Erinnerns.“⁵⁵

Zum Verständnis der geschichtswissenschaftlichen Disziplin in dieser Studie kann folgendes festgehalten werden. Geschichte ist eine Form der Wissensordnung, die sich immer wieder erneuert, innovativen Ansätzen folgt und dabei die vermutlich anthropologische Konstante menschlicher Erzählung dessen, was früher war, aufgreift. Theoretische Inspiration entnimmt diese Studie den post-modern orientierten Geschichts- und Kulturwissenschaften, zugleich wird die Kritik am Westzentrismus der Geschichtswissenschaft geteilt, Geschichtswissenschaft und Geschichte werden je als ein Konstrukt, eine bestimmte Form westlicher Wissensordnung eingestuft. Geschichte(n) werden in dieser Studie in Anerkennung ihres konstruktiven Charakters erzählt und zugleich als Grundform menschlicher Erzählung verstanden. Auf Basis der Quellen werden empirisch valide Interpretationen möglicher historischer Wirklichkeiten formuliert. Theorie ist dabei Mittel und Weg zur Erkenntnis und gleichzeitig die Option, diese Erkenntnisse zu reflektieren. Das „Commitment to Theory“⁵⁶ dieser Arbeit ist mit Homi Bhabha nicht eine Übung im luftleeren Raum, sondern rückgebunden an konkrete Verpflichtungen in der Gegenwart. Die Geschichte der Shoah ist jüdisch-

⁵⁰ Yerushalmi, Zachor, S. 25.

⁵¹ Vgl. Yerushalmi, Zachor, S. 48.

⁵² Vgl. Yerushalmi, Zachor, S. 64.

⁵³ Yerushalmi, Zachor, S. 68.

⁵⁴ Yerushalmi, Zachor, S. 92.

⁵⁵ Yerushalmi, Zachor, S. 101.

⁵⁶ Bhabha, Location, S. 28.

nichtjüdische Beziehungsgeschichte. Die Interpretation von Zeugnissen Überlebender erfordert es, eine jüdische Tradition der Erinnerung an die Verfolgung und Vernichtung anzuerkennen.

1.4 Über die digitalen Medien und die virtuelle Sphäre

Eine der Voraussetzungen für diese Arbeit ist der *digital turn*, besser gesagt, die paradigmatische Wende in den Humanities, die zunehmend deutlicher macht, dass in der Tat eine erhebliche Veränderung von Wissenschaft, Wissensproduktion, Wissensordnung, Wissensvermittlung, Finanzwelt, Industrie, banaler Alltagsorganisation und beruflichen Formen stattfindet. Für das Erfassen und Aneignen der digitalen Medien ist eine Vielzahl von ExpertInnen und SpezialistInnen notwendig. Zugleich haben die digitalen Medien die Arbeitsprozesse einer Vielzahl von Berufen verändert. Allerdings geschieht dies durch Medien und Technologien, die nur wenige AnwenderInnen weitgehend verstehen.

Turns sind nach Doris Bachmann-Medick paradigmatische Wendungen, denen wissenschaftliche Diskurse folgen. Es handelt sich hierbei um Impulse, die sich nachfolgend in der Theorie und Methodik etlicher Arbeiten niederschlagen.⁵⁷ Hayden Whites *Metahistory* gilt als Auslöser für den *Linguistic Turn*, der Sprache als Repräsentationsmedium und als einzigen Zugang zu Welt und Wissen markierte.⁵⁸ Dieser turn ist dann durch diverse Hinwendungen zu anderen Feldern – Raum, Performanz, postkoloniale Verhältnisse, Übersetzung, um einige Beispiele zu nennen – in seinem Dogmatismus relativiert worden. Diese turns vollzogen und vollziehen sich zumeist in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen und werden von der Geschichtswissenschaft für ihre spezifischen Belange angepasst.⁵⁹ Auch das Digitale ist bereits als turn bezeichnet worden. Hier finden sich innerhalb und außerhalb der Geschichtswissenschaft einige Beispiele, allerdings kann der *digital turn* nicht mit neuen Theoremen und Paradigmen aufwarten, sondern ist als die zunehmende Reflexion der überwältigenden Konsequenzen des Digitalen zu verstehen. Wenn man davon ausgeht, dass Werkzeuge und Medien die Art und Weise des Denkens und Handelns massiv beeinflussen, sind

⁵⁷ Vgl. Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg 2006.

⁵⁸ Vgl. Bachmann-Medick, Turns, S. 33–36.

⁵⁹ Eine der ersten Benennungen des *digital turns* in der Geschichtswissenschaft findet sich in Eppe, Angelika: *Verlinkt, vernetzt, verführt – verloren? Innovative Kraft und Gefahren der Online-Historiographie*. In: *Vom Nutzen und Nachteil des Internets für die historische Erkenntnis*. Version 1.0. Hrsg. von. Angelika Eppe u. Peter Haber. Zürich 2005. S. 15–32, S. 25.

diese Konsequenzen zu bedenken. Hier ist zu fragen: Was ist das überwältigend Neue des digitalen Mediums und was verbirgt sich im Begriff des Neuen oder des Innovativen? Hierfür wird es notwendig sein, verschiedene Aspekte der virtuellen Sphäre mit den analogen Praxen zu vergleichen. Was also bedeutet es, wenn die Geschichte der Shoah vorwiegend in den digitalen Medien verhandelt, rekonstruiert, interpretiert und recherchiert wird? Was ist die Konsequenz, wenn die Begegnung mit dem lebendigen Zeugen zur Begegnung mit einem aufgezeichneten Zeugen auf dem Bildschirm wird?

Diese Studie steht am Beginn eines Prozesses, der zwar bereits vor einigen Jahren eingesetzt hat, dessen weitere Fortsetzung aber als relevant zu prognostizieren ist. Es ist anzunehmen, dass das Fortschreiten der digitalen Medien und der von ihnen produzierten neuen Sphäre und neuen Möglichkeiten weitere Fragen und Forschungen aufbringen wird. Arbeiten, die am Beginn eines Prozesses stehen, sind somit weitaus mehr der Gefahr ausgesetzt, zeitnah als überholt zu gelten, als jene, die sich in ein weites Feld des Bekannten einfügen. Über die digitalen Medien zu schreiben, bedeutet über einen raschen Prozess zu schreiben. In der Zeit, die es dauert, ein Buch zu verfassen und zu drucken, können grundlegende Wandlungen eingetreten sein, neue *digital devices*⁶⁰ auf den Markt gekommen und neue Nutzungs- und Aneignungsstrategien sich durchgesetzt haben. Eine Studie, die die digitalen Medien einschließt, muss davon ausgehen, bereits im Moment der Drucklegung veraltet zu sein. Dieses Risiko des *web in progress* wurde von der Verfasserin bewusst eingegangen und verweist auf die Beschleunigung, die der medialen Transformation zugrunde liegt.

Die entsprechenden Begriffe, derer es bedarf, um den *digital turn* zu erfassen, werden fortlaufend erläutert, die Kernbegriffe im vierten Kapitel. Es ist anzumerken, dass die Versprachlichung der digitalen Medien und der durch sie bedingten Veränderungen zumeist einen Vergleichsbegriff benötigt, der die Differenz zwischen einem Zustand der digitalen Medien und außerhalb dieser Sphäre beschreibt. Hierfür werden vor allem die Komplementärbegriffspaare analog/virtuell in unterschiedlichen Kombinationen und online/offline verwendet, denen eine zeitliche Konnotation eines früher/später unterliegt. Es ist gegenwärtig nicht mehr möglich, Vergleiche zwischen der analogen und der virtuellen Sphäre zu ziehen, ohne auf eine analoge Vergangenheit zu verweisen. Die beiden aus analytischen Gründen getrennten Sphären überlappen sich in *realitas* permanent.

⁶⁰ Auf *digital devices* wird in Kapitel 4.1.1 eingegangen. Hierunter werden mobile Endgeräte, wie das Smartphone, die Apple Watch oder auch die Google Glasses verstanden. Alle Geräte sind im Vergleich zu ihren analogen NamensgeberInnen digital modifiziert.

1.5 Theorie und Geschichte der Shoah

Im Kern dieser Studie steht die Geschichte und Erinnerung an die Shoah. Sie reiht sich ein in einen Kanon existenter Forschungsliteratur und muss sich im Feld orientieren und positionieren. Im Folgenden werden grundlegende Überlegungen zur Geschichte der Shoah und der Herausforderung, über sie zu forschen und zu schreiben, formuliert. Sie setzen den Rahmen für die Diskussion verschiedener Aspekte der Geschichte der Shoah im Verlauf dieser Studie.

Begriff und Periodisierung

Die Shoah kann charakterisiert werden als eine Vielzahl von Ereignissen, die mehrere Millionen Menschen in zeitlicher und räumlicher Differenz, in national respektive regional verschiedenen Kontexten erfahren mussten, deren Kern die Vernichtung der europäischen Judenheiten in brutaler und zugleich bürokratisch effektiver Weise durch das nationalsozialistische Deutschland war.

Sprache ist Bedingung und Begrenzung des Diskurses und der Wissenschaft an sich. Die Verwendung von Begriffen ist daher wohl zu überlegen, denn der Begriff transportiert implizite wie explizite Bedeutungsebenen. Für die Benennung des Massenmenschenmordes wird der Begriff Shoah, ggf. auch Raul Hilberg folgend der Begriff der Vernichtung gewählt. Der Begriff Holocaust wird Giorgio Agambens exzellenter Begriffsstudie folgend nicht verwendet, den er vom christlich konnotierten Begriff des Brandopfers ableitet. Dem Begriff ist somit die Schuld der TäterInnen nicht eingeschrieben.⁶¹ Der jiddische Begriff *khurbm*, wie er vor allem während der Shoah und in den ersten Nachkriegsjahren in der *sheyres hapleyte/She'erit Hapletah* verwendet wurde, beschreibt in dieser Arbeit den innerjüdischen und oftmals jiddischen Diskurs über die Vorgänge, vor allem in den ersten Jahren nach der Befreiung. Mit dem gewählten Begriff Shoah ist eine Forschungstradition verbunden, die im Sinne der integrierten Geschichte Saul Friedländers Opfer- und Täterquellen gemeinsam denkt und auswertet.

Es ist wiederholt die Kritik formuliert worden, dass der Begriff Shoah die nichtjüdischen Opfer des Nationalsozialismus exkludiert. Wenngleich jegliche Einteilung der Opfer der Hierarchisierung der Opfer durch ihre VerfolgerInnen ähnelt, eine Aporie, sind doch zentrale Unterschiede in den Verfolgungs- und Vernichtungspolitiken gegenüber den einzelnen Verfolgtengruppen zu erkennen. Es ist insofern wissenschaftlich nicht redlich, einen undifferenzierten Opferbegriff

⁶¹ Vgl. Agamben, Giorgio: Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge. Frankfurt am Main 2003. S. 25.

zu verwenden. Holocaust als Begriff für die Gesamtheit der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitiken ist insofern problematisch, als dieser Begriff im Allgemeinen wie wissenschaftlichen Sprachgebrauch anders besetzt ist. Insofern wird in dieser Studie die Bezeichnung der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitiken gewählt, verbunden mit dem Hinweis auf ihre sehr unterschiedliche Erforschung und die fehlenden Verknüpfungen zwischen den Gewaltsystemen. Im Kontext dieser Studie ist dies von besonderer Bedeutung, da viele Oral History-Projekte, die Interviews mit Überlebenden der Shoah sammelten, auch, wenngleich zumeist in deutlich geringerem Umfang, Interviews mit Überlebenden anderer Verfolgtengruppen geführt haben.

Der zeitliche Rahmen der Ereignisse wird konventionell mit den Jahreszahlpaaren 1933 bis 1945 oder 1939 bis 1945 angegeben. Dies ist auf der einen Seite zutreffend, auf der anderen Seite reduzieren diese Zeitangaben die Komplexität der Vorgänge im Verstehen. Mit wenigen Beispielen sollte sich dieser Gedankengang verständlich machen lassen. Für die österreichischen Jüdinnen und Juden beginnt die Verfolgung bereits 1938, für jene auf dem Territorium der Sowjetunion erst 1941. Vilna wird bereits im Juli 1944 befreit, Buchenwald hingegen erst im April 1945. Für die jüdische Bevölkerung in Ungarn ist das Jahr 1944 wesentlich bedrohlicher als 1942. 1942 ist jedoch das Jahr der großen Deportationen aus dem Warschauer Ghetto.

Im Rahmen dieser Studie ist die Bedeutung der Zäsuren relevant, da sie unterschiedliche Erfahrungen und Ereignisse zu beschreiben und fälschlich zu homogenisieren vermag. Wenn die Zeitangabe 1933–1945 verwendet wird, so kann dies nur regional differenzierend erfolgen.

Shoah und Zweiter Weltkrieg

Die Geschichte der Shoah ebenso wie ihre Historiographie kann nur im Kontext der Geschichte und Historiographie des Nationalsozialismus wie des Zweiten Weltkriegs geschehen. Es handelt sich hierbei um drei unterschiedliche, strukturell engverbundene Phänomene. Die Shoah ist die Vernichtung des europäischen (und nordafrikanischen) Judentums vorwiegend in den Jahren 1939 bis 1945.⁶² Der Nationalsozialismus wird als begriffliche Klammer für die nationalsozialistische Herrschaft im Deutschen Reich zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 verwendet. Der Zweite Weltkrieg lässt sich aus deutscher Per-

⁶² Saul Friedländer verwendet den Begriff Shoah erst für die Massenmorde ab dem Jahr 1942. Weswegen die Mordtaten der mobilen Einsatzgruppen nach dem Überfall auf die Sowjetunion von Friedländer nicht bereits als Shoah begriffen werden, ist zu diskutieren. Friedländer, Saul: *Das Dritte Reich und die Juden. 1933–1945*. München 2013. S. 303.

spektive klar datieren. Er beginnt mit dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 und endet mit der bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945. Bereits aus russischer respektive sowjetischer Perspektive lässt sich diese Datierung nicht halten. Der Große Vaterländische Krieg begann mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 und wurde am 9. Mai 1945 (Moskauer Zeit) beendet. Der Kriegseintritt der USA am 8. Dezember 1941 gegen Japan und Deutschland markierte den Beginn des Zweiten Weltkriegs aus US-amerikanischer Perspektive, beendet wurde er durch die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht am 7. Mai 1945 in Europa und die japanische Kapitulation am 2. September 1945 im Pazifik. Dieses Datum gilt auch global als offizielles Ende des Zweiten Weltkriegs. Sobald die westzentrische Perspektive verlassen wird, wird das Bild noch komplexer, denn aus chinesischer Sicht ist der bereits am 7. Juli 1937 beginnende zweite chinesisch-japanische Krieg Teil des Zweiten Weltkriegs.⁶³ Der Zweite Weltkrieg war, dies zeigt bereits das Problem der Datierung deutlich, ein globaler Krieg, der auf allen Kontinenten Auswirkungen hatte. In der hegemonialen Historiographie wird er westzentrisch gedeutet. Trotz dieser Überlegungen wird der Zweite Weltkrieg auch in dieser Studie im Kontext von Nationalsozialismus und Shoah weitestgehend westzentrisch verstanden, da der Fokus auf der Shoah liegt.

Polen als Referenzrahmen

Wenn die Geschichte der Shoah in dieser Studie diskutiert wird, so wird referentiell oftmals auf die Geschichte der Shoah in Polen verwiesen. Mit den nachfolgenden ausführlich zitierten Ausführungen Frank Golczewskis lässt sich die besondere Stellung der Vernichtung in Polen im Vergleich zu anderen Territorien aufzeigen.

Die Gebiete des 1939 von Deutschland überfallenen polnischen Staates nehmen im Hinblick auf den Völkermord an den Juden eine Sonderstellung ein, die nur mit der der besetzten sowjetischen Gebiete vergleichbar ist. Zum einen lebten in Polen 1939 mehr Juden als in irgendeinem anderen europäischen Staat, zum anderen brachten die Deutschen auf ehemals polnischem Territorium diejenigen Einrichtungen unter, deren unfassbare Grausamkeit noch auf lange Zeit ein unbefangenes Herangehen an die deutsche Geschichte jener Jahre unmöglich machen wird: In den Ghettos, den Konzentrations- und Vernichtungslagern sowie in den zahllosen Arbeitslagern wurde zwischen 1939 und 1945 die Mehrzahl der europäischen

63 Hier ist auf die ausstehenden Forschungsergebnisse des von Dan Diner geleiteten Forschungsprojekts JudgingHistories an der Hebräischen Universität Jerusalem zu verweisen.

Juden umgebracht – zuvor fanden aus ganz Europa Transporte in das ehemalige Polen statt.⁶⁴

Der Referenzrahmen Polen wird im Bewusstsein der territorial bedingt differenten Verläufe der Vernichtung gewählt. Dass all diese Vorgänge des Massenmorden unter der „überhistorischen Metapher“⁶⁵ der Shoah zusammengefasst werden, ist sachlogisch. Für die wissenschaftliche Analyse sind hierbei gleichzeitig Generalisierung und Differenzierung notwendig. Generalisierung ist dann hilfreich, wenn bestimmte Begriffe, die im Kontext der Historiographie der Shoah verwendet werden, erfasst werden sollen. Soll aber ein historisch konkretes Thema diskutiert werden, sind die territorialen Differenzen stets zu bedenken.

Singularität der Shoah

Jedes historische Ereignis ist an sich singulär. Zugleich trägt es Strukturmerkmale, die Ähnlichkeiten feststellen lassen, Wiederholbarkeit und Vergleichbarkeit produzieren. Mit dem Schlagwort der Singularität der Shoah ist nicht nur gemeint, dass das historische Ereignis singulär ist, sondern dass es über Strukturmerkmale verfügt, die Ähnlichkeit, Wiederholbarkeit und Vergleichbarkeit in weite Ferne rücken. Hierbei ist nicht der Vergleich im Sinne der vergleichenden Genozidstudien gemeint, sondern ein Vergleich, der eine vollständige oder partielle Gleichsetzung mit anderen historischen Ereignissen bedeutet. Für diese Diskussion sei auf den sogenannten Historikerstreit verwiesen.⁶⁶ Die Shoah zeigt vielfältige strukturelle Differenzen zu anderen historischen Ereignissen, die nachfolgend kurz diskutiert werden sollen.

So verweist Raul Hilberg auf Spezifika des TäterInnenhandelns, nämlich Neuartigkeit und Dezentralität.

Die Konstrukteure der Endlösung arbeiteten praktisch ohne jedes Modell, kaum unter zentraler Leitung. [...] Die innere Logik des Vernichtungsvorgangs, der sich überbietende Eifer der Täter, der Vorstoß in das Unbekannte, für das es kein Vorbild gab, sollte unverkennbar das Merkmal des nationalsozialistischen Zeitalters werden.⁶⁷

64 Golczewski, Frank: Polen. In: Dimensionen des Völkermords. Hrsg. von Wolfgang Benz. München 1996. S. 411–497, S. 411.

65 Diner, Dan: Gestaute Zeit. Massenvernichtung und jüdische Erzählstruktur. In: Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis. Hrsg. von Dan Diner. Berlin 1995. S. 123–140, S. 126.

66 Vgl. zeitgenössisch grundlegend: Diner, Dan (Hrsg.): Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit. Frankfurt am Main 1987.

67 Hilberg, Raul: Tendenzen in der Holocaust-Forschung. In: Der historische Ort des Nationalsozialismus. Annäherungen. Hrsg. von Walter H. Pehle. Frankfurt am Main 1990. S. 71–80, S. 71.

Götz Aly hat in mehreren Studien die singuläre Verquickung zwischen Vernichtungsmacht und Wissenschaft betont und vor allem auf die ökonomischen Aspekte der Tat hingewiesen. In Rezeption seiner Arbeiten kann als singuläres Element der Shoah der Massenraubmord begriffen werden, die Betonung der ökonomischen Ausbeutung.⁶⁸ Saul Friedländer hat darauf aufmerksam gemacht, dass es sich um ein historisches Ereignis handele, das „undurchsichtig“⁶⁹ sei, also ein Ereignis, das sich dem Verstehen entzieht. Die Shoah ist mehr als die Summe der sie ausmachenden historischen Ereignisse, es handelt sich um ein Ereignis, dessen Bedeutung wesentlich weitergehend ist. Friedländer formuliert, „this event, perceived in its totality, may signify more than the sum of its components“⁷⁰. Was aber ist dieses Mehr an Bedeutung, das nicht Sinn sein kann? Dan Diner hat im Tod die Differenz der Singularität markiert.⁷¹ „Es gibt tatsächlich unterschiedliche Formen des Todes. Keine Hierarchie der Opfer, wie manche zu erkennen glauben, sondern eine unterschiedliche Hierarchie des Todes.“⁷² Der Tod der jüdischen Opfer ist der „verhängte Vernichtungstod“⁷³. Für ihn liegt hierin die Besonderheit, die Singularität, begründet.

Besonders relevant erscheinen folgende Aspekte, die die Singularität der Shoah jeweils ausmachen: Sie verweigert sich der historischen Deutung, die Beschäftigung mit ihr führt anhaltend zu Fassungslosigkeit, die historische Nachwirkung ist demographisch wie kulturell von Relevanz. Weiterhin ist die Komplexität des historischen Ereignisses zu nennen, das von Bürokratie und Brutalität im industrialisierten Morden geprägt war. Zugleich entzieht sich das historische Ereignis seiner Erfassung, selbst ein paradigmatisches Projekt wie das VHA ist nur in der Lage, die Überlebensgeschichten eines Bruchteils der Betroffenen aufzuzeichnen, die meisten Opfer sind bis heute nicht in Listen und Datenbanken erfasst, sie sind spurlos ausgelöscht. Die Geschichten der Überlebenden sind in gewisser Weise erzählbarer als die der Ermordeten, sie verfügen über eine

68 Vgl. v. a. Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt am Main 2003.

69 Friedländer, Saul: Die „Endlösung“. Über das Unbehagen in der Geschichtsdeutung. In: Der historische Ort des Nationalsozialismus. Annäherungen. Hrsg. von Walter H. Pehle. Frankfurt am Main 1990. S. 71–93, S. 81.

70 Friedländer, Introduction, S. 3.

71 In Kapitel 2.5 wird die Überlegung einer erweiterten integrierten Geschichte der Shoah, die auch die Opfer der weiteren nationalsozialistischen Vernichtungspolitik einbezieht, diskutiert.

72 Diner, Dan: Über die Poetik der Fassungslosigkeit. In: Den Holocaust erzählen. Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität. Hrsg. von Norbert Frei u. Wulf Kansteiner. Göttingen 2013. S. 101–106, S. 102.

73 Diner, Poetik, S. 103.

Struktur, die narrativ individuell erfassbar ist. Das VHA ist das gegenläufige Archiv zur *Zentralen Datenbank der Holocaustopfer*, die Yad Vashem aufgebaut hat.⁷⁴

Im Rahmen dieser Studie wird die Shoah weder als ein religiös konnotiertes Ereignis noch als unrepräsentierbar verstanden. Dennoch wird Friedländers Hinweis, die Shoah als mehr als ein historisches Ereignis zu begreifen, gefolgt. Dieses Mehr als die Summe seiner Teile ist jedoch nicht metaphysisch aufzuladen, sondern beschreibt die Tatsache, dass es sich bei der Shoah um ein Grenzüreignis handelt – sowohl der Handlungen als auch des retrospektiven Nachvollzugs. Die industrielle, bürokratisch organisierte und brutal umgesetzte Vernichtung von Menschen unter Einbezug der zur Vernichtung Bestimmten ist ein historisch einzigartiger Akt, dessen Singularität Konsequenzen in historischem oder auch philosophischem Denken des Menschlichen wie der menschlichen Geschichte fordert.

Sinnlosigkeit und der Versuch über sie zu schreiben

Die Shoah versperrt sich der nachträglichen Erfassung. Dies gilt für die verschiedenen grausamen Vorgänge und das Morden in den Gaskammern Birkenau oder Treblinkas ebenso wie für das Leben und Sterben in den Ghettos. Die Entscheidung eines Vaters, sein fünfjähriges Kind im Ghetto Lodz den deutschen Mördern auszuliefern, ist eine Erfahrung, die nur bedingt ohne einen ähnlichen Erfahrungshintergrund nachvollzogen werden kann. Diese Erfahrungen und das Wissen um die Erfahrungen derjenigen, die nicht überlebten, trennen die Überlebenden von allen anderen. Hierbei geht es nicht darum, eine Metaphysik der Vernichtung, sondern die kognitiven Grenzen des Unfassbaren zu formulieren. Diese individuell wie kollektiv erfahrenen vergangenen Ereignisse formen gemeinsam die Shoah.

Die Singularität der Shoah führt zu einem erkenntnistheoretischen Problem. Für ihre Historiographie, aber auch für alle anderen Beschäftigungen mit ihr, gibt es eine Erkenntnisgrenze, die Primo Levi höchst präzise in vier Worten formuliert hat. „Hier ist kein Warum.“⁷⁵ Dies war die Antwort eines SS-Mannes an ihn, kurz nach seiner Ankunft in Auschwitz. Diese vier Worte sind für einen weiten Zweig der Shoah-Forschung zu einem fast kanonischen Gebot geworden. Es gibt Grenzen des Verstehens und des Erklärens. Giorgio Agamben hat in Rezeption Levis hierzu eine schlüssige Formulierung gefunden, die Aporie von Auschwitz, „die

⁷⁴ In der Datenbank werden alle Personen erfasst, die namentlich bekannt sind und Opfer der Shoah wurden, zurzeit handelt es sich um etwa 4,3 Millionen Namen. Die Datenbank kann abgerufen werden unter <http://db.yadvashem.org/names/search.html?language=de>.

⁷⁵ Levi, Primo: Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht. München 2007. S. 32.

Nicht-Koinzidenz von Fakten und Wahrheit, von Konstatieren und Verstehen“.⁷⁶ Diese Begrenzung des Denkens und Verstehens ist eine unbefriedigende, denn es handelt sich um die Frage „that haunts us: Why?“⁷⁷ Diese Frage, die Dan Diner als „grundlegende Frage nach jenem grundlosen kollektiven Tod“⁷⁸ bezeichnet; lässt sich nicht beantworten. Erklärungsansätze, wie es zur Shoah hat kommen können, wie die Ereignisse selbst haben stattfinden können, sind selbstverständlich legitim.⁷⁹

Es verbietet sich eine Sinnstiftung ex post. Rüsens Forderung, „dass die Sinnlosigkeit selbst zum historischen Sinn werden müsse“, ist eine zu einfache Antwort auf das gravierende erkenntnistheoretische Problem der Geschichte der Vernichtung des europäischen Judentums. Einerseits geht Rösen hierbei von einem quasi naturalisierten Sinn der Geschichte per se aus, ein Gedanke, der auch seine Historik prägt, und zweitens ist darin die Annahme enthalten, dass nur die Shoah ein an sich sinnloses historisches Ereignis darstellt. Rüsens Formulierung schließt an seine geschichtsdidaktischen Grundsatzschriften an, die historisches Lernen als Sinnbildung über Zeiterfahrung definieren.⁸⁰ Hiermit steht Rösen in einer klassisch deutschen Tradition des Verständnisses von Geschichte und ihrer gesellschaftlichen Funktion. Sie geht davon aus, dass die Kenntnis der in Geschichte verwandelten Vergangenheiten dem Individuum Orientierung in der Gegenwart und Zukunft bieten. Zugleich stellt Rösen den Bruch jeglicher Sinnstiftung in Bezug auf die Shoah fest.⁸¹

Die Geschichtswissenschaft ist trotz ihrer Vergangenheitsorientierung eine Gegenwartswissenschaft. Ihr Fokus wechselt permanent in der Zeit. Dennoch hat ihre Funktion in der Gegenwart Grenzen. Das Vergangene bleibt zu verschiedenen Anteilen fremd, unzugänglich und auch ohne Bedeutung. Hier kann es keine Sinnstiftung geben. Die Geschichtswissenschaft übernimmt die Funktion der Bedeutungsinterpretation der Vergangenheit(en) in der jeweiligen Gegenwart ihrer Rezeption. Aber die Vergangenheit besitzt in der Regel keine naturalisierte, historische Bedeutung. Dies gilt jedoch nicht für die Shoah. Hier drängt sich die

76 Agamben, Auschwitz, S. 8.

77 Hartman, Geoffrey: *The Book of the Destruction*. In: *The Longest Shadow. In the Aftermath of the Holocaust*. Hrsg. von Geoffrey Hartman. Bloomington 1996. S. 116–132, S. 118.

78 Diner, Poetik, S. 106.

79 Hier ist zentral auf den von Saul Friedländer geprägten Begriff des Erlösungsantisemitismus zu verweisen, den er als Erklärung der Handlungslogiken der TäterInnen formulierte. Vgl. Friedländer, Reich, S. 13.

80 Vgl. Rösen, Jörn: *Historisches Lernen*. In: *Handbuch der Geschichtsdidaktik*. Hrsg. von Klaus Bergmann. Seelze-Velber 1997. S. 261–266, S. 262.

81 Rösen, Jörn: *Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte*. Köln 2001. S. 178, Herv. i. O.

Frage nach der Bedeutung aus dem historischen Ereignis selbst heraus auf und muss nicht nachträglich gestellt und beantwortet werden. Auch dies markiert ihre Singularität. Dies beantwortet zunächst, warum Geschichte als Zugang zu Wissen und als ordnende Erzählung des Vergangenen in der Gegenwart relevant erscheint. Nicht geklärt aber ist die Frage wissenschaftlichen Arbeitens an einem Thema, dass sich der Erkenntnis schlussendlich versperrt. Das Warum der Shoah kann nicht beantwortet werden. „Die Frage nach dem „Warum“, das sich über dessen versuchte Beantwortung nicht mehr erklären lässt.“⁸²

Ansätze, eine Geschichte der Shoah zu schreiben, können nicht zu einer Sinnstiftung ex post führen. Sondern es gilt hier, die vergangenen erfahrenen Ereignisse zusammenzubringen und ein tiefergehendes Verständnis des Geschehenen ohne ein menschliches Verstehen zu ermöglichen. Zentrales geschichtswissenschaftliches Medium hierfür ist die Erzählung in all ihrer Begrenztheit und Beschränkung. Wenngleich verschiedene Formen der historischen Erzählung der Shoah bereits versucht worden sind, so ist die Suche nach Narrativen nicht abgeschlossen. Es ist angemessen, der Erzählung ebenso wie der Sprache und jedem Medium der Kommunikation und Vermittlung der Geschichte nur bedingt zu trauen – respektive ihre Einflüsse zu reflektieren. Nichtsdestotrotz ist die Geschichtswissenschaft auf sie angewiesen. Es ist notwendig, immer wieder die Geschichte der Shoah zu schreiben, denn jede Generation hat ihre eigenen Perspektiven auf diese Summe historischer Ereignisse, die einen singulären „Zivilisationsbruch Auschwitz“⁸³ kennzeichnen.

Der Zivilisationsbruch stellt eigene Anforderungen an die Geschichtswissenschaft. Die Geschichtswissenschaft der Shoah hat eine Verpflichtung der Redlichkeit gegenüber den Opfern der Verfolgung, angemessen über ihre Erfahrungen zu schreiben. Zum anderen fordert die Shoah post-moderne Wissenschaftstheorie heraus. Anders als andere Geisteswissenschaften in der Postmoderne, wie die Kultur-, Film- oder auch Literaturwissenschaften, basiert die Geschichtswissenschaft auf einer Wahrnehmung der Rückbindung an Leben und Sterben von vormalig real existenten Personen. Dies an sich sollte bereits zu einem bestimmten wissenschaftlichen Ethos verpflichten. Beliebige De- und Rekonstruktionen verbieten sich deshalb. Dies erfordert bezogen auf die Geschichte der Shoah vor allem auch verstanden als Geschichte ihrer Opfer eine Ethik des Schreibens und des Erzählens.

⁸² Diner, Poetik, S. 106.

⁸³ Diner, Dan: Vorwort des Herausgebers. In: Zivilisationsbruch – Denken nach Auschwitz. Hrsg. von Dan Diner. Frankfurt am Main 1988. S. 9–13, S. 9.

Dan Diner weist darauf hin, dass der Versuch einer sinnstiftenden Erzählung an der Shoah scheitert, er bringt dies auf die Formel „Statistik statt Narrativ“.⁸⁴ Hannah Arendt hat in der individuellen Lebensgeschichte den Kern der erzählbaren Geschichte erkannt.⁸⁵ In der millionenfachen gleichmäßigen Zerstörung der Lebensgeschichte schwindet die Möglichkeit, Geschichte zu erzählen.

Die abstrakte, statistisch verfaßte Vervielfachung eines sich gleichförmig wiederholendes Todes – bürokratisch und industriell, und dies in einem äußerst kurzen, gleichsam zeitlich gepreßten Zeitraum: 1941–1944 – entzieht dem Geschehen ein vom Bewußtsein eingefordertes angemessenes Narrativ.⁸⁶

Eben jenes Narrativ kann nicht formuliert werden, da das strukturell gleichmäßige Morden jede individuelle Lebensgeschichte in das gleiche Schicksal – Opfer der Shoah – verwandelt. Statistik statt Narrativ bringt zudem zum Ausdruck, dass jegliche Meta-Erzählung der Shoah an ihrer gleichzeitigen Sinnlosigkeit wie Komplexität scheitern muss. Diner argumentiert, dass nur wenige Ereignisse der Shoah über eine „epische *Erzählstruktur*“⁸⁷ verfügen, weswegen es der Aufstand im Warschauer Ghetto nicht nur aufgrund seines Heroismus, sondern vor allem wegen seiner bedingten Erzählbarkeit in den kollektiven Erinnerungshaushalt geschafft hat. Es lässt sich anfügen, dass für die großen Deportationen aus Warschau im Juli und August 1942, für die der Umschlagplatz zur Chiffre geworden ist, eben diese Erzählung fehlt. Nur im individuellen Suizid Adam Czerniakóws, des Vorsitzenden des Judenrats im Ghetto Warschau, kann dieses Ereignis berichtet werden.

Sprache und Repräsentation

Die Geschichtswissenschaften sind an Sprache als Medium der Übermittlung und der Repräsentation gebunden. Zwischen Sprache und gelebter Erfahrung besteht, wie seit dem Linguistic Turn anerkannt wird, eine Kluft, die nicht überwindbar ist. Sprache reduziert, verändert, vergrößert Erfahrung. Auch wenn mittlerweile das Visuelle ebenso berücksichtigt wird, ist zumindest der Diskurs über die Interaktion von Sprache, visuellen Medien, etc. sprachgebunden. Geschichte als Dar-

⁸⁴ Diner, Zeit, S. 126.

⁸⁵ Arendt, Hannah: Vita Activa oder vom tätigen Leben. München 2007. S. 227.

⁸⁶ Diner, Zeit, S. 127.

⁸⁷ Diner, Zeit, S. 128, Herv. i. O.

stellung ist sprachgebunden und die Vermittlung von Erfahrungen als Erinnerungen ist dies zumindest weitestgehend.⁸⁸

Es ist die geschichtswissenschaftliche Aufgabe, die miteinander unverbundenen Ereignisse der Beliebigkeit zu entziehen und sie vermittelbar zu machen, sie in Geschichte(n) zu erzählen. Dies ist eine zentrale Herausforderung für jeden und jede HistorikerIn, der/die sich diesem Feld nähert. Was ist eine angemessene Form der Darstellung, inwieweit ist die gewählte Sprache passend, kann Sprache überhaupt ausdrücken, was auszudrücken ist? Raul Hilberg hat seine intensive Auseinandersetzung mit dem von ihm geschaffenen Narrativ folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

I have had to reconstruct the process of destruction in my mind, combining the documents into paragraphs, the paragraphs into chapters, the chapters into a book. I always considered that I stood on solid ground: I had no anxieties about artistic failure. Now I have been told that I have indeed succeeded. And that is a cause of some worry, for we historians usurp history precisely when we are successful in our work, and that is to say that nowadays some people might read what I have written in the mistaken belief that here, on my printed pages, they will find the true ultimate Holocaust as it really happened.⁸⁹

Es ist Verpflichtung, aber auch Scheitern zugleich, die Ereignisse der Beliebigkeit zu entziehen, Erfahrungen zu subsummieren, andere Erfahrungen auch aus dem Narrativ herauszulassen. In seiner Reflexion von Friedländers Arbeit hat Dan Diner eine Formulierung für ein angemessenes Narrativ zu den Themen der Geschichte der Shoah gefunden, an der sich künftige Arbeiten werden messen lassen, „Poetik der Fassungslosigkeit“⁹⁰. Hierunter ist eine historische Erzählung zu verstehen, der es gelingt, den ersten Moment der Fassungslosigkeit, wenn man mit den historischen Ereignissen konfrontiert ist, zu bewahren und zu transportieren.

Die Zeugnisse der Opfer und Überlebenden führen zu einem bedenkenswerten Abhängigkeits- und Konkurrenzverhältnis zwischen Geschichte und Erinnerung, History und Memory, histoire und memoire, die zueinander in einem unauflösbaren Spannungsverhältnis stehen. Die Geschichte als Geschichtswissenschaft bedarf der Erinnerung als Quelle, muss ihr aber widersprechen, sie abstrahieren, sie kontextualisieren dürfen. Die Erinnerung hingegen ist individuell, sie sperrt sich gegen den

88 Verschiedene Überlebende haben sich entschieden, ihre Erfahrungen in künstlerischen, nicht sprachgebundenen Darstellungen zu übermitteln. Diesen Darstellungen soll im Grundsatz nicht abgesprochen werden, Zeugnisse zu sein, in dieser Studie allerdings wird der Zeugnisbegriff nur für sprachbasierte Quellen verwendet.

89 Hilberg, Raul: „I Was Not There“. In: Writing and the Holocaust. Hrsg. von Berel Lang. New York 1988. S. 17–25, S. 25.

90 Diner, Poetik, S. 106.

größeren narrativen Rahmen, der sie reduziert, sie formuliert ein Vetorecht gegen die Geschichte.⁹¹ Im Falle der noch lebenden ZeitzeugInnen ist dieses Vetorecht noch wesentlich ausgeprägter. Nur die Erinnerungen der Überlebenden können Zugang zum ansonsten nicht Erfahrbaren bieten. Doch auch dieser Zugang ist ein mindestens zweifach mediatisierter: Zunächst durch die Erinnerung, die nicht statisch ist, und durch die Sprache, die die Erinnerungen transportierbar macht. Wenn dann noch die Übersetzung zwischen Sprachen hinzukommt, wird deutlich, welchen unlösbaren Schwierigkeiten sich die erinnernde Person ausgesetzt sieht. Die Schwierigkeit der Erinnerung und der Formulierung der Erinnerung findet sich in den Zeugnissen des VHA wie auch in den meisten Zeugnissen durch die fast schon floskelhafte Betonung dieser Schwierigkeit: Es lässt sich nicht so erzählen, wie es war.⁹² Wiederum Friedländer bringt dieses Problem auf den Punkt, es handelt sich um „problems raised by the opaqueness of the events and the opaqueness of language as such“⁹³. Dennoch muss es darum gehen, soweit es möglich ist, die Schleier der Undurchlässigkeit von Sprache und Ereignissen anzuheben. Dies bleibt allerdings ein ständiger Versuch. Geschichte, die auf Erinnerungen basiert, hat dementsprechend eine besondere Verpflichtung gegenüber dem oder der Anderen, die diese Erinnerungen geteilt hat.

Integrierte Geschichte des Nationalsozialismus

Der nationalsozialistische Terror richtete sich nicht nur gegen die Jüdinnen und Juden Europas. Verschiedene weitere Menschengruppen fielen ihm zum Opfer.⁹⁴ Der Bericht jener Menschen ist weitestgehend nicht Bestandteil dieser Studie.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat sich die jahrzehntelange Teilung zwischen Opfer- und Tätergeschichte hinsichtlich der Geschichte der Shoah langsam verflüssigt. In diesem Kontext hat Saul Friedländer die Forderung nach einer „integrierten Geschichte“ erhoben. Die Bedeutung dieses historiographischen Wandels ist für das hier besprochene Genre der Zeugnisse maßgeblich. Ihr Status hat sich von subjektiven, inhaltlich fragwürdigen Quellen zu einer unhinterfragbaren Instanz der Geschichtsschreibung gewandelt.⁹⁵ In diesem Wandel liegt auch ihre gegenwärtige Überhöhung als geradezu sakraler Text begründet.

⁹¹ Koselleck, Reinhart: Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheiten. In: Das Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (2001). S. 19 – 32, S. 21.

⁹² In Kapitel 3.5 wird dies in einem *close reading* der Zeugnisse von Abraham Bomba, einem der Überlebenden des Vernichtungslagers Treblinka, deutlich.

⁹³ Friedländer, Introduction, S. 4.

⁹⁴ Dies wird in Kapitel 2.6 ausführlich diskutiert.

⁹⁵ Dieser Prozess wird ausführlich in Kapitel 2.3 dargelegt.

Sie wird kaum mehr als subjektive, situativ angepasste Erzählung, als dynamische Narration einer historischen Erfahrung durch eine Person begriffen, sondern traumatologisch angereichert zu einem statischen Text erklärt.⁹⁶

Friedländer hat in seinem Begriff der integrierten Geschichte der Shoah ein Resultat seines berühmten Streits mit Martin Broszat formuliert, in dem er Verzahnung von Opfer- und Tätergeschichte forderte. Diese bis heute vor allem in der deutschsprachigen Wissenschaft bestehende Trennung ist wissenschaftlich problematisch. In der integrierten Geschichte sollte nun sowohl die Opfer- wie auch die TäterInnenperspektive berücksichtigt werden. Kurz zuvor hatte bereits Raul Hilberg in *Täter, Opfer, Zuschauer* seine modellhafte Dreiteilung einer Geschichte der Vernichtung vorgelegt. Bei Friedländer und Hilberg, sich geradezu zwangsläufig aus ihrem Werk ergebend, beziehen sich diese Überlegungen immer auf die Shoah und die jüdischen Opfer. Für eine weitergehende integrierte Geschichte wäre es eine Möglichkeit, die Geschichte der Vernichtungspolitik zu schreiben, Opferkonkurrenzen müssen dabei aber vermieden werden. Einer solchen weitergehenden Geschichte steht aber auch noch der sehr disparate Forschungsstand im Wege. Trotz jahrzehntelanger, herausragender wissenschaftlicher Tätigkeit auf diesem Feld sind etliche Fragen und Sachverhalte noch immer ungeklärt. Einige können nun mit den großen digitalen Archiven zum ersten Mal ernsthaft thematisiert werden. Bezüglich der Geschichte der ‚anderen‘ Verfolgtengruppen sind noch mehr Fragen ungeklärt. Die hier vertretene These lautet, dass erst, wenn diese anderen Geschichten weiter erforscht worden sind, eine integriertere Perspektive möglich sein wird. Daher wird in dieser Studie der sperrige Begriff der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik verwendet, der ohne Anspruch auf einen vollständigen epistemischen Entwurf der Geschehnisse es erlauben soll, eine sprachliche Differenzierung unterschiedlicher Ereignisse, Machtpraxen und Massenmorde zu fassen.

1.6 Forschungsstand

Aufgrund des transdisziplinären Zuschnitts der vorliegenden Studie ist der zu würdigende Forschungsstand äußerst divers. Zu einigen Feldern, die hier besprochen werden, liegt eine kaum noch zu überblickende Vielfalt an Werken vor, zu anderen Feldern so wenig, dass die Rede von einer *terra incognita* der Geschichtswissenschaft nicht völlig verfehlt wäre. Zum Thema dieser Studie selbst

⁹⁶ Vgl. beispielhaft Felman, Shoshana u. Dori Laub (Hrsg.): *Testimony. Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalysis, and History*. New York 1992.

liegen bisher kaum Arbeiten vor, die sich mit den Implikationen und Konsequenzen der Digitalisierung der Zeugnisse des Visual History Archives beschäftigen. Deswegen ist es notwendig, eine unkonventionelle Darstellung des Forschungsstandes zu wählen und diesen entlang der Themen, die maßgeblich für diese Arbeit sind, aufzuschlüsseln. In einzelnen Kapiteln ist zudem der spezifische thematische Forschungsstand besprochen.

Zeugnisse/ZeitzeugInnenschaft

Die Interviews aus dem VHA sind Zeugnisse, die als solche in einem bestimmten Diskurs zu verorten sind. Besondere Wirkmächtigkeit in diesem haben Arbeiten aus dem Umfeld der Yaler Schule erhalten, die im Kontext des Fortunoff Archives entstanden sind. Sie haben ab Anfang der 1980er Jahre videographierte Zeugnisse vor allem psychoanalytisch und literaturwissenschaftlich diskutiert. Dabei ist eine maßgebliche Literatur entstanden, die sich allerdings auf einen relativ kleinen Kanon Zeugnisse und Interviews stützt. In der deutschsprachigen Forschung hat der von Ulrich Baer zusammengestellte Sammelband *Niemand zeugt für den Zeugen* wichtige Texte dieser Debatte für den Diskurs bereitgestellt.⁹⁷ Weiterhin ist eine geschichtswissenschaftliche Debatte über die Bedeutung von Zeugnissen als wissenschaftliche Quelle zu beobachten gewesen, in der sich zu-

97 Baer, Ulrich (Hrsg.): „Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt am Main 2001, darin insbesondere: Baer, Ulrich: Einleitung. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt am Main 2001. S. 7–34; Hartman, Geoffrey: Intellektuelle Zeugenschaft und die Shoah. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt am Main 2001. S. 35–52; Langer, Lawrence: Die Zeit der Erinnerung, Zeitverlauf und Dauer in Zeugnisaussagen von Überlebenden des Holocaust. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt am Main 2001. S. 53–67; Laub, Dori: Zeugnis ablegen oder die Schwierigkeiten des Zuhörens. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt am Main 2001. S. 68–83; Felman, Shoshana: Im Zeitalter der Zeugenschaft. Claude Lanzmanns Shoah. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt am Main 2001. S. 173–196. Weitere zentrale Texte von Dori Laub, Geoffrey Hartman, Henry Greenspan, Lawrence Langer und Annette Wieviorka werden ausführlich im zweiten Kapitel diskutiert und hier zur Vermeidung von Redundanzen nicht aufgeführt. Hinsichtlich eines psychoanalytisch-historischen Zugangs sind die Arbeiten von Dominick LaCapra zu nennen, vgl. u. a. LaCapra, Dominick: *Representing the Holocaust. History, Theory, Trauma*. Ithaca 1994; LaCapra, Dominick: *Writing History, Writing Trauma*. Baltimore 2001; Langer, Lawrence: *Interpreting Survivor Testimony*. In: *Writing and the Holocaust*. Hrsg. von Berel Lang. New York 1988. S. 26–40.

gleich die Diskussion um TäterInnen- bzw. Opferzentrierte Geschichte der Shoah abbildete. Verkürzt lässt sich dieser Diskurs anhand der beiden renommierten Historiker Raul Hilberg und Saul Friedländer zeigen. Hilberg lehnte Zeugnisse als Quelle weitestgehend ab, Friedländer wies auf die Bedeutung der Stimmen der Opfer hin.⁹⁸ In der deutschen Debatte sind verschiedene Stränge von Oral History, ZeitzeugInnenforschung und Forschungen zu Zeugnissen von Shoah-Überlebenden einzubeziehen. Mit der Alltagsgeschichte und der Geschichte von unten als Erinnerungskulturelle Bewegung wurden Lebensberichte von bisher kaum berücksichtigten Personen der Zeitgeschichte immer relevanter. In verschiedenen Oral History-Projekten wurden sie erhoben.⁹⁹ In diesem Kontext trat auch ein verstärktes Interesse an der Lokalgeschichte des Nationalsozialismus und der Shoah ein, so dass auch hierzu Personen interviewt wurden. Wenig wurde hierbei nach den unterschiedlichen Erfahrungshintergründen dieser Personen differenziert. Dies setzte sich dann in den maßgeblichen Fernsehdokumentationen der 1990er und 2000er Jahre fort, in der ZeitzeugInnen mit undifferenziertem Erfahrungshintergrund als *talking heads* eingesetzt wurden. Insbesondere zu den Dokumentationen des ZDF gibt es einen weitreichenden Forschungsstand, der Inszenierung und Einsatz der ZeitzeugInnen kritisch analysiert hat.¹⁰⁰ Zugleich fehlt in der deutschen wie internationalen Diskussion eine klare Definition des Begriffes Zeugnis. Das für das Zeugnis relevante Konzept der Erinnerung ist hingegen ausführlich diskutiert worden.¹⁰¹

98 Dieser Diskurs wird ausführlich in Kapitel 2.3 dargelegt.

99 Für die deutschsprachige Oral History und Alltagsgeschichte sind die maßgeblichen Werke von Lutz Niethammer und Alexander von Plato zu nennen. Vgl. u. a. Niethammer, Lutz (Hrsg.): „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet. Bonn 1983.

100 Vgl. Keilbach, Judith: Geschichtsbilder und Zeitzeugen. Zur Darstellung des Nationalsozialismus im bundesdeutschen Fernsehen. Münster 2009. Wulf Kansteiner hat dies spezifisch für das ZDF untersucht. Vgl. Kansteiner, Wulf: In Pursuit of German Memory: History, Television, and Politics after Auschwitz. Athens 2006.

101 Assmann, Aleida, Manfred Weinberg u. Martin Windisch (Hrsg.): Medien des Gedächtnisses. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Stuttgart 1998; Assmann, Jan: Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1988; Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt am Main 1985; Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München 2011.

Audiovisuelle Zeugnisse

James E. Young hat bereits 1988 die erste maßgebliche Studie, die sich mit der audiovisuellen Qualität von Video-Zeugnissen beschäftigt, vorgelegt.¹⁰² Diese und weitere Studien zu audiovisuellen Zeugnissen standen im Kontext der Oral History-Bewegung und der Sammlung von Erfahrungsberichten verschiedener AkteurInnengruppen während des Nationalsozialismus. Ihren Höhepunkt fand diese Bewegung in mehreren Tagungen und einer Zeitschrift, in der relevante AkteurInnen veröffentlichten. Diese Texte spiegeln zugleich eine methodische Auseinandersetzung mit den neuartigen Quellen im Sinne einer Quellenkritik, allerdings unsystematisch, als auch die Sakralisierung der Zeugnisse wider.¹⁰³ Das Forschungsfeld war Mitte der 1980er bis Ende der 1990er Jahre zwischen wissenschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Initiativen und AkteurInnen verquickt. Einzelne Sammlungen gehen auf die langjährige Initiative einzelner AkteurInnen zurück, wie das auch partiell digital zugängliche Archiv zu den Ravensbrück-Überlebenden von Loretta Walz.¹⁰⁴ In den vergangenen Jahren haben methodische oder theoretische zugunsten pragmatischer Überlegungen in den entsprechenden Veröffentlichungen zurückstecken müssen. Das Forschungsfeld ist etabliert und in etlichen Beiträgen wird retrospektiv die Entwicklung der jeweiligen Methodik gespiegelt.¹⁰⁵ Dies soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass Methodik und Reflexion über die produzierten und technisch gerahmten Zeugnisse sehr unterschiedlich ausfällt. Vergleichende Perspektiven sind in den letzten Jahren wiederholt eingenommen worden, wobei die Ergebnisse des medialen Vergleichs bisher nicht systematisch zusammengetragen worden sind.¹⁰⁶ Bisher

102 Vgl. Young, Writing.

103 Der Name der Zeitschrift lautet *Studies on the audio-visual testimony of Victims of the Nazi crimes and genocides*, die Erstausgabe erschien 1998.

104 Das Archiv *Die Frauen von Ravensbrück* ist online abrufbar unter <http://www.videoarchiv-ravensbrueck.de/>.

105 Vgl. Hartman, Geoffrey: Videointerviews zum Holocaust. Gedanken zu zentralen Dokumenten des 20. Jahrhunderts. In: „Ich bin die Stimme der sechs Millionen.“ Das Videoarchiv im Ort der Information. Hrsg. von Daniel Baranowski. Berlin 2009. S. 15–26; Rudolf, Joanne Weiner: Das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies: Denjenigen, die da waren, zuhören und von ihnen lernen. In: „Ich bin die Stimme der sechs Millionen.“ Das Videoarchiv im Ort der Information. Hrsg. von Daniel Baranowski. Berlin 2009. S. 57–71; Walz, Loretta: Filmisches Handwerk in Online-Archiven. In: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 69–94.

106 Vgl. Gigliotti, Simone: Technology, Trauma and Representation. Holocaust Testimony and Videotape. In: Temporalities, Autobiography and Everyday Life. Hrsg. von Jan Campel u. Janet Harbord. Manchester 2002. S. 108–116; Shenker, Noah: Reframing Holocaust Testimony. Bloomington 2015; Taubitz, Jan: Holocaust Oral History und das lange Ende der Zeitzeugenschaft. Göttingen 2016.

fehlt auch eine Analyse der Veränderung durch die digitalen Medien für die audiovisuellen Zeugnisse. Für die Rezeption dieser Quellen hat sich in der Forschung in den letzten Jahren ein dialogisches Verständnis von audiovisueller bzw. videographierter ZeugInnenschaft herausgebildet, das die Bedeutung der Wahrnehmung eines Gesprächs mit den ZeugInnen betont.¹⁰⁷

Digitale Medien

In der Medienwissenschaft ist das Phänomen der digitalen Medien frühzeitig aufgegriffen und erfasst worden. Einige Arbeiten sind dabei wegweisend, insbesondere ist auf *ReMediation* zu verweisen. Hierin wird die These vertreten, dass das Internet ein neuartiges Medium ist, das als Synkretismus vorangegangener Medien zu verstehen ist.¹⁰⁸ Ansonsten sind Einzelstudien zu vielfältigen medialen Formen und Genres zu konstatieren.¹⁰⁹ Es bleibt eine Herausforderung aus diesen diversen Studien ein konzises Bild der digitalen Medien und der von ihnen ausgelösten Veränderungen zu produzieren.

Aus medientheoretischer Perspektive gibt es seit Mitte der 1990er Jahre zunehmend mehr Schriften zum Web bzw. zuvor zum Computer,¹¹⁰ wobei sich die anfangs zumeist entweder euphorische oder apodiktische Tonlage mit den Jahren ernüchtert hat, vom Mythos des Internets zu seiner Praxis, wie Stefan Münker und Alexander Roesler so prägnant notiert haben.¹¹¹ Dennoch bleibt Karl Schlögel's Feststellung, das Internet sei „*Cyberia, die terra incognita unserer Tage*“,¹¹² weiterhin zutreffend.¹¹³ Insbesondere der Übergang vom Web 1.0 zum Web 2.0 ist

107 Vgl. insbesondere die in Kapitel 2 besprochenen Werke von Lawrence Langer, Henry Greenspan und Dori Laub.

108 Vgl. Bolter, Jay David u. Richard Grusin: *Remediation. Understanding New Media*. Cambridge 2002.

109 Für einen guten Überblick über die deutschsprachige Forschung vgl. Nünning, Ansgar u. Jan Rupp: „The Internet's New Storytellers“: Merkmale, Typologien und Funktionen narrativer Genres im Internet aus gattungstheoretischer, narratologischer und medienkulturwissenschaftlicher Sicht. In: *Narrative Genres im Internet. Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen*. Hrsg. von Ansgar Nünning u. Jan Rupp. Trier 2012. S. 3–50.

110 Vgl. Weber, Stefan: *Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus*. Konstanz 2003; Poster, Mark: *What's the Matter with the Internet?* Minneapolis 2001; Leschke, Rainer: *Einführung in die Medientheorie*. München 2003.

111 Münker, Stefan u. Alexander Roesler (Hrsg.): *Praxis Internet. Kulturtechniken der vernetzten Welt*. Frankfurt am Main 2002; Münker, Stefan, Mike Sandbothe u. Alexander Roesler (Hrsg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*. Frankfurt am Main 2003.

112 Schlögel, Karl: *Im Raume lesen wir die Zeit*. München 2004. S. 74.

113 „Das Internet ist das unendliche Oszillieren unseres kollektiven Bewusstseins, das mit sich selbst interagiert.“ Brockman, John: *Die Edge-Frage*. In: *Wie hat das Internet Ihr Denken verän-*

medienwissenschaftlich begleitet worden, zur Wirkweise des Web 2.0 als „sozialem Netz“ liegen wesentliche Arbeiten vor.¹¹⁴ Geschichten der digitalen Medien liegen hingegen kaum vor, zumeist eingebunden in Überblicksdarstellungen.¹¹⁵

Bezüglich der medientheoretischen Erfassung der digitalen Medien sind diverse Ansätze zu finden,¹¹⁶ die mit dem Netzwerkbegriff arbeiten, mit Kittler eine Medienhistorik versuchen,¹¹⁷ die Beschleunigung durch die digitalen Medien thematisieren oder sich in einer generellen und partiell medienspezifischen Kulturkritik üben.¹¹⁸ Eine weitgreifende, überzeugende Theorie der digitalen Medien und der Virtualität ist bisher nicht formuliert worden. Hingegen gibt es aber verschiedene sehr überzeugende Zugänge, um Medien an sich theoretisch zu erfassen oder neu entstehende Medien in das bisherige Medienkonglomerat einzupassen.¹¹⁹ Weiterhin sind die Vorgängermedien des Digitalen mit ihren je eigenen Theoriefeldern wichtige Grundlage dieser Arbeit. Es gibt insbesondere zu Film, Fotografie, Fernsehen und Literatur zu Shoah und Nationalsozialismus eine beeindruckende Anzahl Veröffentlichungen.¹²⁰ Aber ebenso wie eine medientheoretische Rahmung der Shoah insgesamt nicht vorhanden ist, so mangelt es an Synthesen. Die Einzelstudien aber bieten teilweise hervorragende Einblicke an. Zusätzlich kann auf Studien zur Digital

dert? Die führenden Köpfe unserer Zeit über das digitale Dasein. Hrsg. von John Brockmann. Frankfurt am Main 2001. S. 23–26.

114 Vgl. Munker, Stefan: Die Emergenz digitaler Öffentlichkeiten. Die sozialen Medien im Web 2.0. Frankfurt am Main 2009; Lanier, Jaron: Wenn die Träume erwachsen werden. Ein Blick auf das digitale Zeitalter. Hamburg 2015; Keen, Andrew: Das digitale Debakel. Warum das Internet gescheitert ist und wie wir es retten können. München 2015.

115 Vgl. Winston, Brian: Media, Technology and Society. A History from the Telegraphy to the Internet. New York 1992; Bösch, Frank: Mediengeschichte. Frankfurt am Main 2011; Schnell, Rolf: Medienästhetik. Zur Geschichte und Theorie audiovisueller Wahrnehmungsformen. Weimar 2000.

116 Vgl. Budke, Alexandra, Andreas Pott u. Detlef Kanwischer (Hrsg.): Internetgeographien. Beobachtungen zum Verhältnis von Internet, Raum und Gesellschaft. Stuttgart 2004.

117 Vgl. Kittler, Friedrich A.: Die Wahrheit der technischen Welt. Frankfurt am Main 2013.

118 Vgl. Flusser, Vilém: Medienkultur. Frankfurt am Main 1997; Baudrillard, Jean: Simulacra and Simulation. Michigan 1994.

119 Basierend auf den Überlegungen Sybille Krämers werden Medientheorien ausführlich in Kapitel 4.1 diskutiert.

120 Vgl. Bannasch, Bettina u. Almuth Hammer (Hrsg.): Verbot der Bilder, Gebot der Erinnerung. Frankfurt/New York 2004; Knoch, Habbo: Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur. Hamburg 2001; Koch, Gertrud: Die Einstellung ist die Einstellung. Visuelle Konstruktionen des Judentums. Frankfurt am Main 1992; Didi-Huberman, Georges: Bilder trotz allem. München 2007; Weckel, Ulrike: Beschämende Bilder: Deutsche Reaktionen auf alliierte Dokumentarfilme über befreite Konzentrationslager. Stuttgart 2012; Ebbrecht, Tobias: Geschichtsbilder im medialen Gedächtnis. Mediale Narrationen des Holocaust. Bielefeld 2011.

Culture zurückgegriffen werden, bei denen vor allem Sherry Turkle als herausragende Protagonistin des Feldes zu nennen ist.¹²¹

Hinsichtlich der Veränderung durch digitale Medien oder des aktuellen Zustands derselben ist auf eine breite Forschungslandschaft zu verweisen. In diesen Forschungen werden einzelne Phänomene wie Emoticons oder Computerspiele thematisiert respektive die Veränderungen, die in sozialen Verhaltensweisen zu beobachten sind. Kaum eine dieser Forschungen referiert neutral auf das digitale Medium, sondern nimmt entweder eine kritische oder eine unterstützende, manchmal auch euphorische Perspektive ein. Diese Bedingung der verschiedenen Betrachtungsweisen der digitalen Medien macht eine Einschätzung dieser Literatur problematisch. Die Forschung warnt vor tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen durch eine neue technische Infrastruktur, neue Wissensordnungen und Kulturtechniken, die Veränderung des sozialen Gefüges und eine mögliche Allmacht der digitalen Medien. Die meisten Studien dieser Art sind von Personen verfasst, die über geradezu intime Kenntnisse zur Entstehung der digitalen Medien verfügen.¹²²

Digital History und Digital Humanities

Mediengeschichte ist eine im Werden begriffene Disziplin, zu der bereits einige solide Forschungswerke vorliegen. „Geschichte und Internet“ ist ein Themenfeld, das zunehmend mehr Würdigung erfährt. Roy Rosenzweig, der Gründer des Center for History and New Media an der George Mason University, hat den Begriff der Digital History konzipiert:

Digital history is an approach to examining and representing the past that takes advantage of new communication technologies such as computers and the Web. It draws on essential features of the digital realm, such as databases, hypertextualization, and networks, to create and share historical knowledge.¹²³

121 Vgl. beispielhaft Turkle, Sherry: *Verloren unter 100 Freunden. Wie wir in der digitalen Welt seelisch verkümmern*. München 2012; Krotoski, Aleks: *Untangling the Web. What the Internet is doing to you*. London 2013; Turkle, Sherry: *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek bei Hamburg 1998.

122 Dies gilt in dieser Studie insbesondere für die herangezogenen Arbeiten von Nicholas Carr, Andrew Keen und Jaron Lanier.

123 Vgl. Rosenzweig, Roy: *Wizards, Bureaucrats, Warriors, and Hackers: Writing the History of the Internet*. In: *The American Historical Review* 103/5 (1998). S. 1530 – 1552, S. 1531; Cohen, Daniel J. u. Roy Rosenzweig: *Digital history. A guide to gathering, preserving, and presenting the past on the Web*. Philadelphia 2006.

Erste Interpretationen der Digital History und Digital Humanities sind vorhanden, die einerseits versuchen verschiedene neue kulturelle Phänomene und Methoden in die Geschichtswissenschaft zu integrieren und andererseits handelt es sich oftmals um Handlungsanweisungen, wie die neuen Medien für die Geschichtswissenschaft brauchbar gemacht werden können.¹²⁴ Es lassen sich Unterschiede zwischen der deutsch- und der englischsprachigen Forschungslandschaft feststellen, wobei die englischsprachige mit wenigen Ausnahmen etwas früher und schneller auf neue mediale Phänomene reagiert. Dies ist auch in der Zugänglichkeit zur Technologie begründet.¹²⁵ Hinzu kommen etliche Beiträge, die sich mit Digitalisierungsvorhaben beschäftigen. Es lassen sich also im Bereich der deutschsprachigen digitalen Geschichtswissenschaft zwei Stränge unterscheiden: Einerseits Anwendungshinweise auf verschiedenem Niveau für digitale Medien und zweitens Digitalisierungsprojekte. Metatheoretische Reflexionen des Gesamtwandlungsprozesses fehlen mit wenigen Ausnahmen. Hier bleibt abzuwarten, ob die Gründung der Arbeitsgruppe Digitale Geschichtswissenschaft des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands zu einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Medium in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft führt.¹²⁶

Diese Arbeit bezieht sich auch auf erste Ergebnisse der Digital Humanities, die in den vergangenen Jahren vor allem aus verschiedenen Digitalisierungs- und Vernetzungsvorhaben heraus entstanden sind. Verschiedene Digitalisierungsvorhaben in- und außerhalb Deutschlands sind dabei zu nennen.¹²⁷ Insbesondere die Mediävistik hat neben den Jüdischen Studien und der Jüdischen Geschichte an diesem Feld großen Anteil. Zu diesen Digital Humanities, verstanden als In-

124 Vgl. Jenks, Stuart u. Stephanie Marra (Hrsg.): *Internet-Handbuch Geschichte*. Weimar 2001; Garsteiner, Martin/Haber, Peter: *Digitale Arbeitstechniken für die Geistes- und Kulturwissenschaften*. Stuttgart 2010; Ohrmund, Andreas u. Paul Tiedemann: *Internet für Historiker. Eine praxisorientierte Einführung*. Darmstadt 1999; Ditfurth, Christian von: *Internet für Historiker*. Frankfurt am Main 1997. Schmale, Wolfgang: *Digitale Geschichtswissenschaft*. Köln 2010.

125 Ein Beispiel hierfür sind die unterschiedlichen Verkaufsstarts für neue Produkte großer Unternehmen wie Microsoft und Apple.

126 Die Arbeitsgruppe wird auf der Webseite des VHD vorgestellt, online abrufbar unter <http://www.historikerverband.de/arbeitsgruppen/ag-digitale-gw.html>; der Blog der AG ist online abrufbar unter <http://digigw.hypotheses.org/1310#more-1310>.

127 Hier sind kursorisch verschiedene Beispiele zu nennen: Compact Memory umfasst 172 deutschsprachige jüdische Periodika aus den Jahren 1806 bis 1938; die an der Freien Universität Berlin angesiedelte Enzyklopädie des Ersten Weltkriegs 1914–1918 online, online abrufbar unter <http://encyclopedia.1914-1918-online.net/home/#Encyclopedia-1418>; auch die Digitalisierung der Bestände des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen ist ein gutes Beispiel einer umfangreichen Digitalisierung.

frastruktur- und Digitalisierungsprojekte, sind auch das VHA und das Archiv Zwangsarbeit 1939–1945 an der Freien Universität Berlin zu zählen. Eine steigende Anzahl von Konferenzen sind in den vergangenen Jahren in diesem Feld ausgerichtet worden. Im Juli 2013 fand die Konferenz Jüdische Geschichte digital und eine ähnlich gelagerte Veranstaltung am Jüdischen Museum Berlin statt, die jeweils auf die Vorreiterrolle der Jüdischen Studien und Shoah Forschung in diesem Feld hinweisen. Bereits im April 2010 wurde ein Workshop unter dem Titel History turns digital vom Osteuropa-Institut der Freien Berlin ausgerichtet. Das Institut für Zeitgeschichte in Potsdam und die Humboldt-Universität zu Berlin haben ebenfalls bereits Konferenzen im Feld der digitalen Geschichte organisiert, vor allem handelte es sich um Reflexionen aus der Praxis des digitalen oder digital unterstützten geschichtswissenschaftlichen Arbeitens.

Bezogen auf die Digital History als mögliche Disziplin der Geschichtswissenschaft sind unterschiedliche Entwicklungen zu beobachten.¹²⁸ Insbesondere zwei Historiker haben sich hier einen Namen gemacht, Jan Hodel und der 2013 verstorbene Peter Haber.¹²⁹ Beide wenden sich nicht nur den pragmatischen Möglichkeiten computerbasierter Geschichtswissenschaft zu, sondern haben auch theoretische Zugänge formuliert, die zumeist auf Heideggerschen Begriffen basieren. Die deutschsprachige Geschichtswissenschaft ist besonders aktiv, die Möglichkeiten der digitalen Medien zur Vernetzung zu nutzen. Der analog zum amerikanischen H-Net aufgebaute Mailinglistserver H-Soz-Kult erreicht täglich mehr als 20.000 AbonnentInnen.

In den Medienwissenschaften hingegen gibt es einen wesentlich breiteren und theoretisch fundierteren Forschungsstand zu den Digital Humanities, aber auch zur Digitalität an sich. Pionierarbeit hat der Sonderforschungsbereich

128 Relevante Beiträge finden sich in der Zeitschrift *Geschichte und Informatik*. Vgl. Jochum, Uwe: Das Ende der Geschichte im Internet. In: *Geschichte und Informatik* 12 (2001). S. 11–21; Schärli, Thomas: Kollektives Gedächtnis, Geschichtswissenschaft und digitale Archive. In: *Geschichte und Informatik* 13/14 (2003). S. 57–82; Tholen, Georg Christoph: Das Ende der Geschichte im Internet. Eine Entgegnung. In: *Geschichte und Informatik* 12 (2001). S. 23–33; Hodel, Jan: Heidegger in der Straßenbahn oder Suchen in den Zeiten des Internets. In: *Geschichte und Informatik* 12 (2001). S. 35–47; Epple, Verlinkt.

129 Vgl. Haber, Peter: Geschichtswissenschaften im digitalen Zeitalter. Eine Zwischenbilanz. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 56/2 (2006). S. 168–183; Haber, Peter: Collaboratories. Das Schreiben der Geschichte im vernetzten Zeitalter. In: *Geschichte im Netz: Praxis, Chancen, Visionen. Beiträge der Tagung .hist 2006*. Hrsg. von Daniel Burckhardt, Rüdiger Hohls, u. Claudia Prinz. Berlin 2007. S. 315–318; Haber, Peter: DigitalPast. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter. München 2011; Hodel, Jan: Historische Online-Kompetenz. Überlegungen zu einem hybriden Kompetenzmodell. In: *Vom Nutzen und Nachteil des Internets für die historische Erkenntnis*. Hrsg. von Angelika Epple u. Peter Haber. Zürich 2005. S. 139–161.

Bildschirmmedien an den Universitäten Siegen und Marburg ab Mitte der 1980er Jahre geleistet, an dem zwischenzeitlich ausgewiesene Medienwissenschaftler wie Wolfgang Coy, Friedrich Kittler und Hans Ulrich Gumbrecht tätig waren.¹³⁰ In den letzten Jahren ist das von der DFG geförderte Graduiertenkolleg Automatismen in Paderborn ein relevanter Akteur im Feld.¹³¹

Digital History als Geschichte des Webs ist eher unterrepräsentiert und auch die neueren deutschsprachigen Veröffentlichungen geben keinen weitgehenden Aufschluss. Allerdings gibt es wenige Werke und Sammelbände, die sich mit Erinnerung und den digitalen Medien beschäftigen, ebenso wie verschiedene gedenkulturelle Projekte, die auf die digitalen Medien zumindest zurückgreifen. Zudem nutzen etliche Institutionen das Web auf verschiedene Weise als Erweiterung oder Ergänzung ihrer physischen Präsenz. Hier ist auf die bekanntesten Webseiten des USHMM, von Yad Vashem oder des Anne Frank Hauses in Amsterdam zu verweisen.¹³² Auch die Bundeszentrale für Politische Bildung ist ein bedeutender institutioneller Akteur auf diesem Feld. Auf die theoretischen Herausforderungen des virtuellen Gedächtnisses, des virtuellen Erinnerns und des virtuellen Gedenkens gibt es jedoch noch nicht ausreichende Antworten.

Zu verschiedenen digitalen Phänomenen liegen erste Studien vor, so zum Beispiel zu Blogs, YouTube und Social-Media-Angeboten.¹³³ Diese Studien sind zumeist nicht geschichtswissenschaftlich, sondern vor allem soziologisch, politikwissenschaftlich und medienwissenschaftlich gelagert. Sie sind daher nur bedingt für die hier bearbeitete Fragestellung nutzbar zu machen.

130 Die Webseite des ehemaligen Sonderforschungsbereichs ist online abrufbar unter <http://www.sfb240.uni-siegen.de/german/>.

131 Die Webseite des Graduiertenkollegs ist online abrufbar unter <http://www2.uni-paderborn.de/institute-einrichtungen/gk-automatismen/>.

132 Die entsprechenden Webseiten sind online abrufbar unter <http://www.ushmm.org/>; <http://www.annefrank.org/> und <http://www.yadvashem.org/>.

133 Vgl. beispielhaft Hagelmoser, Rebecca u. Cornelius Puschmann: Corporate blogging and corporate social media. In: *The Routledge Handbook of Language and Digital Communication*. Hrsg. von Alexandra Georgakopoulou u. Tereza Spilioti. London 2015. S. 226–238; Puschmann, Cornelius u. Theresa Heyd: #narrative: Formen des persönlichen Erzählens bei Twitter. In: Ansgar Nünning u. Jan Rupp (Hrsg.): *Narrative Genres im Internet. Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen*. Trier 2012. S. 93–116.

Erinnerung an die Shoah online

In einer kleinen Auswahl an Arbeiten ist die Bedeutung von digitalen kommemo-
rativen Projekten gewürdigt worden.¹³⁴ Hierbei wird die Bedeutung der virtu-
ellen Sphäre für die Erinnerung an die Shoah hervorgehoben, die Wirkweisen der
Erinnerung in der virtuellen Sphäre allerdings nicht genauer betrachtet. Beson-
ders hervorzuheben sind die frühen Arbeiten Anna Readings, die vermutlich als
erste das Thema Erinnerung an die Shoah online thematisierte. In ihrem Aufsatz
The Virtual Holocaust @Home ging es um die sich abzeichnenden Grenzver-
schiebungen zwischen dem öffentlichen und dem privaten Raum in der Erinne-
rungskultur. Der Band *Save as...* hingegen richtete den Fokus auf die Speicher-
technologie.¹³⁵ In diesem Kontext ist auch der Band *Erinnern an Zwangsarbeit* zu
sehen, in dem nicht nur aus verschiedenen Perspektiven die Entstehung eines
digitalen Archivs nachvollzogen, sondern auch die technische Seite explizit the-
matisiert wurde.¹³⁶

Zwischenraum

Um die virtuelle Sphäre epistemologisch konzipieren zu können, wird in dieser
Studie auf das Konzept des Zwischenraums zurückgegriffen. Die postmoderne
Theoriebildung zum Zwischenraum ist insbesondere auf der räumlichen Ebene

134 Vgl. Dornik, Wolfram: Erinnerungskulturen im Cyberspace. Eine Bestandsaufnahme öster-
reichischer Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust. Berlin 2004; Hein, Dörte: Hyper-
mediale Erinnerung – Zur Gegenwart der NS-Vergangenheit im Internet. In: Geschichte im Netz:
Praxis, Chancen, Visionen. Beiträge der Tagung .hist 2006. Hrsg. von Daniel Burckhardt, Rüdiger
Hohls, u. Claudia Prinz. Berlin 2007. S. 344–363; Hein, Dörte: Erinnerungskulturen online. An-
gebote, Kommunikatoren und Nutzer von Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust.
Konstanz 2009; Meyer, Erik u. Claus Leggewie: Erinnerungskultur 2.0. Kommemorativ Kommu-
nikation in digitalen Medien. Frankfurt am Main 2009; Frieden, Neuverhandlungen.

135 Garde-Hansen, Joanne, Andrew Hoskins u. Anna Reading (Hrsg.): *Save as ... digital Me-
mories*. Basingstoke 2009; Hoskins, Andrew: Signs of the Holocaust: exhibiting memory in a
mediated age. In: Media Culture Society. 25/1 (2003). S. 7–22; Hoskins, Andrew: Introduction. In:
Save as ... digital Memories. Hrsg. von Joanne Garde-Hansen, Andrew Hoskins u. Anna Reading.
Basingstoke 2009. S. 1–26; Hoskins, Andrew: The Mediatization of Memory. In: *Save as ... digital
Memories*. Hrsg. von Joanne Garde-Hansen, Andrew Hoskins u. Anna Reading. Basingstoke 2009.
S. 26–43; Reading, Anna: Clicking on Hitler: The Virtual Holocaust @Home. In: Visual Culture and
the Holocaust. Hrsg. von Barbie Zelizer. New Brunswick 2001. S. 323–339; Reading, Anna: Digital
interactivity in public memory institutions: the uses of new technologies in Holocaust museums.
In: Media Culture Society 25/1 (2003). S. 67–85.

136 Vgl. Apostolopoulos, Nicolas u. Cord Pagenstecher (Hrsg.): *Erinnern an Zwangsarbeit*.
Zeitzugen-Interviews in der digitalen Welt. Berlin 2013.

ausgeprägt vorhanden, hier werden auch die Subjekte verortet.¹³⁷ In dieser Arbeit wird der Zwischenraum von seiner hegemonial räumlichen Ausrichtung ein wenig gelöst und innerhalb einer mehrdimensionalen Matrix von Technik, Zeit, Raum und Subjekten konzipiert.¹³⁸ Auch wird die Subjektebene intersektional respektive gendersensibel gedacht. Dies stellt in verschiedener Weise eine Weiter- oder Andersentwicklung des Zwischen dar. Auf der einen Seite wird der Zwischenraum als Matrix entworfen, ohne eine der genannten Dimensionen zu betonen, auf der anderen Seite wird die Zeit, die in den bisherigen theoretischen Annäherungen zum Zwischenraum nur marginal berücksichtigt worden ist, in diese Matrix eingewoben und mit der Technizität der neuen Medien auf eine neue Dimension, die Hardware, des virtuellen Zwischen hingewiesen. Auch liegen bisher nur wenige Hinweise vor, Erinnerung im Zwischenraum zu lokalisieren. Es handelt sich vielmehr um eine den *postcolonial*, *literary* und *subaltern studies* entlehene Denkfiguration, die sich aber auch gerade in der französischen Denktradition zu Raum findet.¹³⁹ Insbesondere auf Kosellecks theoretische Grundlagenarbeiten zur historischen Zeit rekurrierend wird das Zwischen hier erweitert. Zur konkreten geschichtswissenschaftlichen Praxis mit den Quellen des VHA liegen einige Texte vor, ebenso aus benachbarten Disziplinen. Ein Grundlagenreader oder eine ähnlich gelagerte Anthologie steht noch aus.

Zeugnisse aus dem VHA in anderen Studien

Das Visual History Archive selbst ist ebenso wie die in ihm enthaltenen Zeugnisse in den vergangenen Jahren wiederholt Inhalt verschiedener Studien gewesen.¹⁴⁰

137 Vgl. Bachmann-Medick, Doris: Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung. In: *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*. Hrsg. von Claudia Breger u. Tobias Döring. Amsterdam 1998. S. 19 – 36; Bhabha, Homi K. u. Jonathan Rutherford: Interview with Homi Bhabha. *The Third Space*. In: *Identity. Community, Culture, Difference*. Hrsg. von Jonathan Rutherford. London 1990. S. 207 – 221; Breger, Claudia/Döring, Tobias: Einleitung: *Figuren der/des Dritten*. In: *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*. Hrsg. von Claudia Breger u. Tobias Döring. Amsterdam 1998. S. 1 – 18; Bronfen, Elisabeth: Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: *Die Verortung der Kultur*. Bhabha, Homi K. Tübingen 2000. S. ix – xiv.

138 Hierfür wird auf zentrale Werke von Homi K. Bhabha, Edward Soja, Reinhart Koselleck und Hannah Arendt zurückgegriffen, die in Kapitel 4.2 ausführlich diskutiert werden.

139 Die entsprechenden Werke von Henri LeFebvre und Michel Foucault werden in Kapitel 4.2 genannt und kontextualisiert.

140 Es liegen verschiedene Einführungen und Überblicksdarstellungen zum VHA vor: Vgl. Lichtblau, Albert: *Erinnern im Zeitalter virtueller Realität. Möglichkeiten und Perspektiven des Einsatzes von digitalisierten Video-Interviews mit Zeitzeugen am Beispiel des Shoah Foundation Projektes*. In: *Zeitgeschichte im Wandel*. 3. Österreichische Zeitgeschichtentage 1997. Hrsg. von

So ist zum einen auf die ersten Texte zu verweisen, die sich vor allem aus dem Umfeld des Yale Fortunoff Archive Mitte der 1990er Jahre kommend, dem neuen Archiv, das eine Konkurrenz für das Yaler Projekt darstellt, widmeten. Seit 2001 wird von der USC Shoah Foundation in unregelmäßigen Abständen, ein- bis zweimal jährlich das Magazin PastForward herausgegeben. Inhalt des Magazins sind Informationen über die Weiterentwicklung des Archivs, Anwendungsbeispiele und Hinweise zur Arbeit der Stiftung selbst. Zunehmend finden sich in PastForward auch Reflexionen über das VHA an sich und seine Digitalität.¹⁴¹ Allerdings ist hier der Grundtenor, dass die technischen Möglichkeiten im Sinne pädagogischer Vorhaben genutzt werden müssen – die Konsequenzen der Technologie für die Zeugnisse werden bisher kaum durchdacht. Die Stiftung führt auf ihrer Homepage eine etwas zufällig erscheinende Auswahlbibliographie mit Werken auf, die über das Archiv schreiben oder aber auf Quellen aus dem Archiv zurückgreifen. Mehrere Themen lassen sich dabei, als gegenwärtig insbesondere mit Hilfe der Zeugnisse des VHA untersucht, aufzeigen. Dies sind an erster Stelle Arbeiten, die Gender als Forschungskategorie für die Geschichte der Shoah verwenden und dabei vor allem auf sexuelle Gewalt gegen Frauen aber auch Männer während der Verfolgung und Vernichtung fokussieren. Dies ist aus mehreren Gründen nicht weiter verwunderlich. Erstens handelt es sich bei sexueller Gewalt immer noch um eines der Tabuthemen der Geschichte der Shoah, zweitens hat das VHA systematisch Passagen aus den Zeugnissen erfasst, in denen sexuelle Gewalt thematisiert wird, und drittens scheint sich hier eine neue Forschungsfrage zu etablieren, die mit Hilfe der bereits vorhandenen Quellen nur mit Mühe zu beantworten ist. Ein weiteres großes Thema ist Kindheit während der Shoah, hierzu zählen sowohl diejenigen, die als Kinder die Verfolgung im Versteck oder aber in Ghettos und Lagern überlebten, als auch jene, die mit den Kindertransporten noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht wurden. Dies ist zu erklären, da die Hinwendung zu den child survivors einer der wichtigsten Forschungstrends des

Gertraud Diendorfer, Gerhard Jagdschitz u. Oliver Rathkolb. Innsbruck/Wien 1998. S. 542–548; Jungblut, Karen: Survivors of the Shoah Visual History Foundation. An Analytical Retrospective of the Foundation's Collection Phase. In: NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung. Hrsg. von Alfred Gottwald, Norbert Kampe u. Peter Klein. Berlin 2005. S. 508–519; Apel, Linde: „You are participating in history“. Das Visual History Archive der Shoah Foundation. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe 5/3 (2008). <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Apel-3-2008> (15.11.2015); Nägel, Verena Lucia: Das Visual History Archive des Shoah Foundation Institute in Forschung, Lehre und Schulunterricht. In: „Ich bin die Stimme der sechs Millionen.“ Das Videoarchiv im Ort der Information. Hrsg. von Daniel Baranowski. Berlin 2009. S. 185–191.

141 Das Magazin ist online abrufbar unter <https://sfi.usc.edu/pastforward>.

letzten Jahrzehnts ist.¹⁴² Den dritten großen Schwerpunkt bilden Lokalstudien, bei denen zur Rekonstruktion der Geschichte der Jüdischen Gemeinden in verschiedenen Orten zurückgegriffen wurde. Die Durchsicht der Arbeiten hat ergeben, dass diese gewöhnlich als Quellen in der Tradition der Oral oder Visual History begriffen wurden.¹⁴³ Dies unterschätzt das Potential der digitalen Zeugnisse und ihrer Möglichkeiten. Zudem bedeutet das Fehlen einer Quellenkritik, die auf die spezifischen medialen Aspekte der digitalen oder digitalisierten Zeugnisse eingeht, auch, dass Beschränkungen, die sich aus dem Medium ergeben, nicht erkannt werden. Darüber hinaus ist es dringend geboten, im Sinne einer klassischen Oral History die Zeugnisproduktionsbedingungen der Zeugnisse im VHA zu reflektieren. Dies ist allerdings nicht möglich, wenn die grundsätzliche Konzeption der Interviews auf Digitalisierung und Verschlagwortung hin nicht berücksichtigt wird. Diese bedingt, dass der Zuschnitt der Interviews und die Leitfragen, ebenso wie der Ablauf während des Gesprächs auf eine spätere Digitalisierung hin angelegt sind.

Studien zum Visual History Archive

Vier Arbeiten haben sich in den vergangenen Jahren insbesondere mit der Entstehung des Visual History Archives, der spezifischen Qualität der Zeugnisse und ihrem Dispositiv beschäftigt. Andree Michaelis hat im Vergleich von videographierten und literarischen Zeugnissen von Auschwitz-Überlebenden den signifi-

142 Vgl. Zara, Tahra: *The Lost Children. Reconstructing Europe's Families after World War II*. Cambridge 2011; Kangisser Cohen, Sharon: *Child Survivors of the Holocaust in Israel. Finding their Voice: Social Dynamics and Post-War Experiences*. Portland 2005.

143 Vgl. u. a. Adler, Eliyana: *Hrubieszów at the Crossroads: Polish Jews Navigate the German and Soviet Occupations*. In: *Holocaust and Genocide Studies* 28/1 (2014). S. 1–30; Byford, Jovan: *Remembering Jasenovac: Survivor Testimonies and the Cultural Dimension of Bearing Witness*. In: *Holocaust and Genocide Studies* 28/1 (2014). S. 58–84; Bartov, Omer: *Wartime Lies and Other Testimonies: Jewish-Christian Relations in Buczac, 1939–1944*. In: *East European Politics and Societies* 25/3 (2011). S. 486–511; Goch, Stefan: *Jüdisches Leben – Verfolgung – Mord – Überleben. Ehemalige jüdische Bürgerinnen und Bürger Gelsenkirchens erinnern sich*. Essen 2004; Kaplan, Suzanne: *Children in Genocide: Extreme Traumatization and the 'Affect Propeller'*. In: *International Journal of Psychoanalysis* 87 (2006). S. 725–46; Katz, Steven T.: *Thoughts on the Intersection of Rape and Rassenschande during the Holocaust*. In: *Modern Judaism* 32/3 (2012). S. 293–322; Friedman, Jonathan C.: *Togetherness and Isolation: Holocaust Survivor Memories of Intimacy and Sexuality in the Ghettos*. In: *The Oral History Review* 28/1 (2001). S. 1–16; Fogelman, Eva: *Sexual Abuse of Jewish Women during and after the Holocaust: A Psychological Perspective*. In: *Sexual Violence against Jewish Women during the Holocaust*. Hrsg. von Sonja Hedgepeth u. Rochelle Saidel. Brandeis 2010. S. 255–274; Burds, Jeffrey: *Sexual Violence in Europe in World War II, 1939–1945*. In: *Politics & Society* 37/1 (2009). S. 35–73.

kanten Unterschied in der ungeschützten, verletzlichen Aussage der ZeugInnen vor der Kamera markiert.¹⁴⁴ Michaelis hat dabei den methodischen Zugriff, konkrete Zeugnisse aus dem riesigen Konvolut zu analysieren, um generelle Aussagen über das Genre treffen zu können, genutzt. Er problematisiert die mediale Veränderung nicht, sondern versucht die narrative Performanz im Zeugnis in Literatur und videographierten Interviews von Auschwitz-Überlebenden herauszuarbeiten. Noah Shenker wiederum hat mehrere US-amerikanische Archive betrachtet und versucht den Einfluss verschiedener Faktoren auf das Zeugnis der Überlebenden herauszustellen. In einem *close reading* von Mehrfachzeugnissen gelingt es ihm dabei allerdings nicht, die strukturellen Wirkungsmechanismen offenzulegen, der methodische Ansatz hingegen ist vielversprechend.¹⁴⁵ Die Digitalisierung der Quellen betrachtet er nur als pragmatische archivarisches Praxis.¹⁴⁶ In einem ähnlichen Vorgehen hat Jan Taubitz die Interviewmethodik verschiedener Oral History-Archive in den USA analysiert.¹⁴⁷ Im Herbst 2017 legte Jeffrey Shandler seine Studie vor, die obgleich eines auf die Digitalisierung abzielenden Titels vor allem ein *close reading* verschiedener Zeugnisse zu den Themen Erzählung, Sprache und Performanz darstellt.¹⁴⁸ Alle vier Arbeiten heben den spezifischen Status des VHA, die eigenwillige Führung der Interviews und die Bedeutung des institutionellen Rahmens hervor. Der Fokus lag jeweils auf US-amerikanischen Erinnerungsinstitutionen. Allerdings sind sie nicht auf eine geschichtswissenschaftliche Quellenkritik eben dieser Zeugnisse ausgerichtet. Dieser Forschungsrichtung wird gefolgt, wenn im Rahmen dieser Studie die Entstehungsgeschichte und das Dispositiv der Zeugnisse aus dem VHA einer Analyse unterzogen werden. Dabei wird der Fokus auf die noch zu leistende Quellenkritik gerichtet.

Wesentlich sind die didaktischen Forschungen zum Visual History Archive zu nennen. In verschiedenen qualitativen empirischen Studien ist der Einsatz dieser Quellen im Schulunterricht reflektiert worden.¹⁴⁹ In diesen Studien ist mehrfach

144 Michaelis, Andree: Erzählräume nach Auschwitz. Literarische und videographierte Zeugnisse von Überlebenden der Shoah. Berlin 2013.

145 Vgl. Shenker, Reframing, S. 151 f.

146 Vgl. Shenker, Reframing, S. 1.

147 Vgl. Taubitz, Oral History.

148 Shandler, Jeffrey: Holocaust Memory in the Digital Age. Survivor's Stories and New Media Practices. Redwood City 2017.

149 Zentral ist die umfangreiche, fundierte Studie von Christina Brüning zu nennen. Brüning, Christina Isabel: Holocaust Education in der heterogenen Gesellschaft: Eine Studie zum Einsatz videographierter Zeugnisse von Überlebenden der nationalsozialistischen Genozide im Unterricht. Schwalbach im Taunus 2018. Vgl. Barricelli, Michele, Juliane Brauer u. Dorothee Wein: Zeugen der Shoah: Historisches Lernen mit lebensgeschichtlichen Videointerviews. Das Visual

die Beobachtung einer spezifischen Rezeption der Zeugnisse formuliert worden.¹⁵⁰ In der historischen und politischen Bildungsarbeit ebenso wie in der Geschichtsdidaktik ist die mediale Transformation bereits reflektiert, wenngleich noch nicht ausreichend theoretisiert worden. Aber gerade hier, bei denjenigen, die konkret auf die nun immer offensichtlichere Tatsache, dass der Zeitpunkt kommen wird, an dem kein Überlebender mehr wird erzählen können, reagieren müssen, finden sich weiterführende Ansätze.¹⁵¹

Weiterhin liegen Arbeiten vor, die über die audiovisuellen und institutionellen Rahmungen der Zeugnisse aus dem VHA reflektieren. Einige Arbeiten thematisieren zudem Aspekte der digitalen Medien.¹⁵² Diese Überlegungen sind allerdings bisher nicht zusammengeführt, auf den medialen Wandel bezogen, konsequent für alle Ebenen der Geschichtswissenschaft diskutiert und mit einem epistemologischen Erklärungsversuch gedeutet worden. Dies ist das Innovationspotential der vorliegenden Studie.

1.7 Aufbau der Studie

Die Arbeit ist in vier Hauptkapitel unterteilt, die sich sukzessive den hier interessierenden Fragestellungen annähern und diese abschließend in drei Fallstudien überprüfen.

History Archive des Shoah Foundation Institute in der schulischen Bildung. In: Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 5 (2009). <http://medaon.de/archiv-5-2009-bildung.html> (15.11.2015); Wein, Dorothee: Ich persönlich habe gelernt, dass Zeitzeugenberichte eine größere Aussagekraft und emotionale Tiefe haben als Textquellen. Projektstage mit lebensgeschichtlichen Videointerviews von Überlebenden der Shoah. In: Yad Vashem Newsletter Education. http://www.yadvashem.org/yv/de/education/newsletter/04/article_wein.asp (15.11.2015); Brüning, Christina: Historisches Lernen mit videografierten Zeitzeug_inneninterviews in (sozio-)kulturell und religiös heterogenen Lerngruppen. In: Zeitschrift für Genozidforschung, 1/2 (2013). S. 138–167.

150 Vgl. Assmann u. Brauer, Bilder; Bothe u. Lücke, Im Dialog; Brüning, Historisches Lernen; Wein, Dorothee: Noch besser wäre es gewesen, jemanden ‚live‘ da zu haben. Zur Wirkung von Video-Interviews mit Holocaust-Überlebenden auf Jugendliche. In: Informationen Nr. 78: Zeitzeugen. Frankfurt 2013.

151 Vgl. Bothe u. Lücke, Im Dialog.

152 Vgl. Baum, Rachel: Reframing Memory. Holocaust Holograms and the Future of Witnessing, Vortrag auf der Konferenz Trajectories of Memory, Los Angeles, 15.-17.11.2014, unveröffentlichtes Manuskript; Presner, Todd: The Ethics of the Algorithm. Close and Distant Listening to the Shoah Foundation Visual History Archive, Dezember 2014. http://www.toddpresner.com/wp-content/uploads/2014/12/Presner_Ethics_Dec2014.pdf (15.11.2015).

Kapitel 2 „Zeugnis und ZeugInnenschaft“ thematisiert zwei der grundlegenden Begriffe dieser Studie und entwickelt eine eigene Arbeitsdefinition des Zeugnisses, als jüdisches Zeugnis der Shoah. Bestimmte Prägungen des Zeugnisses, als auch die konventionalisierten Auslassungen, Lücken und Tabus werden reflektiert. Kapitel 3 beinhaltet eine Geschichte der Entstehung der Zeugnisse aus dem VHA, eine fundierte Quellenkritik und schließt dann mit einem *close reading* von fünf verschiedenen Zeugnissen des Ehepaares Abraham und Regina Bomba aus verschiedenen Archiven. Auf den Prozess der Interviewerhebung und die Problematik der wissenschaftlichen Anerkennung dieses Großvorhabens wird in Kapitel 3.3 ausführlich eingegangen. Das *close reading* dient dem Zweck, die Spezifika des VHA-Zeugnisses am konkreten Material zu diskutieren. Das vierte Kapitel stellt den epistemologischen Kern der Studie dar. Zunächst werden medientheoretisch wie -geschichtlich diverse thematisch für relevant erachtete Aspekte der digitalen Medien diskutiert und hierbei die zentralen Unterschiede zwischen der virtuellen und der analogen Sphäre herausgearbeitet. Dies dient dazu, die Spur des Mediums (Sybille Krämer) freizulegen. Anschließend wird das zentrale epistemologische Konstrukt der Studie, der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung, entlang der Achsen Raum, Zeit und AkteurInnen, hergeleitet. Dieser epistemologische Ansatz verknüpft technologiebasierte Medientheorie mit postmodernen Theorien zu menschlichen Interaktions-sphären in einer mehrdimensionalen Matrix. Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung ist der Ort, an dem die digitalen Zeugnisse relokalisiert werden und dessen Bedingungen und Möglichkeiten die geschichtswissenschaftliche Forschung mit den Zeugnissen beeinflussen. Hiermit wird die Möglichkeit geschaffen, den durch die digitalen Medien neu entstandenen Raum der Erinnerung zu kartographieren. Die beiden Teilkapitel werden dann in einer Synthese zusammengeführt.

Abschließend wird im fünften Kapitel der epistemologische Entwurf ebenso wie die formulierte Quellenkritik unter den Bedingungen der digitalen Medien in drei Fallstudien zu den Ebenen Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption diskutiert. Auf diese Weise wird die theoretisch angelegte Studie rückgebunden an das konkrete Quellenmaterial und die Wirkungsweise des virtuellen Zwischenraums der Erinnerung kann exemplifiziert werden. Indem dieser Versuch unternommen wird, zeigt die Studie die Potentiale und Grenzen nicht nur des Archivs, sondern auch der vorgelegten Interpretation des Archivs. Durch die Fallstudien wird deutlich, welche neuen Herausforderungen der Recherche, des Auffindens und des Auswählens sich stellen.

2 Zeugnis und ZeugInnenschaft

„In the beginning was the testimony.“¹

2.1 Einleitung und Problemaufriss

Das nachfolgende Kapitel hat drei Ziele: Zunächst dient es der Exploration der grundlegenden Quellengattung, des Zeugnisses der Überlebenden, unter direkter Bezugnahme auf das in dieser Studie untersuchte digitale Zeugnis im Visual History Archive. Weiterhin erscheint eine Begriffsschärfung dieses unscharfen Begriffes Zeugnis dringend notwendig, um die Quellengattung sinnhaft fassen zu können. Diese Begriffsschärfung mündet schließlich in der Erarbeitung des definitorischen Zeugnisbegriffs dieser Studie.

Das Zeugnis wird in dieser Studie nicht im juristischen Sinne als Aussage eines/einer Tat-, Augen- oder OhrenzeugIn verstanden, sondern als Genre des Erfahrungsberichtes der Opfer und Überlebenden der Shoah. Als Zeugnis ist die bewusste Aussage über die historischen Ereignisse an sich zu verstehen. Zeugnisse unterscheiden sich von Eingaben, Formularen, Lebensläufen dadurch, dass die Versprachlichung der erinnerten Erfahrung nur zum Zwecke der Weitergabe eben dieser Erinnerungen erfolgt. Wenn die Überlebenden berichten, so tun sie dies auf Basis ihrer eigenen Erinnerungen aus einer bestimmten Position heraus – der des Überlebens und Beobachtens des Sterbens der Anderen – in einer spezifischen Situation – dem performativen Moment des Zeugnis-Ablegens.

Zentral ist die Argumentation, dass der Begriff Zeugnis, abgegrenzt vom ZeitzeugInnenbericht, vorläufig und in Reflexion des Forschungsstandes als dezidiert jüdischer Bericht von der Vernichtung des europäischen Judentums begriffen wird. Die epistemologische Vorbedingung dieser Definition besteht in der Singularität der Shoah in Anerkennung der Differenz zu den verschiedenen weiteren nationalsozialistischen Vernichtungspolitiken. Es ist notwendig, diese explizite Begriffsklärung neben der theoretischen Exploration der Quellengattung vorzunehmen, da der Forschungsdiskurs mehrheitlich zwar differente Erfahrungen der ZeugInnen benennt, sich allerdings der epistemologischen Konsequenzen dieser Erkenntnis differenter Vernichtungspolitiken verweigert.² Beispielhaft

¹ Langer, Lawrence: The Literature of Auschwitz. In: Admitting the Holocaust. Collected Essays. Hrsg. von Lawrence Langer. New York/Oxford 1995. S. 89.

² Der von Dorothee Gelhard und Irmela von der Lühe herausgegebene Band Wer zeugt für den Zeugen? Positionen jüdischen Erinnerns im 20. Jahrhundert setzt quasi gleichsam voraus, dass ein

können hierfür die Zeugnisbegriffe Sigrid Weigels, Sybille Krämers oder des Yaler Fortunoff Archives herangezogen werden.³ Auch die konkrete Praxis der meisten Interviewarchive ist während der Aufnahmetätigkeiten undifferenziert.

Weiterhin werden die Grenzen und Herausforderungen der in diesem Kapitel vorgenommenen Begriffsschärfung erläutert. Es handelt sich um einen sehr ausführlichen Diskurs der letzten mehr als dreißig Jahre, der entsprechend kondensiert und analysiert werden muss. Die Quellengattung Zeugnis wird bestimmt durch vielzählige Quellenformate. In dieser Studie werden sprachliche Quellen betrachtet und als Zeugnisse verstanden, ohne nichtsprachlichen Quellenformaten die Benennung als Zeugnis abzusprechen.⁴ Wenngleich in den letzten Jahren verschiedene Studien insbesondere auf die Bedeutung von Trauma für Zeugnisse Überlebender hingewiesen haben, werden Traumata in dieser Studie nicht einbezogen. Eine Traumadiagnose steht der Geschichtswissenschaft nicht zu, in transdisziplinären Studien kann sie nützlich sein. Dass Berichte von Menschen, die Grauenhaftes erlebt haben, partiell kein lineares Narrativ aufweisen, ist an sich eine Selbstverständlichkeit, auch kann es ihnen schwerfallen, ihre Erinnerungen zu berichten. Die Erfahrung des eigentlich Unfassbaren ist ein Kernelement des Zeugnisses der Opfer und Überlebenden der Shoah. Um eine generelle epistemologische Exploration zu ermöglichen, wird in diesem Kapitel

jüdischer ZeugInnenbegriff per se vorhanden sei und nicht in der Einleitung zunächst begründet werden muss. Diese „Positionen jüdischen Erinnerns“, so lassen sich die in der Einleitung und in den Beiträgen des Bandes gegebenen Beispiele deuten, gehen von einer spezifisch jüdischen Erfahrung aus, formulieren diese aber nicht. Dass dies nicht geschieht, zugleich jedoch auch als Konsens im Feld der ZeitzeugInnen- und ZeugInnenforschung angenommen werden kann, verweist auf die problematischen, diesem Zugang inhärenten Exklusionsmechanismen, die im Nachfolgenden auch für diese Studie diskutiert werden. Gelhard, Dorothee u. Irmela von der Lühe: Einleitung. In: Wer zeugt für den Zeugen? Positionen jüdischen Erinnerns im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Dorothee Gelhard u. Irmela von der Lühe. Frankfurt am Main 2012. S. 7–10.

3 Krämer, Sybille: Vertrauenschenken. Über Ambivalenzen der Zeugenschaft. In: Politik der Zeugenschaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis. Hrsg. von Sybille Krämer, Sybille Schmidt u. Ramon Voges. Bielefeld 2010. S. 117–140; Weigel, Sigrid: Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von „identity politics“, juristischem und historiographischem Diskurs. In: Zeugnis und Zeugenschaft. Einstein Forum Jahrbuch 1999. Berlin 2000. S. 111–135; Hartman, Geoffrey: Learning from Survivors. The Yale Testimony Project. In: The Longest Shadow. In the Aftermath of the Holocaust. Hrsg. von Geoffrey Hartman. Bloomington 1996. S. 133–150, S. 137. Weigel diskutiert den Begriff Zeugnis in Bezug auf die AIDS-Kranken der 1990er Jahre, Hartman hingegen stellt seinen Begriff des Zeugnisses in einen Diskurs um die Singularität der Shoah, um dann unspezifische Bezüge zur Sklaverei und zum Rassismus in den USA aufzumachen.

4 Vgl. Laub/Felman, Crises.

das Zeugnis noch nicht auf die Form des videographierten Interviews enggeführt. Dies geschieht im dritten Kapitel.

2.2 Begriffsschärfungen

Zeugnis und ZeugInnenschaft sind zentrale Begriffe für die Historiographie der Shoah. Aus verschiedenen Perspektiven sind beide Begriffe umstritten, werden als subjektiver Schlüssel zu den Ereignissen angesehen oder als aufgrund ihrer Subjektivität tendenziöse Quelle verworfen. Beide Begriffe zeichnen sich, so wie etliche in dieser Arbeit gebrauchte Begriffe, durch ihre Unschärfen aus. Um sie zu verstehen, ist es notwendig, verschiedene Konzeptionen der Geschichte der Shoah zu verstehen. Bereits in der Einleitung sind einige Gedanken, die Shoah, ihre Historiographie und Theorie betreffend formuliert worden. Es gilt, den in der Überschrift vorgegebenen Begriffen Zeugnis und ZeugInnenschaft nachzugehen und ihre Begriffsunschärfen hinsichtlich des Themas zu klären. Hierdurch werden Arbeitsbegriffe, die eine Annäherung ermöglichen, generiert. Es sind kurze Fragen, die diesem Kapitel voranzustellen sind, deren Antworten aber nicht in dieser Studie gegeben werden können. Wer ist ein Zeuge, was ist ZeugInnenschaft und was ist ein Zeugnis? Es handelt sich um komplexe Fragen, die nur in einem transdisziplinären Diskurs beantwortet werden können. Für diese Studie werden jeweils begriffliche Annäherungen formuliert.

Es existieren mehrere Begriffe, um den Bericht der Überlebenden, aber auch die überlieferten Zeugnisse der Ermordeten über die Shoah zu bezeichnen: Erinnerungsberichte, *witness reports*, *survivors testimonies*, Zeugnisse, Zeitzeugenbericht. Auch wenn sich die Begriffe Zeugnis und Zeuge zumindest in einem Teil der Forschung durchgesetzt haben, so existieren konkurrierende Begriffe und Quellengattungen. Selbstzeugnis und Egodokument sind in der Geschichtswissenschaft des 20. und 21. Jahrhunderts zumindest partiell anerkannte Quellenformen.⁵ Auch Interviews, die im Zuge der Oral History, der Alltagsgeschichte und der Geschichte von unten⁶ aufgekommen sind und gewisse Parallelen zu den

5 Egodokumente sind insbesondere in verschiedenen Studien zur Frühen Neuzeit theoretisiert und verwendet worden. Hier sind vielzählige Arbeiten zu nennen, beispielhaft wird auf Natalie Zemon Davis und Carlo Ginzburg verwiesen. Vgl. Zemon Davis, Natalie: *Drei Frauenleben*: Glikl, Marie de l'Incarnation, Maria Sibylla Merian. Berlin 1996; Ginzburg, Carlo: *Hexensabbat*: Entzifferung einer nächtlichen Geschichte. Berlin 1990.

6 Alltagsgeschichte und Geschichte von unten sind als geschichtskulturelle Bewegungen ab dem Ende der 1970er Jahre zu verstehen, die die institutionalisierte Geschichtswissenschaft und die von ihr gesetzten Themen herausforderten. Neue thematische Schwerpunktsetzungen waren die

Zeugnissen der Überlebenden aufweisen, sind für die Etablierung der Zeugnisse als spezifischem Zugang zur Geschichte der Shoah relevant.⁷

Bereits in der Überschrift dieses Kapitels ist der Begriff Zeugnis gewählt worden. Dies ist eine bewusste Reduktion des Begriffes Zeitzeugnis. „Der Zeitzeuge im engeren Sinne hingegen beglaubigt nicht so sehr ein außerhalb seiner selbst liegendes Geschehnis, wie dies der klassische Tat- und Augenzeuge tut; er konstituiert vielmehr durch seine Erzählung eine eigene Geschehenswelt.“⁸ In dieser Definition weist Martin Sabrow dem Zeitzeugen eine Funktion zu, die bedeutet, aufgrund der eigenen Existenz und der eigenen Erfahrung einer anderen Zeit und eines anderen Raumes, diese geschichtliche Welt aufzurufen und Beleg ihrer Existenz zu sein.⁹ Es bleibt dabei im Unklaren, ob die eigene Geschehenswelt für den historischen Kontext der individuellen Erfahrungen steht oder auf den subjektiven Konstruktcharakter des ZeitzeugInnenberichts verweist. Sabrow konstatiert weiterhin einen „radikalen Rollenwechsel“¹⁰ der ZeitzeugInnen in den letzten drei Jahrzehnten. Zunächst hätten die ZeitzeugInnenberichte die Funktion gehabt, „die fortwirkende Macht des NS-Regimes zu brechen“.¹¹ Er verweist hierfür beispielhaft auf Primo Levi. Die mit den ZeitzeugInnen verbundene „demokratische Gegenerzählung“¹² sei aber mittlerweile zum hegemonialen Narrativ geworden und die Rolle der ZeitzeugInnen nicht länger kritisch, sondern affirmativ.¹³

Die geschichtskulturellen Veränderungen, die Sabrow beschreibt, haben insofern stattgefunden, als dass die Ablehnung des Nationalsozialismus zum gesellschaftlichen *common sense* geworden ist, wie bereits in der Studie *Opa war*

Lebenswelten von Menschen, die nicht den gesellschaftlichen Eliten zuzurechnen waren. Eine Methode, deren Geschichten zu erfahren, waren ZeitzeugInnengespräche. In der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft können die Arbeiten von Lutz Niethammer und Alexander von Plato als exemplarisch gelten. Vgl. zusammenfassend Plato, Alexander von: *Oral History*. In: *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*. Hrsg. von Stefan Jordan. Leipzig 2002. S. 231–234. Als Beispiel einer entsprechenden Forschungsarbeit siehe Niethammer, „Die Jahre“.

7 Wierling, Dorothee: *Oral History*. In: *Aufriss der Historischen Wissenschaften Bd. 7*. Hrsg. von Michael Maurer. Stuttgart. S. 81–151.

8 Sabrow, Martin: *Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen den Welten*. In: *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Hrsg. von Martin Sabrow u. Norbert Frei. Göttingen 2012. S. 13–32, S. 14.

9 Martin Sabrow weist darauf hin, dass der Begriff Zeitzeuge erst ab Mitte der 1970er Jahre nachweisbar ist. Vgl. Sabrow, *Wanderer*, S. 14.

10 Sabrow, *Wanderer*, S. 21.

11 Sabrow, *Wanderer*, S. 21.

12 Sabrow, *Wanderer*, S. 22.

13 Vgl. Sabrow, *Wanderer*, S. 23.

kein Nazi nachgewiesen.¹⁴ Auffällig ist, dass Sabrow hier einen undifferenzierten ZeitzeugInnenbegriff verwendet, der nicht die Erfahrungsgeschichten der Menschen reflektiert. Dies spiegelt einen geschichtswissenschaftlichen Diskurs wider, der über den Modus der Aussage und nicht über den Inhalt der Aussage die Quellengattung Zeitzeugnis bestimmt. In dieser Studie hingegen wird der Inhalt der Aussage ebenso wie die Erfahrung der Autorin/des Autors respektive des Sprechers/der Sprecherin zum Ausgangspunkt der Begriffsdefinition genommen.

Man kommt nicht umhin festzustellen, dass ZeitzeugInnen in den vergangenen zwei Jahrzehnten eine beeindruckende mediale Konjunktur erlebten. Diverse Fernseh- und Filmformate verwenden Passagen aus Interviews oder auch etwas längere Passagen, die entweder illustrierend oder kontrastierend verwendet werden.¹⁵ Es handelt sich um die fast schon stereotyp gewordenen *talking heads*, deren Allgegenwärtigkeit zumindest im deutschen Dokumentarfernsehen meist mit der Person Guido Knopp verknüpft wird. Verschiedene digitale Formate nutzen ebenso audiovisuelle oder textuelle Erlebnisberichte unter dem Label Zeitzeugenbericht für ihre Berichterstattung.¹⁶ Dabei ist die Position und Perspektive dieser Personen während der Ereignisse nicht für ihre Rolle als ZeitzeugInnen relevant.¹⁷ Sie qualifiziert allein, dass sie aus einer vergangenen Zeit berichten können. Dies verleiht ihnen, um hier den Benjaminschen Begriff bewusst zu verwenden, eine besondere Aura.¹⁸

14 Welzer, Harald, Sabine Moller u. Karoline Tschugnall: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main 2002.

15 Vgl. u. a. Sabrow, Wanderer; Keilbach, Judith: Mikrofon, Videotape, Datenbank. Überlegungen zu einer Mediengeschichte der Zeitzeugen. In: Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Hrsg. von Martin Sabrow u. Norbert Frei. Göttingen 2012. S. 281–299; Kansteiner, Wulf: Aufstieg und Abschied der NS-Zeitzeugen in den Geschichtsdokumentationen des ZDF. In: Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Hrsg. von Martin Sabrow u. Norbert Frei. Göttingen 2012. S. 320–353.

16 Beispielhaft sollen hier zwei Angebote angeführt werden. Die Publikationsplattform *eins-tages.de*, die durch das Nachrichtenportal Spiegel Online betrieben wird, und das Gedächtnis der Nation, <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/>. Zu letzterem sind in den letzten Jahren verschiedentlich Aufsätze erschienen, siehe u. a. Knellessen, Dagi u. Markus Nesselrodt: Gedächtnis der Nation – ein neues Zeitzeugenportal präsentiert sich. In: Einsicht – Bulletin des Fritz Bauer Instituts 8 (2012). S. 86–87.

17 Vgl. ausführlich zur Analyse der Verwendung von ZeitzeugInneninterviews im bundesdeutschen Fernsehen Keilbach, Geschichtsbilder; Vgl. Kansteiner, In Pursuit.

18 Diese Ausführungen sind bisher auf den deutschen geschichtskulturellen wie geschichtswissenschaftlichen Kontext bezogen gewesen. Der Begriff *testimony* ist auch außerhalb dieses Raumes intensiv diskutiert worden. Mit Bezug auf die Shoah ist hier u. a. auf Veronica Tozzis Studie zu den Verschundenen der argentinischen Militärdiktatur hinzuweisen. Vgl. Tozzi, Veronica: The Epistemic and Moral Role of Testimony. In: History and Theory 51/1 (2012). S. 1–17.

Die Singularität der Shoah wird auch in den Zeugnissen ihrer Opfer deutlich, wie in Ergänzung zur Einleitung festzustellen ist. Es ist daher nach den Differenzen, aber auch Konvergenzen der Berichte der drei großen AkteurInnengruppen der nationalsozialistischen Verfolgung zu fragen: Täter, Opfer und Zuschauer.¹⁹ Dieses auf Raul Hilberg zurückgehende Schema ist zwar unzufriedenstellend in seiner ihm innewohnenden Komplexitätsreduktion, aber aufgrund seiner Tragfähigkeit mit wenigen Nuancierungen zu einem Forschungsparadigma geworden.²⁰ Es ist insofern nicht zufriedenstellend, als dass es für viele AkteurInnen zunächst keinen Platz in diesem Schema gibt, für RetterInnen genauso wenig wie für Menschen, die sich an ‚arisiertem‘ Raubgut bereicherten,²¹ für ausländische JournalistInnen ebenso wenig wie für niederländische ArbeiterInnen im Generalstreik. Außerdem differenziert es nicht innerhalb der benannten Gruppen.

So gab es unter den jüdischen Opfern eine Bandbreite der direkten bis hin zur indirekten Betroffenheit von der Vernichtungsmaschinerie: Jene, die rechtzeitig noch ins Exil gelangt waren²², diejenigen, die im Versteck überlebten²³, die we-

19 Da Hilberg selbst seine Ausführungen nicht geschlechtergerecht formuliert hat, wird aufgrund wissenschaftlicher Genauigkeit hier auf das Gendern verzichtet. Dieses Verfahren ist mehrfach gewählt worden.

20 Zur ausführlichen Kritik dieses zum Forschungsparadigma gewordenen Schemas siehe nachfolgend in diesem Kapitel.

21 Zur Häufigkeit dieses Phänomens vgl. Aly, Volksstaat, insbesondere S. 114–131.

22 Markus Nesselrodt untersucht in seiner Dissertation eine spezifische Gruppe der Flüchtlinge und ExilantInnen, nämlich jene, die in die Sowjetunion flohen. Diese erlebten oftmals eine Internierung in Lagern, schwere Hungersnöte während der Kriegsjahre und kamen nach dem Krieg als *displaced persons* in die Camps nach Deutschland. Nesselrodt legt dar, dass es ihnen vielfach Mühe bereitete, als Opfer anerkannt zu werden und sie sich zugleich in Differenz zu den Lagerüberlebenden sahen. Nesselrodt, Markus: Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion 1939–1946. Berlin 2019. Vgl. hierzu u. a. Adler, Hrubieszów; Grossmann, Atina: Remapping Relief and Rescue: Flight, Displacement, and International Aid for Jewish Refugees during World War II. In: New German Critique 117 (2012). S. 61–79. Raul Hilberg hat in seinen eindrücklichen Memoiren beschrieben, welche Härten die Emigration für ihn als Kind bedeutete. Hier sind auch die Kinder der Kindertransporte hinzuzuzählen. Hilberg, Raul: Unerbetene Erinnerung. Der Weg eines Holocaust-Forschers. Frankfurt am Main 1994, S. 38. W.G. Sebald hat in Austerlitz eine beeindruckende Beschreibung des Heimat-, Familien- und Elternverlustes in seinen Konsequenzen verfasst. Sebald, W.G.: Austerlitz. Frankfurt am Main 2003.

23 Zu diesen Versteckten, oftmals Kinder, die einfacher zu verbergen waren, gehörte auch Saul Friedländer, dessen Eltern in Auschwitz ermordet wurden. Vgl. Friedländer, Saul: Wenn die Erinnerung kommt. München 2006. Im Reichsgebiet war Berlin der Ort, an dem die meisten der Untergetauchten überlebten, wo jedoch auch Stella Goldschläger als jüdische Greiferin für die Nazis arbeitete. Vgl. Tausendfreund, Doris: Erzwungener Verrat: Jüdische „Greifer“ im Dienst der Gestapo 1943–1945. Berlin 2006. Aber Versteck als Kategorie kann ebenso Erdlöcher und Höhlen

nigen, denen es gelang aus den Ghettos im Osten zu fliehen und irgendwie auf der „arischen“ Seite oder im Wald zu überleben, die sich als Nicht-Juden ausgaben und Zwangsarbeit leisteten, die jüdischen ZwangsarbeiterInnen, die letzten, die nach den Liquidierungen der Ghettos dort verblieben, und die große Mehrheit derjenigen, die in die Konzentrations- und Vernichtungslager kamen.

Die Zeugnisse der großen Mehrheit, die in den Gaskammern starb, bleiben für immer verwehrt.²⁴ Primo Levi verweist darauf, dass die, die Zeugnis ablegen, nicht über alles, nicht über die wahrhaften Schrecken, nicht über den Tod in der Vernichtungsmaschinerie berichten können, denn sie haben die Gorgo nicht erblickt. Das Zeugnis der Vernichteten ist nicht erreichbar.

Vielmehr sind sie, die ‚Muselmänner‘, die Untergegangenen, die eigentlichen Zeugen, jene, deren Aussage eine allgemeine Bedeutung gehabt hätte. Sie sind die Regel, wir die Ausnahme. [...] Wir, die das Los verschont hat, haben mit größerer oder geringerer Weisheit versucht, nicht nur von unserem Schicksal, sondern auch von dem der anderen zu berichten, eben derer, die untergegangen sind. [...] Jetzt sprechen wir, als Bevollmächtigte, an ihrer Stelle.²⁵

Dies ist nicht die Position aller Überlebenden. Marek Edelman widerspricht ihr sogar ganz explizit.

Hinter mir ist das Nichts. Ein Nichts, in das Hunderttausende von Menschen gingen, Menschen, die ich zu den Waggonen brachte. Ich habe nicht das Recht, in ihrem Namen zu sprechen, weil ich nicht weiß, ob sie hasserfüllt waren, als sie starben, oder den Henkern vergeben hatten. Und niemand mehr wird es je erfahren.²⁶

Edelman ist ein besonders widerständiger, sperriger Zeuge. Er dominierte die Erinnerung an die Shoah in Polen, seine Zeugnisse sind allerdings nicht Be-

in Osteuropa bedeuten, Waldverschlänge, Keller und ähnliches, die Menschen über Monate und Jahre nicht verließen.

24 Es sind jedoch die Chroniken und Untergrundarchive der Ghettos überliefert, private Tagebücher, die Aufzeichnungen des Sonderkommandos in Auschwitz. Giorgio Agamben nimmt einen dieser Texte zum Ausgangspunkt seiner in Kapitel 2.3 thematisierten Ausführungen. Vgl. beispielhaft Sakowska, Ruta: *Menschen im Ghetto. Die jüdische Bevölkerung im besetzten Warschau 1939–1943*. Berlin 1999; Kassow, Samuel D.: *Who will write our History? Emanuel Ringelblum, the Warsaw Ghetto and the Oyneg Shabes Archives*. Bloomington 2007. Theoretisch zur Lücke des Zeugnisses vgl. Agamben, *Auschwitz*, S. 29–35.

25 Levi, Primo: *Die Untergegangenen und die Geretteten*. München 1990. S. 81–85.

26 Edelman, Marek u. Paula Sawicka: *Die Liebe im Ghetto*. Berlin 2013. S. 17. An anderer Stelle nennt Edelman den Grund seines Sprechens: „Ich will Zeugnis ablegen von den Werten, von den Männern und Frauen, von der Liebe und der Politik, von den brüderlichen Banden.“ Assuntino, Rudi u. Wlodek Goldkorn: *Der Hüter. Marek Edelman erzählt*. München 2002. S. 65.

standteil des westzentrischen Diskurses geworden. In dieser Studie wird auf Edelmans Zeugnisse im Sinne eines Korrektivs rekurriert.

Diesem Gedanken Levis, dem Edelman so entschieden widerspricht, folgt Giorgio Agamben, dessen Überlegungen zum Zeugnis im Diskurs des letzten Jahrzehnts maßgeblich geworden sind. Für ihn ist das Zeugnis der Überlebenden eine Ausnahme und steht für die Abwesenheit von Millionen ermordeter Menschen, dies ist die Ausgangsannahme von Giorgio Agambens Überlegungen in *Was von Auschwitz bleibt: Das Archiv und der Zeuge*.²⁷ Er geht davon aus, dass das zur Verfügung stehende Zeugnis nur eine Lücke bezeuge, denn die Überlebenden „bezeugen ein Zeugnis, das fehlt“.²⁸ „Die „wirklichen“ Zeugen, die „vollständigen Zeugen“ sind diejenigen, die kein Zeugnis abgelegt haben und kein Zeugnis hätten ablegen können.“²⁹ Den Begriff des wirklichen Zeugen bzw. vollständigen Zeugen leitet er von Primo Levi ab, der damit die Muselmänner bzw. jene, die das Grauen und damit auch den Tod in Gänze erblickt haben, bezeichnet und schreibt, dass er und die anderen Überlebenden als Bevollmächtigte an ihrer statt Zeugnis ablegten. Der Zeuge legt Zeugnis für den Muselman ab, den Nicht-Menschen, da er nur an die Schwelle getreten ist, sie aber nicht übertreten hat. Es ist der Rest des Menschlichen, der Zeugnis ablegt für den Menschen über den Nicht-Menschen.³⁰ Mit Agamben lässt sich die prekäre Position des Zeugen konstatieren, der nicht oder nicht nur für sich selbst spricht. Zugleich bedeutet Agambens Argumentation

²⁷ Giorgio Agambens Reflexion über das Zeugnis steht in einer Reihe und muss in eben dieser Reihe gelesen werden. Es ist der dritte Teil seiner *Homo Sacer* Ausarbeitungen, die in der Fluchtlinie Michel Foucaults Thesen zur Biopolitik enthalten und vielfach kritisiert worden sind. *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge* ist vor allem von drei Werken inspiriert, deren Autoren in einem merkwürdigen Verhältnis zueinanderstehen: Carl Schmitt, Primo Levi und Wolfgang Iser. Eine kritische Lektüre, die hier nicht geleistet werden kann, macht die enge Anlehnung an Iser's *Die Ordnung des Terrors* deutlich, die sich auch in den teilweisen Übernahmen von Iser's Stil der dichten Beschreibung der Gewalt in einem wissenschaftlichen Text zeigt. Hinsichtlich Agambens Grundlagen des politischen Denkens und insbesondere seiner machttheoretischen Überlegungen ist der Einfluss Schmitts deutlich, der von Agamben nicht explizit gemacht wird. Das Zeugnis, entlang dessen Agamben seine Argumentation entwickelt, ist eben jenes von Levi, mit dem Agamben persönlich bekannt war. Levis Zeugnis ist ein Ausnahmezeugnis, es reiht sich ein in den großen Kanon der tief beeindruckenden literarischen Zeugnisse der Shoah: Charlotte Delbo, Ruth Klüger, Elie Wiesel, Imre Kertész, Jean Améry, Jorge Semprun. Namen, die für hochreflektierte Erinnerungen, für Zeugnisse größter intellektueller Wirkmächtigkeit stehen. Es handelt sich um jene Zeugnisse, die in den vergangenen Jahrzehnten in dem sich entwickelnden Diskurs über die Zeugnisse immer wieder herangezogen und (re-)interpretiert wurden.

²⁸ Agamben, *Auschwitz*, S. 30.

²⁹ Agamben, *Auschwitz*, S. 30.

³⁰ Vgl. Agamben, *Auschwitz*, S. 117, Herv. i. O.

die Entwertung der Erfahrung des Zeugen, der spricht, denn er hat nicht die Vernichtung erlitten und sein Zeugnis ist nur Zeugnis einer partiellen Erfahrung. Diese Form der Differenzierung, die im Sinne der philosophischen Argumentation überzeugend ist, kann nicht auf die historischen Quellen im Sinne einer Entwertung historischer Erfahrungen angewandt werden.

Es liegen Annäherungen an dieses fehlende Zeugnis der Ermordeten vor. Hierzu gehören die Berichte der Mitglieder des Sonderkommandos von Birkenau, die vergraben etliche Jahre nach der Befreiung wieder aufgefunden wurden.³¹ Auch ist auf die Berichte der Überlebenden des Sonderkommandos von Birkenau sowie der wenigen Funktionshäftlinge, die die Flucht aus Sobibor und Majdanek überlebt haben, oder die Zeugnisse von Überlebenden, die aus Treblinka zurückkehrten, die Oneg Shabbat in Warschau gesammelt hat, hinzuweisen.³² Die Zeugnisse der Ermordeten respektive jener Menschen, die von ihrem Tod ausgehen mussten, unterscheiden sich von jenen Zeugnissen, die erst nach den Ereignissen gesprochen, geschrieben oder auch gezeichnet werden. Sie sind von der Unmittelbarkeit des bevorstehenden eigenen Todes, der Vernichtung geprägt. Diese Unmittelbarkeit ist den Briefen zu entnehmen, die Walter Zwi Bacharach gesammelt hat; letzte Grüße aus den Zügen,³³ von den Mordstätten.

Mein lieber Vater, Ich verabschiede mich von Dir, bevor ich sterbe. Wir möchten so gerne leben, aber was können wir tun man lässt uns nicht. Ich habe solche Angst vor dem Tod, denn kleine Kinder werden lebend in die Grube geworfen. Ich verabschiede mich von euch auf immer. Ich küsse euch ganz, ganz fest. Deine Jutta³⁴

Die genannten Texte, willentlich oder unwillentlich als Zeugnisse der Vernichtung erstellt, werden in der Regel als Zeugnisse definiert. Es ist jedoch notwendig darüber nachzudenken, was ein Zeugnis ausmacht, in welcher Form, mit welchem Inhalt es zu welchem Zeitpunkt geschaffen sein sollte, um als Zeugnis zu gelten. Ob die Intention, der Nachwelt Nachricht zukommen zu lassen, ein entschei-

³¹ Vgl. Bezwińska, Jadwiga u. Danuta Czech (Hrsg.): „Inmitten des grauenvollen Verbrechens“. Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos, Hefte von Auschwitz, Sonderheft (I), Oświęcim 1972.

³² Auf diese Quellen geht ausführlich ein: Waxman, Zoe: *Writing the Holocaust. Identity, Testimony, Representation*. Oxford 2006, insbesondere S. 7–49.

³³ Auch Otto Dov Kulka berichtet in seinem Zeugnis von einem solchen Brief an seine Tante. „Wir fahren nach Osten. Wir wissen nicht wohin. Wer diesen Zettel findet, wird gebeten, ihn an die obenstehende Adresse zu schicken.“ Kulka, Otto Dov: *Landschaften der Metropole des Todes. Auschwitz und die Grenzen der Erinnerung und der Vorstellungskraft*. München 2013. S. 29.

³⁴ Bacharach, Walter Zwi: *Dies sind meine letzten Worte... Briefe aus der Shoah*. Göttingen 2006. S. 109.

dendes Kriterium ist, oder aber, ob der Bericht von einem Ort und einem Ereignis, das in seiner Singularität menschliches Vorstellungsvermögen überfordert, das Zeugnis als solches qualifiziert. An dieser Stelle ist zunächst feststellbar, dass die ZeugInnen, die von der Verfolgung und Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden Zeugnis abgelegt haben, die Shoah in unterschiedlichem Maße, in unterschiedlicher Weise erfahren mussten. Sie berichten von dem gleichen historischen Ereignis, dies ist ihr Nomos, ebenso wie ihr Konnex. Zugleich ist die Frage nach den Grenzen dieser Erfahrung zu stellen, ohne Erfahrungen abzuwerten, sondern im Sinne einer quellenkritischen Redlichkeit. Welche Erfahrung gilt als Erfahrung der nationalsozialistischen Verfolgung und qualifiziert somit ein Zeugnis der Shoah?

An zwei konkreten Beispielen lässt sich diese Frage erörtern. Sind Jüdinnen und Juden, die Palästina bereits vor 1933 erreichten, deren Gefährdung aber, in die Vernichtungsmaschinerie der nationalsozialistischen TäterInnen zu geraten, bis zur Schlacht von El Alamein Ende Oktober, Anfang November 1942 hoch war, Überlebende und damit ZeugInnen?³⁵ Es ist festzustellen, dass diese Personen aufgrund des Verlaufs des Zweiten Weltkriegs nicht zu Überlebenden geworden sind, da die potentielle Gefährdung sich nicht in eine reale gewandelt hat.

In der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Berichten der Überlebenden muss ihr individuelles Verfolgungsschicksal als Bestandteil der Quelleninterpretation und als Ausgangspunkt der Feststellung der Subjektposition des oder der Schreibenden oder Sprechenden einbezogen werden. Dies ist die notwendige Differenzierungsmaßnahme nach der vorherigen Zuschreibung, ein Text oder gesprochener Bericht gehöre dem Genre des Zeugnisses an. Bei diesem Vorgehen ist eine Hierarchisierung von Erfahrungen, mit der zugleich eine Hierarchie der Opfer einherginge, zu vermeiden.³⁶

35 Der Begriff Überlebende in seiner Komplexität und seiner Interdependenz zum Begriff ZeugIn wird in Kapitel 2.4 diskutiert. Weiterhin ist auf Bothe, Alina u. Markus Nesselrodt: *Survivors – Towards a Conceptual History*. In: Leo Baeck Yearbook 61 (2016). S. 57–82 und die dazugehörige von den VerfasserInnen herausgegebene Sektion des Jahrbuchs hinzuweisen.

36 Gegen eben jene Hierarchisierung wendet sich Dan Diner, um zugleich die Erfahrungsdifferenz hervorzuheben, wie bereits in der Einleitung zitiert. „Es gibt tatsächlich unterschiedliche Formen des Todes. Keine Hierarchie der Opfer, wie manche zu erkennen glauben, sondern eine unterschiedliche Hierarchie des Todes.“ Diner, *Poetik*, S. 102.

2.3 Genese der Quellen und des wissenschaftlichen Diskurses

2015 über das Zeugnis der Überlebenden der Shoah zu schreiben, bedeutet nach 70 Jahren berichteter Erfahrungen, basierend auf unzähligen mündlichen und schriftlichen Zeugnissen und einem großen wissenschaftlichen Kanon über das spezifische Quellenmaterial zu schreiben. Es ist daher notwendig, die Entwicklung des Zeugnisses ebenso wie des Diskurses nachzuzeichnen, um zum einen Gattungsspezifika in ihrer Genese benennen und zum anderen die Entstehung der Zeugnisse aus dem VHA genau einordnen zu können. Anhand der kritischen Diskussion von Annette Wieviorkas maßgeblicher Studie *The Era of the Witness* wird im Folgenden die historische Entwicklung des Zeugnisses in den historischen und historiographischen Diskurs der Zeit eingebunden dargelegt.³⁷ Auf diese Weise werden Ergänzungen des Forschungsdiskurses möglich ebenso wie ein eigenes Phasenmodell, in das die Entstehung des VHA ebenso wie die spätere Nutzung der Quellen eingebunden werden kann. Phasenmodelle sind stets heuristische Hilfskonstruktionen, die wie jegliches Modell Abweichungen aufweisen können. Die geschichtswissenschaftliche Diskussion zur Periodisierung kann hierfür exemplarisch herangezogen werden. Periodisierungen sind nachträgliche Ordnungsmodelle zeitgleicher, überlappender und ggf. gänzlich voneinander unabhängiger Ereignisse, die durch die Periodisierung einen narrativen Rahmen erhalten. Die gleiche Einschränkung gilt für die hier vorgenommene Periodisierung.

Zwischen Sakralisierung und Ablehnung

Die wissenschaftliche Herangehensweise an das Genre ließe sich zwischen den vier Polen Sakralisierung, Vertrauenspakt, Quellenkritik und Ablehnung, deren Grenzen fließend sind, so skizzieren: Sakralisierung beschreibt eine Bedeutungsaufladung der Zeugnisse, in der diese als protosakrale Texte für die sechs Millionen Ermordeten stehen und ein entsprechender Umgang zwingend ist.³⁸

³⁷ Wieviorka, Annette: *The Era of the Witness*. Ithaca 2006.

³⁸ Die Sakralisierung oder Metaphysik der Shoah ist hinreichend diskutiert worden. Ein Beispiel hierfür findet sich in Georges Didi-Hubermans Essay *Birken*. In *Bilder trotz allem* hatte Didi-Huberman die These aufgestellt und belegt, dass eine der vier Aufnahmen des Sonderkommandos von Auschwitz direkt aus der offenstehenden Gaskammer heraus fotografiert worden war. Dieser These hat Claude Lanzmann vehement widersprochen. Didi-Huberman erklärt dies wie folgt: „Die Antwort [auf die Frage nach dem Grund Lanzmanns, A.B.] liegt zweifellos in den unterschiedlichen Verwendungsweisen, auf die der Ausdruck „Gaskammer“ in den Diskursen Bezug nehmen soll, die heute über das große Massaker an den europäischen Juden während des

„For like holy scripture – which refers to itself as *edut*, or testimony – video testimonies inevitably construct experience even as they invite viewers to find further meaning and understanding in them.“³⁹

In gewissem Abstand hierzu ist der Vertrauenspakt zu denken, der davon ausgeht, dass der Bericht der ZeugInnen über die Shoah im Bewusstsein einer historischen Verantwortung verfasst wurde und die Inhalte an sich nicht in Frage zu stellen sind. Hierbei werden Detailfehler als normal betrachtet und darauf verwiesen, dass die Zeugnisse einen Inhalt jenseits historiographischer Fakten vermitteln.⁴⁰

Die dritte Position ist als Quellenkritik der Oral History zu benennen und diskutiert die Glaubwürdigkeit der Berichte. In diesem Zusammenhang wird die Entstehung der Zeugnisse ebenso diskutiert, wie die Schwierigkeiten ihrer historischen Verwendung.

Als letzte Position ist Ablehnung zu nennen, die die Zeugnisse als subjektive Quellen verwirft und sie nicht in die historische Forschung einbezieht. Raul Hilberg hat diese Position mehr als einmal exemplifiziert.

In Tel Aviv habe ich einmal einen Bestand von Tausenden Aussagen durchgesehen, wovon ich ungefähr sechzig gründlich gelesen habe. Am Ende mußte ich feststellen, daß ich nichts Neues herausgefunden hatte, weil jeder Verfasser doch dieselbe Geschichte erzählt: Vor dem Krieg war alles friedlich, war ich glücklich, dann kamen die Deutschen, und ich verlor die Freiheit; mit dem Zug wurde ich weggeschafft und ins Lager transportiert; dann verlor ich den Mann, dann mein Kind; Ich habe gehungert und wußte nicht mehr, was mit mir passierte und schließlich wurde ich befreit – sechzig Aussagen also, die im Prinzip alle gleich sind.⁴¹

Hilberg spitzt das Argument sogar noch zu, indem er argumentiert, die Überlebenden seien eine spezielle Gruppe gewesen, weswegen ihre Zeugnisse keine Informationen über die Ermordeten beinhalten. „Wenn man überlebende Juden

Zweiten Weltkriegs geführt werden. Für einen Metaphysiker der Shoah [für den Didi-Huberman Lanzmann hält, A.B.] bezeichnet „Gaskammer“ den Mittelpunkt eines Dramas und eines Mysteriums: den Ort par excellence der *Abwesenheit eines Zeugen* [Herv. i. O., A.B.], der wegen seiner radikalen Unsichtbarkeit – wenn man so will – dem leeren Zentrum des Allerheiligsten entspricht.“ Didi-Huberman, Georges: Borken. Konstanz 2012. S. 63f.

³⁹ Young, Writing, S. 170, Herv. i. O.

⁴⁰ Jan Gross weist berechtigt darauf hin, dass der Informationsgehalt von Zeugnissen zu ansonsten unbekannten und anderweitig nicht erforschbaren Themen der Geschichte der Shoah gar nicht überschätzt werden kann. (Vortrag, gehalten am Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg in Berlin am 27. Januar 2015).

⁴¹ Hilberg, Tendenzen, S. 78.

fragt, wie es ihnen damals ergangen ist, wird man Geschichten hören, die mit denen der über fünf Millionen Toten nicht zu vergleichen sind.“⁴²

Gegenwärtig überwiegt im Forschungsdiskurs die Position, die hier als Vertrauenspakt beschrieben worden ist. Dies wird allgemein auf Saul Friedländers Opus Magnum *Das Dritte Reich und die Juden* zurückgeführt. Mit der Bedeutung, die Friedländers Arbeit zuerkannt wurde,⁴³ hat sich eine Verschiebung der Deutungshoheit ergeben. Raul Hilberg hat in seinem Werk den Aussagen der Opfer kaum Bedeutung zugeschrieben. „Lest one not be misled by the word ‘Jews’ in the title, let it be pointed out that this is not a book about the Jews. Not much will be read here about the victims. The focus is placed on the perpetrators.“⁴⁴ Aus diesem Grund betrachtet er die jüdischen Institutionen zur Zeit der Shoah aus deutscher Sichtweise „as tools which were used in the destruction process“.⁴⁵ Anders ist dies bei Friedländer.

Indeed, their voices [of the victims, A.B.] are essential if we are to attain an understanding of this past. For it is their voices that reveal what was known and *could* [Herv.i.O.] be known; theirs were the only voices that conveyed both the clarity of insight and the total blindness of human beings confronted with an entirely new and utterly horrifying reality.⁴⁶

Im wissenschaftlichen Diskurs um das Zeugnis lassen sich zwei generell differente Forschungsansätze beschreiben, die von Bedeutung sind. Dies sind erstens Überlegungen, die das Zeugnis an sich als hermeneutische oder epistemologische Kategorie betreffen, und zweitens Reflexionen über die Arbeit und Analyse mit eben jenen Zeugnissen. In diesem Diskurs hat sich ein ‚Kanon‘ relevanter Literatur etabliert, auf den auch nachfolgend verwiesen wird. Hinsichtlich der wissenschaftlichen Erforschung der Zeugnisse haben sich verschiedene ‚Schulen‘ entwickelt, von denen die Yaler Schule⁴⁷ um das Fortunoff-Archiv herum eine der wirkmächtigsten geworden ist. Shoshana Felman, Dori Laub, Geoffrey Hartman,

⁴² Hilberg, Tendenzen, S. 79.

⁴³ Exemplarisch sei auf die intensive Diskussion von Friedländers Werk verwiesen, vgl. Frei/Kansteiner, Holocaust.

⁴⁴ Hilberg, Raul: *The Destruction of the European Jews*, Chicago 1961. S. v.

⁴⁵ Hilberg, *Destruction*, S. v.

⁴⁶ Friedländer, Saul: *Nazi Germany and the Jews. The Years of Persecution, 1933–1939*, New York 1997. S. 2.

⁴⁷ Als Yaler Schule wird in dieser Studie eine Forschungsrichtung zu Zeugnissen Überlebender beschrieben, die sich im Umfeld des Fortunoff Archives an der Universität Yale etablierte. Auch wenn die einzelnen WissenschaftlerInnen sehr unterschiedliche Fragestellungen beschäftigen, ist ein weitgehend identisches Grundverständnis des Zeugnisses als spezifischer Quelle zu konstatieren. Dieses Verständnis stimmt wiederum mit jenem des Fortunoff Archives überein.

Lawrence Langer, Henry Greenspan und James Young gehören zu den prominentesten Namen der Yaler Schule.⁴⁸ Ihre Sicht auf die ZeugInnenschaft und ihre Arbeit mit ZeugInnen und Zeugnissen ist stark psychoanalytisch und literaturwissenschaftlich geprägt. Andere Archiv-Projekte haben eigene Zugänge entwickelt,⁴⁹ hervorzuheben sind hier das United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) und die USC Shoah Foundation.⁵⁰ Dies ist zum einen mit der US-amerikanischen Hinwendung zur Geschichte der Shoah zu erklären,⁵¹ zum anderen mit der Anwesenheit einer Vielzahl, wenn nicht der Mehrheit der Überlebenden in den USA und Kanada.

Wissenschaftlicher Diskurs

Drei zentrale Themen können im wissenschaftlichen Diskurs über Zeugnisse und ZeugInnenschaft in den vergangenen drei Jahrzehnten identifiziert werden: Anerkennung, Wahrheit und Dialog. Sie prägen den Diskurs und nehmen ihren Ausgang in Forschungsarbeiten, die der sogenannten Yaler Schule zugeordnet werden können.

Die erste zentrale Annahme lautet, dass das Zeugnis zu einer retrospektiven Wiederwürdigung und Anerkennung der Überlebenden und der Ermordeten führt. „By showing us the whole human beings, however inwardly, scarred they are, the video tapes rehumanize the survivors, and in so doing, rehumanize the murdered victims as well.“⁵² Young betont die Bedeutung der Übertragung der Würde.⁵³ Hartman begründet hiermit sogar die Notwendigkeit einer intellektuellen ZeugInnenschaft.

Die zweite Annahme beschäftigt sich mit der ‚Wahrheit‘ des Zeugnisses. Lawrence Langer hat sich hiermit ausführlich beschäftigt. In der Interpretation einer Sequenz aus einem Zeugnis versucht er die Sinnhaftigkeit eines faktischen Wahrheitsbegriffs zu widerlegen und stattdessen einen metaphysischen Wahrheitsbegriff einzuführen, der von einer tieferen Bedeutung des Zeugnisses ausgeht

48 Soweit noch nicht genannt, sind u. a. folgende Werke maßgeblich: Felman/Laub, *Testimony*. Greenspan, Henry: *On Listening to Holocaust Survivors: Beyond Testimony*. Westport 1998; Young, *Writing*.

49 Vgl. grundlegend Taubitz, *Oral History*; Shenker, *Reframing*.

50 Auf die Positionen vieler kleinerer, kontinentaleuropäischer oder israelischer Projekte wäre ebenso einzugehen, allerdings liegt die Wirkmächtigkeit und Deutungshoheit bei den großen US-amerikanischen Archivprojekten.

51 Vgl. zur Globalisierung der Erinnerungskultur Levy, Daniel u. Natan Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust*. Frankfurt am Main 2001.

52 Young, *Writing*, S. 163.

53 Vgl. Young, *Writing*, S. 163.

und dem wiederum die Tendenz zur Sakralisierung innewohnt. Die von ihm interpretierte Sequenz ist sowohl im ursprünglichen Zeugnis als auch in zwei Nachinterviews, die Langer mit dem Zeugnis gebenden Ehepaar führte, sowie in seinem Interview mit der Tochter des Paares enthalten. Es ergeben sich in den verschiedenen Erzählungen Differenzen, die Langer folgendermaßen erklärt:

It took me some time to realize that all of them were telling *a version of the truth* [Herv. A.B.] as they grasped it, that several currents flow at different depths in Holocaust testimonies, and that our understanding of the event depends very much in the source and destination of the current we pursue.⁵⁴

Der metaphysische Wahrheitsbegriff zeigt sich auch in seiner Einordnung der Zeugnisse als menschliche Quellen. Historische Quellen sind in diesem Verständnis Dokumente, von denen eine korrekte Faktizität erwartet werden kann. Mit dieser Einordnung verteidigt er die faktischen Fehler, die sich in fast jedem Zeugnis finden, da „they seem trivial in comparison to the complex layers of history“.⁵⁵

Für Ulrich Baer hingegen ist die Wahrheit in der Handlung der ZeugInnen, ihrem performativen Akt des Sprechens verborgen. „Zeugnis ablegen bedeutet, die eigene Person für die Wahrheit der Geschichte einzusetzen und das eigene Wort zum Bezugspunkt einer umstrittenen oder unbekannten Realität zu bestimmen, die man selbst erfahren oder beobachtet hat.“⁵⁶ Den Begriff der Wahrheit nimmt Baer wiederum auf, um die Transmission der Erzählung an das Gegenüber zu beschreiben. „Damit die Wahrheit der extrem traumatischen Erfahrungen ans Licht gelangt, benötigen Augenzeugen eine Art der Zuhörerschaft, die sich als sekundäre Zeugenschaft, als Zeugenschaft durch Vorstellungskraft oder als „Zeugenschaft der Erinnerung“ verstehen lässt.“⁵⁷

Was ist die Wahrheit der ZeugInnenaussage? Ist damit gemeint, dass die ZeugInnen und Zeugen von der Wahrheit der Vernichtung Zeugnis ablegen? Oder zielt der Begriff auf eine wiederum stärker metaphysische Form von Wahrheit ab, die im Zeugnis verborgen sein sollte? Der Fall Wilkomirski zeigt, dass Vertrauen in die Wahrheit der ZeugInnenaussage an sich angemessen ist, dennoch aber solide geschichtswissenschaftliche Überprüfungen eben jener Aussagen sinnhaft sind.⁵⁸

⁵⁴ Langer, Admitting, S. xi.

⁵⁵ Langer, Admitting, S. xv.

⁵⁶ Baer, Einleitung, S. 7.

⁵⁷ Baer, Einleitung, S. 11, Herv. i. O.

⁵⁸ Etliche der Überlebenden aus der Sowjetunion haben in den späteren Restitutionsanträgen angegeben, in einem deutschen Lager gewesen zu sein, da sie nur in diesem Fall Restitutions-

Das dritte Thema ist die dialogische Interaktion zwischen den ZeugInnen und den InterviewerInnen, wie sie insbesondere in Yale berücksichtigt worden ist. „Eine Aussage wird erst dadurch zu einem Zeugnis, daß sich der Zeuge in seiner Erzählung an einen anderen richtet.“⁵⁹ Das Zeugnis benötigt für Ulrich Baer nicht nur einen oder eine Überlebende, sondern eine zweite Person, die zuhört, das Zeugnis sozusagen bezeugt. Das Verständnis von Zeugnis und ZeugInnenschaft weicht in dieser Studie an dieser Stelle davon ab. Es kann gesagt werden, dass der Zeuge/die Zeugin auf eine andere Person hofft, für das Zeugnis selbst und die Erzählung der Ereignisse ist sie nicht relevant. Im Falle dessen, dass es sich um Zeugnisse handelt, die im Gespräch oder als Interview entstanden sind, ist die andere Person aufgrund ihrer KoautorInnenschaft relevant. Baer betont in der Einleitung des von ihm herausgegebenen, für den deutschen Diskurs maßgeblichen Sammelbands die ethische Dimension des Zeugnisses, die von ihm zusammengestellten Beiträge des Bandes „verstehen das Wesen der Zeugenschaft als dialogischen Aufruf und Appell an die Verantwortung“.⁶⁰

Langer verweist auf die dem Narrativ innewohnende Diskontinuität und Unterbrechung, die sich aus dem Zeugnis und nicht nur aus der Speichertechnologie speist, Unmittelbarkeit, Intimität. Hieraus leitet er spezifische Anforderungen an die Rezeption ab: Zum einen plädiert er für eine „sympathetic power of imagination“,⁶¹ zum anderen fordert er den „active hearer“.⁶² Erst im Dialog, so diese These, kann das Zeugnis zum Zeugnis werden.

Der Dialog ist eine bedeutende Komponente des digitalen Zeugnisses, wie noch zu zeigen sein wird, er ist allerdings nicht für jedes Zeugnis Voraussetzung und Bedingung zugleich.

Typen der ZeugInnenschaft

Aleida Assmann entnimmt dem Begriff des Zeugen vier Bedeutungsebenen, die historische, religiöse, juridische und moralische Ebene. Sie stellt einen „deutlichen Zusammenhang“⁶³ zwischen Zeugnis und Holocaust her und ordnet den

ansprüche hatten. Vgl. Nesselrodt, Markus: Entkommen. Moralisch erscheint dieses Vorgehen unbedenklich. Historisch betrachtet handelt es sich um Verfälschungen. Diese offen zu legen, ist ein Plädoyer für solide geschichtswissenschaftliche Arbeit.

⁵⁹ Baer, Einleitung, S. 7.

⁶⁰ Baer, Einleitung, S. 16.

⁶¹ Baer, Einleitung, S. 16.

⁶² Baer, Einleitung, S. 21, Herv. i. O.

⁶³ Assmann, Aleida: Vier Grundtypen von Zeugenschaft. In: Zeugenschaft des Holocaust. Hrsg. von Michael Elm u. Gottfried Kößler. Frankfurt/New York 2007. S. 33–51, S. 33.

Zeugen des Holocaust in die von ihr beschriebene Kategorie des moralischen Zeugen, der durch Charakteristika der anderen drei Grundtypen der Zeugschaft geprägt wird. Hierzu zählt sie den juristischen, den religiösen und den historischen Zeugen. Der juristische Zeuge, abgeleitet vom lateinischen *testis*, hat im Gerichtsverfahren eine Evidenz- und Beweisfunktion. Der religiöse Zeuge hingegen leitet sich etymologisch vom griechischen *martyrs* her und zeugt durch seinen Tod.⁶⁴ Der historische Zeuge wird anderweitig auch als Zeitzeuge bezeichnet.

Das Zeugnis des Zeugen ist also nicht eine einfache Mitteilung, sondern, sprechakttheoretisch gesprochen, immer schon eine beglaubigte, autorisierte Aussage. Der historische Zeuge ist aber nicht nur der Überlebende, sondern auch der Noch-Lebende, der durch seine Erfahrung und Erinnerung das lebendige Zeugnis wichtiger vergangener Ereignisse an die Nachwelt weitervermittelt.⁶⁵

Der moralische Zeuge nun ist zugleich Opfer und Zeuge, spricht aber in erster Linie „für die, die nicht überlebt haben“.⁶⁶ Mit Avishai Margalit argumentiert sie, der moralische Zeuge verkörpere die Wahrheit, trete in einer öffentlichen Arena einer moralischen Gemeinschaft auf und habe eine Wahrheitsmission. Diese Typologie ist insofern hilfreich, als dass sie zum einen die unterschiedlichen Wurzeln des Zeugnisbegriffes offenlegt und zugleich die verschiedenen Ebenen des Zeugnisses der Opfer der Shoah benennt. Inwieweit allerdings dieses Zeugnis moralisch ist, ist zu diskutieren.

Phasen des Zeugnisses

Sechs exemplarisch ausgewählte Momente des Zeugnis-Ablegens öffnen die Diskussion um die Phasen des Zeugnisses. Sie deuten Prägungen des Ablegens und des Modus der Aussage an.

Herbst 1944, kurz nach der Befreiung, in Osteuropa: Tausende Menschen legen Zeugnis gegenüber den neugegründeten Jüdischen Historischen Kommissionen ab.⁶⁷ Die Kommissionen haben sich einerseits der Sammlung von Zeug-

⁶⁴ Vgl. Assmann, Grundtypen, S. 13 und S. 15.

⁶⁵ Assmann, Grundtypen, S. 17.

⁶⁶ Assmann, Grundtypen, S. 19.

⁶⁷ Laura Jockusch fokussiert sich in ihrer Narration auf die Arbeit der Jüdischen Historischen Kommissionen und die von ihnen angelegten Sammlungen an Zeugnissen. Vgl. Jockusch, Laura: *Collect and Record! Jewish Holocaust Documentation in Early Postwar Europe*. Oxford 2012. Bisher fehlen systematische oder punktuelle Studien mit diesem Quellenkorpus, auch fehlt eine Analyse, die seine Spezifika herausarbeitet. Es handelt sich, ebenso wie beim VHA um einen immensen Quellenkorpus, dessen Materialität und Sprache Bedingungen an den Inhalt stellt.

nissen verschrieben, der Dokumentation der Vernichtung, der Sicherstellung vorhandener vor allem geistiger Güter, kooperierten mit den Behörden hinsichtlich der juristischen Verfolgung der VerbrecherInnen zumindest partiell.⁶⁸ Am 20. April 1945 legte Anita Lasker-Wallfisch das erste Mal öffentlich Zeugnis ab. Sie sprach vor dem Mikrofon des britischen BBC-Journalisten Patrick Gordon Walker.⁶⁹ Es waren fünf Tage seit der Befreiung des Lagers Bergen-Belsen vergangen. Sie sprach nur wenig vorbereitet, aber sehr strukturiert. „Hier spricht Anita Lasker, eine deutsche Jüdin aus Breslau. Ich spreche aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen und komme aus Auschwitz. Ich möchte in kurzen Stichworten wiedergeben, Dinge, die in Auschwitz geschehen sind.“ Anschließend berichtet sie knapp von den Geschehnissen in Auschwitz, nennt Josef Mengeles Namen, die Menschenversuche und die Zwangsarbeit.⁷⁰ 1953 wird eine junge Frau, Hanna Bloch Kohner, in der US-amerikanischen Unterhaltungssendung *This is your life*⁷¹

Diese sind schlüssig zu konzeptualisieren. Ein Beispiel hierfür ist Cohen, Boaz u. Beate Müller: *The 1945 Bytom Notebook. Searching for the Lost Voices of Child Holocaust Survivors*. In: Freilegungen. Überlebende, Erinnerungen, Transformationen. Hrsg. von Rebecca Boehling, Susanne Urban u. René Bienert. Göttingen 2013. S. 122–137.

68 Jockusch legt sehr überzeugend dar, dass sich die Jüdischen Historischen Kommissionen auf die Tradition der *zamlers* bezogen. Erstmals nach den Pogromen von Kishinew haben jüdische zivilgesellschaftliche Institutionen begonnen, die Pogrome und die Erfahrungen der Opfer zu dokumentieren und dabei auch ZeugInnenaussagen einzuholen. In den 1910er Jahren ist im Kontext des modernen *Yiddishismus* und des Erstarkens jüdisch-nationalreligiöser Bewegungen in Osteuropa begonnen worden, die Kulturgüter und Traditionen des traditionellen osteuropäischen Judentums, das sich im Zuge der großen Emigrationen und der Industrialisierung als Marker der Moderne im Wandel befand, zu dokumentieren. Bekannt sind Salomon An-skis ethnographische Expeditionen. Jockusch verweist aber auch auf die *zamlers*, unzählige Freiwillige, die mit modernen Methoden Geschichten, Traditionen, Sprachbeispiele, Riten und Gesänge aufzeichneten und den jeweils lokal gegründeten Kommissionen zur Verfügung stellten. Geschichte wurde in dieser Phase, von diesen AkteurInnen als eine partizipative, dennoch hierarchische Bewegung verstanden. Auch Emanuel Ringelblum und die Mitwirkenden am Archiv *Oneg Shabat* waren mit der *zamlers*-Bewegung vertraut. Es ist anzunehmen, dass sie bei ihren vielfältigen Versuchen, das Leben und Sterben im Ghetto Warschau zu dokumentieren und einer möglicherweise interessierten Nachwelt zu erhalten, auf die bereits erprobten Methoden zurückgriffen. Vgl. Jockusch, *Collect*, S. 15–16.

69 Der Beitrag wurde gesendet und führte dazu, dass Laskers in London lebende Schwester erfuhr, dass ihre Schwestern überlebt hatten. Er ist illegal an verschiedenen Orten online abrufbar und legal auf der CD „Hier ist England“. Historische Aufnahmen des Deutschen Dienstes der BBC, eine Produktion des Deutschen Historischen Museums Berlin und des Deutschen Rundfunkarchivs Frankfurt am Main und Potsdam-Babelsberg zu hören.

70 CD „Hier ist England“.

71 Im angloamerikanischen Raum ist *This is your life* in den 1950er und 1960er Jahren ein höchst interessantes kulturelles Phänomen. Die Sendung, zu der jeweils ein Überraschungsgast geladen

für sie überraschend mit ihrer Lebensgeschichte konfrontiert. Die Auschwitz-Überlebende trifft u. a. eine ehemalige Lagerfreundin und ihren Bruder, den sie zuletzt 1943 in Auschwitz gesehen hatte und der sich nach der Befreiung für die Emigration nach Israel entschieden hat. Der Moderator erzählt Kohners Leben, sie selbst darf ihn bestätigen und knappe Ergänzungen vornehmen.⁷² 1961 sagten in Jerusalem⁷³ im Prozess gegen Adolf Eichmann eine Zeugin und ein Zeuge aus, auf die Hannah Arendt außerordentlich unterschiedlich reagierte. Während sie Zivia Lubetkin lobpries,⁷⁴ schalt sie den Auftritt Ka-Zetniks.⁷⁵ In einem Tel Aviver Frieursalon bedrängt Anfang der 1980er Jahre Claude Lanzmann in einer insze-

wurde, war auf diese Person zugeschnitten, die unter einem Vorwand ins Studio gebeten wurde. Sowohl in der britischen als auch in der amerikanischen Version der Sendung wurden mehrfach die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs als auch die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden und Jüdinnen thematisiert. Hierzu wurden ebenso Überlebende wie auch HelferInnen als Überraschungsgäste eingeladen. Während der Sendung gab es Informationen über die Person, Gesprächssequenzen und eingeladene Gäste, die zumeist die betreffende Person lange nicht mehr gesehen hatten. Die entsprechende Folge kann bei YouTube angesehen werden: <https://www.youtube.com/watch?v=R4ckFEnn5Bo>.

72 Shandler, Jeffrey: „This Is Your Life“: Telling a Holocaust Survivor's Life Story on Early American Television. In: *Journal of Narrative and Life History* 4/1–2 (1994). S. 41–68.

73 Mittlerweile sind sowohl das Filmmaterial des Prozesses als auch die Skripte der Aussagen online zugänglich. Yad Vashem hat für die Filmsequenzen einen eigenen Kanal auf YouTube eingerichtet, in dem diese abrufbar sind. Dies ist ein weiteres, häufig zitiertes Beispiel für die zunehmende Digitalisierung und Digitalität der Geschichte der Shoah. Die Rahmung der Filme ändert sich durch Youtube, ohne hier auf eine der Studien im fünften Kapitel vorgehen zu wollen. Das historische Originalmaterial ist mit deiktischen Zeichen versehen worden, die speziell für das digitale Medium gelten und nur in diesem dekodierbar sind. Hierauf ist noch an anderer Stelle einzugehen. Für dieses Kapitel ist zunächst relevant, dass die zwei Aussagesequenzen, die im Folgenden kurz besprochen werden sollen, sich dort finden.

74 „Den klarsten und aufschlußreichsten Bericht erhielt man von Zivia Lubetkin Zuckermann, einer heute etwa 40jährigen und noch sehr schönen Frau, die völlig frei war von Sentimentalität und Selbstbewunderung, die ihre Fakten wohl geordnet im Kopf hatte und stets sicher war, worauf sie hinauswollte.“ Arendt, Hannah: *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. München 1999. S. 214.

75 „Dann wäre uns z. B. das Erscheinen jenes auf beiden Seiten des Atlantik unter dem Namen Ka-Zetnik bekannten Schriftstellers erspart geblieben, dessen Bücher über Auschwitz sich mit Bordellen, Homosexuellen und anderen „human interest stories“ befassen. Er begann wie in einer Massenversammlung seinen angenommenen Namen zu erläutern. Das sei nicht etwa ein Schriftstellerpseudonym, erklärte er. „Ich muß diesen Namen so lange tragen, wie die Welt nicht endlich zu dem Bewußtsein erwacht, daß dieses Volk gekreuzigt wurde... so wie sich die Menschheit einst erhoben hat, als ein einziger Mann gekreuzigt wurde.“ Er fuhr mit einem kleinen Exkurs in die Astrologie fort: „Der Stern, der unser Schicksal auf die gleiche Weise beeinflusst wie der Aschestern von Auschwitz, steht in Konjunktur zu unserem Planeten, er strahlt auf unseren Planeten ein.“ Arendt, Eichmann, S. 335 f.

nierten Situation für den Film Shoah in kaum zu ertragender Weise den Treblinka-Überlebenden Abraham Bomba, darüber zu sprechen, wie er Frauen vor der Gaskammer die Haare abschnitt.⁷⁶ In *Exit Ghost* verfasst Philipp Roth das Zeugnis der Romanfigur Amy Bellette im Modus des videographierten Interviews, wie es spätestens mit der Gründung des Fortunoff Archives zum Standard wurde, kurz vor ihrem Tod in einem New Yorker Krankenhaus.⁷⁷

Diese sehr unterschiedlichen kulturellen und medialen Erscheinungsformen des Zeugnisses, die in ihrer jeweiligen Zeit zu diskutieren sind, haben die öffentliche Rezeption der Shoah und die Ausbildung der Figuration des oder der ZeugIn mitgeprägt.

Die vier Grundtypen Aleida Assmanns lassen sich auf verschiedene Phasen der ZeugInnenschaft übertragen. Die Jüdischen Historischen Kommissionen nahmen Zeugnisse auf, die sowohl historisch als auch juristisch das Massenverbrechen dokumentieren sollten. Sie überschritten die Linien zwischen dem historischen und dem juridischen Zeugnis aufgrund ihrer Konstruktion. Als Anita Lasker-Wallfisch 1945 in Bergen-Belsen sprach, sprach sie als juristische Zeugin. Ihre Aussage war präzise und diente dem Beweis der Grausamkeiten der nationalsozialistischen Vernichtung des europäischen Judentums. Hannah Bloch Kohner sprach zu einem Zeitpunkt, als sich diese Rolle zu wandeln begann. Sie war bereits eine historische Zeugin, die Art des Sprechens war aber noch durch das juristische Prozedere bestimmt.⁷⁸ Gleiches gilt für die Zeuginnen und Zeugen des Jerusalemer Prozesses, die in einem juridischen Kontext als historische ZeugInnen sprachen. Sie zeugten nicht gegen Eichmann, sondern sie bezeugten die Katastrophe an sich. Lubektin folgte dabei den Aussageregeln eines klassischen Gerichtsverfahrens in ihrer Aussage, anders als Ka-Zetnik,⁷⁹ der die Unmöglich-

⁷⁶ Bombas Zeugnisse in *Shoah* und aus dem VHA werden im 3. Kapitel vergleichend analysiert.

⁷⁷ Vgl. Taubitz, Jan: From Anne Frank to Amy Bellette: How Philip Roth Anticipated the Era and the Exit of the Survivor. In: *Shoah: Ereignis und Erinnerung*. Jahrbuch des Selma Stern Zentrums für Jüdische Studien, hrsg. von Alina Bothe und Stefanie-Schüler-Springorum. Berlin 2018. S. 185 – 197.

⁷⁸ Diese Art des Sprechens, die verschiedene Details zum Beweis der Aussage benennt, findet sich beispielhaft hier: „It was his birthday, on the 15th of October, my name was called and sent to the doctor. You know, you don't have names there.“ Minute 12.20 der Aufnahme, einsehbar auf YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=R4ckFenn5Bo>.

⁷⁹ Ka-Zetniks Werk ist in der Literatur der Shoah ungewöhnlich, eher singulär. In der ersten Phase nach der Befreiung finden sich in vielen Zeugnissen klare, direkte, sehr brutale Schilderungen (vgl. Shik, Na'ama: Weibliche Erfahrung in Auschwitz-Birkenau. In: *Genozid und Geschlecht. Jüdische Frauen im nationalsozialistischen Lagersystem*. Hrsg. von Gisela Bock. Frankfurt/New York 2005. S. 103 – 122, S. 104 f.), in den späteren Jahren wird diese offene Sprache immer opaker, um den Begriff Friedländers hier aufzunehmen. Ka-Zetnik schreibt offen über

keit zu sprechen verkörperte. Sein Zeugnis ist das Zeugnis des traumatisierten moralischen Zeugen. Dies zeigt zunächst die weite Bandbreite möglicher Zeugnisse und die subjektiven Optionen der ZeugInnen, traumatische Erfahrungen in Narration wiederzugeben. Hinsichtlich Arendts sehr unterschiedlicher Einschätzung beider ließe sich die Vermutung formulieren, dass sie mit dem sich im Eichmann-Prozess vollziehenden Wandel von den juristischen ZeugInnen hin zu den historischen oder gar moralischen ZeugInnen nicht einverstanden war. Lanzmanns Gesprächsführung hingegen markiert einen weiteren Wandel, den unbedingten Willen, die Wahrheit des Zeugnisses zu hören. Dies war die Legitimation für den Umgang mit Bomba. Wenngleich die Interviews des Yaler Archives oder der USC Shoah Foundation nicht diesen Druck aufbauten, stimmen sie mit Lanzmann dahingehend überein, dass das Zeugnis ein Akt der Wahrheit ist. In diesem Prozess der Sakralisierung des Zeugnisses wurden die ZeugInnen, paradigmatisch hierfür steht Abraham Bomba, religiös aufgeladen. Mit dem Beginn des Yaler Projekts war die kulturelle Figuration des moralischen Zeugen erreicht, der stark religiöse Züge trug. Philipp Roths Amy Bellette ist nicht nur eine Kunstfigur, sondern in ihrer Funktion als Zeugin bereits historisiert und markiert damit den gegenwärtigen Zustand der ZeugInnenschaft.

sexuelle Gewalt und Ausbeutung in den Lagern. Jeffrey Wallen stellt fest, dass Ka-Zetnik 135633 eine der größten Herausforderung für den Diskurs über Zeugnis und ZeugInnenschaft darstellt. Vgl. Wallen, Jeffrey: *Testimony and Taboo: The Perverse Writings of Ka-Tzetnik 135633*. In: *Dapim. Studies on the Holocaust* 28/1 (2014). S. 1–16, S. 2. In einer gründlichen Analyse zeigt Wallen, dass die hochgradig auf sexualisierter Brutalität basierende Narration Ka-Zetniks nicht historiographisch akkurat ist und er zugleich als Zeuge und als Schriftsteller auftritt. Im Jerusalemer Prozess war der Schriftsteller einer der wenigen ZeugInnen, die Eichmann tatsächlich begegnet waren, „he was one of the rare witnesses whose testimony was actually relevant to specifically legal aspects of the trial.“ (Wallen, *Testimony*, S. 2) Zugleich aber zeigte der Jerusalemer Prozess ihn als Autor von fiktiven Texten. „This set him up as one of the few witnesses whose credibility could be impeached“. (Wallen, *Testimony*, S. 2) Zugleich sind die Arbeiten Ka-Zetniks aber gerade im israelischen Erinnerungsdiskurs außerordentlich wirkmächtig. Für Wallen ist dies darin begründet, dass die Texte die Shoah zugänglicher machen, „more accessible“. (Wallen, *Testimony*, S. 10) „It is much easier to understand the killing of millions, and the multitude of individual acts of killing, if perverse sexual desires are at the root of it.“ (Wallen, *Testimony*, S. 10) Es könnte aber auch sein, dass Ka-Zetnik das Bedürfnis nach Bildern für das vorhandene Wissen um die Grausamkeiten, die nur in Maßen ausgesprochen werden konnten, erfüllte. Die Grenzenlosigkeit der Grauenhaftigkeit in Ka-Zetniks Texten, die Schonungslosigkeit, die Offenheit hinsichtlich der tabuisierten Zonen der Erinnerung könnte ebenso diese Zugänglichkeit bedingen.

The Era of the Witness: Diskussion eines Phasenmodells

In *The Era of the Witness* hat Annette Wieviorka ein dreistufiges Phasenmodell der Herausbildung der sozial-kulturellen Figuration des Zeugen/der Zeugin entwickelt, das nachfolgend beschrieben wird. Sie unterteilt die Zeugnisse der Shoah in drei Phasen. Die erste Phase umfasst die Zeugnisse derjenigen, die nicht überlebten, sie sind laut Wieviorka *Witnesses to a Drowning World*. Die zweite Phase, *the Advent of the Witness*, beschreibt die Herausbildung der sozialen Figur Zeugin während und im Anschluss an den Eichmann-Prozess. „For the first time since the end of the war, the witnesses had the feeling that they were being heard.“⁸⁰ Und die dritte Phase, *The Era of the Witness*, beginnt mit der Hinwendung zu den lebensgeschichtlichen Erzählungen der Überlebenden Ende der 1970er Jahre.⁸¹ Die unmittelbaren Nachkriegsjahre bis in die 1960er Jahre werden in Wieviorkas Modell explizit ausgeklammert und implizit der ersten Phase zugeschrieben.

So wichtig Modelle als Strukturierungshilfe von Wissen sind, so hinterfragbar sind sie als genau solche. Gerade für die erste Phase erscheint die vorgenommene Einteilung mit Blick auf die Forschungen zu frühen Zeugnissen nicht schlüssig.⁸² Wieviorka fügt durch ihr Vorgehen Zeugnisse, die während der Shoah entstanden, mit jenen, die unmittelbar nach der Befreiung geschaffen wurden, zusammen. Es ist jedoch die entscheidende Differenz anzumerken, ob die/der Zeugin die Shoah überlebt hat. Mit dem Moment der Befreiung beginnt die Retrospektive auf die Ereignisse. Es gab, so diese Nachrichten die Verfolgten erreichten, auch vor der Befreiung die deutsche militärische Niederlage in Stalingrad und die Landung der Alliierten in der Normandie Anlass, auf eine deutsche Niederlage im Krieg zu hoffen. Erstens sind Zeugnisse auch bereits vor Stalingrad entstanden und zweitens ist erst mit der Befreiung die konstante deutsche Todesbedrohung erloschen. Das Ende dieser Bedrohung markiert die Differenz der Zeugnisse vor respektive nach der Befreiung. Ab diesem Moment berichten die Überlebenden von einer vernichteten Welt und von ihrer Zerstörung, gerichtet an eine Öffentlichkeit mit dem Wissen, dass die Vernichtung vorüber ist. Dies ist different bei jenen Zeugnissen, die während des Krieges verfasst worden sind in der Hoffnung,

⁸⁰ Wieviorka, *Era*, S. 84.

⁸¹ Vgl. Wieviorka, *Era*, S. 96. „The first phase concerns the testimonies left by those who did not survive the events. The second, organized around the Eichmann trial, shows how the witness has emerged as a social figure in a society that has given rise to what I call the era of the witness.“ Wieviorka, *Era*, S. xv.

⁸² Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 3.2 dieser Studie. Vgl. Jockusch, *Collect*; Rosen, Alan: *The Wonder of Their Voices: The 1946 Holocaust Interviews of David Boder*. Oxford 2010; Diner, Hasia: *We Remember with Reverence and Love. American Jews and the Myth of Silence after the Holocaust, 1945–1962*. New York 2009.

dass ein anderer sie sehen oder lesen würde, dass jemand sie ausgraben und verstehen würde. Zwischen Hoffnung und Wissen besteht an dieser Stelle ein fundamentaler Unterschied. Bereits aus diesem Grund ist die Einteilung Wieviorkas problematisch.

Es lässt sich argumentieren, dass erst nach dem Erscheinen von Wieviorkas Werk eine Hinwendung zu den frühen Quellen und Zeugnissen der Shoah stattgefunden hat. Allerdings zitiert Wieviorka selbst die frühen Texte. Nicht nur beginnt sie ihre Einleitung mit Simon Dubnows berühmtem Ausruf „Yidn! Shraybt un farshraybt“,⁸³ sondern sie verweist bereits auf der ersten Seite auf die Arbeit der Historischen Kommissionen des Zentralkomitees der polnischen Juden, die zwischen 1944 und 1948 mehr als 7.300 Zeugnisse gesammelt hätten, zudem bespricht sie die frühen historiographischen Werke Moshe Feigenbaums und Philip Friedmans. Es ist entsprechend davon auszugehen, dass sie der frühen Zeugnisproduktion gewahr war, notiert sie doch selbst: „The number of testimonies was already enormous in the 1950s“.⁸⁴

In Anbetracht dieser Kenntnis der Quellenlage ist es umso verwunderlicher, dass in Wieviorkas Phasenmodell eine Phase fehlt, in der die Zeugnisse der Jüdischen Historischen Kommissionen oder David Boders Sammlung eingeordnet werden können.⁸⁵ Wieviorkas Einteilung arbeitet mit der Annahme, es habe nach der Befreiung bis in die 1960er Jahre keine respektive kaum eine Möglichkeit für die Überlebenden gegeben, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Aus mindestens zwei Perspektiven ist dieser Überlegung zu widersprechen. Zum einen ergibt sich dies aus der Analyse früher Zeugnisse, eben jener Zeugnisse, die in Wieviorkas Phasenmodell keine Berücksichtigung finden. Allein ihre Existenz, die verschiedenen bekannten Sammlungen, aber auch die Veröffentlichungen deuten darauf hin, dass es nicht nur den Bedarf, sondern auch die Möglichkeit gab, zu berichten. Ein Teil dieser Berichte war von der *She'erit Hapletah* selbst organisiert und wurde auf Jiddisch publiziert.⁸⁶ Ein anderer Teil aber wurde in den Sprachen der Länder, in denen sie erschienen, veröffentlicht und reichte in seiner Ansprache über die Opfergemeinschaften hinaus.⁸⁷

⁸³ Allerdings in englischer Übersetzung als „Good people, do not forget! Tell! Write!“, ohne Quellenangabe. Vgl. Wieviorka, *Era*, S. ix.

⁸⁴ Wieviorka, *Era*, S. xi.

⁸⁵ Vgl. hierzu Kapitel 3.2.

⁸⁶ Überblicksweise sei u.a. auf die Zeitschrift *fun letstn khurbm* und die in Argentinien erscheinende Buchserie *dos poylishe yidntum* verwiesen. Zu letzterer vgl. Schwarz, Jan: *A Library of Hope and Destruction. The Yiddish Book Series „Dos poylishe yidntum“ (Polish Jewry), 1946–1966*. In: *Polin. Studies in Polish Jewry* 20 (2008). S. 173–196.

⁸⁷ Vgl. grundlegend für die USA in den 1950er und 1960er Jahren Diner, *We Remember*.

Wie aufgezeigt, ist die Exklusion der frühen Zeugnisse eine Schwäche in Wieviorkas Modell. Die nächste von Wieviorka genannte Phase, *the advent of the witness*, überzeugt ebenso nicht gänzlich, denn es ist eher die zweite Phase der juristischen Aufarbeitungen und eines eher juristischen Verständnisses von ZeugInnenschaft. Hierbei fokussiert sie auf den Jerusalemer Prozess und lässt weitere Prozesse, die ebenso eine Rolle bei der Ausprägung des Zeugnisses und des Modus der Aussage gespielt haben, außen vor. Die dritte Phase hingegen ist vollkommen überzeugend und ist in ihrem Höhepunkt deckungsgleich mit der Entstehung der Shoah Foundation und des VHA.

Es ist zu diskutieren, ob an zwei Stellen Wieviorkas Phasenmodell ergänzt werden sollte. Denn es gibt zwei kulturelle Ereignisse, die in späteren Jahrzehnten überzeugend wirkmächtig werden. Dies ist zum einen die globale Aufmerksamkeit, die die Ausstrahlung der Fernsehserie *Holocaust* 1978/79 produziert hat. Es erscheint zwingend zu fragen, inwieweit nicht auch 1993/94 die Ausstrahlung von *Schindlers Liste* ein solcher fundamentaler Marker war und Zeugnisse modelliert hat. Beide Ereignisse sind wegweisend in der Geschichte der ZeugInnenschaft. Jan Taubitz weist überzeugend nach, dass die Fernsehserie zu einer neuen narrativen Modellierung von Zeugnissen beitrug.⁸⁸ Nach der Beendigung der Interviewaufnahmen durch die USC Shoah Foundation könnte man sogar von einer aktuell letzten Phase in der Ära der ZeugInnen sprechen, die der gerade noch anwesenden ZeugInnen, die man schon mehrfach für tot erklärt hat und deren Tod nun tatsächlich bevorsteht.⁸⁹

Zwischenfazit

Festzuhalten ist: Der Zeuge als kulturelle Figur entstammt einer jahrtausendealten Tradition differenter Ursprünge, die sich sowohl im römischen Zivilrecht als auch

⁸⁸ Taubitz, Oral History, S. 277.

⁸⁹ Zum 70. Jahrestag der Befreiung wurden von verschiedenen Medien Artikel oder digitale Erzählungen veröffentlicht, die sich auf Zeugnisse bezogen. Beispielhaft sei hier auf Spiegel Online verwiesen. Unter der Überschrift „Die letzten Zeugen“ erzählen 19 Überlebende des Konzentrationslagers Auschwitz ihre Geschichte. Für einzelne Überlebende gibt es auch Kurzfilme mit Ausschnitten aus den Interviews. Beyer, Susanne/Doerry, Martin: Die letzten Zeugen, in: Spiegel Online, 27.1.2015. <http://www.spiegel.de/einestages/kz-auschwitz-holocaust-ueberlebende-berichten-a-1015080.html> (15.11.2015). In kleinerem Umfang bestehen wissenschaftliche, commemorative und journalistische Interviewprojekte fort. Das Interviewprojekt Sprechen trotz allem der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas hat ab 2009 Interviews aufgezeichnet. <http://www.sprechentrotz allem.de/>. Das Interviewprojekt der Association of Jewish Refugees in Großbritannien zeichnet aktuell neue Interviews für das Archiv Refugee Voices auf. <http://www.refugeevoices.fu-berlin.de/> Zugang zum Archiv besteht über die Freie Universität Berlin.

in der religiösen Tradition des Judentums wie des Christentums finden. Mit der Shoah ist es notwendig, einen neuen Begriff des Zeugen, der Zeugin zu finden. Der dargelegte wissenschaftliche Diskurs zeigt, dass hierzu keine Einigkeit besteht, sondern es sich um einen Begriff handelt, der sich in steter Aushandlung befindet. Dies betrifft auch die kulturelle Funktion und den sozialen Status der ZeugInnen. Funktion und Status haben sich seit 1944/1945 phasenweise entwickelt. Die Rezeption des Zeugnisses ist von zentraler Bedeutung. Dies betrifft die Entstehung der Zeugnisse ebenso wie ihre spätere Lektüre. Jegliches Zeugnis wurde, wenn nicht in der Anwesenheit eines Anderen, dann in der Hoffnung auf einen anderen verfasst. Beim gesprochenen videographierten Zeugnis ist allerdings eine zentrale Veränderung zu erkennen, die zuhörende Person respektive der/die InterviewerIn, greift über Reaktion, Fragen, Nachfragen für Dritte erkenntlich in den entstehenden Text ein. Es ist die AutorInnenschaft von mehr als einer Person anzunehmen.

Die Zeugnisse im VHA sind im Moment einer dreifachen Klimax entstanden: Der Zeuge und die Zeugin waren als moralische Autoritäten kulturell implementiert,⁹⁰ der wissenschaftliche Diskurs steuerte auf die Sakralisierung der Zeugnisse zu und die Sammlungstätigkeit nahm ihren Höhepunkt im Vorhaben der Shoah Foundation, ihrer historiographischen Revolution. 1993, bei der Eröffnung des USHMM, hat der von Elie Wiesel bereits 1978 an Präsident Carter geschriebene Satz „For the dead and the living we must bear witness“⁹¹ geradezu dogmatischen Status erreicht. Die Shoah Foundation nimmt das Motiv auf und die narrative Modellierung der Interviews ist entsprechend geprägt, wie im dritten Kapitel gezeigt wird.

Der aktuelle Zustand lässt sich folgendermaßen beschreiben: Der bevorstehende Tod des/der letzten ZeugIn, das zentrale Motiv für die Sammlungstätigkeiten zwischen den späten 1970er und 1990er Jahren, ist akzeptiert, die ZeugInnen werden anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung Auschwitz noch einmal um ihre Geschichten gebeten, mit Respekt und Würdigung, aber ohne den dokumentarischen Eilzwang vorheriger Jahrzehnte. Die entstandenen journalistischen Multimedia-Angebote mit Zeugnissen Auschwitz-Überlebender waren aufwendig gestaltet, aber nur für eine kurze Nutzungszeit konzipiert.⁹² Gegen-

90 Als Beispiel hierfür soll an dieser Stelle die Tätigkeit Elie Wiesels im Vorfeld der Eröffnung des USHMM und seine Rede zur Eröffnung angeführt werden. Die Rede kann abgerufen werden unter: <http://www.ushmm.org/learn/timeline-of-events/after-1945/holocaust-memorial-museum-dedication>.

91 In oben genannter Rede ist diese Passage zwischen Minute 1.03 und 1.10 abzurufen.

92 Nachfolgend werden die journalistischen Beiträge zum 70. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz in verschiedenen Zeitschriften aufgelistet: Connolly, Kate: Auschwitz

wärtige Aufzeichnungsvorhaben fragen gezielt bestehende Desiderate ab oder sind bewusst produzierte Mehrfachinterviews mit Überlebenden. Die geschichtswissenschaftliche Nutzung und die ebenfalls interessierter Disziplinen ist vorsichtig herantastend und zugleich pragmatisch. Die pädagogische Nutzung ist in den USA durch die Shoah Foundation euphorisch konnotiert, in Deutschland verhalten optimistisch.⁹³ Nach der Entstehung eines riesigen Archives in weniger als 15 Jahren (Aufnahmezeitraum und technische Entwicklung) ist eine wissenschaftliche und didaktische Findungsphase in einer etablierten Gedenkkultur, die sich darauf vorbereitet, ohne Zeuginnen und Zeugen fortzubestehen, zu konstatieren.⁹⁴

2.4 Überlebende als Komplementärfiguren der ZeugInnen

Die ZeugInnen, die nach der Befreiung gesprochen haben, sind die ‚Ausnahmen‘, diejenigen, die die Vernichtung überlebten. Die Überlebenden sprechen als Minderheit für die Mehrheit. Anders als die Begriffe ZeugIn oder *witness* sind die Begriffe Überlebende/*survivors/sheyres hapleyte/She'erit Hapletah*⁹⁵ kaum theoretisch und historiographisch aufgearbeitet worden. Sie sind aber diejenigen, deren Erinnerungen oder Zeugnisse erstens den Diskurs und zweitens die Archive dominieren. Dies wird im Visual History Archive besonders sinnfällig, in dem die *Experience Groups* für den *European Holocaust*⁹⁶ mehrfach die Angabe *Survivors* enthalten. *Jewish Survivors*, *Sinti and Roma Survivors*, *Homosexual Survivors*, aber *Political Prisoners*. Der Unterschied zwischen *Survivor* und *Prisoner* ist nicht nur

liberation ceremony will be the last for many survivors present. In: Guardian Online, 27.1.2015. <http://www.theguardian.com/world/2015/jan/27/auschwitz-holocaust-survivors-liberation-70-anniversary-nazi-poland>. (15.11.2015); Beyer u. Doerry, Die letzten Zeugen; Berendt, Joana: Outliving Horror for 70 years and Never Forgetting, in: New York Times, 27.1.2015. <http://www.nytimes.com/2015/01/28/world/europe/holocaust-survivors-ever-dwindling-in-number-gather-at-auschwitz-for-memorial.html> (15.11.2015); o. A.: Die Kinder von Auschwitz. In: BILD online, 27.1.2015. <http://www.bild.de/video/clip/auschwitz/die-kinder-von-auschwitz-39425512.bild.html> (15.11.2015).

⁹³ Siehe hierzu die Analyse der *mission statements* der Stiftung in Kapitel 3.3.

⁹⁴ Am 27. Januar 2015 wurde die Gedenkrede im Deutschen Bundestag nicht, wie sonst zumeist in den vergangenen Jahren, durch eine/einen VertreterIn einer Überlebendengruppe gehalten, sondern durch den Bundespräsidenten Joachim Gauck. Dies ist am 70. Jahrestag der Befreiung als Signal einer kulturellen Verschiebung zu deuten.

⁹⁵ Vgl. Mankowitz, Ze'ev: *Life between Memory and Hope: The Survivors of the Holocaust in Occupied Germany*. Cambridge 2002. S. 20.

⁹⁶ In Kapitel 3.3 wird die Struktur des Archivs ausführlich besprochen.

auffällig, er muss auch semantisch wie politisch erläutert werden. Hierzu ist es notwendig, einen weiten Bogen zu spannen.

Begriffsgeschichte

Weder der Begriff ZeugIn, Zeugnis noch *testimony* kann sprachlich und national kodiert gleichgesetzt oder gleichübersetzt werden. Die unterschiedlichen theoretischen, philosophischen, kulturellen Rahmungen müssten offengelegt werden, selbst wenn beim VHA von einer Dominanz der US-amerikanischen Lesart der Konzepte ausgegangen wird. Diese Dominanz ist allerdings, trotz der Schulungen durch die Stiftung, durchaus in Frage zu stellen. Denn die lokale Umsetzung der Zeugnisproduktion wich erheblich von den Vorgaben der Stiftung ab.⁹⁷ Dies ist nicht nur auf unterschiedliche Gegebenheiten, sondern auf ein differentes Verständnis der begrifflichen Konzepte zurückzuführen. Leider liegen hierzu bisher keine Forschungen vor, so dass nur ein Desiderat angemerkt werden kann. Der bereits analysierte Diskurs zu den genannten Begriffen hat dementsprechend einseitige Prägungen, deren Herkunft feststellbar ist. Daher sind die Begriffe nur unter Vorbehalt auf ein trans- und zugleich differentnationales Archiv anwendbar. Gleicher Vorbehalt gilt für den Begriff Überlebende, auf den in der Folge eingegangen wird. Dennoch handelt es sich um einen zentralen Schlüsselbegriff.

Die kurze Frage „Wer ist ein/e Überlebende/r der Shoah?“ lässt sich ebenso wie die Frage „Wer ist ein/e ZeugIn?“ kaum beantworten. Zunächst ist zu konstatieren, dass der Begriff *survivor*/Überlebende eine retrospektive Konstruktion ist. Die Erfahrung des Überlebens ebenso wie die Mechanismen der Zuschreibung dieses Status' sind wandelbar. Wie für die ZeugInnen an sich, lassen sich verschiedene Erfahrungsgruppen generalisieren. Raul Hilberg notiert hierzu in *Täter, Opfer, Zuschauer* die folgenden Gruppierungen: Jüdinnen und Juden, die in Gebieten lebten, in denen das Kriegsende die Durchführung der Vernichtung verhinderte, wie zum Beispiel Alt-Rumänien, Bulgarien oder auch die Stadt Budapest, machen für ihn die größte Gruppe aus. Die zweite Gruppe sind Menschen, die sich durch Untertauchen, Widerstand oder Tarnung entzogen, und die dritte und kleinste Gruppe die Überlebenden der Lager und Todesmärsche.⁹⁸ Diese Aufstellung ist unzureichend. Nicht nur ist anzumerken, dass diejenigen, die im Versteck oder im Widerstand überlebten, gänzlich andere Erfahrungen während

⁹⁷ Dies wird konkret in Kapitel 3.3 gezeigt.

⁹⁸ Vgl. Hilberg, Raul: *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945*. Frankfurt am Main 1997. S. 206 f.

der Shoah erlitten, sondern es fehlen, wenn der Blickwinkel vergrößert wird, verschiedene nachfolgend aufgeführte Personengruppen.

Es ist zunächst unstrittig, die von Hilberg als Überlebende bezeichneten Personengruppen als solche zu verstehen. Hinzu kommen allerdings jene Menschen, die innerhalb des deutschen Herrschaftsgebiets zum Beispiel durch ihre privilegierte ‚Mischehe‘, ihren Status als ‚Mischling‘ oder ihr Alter lange Zeit vor der Deportation geschützt waren. Auch denjenigen, denen es gelang, sich bis ins Jahr 1940 noch aus Deutschland ins Exil zu begeben, sind nach Hilberg keine Überlebenden. Gleiches gilt für einen Großteil der Überlebenden des polnischen Judentums, jene etwa 200.000 bis 300.000 Jüdinnen und Juden, die mit der abrückenden Roten Armee auf das Territorium der Sowjetunion gelangten und den Krieg in Lagern, Kolchosen, Fabriken aber auch NKWD-Gefängnissen überstanden. Hinzu kommen jene ungezählten Personen, denen es gelang, noch weiter nach Osten zu reisen, die Teheran oder auch Britisch Indien erreichten.⁹⁹

Unter dem jiddischen Begriff *sheyres hapleyte* und dem hebräischen, zionistisch konnotierten *She'erit Hapletah* wurden zunächst alle noch lebenden Jüdinnen und Juden Europas verstanden, *the remnant*, der Rest der Geretteten. Die Erfahrung der Verfolgung und des Überlebens war kein Kriterium für die Zugehörigkeit. Nach Dan Diner war es ein Begriff, der die Subjektwerdung einer Gemeinschaft zum Ausdruck brachte.¹⁰⁰ Diese Gemeinschaft konstituierte sich in den DP-Lagern Europas, vordringlich in der amerikanischen Besatzungszone. Inwiefern es sich um eine kurzfristige Gemeinschaftsbildung handelte, die mit der Migration ein Ende fand, ist noch zu diskutieren.

In seinem Standwerk, dem *yiddish-englishn verterbukh*, führt Uriel Weinreich zwei Begriffe für Überlebende auf. Der erste ist *lebn-geblibner* und allgemein auf jede Art des Überlebens anzuwenden. Der zweite Begriff hingegen ist spezifisch jüdisch und nur im Plural vorhanden: *sheyres hapleyte*, Jiddisch für *She'erit Hapletah*.¹⁰¹ Es standen weitere Begriffe zur Verfügung. Im deutsch-jüdischen Kontext, wie in der Zeitschrift *Aufbau*, wurde in der direkten Nachkriegszeit der Begriff der Zurückgekehrten verwendet. Die US-amerikanischen Militärbehörden hingegen sprachen von *Displaced Persons* oder *Infiltrates*, wenn es sich um die zugewanderten Jüdinnen und Juden handelte, die in der Sowjetunion überlebt

⁹⁹ Jener Personengruppe widmet sich Atina Grossman in einem großangelegten Forschungsprojekt. Vgl. hier Grossmann, Atina: *Remapping Survival*, Vortrag beim Workshop „Survivors – Politics and Semantics of a Concept, Berlin“ 17.-19.11.2014.

¹⁰⁰ Diner, Dan: *Elemente der Subjektwerdung. Jüdische DPs in historischem Kontext*. In: *Überlebt und unterwegs: jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland*. Hrsg. vom Fritz Bauer Institut. New York/Frankfurt am Main 1997. S. 229 – 248.

¹⁰¹ Weinreich, Uriel: *Modern English-Yiddish Yiddish-English Dictionary*. New York 1977. S. 321.

hatten und nach dem Pogrom von Kielce in großer Anzahl in die DP-Lager der amerikanischen Besatzungszone flüchteten. Weitere Begriffe waren Ka-Tzetniks, Gefangene, KZler, Antragsberechtigte, Geschädigte aus Gründen der rassistischen Verfolgung.¹⁰² Im israelischen Diskurs standen in den ersten Jahren verschiedene Begriffe zur Verfügung: *Sordey HaShoah*, *Nitsoley Shoah*,¹⁰³ *Sabonim oder Soap* – die letzten drei Begriffe negativ konnotiert, denunzierend, passivisch.¹⁰⁴

Inklusion und Exklusion: Hierarchie der Erfahrungen

Die Zugehörigkeit zum Kollektiv der Verfolgten bedeutet weder die Zugehörigkeit zum nächsten Kollektiv der Überlebenden, noch sind Kollektive hierarchiefreie Gebilde. Es ist vielfach darauf verwiesen worden, dass innerhalb der *She'erit Hapletah* ein intensiver Konflikt hinsichtlich der Zugehörigkeit zu diesem Kollektiv, aber auch hinsichtlich der unterschiedlichen Leidensgeschichten ausgetragen wurde. Die jüdischen Ehrengerichte haben als höchstes internes Strafmaß den Ausschluss aus der jüdischen Gemeinde verhängt und damit Zugehörigkeit verhandelt.¹⁰⁵ Für jene, die sich als Kapos, Spitzel, Mitglieder eines Judenrates oder Jüdische Polizisten in besonderer Weise negativ verhalten hatten, sollte als VerräterInnen des jüdischen Volkes kein Platz mehr unter dem Rest der Geretteten sein. Die RückkehrerInnen aus der Sowjetunion zählten zwar zur *She'erit Hapletah*, ihr Status als Überlebende war jedoch fraglich. Markus Nesselrodt arbeitet am Beispiel von Marek Liebhauer heraus, dass diese zahlenmäßig größere Gruppe während der DP-Zeit in Deutschland zwar versucht hat, der sowjetischen Erfah-

102 Ausführlich hierzu Kellermann, Natan: Wer ist ein Überlebender? Was ein Begriff aussagen kann. Acht Variationen über ein Thema. In: Freilegungen. Überlebende, Erinnerungen, Transformationen. Hrsg. von Rebecca Boehling, Susanne Urban u. René Bienert. Göttingen 2013. S. 83–98, S. 85.

103 Vgl. Kellerman, Natan: What's in a Name? Eight Variations on a Theme. In: Kavo. 2 (2012). <http://kavod.claimscon.org/2012/02/whats-in-a-name> (15.11.2015).

104 Hinweise auf die Begriffsverwendung sind vielfältig, daher sei hier nur verwiesen auf Shalev, Chemi: Full Interview With Holocaust Historian Deborah Lipstadt. In: Haaretz. 16.12.2011. <http://www.haaretz.com/jewish-world/full-interview-with-holocaust-historian-deborah-lipstadt-1.401823> (15.11.2015).

105 Vgl. Jockusch, Laura u. Gabriel Finder (Hrsg.): Jewish Honor Courts. Revenge, Retribution, and Reconciliation in Europe and Israel After the Holocaust. Detroit 2015; Person, Katarzyna: Jews accusing Jews. Denunciations of alleged Collaborators in Jewish Honor Courts. In: Jewish Honor Courts. Revenge, Retribution, and Reconciliation in Europe and Israel After the Holocaust. Hrsg. von Laura Jockusch u. Gabriel Finder. Detroit 2015. S. 225–246.

rung während der Katastrophe einen bedeutsamen Platz zuzuweisen.¹⁰⁶ Ihnen wurde jedoch entgegnet, dass ihre Erfahrung und ihr Leiden nicht gleichbedeutend mit der Erfahrung des *khurbm*¹⁰⁷ gewesen wäre.

Hiermit sind erste Grundzüge einer möglichen Hierarchie der Überlebenden zu erkennen, die keine Hierarchie des Todes, sondern des möglichen bzw. wahrscheinlichen Todes, von unterschiedlichen Erfahrungen, ist. Zunächst einmal ist zu unterscheiden zwischen jenen, denen es noch mehr oder minder rechtzeitig, also bis zum Beginn der Ghettoisierung, der Massendeportationen und des Massenmords, gelang, sich der Vernichtungsmaschinerie durch Flucht oder Exil zu entziehen, und denjenigen, die in Europa verblieben und direkt von der Vernichtung betroffen waren. Die nächste Kategorisierung wird durch entsprechende Erfahrungen vorgenommen. Da es kaum Überlebende der Lager der Aktion Reinhardt gibt, ist Auschwitz an die Spitze der Lager-Hierarchie gerückt. Es kann zum jetzigen Zeitpunkt allerdings nicht gesagt werden, ob dies bereits direkt nach der Befreiung zutraf, oder erst in den nachfolgenden Jahrzehnten eine Verschiebung eingetreten ist. Es folgen weitere große Konzentrationslager, unter ihnen als Lager der Befreiung Bergen-Belsen und anschließend die Außenlager sowie Zwangsarbeitslager.

Für die wenigen Menschen, denen es nach Auflösung der Ghettos in Osteuropa gelungen ist, sich bis zur Befreiung verborgen zu halten, ist zunächst kein Platz vorgesehen, da ihre Erfahrung keine Massenerfahrung war. Wem es gelungen ist, außerhalb der Lager, im Untergrund oder Versteck zu überleben, dessen Position in der Hierarchie ist von der Menschenunwürdigkeit der Erfahrung des Verstecks oder Untergrunds abhängig. Wie Susanna Schrafstetter aufzeigt, mussten deutsche Jüdinnen und Juden, die im Untergrund überlebt hatten, ihren Entschädigungsanspruch mühsam durchsetzen. Sie argumentierten mit ihrem Leiden, auch wenn sie gerade nicht aus den Lagern zurückgekehrt waren.¹⁰⁸ Dies galt auch für die Diskussion unter den *She'erit Hapletah*. Personen, die am bewaffneten Widerstand beteiligt waren, scheinen außerhalb dieser Hierarchien zu stehen, da sie weniger als Opfer, sondern als ‚HeldInnen‘ wahrgenommen werden.

106 Vgl. Nesselrodt, Markus: From Russian Winters to Munich Summers. DPs and the Story of Survival in the Soviet Union. In: Freilegungen. Displaced Persons. Leben im Transit: Überlebende zwischen Repatriierung, Rehabilitierung und Neuanfang. Hrsg. von Rebecca Boehling, Susanne Urban u. René Bienert. Göttingen 2014. S. 190 – 198.

107 Jiddischer Terminus für Katastrophe, insbesondere in den ersten Phasen der ZeugInnenschaft üblicher Begriff für jenes historische Großereignis, das später als Shoah bezeichnet wird. Zur begrifflichen Entscheidung für diese Studie siehe ausführlich die Einleitung.

108 Schrafstetter, Susanna: Hidden Jews as a Sub-group of German Holocaust Survivors, Vortrag auf dem Workshop „Survivors – Politics and Semantics of a Concept“, Berlin 20.11.2014.

Durch den bewaffneten Kampf wurden sie, wenngleich asymmetrisch, zu militärischen KontrahentInnen der TäterInnen. Kindern hingegen, die die Verfolgung erlebten, ist lange Zeit ein eigener Überlebendenstatus aberkannt worden.¹⁰⁹

Außerhalb dieser Hierarchie stehen jene, die aufgrund von Verfehlungen während der Verfolgung aus dem Kollektiv der Überlebenden ausgeschlossen sind.

Definitionen

Verschiedene Institutionen und Personen nahmen Einfluss auf Begriffsentstehung und -definition: Hilfsorganisationen, Wiedergutmachungsämter, Gesetzgeber.¹¹⁰ Hilfsorganisationen, die Geld für Überlebende verwalteten, definierten gemeinsam mit den Geldgebern die Entscheidungskriterien. Deutsche Entschädigungsinstanzen vertraten wiederum basierend auf dem Bundesentschädigungsgesetz, aber auch lokal äußerst eigensinniger Auslegungspraxis weitere Kriterien der Definition. Dies gilt bis heute für die Hilfsorganisationen. Die aufnehmenden Länder unterhielten eigene Kriterien und gingen mit den Ankomenden unterschiedlich um. Eine weitere Phase der Aushandlungen über die Zugehörigkeit zum Kollektiv der Überlebenden fand während der Entstehung der *survivor movements* in den USA und Israel statt.¹¹¹

Auch gegenwärtig sehen sich wichtige Erinnerungsinstitutionen wie Yad Vashem oder das United States Holocaust Memorial Museum in einer Situation, die es notwendig macht, den Begriff Überlebende zu definieren.

The Museum honors as a survivor any person who was displaced, persecuted, and/or discriminated against by the racial, religious, ethnic, social, and/or political policies of the

109 Es ist interessant, dass dies in den ersten anderthalb Jahren nach der Verfolgung durch zwei frühe Sammler von Zeugnissen nicht eingehalten wurde. Patrick Gordon Walker nahm in Bergen-Belsen verschiedentlich gerade befreite Kinder, ihre Lieder und Aussagen, auf Tonband auf. David Boder suchte gezielt in Kinderheimen nach InterviewpartnerInnen. Die Überlebenden der Kindertransporte haben sich den Status als Überlebende gezielt erstreiten müssen.

110 So zeigt Antoine Burgard, dass die Jüdische Gemeinde Kanadas bei dem Vorhaben verwaiste Kinder und Jugendliche nach der Shoah zu Pflegefamilien nach Kanada zu bringen, diese nicht als Überlebende, sondern als Kinder mit einer tragischen Vergangenheit, die zeitnah zu künftigen BürgerInnen und ArbeitnehmerInnen des kanadischen Staates werden würden, betrachtete. Burgard, Antoine: „A sympathetic boy whom the years of suffering have not too heavily marked.“ Caseworkers’ early understanding of Holocaust orphans. In: Shoah: Ereignis und Erinnerung. Jahrbuch des Selma Stern Zentrums für Jüdische Studien, hrsg. von Alina Bothe und Stefanie-Schüler-Springorum. Berlin 2018. S. 159 – 170.

111 Borggräfe, Henning: Zwangsarbeiterentschädigung. Vom Streit um „vergessene Opfer“ zur Selbstaussöhnung der Deutschen. Göttingen 2014. S. 94 – 96, S. 138 – 139.

Nazis and their allies between 1933 and 1945. In addition to former inmates of concentration camps and ghettos, this also includes refugees and people in hiding.¹¹²

Die Definition des Überlebenden-Begriffs durch die Claims Conference ist von materieller Bedeutung, da sich hierin zeigt, wer anspruchsberechtigt ist. Hierbei verfügt die Claims Conference über verschiedene Begriffe der Überlebenden, je nach Fond sind nur diejenigen Überlebende, die direkten Verfolgungsmaßnahmen ausgesetzt waren bzw. sich in einem Versteck vor diesen verbergen konnten. Sollten Frauen in dieser Zeit schwanger gewesen sein, haben die jeweiligen Kinder einen entsprechenden Entschädigungsanspruch. Für den Härtefallfond hingegen hat die Claims Conference den Anspruch auch auf diejenigen ausgeweitet, die von Territorien geflohen sind, die später von den NationalsozialistInnen/dem Deutschen Reich besetzt wurden, die zwischen dem 22. Juni 1941 und dem 27. Januar 1944,¹¹³ Ende der Belagerung Leningrads, aus Gebieten flohen, die weniger als 100 Kilometer von der Front entfernt waren oder während der Belagerung in Leningrad waren.¹¹⁴ Somit wird erst knapp 70 Jahre nach der Befreiung der Status Überlebender auch auf jene der *She'erit Hapletah* übertragen, die auf unterschiedliche Weise in die Sowjetunion gelangten und die dortigen Härten überlebten.

Wann genau Jüdinnen und Juden, die der Vernichtung entkommen waren, zu Überlebenden wurden und welche kulturelle Bedeutung und Funktion hierin liegt, ist zu analysieren.

Triumph der Überlebenden?

Das Zeugnis der Überlebenden als Genre ist vor allem durch die Oral und Visual History Sammlungen seit Ende der 1970er Jahre geprägt worden. Anne Rothe hat in diesen Sammlungen und dem populärkulturellen Umgang mit den Überlebenden einen Triumph des Überlebens und der Überlebenden erkannt.¹¹⁵ In den

112 United States Holocaust Memorial Museum: Office of Survivor Affairs. <http://www.ushmm.org/remember/office-of-survivor-affairs> (15.11.2015).

113 An diesem Datum zeigt sich die Richtigkeit des Plädoyers von Dan Diner, dass die Geschichte der Shoah nicht ohne eine Kenntnis der Militärgeschichte des Zweiten Weltkriegs zu verstehen ist. Vgl. Diner, Dan: Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust. Göttingen 2007. S. 9.

114 Vgl. Claims Conference: Hardship Fund – Former Soviet Union. <http://forms.claimscon.org/FSU/Eligibility.pdf> (15.11.2015).

115 Vgl. Rothe, Anne: Popular Trauma Culture. Selling the Pain of Others in the Mass Media. New Brunswick 2011. S. 36–38.

vielfältigen Analysen der Verfasserin von Zeugnissen aus dem Visual History Archive konnten nur selten Spuren von Triumph gefunden werden, diese stellen auf keine Weise den universellen Code der Zeugnisse dar. Ein Beispiel hierfür findet sich in Riwka Gotharts Zeugnis.¹¹⁶ Sie hat im Warschauer Ghetto untergrund mitgewirkt, hat den Aufstand, Majdanek, Auschwitz und Bergen-Belsen überlebt. Sie verweist durchaus auf ihre eigenen Fähigkeiten, die ihr das Überleben mit ermöglicht haben. Triumph findet sich aber nur einmal. Direkt nach der Befreiung in Bergen-Belsen berichtet sie, Steine auf ehemalige SS-Angehörige geworfen zu haben. Sie sagt dazu:

[...] Und die haben die, die Aufseher, die SS haben gemusst die Leichen, die Berge Leichen auf Lastwagen rauf legen und dann sie weg, weg fahren zu die Gräber, zu diese Gräber und dann sie verschütten mit Erde. Und darauf haben wir schon Steine geschmissen zu die Deutschen und wir haben keine Rache gekannt [gekonnt], wir haben ja nichts geh_, nicht in der Hand gehabt außer Steine. Und das haben wir gemacht, oder die, die Engländer haben es nicht zugelassen, || dass wir_. INT: Was haben Sie gemacht? ||| RG: Die Engländer haben, haben uns abseits gehalten, wir sollen nicht nah kommen zu die, zu die Aufseher, zu die Deutschen. INT: Sie haben versucht, Steine auf die zu werfen? RG: Steine, ja. Hab ich geworfen, ja. <lacht> Mit aller Kraft, ich weiß nicht, ob, ich weiß nicht, ob ich hab jemanden getroffen. Und auf jeden Fall, das war ein Gefühl, dass ich hab etwas gegen die getan, ne?¹¹⁷

In ihrer Mimik, Körpersprache und Stimme sind Stolz und Zufriedenheit zu hören, bevor sie diese Handlung wiederum zu einer Ohnmachtsgeste umdeklariert. Es sind Berichte des Leidens und der Erinnerung an die Ermordeten. Es ist Rothe jedoch Recht zu geben, wie bereits vielfach bemerkt, dass die narrative Strategie der USC Shoah Foundation in den Zeugnissen nicht einer triumphalen Geste entbehrt. Diese betrifft die Abschlussequenz der Zeugnisse, in der die Überlebenden berichten sollen, wie es ihnen gelungen ist, ein neues Leben nach der Vernichtung aufzubauen. Hierauf lassen sich viele der ErzählerInnen ein, die mit berechtigtem Stolz ihre Kinder und Enkelkinder vor die Kamera holen und kurz vorstellen. Dieser narrative Gestus ist insofern von Bedeutung, als dass in der Erzähltheorie die Bedeutung des Schlusses einer Erzählung betont wird.¹¹⁸

Denn, wie im kommenden Kapitel gezeigt wird, es handelt sich um einen Überlebensbericht, der zwischen mehreren Personen, Medien und Institutionen

116 Bothe, Alina: Duale Digitale Erinnerung – Perspektiven und Wirksamkeiten von Gender im Visual History Archive. In: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 95–134.

117 Transkript: Gothart, Riwka. Interview 34071 © 2012 USC Shoah Foundation & Freie Universität Berlin, Transkript produziert von der Freien Universität Berlin, Minute 23.00–25.00.

118 Vgl. Bothe u. Lücke, Im Dialog, S. 65.

verfertigt und ausgehandelt wird. Dementsprechend ist es keine klassische Erzählung, sondern eine multiauktorielle Verfertigung der Vergangenheit einer Person. Von Interesse ist dabei für die geschichtswissenschaftliche Analyse die Erzählung genau dieser Vergangenheit. Für die Quellenkritik ist die Rahmung notwendig zu betrachten. Die Bedeutung des narrativen Gestus des *overcoming the annihilation* in der narrativen Inszenierung durch die Shoah Foundation für den gesamten Erinnerungsbericht des Individuums ist in Frage zu stellen.

Da die Oral History-Sammlungen mit Interviews Überlebender der Shoah allerdings erst ab Ende der 1970er Jahre in großer Anzahl entstanden, enthalten sie gerade nicht die Berichte derjenigen, denen es nicht gelungen ist, sich ein neues Leben aufzubauen.¹¹⁹ Es sind die Geschichten des Scheiterns, des Verlusts, der lebenslangen Trauer, vielleicht auch des Traumas, die nur selten Eingang finden in die strukturierte Erzählung der Lebensgeschichten im Visual History Archive. Insofern ist Rothes Beobachtung berechtigt, wenn sie darauf verweist, dass bestimmte Narrative im VHA marginalisiert sind. Es ist menschlich auch verständlich, wenn Überlebende in den 1990er Jahren versuchen, ihr Leben nicht nur als Opfer und Gezeichnete zu beschreiben. Allerdings fehlt diesen Erzählungen das unmittelbar spürbare Elend der Nachkriegsjahre, wie es in anderen Quellen zum Ausdruck kommt. Selbst wenn die Überlebenden in den Videos der Shoah Foundation davon sprechen, dass sie verletzt und beschädigt wurden und blieben, so sprechen sie zumeist aus einer Subjektposition, die während des Interviews auch entsprechend inszeniert wird, die sie als soweit es irgend möglich ist Wiederhergestellte kennzeichnet.¹²⁰ Die gebrochenen, schwer kranken Über-

119 Für diese Gruppe mag der israelische Schriftsteller Aharon Appelfeld als Beispiel stehen. In seinem Roman *Der Mann, der nicht aufhörte zu schlafen*, schildert Appelfeld die Geschichte eines jungen Überlebenden, eines Flüchtlings, der sein Alter Ego sein wird. Dieser Junge, sechzehn-, siebzehnjährig, ist nach der Befreiung nicht bereit, sich mit der Realität auseinanderzusetzen, sondern verfällt für lange Phasen in einen tiefen, traumdurchsetzten Schlaf, der es ihm ermöglicht, zu seinen Eltern und in die Heimat der Bukowina zurückzukehren, während ihn der Flüchtlingstreck bis nach Palästina mitträgt. Der Verlust, eine Ambivalenz gegenüber der entstehenden israelischen Gesellschaft und ein inneres Zerbersten an der äußeren Welt sind die Themen des Buches. Appelfeld zeigt Erwin, den Protagonisten, als gebrochenen Jungen, der bereits zu viel gesehen hat. Vgl. Appelfeld, Aharon: *Der Mann, der nicht aufhörte zu schlafen*. Reinbek bei Hamburg 2012.

120 Es ist nicht außer Acht zu lassen, dass diese Erzählkonventionen national kulturell geprägt sind. Überlebende, die in Israel nicht als „Seife“ oder Opfer verstanden werden wollen, passen ihre Erzählung entsprechend an. Elisabeth Frey hat in einem *close reading* eines Samples von Zeugnissen zum Zeitpunkt der Aufnahme in den USA bzw. Israel lebender ZeuginInnen herausgearbeitet, dass die „israelischen“ Überlebenden wesentlich allgemeiner und in einen welthistorischen Kontext eingebettet ihre Erfahrungen berichten, wohingegen die „amerikanischen“ Überlebenden individuelle Geschichten emotional erzählen. Frey, Elisabeth: *Individuelle Erinnerung*

lebenden kommen kaum zu Wort in den Zeugnissen oder aber passen sich den Konventionen des Genres Zeugnis in ihrer Erzählung an.

Zwischenfazit

Mehrere Aspekte scheinen wichtig festgehalten zu werden: Der Begriff Überlebende ist ein retrospektives kulturelles Produkt, das in den unterschiedlichen Sprachen verschiedene Bedeutungen und Nuancierungen hat. Die Begriffsentwicklung verläuft keineswegs linear, sondern kann in eine transnationale, globale aber auch jeweils nationale Geschichte des Umgangs mit den Befreiten, dem Überrest und der Erinnerung an die Vernichtung zurückverfolgt werden. Es handelt sich bei den Begriffen Überlebende oder survivors nicht um die historischen Begrifflichkeiten. In den Begriffen und ihrer Retrospektivität lässt sich ein sprachliches *coming to terms* erkennen. Die gleiche Entwicklung lässt sich für die in der Einleitung thematisierte Entscheidung für einen Begriff des Massenmorden an den Jüdinnen und Juden Europas¹²¹ konstatieren. *Coming to terms* ist allerdings ein jeweils nationalsprachlicher Vorgang. Deswegen ist es wichtig, in den Sprachen der Vernichtung, aber auch der Migration einzeln die Begriffsentstehung und -verwendung zu studieren. Eine transnationale Begriffsgeschichte ist als Forschungsdesiderat zu benennen. Diese Transnationalität spiegelt sich direkt in der Plurilingualität des VHA wider.

ZeugInnen, die in den 1990er Jahren für das VHA Zeugnis abgelegt haben, haben als Überlebende gesprochen. Insbesondere in den USA, wo die weitaus größte Zahl der Überlebenden lebte und lebt, ist *survivor* respektive *holocaust survivor* zu einem kulturellen Kernbegriff geworden. Sprechen in den frühen Zeugnissen Ex-Häftlinge, *sheyres hapleyte* oder Kazetniks, so verändert sich die SprecherInnenposition ebenso wie die kulturelle Aufladung des Gesagten. Interviewte aus dem VHA sind, um den Terminus des Archivs zu verwenden, *Jewish Survivors*. Diese identitäre Zuschreibung ist, wie aus dem bisher Geschriebenen hervorgegangen, aufgrund der Indifferenz gegenüber differenten Erfahrungen problematisch. Quellenkritisch ist der Status der Sprechenden als Überlebende bei gleichzeitiger Beachtung der Erfahrungsgeschichte – analog zum Begriff der ZeugInnen – zu betrachten.

an die Shoah im Spannungsfeld von Geschlecht und kollektivem Gedächtnis. Ein Vergleich von Video-Interviews mit Überlebenden in Israel und den Vereinigten Staaten. In: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 205–230.

121 Auch die Ermordung in Nordafrika lebender Jüdinnen und Juden während der Shoah sollte bedacht werden.

2.5 Arbeitsbegriff Zeugnis

Für diese Studie wird nach Lektüre und Diskussion der relevanten Literatur fast schon im Widerspruch zu dieser, die sich der Definition stets versucht zu entziehen, folgende Arbeitsdefinition des Zeugnisses getroffen: Das Zeugnis bezeichnet subjektive Quellen, die in unterschiedlicher Form sprachlich oder nichtsprachlich von der Shoah aus Sicht der jüdischen Opfer berichten. Es unterscheidet sich entlang verschiedener Faktoren: Geschlecht, Zeit, Raum, Sprache, Medium, Genre. Diese unterschiedlichen Faktoren müssen bei einer sorgfältigen Quellenkritik berücksichtigt werden. Um die Bedeutung der unterschiedlichen Faktoren darzulegen, wird versucht, diese bei den in dieser Arbeit vorgenommenen Quellenlektüren zu bedenken.¹²²

Bezüglich der Zeugnisse Überlebender betrifft die Theoriebildung im Kern die Aussagen der jüdischen Überlebenden. In der maßgeblichen Literatur seit den 1980er Jahren sind in der Regel explizit oder implizit jüdische Zeugnisse besprochen und mit einem theoretischen Kanon versehen worden.¹²³ Nicht nur die Theoriebildung, sondern auch die Sammlungspraxis und die Narration enthalten im Mindesten spezifisch jüdische Elemente. Laura Jockusch hat dargelegt, dass sich im Zuge des Befreiungsprozesses quasi flächendeckend auf dem befreiten Territorium in Ost- und dann auch in Westeuropa Jüdische Historische Kommissionen bildeten, die darauf abzielten, Aussagen der Opfer zu sammeln.¹²⁴ Diese Sammlungsbewegung schloss an die Praxis der Verfolgten in den Ghettos an, Chroniken und Archive der Vernichtung anzulegen und so Zeugnisse für die erhoffte Zeit nach der Befreiung zu produzieren. Diese Sammlungspraxis ist eine singular jüdische Praxis bzw. ist als solche nachträglich wahrgenommen worden. Auch die nach der Befreiung verfassten Yizkor-Bücher und die erste Phase der Historiographie über die Geschehnisse aus Sicht der Opfer sind dominierend und ebenfalls genuin jüdisch.¹²⁵

Einzuwenden ist, dass gerade aus den ersten Jahrzehnten nach der Verfolgung Berichte überlebender politisch Verfolgter zahlreich vorliegen. Dies gilt

¹²² Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 3.5, ebenso Kapitel 5.1, partiell auch Kapitel 5.3.

¹²³ Hierfür können die diskutierten Werke von Young, Baer, Agamben und Langer ebenso wie weitere Werke der sogenannten Yaler Schule herangezogen werden.

¹²⁴ Vgl. Jockusch, Collect.

¹²⁵ Hier ist auf die frühen Forschungsarbeiten der sogenannten *survivor historians*, wie Philip Friedman oder Mark Dworzecki zu verweisen. Vgl. u. a. Dworzecki, Mark: *Yerushalaim de Lite in kamf un umkum*. Paris 1948.

insbesondere für die damalige DDR.¹²⁶ Erinnerungsberichte in wahrnehmbarer Anzahl von Überlebenden der weiteren genannten Vernichtungspolitiken fehlen. Viele Opfergruppen mussten zudem die Anerkennung als Opfer der nationalsozialistischen Brutalität erstreiten. Auch wenn den jüdischen Überlebenden oftmals mit geringer Sensibilität begegnet wurde, ihr Opferstatus war ein bereits direkt nach der Befreiung weitgehend anerkannter. Noch 1956 hingegen urteilte ein bundesdeutsches Gericht, dass verfolgten Sinti keine Entschädigung zustehen würde, da die Lagerhaft und weitere gegen sie ausgeübte Maßnahmen nicht verbrecherisch, sondern im Gegenteil kriminalpräventiv gewesen wären.¹²⁷ Die unterschiedliche gesellschaftliche Anerkennung bedeutete unterschiedliche Erinnerungspraxen. Hinzukommt ein zumindest in Osteuropa eigenständiges Judentum, das gegen Jüdinnen und Juden als ebensolche verübte Verbrechen in einer langen Tradition antijüdischer Gewalt anklagte.¹²⁸ Im Unterschied hierzu haben die überlebenden Sinti und Roma keine sofortige Dokumentation und öffentliche Auseinandersetzung über den Massenmenschentum betrieben. Sie mussten die Anerkennung des Pogroms einfordern und erklagen, was erst in den 1980er Jahren gelang.¹²⁹

126 Die unterschiedliche Entwicklung der westdeutschen und ostdeutschen Erinnerungskultur ist nicht Bestandteil dieser Studie. Hier kann die These formuliert werden, dass diese die Genese der Konventionen des Zeugnisses der jüdischen Überlebenden geprägt hat. Untersuchungen hierzu liegen nicht vor. Andree Michaelis hat in seiner Studie mit dem Zeugnis Irmgards Konrads ein Zeugnis einer ostdeutschen Zeugin und überzeugten Kommunistin untersucht und kommt hierbei zu dem Schluss, dass sich Konrad langjährig vor allem als politisch Verfolgte verstand. Vgl. Michaelis, *Erinnerungsräume*, S. 279.

127 Vgl. Bogdal, Klaus-Michael: *Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung*. Berlin 2011. S. 442–469, S. 402.

128 Auch das deutsche Judentum wehrte den beginnenden bürgerlichen Antisemitismus ab den 1870er Jahren entschlossen ab. Es ist auf vielfältige Aktivitäten auf juristischer und intellektueller Ebene zu verweisen, Streitschriften ebenso wie die Abwehr antisemitischer Aufkleber waren Teil der vom Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens ergriffenen Maßnahmen. Auch wenn insbesondere dem deutschen Judentum ein zu hoher Grad an Widerstandslosigkeit vorgeworfen wurde, lassen sich verschiedene Gegenmaßnahmen erkennen, die das Bild komplexer werden lassen. Hierzu gehören die Aktivitäten des C.V., der Reichsvereinigung ebenso wie des Jüdischen Kulturbundes. Diese werden jedoch nur selten als widerständige Handlungen und Haltungen verstanden. In Differenz hierzu ist auf die Schriften Arnold Pauckers hinzuweisen. In dieser Widerständigkeit und Abwehr des Antisemitismus lässt sich eine spezifisch jüdische Tradition auch im Westen erkennen, die, wenn auch mit Abstrichen, analog zu den Abwehrbestrebungen und Widerständigkeiten in Osteuropa gelesen werden kann. Vgl. Paucker, Arnold: *Deutsche Juden im Kampf um Recht und Freiheit. Studien zur Abwehr, Selbstbehauptung und Widerstand der deutschen Juden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts*. Berlin 2003.

129 Vgl. Bogdal, *Europa*, S. 442–469.

Ziel dieser Ausdifferenzierung ist es, darzulegen, dass eine spezifisch jüdische Tradition des Zeugnisses sich bereits aus der Zeit der Vernichtung heraus konstruieren lässt bzw. dass diese konstruierte Tradition wirksam die Entstehung des Genres der jüdischen Zeugnisberichte beeinflusst hat. Denn es lässt sich festhalten, dass Zeugnisse jüdischer Verfolgter und Ermordeter den ersten Kern dieser Literatur bilden und nachhaltig die Form des Überlebensberichtes dominieren.¹³⁰ Der jüdische Bericht über die Shoah ist die Folie des Überlebensberichtes nach dem Zweiten Weltkrieg.¹³¹ Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Shoah das zentrale Verbrechen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik war.

Die in dieser Studie vorgenommene Trennung zwischen Zeugnissen Überlebender der Shoah und Berichten Verfolgter anderer nationalsozialistischer Vernichtungspolitik basiert zum einen auf einer historischen Forschungsentwicklung, gedenkkulturellen Differenzierungen, der *agency* der Opfer und deren Narrativen selbst. Die verwendete Definition bedeutet, dass die jüdischen Überlebenden und die Ermordeten von der Vernichtung des europäischen Judentums berichten. Sie legen nicht Zeugnis über die nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in Gänze ab. Letztere Formulierung würde eine den vorherigen Differenzierungen widerlaufende Exklusion bedeuten.

Ein anderer Begriff der ZeugInnenschaft ist ebenso denkbar. Dies wäre ein Begriff, der alle Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspraktiken umfasst. Die Definition würde dann lauten, als Zeuge/Zeugin wird in dieser Studie begriffen, wer die nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspraktiken erfahren und ggf. überlebt hat und davon Zeugnis ablegt. Diese Definition, die mit der vieler Video-Archive übereinstimmt, hätte den Vor-

130 Dies gilt im Übrigen nicht nur für das historische Ereignis der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, sondern auch für die Erzählungen Überlebender anderer Massenmorde. Explizit wird dies in den Bestrebungen der USC Shoah Foundation eine Archivsammlung mit Interviews der Überlebenden des Genozids in Ruanda aufzubauen.

131 Jüdinnen und Juden, die nicht direkt verfolgt worden sind, halten sich an die Konventionen des Genres. Eliyana Adler hat am Beispiel von Interviews aus dem VHA mit Jüdinnen und Juden, die in der Sowjetunion überlebt haben, darauf hingewiesen, dass diese Personen sich an die spezifischen Genrekonventionen hielten. Hierzu gehört für sie auch die Berechtigung am Ende eines Interviews eine Botschaft an zukünftige Generationen zu sprechen. Einige derjenigen, die in der Sowjetunion überlebten, erleben hierbei eine narrative Krise, da sie sich nicht als berechtigt empfinden, andere hingegen übernehmen diese Aufgabe gern, da es für sie bedeutet, mit ihrer Erfahrung als Überlebende anerkannt zu werden. Vgl. Adler, Eliyana: *Crossing Over: Exploring the Borders of Holocaust Testimony*. In: *Yad Vashem Studies* 43/2 (2015). S. 83–108. Bereits die Formulierung „die in der Sowjetunion überlebten“ deutet die Verhandelbarkeit dieses Status an. Zum Begriff des Überlebenden siehe ausführlich Bothe u. Nesselrodt, *Survivors*.

teil, dass sie unpassende Hierarchisierungen ausschließt. Allerdings hat sie den Nachteil, dass die deskriptiv verstandene Dominanz jüdischer Erinnerung an die Shoah im Genre des Zeugnisses übertragen würde auf alle anderen Erinnerungsmodi Verfolgter. Denn wie aufgezeigt, liegen bestimmte Erzähl- und Erinnerungsmodi vor. Wird diese inkludierende Version des Zeugnisbegriffs genutzt, besteht die Notwendigkeit zur attributiven Differenzierung im Sinne der wissenschaftlichen Redlichkeit. Dann würde von einem jüdischen Zeugnis geschrieben werden oder von einem homosexuellen Zeugen. Dies ist ebenso zulässig. Die hier getroffene Entscheidung ist damit begründet, die Berichte der Opfer über die unterschiedlichen Vernichtungspolitiken begrifflich voneinander zu unterscheiden.

Etliche Video-Archive operieren, wie bereits einleitend dargestellt, mit einem weitgefassten ZeugInnenbegriff. Diesem Begriff wird in dieser Studie widersprochen.¹³² Bezüglich der möglichen Kritik, dies würde Erfahrungen hierarchisieren, ist auf zwei Kernargumente zu verweisen: Erstens sind die Erfahrungsgeschichten der Menschen bezogen auf die historischen Ereignisse, die sie durchleben mussten, differenziert zu betrachten und zweitens ist auf die Hierarchie des Todes, wie sie Dan Diner konstatiert hat, zu verweisen. Der Tod in der Shoah war ein singulärer Tod. Überlebende anderer nationalsozialistischer Vernichtungspolitiken und ZeitzeugInnen erinnern grauenhafte Erfahrungen, diese sind jedoch partiell anderen Ereignissen, den NS-Vernichtungspolitiken, aber nicht der Shoah, verstanden als Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden, zugehörig. Diese Differenzierung ist partiell auch in der Literaturlage begründet. Es liegen keine überzeugenden Modelle des Verständnisses der unterschiedlichen subjektiven Verfolgungserfahrungen vor.

Drei Charakteristika des Zeugnisses als jüdisch werden in dieser Studie bestimmt.

- a) Die Singularität der Shoah, wie sie in der Einleitung bereits dargelegt worden ist. Die Betroffenheit von der Vernichtung des europäischen (und nordafrikanischen) Judentums ist die grundlegende Erfahrungskategorie der Zeugnisse. Sie sind Berichte der Opfer über den „Zivilisationsbruch“.
- b) Eine jüdische Tradition der Erzählung und Erinnerung der Verfolgung, das Befolgen des Gebotes Zakhor, dem die meisten Zeugnisse unterliegen.

132 Der weitgefasste Begriff der Betroffenen kann sogar als eines der Kernprobleme dieser Archive diagnostiziert und als eine Begründung scheiternder Interviews angeführt werden, wenn die Fragen nicht an die Erfahrungsgeschichten der Interviewten angepasst werden. Inwieweit diese Bedeutungszuschreibung theoretische wie praxeologische Implikationen hat, ist noch zu zeigen (Kapitel 4 und 5). In Kapitel 3 wird zudem die Differenz zur Auffassung der USC Shoah Foundation herausgearbeitet.

- c) Die direkte Verfolgung oder das erfolgreiche sich der Verfolgungsmaßnahmen als Jüdinnen und Juden Entziehen.

Als Jüdinnen und Juden werden Personen verstanden, die als solche „rassisch“ verfolgt wurden, der Gefahr „rassischer“ Verfolgung unterlagen und sich selbst als solche begreifen. Ihre Zeugnisse sind nach einem kontinuierlichen Wandel gegenwärtig Zeugnisse „moralischer ZeugInnen“, sie vereinen Aspekte des/r juristischen, des/r religiösen und des/r historischen ZeugIn in sich.

2.6 Ausgrenzungen und Grenzen des Zeugnisses

Definitionen sind zugleich Inklusions- und Exklusionsmechanismen. Die hier vorgebrachte Definition zielt auf eine Differenzierung der Erfahrungs- und der Verfolgungshintergründe. Personen, die nach dieser Definition nicht als Zeuginnen und Zeugen im Sinne dieser Studie begriffen werden, wird damit nicht die Möglichkeit der Aussage genommen, sondern es wird lediglich eine historische Einordnung der SprecherInnenposition durchgeführt. Dementsprechend ist im Folgenden zu diskutieren, wessen Aussagen als ZeugInnen hier ausgeschlossen werden.

Im Gegensatz zu der üblichen archivischen Praxis wird insofern ein Unterschied zwischen überlebenden Jüdinnen und Juden, die über ihre Erfahrungen berichten, Überlebenden anderer Opfergruppen und Dritten, wie AugenzeugInnen und befreiende SoldatInnen der Alliierten bestimmt. Dieser Unterschied benennt eine Erfahrungsdifferenz, er bewertet nicht die geschichtswissenschaftliche Relevanz anderer Aussagen sowie die individuellen Leidensgeschichten. Er verweist auf die Unterschiede in der Subjektposition der SprecherInnen. Jan Karski und Witold Pilecki haben heroisch gehandelt, sie haben sich in Lebensgefahr gebracht, ohne selbst als Juden verfolgt zu sein. Sie sind bewusst zu Augen- oder Tatzeugen geworden, zu Zeugen im juristischen Sinne.¹³³ Wenn sie oder VeteranInnen der befreienden Armeen in der Gegenwart berichten, so tun sie dies als historische Zeugen, als Zeitzeugen, als Menschen, die eine bestimmte historische Epoche miterlebt haben und bestimmte Erfahrungen und Erinnerungen weitergeben können.

133 Vgl. Karski, Jan: Mein Bericht an die Welt. Geschichte eines Staates im Untergrund. München 2011.

Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitiken

Bei der Betrachtung weiterer Opfergruppen geht es nicht um deren bloße Benennung. Von epistemischer Bedeutung ist, bezugnehmend auf die einleitenden Ausführungen und die Definition dieser Studie, inwieweit von historischer Singularität der Verfolgung auszugehen ist. Die Verfolgung des politischen Gegners in den ersten Wochen und Jahren des Regimes wird selten als Vernichtungspolitik verstanden,¹³⁴ als Zehntausende SozialdemokratInnen und KommunistInnen ins Exil flohen, in den ersten Konzentrationslagern interniert, gefoltert und viele ermordet wurden. Den politischen Gefangenen in den Konzentrationslagern, obgleich sie zumeist privilegierter als die jüdischen Opfer waren, drohte ebenso der Tod in den Gaskammern. In Auschwitz formierte sich der internationale Lagerwiderstand, vor allem die Lagerleitung, aber auch das Auschwitzkomitee vor allem aus politischen Gefangenen.¹³⁵ Besonders gefährdet waren Jüdinnen und Juden, die als politische GegnerInnen galten, wie Werner Scholem.¹³⁶ Allerdings ist die Verfolgung und Ermordung des politischen Gegners kein singuläres Merkmal des nationalsozialistischen Regimes, gleichwohl ist das Ausmaß der Verfolgungen außergewöhnlich.

Gleiches gilt zumindest für den Beginn der eugenisch begründeten Verfolgungsmaßnahmen. In verschiedenen westlichen Ländern hat es ab der Jahrhundertwende, vor allem aber in den 1910er und 1920er Jahren Eugenik-Bewegungen gegeben, auch Zwangssterilisierungen sind u.a. aus den USA und Schweden bekannt.¹³⁷ Dennoch liegen einige Spezifika der deutschen Praxis vor. Einerseits geht es um die Geschwindigkeit der Vorgänge, andererseits um ihre bürokratische und pseudolegale Rahmung und um ihre, so sich die Opfer wehrten, brutale Umsetzung der Maßnahmen. Dabei wurden die Zwangssterilisierungen nicht heimlich, sondern im öffentlichen Raum vorgenommen. Es gab eine Vielzahl Zeitungsartikel, die über die Notwendigkeit der Zwangssterilisierungen berichteten. Die Auswahl der Opfer, die Gerichtsprozesse, so diese Widerspruch gegen die behördlicherseits getroffenen Anordnungen einlegten, die Operationen,

134 Dieter Pohl bezieht weder die verfolgten politischen GegnerInnen, noch die Verfolgten nach §175b in seine Berechnungen ein. Vgl. Pohl, Dieter: Holocaust. Die Ursachen, das Geschehen, die Folgen. Freiburg 2000. S. 150 f.

135 Vgl. Langbein, Hermann: „Nicht wie die Schafe zur Schlachtbank!“ Widerstand in NS-Konzentrationslagern. Frankfurt am Main 1980.

136 Als ein Beispiel dieser doppelten Gefährdung kann Werner Scholem betrachtet werden. Vgl. Zadoff, Miriam: Der rote Hiob. Das Leben des Werner Scholem. München 2014.

137 Grundlegend sind zwei Werke zur Eugenik anzuführen: Bock, Gisela: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Geschlechterpolitik. Opladen 1986 und Aly, Götz: Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939–1945. Eine Gesellschaftsgeschichte. Frankfurt am Main 2013.

aber auch die polizeiliche Abholung der Opfer, wenn sie nicht freiwillig erschienen, geschahen in einer deutlich öffentlichen Sphäre.¹³⁸ Etwas weniger öffentlich, aber genauso bekannt und mit gleicher effizienter Verknüpfung von Bürokratie, ggf. polizeilicher Durchsetzungsmacht und medizinischer Tatbeteiligung wurde die sogenannte T4-Aktion, auch als Euthanasie oder Krankenmord bezeichnet, durchgeführt.¹³⁹ Auch Euthanasie ist eine in den 1920er und 1930er Jahren nicht unbekannte Diskussion, die aus ähnlichen Motiven heraus wie die Eugenik-Debatten geführt wird. Es ist problematisch, nachträglich Kausalitäten oder auch nur Konsekutivketten zu konstruieren, dennoch lassen sich hier gewisse Verbindungen nicht negieren. Die sogenannte T4-Aktion, zu der es kaum veröffentlichte Erinnerungen gibt, ist ein singulärer Massenmord.¹⁴⁰

Bereits ab den ersten Tagen verfolgte das nationalsozialistische Regime Homosexuelle. In der Hauptsache waren homosexuelle Männer betroffen, die nach einer Phase der Liberalität im späten Kaiserreich¹⁴¹ und der Weimarer Republik nun mit einer verschärften Version des Paragraphen 175 verfolgt wurden.¹⁴² Es

138 Bock führt weiterhin aus, dass bis zu 5.000 Menschen in direkter Folge der Sterilisierungen starben, davon waren etwa 90 Prozent Frauen. Bock, Zwangssterilisation, S. 293.

139 Hierbei wurden bereits erste Vergiftungen mit Gas vorgenommen. Schätzungsweise zwischen 100.000 und 250.000 Menschen sind aus sogenannten eugenischen Gründen ermordet worden. Die Mordexperten der T4-Aktion sind dann beim Aufbau der Lager der Aktion Reinhardt im Einsatz gewesen. Vgl. Pohl, Holocaust.

140 Götz Aly verweist darauf, dass in den letzten Kriegsmonaten vermehrt SeniorInnen, die unter Demenz litten, altersschwach waren oder in Folge der Bombenangriffe zeitweise verwirrt waren, ermordet wurden, da, so Aly, Essensrationen eingespart und Lazarettraum freigemacht werden sollte. Vgl. Aly, Die Belasteten, S. 242–246, S. 252–259.

141 Siehe hierzu allgemein Domeier, Norbert: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs. Frankfurt am Main/New York 2010; Lücke, Martin: Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik. Frankfurt am Main/New York 2008.

142 Nach oftmals mehrjährigen Zuchthausstrafen sind homosexuelle Männer anschließend in die Konzentrationslager überstellt worden. Gekennzeichnet mit dem Rosa Winkel waren sie Opfer vielfältiger gezielter Mordaktionen. Allerdings ist die Geschichte ihrer Verfolgungen nur unzureichend erforscht. In sehr geringem Umfang kann auch die Verfolgung homosexueller Frauen nachgewiesen werden, hier ist der Forschungsstand noch unbefriedigender. In der Forschung wird angenommen, dass etwa 10.000 Männer aus diesem Grund in Konzentrationslager gesperrt wurden, von denen die Hälfte die Tortur nicht überlebte. Die meiste Forschungsarbeit zu diesem Thema wird nicht von FachhistorikerInnen geleistet, sondern von Personen aus der interessierten Öffentlichkeit. Dies ist nicht an sich problematisch, aber es handelt sich hierbei in der Regel um Einzelstudien, die es an Systematik mangeln lassen. Die von Alexander Zinn verfasste Lebensgeschichte Rudolf Brazdas ist hier symptomatisch. Vgl. Zinn, Alexander: „Das Glück kam immer zu mir.“ Rudolf Brazda – das Überleben eines Homosexuellen im Dritten Reich. Frankfurt am Main/New York 2011. Ein Ansatz zur Analyse von Interviews homosexueller Verfolgter findet sich

liegen nur äußerst wenige Selbstzeugnisse dieser Opfergruppe vor.¹⁴³ Anti-homosexuelle Gesetzgebung war ebenso wie die Verfolgung der politischen GegnerInnen kein Spezifikum des Nationalsozialismus, wiederum ist Ausmaß und Brutalität der Verfolgung außergewöhnlich.

Erhebliche Ähnlichkeiten wenngleich auch Differenzen zum Massenmord an den Jüdinnen und Juden weist der Pojramos an den Sinti und Roma, je nach (Selbst)-Definition auch den Jenischen, auf. Sie sind ebenso systematisch verfolgt, anders als die jüdische Bevölkerung aber weder zunächst isoliert noch ausgeraubt worden.¹⁴⁴ Die Integration respektive Assimilation der Sinti und Roma war ausgesprochen divers. Auch sie sind zusammengetrieben und nach Osten verbracht worden, wo sie unter anderem in Auschwitz ermordet wurden. Der Pojramos ist bisher unzureichend erforscht, scheint jedoch der Shoah in vielfältigen Aspekten ähnlich.

Erst in den vergangenen Jahren erhalten weitere Opfergruppen, wie sowjetische Kriegsgefangene, die in deutscher Kriegsgefangenschaft systematisch ermordet wurden oder die polnische Zivilbevölkerung historiographische Aufmerksamkeit.

TäterInnen

Die Engführung des Begriffs Zeugnis auf die subjektiven Quellen vor allem der jüdischen Opfer, wie sie bisher vorgenommen wurde, schließt die Existenz von TäterInnenzeugnissen aus. Die vorgenommene Engführung setzt eine spezifische

im Beitrag Buschmann, Cay u. Selman Erkovan: Nicht-heteronormatives Erzählen? Die Zeugnisse Gad Becks, Albrecht Beckers und Walter Schwarzes. In: *Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive*. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 261–293. Sollte es Verhaftungen und KZ-Internierungen aus dem Grund homosexueller weiblicher Betätigungen gegeben haben, dann nach bisherigem Kenntnisstand in sehr geringem Umfang. Die Schließung von Gaststätten und Lokalen, die Verdrängung aus der Öffentlichkeit in eine sehr private Sphäre scheint hier die nationalsozialistische Politik gewesen zu sein. Vgl. Schoppmann, Claudia: *Zeit der Maskierung. Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität*. Pfaffenweiler 1997.

143 Eine Ausnahme stellt der erst vor wenigen Jahren erschienene Überlebensbericht von Rudolf Brazda dar. Im VHA sind insgesamt sechs Zeugnisse von Verfolgten nach § 175 enthalten.

144 Diner hat auf die Phase der Ghettoisierung als zentral hingewiesen. Vgl. Diner, *Gedächtnisse*, S. 25. Trotz der Zentralität der Ghettos können sie nicht als alleiniger Maßstab betrachtet werden, wie die Mordkampagne nach dem Überfall auf die Sowjetunion und durch die mobilen Einsatzkommandos belegt. Auch ist die Einrichtung von Zwangslagern für Sinti und Roma, wie in Berlin Marzahn ab 1936 geschehen, als Vorstufe der Ausbeutung und Vernichtung der Einrichtung von Ghettos sehr ähnlich. Vgl. Pientka, Patricia: *Das Zwangslager für Sinti und Roma in Berlin-Marzahn. Alltag, Verfolgung und Deportation*. Berlin 2013.

Subjektposition der Berichtenden voraus. In verschiedenen Archivprojekten ebenso wie TV-Sendungen, Fachliteratur etc. werden subjektive Quellen von TäterInnen als gleichwertige Zeugnisse betrachtet. Auf die von Guido Knopp produzierten Sendungen ist bereits hingewiesen worden.¹⁴⁵ Judith Kestenberg ist in dem von ihr aufgebauten Archiv einen etwas anderen Weg gegangen und differenziert nicht bei Interviews mit Angehörigen der zweiten Generation hinsichtlich der Täter- oder Opferfamilienherkunft, sondern begreift die gesamte zweite Generation als Opfer.¹⁴⁶ Die beiden erstgenannten Unternehmungen manifestieren eine Egalität der differenten Erfahrungen und Subjektpositionen, die den historischen Ereignissen nicht gerecht wird. In ihnen wird TäterInnen Raum zur Aussage geboten und diese Aussage wird authentifizierend gerahmt. Die TäterInnen können aber nicht von den spezifischen Erfahrungen der Opfer der Shoah berichten. Ihnen eine gleichwertige narrative Position zuzuschreiben, bedeutet eine nachträgliche Viktimisierungsstrategie, die die Opfer herabwürdigt. Die Frage nach der Intention und der Nutzbarkeit der unterschiedlichen Quellen kann hier zielführend sein. Subjektive Quellen der Opfer ermöglichen eine Annäherung an die Gorgo, wie Levi metaphorisch die Kernerfahrungen der Shoah umschrieb. Subjektive Quellen der TäterInnen geben hingegen Aufschluss über deren situative und nachträgliche Erfassung und Interpretation der Ereignisse und können hinsichtlich der Frage, wie die Shoah passierte, nützlich sein.

Zwischenfazit

Da es historiographisch und ethisch angemessen ist, die Differenzen der Vernichtungspolitiken deutlich zu benennen, der Aporie der Reaktualisierung nationalsozialistischer Einteilung und Hierarchisierung der Opfer trotzend, wird in dieser Studie davon ausgegangen, dass es sich um andere Aussagen als die der überlebenden Jüdinnen und Juden handelt. Denn der Bericht der Opfer ist, trotz der bedingt vorhandenen Singularität, ein Bericht über andere Vernichtungspolitiken der NationalsozialistInnen. Die Notwendigkeit dieser Trennung ist bereits

¹⁴⁵ Auf die Archivplattform *Gedächtnis der Nation* ist bereits hingewiesen worden.

¹⁴⁶ Christina Brüning formuliert aus geschichtsdidaktischer Perspektive erhebliche Bedenken im Umgang mit diesen Quellen im Unterricht. Es ist fraglich, so ihre Argumentation, inwieweit SchülerInnen in der Lage sind, die TäterInnennarrationen zu dekonstruieren und inwieweit es nicht zu unerwünschten Übernahmen und Identifikationen kommt. Vgl. Brüning, Christina: Insights into the German interviews of the Kestenberg Archive: Children of Perpetrators and How They Dealt with Their Parents' Actions. In: Children in the Holocaust and its Aftermath. Historical and Psychological Studies of the Kestenberg Archive. Hrsg. von Eva Fogelman, Sharon Kangisser Cohen u. Dalia Ofer. London 2016. S. 363–399.

begründet worden. Auch wurden die Begrenzungen und Problematiken dieser Definition, die als Arbeitsdefinition zu verstehen ist, dargelegt. Der Bericht der Überlebenden anderer Vernichtungspolitikern ist ein anderer, da er kein jüdischer Bericht von der Vernichtung des europäischen Judentums ist. Der jüdische Bericht über die Vernichtung wird allerdings in dieser Studie als das maßgebliche Kriterium des Zeugnisses verstanden.

Die Definition dieser Studie fokussiert auf die Shoah, soll jedoch nicht als Hierarchisierung der Opfererfahrung verstanden werden. Es ist notwendig, die Berichte der Überlebenden aus den anderen Verfolgtengruppen zu verstehen und in eine Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgungspolitikern zu integrieren. Eine ernsthaft integrierte Geschichte der Verfolgungs- und Vernichtungspolitikern des Nationalsozialismus, wie sie Saul Friedländer in anderer Ausrichtung einforderte, kann sicher zu der Erkenntnis kommen, dass die hier aufgemachte Unterscheidung hinfällig ist. Die für diese Studie getroffene Definition ist exkludierend, wie in diesem Kapitel aufgezeigt. Sie ist als vorläufig zu betrachten, bisher fehlt eine integrierte Geschichte der nationalsozialistischen Vernichtungspolitikern. Die Shoah ist singulär, muss aber im Kontext der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitikern im Ganzen gesehen werden. In Rekapitulation dieser Überlegung ist die getroffene Feststellung, dass der Zeugnisbegriff nur für den Bericht über die Shoah gilt, zu betonen.

2.7 Auslassungen, Lücken und Tabus in Zeugnissen

Die Zeugnisse der Überlebenden der Shoah unterliegen Konventionen des Genres. Spezifische Themen sind zu Topoi geworden, andere sind mit Tabus belegt. Es bestehen Lücken und Auslassungen, die es für die geschichtswissenschaftliche Arbeit mit diesem Quellentypus zu ergründen gilt. So bedarf u. a. die Rolle der Judenräte¹⁴⁷ ebenso wie der jüdischen Polizei und der jüdischen Institutionen im Allgemeinen gründlicher Überlegungen, in denen vorschnelle moralische Urteile fehl am Platz sind. Die amoralische Situation der Verfolgung hat unter den Verfolgten auch amoralisches Verhalten hervorgebracht. Verschiedene Auslassungen

147 Beispielhaft kann auf die Auseinandersetzung mit Benjamin Marmelstein, dem letzten Judenältesten in Theresienstadt verwiesen werden. Für *Shoah* führte Lanzmann auch mit ihm ein ausführliches Interview, dieses Zeugnis wurde allerdings nicht Bestandteil des Filmes, sondern ist knapp drei Jahrzehnte später mit dem Titel „Der Letzte der Ungerechten“ allein veröffentlicht worden. Zur Auseinandersetzung mit Marmelstein im Film vgl. Loewy, Ronny u. Katharina Rauchsberger: „Der Letzte der Ungerechten“. Der Judenälteste Benjamin Marmelstein in Filmen 1942–1975. Frankfurt am Main 2001.

aus dem Genre des Zeugnisses aufgrund moralischer Bedenken oder der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Personengruppe soll im Folgenden kurz skizziert werden.

„World of choiceless choices“?

Zeugnisse werden gesprochen in der Dissonanz zwischen gegenwärtigen moralischen Vorstellungen und der Extremsituation der Vernichtung.¹⁴⁸ Nach der deutschen Besatzung und mit Beginn der Ghettoisierung verändert sich die Bedeutung von Moral eklatant. Dies bedeutet nicht, dass es unmöglich war, moralisch integre Entscheidungen zu treffen, diese können retrospektiv kaum bewertet werden.¹⁴⁹ Der moralische Desintegrationsprozess ist insbesondere in den Ghettos beschrieben worden. Der Hunger führte dazu, dass sich Familienmitglieder auf das Misstrauistische beäugten, die Brotrationen der anderen aßen, das Teilen der mageren Rationen zu harten Kämpfen führte. Marek Edelman bemerkte in seinen Erinnerungen, wie man sich in Warschau an das Sterben der Anderen gewöhnte, es wahrnahm, aber nicht handeln konnte.¹⁵⁰ Es steht niemandem retrospektiv zu, über Handlungsmöglichkeiten, die sich einzelnen Verfolgten boten, zu urteilen. Allerdings gab es Handlungen, auch dies ist zu reflektieren und wird in den ersten Zeugnissen, dann aber auch wiederum im VHA von den ZeugInnen reflektiert, die keine aus den Umständen heraus erzwungenen amoralischen Handlungen waren, sondern Handlungen, deren Moralität höchst fragwürdig erscheint. Hierfür gilt Langers Formulierung der „world of choiceless choices“.¹⁵¹

Nicht Bestandteil dieser „world of choiceless choices“ scheinen jedoch sexuelle Übergriffe in den Zwangslagern, den Zwangsarbeits- und Konzentrationslagern gewesen zu sein, die von Kapos oder sonstigen in der Lagerhierarchie privilegierten Gefangenen ausgeübt wurden.¹⁵² Das Aufsuchen der Lagerbordelle durch Funktionshäftlinge oder anderweitig privilegierte Häftlinge bedeutete die

148 Marek Edelman hob mehrfach das heroische Verhalten der PflegerInnen und ÄrztInnen im Ghetto-Krankenhaus hervor, die die ihnen anvertrauten Kinder selbst töteten, anstatt sie nach Treblinka deportieren zu lassen. Vgl. Krall, Hanna: *Schneller als der liebe Gott*. Frankfurt am Main 1980. S. 19.

149 Langer warnt davor, Handlungen der Verfolgten moralisch zu bewerten. „The danger we must guard against is the impulse to blame them [Herv. i. O., the victims, A.B.] for the way they responded.“ Langer, Admitting, S. 42.

150 Krall, Gott, S. 92.

151 Langer, Admitting, S. 46.

152 Millu, Liana: *Der Rauch über Birkenau*. Frankfurt am Main 1999. S. 49. Vgl. grundlegend Shik, Weibliche Erfahrung.

Beteiligung an der sexuellen Ausbeutung dort.¹⁵³ Dies waren moralische Entscheidungen und es ist auffällig, dass sowohl in der Forschung, als auch in den Zeugnissen oftmals hierüber ein tabuisiertes Schweigen existiert. Zu den diskutierten Tabus gehören ebenso der Diebstahl von Lebensmitteln und Kleidung, wie auch andere problematische Verhaltensweisen.

Fehlende ZeugInnen

Die Zeugnisse verschiedener Personengruppen fehlen fast gänzlich. So existieren beispielsweise nur sehr wenige Zeugnisse von Kapos und anderen hochrangigen Funktionshäftlingen, wenn sie nicht zugleich zum Lagerwiderstand gehörten. „While a great many people have borne witness, certain categories of survivors have tended to abstain and still abstain.“¹⁵⁴ Wenn man sich die Rolle derjenigen, die nicht Zeugnis abgelegt haben, ansieht, wird relativ deutlich, warum diese Lücken vorhanden sind. Wolfgang Sofsky hat in seinen Überlegungen zur absoluten Macht, die den theoretischen Rahmen seiner Schrift *Die Ordnung des Terrors* bildet, dargelegt, dass die absolute Macht eine „gestaffelte Macht“¹⁵⁵ sei. „Sie errichtet ein ausgeklügeltes System der Kollaboration, indem sie einige Opfer zu Mittätern macht und die Funktionselite mit beträchtlichen Vollmachten ausstattet.“¹⁵⁶ Dies ist eine moralisch starke Wertung. Dennoch ist die Beschreibung zutreffend, dass nur durch die Funktionshäftlinge der Betrieb der KZs möglich war. Diese waren „in ein unauflösbares Strukturdilemma verstrickt“.¹⁵⁷ Entweder wurden sie „ins Elend zurückgestoßen“ oder mussten „sich dem Machtzentrum andienen“.¹⁵⁸ Dies konnten sie nur tun, indem sie selbst über Leben und Tod entschieden.

Auch von Angehörigen der jüdischen Polizei sind nur selten Erinnerungen überliefert. Eine Ausnahme ist das Tagebuch des Ghettopolizisten Calel Perchodnik, der noch im Warschauer Aufstand kämpfte und sicher davon ausging, nicht zu überleben. Daher vertraute er einer Mittelsperson seine Aufzeichnungen

153 Ausführlich zu Sexualität und sexueller Gewalt am Beispiel Theresienstadts vgl. Hajkova, Anna: Sexual Barter in Times of Genocide: Negotiating the Sexual Economy of the Theresienstadt Ghetto. In: *Signs* 38/3 (2013). S. 503–533.

154 Wieviorka, Era, S. 18.

155 Sofsky, Wolfgang: *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*. Frankfurt am Main 1993. S. 31.

156 Sofsky, *Ordnung*, S. 31.

157 Sofsky, *Ordnung*, S. 31.

158 Sofsky, *Ordnung*, S. 31.

mit der Bitte um Publikation an. Mehr als 50 Jahre lang lag das Manuskript unveröffentlicht im Jüdischen Historischen Institut in Warschau.

Die Handlungen von Juden und Jüdinnen, die in unterschiedlichem Maß und mit verschiedenen Intentionen den nationalsozialistischen MörderInnen zugearbeitet haben, waren zumindest innerhalb der jüdischen Gemeinden von Kriegsende an präsent.¹⁵⁹ Außerhalb und vor allem auch in der wissenschaftlichen Diskussion wurde das Thema aufgrund seiner inhärenten moralischen Problematik in der Regel außer Acht gelassen. Handlungen, die das eigene Überleben oder das von Angehörigen oder anderweitig nahestehenden Personen sichern sollten, fallen zumeist unter die Kategorie „choiceless choices“. Dies gilt nicht für Handlungen, die aufgrund der Situation und eigenen Position zu eigenen Gunsten ausgeübt wurden, und nicht das Überleben selbst betrafen. Auch innerhalb der Ghettos und Lager, in den Widerstandsorganisationen etc. gab es einen Kodex, der Recht und Unrecht voneinander trennte.¹⁶⁰ Für Brumlik ist Perechodnik ein „Opfer, der als Täter zum Zeugen wurde“.¹⁶¹ Perechodnik selbst hält sich für einen unwürdigen Judenmann,¹⁶² den „Henker“ seiner Frau und seines Kindes. In quälender Detailgenauigkeit gibt er jenen Augusttag 1942 wieder, an dem er selbst, der jüdische Polizist, seine Frau und sein Kind in den Zug in den Tod setzte, in dem Glauben, durch seine Arbeit als Polizist die Familie zu retten. „Als ich sah, daß der Krieg nicht zu Ende geht, bin ich im Februar 1941 in die Reihen der Ghetto-Polizei eingetreten, auch um vor der Hatz zu den Lagern sicher zu sein.“¹⁶³ Perechodnik war sich darüber im Klaren, dass er an einem Verbrechen beteiligt war.

Wenn wir den Befehl [die Menschen zum Transport nach Treblinka auf dem Umschlagplatz im Ghetto Warschau zu sammeln im Juli und August 1942, A.B.] aber ausführen, dann betrifft uns Polizisten die Aussiedlung nicht [...] uns alle und unsere Familien betrifft die Aussiedlung nicht.¹⁶⁴

Er notiert jedoch auch den Zweifel, die Scham jener Helfershelfer:

159 Brumlik, Micha: Vorwort zu: Perechodnik, Cael: Bin ich ein Mörder? Das Testament eines jüdischen Ghetto-Polizisten. Lüneburg 1997. S. 7–12, S. 7.

160 Svenja Bethke zeigt am Beispiel der Lodzer Ghetto-Verordnungen überzeugend auf, wie sich der ghettointerne Kriminalitätsbegriff ständig aufgrund der äußeren Umstände veränderte. Vgl. Bethke, Svenja: Regeln und Sanktionen im Getto Litzmannstadt. Die Bekanntmachungen des Judenratsvorsitzenden Rumkowski. In: Zeitschrift für Genozidforschung 13/1,2 (2012). S. 30–52.

161 Brumlik, Vorwort, S. 9.

162 Perechodnik, Mörder, S. 17.

163 Perechodnik, Mörder, S. 35.

164 Perechodnik, Mörder, S. 46.

Den Polizisten ist es etwas unangenehm, Dr. Korczak zu verschicken, der darauf bestanden hat, zusammen mit seinen Kindern verschickt zu werden, aber was soll man tun, wenn er es selbst so will? Wenn einen das Gewissen quält, betäubt er es mit Wodka. Ein Tag vergeht schnell.¹⁶⁵

Perechodniks Zeugnis ist die Aussage eines Opfers, er wusste, er würde nicht überleben. In der späteren Zeugnisliteratur findet sich kein einziger von solcher Offenheit gekennzeichneter Bericht eines jüdischen Polizisten. Ebenjener Bericht, der hier so ausführlich zitiert wurde, steht für die Auslassung in den späteren Zeugnissen und verweist auf den Erkenntnisverlust durch diese Auslassung.

Tabus nach der Befreiung

Insbesondere bei Betrachtung der späten Zeugnisse findet sich ein weiteres Tabu. Dieses betrifft den Zustand der Überlebenden und ihre Wertevorstellungen nach der Befreiung. Nach Jahren der direkten Gewalt- und Vernichtungserfahrung hatte sich bei vielen, gerade bei den jüngeren Überlebenden der moralische Fokus verschoben. „Auschwitz war keine höhere Lehranstalt“.¹⁶⁶ Die Überlebenden waren oftmals in physisch wie psychisch desaströsem Zustand, zutiefst traumatisiert und standen vor der kaum zu bewältigenden Aufgabe, sich eine Zukunft aufzubauen. Hinzu kam, dass sie als *displaced persons* oftmals für Jahre ohne klare Perspektive in den Camps in Deutschland festsäßen. Die *She'erit Hapletah* erregten wenig zeitgenössische Sympathien. Die ersten amerikanischen Lager waren so schlecht geführt, dass der Harrison-Report eine Welle der Beschämung in den USA auslöste.¹⁶⁷ Dies änderte aber kaum etwas an der Wahrnehmung der Überlebenden. Helen Tichauer, deren Mann Max Tichauer in Feldafing als Direktor der jüdischen Camppolizei agierte, berichtete vor allem Atina Grossman ausführlich von den Anpassungsschwierigkeiten der Überlebenden an das DP-Leben.¹⁶⁸ Rachegelüste an den Deutschen waren hierbei ein wichtiges Motiv.¹⁶⁹

165 Perechodnik, Mörder, S. 47. Der letzte Satz mag als Hinweis auf eben jene Verdichtung der Zeit in den Jahren 1941 bis 1945 gelesen werden, die Dan Diner als „gestaute Zeit“ bezeichnet hat.

166 Bergmann, Michel: Die Teilacher. München 2001. S. 177.

167 United States Holocaust Memorial Museum: Harrison-Report, Originalfassung. <http://www.ushmm.org/exhibition/displaced-persons/resource1.html> (15.11.2015).

168 Grossman hat ausführlich die Kontaktbereiche zwischen Deutschen, Juden und Alliierten während der DP-Zeit herausgearbeitet. Zu den überraschenden Aspekten ihrer Forschung gehört die Beschreibung, dass für den direkt nach der Befreiung einsetzenden Baby Boom der *She'erit Hapletah* deutsche Frauen aus der Nachbarschaft der DP-Lager Aufgaben der Säuglings- und Kleinkinderpflege im Auftrag der Alliierten übernahmen. Vgl. zu den Erinnerungen Helen Tichauers Grossmann, Atina: Living On. Remembering Feldafing. In: Approaching an Auschwitz

Dieses findet sich auch in Elie Wiesels *un di velt hot geshvign*, in dem er berichtet, dass er sich kurz nach der Befreiung in Buchenwald einer Gruppe junger jüdischer Männer anschloss, die das Lager verließen, um „tsu fargewaldikn daythse shikses“.¹⁷⁰ Gewalthandeln und weiteres, nicht normgerechtes Verhalten der jüdischen Überlebenden wird oftmals nicht berichtet. Diese Geschichte findet sich nicht in den späteren, auf Englisch verfassten Werken Wiesels.

Zwischenfazit

Es ist festzuhalten, dass in den Zeugnissen oftmals Leerstellen existieren, zu denen anzunehmen ist, dass die Überlebenden eigene Erfahrungen oder Kenntnisse haben. Es ist berechtigt, dass die Überlebenden bestimmte Passagen ihrer Erfahrungen ggf. auch ihrer eigenen Handlungen nicht thematisieren wollen.¹⁷¹ Zugleich lassen Auslassungen und Tabus erkennen, dass Zeugnisse angepasste Narrative sind, die den Konventionen eines Genres entsprechen, die von diversen AkteurInnen bestimmt werden, wie noch zu zeigen sein wird.

2.8 Kapitelfazit

Dieses Kapitel hat einen weiten Bogen geschlagen, um sich den Begriffen Zeugnissen, ZeugInnenschaft und Zeugnissen anzunähern und die unkonkreten Begriffe im Sinne einer Arbeitsdefinition zu schärfen. Ausgangsannahme des Kapitels war, dass der wissenschaftliche Diskurs um diese drei Begriffe eine Begriffsschärfung bzw. -definition geradezu verweigert. Die Definition allerdings ist von Relevanz, um die Quellengattung genau beschreiben zu können, sie ist Vorraussetzung jeder Quellenkritik. Nur wenn die Gattung beschrieben wird, kann auch die einzelne Quelle im Kontext gewürdigt werden. In diesem Sinne ist dieses Kapitel Grundlage der folgenden Exploration der USC Shoah Foundation und des

Survivor. Holocaust Testimony and its Transformations. Hrsg. von Jürgen Matthäus. Oxford 2009. S. 73–94.

169 Rache als Thema eines Zeugnisses wird in Kapitel 3.5 diskutiert.

170 Zit. nach Seidman, Naomi: Elie Wiesel and the Scandal of Jewish Rage. In: Jewish Social Studies. 3/1 (1996). S. 1–19, hier S. 6. Seidmans Lektüre des Buches wird in Kapitel 3.4 diskutiert.

171 Edelman macht dies im Gespräch mit Rudi Assuntino und Wlodek Goldkorn, die ihn nach einer spezifischen Entscheidung – zwei Prostituierte am Ende des Aufstands nicht mit der von ihm kommandierten Gruppe KämpferInnen aus dem Ghetto flüchten zu lassen – fragen, ganz explizit. „Nein, ihr werdet mich nicht dazu bringen, meine Handlungsweise zu erklären.“ Assuntino u. Goldkorn: Hüter, S. 67.

Visual History Archive im folgenden Kapitel. Wenn die Überlegungen in diesem Kapitel noch auf das Zeugnis an sich ausgerichtet sind, fokussiert das folgende Kapitel auf die digitalen Zeugnisse im VHA. Die Zeugnisse der Überlebenden der Shoah sind dabei in Differenz zur Debatte um die Oral History zu betrachten, denn die Bedingung der Aussage ist die eigene Erfahrung der Verfolgung, nicht eine unspezifische Form der ZeitzeugInnenschaft.

Die hier vorgenommene Begriffsschärfung hat nicht zum Ziel, die erlittenen Leiden von Menschen nachträglich in Frage zu stellen. Wenngleich für die individuelle Erfahrung Leiden an sich schmerzhaft sind, so ist es wissenschaftlich notwendig, Differenzierungen vorzunehmen. Diese Differenzierungen bewerten nicht das erlittene Leid, sondern erfassen, über welche historischen Ereignisse die SprecherInnen Auskunft geben können. Nur Personen, die dabei als Jüdinnen und Juden während der Shoah verfolgt wurden, werden als ZeugInnen im Rahmen dieser Studie verstanden. Hierbei werden zum einen ein bestimmter Erfahrungshintergrund und zum anderen eine Tradition der Erinnerung an die Verfolgung angenommen.

Zeugnisse sind in dieser Studie als Erinnerungen versprachlichte Erfahrungen, die über die Vernichtung des europäischen Judentums in der Shoah berichten. Es sind die Berichte der jüdischen Opfer, der Ermordeten und der Überlebenden. Sie haben eine differente mediale und kulturelle Prägung, ebenso wie Konjunkturen durchlaufen. Es haben sich spezifische Konventionen ausgebildet. Wenn auch das Zeugnis an sich nicht in Frage zu stellen ist, so ist dennoch seine historische Gemachtheit anhand verschiedener Faktoren quellenkritisch zu beleuchten. Die Befreiung wird bei der Erinnerung an die Erfahrungen während der Shoah als epochale Wasserscheide verstanden. Dennoch hören die Ereignisse nicht einfach auf, sie wirken in verschiedenen Phasen nach: Die Akut-Situation der Befreiung, die Stabilisierung der stark geschwächten Befreiten, die Repatriierungen, das Scheitern der Repatriierungsbemühungen, die Ausbildung der community der *She'erit Hapletah*, die Aliyah nach Eretz Israel bzw. der Beginn der Migration in die zukünftigen Wohnländer, der Aufbau eines neuen Lebens am neuen Wohnort, Familiengründungen, Verlauf der Erwerbsbiographie, Renten- oder Pensionsalter. In all diesen Phasen wirkt die Erfahrung der Shoah nach, ist allgegenwärtig und wird partiell auf die zweite und dritte Generation übertragen.

In der Analyse ist aufgezeigt worden, wie ein bestimmter Diskurs zu Zeugnis und ZeugInnenschaft in einem Zeitraum mehrerer Jahrzehnte hegemoniale Wirkmächtigkeit erreichte. In diesem Diskurs sind die Überlebenden zu ZeugInnen geworden, die einem bestimmten Modus der Aussage zu folgen hatten und deren Aussagen nur noch als moralische Zeugnisse gewertet wurden. In der kritischen Lektüre von Annette Wieviorkas Studie *The Era of the Witness* und maßgeblicher Werke der so benannten Yaler Schule sind bestimmende Elemente

des Diskurses herausgearbeitet worden. Dies ist erstens die Annahme, die Überlebenden würden nicht nur für sich, sondern auch für die Ermordeten Zeugnis ablegen. Die zweite Annahme betrifft die Anerkennung der Überlebenden, diese hätten bis zu den verschiedenen Projekten ab Anfang der 1980er Jahre kaum eine Möglichkeit gehabt, Zeugnis abzulegen. Drittens ist diese Lesart des Zeugnisses stark psychoanalytisch und traumawissenschaftlich besetzt. Hierbei hat sich eine US-amerikanische Prägung des Zeugnisses diskursiv durchgesetzt. Andere konzeptionelle Verständnisse des Begriffs sind bisher nicht erforscht. Es ist bisher unklar, inwieweit sich außerhalb der USA andere Verständnisse des Konzeptes durchgesetzt haben, so zum Beispiel in Osteuropa. Auch ist der Einfluss von verschiedenen Prozessen im Nachgang zur Shoah auf die Ausbildung der sozialen und kulturellen Figuration ZeugInnen als Desiderat anzumerken.

Es sind mehrere Phasen des gesellschaftlichen Diskurses um Zeugnisse herausgearbeitet worden, wobei die kritische Lektüre von Wieviorkas *Era of the Witness* hier maßgeblich war. In Betrachtung der unterschiedlichen Phasen ist herausgestellt worden, wie der Zeuge/die Zeugin zu einer sozialen und kulturellen Figuration wurde. Zugleich hat der wissenschaftliche Diskurs von der Position Ablehnung deutlich zur Position Sakralisierung tendiert. In der Kreuzung dieser beiden Entwicklungen Mitte der 1990er Jahre entstand die USC Shoah Foundation. Es handelte sich um einen historisch besonderen Moment, der die Entstehung der Zeugnisse, aber auch die Erzählung der Überlebenden determinierte.

Marek Edelman ist in diesem Kapitel mehrfach als Korrektiv zitiert worden. Edelmanns Zeugnis als Vertreter des Bunds in der ŻOB und letzter überlebender Kommandeur war in Polen direkt nach dem Krieg durch die Veröffentlichung seines Berichts *Getto Walczy* und erneut ab der Veröffentlichung von Hanna Kralls Buch *Schneller als der liebe Gott* 1977 öffentlich bekannt und wirksam. Der „Hüter des Warschauer Ghettos“ sprach als Überlebender, aber er verweigerte für andere zu sprechen. Kralls Buch erschien unter dem Titel *Shielding the Flame* erstmals 1986 auf Englisch. Sein Bericht *Getto Walczy* ist auf Deutsch erstmalig 1990 erschienen, auf Englisch ebenso.¹⁷²

Edelman hat nach *Getto Walczy* kein in sich geschlossenes Narrativ mehr vorgelegt, sondern fragmentarisch verschiedenen InterviewerInnen und Vertrauten erzählt. Sein Zeugnis war durchsetzt von dem Aufruf, den Grundwerten des Bunds zu folgen: Solidarität, Menschenliebe und soziale Gerechtigkeit. Auch forderte er wiederholt die Intervention in Genozide und bei humanitären Katastrophen weltweit. Gerade die letzte Position stimmt mit der Haltung der Shoah

172 Vgl. Edelman, Marek: *Das Ghetto kämpft*. Berlin 1990; Edelman, Marek: *The Getto fights*. London 1990.

Foundation, wie Kapitel 3 zeigen wird, überein. Edelmanns Zeugnis ist nicht Bestandteil des westzentrischen Diskurses um Zeugnisse und ZeugInnenschaft geworden. Sein Modus der Aussage, seine Konzeption der ZeugInnenschaft sind in diesem wissenschaftlichen Diskurs nicht rezipiert worden.¹⁷³

Gleiches gilt beispielsweise auch für Viktor Frankl, der abschließend auch herangezogen werden soll. Der wissenschaftliche Diskurs stützt sich auf die Analyse eines relativ kleinen Kanons, die einflussreich geworden sind. Viktor Frankls einflussreiches Buch *Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager* (1946),¹⁷⁴ die englische Version erschien im gleichen Jahr unter dem Titel *Man's Search for Meaning*, ist nicht Bestandteil des Diskurses um Zeugnisse und ZeugInnenschaft geworden. Dies ist umso erstaunlicher, denn das Buch galt viele Jahrzehnte als eines der einflussreichsten Bücher in den USA. Für die Exklusion Frankls lassen sich viele Gründe finden, die weitestgehend mit den Annahmen für die Exklusion Marek Edelmanns aus diesem Diskurs übereinstimmen. Edelman und Frankl entschieden sich für ein Verbleiben in Europa, waren antizionistisch ausgerichtet und zugleich hochintellektuelle, eigensinnige und sperrige Charaktere. Ihre Positionen durchbrachen die inneren Logiken des hegemonialen Diskurses. Bei Frankl ist als weiterer Grund allerdings die Wahrnehmung seines in den USA viel gelesenen Buches als philosophisches Werk der menschlichen Sinnsuche und nicht als Zeugnis eines Überlebenden heranzuziehen.

Das Zeugnis ist ein Zugang zur Geschichte der Shoah, der von Auslassungen, Tabus und fehlenden SprecherInnen geprägt ist. Wenn dies der vordringliche Zugang ist, der in einer Studie gewählt wird, sind die entsprechenden Einschränkungen der Studie zu reflektieren. In Anbetracht der in diesem Kapitel vorgebrachten Argumentation sind bei weitem nicht alle Interviews aus dem Visual History Archive als Zeugnisse zu bezeichnen. Dies gilt zunächst für die nichtjüdischen Interviews an sich, wenngleich die Bedenken für die epistemologische Exklusion der Überlebensberichte von Sinti und Roma deutlich formuliert worden sind. Zugleich kann es nicht für eben jene Interviews mit Jüdinnen und Juden gelten, deren Erfahrung nicht als Erfahrung der Verfolgung kenntlich ist. Die für die Zeugnisse ausgemachten Konsequenzen und Implikationen sind jedoch mit Abstrichen auf die weiteren Interviews zu übertragen.

Ein Grundproblem dieser Annäherung ist, dass sie die Individualität der einzelnen ZeugInnen naturgemäß nicht berücksichtigen konnte. Trotz aller epis-

173 Ein knapper Verweis auf Edelmanns Position zum Ende jiddischen Lebens in Osteuropa findet sich bei Wieviorka. Vgl. Wieviorka, Era, S. 54.

174 Frankl, Viktor: ... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. München 1982.

temischen Gemeinsamkeiten des Genres ist Langers nachfolgender Feststellung zuzustimmen. „Anyone conversant with the thousands of separate testimonies of survivors knows what an uncommon catastrophe it was for each of them, no two of whom feel that their pasts were identical.“¹⁷⁵ Allerdings ist einzuwenden, dass viele der Überlebenden, gerade in Israel, ihre Erfahrungen als Erfahrungen der Masse der Ermordeten berichten. Die individuelle Geschichte der Überlebenden steht in besonderer Relation zur kollektiven Geschichte der Ermordeten, verbunden durch die Erfahrung der Vernichtung, getrennt durch die Gorgo.

Das Zeugnis als Genre des jüdischen Überlebensberichts nach der Shoah zeichnet sich durch einen Diskurs aus, der einen bestimmten Aussagemodus fordert. Dieser Modus ist, wie aufgezeigt, US-amerikanisch geprägt. Überlebende, die eine andere Form der Aussage praktizierten, wie Marek Edelman und Viktor Frankl, sind in diesem Diskurs nicht wirkmächtig geworden. Es ist daher berechtigt anzunehmen, dass sperrige und widerständige Erzählungen, wie jene Frankls und Edelmanns nicht Ziel der Aussagepraxis sind, die die kulturelle Figuration ZeugInnen hervorgebracht hat. Der Aussagemodus der kulturellen Figuration ZeugInnen ist durch Auslassungen und Tabus kenntlich gemacht, die in einer entsprechenden Quellenkritik berücksichtigt werden müssen. Gleiches gilt für die zeitlich, medial wie institutionell geprägte Aussagepraxis selbst.

175 Langer, *Admitting*, S. 183.

3 Die USC Shoah Foundation und das Visual History Archive: Grundlagen und Quellenkritik

„Changing the world through testimony.“
Steven Spielberg

3.1 Einleitung und Problemaufriss

Die Survivors of the Shoah Visual History Foundation, später USC Shoah Foundation Institute for Visual History and Education, kurz (USC) Shoah Foundation, wurde 1994 von Steven Spielberg gegründet. Bereits in seiner Rede während der Oscar-Verleihung 1994 für den Film *Schindlers Liste* machte er auf die Bedeutung der Überlebenden als LehrerInnen der nächsten Generationen aufmerksam.¹ Die Stiftungsgründung wurde von beiden Co-Produzenten des Filmes und weiteren etablierten Personen aus der Filmbranche unterstützt.² Ziel der Stiftung war es, etwa 50.000 Interviews mit Überlebenden der Shoah zu führen. Dieses Ziel wurde 1999 erreicht. Zudem wurden Interviews mit weiteren AkteurInnen geführt.

Die Stiftung ist mit der Sammlung der Zeugnisse zu einem *global player* der weltweiten Erinnerungskultur an die Shoah geworden. Ihre Zielsetzungen und ihre Meta-Narration der Geschichte der Shoah beeinflussten die einzelnen Interviews, den infrastrukturellen Rahmen ebenso wie die spätere Archivpraxis und pädagogische Arbeit mit den Zeugnissen, so die These dieses Kapitels. Die Entstehung und digitale Transformation ist fest mit der Institution Shoah Foundation verbunden, die wiederum ihrerseits auf das Engste mit dem Film *Schindlers Liste* verknüpft ist, wie noch zu zeigen sein wird.

Nach vorsichtigen Schätzungen existieren mittlerweile weltweit zwischen 80.000 und 100.000 audiovisuell oder auf Tonband aufgezeichnete Zeugnisse Überlebender der Shoah.³ Sie sind von verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen, Projekten, zivilgesellschaftlichen Initiativen und Privatpersonen seit 1946 angefertigt worden.⁴ Mindestens die Hälfte dieser Quellen wurden zwischen

1 Vgl. USC Shoah Foundation: Testimony, S. 147.

2 Vgl. USC Shoah Foundation: Testimony, S. 147.

3 Vgl. Kushner, Holocaust, S. 276.

4 Mit der Datierung 1946 wird die Periodisierung so gewählt, dass das erste bewusst angelegte Archiv, die Sammlung David Boders, als Ausgangspunkt genommen wird. Allerdings existieren entsprechende Aufnahmen auch bereits aus dem Jahr 1945, so zum Beispiel das Interview, das der BBC-Journalist Patrick Gordon Walker am 20. April 1945 im fünf Tage zuvor befreiten Konzentrationslager Bergen-Belsen mit der Auschwitz-Überlebenden Anita Lasker, später Lasker-Wall-

1994 und 1999 durch die Shoah Foundation in einem einzigartigen globalen Großunternehmen produziert, anschließend digitalisiert, archivisch bearbeitet und nun im digitalen Medium zugänglich gemacht. Die Sammlung der Shoah Foundation ist wissenschaftlich erst in Ansätzen erforscht, nur wenige Forschungsprojekte nutzen diese Quellen.⁵ Es liegt gegenwärtig keine solide Quellenkritik für diesen Bestand vor. Zugleich handelt es sich aber um das größte Archiv audiovisueller Zeugnisse, das potentiell Forschung und Bildung mit eben jenen Quellen dominieren wird. Aufgrund seiner Größe, aber auch seiner ‚Marktmacht‘, im Sinne hegemonialer Deutungs- und Wirkmacht, ist von einer erheblichen Bedeutung auszugehen.

Die USC Shoah Foundation ist keine gewöhnliche wissenschaftliche Einrichtung oder kulturelle Stiftung. Sie changiert zwischen verschiedenen Polen und ist schwer in ihrer institutionellen Form zu greifen. In der medialen Öffentlichkeit ist das Projekt, mehr als 50.000 Interviews mit Überlebenden der Shoah und der weiteren nationalsozialistischen Verfolgungspolitiken zu führen, weitgehend positiv aufgenommen worden. Gleiches gilt nicht für die akademische Öffentlichkeit, die der Stiftung, dem Projekt und dem Archiv bis heute ausgesprochen kritisch gegenübersteht. Es ist aber in Betracht zu ziehen, dass die ZeugInnen sich bewusst entschieden haben, diesem Archivprojekt ihre Geschichte zu erzählen und damit auch anzuvertrauen.⁶ Diese Studie verhandelt die Zeugnisse in einem Spannungsfeld zwischen der Anerkennung der bewussten Entscheidung der Überlebenden und der wissenschaftlichen Problematisierung des Vorgehens der Shoah Foundation im Sinne einer pragmatischen Quellenkritik.

Fast 49.000 Interviews mit ZeugInnen der Shoah sind im VHA enthalten. Dies ist die weltweit größte audiovisuelle und zugleich digitale Sammlung Zeugnisse Überlebender. Die Interviews sind in einer Art und Weise entstanden, die fachwissenschaftlich umstritten ist. Der Stiftung wird vorgeworfen, die Zeugnisse standardisiert zu haben.⁷ Es ist entsprechend notwendig, die Produktion der Zeugnisse, die Politik des Archivs und das Dispositiv der Zeugnisse hinreichend zu analysieren.

fisch, führte. Vor dem Jahr 1946 ist, wie bereits in der Einleitung und in Kapitel 2 thematisiert, auf die Sammlungen in den Ghetto-Archiven, auf die sowjetische Dokumentation der Massenmorde (Vgl. Shrayder, Maxim: *I Saw It: Ilya Selvinsky and the Legacy of Bearing Witness to the Shoah*. Boston 2013) als auch auf die Sammlungen der Jüdischen Historischen Kommissionen auf befreitem Gebiet hinzuweisen. Vgl. Jockusch, Collect.

⁵ Eine Auflistung und Einordnung der Forschungsprojekte ist im Forschungsstand in der Einleitung vorgenommen worden.

⁶ Es existieren keine zugänglichen Aufzeichnungen, welche Personen ein Interview abgelehnt haben. Das Fehlen dieser Zeugnisse reduziert den Globalitätsanspruch des Archivs.

⁷ Vgl. Kangisser Cohen, Sharon: *Testimony and Time. Holocaust Survivors Remember*. Jerusalem 2014. S. 21.

Im vorangegangenen Kapitel ist bereits dargelegt worden, wie die sich historisch verändernde Rezeption der Überlebenden und ZeugInnen Einfluss auf die jeweiligen Aufzeichnungsprojekte genommen hat. Um das Vorhaben und Vorgehen der Shoah Foundation korrekt einordnen zu können, ist es notwendig, sie im Kontext anderer Sammlungsprojekte zu diskutieren. Aus diesem Grund wird die Shoah Foundation im Folgenden in eine Genealogie der Zeugnisprojekte bis zum Jahre 1994 eingeordnet. Zugleich werden mögliche Sprechweisen und mediale Bilder, die zum Diskurs über die Geschichte der Shoah zum Zeitpunkt der Aufnahmen der Interviewprojekte gehören, dekodiert, um die eine Basis für die kontextabhängige Analyse einzelner Zeugnisse zu erzielen. Anschließend gilt es, die Shoah Foundation als Organisation zu betrachten und die Produktion der Zeugnisse ebenso wie die Politik des Archivs zu analysieren. Abschließend werden die bisherigen theoretischen Analysen mittels eines *close readings* verschiedener Zeugnisse des Ehepaares Abraham und Regina Bomba anhand des konkreten Quellenmaterials diskutiert.

Ziel dieses Kapitels ist es, erstens das mediale und kulturelle Umfeld der Entstehung der Shoah Foundation herauszuarbeiten, zweitens die Stiftung institutionengeschichtlich darzustellen und drittens die Produktion der Zeugnisse, die Politik des Archivs und das Dispositiv der Zeugnisse zu benennen. Hierdurch sollen Spezifika der Quellen des VHA im Sinne einer Quellenkritik freigelegt werden.

3.2 Kontext: Archive und Interviewsammlungen

Die Sammlung im Visual History Archive steht in einer langen Tradition. Für die Kontextualisierung sind diverse Archivprojekte heranzuziehen. Dies soll im Folgenden schlaglichtartig geschehen.

Die USC Shoah Foundation ist nicht die erste, sondern die bisher letzte Institution, die sich in großem Umfang der Aufgabe gestellt hat, die Zeugnisse der Überlebenden zu sammeln, zu archivieren und zugänglich zu machen.⁸ In der Effektivität ihrer Arbeit lässt sich erkennen, dass sie Stärken und Schwächen

⁸ Spätere Projekte erreichen nicht den Umfang, den das Yaler Fortunoff Archive und gerade das VHA erreicht haben. Hierzu zählt das Projekt Archiv Zwangsarbeit 1939–1945, mit mehr als 600 Interviews mit Überlebenden der Shoah und anderer nationalsozialistischer Verfolgungs- und Vernichtungspraktiken, die in den Jahren 2005 und 2006 aufgezeichnet wurden, oder das 2014 gelaunchte Projekt Sprechen trotz allem, für das seit 2009 Interviews geführt werden. Beide Archive liegen digital vor und verfügen medial über interessante Eigenheiten, so zum Beispiel in der archivischen Aufbereitung der Interviews.

vorheriger Projekte klug analysiert und einbezogen hat. Die Arbeit der USC Shoah Foundation ist also nicht ohne die vielfältigen anderen Sammlungsbestrebungen zu verstehen, von denen folgend einzelne exemplarisch diskutiert werden. Die ersten Sammlungen sind die von den Jüdischen Historischen Kommissionen angelegten Interviewtranskripte, Protokolle, Berichte, Gedächtnisprotokolle oder Zusammenfassungen.⁹ Zugleich legten auch die alliierten StrafverfolgerInnen Zeugnissammlungen an, diese sind bisher nicht systematisch als Zeugnisse ausgewertet worden. Für all diese Quellen besteht auch kein Zentralverzeichnis oder -archiv.

Nachfolgend wird das Augenmerk vor allem auf zwei Archive gerichtet, die jeweils als paradigmatisch gelten können: David Boders Sammlung setzte technische Standards, das Yaler Fortunoff Archive den ‚Goldstandard‘ der Interviewführung.¹⁰

„I did not interview the dead“ – David Boders Interviews aus dem Jahr 1946

Bemerkenswert ist das Vorhaben David Boders, der im Sommer und Herbst 1946 Interviews in den DP-Camps in Europa führte und diese als Tonaufzeichnungen speicherte. Zu Boders so angelegtem Archiv, das von Donald L. Niewyk und Alan Rosen ausführlich beschrieben worden ist, gehören Interviews in neun Sprachen.¹¹ Oftmals allerdings mischen sich die Sprachen in den Interviews, da Boder nicht in sämtlichen Sprachen firm war und auch die Überlebenden situativ zum Beispiel zwischen Polnisch und Jiddisch wechselten. Diese Interviews sind seit 2006 als Digitalisate online anzuhören, Übersetzungen und Transkripte sind einsehbar.¹² Es handelt sich um bemerkenswert frühe Aufzeichnungen, wenngleich Boder selbst den Eindruck hatte, wesentlich zu spät in Europa anzukommen.¹³ David Boder war in Russland, Mexiko und den USA ausgebildeter und praktizierender Psychologe. Inspiriert von der Chicago School war sein Ziel, so früh wie irgend möglich, die direkten mündlichen Erzählungen der Überlebenden möglichst unbeeinflusst festzuhalten. Die Analyse der Boderschen Interviewstrategie führt zu deutlich anderen Ergebnissen. Meist dominierte er die Gespräche, seine Fragen waren oftmals harsch, er überprüfte Details, wie die Frage

⁹ Vgl. umfassend Jockusch, Collect.

¹⁰ Die Rolle der Yaler Schule im Diskurs um Zeugnis und ZeugInnenschaft ist ausführlich in Kapitel 2.3 diskutiert worden.

¹¹ Niewyk, Donald L.: *Fresh Wounds: Early Narratives of Holocaust Survival*. Chapel Hill 1997 und Rosen, Wonder.

¹² Das Archiv ist online zugänglich unter <http://voices.iit.edu/>.

¹³ Vgl. Rosen, Wonder, S. 15.

nach einer Eiche im Eingangsbereich des KZ Buchenwald,¹⁴ insgesamt ließ er seinen InterviewpartnerInnen nur wenig Raum zur Entfaltung einer eigenen Narration. Selbst im Gespräch mit Helene Zippi Tichauer, die von späteren HistorikerInnen im Feld als sehr eigenwillige und dominante Gesprächspartnerin beschrieben wird,¹⁵ ist es Boder, dem die Gesprächsführung nie entgleitet.

Bei der Betrachtung des Interviewkonvoluts fallen zwei Phänomene auf: Bei einem Teil der Interviewten handelt es sich erstens um die Generation, die etwa 50 Jahre später partiell auch dem VHA Interviews gegeben hat. Zweitens sind die Stimmen von Personen zu hören, die zum Interviewzeitpunkt 1946 zwischen 40 und 60 Jahren alt sind und deren Zeugnisse gegenwärtig nicht mehr zum geläufigen Quellenkorpus gehören, da sie zumeist in den später entstandenen Archiven nicht mehr Zeugnis abgelegt haben bzw. ablegen konnten. In den späteren Archiven dominieren ZeugInnen, die zum Aufnahmezeitpunkt zwischen 60 und 75 Jahren alt waren. In mehreren Fällen haben Boder-Interviewte für das VHA Zeugnis abgelegt und nochmals etwa ein Jahrzehnt später ihr Zeugnis gegenüber dem United States Holocaust Memorial Museum abgelegt.¹⁶

Der Internetauftritt des Archivs ist auf technischer wie archivischer Ebene nicht mit dem VHA zu vergleichen. Es handelt sich um eine basale Erfassung der einzelnen Interviews, die nicht durchsuchbar sind, sondern nur anhand bestimmter Basisinformationen wie Alter, Geburtsort, genannte Lager auswählbar. Auch sind nicht die einzelnen Interviewpassagen direkt anwählbar, sondern die basalen Datenbankinformationen führen dann zu den einzelnen Interviews, die entweder in voller Länge angesehen oder aber im Transkript durchgesehen werden müssen.

Video-Archive

Mit dem Übergang zu Videoaufzeichnungen veränderte sich die Anlage von Zeugnisarchiven. Die Aufzeichnungen werden an sich öffentlich zugänglicher, die Anzahl an Personen, die über ihre Erfahrungen und Erinnerungen erstmals oder erneut sprechen, vergrößert sich. Zugleich beginnen die überlebenden politischen Gefangenen zu sprechen. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Interviews, die Loretta Walz ab Ende der 1970er Jahre mit Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück auf Video aufgezeichnet hat. Die meisten der frühen Ge-

¹⁴ Vgl. David P. Boder Interview Otto Feuer; August 22, 1946; Paris, France. Das Transkript ist online abrufbar unter http://voices.iit.edu/interview?doc=feuerO&display=feuerO_en.

¹⁵ Vgl. Matthäus, Jürgen: Introduction. In: *Approaching an Auschwitz Survivor. Holocaust Testimony and its Transformations*. Hrsg. von Jürgen Matthäus. Oxford 2009. S. 1–7, S. 7.

¹⁶ Vgl. Kangisser Cohen, Testimony, S. 9.

sprächspartnerinnen waren im Ravensbrück-Komitee organisiert und hatten zur Gruppe der politischen Häftlinge gehört.

Wieviorka argumentiert, dass es ab Ende der 1970er Jahre zu einer „Ära des Zeugnisses“ gekommen sei.¹⁷ Hier erscheinen verschiedene Faktoren relevant, zum einen ist die erste nach dem Krieg geborene Generation Mitte/Ende der 1970er Jahre erwachsen und hat sich nach den diversen Emanzipationskämpfen der 1960er Jahre als eigene Generation zu etablieren begonnen. Zum anderen erhöhte sich für die Älteren unter den Überlebenden, die während der Verfolgung bereits zwischen dreißig und fünfzig Jahren alt waren, der Zeitdruck, um noch Zeugnis ablegen zu können. Hinzu kommen kostengünstige neue Aufzeichnungstechnologien, die es auch schlecht finanzierten Projekten und ehrenamtlich tätigen LaiInnen möglich machen, Gespräche mit Überlebenden filmisch festzuhalten. In Deutschland sind die 1970er und 1980er Jahre in einem bestimmten Milieu zudem die Zeit der ABM-Stellen,¹⁸ die sich für solche Projekte eignen. Die ZeugInnen selbst haben oftmals eine Phase der biographischen Stabilisierung hinter sich, haben in den vergangenen dreißig bis vierzig Jahren, je nach Aufnahmezeitpunkt, selbst geheiratet, Familien gegründet, sind oftmals ausgewandert und haben sich neue Existenzen aufgebaut und sind nun RentnerInnen oder PensionärInnen. Die Videoaufzeichnungen oder auch Audioaufzeichnungen¹⁹ haben weiterhin denjenigen, die sich nicht in der Lage sahen, ihre Erinnerungen aufzuschreiben, die Möglichkeit eröffnet, sie auf andere Weise weiterzugeben. Die Entstehung neuer geschichtswissenschaftlicher Strömungen, wie die Alltagsgeschichte und die Oral History, und deren Etablierung sind begünstigend für diese Entwicklung gewesen.²⁰ Es ist also von einem Bündel an Faktoren auszugehen, das die Entstehung verschiedener Interviewprojekte in den späten 1970er und 1980er Jahren beförderte.

Yaler Fortunoff Archive – das Leuchtturmarchiv

Das Yaler Fortunoff Archive, gegründet von Dori Laub und Laurel Vlock in Zusammenarbeit mit Geoffrey Hartman, ist ein Leuchtturm der Interviewprojekte.²¹ Das Fortunoff Archive entwickelte klare Richtlinien für die Interviewführung und setzte dabei im Gegensatz zu allen anderen Projekten auf die narrative Autorität

¹⁷ Vgl. Wieviorka, Era, S. xv.

¹⁸ ABM ist die Abkürzung für Arbeitsbeschaffungsmaßnahme.

¹⁹ Es wurden auch reine Audioaufzeichnungen durchgeführt.

²⁰ Dieser Zusammenhang ist bereits in Kapitel 2.1 angesprochen worden.

²¹ Das Archiv ist zwar nicht online zugänglich, stellt aber Informationen und wenige Ausschnitte aus Zeugnissen online bereit: <http://web.library.yale.edu/testimonies>.

der Überlebenden. Ihnen oblag das Narrativ, ihnen oblag, welche Informationen sie preisgeben wollten. InterviewerInnen hatten nur die Funktion, den Gesprächsfluss aufrecht zu erhalten oder bei Unklarheiten Rückfragen zu stellen. Allerdings sind diese Richtlinien nicht konsequent eingehalten worden. Die Gespräche wurden auf dem Campus in Yale in einem Aufnahmestudio geführt. Die Länge des Zeugnisses war von den Überlebenden abhängig. Der ethische Impetus der Zeugnisse zielte darauf ab, die ZeugInnen als über ihr eigenes Narrativ Verfügende zu ermächtigen. Der performative Akt des Zeugnisses diente dazu, die Würde der Überlebenden wiederherzustellen, durch das Interesse und die empathische Anteilnahme der Zuhörenden. Die Zeugnisse selbst waren zunächst nur in Yale zugänglich. Mittlerweile ist ein Teil des Bestandes digital über verschiedene Institutionen zugänglich, z. B. am Ort der Information in Berlin.²²

Das Fortunoff Archive hat seine Interviewmethode „exportiert“ und mit KooperationspartnerInnen weltweit weitere Interviews durchgeführt. Zudem sind teilweise ganze kleinere Archive integriert worden.²³ Aus dem Umkreis des Fortunoff Archive stammen einige der bedeutenderen Arbeiten zu *video testimonies* und dem Umgang mit dem Zeugnis der Überlebenden. Hier sind Arbeiten von Laub, Hartman, Young, Langer und Greenblatt als maßgeblich zu nennen. Wie bereits beschrieben, handelt es sich hierbei um vor allem psychoanalytische Vorstellungen von Zeugnis und ZeugInnenschaft. In intellektuellen/geschichtswissenschaftlichen Kreisen wird das Fortunoff Archiv im Vergleich zum „hollywoodesken“ VHA als das bessere Archiv gesehen, wie im Folgenden noch ausgeführt wird. Bestimmte Aspekte des Umgangs mit den ZeugInnen und den Zeugnissen sind in Yale außerordentlich ansprechend und respektvoll. Die Ausrichtung und Strukturierung der Zeugnisse sollte im Kontext ihrer geschichtswissenschaftlichen Nutzung reflektiert werden. Aus dem Kontext des Yaler Archivs gab es mehrere fundierte Kritiken an Spielbergs *Schindlers Liste*, die den Vergleich zu Lanzmanns *Shoah* zogen.²⁴ Eine sehr zugespitzte Zusammenfassung des Konflikts wäre zu behaupten, Lanzmanns Film sei intellektuell,²⁵ Spielbergs aber kommerziell. Yale verstand sich selbst als intellektuelles Vorhaben, das VHA orientierte sich in der Breite. *Shoah* war ein elitäres Filmprojekt, allein die Länge

²² Vgl. Taubitz, Oral History, S. 97–100.

²³ Vgl. beispielhaft Gelbin, Cathy, Eva Lezzi, Geoffrey H. Hartman u. Julius H. Schoeps (Hrsg.): Archiv der Erinnerung. Interviews mit Überlebenden der Shoah. Videographierte Lebenserzählungen und ihre Interpretation. Berlin 1998.

²⁴ Vgl. Hartman, Geoffrey: The Cinema Animal: On Spielberg's Schindler's List. In: Salmagundi 106/107 (1995). S. 127–145.

²⁵ Dabei ist nicht außen vor zu lassen, dass *Shoah* zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ein kommerziell höchst erfolgreicher Dokumentarfilm war.

des Films deutet darauf hin. Spielberg hingegen hat mit *Schindlers Liste* nach der TV Serie *Holocaust* den nächsten wichtigen breitenwirksamen gedenkkulturellen Filmbeitrag geliefert.²⁶ Die Kontroverse, die sich um den Film entspann, spiegelt aber zugleich auch die Bedeutung des Filmes wider.²⁷ Die Zeugnisse des Fortunoff Archives sind mittlerweile digitalisierte, ursprüngliche Video-Aufzeichnungen. Sie unterscheiden sich vor allem im methodischen Anspruch von den Zeugnissen im VHA, aber auch der Grad ihrer Digitalisierung, ihrer Zugänglichkeit, ihrer Katalogisierung und ihrer digitalen Archivierung auf der technischen Ebene ist different.²⁸

Zwischenfazit

Archive bilden den relevanten kulturellen und wissenschaftlichen Kontext für die Entstehung des VHA. In ihnen zeigen sich Sichtweisen, visuelle Codierungen, kulturelle Momente von Bedeutung. An die Darstellung der relevanten Vorläuferarchive und -institutionen zum VHA schließen sich mehrere relevante Fragen an: Wie sind diese sehr unterschiedlichen Quellen, die zeigen, dass Oral History nicht gleich Oral History ist, sinnhaft miteinander in Bezug zu setzen? Wie ist, perspektivisch und den Rahmen dieser Arbeit verlassend gedacht, die langfristige Sicherung, zum Teil auch erst Wiederauffindung dieses Quellenmaterials, seine datenmäßige Standardisierung und Zugänglichmachung möglich? Das Archiv Zwangsarbeit 1939 – 1945. Erinnerungen und Geschichte ist ein Beispiel dafür, wie außerordentlich schwierig es ist, unterschiedliche Formate und Interviewstile in einem halbwegs kohärenten Archiv der wissenschaftlichen und pädagogischen Nutzung zugänglich zu machen.²⁹ Hier ist zudem das Problem der Vielsprachigkeit, der unterschiedlichen nationalen Erinnerungsnarrative, in die die subjektiven Narrationen eingebunden sind, der Übersetzung und der Transkription zu bedenken. Hinzu kommen die technischen Herausforderungen und die digitale

²⁶ Vgl. Shandler, Jeffrey: Schindler's Discourse: America Discusses the Holocaust and its Mediation, from NBC's Miniseries to Spielberg's Film. In: Spielberg's Holocaust. Critical Perspectives on Schindler's List. Hrsg. von Yosefa Loshitzky. Bloomington 1997. S. 153 – 170.

²⁷ Vgl. Loshitzky, Yosefa (Hrsg.): Spielberg's Holocaust. Critical Perspectives on Schindler's List. Bloomington 1997.

²⁸ Vgl. Nägel, Verena Lucia: Zeugnis – Artefakt – Digitalisat. Zur Bedeutung der Entstehungs- und Aufbereitungsprozesse von Oral History-Interviews. In: Videographierte Zeugenschaft: Ein interdisziplinärer Dialog. Hrsg. von Anne Eusterschulte, Sonja Knopp u. Sebastian Schulze. Weilerswist 2016. S. 347 – 366.

²⁹ Vgl. Pagenstecher, Cord u. Doris Tausendfreund: Das Online-Archiv „Zwangsarbeit 1939 – 1945“. In: Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt. Hrsg. von Nicolas Apostolopoulos u. Cord Pagenstecher. Berlin 2013. S. 71 – 80, S. 75.

archivische Erschließung. Die Sammlung David Boders markiert dabei den Beginn einer technischen Aufzeichnungspraxis, das Yaler Fortunoff Archive hingegen gilt als professioneller Maßstab für Interviewführung und wird deshalb als „Gegenentwurf“ zum VHA diskutiert. Die Zeugnisse aus dem VHA entstammen einer sich permanent wandelnden Tradition des Zeugnisses der Überlebenden der Shoah.

3.3 Entstehungsgeschichte des Visual History Archives

Eine Institutionengeschichte der Shoah Foundation steht noch aus. 2014 wurde ein aufwändig produzierter Katalog vorgelegt, der zum 20. Jahrestag der Premiere von *Schindlers Liste* erschien.³⁰ Es handelt sich hierbei um das offizielle Narrativ der Stiftung und kann entsprechend interpretiert werden. Weiterhin können die seit 1996 erschienenen Ausgaben des Newsletters und späteren Journals der Shoah Foundation, *PastForward*, als Quellen herangezogen werden.

Die Entstehung des VHA und der einzelnen Zeugnisse ist eng mit dem Film *Schindlers Liste* und seinem Regisseur, Steven Spielberg, verbunden. Der Film zeichnet sich durch eine ungewöhnliche Mischung offener Brutalität, Sentimentalität an der Grenze zu Kitsch und ein auf Erlösung abzielendes Narrativ aus. Spielberg zeigt in *Schindlers Liste* mit großem Aufwand die Brutalität des Lageralltags und erschuf dafür Szenen, die für die beteiligten SchauspielerInnen und KomparInnen zu Grenzerfahrungen wurden.³¹

Spielberg wird in der Narration der Shoah Foundation als Erzähler und Hüter der Erzählungen der Überlebenden inszeniert. Ihm persönlich seien die Zeugnisse anvertraut worden und er persönlich habe die Verantwortung für ihre Weitergabe übernommen. Idealtypisch ist dafür die wiederkehrende Erzählung vom Zusammentreffen mit Überlebenden bei den Dreharbeiten zu *Schindlers Liste*. Während der Dreharbeiten sind verschiedentlich Überlebende an Spielberg herangetreten, mit der Bitte auch ihre Geschichte zu verfilmen. Spielberg formulierte dies in einem seiner ersten Interviews zur Shoah Foundation 1995 folgendermaßen:

When I was making Schindler's List in Poland, a couple of dozen survivors made the pilgrimage to Krakow to watch us shoot. There wasn't one who didn't say, 'When you're finished, I want you to make my story next.' Everyone felt their story was the most interesting, and often they were. When they said, 'Please tell my story,' I felt what they were really saying

³⁰ Vgl. USC Shoah Foundation, *Testimony*.

³¹ Beispielhaft ist hierfür die Szene einer sogenannten medizinischen Untersuchung im Lager Plaszow zu nennen.

wasn't to make a movie out of their story but [for me to] find a way to let them speak to a camera. It gave me the idea [...] to try to rescue testimonies of as many of the 300,000 remaining survivors over the next 20 years before there are no more survivors. In a sense, this is a rescue mission with a time clock.³²

Dieses Interview mit Spielberg ist besonders interessant, da es als Beginn der Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung und Beginn der institutionellen Selbstinszenierung zu sehen ist. Es wird davon ausgegangen, dass die Gelegenheit ihre Geschichte zu erzählen, für die ZeugInnen die Restitution lang verweigerter Anerkennung sei. Zudem betont Spielberg die Möglichkeit der intergenerationellen Weitergabe der Überlebensgeschichten.

One of the most amazing things occurred when we were in Poland filming Schindler's List. A man read about it in his New Jersey newspaper and gathered his children together and said, 'I feel that somehow I am permitted to tell this story because I think you might want to hear this.' He had never told any of his family where he was between 1939 and 1945, and for the first time he told them how he was a Schindler survivor, how Oskar Schindler was an angel of mercy who saved his life. Then he died a week later. His family sent me a note, forwarded to Poland, thanking me not for the movie, because they hadn't seen it, but for the publicity that had unlocked a dark secret inside their father's heart and allowed him to finally give his own children information about the darkest days of his life.³³

Diese Ausführungen sind im Kontext einer gewissen Inszenierung am Beginn einer großen globalen Kampagne zu lesen. Bemerkenswert ist die unspezifische Beschreibung dessen, was anschließend mit den Zeugnissen geschehen soll. Hier wird nicht der Begriff eines digitalen Archivs verwendet, aber es wird bereits angedeutet, dass eine EDV-gestützte Erschließung des Materials erfolgen soll.

The testimonies will be presented in any order you want to access them. For instance, in order as to the first pogrom, the first Aktion [roundup], the first ghettos, the first Jews to be enslaved in camps, then systematically murdered. All that will be presented in chronology, and every testimony will be like a mini-documentary. [...] And we're putting out CD-ROMs with testimonies and archival information. These will be available in software venues, and all proceeds will go back into the Survivors of the Shoah fund.³⁴

Da die Digitalisierung des Materials von Anfang an vorgesehen war, scheint es sich hierbei um eine öffentlichkeitstaugliche, reduzierte Erklärung des geplanten

³² Amatenstein, Sherry: A rescue mission with a time clock. In: USA Weekend, 7.5.1995. S. 1.

³³ Amatenstein, rescue mission, S. 1.

³⁴ Amatenstein, rescue mission, S. 1.

Unterfangens in einer ersten Phase, das aufgrund der sich entwickelnden technischen Möglichkeiten immer detaillierter wurde, zu handeln.

Steven Spielberg ist als Übervater der Stiftung zu betrachten.³⁵ Die tatsächliche Arbeit der Stiftung lag aber in der praktischen Verantwortung anderer Personen. Diese VerantwortungsträgerInnen kamen zunächst nicht aus der Wissenschaft. Die Shoah Foundation ist eher als Filmarchiv, denn als wissenschaftliches Archiv entstanden, es handelte sich um ein schnelles, aber zugleich hochprofessionelles, wissenschaftlich allerdings kaum fundiertes Vorhaben. Es sind Beratungen durch Geoffrey Hartman und das USHMM dokumentiert³⁶ und es liegt ein etwas ausführlicherer Brief Yehuda Bauers vor, in dem dieser, darum gebeten, Rat erteilt.³⁷ Aufgrund der Quellenlage kann nicht ermessen werden, inwieweit die wissenschaftliche Beratung tatsächlich in die Umsetzung der Interviews eingeflossen ist. Die Erforschung der tatsächlichen Institutionengeschichte und Interviewproduktion ist eine notwendige, zugleich ausstehende Studie. In der vorliegenden Studie können nur im Rahmen zugänglicher Quellen Erkenntnisse formuliert werden.

Wenngleich mehrere wissenschaftliche Institute die Shoah Foundation bei der Entwicklung des Interviewarchivs begleiteten, bleibt der Film als prägende Einflussgröße zurück.³⁸

Aufbau und Leitung der Stiftung

Die beiden ersten *executive directors* der Shoah Foundation, James Moll und June Beallor, beide DokumentarfilmerInnen, wurden direkt von Spielberg ausgesucht. Ebenso sind die ersten erheblichen Spendensummen, die für den Aufbau der Stiftung sowie die Aufnahme der Sammlungstätigkeit notwendig waren, über Spielbergs persönliche Kontakte zustande gekommen. Durch die Tätigkeit seines Vaters, der die Stiftung entsprechenden Artikeln zufolge äußerst fachkundig in

³⁵ Es ist nicht ungewöhnlich, dass Oral History Sammlungsprojekte mit den Namen einzelner Personen verbunden sind, Geoffrey Hartman und Dori Laub in Yale, Loretta Walz für Ravensbrück. Allerdings haben diese Sammlungen in kleinerem Maßstab stattgefunden und keine entsprechende weltweite Aufmerksamkeit generiert.

³⁶ Vgl. Taubitz, Oral History, S. 109.

³⁷ Brief Yehuda Bauers an Michael Nutkiewicz, 26. Januar 1996.

³⁸ Jeffrey Shandler hat in einem medial bemerkenswerten Aufsatz analysiert, wie Überlebende in den Interviews über den Film sprechen. Vgl. Shandler, Jeffrey: Holocaust Survivors on Schindler's List. In: American Literature 85/4, 2013, S. 813–814. Dieser Aufsatz wird im Kapitel 5.2.4.4 „Digitales wissenschaftliches Schreiben mit Zeugnissen aus dem VHA“ diskutiert.

informationswissenschaftlichen Fragen beraten hat, nimmt die Stiftung partiell sogar Züge eines Familienunternehmens an.

Die ersten Jahre der Stiftungsarbeit lassen sich am besten als Rausch bzw. als Eigendynamik bezeichnen. James Moll formuliert dies mit nachklingender Euphorie. „The whole project had an energy I can’t describe, and I’ve never experienced since. Things happened that I can’t explain. Circumstances came together in ways we never expected.“³⁹ Nachdem absehbar wurde, dass das vorgesehene Vorgehen erfolgreich sein würde, wurden die jeweils neuen Zahlen an erhobenen Interviews zu Wegmarken, die ständig veröffentlicht wurden. Auch nach den ersten Jahren sehr intensiver Zeugnisproduktion wurden z.B. 2001 in Israel durchschnittlich noch 15 Interviews pro Woche geführt.⁴⁰ Die Bearbeitung der Interviews erfolgte in Los Angeles in Tag- und Nachtschichten. Von den einzelnen MitarbeiterInnen der Stiftung wurde ein außerordentliches *commitment* erwartet und verlangt.⁴¹ Es muss eine jahrelange Arbeitsatmosphäre zwischen den beiden Polen Zeitdruck und *making history* gewesen sein. Relevante Meilensteine wurden ausführlich gefeiert.⁴²

Das Motiv der Stiftung, nun rasch handeln zu müssen, da bald keine Überlebenden mehr zu befragen sein würden, ist ein Motiv, dessen Genealogie noch zu erforschen sein dürfte. Es lässt sich bereits für Interviewprojekte in den 1970er und 1980er Jahren feststellen und auch David Boder vertrat, wie gezeigt, die Ansicht, dass er für sein Vorhaben eigentlich bereits zu spät in Europa angekommen sei. Zunächst wurden sehr alte Überlebende bevorzugt interviewt, einige waren zum Zeitpunkt der Aufnahme bereits älter als 100 Jahre.⁴³ Dies ist insofern wichtig, da sie als Erwachsene die Verfolgung erlebt hatten und entsprechend aus einer anderen Perspektive berichten konnten. Das Argument des Zeitdrucks hebelte auch jegliche Einwände aus, die auf eine sorgfältigere Vorbereitung und Durchführung der Interviews zielten. Dasselbe Argument des Zeitdrucks wurde auch für die Erfassung der Interviews eingesetzt. Es ist an sich bemerkenswert, dass die USC Shoah Foundation die Sammlungstätigkeit zugleich mit der Erschließung der Interviews verband und diese nicht, wie andere Archive, deren Sammlungen bis heute nicht erschlossen sind, auf einen späteren Zeitpunkt verschob.

³⁹ USC Shoah Foundation, Testimony, S. 173.

⁴⁰ Vgl. USC Shoah Foundation: Interviewing. Regional Coordinator Shoshana Mandel Heads the Foundation’s busy Jerusalem office. In: PastForward 1 (2001). S. 11.

⁴¹ Vgl. USC Shoah Foundation, Testimony, S. 222.

⁴² Vgl. PastForward 1, 2001. S. 16.

⁴³ Vgl. USC Shoah Foundation, Testimony, S. 148.

Umzug und neue Leitung der Shoah Foundation

2005 fand eine erhebliche institutionelle Transformation statt. Die bis dahin an Steven Spielbergs Produktionsfirma räumlich und strukturell angegliederte Shoah Foundation wurde zum *USC Shoah Foundation Institute for Visual History and Education* an der University of Southern California. Die anscheinend sehr intensiven Verhandlungen führten zu folgendem Ergebnis: „the foundation conveyed its intellectual property in the archive to USC in return for USC’s guarantee of perpetual preservation.“⁴⁴ Mit der Umstrukturierung der Stiftung wurde auch das Führungsteam langsam ausgewechselt, zugleich zog sich Steven Spielberg weiter aus dem Tagesgeschäft zurück. Anstelle der Fachkräfte aus der Filmbranche wurden nun vermehrt WissenschaftlerInnen geholt. Als erster CEO und Director fungierte zwischen 1997 und 1999 Michael Berenbaum, der zuvor in leitender Position am USHMM tätig war.⁴⁵ Seine Berufung zeigt, dass zwischen der wissenschaftlichen Welt und der Shoah Foundation ein Riss zustande gekommen war, den Berenbaum kitten sollte.⁴⁶ „Berenbaum served as president and CEO of the Shoah Foundation from 1997 to 1999, consolidating and deepening the organization’s relationships in the Holocaust remembrance community worldwide.“⁴⁷ Berenbaum hatte die Aufgabe der Vermittlung zwischen beiden Positionen übernommen. Die obig zitierte Formulierung in der offiziellen Darstellung der Shoah Foundation lässt erkennen, wie problematisch die Beziehungen zwischen der wissenschaftlichen Community und der Stiftung waren. Hier spielte auch eine Rolle, dass *Schindlers Liste* innerhalb des universitären Kontextes, wie bereits thematisiert, außerordentlich kritisch diskutiert wurde. Die Vorbehalte gegen den Film wurden auf die Stiftung übertragen.

Zwischen 2000 und 2008 war der Historiker Douglas Greenberg im Amt. In seine Amtszeit fiel die Vorbereitung der Verwissenschaftlichung des Archivs⁴⁸ und der langsame Aufbau des internationalen Netzwerks lizenzierter Standorte. 2004

⁴⁴ USC Shoah Foundation, Testimony, S. 283.

⁴⁵ June Bellanor und James Moll, die die Stiftung aufgebaut hatten, sind ihr verbunden geblieben. James Moll produziert regelmäßig Dokumentarfilme, die auf die Zeugnisse aus dem VHA zurückgehen. Auch sind einzelne MitarbeiterInnen der Stiftung auf entscheidenden Positionen von Beginn an für die Stiftung tätig, wie der Verwaltungsdirektor, der technische Leiter und der Chefkurator.

⁴⁶ Seine Berufung wurde auf Seiten des USHMM als problematisch empfunden, wie Jan Taubitz aufzeigen kann. Vgl. Taubitz, Oral History, S. 110.

⁴⁷ USC Shoah Foundation, Testimony, S. 239.

⁴⁸ Vgl. USC Shoah Foundation: On Course with USC. In: PastForward 8 (2006). S. 10–11.

waren erst drei US-amerikanische Universitäten lizenziert, 2005 eine weitere, 2006 wurde die Freie Universität Berlin der erste außeramerikanische Standort.⁴⁹

Seit 2009 leitet Stephen Smith die Shoah Foundation. Der studierte Theologe hat in seiner beruflichen Laufbahn in verschiedenen Organisationen, deren Ziel die Erinnerung an die Shoah ist, mitgewirkt. Seit 2004 ist er zudem auch in der Erinnerungsarbeit für andere Genozide tätig. Diese berufsbiographische Prägung lässt sich auch in Smiths Amtszeit als Chief Executive Officer und President der Shoah Foundation erkennen. 2014 hat die Shoah Foundation zudem das von Wolf Gruner geleitete *Center for Advanced Genocide Research* gegründet, das komparative Forschung zu Genoziden fördert.⁵⁰

Seit 2010 kann die zunehmende wissenschaftliche Ausrichtung der Stiftung auch im Journal *PastForward* nachgewiesen werden, dessen Duktus und Ausrichtung sich mit der Ausgabe Herbst 2010 wesentlich ändert und nun vermehrt wissenschaftliche Fragestellungen thematisiert.

Missionen

Die Shoah Foundation formuliert als Initiative bzw. Unternehmen immer wieder *mission statements*, in denen sie ihre Ziele zusammenfasst. Anhand der jeweiligen *mission statements* kann die aktuelle Ausrichtung der Stiftung abgelesen werden. Das erste *mission statement* der Stiftung entsprach ihrem damaligen Zweck, „to record the testimonies of 50,000 Holocaust survivors and other witnesses around the world before it is too late.“⁵¹ Im Winter 2001 wurde ein neues, zweites *mission statement* vorgestellt, das die neue Zielsetzung der Stiftung repräsentierte. „To overcome prejudice, intolerance, bigotry – and the suffering they cause – through the educational use of the Foundation’s visual history testimonies.“⁵² Von der Sammlung der Zeugnisse als Zielsetzung wurde der Blick auf die Bildungsarbeit gelenkt. Das dritte *mission statement* steht für einen erneuten Richtungswechsel:

49 Vgl. USC Shoah Foundation: Three Universities Now Connected to The Archive. In: *PastForward* 6 (2004). S. 11; USC Shoah Foundation: Educational Initiatives Around The World. In: *PastForward* 7 (2005). S. 8–9.; USC Shoah Foundation: The Archive at Work around the World. In: *PastForward* 8 (2006). S. 2.

50 Die Webseite des Centers ist online abrufbar unter <https://sfi.usc.edu/cagr>.

51 USC Shoah Foundation: Ten Years. In: *PastForward* 6 (2004). S. 14.

52 USC Shoah Foundation: Shoah Foundation embarks on new mission. In: *PastForward* 2 (2001). S. 2.

„Dedicated to making audio-visual interviews with survivors and witnesses of the Holocaust and other genocides a compelling voice for education and action.“⁵³

Die verschiedenen Missionen oder Zielsetzungen der Stiftung bauen aufeinander auf: Sammeln, Erschließen, Erziehen. Zunächst galt es, in möglichst kurzer Frist eine möglichst große Anzahl Zeugnisse zu akquirieren. Es ist davon auszugehen, dass ungefähr ein Sechstel der noch lebenden Überlebenden ein Interview gab. Das zweite Ziel, das sich direkt an das erste anschloss, war die Erschließung und Zugänglichmachung der Interviews. Die dritte Mission bezieht sich auf die Bildungsarbeit mit den Zeugnissen. Hierfür hat die Stiftung mit der Online-Plattform IWitness ein weiteres Online-Format entwickelt.⁵⁴ Zwar wird die dritte Mission von der Stiftung auch mit Engagement vertreten, aber die Dynamik und der Zeitdruck der ersten Jahre ist nicht mehr vorhanden. Hier ist eine Transformation der Organisation zu beobachten. Unter den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Stiftung finden sich zunehmend weniger Überlebende.⁵⁵

Innerhalb der letzten Jahre ist eine neue Transformation des Archivs zu beobachten, es wird zum *Master-Archiv* für Interviews mit Überlebenden verschiedener Genozide, zum Beispiel Ruanda oder Bolivien. Hierzu werden in Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen neue Sammlungen angelegt, aber auch bereits bestehende Sammlungen in die Archivplattform integriert. Mit dieser strukturellen Veränderung scheint die Shoah Foundation ein neues, langfristiges Ziel gefunden zu haben. Mit der neuen Kampagne „Preserving the Legacy“ zielt die Shoah Foundation darauf ab, Oral History-Sammlungen mit Zeugnissen Überlebender der Shoah und anderer Genozide, die von anderen Institutionen gesammelt wurden, ins VHA zu integrieren. Hierfür werden die Bestände in einem komplexen Verfahren digitalisiert und anschließend, wie folgend noch beschrieben werden wird, indexiert und katalogisiert.⁵⁶ Die Shoah Foundation wird somit zur *Umbrella Organisation for Holocaust Testimonies*. „If we do not act decisively to preserve the legacy of these recorded memories, many thousands of hours of valuable eyewitness testimony

53 Dieses *mission statement* steht prominent auf der Webseite der Stiftung und ist online abrufbar unter <https://sfi.usc.edu/>.

54 Die Plattform wird im Kapitel 5.2.4.2 „IWitness“ analysiert.

55 Zu ihnen zählen Renée Firestone und Paula Lebovics, auf deren Zeugnisse und ihre öffentliche Sichtbarkeit in Kapitel 5.2 eingegangen wird.

56 Das Vorgehen entspricht dabei nicht ganz dem Vorgehen bei der Erfassung der Zeugnisse aus der eigenen Sammlung, da die Pre-Interview-Questionnaires, die hierfür relevant waren, für die anderen Sammlungen nicht existieren. Das Verfahren der Shoah Foundation wird noch ausführlich dargestellt.

could be lost for all time,“ so Stephen Smith, der CEO der Stiftung.⁵⁷ Die ersten Bestände sind kleinere Sammlungen regionaler jüdischer Einrichtungen und Museen in den USA. Auf diese Weise wird das VHA laufend vergrößert. Die archivischen Strukturen werden auch auf die anderen Zeugnisse übertragen, die hierfür formulierten Überlegungen bleiben auch für diese Sammlungen bestehen. Analog zur hier vorgenommenen Analyse der Entstehung der Zeugnisse muss diese auch für die anderen Sammlungen durchgeführt werden.

Spenden und Finanzierung des Vorhabens

In den ersten Jahren wurden die Spendeneinnahmen regelmäßig im stiftungseigenen Rundbrief offengelegt. Die Spendenauflistungen offenbarten erhebliche Summen. Im November 2001 spendete Steven Spielberg 10 Millionen US-Dollar, die Wassermann Foundation und Severin Wundermann als Privatperson jeweils 5 Millionen. Weitere 100 Geldgeber spendeten zwischen 100.000 und 3 Millionen US-Dollar. In hoher Zahl wurden zudem Summen unterhalb dieser Größenordnung gespendet. Die SpenderInnen wurden namentlich aufgelistet. Aus der Auflistung lässt sich erkennen, dass das Feld der SpenderInnen breit war, es umfasste Privatpersonen, Familien, Stiftungen, Unternehmen und KünstlerInnen. Die GeldgeberInnen wurden als Major Donors in unterschiedlichen Kategorien erfasst und bis zur Spendensumme von 10.000 US-Dollar namentlich aufgelistet.⁵⁸ Für geringere Summen wurde keine namentliche Auflistung zuteil. „The Shoah Foundation recognizes with gratitude donors worldwide who have made gifts ranging from \$2 to \$9,999.“⁵⁹ Zudem werden Firmen aufgelistet, die Sachleistungen in erheblichen Summen gespendet haben. Bereits auf diesen sehr ungenauen Angaben basierend, lässt sich ein Spendenvolumen im November 2001 von weit mehr als 102 Millionen US-Dollar erkennen. Im Sommer 2001 bestand die gleiche Spendenbereitschaft wie im November 2001. Ein ähnliches Bild zeichnet sich im Mai 2002, jedoch mit leicht zurückgehenden Spendeneinnahmen.⁶⁰ Dieses Bild bleibt bis Ende 2004 so bestehen. Für 2005 und 2006 sind keine Spendeneinnahmen veröffentlicht.

57 USC Shoah Foundation: USC Shoah Foundation Announces ‘Preserving the Legacy’ Initiative. 19.12.2014. <https://sfi.usc.edu/news/2014/12/7894-usc-shoah-foundation-announces-%E2%80%9999-preserving-legacy%E2%80%99-initiative#sthash.A5fp0UNv.dpuf> (15.11.2015).

58 Bei einer Spende über einer Million US-Dollar wurden die SpenderInnen als Funding Partners bezeichnet, zwischen 100.000 und einer Million als Leadership Partners und zwischen 10.000 und 100.000 als Sponsoring Partners.

59 Vgl. die veröffentlichte Spendenübersicht in PastForward 2 (2001). S. 9.

60 Vgl. PastForward 7 (2006). S. 6–10.

2007 wurden die SpenderInnennamen als „Partners in History and the Future“ veröffentlicht. Die Spendensumme verringerte sich radikal und betrug etwa drei bis vier Millionen zwischen Januar und September 2007.⁶¹ Zwischen März und Oktober 2008 werden erstmals auch Spenden in Höhe zwischen 100 und 249 US-Dollar namentlich im Heft aufgeführt.⁶²

Die Veränderung der Spendenentwicklung lässt sich auf die einzelnen Phasen der Stiftungsarbeit zurückbeziehen und deutet ihre Transformation von einem filmwirtschaftlichen, nichtkommerziellen Unternehmen zu einer wissenschaftlichen Einrichtung an. Zugleich beschreibt sie den reduzierten finanziellen Handlungsspielraum der Stiftung und gibt Auskunft über die ökonomische Dimension dieses Großprojektes.

Der Sammlungsprozess

Die Shoah Foundation hat zugleich mit einem *business plan* als auch mit einem Fünfjahresplan operiert. Ihre Vorgehensweise beruhte auf einer Mischung zivilgesellschaftlichen Engagements und unternehmerischer Professionalität, ermöglicht durch entsprechend akquirierte Finanzmittel. Kein anderes Interviewprojekt ist als Großprojekt dieser Dimensionen von Beginn an konzipiert worden und hat einen vergleichbaren Umfang erreicht. Binnen des ersten Jahres der Sammlungstätigkeit wurden bereits mehr als 9.000 Interviews aufgezeichnet. Die Shoah Foundation selbst beschreibt dieses Unterfangen folgendermaßen:

After developing an interviewing methodology in consultation with Holocaust historians, psychologists, and experts in the field of oral history, the Institute trained 2,300 interviewer candidates in 24 countries, hired 1,000 videographers, and recruited more than 100 regional coordinators and staff in 34 countries to organize the interviewing process in their respective regions. Interviewer Guidelines and Videographer Guidelines ensured that the interviews would be conducted with a consistent approach.⁶³

Aus den Berichten kann folgende Organisationsstruktur erstellt werden. In der Zentrale in Los Angeles, bestehend aus einer stetig anwachsenden Ansammlung

⁶¹ Vgl. USC Shoah Foundation: Partners in History and the Future. In: PastForward 11 (2007). S. 14–15.

⁶² Vgl. USC Shoah Foundation: Partners in History and the Future. In: PastForward 13 (2009). S. 14–15.

⁶³ USC Shoah Foundation: Collecting Testimonies, <https://sfi.usc.edu/vha/collecting> (15.11.2015).

an Trailern, die auf dem Gelände des Universal Film Studios aufgestellt wurden,⁶⁴ wurde durch ein kleines Team der *business plan* entwickelt. Zur Umsetzung der geplanten 50.000 Interviews wurden Regionalvertretungen eingerichtet, die für eine bestimmte Region, wie die US-amerikanische Ostküste, Israel oder Deutschland zuständig waren.

Die Produktion der Zeugnisse geschah in verschiedenen Schritten. Zunächst wurden die ZeugInnen und die InterviewerInnen gesucht. Außerhalb der USA war die Shoah Foundation dabei auf lokale Kräfte und ExpertInnen angewiesen. Die Interviews sind in 56 Ländern und mehr als 30 Sprachen geführt worden. Dies bedeutete, neben dem großen Koordinierungsaufwand, dass InterviewerInnen gefunden werden mussten, die in den entsprechenden Sprachen Interviews führen konnten.

Die RegionalkoordinatorInnen suchten wiederum erstens sowohl InterviewerInnen als auch Kameralleute und benötigten zudem die Unterstützung von Freiwilligen für die anfallenden Büroarbeiten. Überlebende, die interviewt werden wollten, konnten sich sowohl per Telefon als auch schriftlich bei der Stiftung melden. Die RegionalkoordinatorInnen hielten dann nochmals Rücksprache mit den Überlebenden und vereinbarten einen Interviewtermin.

Die tatsächliche „Feldarbeit“ oblag freiwilligen InterviewerInnen, die über einen sehr diversen professionellen Hintergrund verfügten. Vor dem Interviewtermin gab es ein Vorgespräch zwischen Überlebender bzw. Überlebendem und InterviewerIn, das je nach Gegebenheiten persönlich oder telefonisch durchgeführt wurde. Zum Interviewtermin erschienen dann zwei Personen, InterviewerIn und VideographerIn. In einigen Fällen wurde die/der VideographerIn durch eine/n AssistentIn unterstützt. Nach dem Interviewtermin waren die InterviewerInnen angewiesen, „seelische Nachsorge“ zu betreiben und nochmals Kontakt zur interviewten Person aufzunehmen, um sich nach deren Wohlergehen zu erkundigen und ggf. Hilfe vermitteln zu können. Hierfür wurde den InterviewerInnen von der Zentrale bzw. den RegionalkoordinatorInnen eine Liste mit Anlaufstellen und PsychologInnen/PsychiaterInnen zur Verfügung gestellt.⁶⁵ Vielfach hat der Kontakt zwischen InterviewerInnen und Überlebenden über das Interview hinaus für längere Zeit angehalten.⁶⁶ Hier stehen wiederum keine repräsentativen Informationen zu Verfügung.

⁶⁴ Auch in der Räumlichkeit zeigt sich die enge Verquickung zwischen der Shoah Foundation und der Filmbranche.

⁶⁵ Vgl. USC Shoah Foundation, *Testimony*, S. 175–207.

⁶⁶ Katie Green berichtete im E-Mail-Interview mit der Verfasserin, dass sie noch gegenwärtig im engen Kontakt mit der Familie eines bereits verstorbenen Überlebenden steht. Vgl. auch Altaras, Adriana: *Titos Brille. Die Geschichte meiner strapaziösen Familie*. Frankfurt am Main 2012. S. 242.

Die ZeugInnen wurden auf verschiedenen Wegen, u. a. durch den Interviewee Outreach Flyer gesucht. Hier wurden die Ziele der Shoah Foundation folgendermaßen und mit dem Hinweis, es handele sich um eine Non-Profit-Organization „to create a permanent record of survivor’s personal experiences before, during and after the Holocaust“,⁶⁷ dargestellt. Das Archiv der Zeugnisse würde dann Museen und Non-Profit-Organisationen für historische Forschung „and other educational purposes“⁶⁸ zur Verfügung gestellt. Als Motivation für die Teilnahme wurde den Überlebenden angeboten, dass sie eine Kopie des Videos erhalten, zudem wird die generationelle Weitergabe der Erfahrung betont. Und schließlich wurden die Überlebenden als stellvertretende ZeugInnen für jene, die ermordet wurden, moralisch angesprochen „These testimonies honor the memory of those who will never be heard.“⁶⁹ Bereits in diesem Formular werden der diskursive Raum und die SprecherInnenposition, die die Shoah Foundation den Überlebenden zuschreibt, deutlich. Es ist an ihnen für ihre Familien, aber auch für die breitere Öffentlichkeit ihre persönlichen Erfahrungen zu bezeugen. Dabei sprechen sie nicht nur für sich, sondern auch für die Ermordeten. Auch der Inhalt der Zeugnisse wird bereits angedeutet. Vier mögliche Erfahrungsszenarien sind vorgegeben und sollen entsprechend angekreuzt werden. Ghettos, Camps, Hidden, Resistance/Partisan. Weitere Erfahrungen können handschriftlich hinzugefügt werden. Auch werden die Überlebenden aufgefordert, die Lager und Ghettos, die sie durchleben mussten, aufzulisten.⁷⁰

Die Regionalverantwortlichen haben dann offiziell die ZeugInnen und die InterviewerInnen zusammengebracht. Etwa eine Woche vor dem aufgezeichneten Gespräch haben ZeugIn und InterviewerIn gemeinsam den *Pre-Interview-Questionnaire* (PIQ) ausgefüllt.

Pre-Interview-Questionnaire

Dieser Fragebogen bildet den Leitfaden des Interviews und strukturiert den diskursiven Raum. Er verdeutlicht den Überlebenden, zu welchen Themen ihre Aussagen gewünscht sind. Der Fragebogen ist grundsätzlich auf jüdische Überlebende abgestimmt.⁷¹ Dies zeigt sich bereits in der Frage nach den Namen. Es wird stets nach jiddischen und hebräischen Namen der Person oder ihrer Verwandten gefragt.

⁶⁷ USC Shoah Foundation: Interviewee Outreach Flyer 1994–1999.

⁶⁸ USC Shoah Foundation, Interviewee.

⁶⁹ USC Shoah Foundation, Interviewee.

⁷⁰ Vgl. USC Shoah Foundation, Interviewee.

⁷¹ Vgl. USC Shoah Foundation: Survivor Pre-Interview-Questionnaire. 2012.

Auch bei der Erfassung der persönlichen Daten und der Familiendaten setzt sich dies fort. Zuerst wurde die Frage nach der generellen politischen Orientierung gestellt. Anschließend folgt die Frage: „With which Jewish political party or movement did you affiliate or identify?“⁷² Als mögliche Antworten werden angeboten: *Agudat Israel, Bund, Folkist, Labor Zionist, Religious Zionist* and *Revisionist Zionist*. Die Möglichkeit, einer nichtjüdischen politischen Partei angehört zu haben, wurde nicht abgefragt. Auch die grobe Gliederung des Abschnitts zur *Wartime experience* macht deutlich, dass sich der Fragebogen an jüdische Überlebende richtet und dabei einer bestimmten Meta-Narration folgt, die vor allem auf das polnische Judentum zutrifft, nicht aber auf die in Ungarn oder gar in Norwegen verfolgten Jüdinnen und Juden. Diese Meta-Narration geht von einer Ghettoisierung kurz nach Kriegsbeginn, einer Verschlechterung der Lebensbedingungen, anschließend einer Lagerzeit, beendet durch einen Todesmarsch und die folgende Befreiung aus. Hiervon sind drei Abweichungen vorgesehen: Überleben im Versteck, Widerstandstätigkeiten und rechtzeitige Flucht.⁷³ Dass diese Narration erste Schwierigkeiten erfährt, wenn die Lebensbedingungen der Menschen andere waren, ist verständlich. Dies gilt zum Beispiel für die fehlende Phase der Ghettoisierung in Westeuropa (Transitlager) oder aber Verfolgengruppen wie die sogenannten Mischlinge, deren spezifische Verfolgung im Fragebogen nicht vorgesehen war.

Die Ghetto-Erfahrung war eine zentrale jüdische Erfahrung, es war der Ort, an dem nach Dan Diner „das präzedenzlose Geschehen des Zivilisationsbruchs sichtbar“⁷⁴ wurde. Hier wird dann eine Frage gestellt, die die anderen Verfolgten benennt: „Did you have any direct contact with Gypsies in the ghetto?“⁷⁵ Diese Frage wird für die Lager wiederholt. Auch hinsichtlich möglicher Lagererfahrung wird eine bestimmte Meta-Narration vorgegeben, die sich vor allem auf eine Idee der Chiffre Auschwitz bezieht. Fragen wie „Were the numbers or letters tattooed on your body?“⁷⁶, „Did you have any direct contact with prisoners who were subjected to medical experiments in the camp?“⁷⁷ und „Did you meet any prisoners who were persecuted for their alleged homosexuality?“⁷⁸ basieren nicht auf wissenschaftlichen Erkenntnissen zu den Konzentrations- und Vernichtungslagern, sondern rekurrieren auf medial hergestelltes und verbreitetes Repräsentationswissen. Es scheint diskussionswürdig, ob nicht mit den Fragen nach Kontakten zu verfolgten

⁷² USC Shoah Foundation, Survivor, S. 6.

⁷³ USC Shoah Foundation, Survivor, S. 8–14.

⁷⁴ Diner, *Gedächtnisse*, S. 27.

⁷⁵ USC Shoah Foundation, Survivor, S. 9.

⁷⁶ USC Shoah Foundation, Survivor, S. 10.

⁷⁷ USC Shoah Foundation, Survivor, S. 10.

⁷⁸ USC Shoah Foundation, Survivor, S. 10.

Sinti und Roma sowie Verfolgten nach § 175 ein explizites Interesse an bisher marginalisierten Themen vorliegt, denn nach politisch oder religiös Verfolgten wird nicht gefragt. Auffällig in dem gewählten Narrativ der Shoah Foundation ist die Betonung des jüdischen Widerstands. Die bereits im *outreach flyer* angegebene Erfahrungskategorie und ihr Pendant im *Pre-Interview-Questionnaire* führen zu einem Ergebnis, das sich für sonstige Archive nicht bestätigen lässt. Die Quote derjenigen, die sich als Mitglieder des Widerstands bezeichnen, liegt bei mehr als 10 Prozent.

Insgesamt haben 5.809 jüdische Überlebende die Frage „Have you been a member of the underground, resistance or partisan groups?“ mit Ja beantwortet.⁷⁹ Davon waren 3.673 Männer und 2.136 Frauen. Dies entspricht einer prozentualen Verteilung von 63 Prozent zu 37 Prozent. Diese Verteilung findet sich mit wenigen Ausnahmen für die meisten der ausgewählten Länder bestätigt. Die Annahme, der Topos jüdischer Widerstand würde besonders in den USA erwähnt werden, bestätigt sich nicht. Deutlich höhere Anteile sind für Polen und Rußland mit jeweils etwa 15 Prozent im Vergleich zu den USA mit neun Prozent zu konstatieren. Nur der Wert für die Ukraine ist deutlich niedrig. Mehr als ein Viertel der ZeugInnen, die in Frankreich ihre Zeugnisse ablegten, haben sich als Widerstandsmitglieder bezeichnet. Der Wert ist doppelt so hoch, wie der Wert in Israel. Auch für Belgien und Deutschland sind hohe Werte festzustellen. Auffällig ist, dass nur in zwei Ländern eine relativ ausgeglichene Verteilung zwischen den Geschlechtern festzustellen ist (Litauen und die Ukraine) und in einem Land sich mehr Frauen als Mitglieder des Widerstands definieren (Schweden) als Männer. Die Migrationsgeschichte Überlebender nach Schweden ist hier hinzuzuziehen.⁸⁰ Ansonsten waren im Schnitt zwischen 60 und 75 Prozent der Überlebenden, die sich als Mitglieder des Widerstands beschrieben, Männer. Die Tabelle kann so zum Ausgangspunkt genommen werden, um die Wirkmächtigkeit nationaler Erzählungen zu überprüfen. Genaue Zusammenhänge sind jedoch als Forschungsdesiderate zu bezeichnen.

⁷⁹ Die Angaben beruhen auf eigenen Recherchen und Berechnungen.

⁸⁰ Beispielhaft ist hier auf Rosenberg, Göran: Ein kurzer Aufenthalt. Reinbek bei Hamburg 2013 zu verweisen.

Tabelle 1: Verteilung Zeugnisse überlebender Mitglieder des Widerstands nach Ländern⁸¹

Interviewland	Interviews gesamt	Interviews mit Frauen in %	Interviews mit Männern in %	Interviews mit Widerstandsmitgliedern ^{a)}	Interviews mit Widerstandsmitgliedern in %	Anteil Frauen an interviewten Widerstandsmitgliedern in %	Anteil Männer an interviewten Widerstandsmitgliedern in %
Frankreich	1.618	48,0	52,0	421	26,0	33,3	66,7
Mexiko	111	49,5	50,5	25	22,5	28,0	72,0
Belgien	196	40,3	59,7	38	19,4	31,6	68,4
Deutschland	569	43,4	56,6	107	18,8	27,1	72,9
Litauen	128	61,7	38,3	24	18,8	50,0	50,0
Russland	635	43,3	56,7	103	16,2	36,9	63,1
Polen	745	50,6	49,4	105	14,1	41,9	58,1
Israel ^{b)}	8.427	53,4	46,6	1.098	13,0	36,2	63,8
Brasilien	562	48,2	51,8	65	11,6	24,6	75,4
Australien	2450	54,0	46,0	230	9,4	35,2	64,8
USA	19.263	52,8	47,2	1.736	9,0	34,8	65,2
Kanada	2.775	48,3	51,7	219	7,9	27,9	72,1
Argentinien	723	54,4	45,6	50	6,9	42,0	58,0
Schweden	321	67,3	32,7	22	6,9	68,2	31,8
Ukraine	2.846	57,0	43,0	168	5,9	47,0	53,0

Quelle: Eigene Darstellung

^{a)} Der Widerstandsbegriff im Visual History Archive ist sehr weit definiert und umfasst sowohl jüdische als auch nichtjüdische Widerstandsgruppen und -organisationen.

^{b)} Bei der Addition der weiblichen und männlichen ZeugInnen fehlt eine Person für die Gesamtzahl.

⁸¹ Die Reihenfolge ist gemäß des höchsten Anteils an Zeugnissen von Mitglieder des Widerstands zu allen im Land gesprochenen Zeugnissen angegeben.

Der PIQ funktionierte auch als *memory trigger*. Wenn die Überlebenden nicht von sich aus die „gewünschten“ Antworten fanden, fragten einige InterviewerInnen spezifisch nach. Insbesondere die Frage „Did you encounter a famous/infamous person involved in the Holocaust?“⁸² führt häufig zu Aussagen von Überlebenden, die sie nicht von sich aus ansprechen. Mengele gehört zu den besonders häufig genannten berüchtigten Personen. Dies lässt sich an Riwka Gotharts Zeugnis konkret zeigen.

INT⁸³: Haben Sie damals auch Mengele gesehen? RG: Damals nicht, nein. INT: Haben Sie ihn überhaupt gesehen? RG: Ja. INT: Wann? RG: Das war im Jahre, schon später, im Jahre 44. Da sind a-„, wie ich schon in, in Konzentrationslager war und ich hab gearbeitet, ich bin zur Arbeit gegangen und da hab ich gemusst vorbei gehen diese Rampe, wo der Me-, wo die Transporte sind gekommen von außerhalb und die Menschen sind sortiert worden. Und da war Mengele, noch andere SS-Männer gestanden und die haben gesagt rechts oder links.⁸⁴

Vor dem eigentlichen Interviewtermin sollten die InterviewerInnen dann einen Leitfaden für das Gespräch ausarbeiten.

I would make a detailed list of all the interview questions I wanted to ask in advance, to make sure I would get all the important information. I always had the printed list of these questions with me at the interview, but quite often I did not need them, as the interview would flow from one subject to another quite naturally.⁸⁵

Hierfür konnten sie mehrere *topical question documents* für die unterschiedlichen Erfahrungsgruppen nutzen. Nach dem Ausfüllen des *Pre-Interview-Questionnaires* sind die InterviewerInnen angehalten worden, allgemeine und spezifische historische Recherchen durchzuführen, um besser auf das jeweilige Interview vorbereitet zu sein. Wenn die überlebende Person im PIQ angegeben hatte, dem jüdischen Untergrund im Ghetto Warschau angehört zu haben, erforderte dies Recherchen zur Shoah in Polen, dem Ghetto Warschau, dem jüdischen Widerstand ebenso wie zum jüdischen Widerstand in Warschau.

Häufig genug zeigen sich allerdings in Interviews Passagen, in denen die InterviewerInnen unzureichend vorbereitet waren. Hierfür lassen sich viele Beispiele finden, im folgend zitierten Segment geht Josef Gothart auf das Verhältnis zwischen der Jüdischen Kampforganisation und der Beschaffungsabteilung des

⁸² USC Shoah Foundation, Survivor, S. 14.

⁸³ Die Kürzel INT und RG stehen für Interviewerin und Riwka Gothart.

⁸⁴ Gothart, Riwka. Interview, Transkript, S. 38.

⁸⁵ Katie Green, E-Mail an die Verfasserin, 27. August 2015.

Judenrates ein. Im Unterschied zur Fachliteratur betont er ein gutes Verhältnis zwischen den Akteuren.

Mir [wir] haben, ich hab gehört zum Abschnitt Muranowska-Straße. Ich hab gut gekannt den Führer, dem Anielewicz [Mordechai Anielewicz], dem Zuckermann [Yitzhak „Antek“ Zuckermann], noch mehr. Die Führung ist gekommen zu unsere Abteilung, Approvisationsabteilung und verlangt Geld für die Aufstände. Jedes Mal haben sie bekommen Geld.⁸⁶

Wenngleich die Interviewerin höchst erfahren war, ist sie nicht auf die genannten Namen eingegangen oder hat um weitergehende Informationen gebeten. So verliert eine Interviewpassage, die wichtige Informationen hätte enthalten können, ihre Bedeutung.

Definition Überlebende

Die Richtlinien der Shoah Foundation benennen deutlich, wer als Überlebender im Sinne des Archivs zu verstehen ist.

A survivor is anyone who suffered and survived persecution for racial, religious, sexual, physical, or political reasons while under Nazi or Axis control between 1933 and May 8, 1945; or who was forced to live clandestinely; or to flee Nazi or Axis onslaught during the war in order to avoid imminent persecution. A person is a survivor if he/she was alive at the point of liberation and/or on May 8, 1945. A person is a survivor if they died before May 8, 1945, but successfully fled from German or Axis countries.⁸⁷

Aufgrund dieser Benennung sind auch sämtliche Jüdinnen und Juden, die vor dem 1. September 1939 Deutschland verließen, ebenso wie diejenigen, die während des Krieges in der Sowjetunion überlebten, als Überlebende anzusehen. Auch gilt der Begriff Überlebende hier für sämtliche Verfolgtengruppen. Wer ist ein Überlebender? Diese Frage beantwortet die Shoah Foundation einfach. Jeder Jude und jede Jüdin, der oder die sich für ein Interview an die Shoah Foundation wandte, wurde unabhängig von der durchlebten Erfahrung als *Jewish Survivor* verstanden. Die Vorteile dieses inklusiven Begriffsverständnisses sind offenkundig, der Nachteil der Undifferenziertheit allerdings auch. Ein digitales Archiv

⁸⁶ Die Transkription ist der Online-Plattform Zeugen der Shoah entnommen. Das muttersprachliche Jiddisch des Zeugen ist in dieser Aussage direkt zu erkennen. Gothart, Josef. Interview 34068. Transkript: Gothart, Josef. Interview 34068. © 2012 USC Shoah Foundation & Freie Universität Berlin, Transkript produziert von der Freien Universität Berlin, S. 26. Das Transkript ist mit den entsprechenden Erklärungen versehen.

⁸⁷ USC Shoah Foundation: Cataloguing Guidelines. 2006. S. 13.

benötigt klare Zuschreibungen und Marker, damit Zeugnisse durch Suchoperationen aufgefunden werden können. Folgende Personengruppen sind im Archiv als *experience groups* enthalten: *Jewish Survivors*, *Sinti and Roma Survivors*, *Eugenic Policies Survivors*, *Political Prisoners*, *Jehovah's Witness Survivors*, *Homosexual Survivors*, *Non-Jewish forced Labourers*, *War Crime Trial Participants*, *Rescuers and Aid Providers*, *Liberators* und *Miscellaneous (World War II)*.⁸⁸

Dies sind klare Zuschreibungen, die nicht unbedingt mit der Selbstbeschreibung der Überlebenden konform gehen. Andree Michaelis hat dies für die Zeugin Irmgard Konrad herausgearbeitet. Konrad ist als überzeugte Kommunistin, die säkular lebte, als Jüdin verfolgt worden. Nach der Deportation nach Auschwitz gelang es ihr, als politische Gefangene registriert zu werden und sich einer Gruppe Kommunistinnen im Lager anzuschließen. Ihr Nachkriegsnarrativ ist der Erzählung vom antifaschistischen Widerstand angepasst. Dennoch wird sie im VHA, obgleich dies sicher nicht ihre Wahl wäre, als *Jewish Survivor* geführt.⁸⁹ Es ist zwar möglich, innerhalb der eben genannten Großkategorien verfeinernde Suchoperationen durchzuführen, dennoch sind bestimmte Erfahrungsgruppen nicht über die Suchfunktionen zu finden.

Vorbereitung der InterviewerInnen

Die InterviewerInnen wurden zumeist in zwei- bis dreitägigen Workshops, in denen sowohl Interviewtechniken als auch Wissen über die Shoah und Recherchemöglichkeiten vermittelt wurden, vorbereitet. Diese Schulungen haben in national differenten Kontexten und wohl auch differenten Erinnerungsräumen an die Shoah stattgefunden. Adriana Altaras beschreibt eine dieser Schulungen in Deutschland folgendermaßen:

Die Schulung war perfekt durchorganisiert, schließlich sind drei Tage enorm knapp. Wir waren circa 100 Personen, jeden Alters, jeder Religionszugehörigkeit. Trotzdem hatten es die Nichtjuden schwerer. Ihre Motivation wurde mehrfach geprüft, aus schlechtem Gewissen allein durfte keiner bleiben.⁹⁰

Als das standardisierte Interviewverfahren erläutert wurde, so beschreibt Altaras, hätten sofortig einige der InterviewerInnen protestiert und seien aus dem Projekt

⁸⁸ Diese Gruppe wird folgendermaßen beschrieben: „Interviewees whose World War II narrative falls outside other experience groups listed.“ Vgl. Startseite des Visual History Archives.

⁸⁹ Michaelis, Erzählräume, S. 272.

⁹⁰ Altaras, Titos Brille, S. 236.

ausgestiegen.⁹¹ Die perfekte Organisation der Schulung verweist darauf, dass es sich um ein Großprojekt handelte. Bei aller berechtigten Kritik an den InterviewerInnen ist deren Einsatz und Engagement zu würdigen. Sie haben mit großem Engagement die Gespräche geführt. Adriana Altaras beschreibt dies folgendermaßen:

Ich hätte die Interviews für die Shoah-Foundation nicht machen müssen. Ich weiß nicht, warum ich es tat. Vielleicht, um dem Grauen ein Gesicht zu geben, einen Namen. Genauigkeit, Detailwissen. Über ein Jahr fuhr ich in Berlin herum, von Schmargendorf zum Grunewald, von Wilmersdorf nach Moabit. Ich träumte davon.⁹²

Richtlinien für InterviewerInnen und Kameralleute

Die Aufnahme des Zeugnisses prägen zwei weitere Leitfäden, die *Guidelines* für die InterviewerInnen und die Kameralleute. Es ist sinnvoll, kurz beide zu reflektieren, denn sie zeigen sowohl den Versuch der Standardisierung, die den ZeugInnen zugewiesene SprecherInnenposition, als auch das Zeugnisverständnis der Shoah Foundation deutlich auf. Es wird darin festgelegt, wie der Hintergrund der Aufnahmen zu gestalten ist, wie sich die InterviewerInnen bekleiden sollen und wie mit emotionalen Zusammenbrüchen während des Gesprächs zu verfahren ist.⁹³ Auf Schnitte verzichtet die Shoah Foundation gänzlich, nur die Phasen während der Tape-Wechsel, die alle halbe Stunden stattfanden, finden außerhalb des Blicks der späteren BetrachterInnen statt. Wie lange die jeweiligen Unterbrechungen andauert haben, ist unbekannt.

Die ZeugInnen sind von der Stiftung in die drei Kategorien „ausgeprägt“, „mittel“ und „schwach“ bezüglich ihrer eigenständigen Erzählfähigkeit eingeteilt worden. Bei ZeugInnen, denen das Formulieren ihrer Lebensgeschichte vor der Kamera erhebliche Schwierigkeiten bereitete, wurden die InterviewerInnen angehalten, die Tape-Wechsel für Besprechungen zu nutzen.⁹⁴

Die Richtlinien für die Kameralleute sind auf einem höheren professionellen Level abgefasst und geben klare Anweisungen hinsichtlich der zu nutzenden Technik, des gewünschten Aufbaus und der zu wählenden Perspektive, des Lichts und der Kameraführung.⁹⁵ Wichtig ist, dass innerhalb des Wohnraums der ZeugInnen eine geeignete Räumlichkeit für das Interview gefunden wird, die es nicht nur ermöglicht, die ZeugInnen zu filmen, sondern auch bestimmten ästhetischen

⁹¹ Vgl. Altaras, Titos Brille, S. 237.

⁹² Altaras, Titos Brille, S. 242.

⁹³ Vgl. USC Shoah Foundation: Interviewer Guidelines. 2007. S. 4.

⁹⁴ Vgl. USC Shoah Foundation, Interviewer Guidelines, S. 8.

⁹⁵ USC Shoah Foundation, Videographer Guidelines. 2007. S. 5.

Kriterien genügt. Hierzu gehört die Auswahl des Hintergrunds, der nicht aus einer neutralen Wand bestehen, aber auch nicht vom Interview ablenken soll. Zu Beginn des Interviews ist der Raum in der ersten Einstellung zu zeigen, danach soll langsam auf den oder die ZeugIn gezoomt werden, bis die entsprechende Einstellung erreicht ist. Sollte die Bekleidung oder auch die Brille der/s Überlebenden ungünstig in den Farben sein oder eine Spiegelung erzeugen, soll der/die InterviewerIn, die/den Überlebende/n ansprechen.⁹⁶ Ansonsten enthalten die Guidelines für die VideographenInnen in der Hauptsache praktische Informationen, die einen geregelten Ablauf der Aufnahme sicherstellen sollen. Die Kameralleute erhielten kein hohes, aber ein angemessenes Gehalt für ihre professionelle Arbeit. Anders als für die InterviewerInnen galt hier die Devise Spielbergs, dass er filmisch einwandfreie Aufnahmen erhalten wollte, für deren Generierung es notwendig war, dass die Kameralleute ihr Handwerk auf einem hohen professionellen Level beherrschten.

Zumeist befand sich die Ausrüstung im Besitz der Kameralleute oder wurde von diesen geliehen. Professionelle Ausrüstung wurde als Standard gesetzt.⁹⁷ Es liegen keine Informationen über die Anzahl der Kameralleute insgesamt und in den einzelnen Ländern vor. Es ist aber davon auszugehen, dass die Kameralleute, gerade wenn sie erfahren waren und eine größere Anzahl Interviews absolviert hatten als die InterviewerInnen, auf diese und ihre Interviewführung einwirkten. Zugleich sind sie als Personen, die den technischen Rahmen zur Verfügung stellten, zu analysieren. Inwieweit Überlebende die Kameralleute während des Zeugnisses in ihre Erzählung einbezogen, ist im Nachgang nur schwierig festzustellen. Dies wird zudem dadurch erschwert, dass am Anfang des Interviews nur die InterviewerInnen, nicht aber die Kameralleute gemeinsam mit der Zeugin oder dem Zeugen vor die Kamera treten. Die Kameralleute versinnbildlichen durch ihre unsichtbare Anwesenheit den wirksamen, gleichzeitig unsichtbaren technischen Rahmen der Interviews.

Es ist innerhalb des Archivs nicht möglich, nach einzelnen Kameralenten oder InterviewerInnen zu suchen.⁹⁸ Insofern steht eine Analyse der Arbeit einzelner InterviewerInnen, einzelner Kameralleute und der Interaktion zwischen Kameralenten, InterviewerInnen und ZeugInnen in größerem Umfang noch aus.

⁹⁶ USC Shoah Foundation, Videographer Guidelines, S. 6.

⁹⁷ USC Shoah Foundation, Videographer Guidelines, S. 3.

⁹⁸ Dies war im Online-Portal *Zeugen der Shoah* möglich.

Aufbau der Zeugnisse

Folgende Grundstruktur war für die Zeugnisse vorgesehen: Etwa je zwanzig Prozent der Gesprächszeit diente dem Leben vor und dem Leben nach der Shoah, die restlichen sechzig Prozent waren der Shoah vorbehalten. Die Interviews begannen mit den biographischen Angaben und schließen mit einer *Message for the Future* und anschließenden kommentierten Betrachtungen von Fotografien und Dokumenten des oder der Überlebenden. Das Hauptgespräch wurde durch den Fragebogen vorstrukturiert. Andree Michaelis kann in seiner dichten Analyse von vier Zeugnissen Auschwitz-Überlebender sehr überzeugend nachweisen, dass mehrere Maßgaben der Shoah Foundation nur sehr bedingt eingehalten worden sind. Dies gilt beispielsweise für die Prozenteinteilungen.⁹⁹ Eine weitere Beobachtung ist, dass die *Message for the Future* nicht von allen InterviewerInnen erbeten oder eingefordert wurde. Etliche haben sie weggelassen und viele Aussagen der Überlebenden lassen sich nicht im Sinne eines Erlösungsnarrativs, sondern z. B. im Sinne eines pädagogischen Nie Wieders oder eines betont zionistischen Narrativs interpretieren. Riwka Gotharts Zeugnis bietet hier ein Beispiel, dass sich mit vielen deutschsprachigen Zeugnissen deckt.

INT: Frau Gothart, möchten Sie noch etwas zum Schluss sagen? RG: Eigentlich möchte ich nur sagen, dass das Schlimmste in meinem Leben war der Verlust von meine Eltern und die Kinder und die Familie und das Erfreulichste war die Entstehung des Staates Israel und die Geburt von meine Kinder.¹⁰⁰

Rechte

Die Rechte an den Zeugnissen überschrieben die ZeugInnen an die USC Shoah Foundation. Dies geschah vor den Interviews, es nicht bekannt, ob einzelne Überlebende nach den Interviews ihr Einverständnis zurückgezogen haben oder dies tun konnten. Dieser Sachverhalt wird in den Richtlinien für die InterviewerInnen nicht thematisiert. Interviews konnten allerdings mit einer Sperrfrist versehen werden. Diese Sperrfrist ist entweder das Todesdatum der Überlebenden oder eine anderweitig festgesetzte Zeitspanne von bis zu 30 Jahren. Bis 2007 geschah die Rechteübertragung mit einem anderen Formular, als dies mittlerweile der Fall ist. So heißt es im ursprünglichen Formular: „Consistent with these purposes, we may use the interview edited or unedited, by itself or combined with other interviews or with

⁹⁹ Vgl. Michaelis, Erzählräume, S. 281, S. 346.

¹⁰⁰ Interview Riwka Gothart, Transkript, S. 59.

other materials, in any medium including literary, print, audio, audio-visual, computer-based or any other medium now known or created in the future.“¹⁰¹

Im neueren Formular wird spezifizierend ausgeführt, dass die Rechteübertragung nur für das eine Interview Gültigkeit hat: „By granting the Institute the rights to your videotaped testimony, we understand that we are not obtaining the exclusive right to your life story, but only the rights to only this particular videotaped interview.“¹⁰²

Regionale und strukturelle Abweichungen

Die Sammlung der Zeugnisse wurde zentral organisiert, aber dezentral umgesetzt. Entsprechend ist es bei der Umsetzung zu teilweise erheblichen Abweichungen vom vorgesehenen Standardprozedere gekommen. Hannah Pollin-Galay hält in ihrer Studie *Ecologies of Testimony* fest: „Hebrew-speaking Israeli interviewers did not quite follow the American authored questions they were given, but took the testimonies in directions they saw relevant to the person in front of them and the context around them.“¹⁰³ Unter anderem ist auch bekannt, dass sämtliche in Israel tätigen InterviewerInnen von einer Person ausgewählt wurden, die nach ihren eigenen Kriterien vorging.¹⁰⁴ Gleiches gilt für die Ausbildung in Israel. „I remember that our training was very professional and we were not encouraged to ask questions about emotions, for a number of reasons.“¹⁰⁵ Katie Green beschreibt sehr ausführlich, warum InterviewerInnen in Israel angehalten wurden, keine emotionalen Fragen zu stellen, damit die Überlebenden nicht von ihren Gefühlen übermannt wurden und ihnen ein freier Raum der Erzählung geboten wurde. Hier sind klare Unterschiede zum in den USA und Großbritannien bevorzugten Interviewstil zu erkennen.¹⁰⁶ Zur Vorbereitung auf die Interviews stand Green die Bibliothek der Gedenkstätte Yad Vashem und damit eine einzigartige Quellsammlung zur Verfügung, diese Möglichkeit hatten nur wenige InterviewerInnen.

101 USC Shoah Foundation: Interviewee Release Agreement, 2007. S. 1.

102 USC Shoah Foundation: Interviewee Release Agreement, S. 1.

103 Pollin-Galay, Hannah: *Ecologies of Witnessing: Language, Place and Holocaust Testimony*. New Haven 2018. S. 37.

104 Vortrag von Iris Berlatzky, vormals Yad Vashem, gegenwärtig Oral History-Projekt der Knesset, mit dem Titel „The Interviewer, the Interviewee and the Interaction between Them“, bei der Konferenz Looking at Then, Now, Jerusalem 8.-10. 6. 2014, online abrufbar unter <http://www.hum.huji.ac.il/english/units.php?cat=5019&incat=4254>.

105 Katie Green, E-Mail an die Verfasserin, 27. August 2015.

106 Die unterschiedlichen nationalen Interviewstile werden auch in Kapitel 5.1. bei der Quelleninterpretation berücksichtigt.

Auch Altaras berichtet, wie sie „weiter gereicht wurde“, also die Vermittlung von InterviewerInnen und Interviewten außerhalb der offiziellen Kanäle geschah. „Ich wurde herumgereicht unter den alten Herrschaften, weiterempfohlen sozusagen, und nach und nach wurde ich Spezialistin für die Berliner Juden.“¹⁰⁷ Durch mehrere Interviews mit einer Überlebendengruppe, die über relativ ähnliche Erfahrungen verfügte, konnte sich Altaras ExpertInnenwissen aneignen, das ihr in den ersten Interviews nicht zur Verfügung stand.

Zu einzelnen Interviews fehlen entscheidende Informationen, so zum Beispiel, warum das Zeugnis in einzelnen Fällen nicht bei den Überlebenden Zuhause aufgezeichnet wurde, wie es das grundsätzliche Prinzip der Stiftung war. Ein Faktor hierfür war Armut. „Even in the United States, poverty sometimes precluded conducting interviews in the home.“¹⁰⁸ Insbesondere in Osteuropa war ein relevanter weiterer Faktor, dass die Überlebenden sich ihren NachbarInnen gegenüber nicht als jüdisch zu erkennen geben wollten. Auch mangelnde Infrastruktur, zum Beispiel ausreichende Stromversorgung, machte es in einigen Fällen in ländlichen Regionen notwendig, an einem anderen Ort das Interview zu führen. Grundsätzlich haben die Überlebenden keine finanzielle Entschädigung erhalten, die Stiftung selbst aber berichtet, dass gerade in der Ukraine einzelne Personen einen finanziellen Ausgleich für die hohen Stromkosten, die der Dreh verursacht hat, erhalten haben.¹⁰⁹

Offiziell bestimmte der Sprachwunsch der ZeugInnen die Sprache des Interviews. Inoffiziell ist es wohl eher die Frage gewesen, für welche Sprachen kompetente InterviewerInnen gefunden werden konnten. Zudem ist an einigen Orten wahrscheinlich von der lokalen Organisation eingegriffen worden.

Die Archivierung der Zeugnisse

Die letzte Phase der Produktion der Zeugnisse für das digitale Archiv bestand in der Digitalisierung und archivischen Bearbeitung. Die Zeugnisse wurden segmentiert und indexiert. Hierfür stand ein sehr umfassender Thesaurus zur Verfügung, der ergänzt worden ist. Die Indexierung erfolgte manuell und in sehr unterschiedlicher Qualität. Einige Zeugnisse haben fast ganze Sekundärtexte erhalten, bei anderen ist die Indexierung spärlicher ausgefallen. Relevant ist, dass nur in der Indexierung festgehaltene Daten durch die Suchoperationen aufgefunden werden können. Daten, die nicht enthalten sind, gehen verloren. Er-

107 Altaras, Titos Brille, S. 238.

108 USC Shoah Foundation, Testimony, S. 196.

109 USC Shoah Foundation, Testimony, S. 196.

staunlich ist zum Beispiel, dass Verwandte, deren Zeugnis sich auch im Archiv befindet, nicht angezeigt werden. Auch thematisch hat der Thesaurus seine Begrenzungen. Inhaltlich wird dies zum Beispiel sehr deutlich, wenn nach Geschlechterverhältnissen gefragt wird.

Die Interviews wurden zusammen mit weiterem Material, u. a. den *Pre-Interview-Questionnaires* und der Copyright-Erklärung an die Zentrale der Stiftung per Post geschickt. Dort wurden sämtliche Zeugnisse registriert, ihnen entsprechende Codes zugeordnet und sie weitergehend archivisch bearbeitet. Der erste Schritt der Bearbeitung war die Erstellung von vier Kopien. Zwei der Kopien waren analog, zwei weitere Kopien digital. Eine analoge Kopie ging an den oder die Überlebende, zusammen mit einem Dankesbrief, den Steven Spielberg unterschrieben hatte. Die weitere analoge Kopie wurde institutionsintern für die Katalogisierung verwendet. Eine hochaufgelöste digitale Master-Kopie diente zur langfristigen Sicherung und eine komprimierte Datei sollte und wurde später in die entsprechende Datenbank eingespeist.¹¹⁰

Anschließend wurde das Zeugnis erst katalogisiert und dann indexiert. Hierfür unterteilten die *cataloguer* das Zeugnis in Segmente, für die sie dann aus dem Thesaurus der Stiftung entnommene Standardbegriffe verwendeten, um den Inhalt zu beschreiben. Zudem wurden Personen- wie Ortsnamen angegeben. Für diese Bearbeitung beschreibt die Shoah Foundation 2014 ein Phänomen, das auch im Zentrum dieser Studie steht. Diejenigen, die das Zeugnis sehen bzw. mit ihm arbeiten, nehmen eine Form des *Bondings*, der emotionalen Beziehung zu den jeweiligen Überlebenden auf. „Like the interviewers, they [die KatalogisiererInnen, A.B.] would often speak about „my“ survivor, and became quite attached even to the keywords they proposed to capture a survivor’s unique experience.“¹¹¹ Dieses *Bonding* wird von der Shoah Foundation durch die Art und Weise, mit der die ZeugInnen Einblick in ihr Leben gaben, erklärt.¹¹² „But common to all encounters with testimony is the close engagement that takes hold purely because the interviewees share of themselves so deeply.“¹¹³ Diese Erklärung ist nicht ausreichend. Hinzuzuziehen ist auch die Inszenierung und Produktion der Zeugnisse, die ein emotionales *attachment* ermöglicht, die audiovisuelle Medialität und weiterhin, dies gilt auch bereits für die KatalogisiererInnen, das digitale Medium.

2001 wurde die Form der Indexierung verändert, da sich das bisherige Vorgehen als zu ineffektiv erwiesen hatte. Ob die Umstellung der Indexierungstech-

¹¹⁰ Vgl. USC Shoah Foundation, *Testimony*, S. 215–221.

¹¹¹ USC Shoah Foundation, *Testimony*, S. 231.

¹¹² In Kapitel 4.2 wird unter Bezugnahme auf Hannah Arendt der Begriff der Selbstoffenbarung diskutiert.

¹¹³ USC Shoah Foundation, *Testimony*, S. 243.

nik aufgrund von Kosten- oder Zeitdruck entstand, darüber lässt sich nur spekulieren. Um das Verfahren zu verändern, wurden sowohl IT-SpezialistInnen als auch die Beratungsfirma McKinsey herangezogen, nicht aber ArchivarInnen und HistorikerInnen. Bis 2001 unterteilten die *cataloguer* selbst das Zeugnis in drei- bis fünfminütige Sinnabschnitte. Seitdem werden die Zeugnisse automatisch in einminütige Segmente unterteilt, denen die *cataloguers* entsprechend standardisierte Inhaltsbeschreibungen wie z.B. „Berlin, Prussia 1918–1933“ oder „loved one’s fate“ zuwiesen. Durch das veränderte Verfahren benötigt die Erfassung eines Interviews nun nicht mehr einige Tage, sondern nur noch drei bis vier Stunden.¹¹⁴ Das Vorgehen bei der Indexierung hat Konsequenzen für die Qualität der Archivstruktur. Themen müssen als solche erkannt werden, um indexiert zu werden.¹¹⁵ Die Shoah Foundation thematisiert relativ offen, dass das veränderte Vorgehen nicht von allen MitarbeiterInnen geschätzt wurde.

Making this transition wasn’t easy: some cataloguers couldn’t help but feel that the decreased amount of time devoted to each indexing effort reflected a downgrading of the respect being accorded to the survivor. After a short trial period a number of cataloguers departed, while others adjusted well to the new, faster system.¹¹⁶

Die inhaltlichen Qualitätsunterschiede dieser differentiellen Segmentierungspraktiken müssten gesondert untersucht werden. Sowohl die Interviewarbeit als auch die Segmentierung und Katalogisierung wurde in Stichproben durch ExpertInnen der Stiftung evaluiert und ggf. angepasst.

USC Shoah Foundation Institute Indexing is guided by a philosophy of pursued objectivity. Although every act of description is to some degree an act of interpretation and involves subjectivity, the USC Shoah Foundation Institute aims to leave the task of interpretation to the end user. However appropriate value judgements and emotionally loaded words may seem in a context of Nazi persecution, they are not reflected in the index terms. For example, ‘living conditions in the camps’ is a neutral term applied to survivors’ descriptions of the often horrendous conditions they faced in concentration camps. Keywords are chosen to facilitate the end user’s access to the content of the testimonies, not as commentary on the events of the Holocaust.¹¹⁷

114 USC Shoah Foundation, Testimony, S. 235.

115 Am Beispiel der Deportation der polnischen Jüdinnen und Juden aus Berlin im Oktober 1938 wird in Kapitel 5.1 diskutiert, welche Konsequenzen ein Nichterkennen einer relevanten historischen Erzählung sowohl für die Zeugnisse als auch für das Archiv selbst hat.

116 USC Shoah Foundation, Testimony, S. 235.

117 USC Shoah Foundation, Cataloguers Guidelines, S. 6.

Wie dieses sehr ausführliche Zitat zeigt, war den Zuständigen der Stiftung die Ambivalenz zwischen Neutralität und Interpretation durchaus bewusst.

Das digitale Suchsystem erfordert, wie digitale Systeme dies immer tun¹¹⁸, Eindeutigkeit. Einer Person können nicht mehrere relationale Kategorien zugeordnet werden. „It is very important to look at the hardcopy PIQ to determine the appropriate experience *before* choosing a form in the interface, as each interviewee may belong to one and only one experience.“¹¹⁹ In diesem Sinne übernehmen die KatalogisiererInnen jeweils die Deutung der Interviews. Sie legen erstens fest, welche Begriffe und damit Inhalte auffindbar sind und zweitens schreiben sie den Subtext der Interviews im Index fest.

Allerdings sind nicht sämtliche der Richtlinien der Indexierung eindeutig, wie nachstehendes Beispiel zeigt. „For ‘Names of Resistance Groups...’, only enter resistance groups that are relevant to the Holocaust; otherwise enter the information in plain text. An exception to this rule is made for Jewish resistance groups in Palestine; these groups can and should be indexed.“¹²⁰ An dieser Stelle bleibt zu fragen, woran zu erkennen sein soll, ob eine Widerstandsgruppe relevant im Kontext der Shoah war und über welche entsprechende wissenschaftliche Ausbildung die IndexiererInnen verfügten, um dies entscheiden zu können? Auch diese Anweisung an die KatalogisiererInnen macht noch einmal das Ausmaß der Interpretation durch die archivische Erfassung und Bearbeitung der Interviews deutlich.

Datensicherung

Wie einleitend zu diesem Kapitel zitiert, stellte Spielberg schon zu Beginn in Aussicht, dass alle Zeugnisse in einem zu diesem Zeitpunkt noch nicht genauer beschreibbaren Computernetz zugänglich sein würden. Die spätere technische Verarbeitung der Interviews wurde auf allen Ebenen mitgedacht.¹²¹ Dabei stellten sich zwei zentrale Herausforderungen auf technischer Ebene: Erstens mussten und müssen die Daten in immer neuen Formaten gesichert werden, denn die konservatorische Halbwertszeit für Videobänder beträgt nur 20 Jahre, fünf Jahre etwa für Festplatten und nochmals kürzere Zeiten für DVD und CD-ROMs. Nach dieser Zeitspanne ist mit sichtbaren Schädigungen des aufgezeichneten Materials zu rechnen.¹²² Hinzu kommt, dass sich digitale Formate in hoher Frequenz erneuern und ein

118 Über den binären Code als Grundlage der Digitalität wird in Kapitel 4.1.1 geschrieben.

119 USC Shoah Foundation, Cataloguers Guidelines, S. 6.

120 USC Shoah Foundation, Cataloguers Guidelines, S. 18.

121 Vgl. USC Shoah Foundation: Shoah Foundation embarks on new mission. In: PastForward 2 (2001). S. 2–3.

122 Vgl. USC Shoah Foundation, Testimony, S. 218.

Umkopieren erfordern. Aus diesem Grund hat die Shoah Foundation bereits mehrfach ihren gesamten Datenbestand umkopiert, neu gespeichert und ausgesprochen aufwendige konservatorische Maßnahmen ergriffen.¹²³ Über den Kostenumfang dieser Maßnahmen gibt es keine öffentlich zugänglichen Informationen, es handelt sich allerdings um Projekte erheblicher Größenordnungen. Die zweite Herausforderung ist, die Zeugnisse digital zur Verfügung zu stellen. Zunächst war dies nur über zwei Hochleistungscomputer in Los Angeles möglich, da die Internetbandbreiten für ein Streaming oder Downloading derart großer Datenmengen noch nicht ausreichten.¹²⁴ Hierfür war es notwendig, den infrastrukturellen Ausbau des Internets abzuwarten. Die Datenbank der Shoah Foundation basiert auf einem Modell, das für geographische Datenbanken entwickelt wurde und es ermöglicht, nach einem assoziativen Verfahren, die einzelnen Datenbestände zu markieren.¹²⁵ Die Entwicklung des Online-Archives hat es notwendig gemacht, neue digitale Verfahren zu entwickeln und entsprechende Software zu programmieren. Der enorme Aufwand dieses Projektes lässt sich kaum von außen abschätzen, auch hier fehlen verlässliche, veröffentlichte Informationen der Stiftung.

Kritik an der Shoah Foundation

Die Shoah Foundation ist der einzige *global player* im Feld der Zeugnisproduktion. Die bisherig formulierte wissenschaftliche Kritik an der Shoah Foundation und dem VHA ist keine von der Quellenkritik gedachte, sondern eine globale Institutionenkritik. Diese Kritiken, von denen ausgewählte exemplarisch dargestellt werden sollen, zielen auf verschiedene Elemente ab und betreffen sowohl die Quantität und die Qualität der Zeugnisse als auch die Shoah Foundation und ihr Vorgehen. Wenngleich die meisten dieser Kritiken sich vor allem auf die Entstehungsjahre des Archivs beziehen, bleiben sie gegenwärtig relevant.

Eine der bekanntesten Kritiken, die sich gegen die schiere Masse der Interviews richtet, ist jene von Henry Greenspan. „The Shoah Foundation wants to interview 50.000 different survivors once, [...] Hank wants to interview the same survivor 50.000 times.“¹²⁶ Dies ist allerdings eine Position, die sich aus seinen

123 Die letzte Konservierungsmaßnahme fand zwischen 2008 und 2012 statt. Vgl. USC Shoah Foundation: Preservation. <https://sfi.usc.edu/vha/preservation> (15.11.2015).

124 Für den epistemologischen Entwurf in dieser Studie ist es nicht von Belang, aber aus Gründen der Vollständigkeit ist hier zu notieren, dass das Visual History Archive über Internet2 die Daten zu den unterschiedlichen Standorten überträgt.

125 Vgl. USC Shoah Foundation, Testimony, S. 222.

126 Auf diese Weise gibt Greenspan die Beschreibung seines Ansatzes und seiner Arbeitsweise durch eine Kollegin wieder, die seine zentrale Kritik aufnimmt. Statt massenhaft Interviews zu

teilweise über Jahrzehnte andauernden intensiven, intimen und fast familiären Dialogen mit wenigen Überlebenden entwickelt hat. Allerdings ist Greenspan auch Psychologe und kein Historiker.

Ein weiterer wichtiger Kritiker der Shoah Foundation und des Gesamtprojekts ist der Literatur- und Filmwissenschaftler Michael Rothberg. Als einer der ersten hat er die *cinematic quality*, also die ästhetische und narrative Inszenierung in Frage gestellt. Dabei bezog er sich zum einen auf die engen Bezüge zwischen der Erlösungserzählung in *Schindlers Liste* und den Interviews. Diese enden in der Regel damit, dass die Familie des oder der Überlebenden mit ins Bild tritt und vorgestellt wird.¹²⁷ Davor oder im Anschluss werden die Überlebenden aufgefordert, eine *Message for the Future* zu sprechen. Rothbergs Kritik schließt an jene an, die über *Schindlers Liste* geäußert wurde. Besonders besorgt äußert er sich über die aus seiner Sicht vorgegebene narrative Modellierung der Interviews, in einem Bericht zur Shoah Foundation, den er mit Jared Stark verfasste:

What the Survivors of the Shoah archive will yield remains unclear, since access to its holdings has been extremely limited thus far. But interviewing protocols involving lengthy questionnaires, and encouraging survivors to conclude their testimonies by hugging family and friends on camera, run contrary to the open-ended, non-interrogatory methods advocated by the Yale Archive.¹²⁸

Ein weiterer Aspekt der Kritik ist der der Verdrängung anderer Oral History-Projekte.¹²⁹ Wie der Verfasserin von mehreren TeilnehmerInnen berichtet wurde, kam es 1994 nach dem Vortrag der Vertreter der USC Shoah Foundation beim jährlichen Treffen der Audio- und Video-Zeugnisprojekte in Paris zum Eklat. Der Tenor des Vortrags muss gewesen sein, dass die Foundation weniger an den Kompetenzen und Erfahrungen der einzelnen Projekte, als vielmehr an ihren Adressdatenbanken interessiert sei. Gleiches Problem dokumentiert auch Julius Schoeps für das Potsdamer Projekt *Archiv der Erinnerung*.

Das „Archiv der Erinnerung“ war eines der wichtigsten Projekte des Zentrums [Moses-Mendelsohn-Zentrums, A.B.] in den späten neunziger Jahren. Leider traten Umstände ein,

führen, ist es aus seiner Sicht besser, mit weniger Überlebenden dauerhaft im Gespräch zu bleiben. Greenspan, Henry: *On Listening to Holocaust Survivors. Beyond Testimony*. St. Paul 2010. S. 9.

127 Es kann davon ausgegangen werden, dass die Angehörigen nur selten während des Interviews selbst im Raum waren.

128 Rothberg, Michael u. Jared Stark: *After the Witness: A Report from the Twentieth Anniversary Conference of the Fortunoff Video Archives for Holocaust Testimonies at Yale*. In: *History and Memory* 15/1 (2003). S. 85–99, S. 88.

129 Vgl. Taubitz, *Oral History*, S. 113–116.

die seine weitere Durchführung beeinträchtigten. Steven Spielbergs Shoa-Foundation, ausgestattet mit einer Unsumme von Geld, hatte sich in den „Markt“ gedrängt und mit seinen standardisierten flächendeckenden Interviews dafür gesorgt, dass die Durchführung von Projekten wie dem unseren unmöglich wurde. Mit den Dollarmillionen Spielbergs konnten wir nicht konkurrieren. Das Ganze war ein Lehrstück dafür, wie mit einer lärmenden PR-Kampagne ein solides Wissenschaftsprojekt zur Aufgabe gezwungen wird.¹³⁰

Der Kern von Schoeps Kritik besteht darin, dass ein wissenschaftlich fundiertes Projekt zugunsten eines Großprojekts mit Laien aufgegeben werden musste. Dies zielt auf die Rolle der InterviewerInnen, deren oft mangelhafte methodische und inhaltliche Vorbereitung, ebenso wie auf die Zielsetzung der Shoah Foundation. Es ist also der allgegenwärtige Vorwurf gegen ein Hollywood-Projekt ohne angemessene wissenschaftliche Rahmung. Einzelne Überlebende, die sich bestimmten Interviewprojekten oder aber auch politischen Verbänden wie der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) besonders verbunden fühlten, haben daher darauf verzichtet, der Shoah Foundation ein Interview zu geben. Hier ist ein weiteres Forschungsdesiderat festzustellen.

Micha Brumlik deutet in seiner Autobiographie en passant weniger eine Kritik, denn einen Vorbehalt der zweiten Generation gegen das Sammlungsprojekt der Shoah Foundation an. Zunächst berichtet er von einem bekannten gescheiterten Interviewprojekt mit überlebenden Sinti und Roma und den Einwänden der zweiten Generation gegen dieses Interviewprojekt.

Als einige Jahre später ein Projekt der Yale-Universität und noch später Steven Spielbergs Videoprojekt zur Erhebung von Bildinterviews mit jüdischen Holocaust-Überlebenden in Frankfurt gestartet wurden, fand sich auch unter sozialwissenschaftlich gebildeten Jüdinnen und Juden der zweiten Generation die identische Schutzhaltung der Kinder gegenüber den Eltern, die feste Überzeugung, daß Leiden und Leben der Eltern etwas zu Kostbares und zu Zerbrechliches sei, als daß man riskieren könne, die Eltern nichtjüdischen Interviewern auszusetzen.¹³¹

Es ist also die Sorge der Nachgeborenen, dass sich die Interviews negativ auf die Überlebenden, auf die eigenen Eltern, auswirken könnten.

Im Rahmen dieser Studie ist von besonderem Interesse, dass bestimmte sich aus dem digitalen Medium heraus ergebende Vorgehensweisen in der kritischen Diskussion dieses Archivprojekts ausgeblendet werden, dies gilt insbesondere für

130 Schoeps, Julius H.: *Mein Weg als deutscher Jude*. Zürich 2003. S. 191.

131 Brumlik, Micha: *Kein Weg als Deutscher und als Jude: Eine bundesrepublikanische Erfahrung*. Berlin 2000. S. 195.

die neue Kooperation zwischen dem VHA und Google. Einzig die Entwicklung der *Survivors Holograms*, mit der die Stiftung 2014 an die Öffentlichkeit gegangen ist, wird kritisch beäugt. Es handelt sich dabei um Hologramme, die mittels Spracherkennungssoftware auf Fragen reagieren und entsprechende Gesprächssimulationen ermöglichen.¹³²

Zwischenfazit

In der globalen Betrachtung changiert die Shoah Foundation als Institution zwischen verschiedenen Polen. Es sind grundlegende Züge eines öffentlichen Archivs, einer Bildungseinrichtung, einer zivilgesellschaftlichen Nichtregierungsorganisation, einer Forschungseinrichtung, aber auch eines privatwirtschaftlichen Unternehmens ohne Gewinnabsichten zu erkennen.¹³³ Diese unterschiedlichen institutionellen Facetten sind zum einen auf die Entstehungsgeschichte des Archivs, auf die Situierung der Shoah Foundation innerhalb des US-amerikanischen Hochschulwesens, aber auch auf ihre institutionelle Eigenwilligkeit zurückzuführen.

Aus Sicht der Shoah Foundation erfüllte die Sammlung der Zeugnisse verschiedene Ziele und Zwecke: Erlösung, Heilung, Wiederherstellung und Erziehung. Nach Darstellung der Stiftung gab es vor Beginn des Sammlungsprojektes kaum Optionen für Überlebende ihre Geschichte zu erzählen.¹³⁴ Mit Beginn der Sammlungstätigkeit sei es dann in dieser Narration den Überlebenden erstmals möglich gewesen, ihre Erfahrungen zu erzählen und damit einen wesentlichen Schritt zur Erlösung zu unternehmen. Ebenso wie *Schindlers Liste* ein auf Erlösung abzielendes Narrativ zugrunde lag, ist dies für die Zeugnisse im VHA zu konstatieren. Der Prozess des Erzählens soll im Sinne der Stiftung zur Heilung der Überlebenden beitragen und zur Überwindung der traumatischen Erfahrungen. Zugleich sollen die Zeugnisse für möglichst viele nachfolgende Generationen erhalten bleiben. Das letztgenannte Ziel ist tief in die jüdische Tradition des Gebots *zakhor* eingeschrieben. Spielberg selbst hat wiederholt formuliert, erst durch die Arbeit an *Schindlers Liste* zu seiner jüdischen Identität und Tradition gefunden zu haben. Es ist im zweiten Kapitel gezeigt worden, zu welchem historischen Zeitpunkt des Diskurses über Zeugnisse Überlebender der Shoah die Shoah Foun-

132 Vgl. als Überblick zum Hologramm Körte-Braun, Bernd: *Erinnern in der Zukunft. Frag das Hologramm*. In: Yad Vashem E-Newsletter für die deutschsprachigen Länder „Leben nach dem Überleben“. 05.08.2013.

133 Dies wird auch sehr deutlich, wenn die Stiftung ihr Urheberrecht gegenüber anderen Institutionen vertritt.

134 Dies ist nicht generell zutreffend, wie in den Kapiteln 2.3 und 3.2 aufgezeigt wurde.

dation ihre Arbeit aufnahm. Dieser Diskurs hat ebenso die Arbeit der Stiftung wie die Stiftung den Diskurs mitgeprägt.

Das Projekt hat von Beginn an Kritiken herausgefordert, die es ernst zu nehmen gilt. Das Projekt der Shoah Foundation war eine groß angelegte mediale Kampagne, die mit massiven Finanzmitteln in wenigen Jahren umgesetzt wurde. Die dabei angelegten wissenschaftlichen Standards entsprechen trotz fachwissenschaftlicher Beratung kaum den Standards der meisten Interviewprojekte. Es ist davon auszugehen, dass die Vorgaben der Shoah Foundation nicht in allen Zeugnissen umgesetzt wurden. Dennoch ist die Analyse dieser Vorgaben für die Quellenkritik relevant, um die Auswirkungen derselben erkennen zu können. Dies zeigte sich zum Beispiel an der Frage im *Pre-Interview-Questionnaire*, ob den Überlebenden berühmte Personen der Shoah begegnet sind. Riwka Gothart erinnerte sich deswegen, so ist gezeigt worden, an Josef Mengele. Die Aussage der Zeugin, sie habe Mengele aus der Ferne gesehen, ohne dass diese Mitteilung in ihre Erzählung eingebunden ist, ist ohne Wert. Dieses Verfahren der *memory trigger* lässt solche „produzierten“ Aussagen hinterfragen; dies gilt aber nicht für die vielen, oft auch von der Foundation und den InterviewerInnen unerwarteten Geschichten und Episoden der Überlebenden. Zweitens ist es ein ethischer Standpunkt, trotz aller berechtigten Kritik an der Shoah Foundation und ihrer Zeugnisproduktion und -politik, diese nicht auf die individuellen Berichte im Sinne einer Entwertung oder eines Verwerfens zu übertragen.

Das Archiv ist in einer großen Operation entstanden, die einige Standards vorgab, aber schrittweise entwickelt und lokal adaptiert wurde. Wenngleich in dieser Studie die Zeugnisse aus dem VHA als eine Quellengruppe generalisiert und partiell homogenisiert werden, ist die Heterogenität der Sammlung in ihrer Entstehung und in ihrer Qualität zu sehen. Auch die nachherige archivische Bearbeitung verläuft nicht homogen, die englischsprachigen Zeugnisse werden bevorzugt bearbeitet, für einige Sprachen wie Jiddisch oder Ladino hat die Indexierung wesentlich später begonnen. Das Archiv ist bis heute nicht vollständig und keineswegs homogen, auch wenn dieser Eindruck von Seiten der Stiftung immer wieder suggeriert wird.

Es ist an dieser Stelle abschließend die Arbeit der Shoah Foundation kritisch zu würdigen. Viele der Zeugnisse sind nicht nach den Kriterien der Oral History-Forschung erstellt wurden, das Gesamtprojekt allerdings ist in seiner Logistik, Durchführung und Umsetzung schlicht beeindruckend.

3.4 Das Dispositiv der Zeugnisse aus dem VHA

Im Folgenden sollen jene Elemente diskutiert werden, die die Zeugnisse ermöglichen, formen, und begrenzen. Sie werden zusammengefasst unter dem Begriff Dispositiv der Zeugnisse. Michel Foucault hat den Begriff Dispositiv erstmals ausführlich in *Die Ordnung des Diskurses* 1971 diskutiert.¹³⁵ Hierin betont Foucault, dass der Diskurs einen weiteren Rahmen zur Einordnung benötige. Giorgio Agamben beginnt in Rezeption Foucaults seine Exploration des Konzepts. Agamben fasst drei Aspekte im foucaultschen Begriff des Dispositivs zusammen, der ein „allgemeiner Begriff“¹³⁶ in Foucaults Denken gewesen sei. Erstens ist das Dispositiv „eine heterogene Gesamtheit, die potentiell alles Erdenkliche, sei es sprachlich oder nichtsprachlich, einschließt: Diskurse, Institutionen, Gebäude, Gesetze“,¹³⁷ es ist „das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann“. Zweitens hat das Dispositiv „immer eine konkrete strategische Funktion und ist immer in Machtverhältnisse eingeschrieben“¹³⁸ und drittens „geht es aus einer Verschränkung von Macht- und Wissensverhältnissen hervor“.¹³⁹ Agamben nimmt eine Verallgemeinerung des foucaultschen Begriffs vor, die zu einer Vervielfältigung der Dispositive als Ausdruck des gegenwärtigen politischen Systems, von ihm als spätkapitalistisch verstanden, führt. Agamben bezeichnet als Dispositiv „alles, was irgendwie dazu imstande ist, die Gesten, das Betragen, die Meinungen und die Reden der Lebewesen zu ergreifen, zu lenken, zu bestimmen, zu hemmen, zu formen, zu kontrollieren und zu sichern.“¹⁴⁰

Mit Foucault und Agamben wird das Dispositiv als Ordnungssystem, Wissens- und Herrschaftspraxis verstanden, die bewusst wie unbewusst wirkt und in verschiedenen Ausprägungen gesellschaftlicher Existenz, wie den Aussagen der Überlebenden der Shoah, anzutreffen ist.

Der Begriff Dispositiv für Überlebensberichte mit dem Zusatz apparatives Dispositiv ist zunächst von Judith Keilbach verwendet worden.¹⁴¹ Keilbach hat hiermit versucht zu zeigen, wie die unterschiedlichen Aufnahmemedien des gesprochenen Zeugnisses dieses prägen und transformieren. Da der Begriff Dispositiv nach Foucault die Grundlagen des diskursiven Raums benennt, erscheint die Übernahme hier schlüssig, um die Bedingungen des Zeugnisses vor seiner und für

¹³⁵ Vgl. Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main 1991.

¹³⁶ Agamben, Giorgio: *Was ist ein Dispositiv*. Zürich 2008. S. 15.

¹³⁷ Agamben, Dispositiv, S. 9.

¹³⁸ Agamben, Dispositiv, S. 9.

¹³⁹ Agamben, Dispositiv, S. 9.

¹⁴⁰ Agamben, Dispositiv, S. 26.

¹⁴¹ Vgl. Keilbach, *Mikrofon*, S. 284.

seine Versprachlichung im Interview zu beschreiben. Folgende Ebenen des Dispositivs sollen einleitend hervorgehoben werden. Andree Michaelis hat den Begriff am Ende seiner Ausführungen als mediales Dispositiv aufgebracht, dessen Auswirkungen er im VHA die „am stärksten ausgeprägte und machtvollste Form“¹⁴² nennt. Für ihn wird insbesondere die Kamera und die interviewende Person zu einem „Störfaktor“, wenn das Dispositiv die Erzählung der Überlebenden beschränkt. In Ergänzung beider Vorschläge von Keilbach und Michaelis soll im Folgenden die Dispositivanalyse für Zeugnisse aus dem Visual History Archive systematisiert und erweitert werden.¹⁴³ Hierzu werden verschiedene Ebenen des Dispositivs benannt, die Auswirkung von visuellen Codes und Sprechweisen thematisiert, bevor der Faktor Sprache innerhalb des Dispositivs der Zeugnisse grundlegender betrachtet wird.

Ebenen des Dispositivs

Die bisherig dargelegten Erkenntnisse zu formativen Einflüssen auf die Zeugnisse aus dem VHA werden auf den folgenden Ebenen zusammengefasst:

Apparativ: Die Zeugnisse sind als Videos im Betacam-Standard von professionellen Kameralenten bei professioneller Ausleuchtung aufgenommen worden. Dies erforderte ein bestimmtes Setting und ermöglicht eine sehr gute Bildqualität.

Medial: Die Zeugnisse liegen medial als zweifache Quellen vor, zum einen ist dies die analoge Originalquelle, zum anderen ist dies die digitale Quelle im digitalen Archiv. Die Digitalisierung und Verschlagwortung der Quellen zeigt sich bereits in der Produktion, in der Datenerhebung, in der Einteilung in verschiedene Erfahrungsgruppen.

Narrativ: Mindestens drei Narrative verbinden sich in jedem Zeugnis: Eben jenes der Shoah Foundation, die Anpassung dieses Narrativs durch den oder die InterviewerIn und die Erzählung des oder der Überlebenden.

National: Dies bedarf nur in geringem Maße der Erklärung und verweist darauf, dass der unterschiedliche nationale gedenkkulturelle Rahmen, in dem die ZeugInnen nach der Shoah lebten, Einfluss auf ihre Erzählung hat.

Auktoriell: Hierunter verbirgt sich die Frage danach, wer eigentlich der oder die Autorin des Zeugnisses ist. Es lassen sich verschiedene Formen erkennen, die aber jeweils auf eine stete Aushandlung der AutorInnenschaft zwischen Interviewtem/Interviewter und den InterviewerInnen hindeuten. Im Verlauf des Interviews gelingt es jedoch den meisten Überlebenden, mehr Souveränität über das

¹⁴² Michaelis, Erzählräume, S. 395.

¹⁴³ Vgl. Michaelis, Erzählräume, S. 218–247, S. 395.

Gespräch zu gewinnen. Ihre persönlichen Erfahrungen werden allerdings verhandelt in einem vorhandenen Dispositiv globalen Wissens der InterviewerInnen.

Ästhetisch: Die Zeugnisse verfügen über eine standardisierte Ästhetik, durch den Hintergrund sind sie jeweils leicht persönlich gefärbt. Die Statik der Aufnahme, die absolute Reduktion der Bildsprache betont die Erzählung der Überlebenden.

Institutionell: Die institutionelle Ebene sind die Vorgaben der Shoah Foundation, ihre Zielsetzung und Politik. Diese sind bereits ausführlich dargelegt worden.

Kommemorativ: Es handelt sich um Gedenkprodukte, die unter anderem in Gedenkstätten und Museen als genau solche gezeigt werden. Dies war zunächst vorgesehen, die Verwendung in Schulen wird erst seit einigen Jahren massiv von der Shoah Foundation vorangetrieben.

Sprechweisen und visuelle Codes im Raum des Sagbaren

Das Dispositiv wird von weiteren Elementen strukturiert. Sprechweisen und visuelle Codes beschreiben den foucaultschen Raum des Sagbaren, in dem der Diskurs zur Geschichte der Shoah stattfindet. Dieser Raum des Sagbaren hat sich im Verlauf der Nachgeschichte der Shoah mehrfach verändert. Direkt nach der Befreiung, als die Sprechweisen und der Bilderhaushalt noch nicht kodifiziert (und konventionalisiert) waren, sind die Sprechweisen andere, als in den nachfolgenden Jahrzehnten. Die Sprache ist, pointiert beschrieben, offener, brutaler und härter, es bestehen andere Tabus¹⁴⁴ als in späteren Jahren. Zudem ist schon bei frühen Sprechweisen der AdressatInnenkreis zu bedenken: Sprachen die Überlebenden untereinander, gaben sie Personen Interviews, die selbst Überlebende waren, so war trotz der Erfahrungsdifferenzen ein allgemeines Verständnis des Geschehenen und seiner Wahrhaftigkeit vorhanden. Dieses musste nicht erst hergestellt werden. Zudem galten bestimmte Regeln der Pietät weniger ausgeprägt gegenüber denjenigen, die die gleiche Entwürdigung und Dehumanisierung hatten erleiden müssen. Sprachen die Überlebenden mit JuristInnen, denen die Verfolgung der KriegsverbrecherInnen anvertraut worden war, mussten sie versuchen, ihre Erfahrungen mit den Sprachnormen und -konventionen des juristischen Prozessrahmens überein zu bringen.

Der Raum des Sagbaren im Jiddischen, so die hier formulierte Annahme, war ein anderer als der im Hebräischen oder im Deutschen, Polnischen, Russischen

144 Vgl. Shik, Weibliche Erfahrung, S. 104–105.

oder Englischen.¹⁴⁵ Der Raum des Sagbaren unterliegt, so die hier vorgebrachte These, sowohl räumlichem, zeitlichem und sprachlichem Wandel als auch Ausdifferenzierungen. Räume des Sagbaren erlauben einen sicheren Rahmen des Austauschs; solange ihre Regeln befolgt werden, stehen die Kommunikationsbeteiligten auf sicherem Grund. Zugleich strukturieren sie Wissen, geben Forschungsannahmen ebenso wie Gedenkrituale vor. Einzelne Bilder und Sprechweisen haben dabei ikonischen Status erreicht. Die Sprechweisen beinhalten Formulierungen, sprachliche Gesten ebenso wie Metaphern. Hierzu gehören die Formeln wie das Unfassbare, das eigentlich Unbeschreibbare, das schreckliche Geschehen, die sich in dieser oder anderer Form auch in dieser Arbeit finden. Sprachliche Gesten wie „Nie wieder Auschwitz“, das Gedenken an die HeldInnen und MärtyrerInnen, die Formel „Wir dürfen/werden sie nie vergessen“ geben ebenso einen Sprachraum vor und bieten instabile Sinnkonstruktionen¹⁴⁶ an.

Es finden sich vielfältige Metaphern/Sprachbilder in der sprachlichen Nachgeschichte der Shoah. Bereits Auschwitz selbst ist eine solche Metapher, die für alle anderen Vernichtungslager ebenso wie für die Gesamtgeschichte der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik steht. Das Wort „Duschen“ ist eine Metapher für den Prozess der Vernichtung durch Vergasung. Etliche andere Begriffe in diesem Kontext lösen Assoziationen aus, die sich wiederum aus dem Bilderhaushalt ergeben: Rampe, Baracke, Massengrab, Stacheldraht, Häftlingsuniformen, Winkel, Deportation, Ghettos und Viehwaggons. Spezifische NS-Termini und Formulierungen haben ebenso ikonischen Status erreicht, vor allem die Parole *Arbeit macht frei*, aber auch Begriffe wie Arbeitsdienst, „Ostarbeiter“, etc. stellen sofortige Bezüge zu vorhandenen Bildern und vorhandenem Wissen her. Aus dem medial vermittelten Bilderhaushalt, dem vorhandenen Wissen und dem Raum des Sagbaren entstehen sich haltende Annahmen über die vergangenen Realitäten. Ein klassisches Beispiel ist die Annahme, dass sämtliche der Deportierten in Güter- oder Frachtwaggons transportiert wurden. Auch hat sich ein bestimmtes Bild der Häftlingsuniformen und Kennzeichnungen durchgesetzt, die blau-weiß gestreifte Kleidung mit Mütze, Holzpantinen und Winkel. Es ist bekannt, dass diese Häftlingskleidung nicht in allen Lagern und nicht von allen

145 Für die Zeit zwischen 1945 und 1961 verwendet Zachary M. Baker die Formulierung eines „silver age“ des Jiddischen, in Übereinstimmung mit dem Forschungsbefund, dass zwischen 1945 und etwa 1960 die jiddischsprachige *khurbm*-Forschung die produktivste Forschung zur Shoah war. Zit. nach Schwarz, Jan: *Survivors and Exiles. Yiddish Culture after the Holocaust*. Detroit 2015. S. 6. Vgl. Roskies, David u. Naomi Diamant: *Holocaust Literatur. A Guide and Literature*. Waltham 2012. S. 9.

146 Dies schließt an die einleitend diskutierte Problematik der Erinnerung und Erzählung eines an sich sinnlosen Ereignisses an.

Häftlingsgruppen getragen wurde. In dieser Studie werden solche Sprechweisen auch als Elemente der Meta-Narration der Shoah bezeichnet. Unter Meta-Narration werden verschiedene institutionelle Erinnerungspolitiken oder auch Forschungshandeln zugrundeliegende Vorstellungen der Ereignisgeschichte und ihrer Interpretation verstanden.

Diese Sprechweisen finden sich in einer Vielzahl der im Rahmen dieser Studie betrachteten Zeugnisse aus dem VHA und auch in Zeugnissen aus anderen Archiven. Es handelt sich hierbei um kommunikative Strategien, die zum einen den beteiligten Personen einen Rahmen der Verständigung schaffen, bei traumatischen Erinnerungen auch Schutz und Hilfe bieten, aber auch zu einer Reduktion der Erzählung beitragen. Ebenso wie Sprechweisen strukturieren Bilder Wissen und Kommunikation. Cornelia Brink hat hier von den Ikonen der Vernichtung gesprochen.¹⁴⁷ Zu diesen Bildern gehören der Junge mit den erhobenen Händen in Warschau wie die befreiten letzten verbliebenen Überlebenden des Vernichtungslagers Auschwitz, die nackten befreiten Männer in der Baracke in Buchenwald und die Massenbegräbnisse in Bergen-Belsen.¹⁴⁸ Diese Bilder in schwarz-weiß haben sich durchgesetzt und gehören zum jederzeit aktivierbaren Bilderhaushalt der Nachgeschichte der Shoah. Andere Bilder, die einen anderen Blick auf die Shoah abbilden, sind nicht dominant geworden. Zu ihnen zählen die vier Fotografien, die die Mitglieder des Sonderkommandos in Auschwitz heimlich machten und die Georges Didi-Huberman sorgfältig analysiert hat.¹⁴⁹ Die dominanten Bilder zeigen Leiden, kindliche Unschuld, Nacktheit, den Verlust des individuellen Todes, den Zwang der Lager, oftmals aus der TäterInnenperspektive. Sie verbildlichen den Zivilisationsbruch und tragen zur andauernden Viktimisierung der Opfer bei. Die Ikonen der Vernichtung sind Bilder, die während oder kurz nach den Geschehnissen fotografiert wurden. Etliche andere Bilder aus dem diskursiven Bilderhaushalt stammen aus späteren medialen Produktionen, die die Lager und Ghettos rekonstruierten. Die eigentlichen Bilder vom Ghetto Krakau und vom Zwangsarbeitslager Plaszow sind heute überlagert durch die filmischen Rekonstruktionen, die in *Schindlers Liste* zu sehen sind. Es wäre erhellend, die einzelnen vorhandenen Sprechweisen und den existenten Bilderhaushalt einer Inventur und Herkunftsbestimmung zu unterziehen.

Der Diskursraum ist auch medial geprägt worden, drei Filmen wird insbesondere für die Jahre vor der Aufnahmetätigkeit der USC Shoah Foundation in der

147 Vgl. Brink, Cornelia: Ikonen der Vernichtung: Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945. Berlin 1998.

148 Vgl. Porat, Dan: *The Boy. A Holocaust Story*. New York 2011.

149 Vgl. Didi-Huberman, Bilder.

Forschung zentrale Wirkung attestiert.¹⁵⁰ Von erheblicher Breiten- und Tiefenwirkung war die vierteilige US-amerikanische Serie *Holocaust*.¹⁵¹ Nachdem sie 1978 in den USA und 1979 in Deutschland gezeigt worden ist, ist die gesellschaftliche Diskussion, die diskursive Gegenwärtigkeit der Shoah deutlich ausgeprägter geworden.

Soziale Prozesse wie der Versuch der gesellschaftlichen Aufarbeitung der NS-Verfolgungen und Vernichtungen sind stets multikausal bedingt, jedoch, soweit ist die Forschungsmeinung einhellig, hat die Mini-Serie dieser Entwicklung einen wesentlichen Schub gegeben.¹⁵² Darüber hinaus hat sie ebenso geprägt, wie die Vergangenheit privat wie öffentlich in verschiedenen Medien erzählt worden ist. Auch eröffnete sie einen bestimmten Bilder- und Begriffshaushalt, dessen Inventar noch immer im Umlauf ist. Der nächste bedeutsame Film ist dann 1985 Claude Lanzmanns neunstündiges Epos *Shoah*, der aus Interviews und inszenierten Zeugnissen besteht.¹⁵³ Lanzmanns Werk gilt noch immer als Referenzpunkt, verschiedene Szenen sind innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses zur medialen Repräsentation der Shoah hinlänglich rekurrierend diskutiert worden. Der dritte Film ist *Schindlers Liste*, auf den bereits wiederholt verwiesen worden ist.

Für diese Studie kann festgestellt werden, dass sich etliche Spuren der Sprechweisen und des Bilderhaushalts räumlich, sprachlich und temporal ausdifferenziert in den Zeugnissen des VHA und anderer Archive finden lassen. Hinzu kommt, dass die Sprechweisen und Bilder in hohem Maße gegendert und partiell auch sexualisiert sind.¹⁵⁴ Der Raum des Sagbaren verweist seinem Namen nach auf das Nicht-Sagbare, auf Tabus und Auslassungen.¹⁵⁵ Diese Auslassungen

150 Vgl. zusammenfassend Ebbrecht, *Geschichtsbilder*, S. 168.

151 *Holocaust* – Die Geschichte der Familie Weiss, USA 1978, Regie Marvin Chomsky.

152 Vgl. Classen, Christoph (Hrsg.): Die Fernsehserie *Holocaust*. Rückblicke auf eine „betroffene Nation“. Beiträge und Materialien, *Zeitgeschichte-online*, März 2004. <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/die-fernsehserie-holocaust> (15.11.2015).

153 *Shoah*, Frankreich 1985, Regie Claude Lanzmann.

154 Insbesondere bei nachträglichen filmischen Repräsentationen ist die Frage nach den Geschlechterrollen ebenso zu stellen, wie die Frage nach der Darstellung der jüdischen Figuren. Hier finden sich selbst bei wohlmeinenden Produktionen wie einigen Tatortfolgen Reproduktionen antisemitischer Stereotype. Zudem ist oftmals eine eigene Genderdynamik in jüdischen Rollen – das Bild der schönen Jüdin, hart, nervös, verführerisch und der verweiblichte, schwache jüdische Mann, der sobald er fromm lebt, zudem exotisiert wird, zu konstatieren. Vgl. Wohl von Haselberg, Lea: *Und nach dem Holocaust? Jüdische Spielfilmfiguren im (west-)deutschen Film und Fernsehen nach 1945*. Berlin 2015.

155 Der von Abba Kovner geplante und geleitete Versuch, eine größere Anzahl Deutscher im Großraum München entweder durch vergiftetes Wasser oder vergiftetes Brot zu töten, ist nicht Bestandteil der Narrationen über die Shoah geworden. Auch verschiedene Aspekte von Sexualität ebenso wie von sexueller Gewalt sind nicht enthalten und jüdisches Fehlverhalten wird auch

sind oftmals auch der nationalen Erinnerungskultur geschuldet. Sprechweisen und visuelle Codes, das Sagbare wie das Nicht-Sagbare, finden sich in den Zeugnissen der Überlebenden im VHA, teilweise jedoch nur, wenn diese Quellen gegen den Strich gelesen werden.

Weitere Faktoren des Dispositivs

Bezüglich des Dispositivs sind weitere Faktoren zu bedenken, die im Sinne einer Quellenkritik bei der Analyse der Zeugnisse berücksichtigt werden müssen. Diese werden kurz benannt, bevor der Faktor Sprache ausführlich und exemplarisch diskutiert wird. Die Entscheidung für den Faktor Sprache liegt in der sprachlichen Verfasstheit und Plurilingualität der Zeugnisse des VHA begründet. Ein erster Faktor ist der Status der sprechenden oder schreibenden Person, ermordet oder überlebend, wie bereits ausgeführt. Der zweite Faktor betrifft die Situiertheit der Person im raumzeitlichen Gefüge. Es handelt sich um den Zeitpunkt der Erschaffung des Zeugnisses und den Ort. Wie im Folgenden gezeigt wird, verändert sich das Zeugnis nicht nur medial bedingt, sondern auch in temporaler Alterität. Der Ort des Zeugnisses gibt weitere Auskünfte über den Kontext seines Entstehens, die Entwicklung zeittypischer Konventionen und mögliche nationale gedenkkulturelle Einflüsse. Zugleich kann der Ort Indizien für die Beurteilung der Sprachwahl bieten. Mit Lanzmann ist bereits auf eine zentrale Quelle der kulturellen Prägung des Zeugnisses, hier als gefilmtes Zeugnis verstanden, verwiesen worden. Lanzmanns *Shoah* besteht nur aus aufgezeichneten Gesprächen, die zum Teil den Charakter eines Zeugnisses annehmen. Allerdings ist Lanzmanns Umgang mit den Überlebenden zu problematisieren. Die bekannten Szenen mit Simon Srebnik und Abraham Bomba zeigen die Art und Weise, wie Lanzmann die Aussagen der ZeugInnen auch gegen deren Willen erzwang. Er macht hierbei deutlich, dass bei bestimmten Zeugnisformaten das Zeugnis in der Urheberschaft nicht allein auf die ZeugInnen zurückgeht. Der Modus der KoautorInnenschaft kann allerdings ausgesprochen unterschiedlich ausgeübt werden. Lanzmanns partiell aggressiver Stil brachte andere Aussagen hervor, als Loretta Walz' mitfühlende, solidarisierende Befragungstechnik. Beide Stile haben Einfluss auf die Zeugnisse, nicht auf die Erfahrungen, die den Zeugnissen zugrunde liegen, aber

hauptsächlich in jüdischen Diskursen thematisiert. Siehe hierzu ausführlich Kapitel 2.5 und 2.6. Vgl. Tobias, Jim G. u. Peter Zinke: *Nakam. Jüdische Rache an NS-Tätern*. Berlin 2003.

auf die Narration der Erfahrungen und die Auswahl der einzelnen Erfahrungen, die das Narrativ der ZeugInnen prägen.¹⁵⁶

Faktor Sprache

Das Zeugnis, so wie es in dieser Studie verstanden wird, ist eine sprachliche Quelle. Die Wahl der Sprache ist elementar für die individuelle Ausgestaltung des Narrativs. Statistisch ist bemerkenswert, dass die überwiegende Mehrheit der Überlebenden sich entschied, ihr Zeugnis im VHA in der Sprache ihres Migrationslandes zu sprechen. Nur eine Minderheit entschied sich für Jiddisch, die osteuropäisch-jüdische Lingua franca vor, während und kurz nach der Shoah. Die Gründe für den Sprachwechsel in die Umgebungssprachen sind bereits partiell erforscht worden,¹⁵⁷ bisher fehlt aber eine Studie zu jenen, die sich absichtlich für das Jiddische entschieden. Mit der Diskussion der Sprache, der Sprachentscheidung und der Sprachverteilung im Archiv sollen im Folgenden Wirkungsmechanismen des Archivs und des Dispositivs offengelegt werden. Der Nachvollzug der Bedeutung des Faktors Sprache erlaubt es zudem, die bereits diskutierten Phasen des Zeugnisses aus einer weiteren Perspektive zu betrachten.

Gerade in Osteuropa sprachen oder verstanden die Überlebenden neben weiteren Sprachen zumeist Jiddisch. Es ist die Sprache, die ebenso der Vernichtung ausgesetzt war. Nicht nur wurden die meisten ihrer SprecherInnen in Osteuropa ermordet, auch die mit ihr verbundene Kultur wurde zerstört. In den ersten Jahren bzw. Jahrzehnten nach der Befreiung war Jiddisch dennoch eine hochrelevante Sprache. Sie wurde nach der Befreiung fast selbstverständlich zur Lingua franca der *She'erit Hapletah* oder *sheyres hapleyte*, solange sie sich in Europa befanden. Jiddisch war die erste innerjüdische Verständigungssprache über die Shoah, die Sprache, in der die Überlebenden¹⁵⁸ Zeugnis ablegten.

156 Zeugnisse oder Interviewsequenzen sind auch bereits in anderen Filmen und Dokumentationen verwendet worden. Vgl. Kansteiner, *Pursuit*, S. 159, der aber vor allem auf die ZeitzeugInnen in Guido Knopps Dokumentationen fokussiert; grundlegend Keilbach, *Geschichtsbilder*, S. 138–141.

157 Vgl. Rosen, Alan: *Sounds of Defiance. The Holocaust, Multilingualism, and the Problem of English*. Lincoln 2005.

158 Überlebende haben sich auf Jiddisch nicht als solche bezeichnet, sondern vor allem als „gevezene katsetniks“ oder aber „sheyres hapleyte“. Weinreich führt für „survivor“ zwei Begriffe an „der lebn geblibener“ und speziell für „survivors of a catastrophe“ „sheyres-hapleyte“. Vgl. Weinreich, Uriel: *Modern English-Yiddish, Yiddish-English Dictionary*. New York 1977, S. 321. In der 1928 erschienenen 2. Ausgabe von Harkavys Standardwerk *Jiddisch-Englisch-Ivrit* findet sich der Begriff lebn geblibener nicht, allerdings sind Divergenzen zwischen Weinreich und Harkavy nicht unüblich.

Jiddisch ist aber nicht die zentrale Sprache des Zeugnisses oder der Verständigung über die Ereignisse geblieben. Dies gilt sowohl für den jüdischen als auch für den nichtjüdischen Diskurs, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

Auf jiddisch vor Gericht aussagen – Sutzkevers Versuch in Nürnberg

Der jiddische Poet und Vilnaer Partisan Avrom Sutzkever war einer von zwei jüdischen Zeugen während der Nürnberger Prozesse. Am 27. Februar 1946 sagte Sutzkever als Zeuge der sowjetischen AnklägerInnen aus. Aufnahmen des Prozesses zeigen einen aufrechtstehenden Mann im Anzug mit Kopfhörern für die Übersetzung.¹⁵⁹ Sutzkever wirkt ruhig und souverän. Optisch unterscheidet er sich deutlich von den bekannten Fotos nach der Befreiung Vilnas. Auch Nachfragen der Anwaltschaft bzw. der Richter bringen ihn nicht aus der Fassung. Das Gespräch findet auf Russisch statt, Sutzkever wird einleitend vom sowjetischen Ankläger als jüdischer Schriftsteller eingeführt, nicht aber als jiddischer. Und genau hier beginnt eine sprachliche Demarkationslinie, die Sutzkever in seinem Zeugnis in Nürnberg nicht überschreiten konnte, obwohl es ihm ein Anliegen war. Er wollte in Jiddisch Zeugnis ablegen. Zugunsten der Möglichkeit überhaupt aussagen zu können, verzichtete er schließlich jedoch auf die Sprache, in der er eigentlich sprechen wollte.

Sutzkever hat in seinem Tagebuch die Sprachfrage ausführlich thematisiert. So schrieb er am 17. Februar 1946, also zehn Tage vor seinem Auftritt im Zeugenstand, der zu diesem Zeitpunkt aber für ihn noch nicht sicher terminiert war.

I want to speak in Yiddish, any other language is out of question. I spoke about this with Ehrenbourg, prosecutor Smirnov, and all the others. I wish to speak in the language of the people whom the accused attempted to exterminate. I wish to speak in our *mamelosh* [sic!] [mother tongue, A.B.]. May it ring out and may Alfred Rosenberg crumble. May my language triumph at Nuremberg as a symbol of perdurance.¹⁶⁰

159 Auf der Webseite des USHMM lässt sich der entsprechende Ausschnitt aus dem Filmmaterial einsehen, online abrufbar unter http://www.ushmm.org/online/film/display/detail.php?file_num=2998.

160 Zit. nach Wieviorka, Era, S. 31, Herv. i. O. Das jiddische Original konnte bisher nicht aufgefunden werden, zitiert wird die englische Version in der Übersetzung von Jared Stark, die aus der französischen Übersetzung von Gilles Rozier entnommen wurde, der wiederum keine Quelle angibt. Die französische Übersetzung lautet „Je veux parler en Yiddish. Pas question d’une autre langue. J’en ai parlé à Ehrenbourg, au procureur Smirnov et à tous les autres. Je veux parler dans la langue du peuple que les accusés ont tenté d’exterminer. Que soit entendue notre mame-loshn. Que’elle retentisse et qu’Alfred Rosenberg s’effondre. Que ma langue triomphe à Nuremberg comme un symbole de pérennité.“ Rozier, Gilles: Avrom Sutzkver. Mon témoignage au procès du Nuremberg. In: Europe, 797, 1995, S. 140 – 153, S. 141.

Die Sprachentscheidung ist für Sutzkever eine politische ebenso wie kommerorative. In Vorgesprächen mit Ehrenburg, dem Moskauer Ankläger und anderen, so notiert er, hat er diese Sprachverwendung vorbereitet.

Die Entscheidung für das Jiddische enthält diverse sich überschneidende Motive: Triumph, Rache an den TäterInnen,¹⁶¹ die Bindung an die eigene Herkunft aus Yiddishland,¹⁶² die Bindung an die Ermordeten. „I pray that the vanished souls of the martyrs will manifest through my words.“¹⁶³ Dies ist nur in der Sprache der Ermordeten möglich. Sutzkever selbst ist sich der enormen symbolischen Aufladung der Entscheidung für die jiddische Sprache bewusst. Er selbst sei „perhaps the only surviving Yiddish poet from all of occupied Europe“.¹⁶⁴ Wenn dem so wäre, ist seine Verantwortung die *mame loshn* zu sprechen umso größer. Mit der Entscheidung für die *mame loshn* will Sutzkever einen spezifischen Standpunkt für seine Aussage einnehmen: als derjenige, der im Land der TäterInnen als Zeuge der Anklage gegen die Haupttäter die Sprache der Ermordeten zu Gehör bringt, der sich damit als Verfolgter, als Überlebender der Vernichtung zu erkennen gibt und der gemäß seinem Handeln als Partisan Rache und Triumph gegen den Feind, dem *soyne zikh kegnsteln*, nicht mit *naganes*, Waffen, aber mit der *loshn*, ausüben will.¹⁶⁵ Zugleich ist es der verzweifelte Versuch, das Fortbestehen der jiddischen Sprache, der jiddischen Kultur zu sichern.

Allerdings muss Sutzkever bereits wenige Tage später in seinem Tagebuch festhalten, dass es Schwierigkeiten bei der Vorbereitung seines Auftritts im Zeugenstand gibt. Sein Zeugnis wäre die erste jiddische Aussage im Prozess gewesen. Hierfür benötigte es Übersetzungspersonal, das allerdings erst gefunden werden musste und nicht gefunden wurde.¹⁶⁶ Nachdem Sutzkever zunächst befürchten musste, gar nicht mehr aussagen zu können, bezeugte er dann am 27. Februar 1946 in Nürnberg 38 Minuten lang auf Russisch seine Erfahrungen.

161 Die Sprache ist für Sutzkever geradezu fähig, Rosenberg, der Sprache als Tatwaffe einsetzte, physisches Leid zuzufügen.

162 Für David Roskies ist Yiddishland dort, wo Jiddisch gesprochen wird. Vgl. Roskies u. Diamant, *Literature*, S. 3.

163 Zit. nach Wieviorka, *Era*, S. 31.

164 Wieviorka, *Era*, S. 31

165 Die entsprechende Textzeile der PartisanInnenhymne *zog nisht keynmol* von Hirsh Glikl lautet *dos hot a folk tsivishn falndike vent dos lid gezungen mit naganes in di hent*, die erste Wendung ist Abba Kovners Gründungsaufruf für die *fareynikte partizaner organizatsie* im Ghetto Vilna entnommen: *ober di eyntsiger virdiker entfer dem soyne iz vidershtand, zikh kegnsteln bisn letstn otem*.

166 Wieviorka, *Era*, S. 31

Wiesel und der Sprachwechsel

In der „Yiddish world“,¹⁶⁷ die Wieviorka mehrfach als Kommunikationsraum benennt, aber nicht klar definiert, ist das Bewusstsein über die Bedeutung der Sprache als auch über ihren drohenden Verlust deutlich vorhanden. In dieser *yiddish world* hat Elie Wiesel das erste Mal sein Zeugnis aufgeschrieben. Für die in Argentinien erscheinende Reihe *Dos poylishe Yidntum* schrieb er *Un di velt hot geshvign*.¹⁶⁸ Es gibt verschiedene Interpretationen, warum Wiesel zunächst auf Jiddisch schrieb. Es scheint für ihn, wie für andere auch, die zunächst für das Zeugnis naheliegende Sprache zu sein. In einem bekannten Zitat beschreibt Wiesel sein Verhältnis zum Jiddischen als Sprache des Zeugnisses, der Erinnerung:

Without Yiddish, Holocaust literature would be without a soul. I know there are those who write in other languages. But there is no comparison. The most authentic works about the Holocaust, whether in prose or in poetry, are in Yiddish. Is it because Yiddish has a past, a tradition of lamenting Jewish misfortune, or is it because most of the martyrs grew up in a Yiddish environment? Let the specialists solve the mystery. I know only one thing: if not for my first, which I wrote in Yiddish, if not for my Yiddish memories, all my other books would have remained silent.¹⁶⁹

Dies klingt wie eine exkludierende Aussage, die all denjenigen Zeugnissen, die nicht auf Jiddisch geschrieben wurden, von Menschen, deren *mame loshn* es nicht war, eine geringere Bedeutung zuweist. Dies war aber sicherlich nicht Wiesels Motiv, sondern er hebt hervor, welche Bedeutung die Sprache für ihn als Autor hat. In der jiddischen Sprache liegt für ihn eine spezifische Ausdrucksmöglichkeit verborgen. Es kann nur gemutmaßt werden, worin diese Bedeutung begründet ist. Es mag einen Anteil der Selbstvergewisserung, Heimatlichkeit in der Sprache, der Bestätigung der eigenen Zugehörigkeit zur *yiddish world*, der Erreichbarkeit von Erinnerungen, die nicht der Übersetzung bedürfen, geben. Für diejenigen, denen Jiddisch die *mame loshn* ist, ist es zudem sicher die Sprache, in der der Ausdruck leichter fällt, in der Bildung genossen wurde, die eine Verbindung zur *lost world* darstellt. Es ist aber zugleich zu vermuten, auch wenn Wiesel Jiddisch in einen geradezu sakralen Status erhebt, dass für andere Überlebende die Aussage in einer anderen, später erlernten Sprache eine Distanz bietet, die erst die Aussage ermöglicht. Für Wiesel bietet das Jiddische eine Nähe zu den Erfahrungen, die

¹⁶⁷ Wieviorka, Era, S. 51.

¹⁶⁸ Vgl. Wiesel, Elie: *Un di velt hot geshvign*. Buenos Aires 1956.

¹⁶⁹ Wiesel, Elie: *Marginal Thoughts on Yiddish*. In: Cargass, Harry James: *Telling the Tale. A Tribute to Elie Wiesel on the occasion of his 65th birthday. Essays, reflections and poems*. Saint Louis 1993. S. 33–35, S. 35.

sich in den nicht erstsprachlich gesprochenen Sprachen des Zeugnisses nicht generieren lässt.

Naomi Seidman hat in ihrer überzeugenden Analyse von Elie Wiesel's Erinnerungsbuch *Nacht/La nuit/Night* erhebliche Veränderungen des Narrativs zwischen der französischen Fassung und der jiddischen Erstfassung *Un di velt hot geshvign* herausgearbeitet, die nicht auf Wiesel, sondern auf den Herausgeber zurückgehen. „There are two survivors, then, a Yiddish and a French – or perhaps we should say one survivor who speaks to a Jewish audience and one whose first reader is a French Catholic.“¹⁷⁰ Ihr zentrales Argument ist, dass durch die Interferenz des Herausgebers und die auf ihn zurückgehenden inhaltlichen Änderungen des Textes dieser erst zu dem weltweit beachteten Zeugnis Elie Wiesel's werden konnte. Die jüdische Position Wiesel's verliert in der französischen und nachfolgend der englischen Version ihre *agency*, ihre Handlungs- und Deutungsmacht. Seidman hat Wiesel eine Verantwortung für die textuelle Transformation im Sinne des Erkaufens eines Platzes in der französischen Kulturlandschaft unterstellt. Dieses Argument ist heftig kritisiert worden. „In this sense, Seidman belongs to that category of historians who track down the ways testimonies changes, how it deviates from „the truth“, without ever seeking to understand the role of testimony in the psychological evolution of the witness and of the collective conscience.“¹⁷¹

Es scheint jedoch viel ertragreicher, sich zunächst anzusehen, wie different der Kommunikationsraum der *yiddish world* im Vergleich zu einem nichtjüdischen Kommunikationsraum über die Shoah ist. Die innerjiddische (und hier bewusst nicht innerjüdische) Selbstverständigung über die Ereignisse war eine Verständigung unter Betroffenen, Opfern und Angehörigen von Opfern. Die Beteiligten kannten die zerstörten Orte Osteuropas, wenn sie vor der Shoah in die USA emigriert waren, fuhren sie bis zum Kriegsbeginn nicht selten zum Heimatbesuch zurück, trafen sich in *landsmanshaften*, sammelten Gelder für Osteuropa und versuchten während und vor allem nach dem Krieg die Jüdinnen und Juden Osteuropas zu unterstützen. Ihr Interesse zu erfahren, was geschehen war, war ein persönliches, privates, familiäres Interesse. Gleiches galt auch für die jüdischen EmigrantInnen in anderen Ländern. Die direkten Überlebenden und die EmigrantInnen, um einen umfassenden Begriff zu wählen, waren bis zur Shoah eng miteinander verbunden. Nach der Shoah besteht auch hier der Abgrund zwischen denjenigen, die direkt Opfer der Vernichtungsmaschinerie geworden sind und irgendwie überlebt haben, und jenen, die außerhalb waren. Darüber hinaus je-

170 Seidman, Scandal, S. 8.

171 Wieviorka, Era, S. 43.

doch können die Überlebenden auf ein gemeinsames Wissen zurückgreifen und sich einem Interesse ihrer AdressatInnen gewiss sein, das ausgeprägt und emotional ist.

Das Jiddische scheint hierbei der zentrale inkludierende Mechanismus. Innerhalb des jiddischen Kommunikationsraums ist eine aus diversen Gründen andere Kommunikation möglich, die anhand der Sprache markiert, aber nicht nur in ihr begründet wird. Wenn die Überlebenden Jiddisch sprachen und schrieben, betraten sie in gewisser Weise einen Schutzraum. Als Überlebende, auch wenn sie so noch nicht bezeichnet wurden, hatten sie in den DP-Camps aber auch in den Migrationszielländern einen fragilen, verletzlichen und vor allem angreifbaren Status. Viele der Überlebenden haben sich nicht anerkannt, willkommen und lange Zeit auch nicht angekommen gefühlt.¹⁷²

Die Entscheidung für das Jiddische als Sprache eines Zeugnisses kann eventuell in Phasen unterteilt werden. In einer ersten Phase nach der Befreiung bis zur Emigration ist das Jiddische für die meisten Überlebenden eine selbstverständliche Wahl, es handelt sich um ihre *mame loshn* oder aber die *Lingua franca* der *sheyres hapleyte*. Ab der Zeit der Emigration ist Jiddisch die Sprache, um in der *yiddish world* zu kommunizieren. Es setzt dann ab den späten 1950er Jahren ein Sprachwechsel ein, der mit dem Eichmann-Prozess verstärkt wird und mit Beginn der großen Interviewprojekte abgeschlossen ist. In dieser Zeit sind es vor allem diejenigen, die die neuen Landessprachen, Englisch oder Hebräisch, nur unzureichend beherrschen, die sich für das Jiddische entscheiden. Nach dem Sprachwechsel der Zeugnisse ist die Entscheidung für das Jiddische eine kulturpolitische oder symbolische Entscheidung.¹⁷³

Der Jerusalemer Prozess als sprachliche Demarkationslinie

Während des Eichmann-Prozesses wird der Sprachwechsel deutlich. Gali Drucker Bar-Am hat eindrücklich gezeigt, dass das Jiddische, wenngleich es auch für die Überlebenden in Israel die zentrale Verständigungssprache war, im offiziellen Raum nicht mehr als relevant betrachtet wird. Obwohl die einzige jiddischsprachige Tageszeitung *letste naves* den Prozess im Vorfeld, während der Verhandlung und bis zur Vollstreckung des Urteils intensiv begleitete und auch die weitere jiddische Presse, die Bar-Am in Kontinuität zum Pressewesen der *sheyres hapleyte*

¹⁷² Vgl. Greenspan, *Awakening*.

¹⁷³ Dies gilt auch für verschiedene jiddischistische Projekte wie das Yiddish Book Center mit seinem Oral History Projekt.

in den *displaced person camps* deutet,¹⁷⁴ gleiches tat, gab es keine offizielle jiddische Übersetzung der Prozess-Bulletins. Auch die nichtisraelische jiddische Presse war auf die KorrespondentInnen von *letste naves* angewiesen.¹⁷⁵ Die Entscheidung der israelischen Regierung, den Prozess nicht auch ins Jiddische übersetzen zu lassen, löste Proteste in der *yiddish world*, aber auch eine intensive Selbstbefragung der jiddischen JournalistInnen in Israel aus.¹⁷⁶ Die Sprachfrage war eine politisch aber auch identitär höchst relevante. In der bundistischen Zeitschrift *lebns-fragn* klagt der Überlebende Yisokher Artuski, dessen Frau und Tochter ermordet worden waren:

mir shreybn bazunders vegn der shandfuler batsiung tsum yidish-loshn, tsum farheyliktn loshn fun di umgekumene milionen yidn oyf dem protses. [...] un di yidish-redndike masn, un di tsendliker toyznter sheyres-hapleyte, vos kenen nisht gut keyn ebreish zenen vi halb-toybe bey dem protses.¹⁷⁷

Und Avrom Sutzkever, der 1949 in Israel die Zeitschrift *di goldene keyt* begründet hatte, schrieb scharfe Worte in eben jener Zeitung: „es muz ober gezogen vern, az tsu undzer veytik felt in dem mishpet eyn vikhtiker eydes: undzer heylik yidish loshn, vos inem nomen fun zayne fabrente lipn tret-uf di bashuldikung.“¹⁷⁸

Beide Zitate zeigen auf, dass für die jiddischsprachigen Überlebenden die Verdrängung des Jiddischen aus dem Eichmann-Prozess eine Fehlkonzeption, vor allem aber eine Demütigung ist. Sie sind ausgeschlossen. Ihre Sprache, die bis dahin aus ihrer Sicht die natürliche Sprache des Zeugnisses der Überlebenden ist, ist ihrer Relevanz beraubt. In vier Sprachen ist der Prozess geführt und übersetzt worden: Ivrit, Englisch, Deutsch und Französisch. Wenn Wieviorka mit ihrer These, dass sich die soziale Figuration ZeugIn im Eichmann-Prozess ausbildet, Recht hat, dann ist dem hinzuzufügen, dass auch die zentralen Sprachen des Zeugnisses sich während oder in Folge des Eichmann-Prozesses etablieren.

¹⁷⁴ Vgl. Bar-Am, Gali Drucker: *The Holy Tongue and the Tongue of the Martyrs: The Eichmann Trial as Reflected in Letste Naves*. In: *Dapim. Studies on the Holocaust* 28/1 (2014). S. 17–37, S. 20.

¹⁷⁵ Dies führte zu einer identitären Zwitterposition der Zeitschrift. „[o]n one hand, *Letste naves* [Herv. i.O.] journalists felt that they were representing the Yiddish-speaking survivors in Israel and around the world vis-a-vis the State of Israel, while, on the other hand, as a daily paper that was widely distributed and cited by the Yiddish press worldwide, and particularly in the US, it represented Israel vis-a-vis these Jewish communities.“ Bar-Am, *Holy Tongue*, S. 24.

¹⁷⁶ Vgl. Bar-Am, *Holy Tongue*, S. 27–28.

¹⁷⁷ Artuski, Yisokher: *der eykhman protses*. In: *lebns-fragn* 5–6 (1961). S. 5, auch bei Bar-Am, *Holy Tongue*, S. 28 in englischer Übersetzung zitiert.

¹⁷⁸ Sutzkever, Avrom: *mishpet in yerusholayim*. In: *di goldene keyt* 40 (1961). S. 5, zitiert nach Bar-Am, *Holy Tongue*, S. 32.

Das Jiddische verliert gegenwärtig zunehmend an Bedeutung. Wichtige Zeitschriften wie *letste naves* oder *di goldene keyt* (1949–1995) wurden eingestellt. Selbst der New Yorker *forverts* erscheint nur noch online. Außerhalb orthodoxer Lebenswelten verliert das Jiddische den Status der *mame loshn* oder Lingua franca und wird zur Zweit-, Dritt- oder gar Viertsprache.¹⁷⁹ Nach den 1960er Jahren entsteht eine Zeugniskultur, die sprachlich mit den Zeugnissen der vorherigen anderthalb Jahrzehnte bricht. Die Bedeutung dieses sprachlichen Bruchs ist schwierig zu ermessen, Seidmans Analyse von Wiesels Texten zeigt aber an, was diesen Bruch auslöst. Ihm ist ein veränderter AdressatInnenkreis inhärent. Zugleich bedeutet der Sprachwechsel andere Bedingungen der Aussage und des Sprechaktes selbst, die es zu reflektieren gilt. Diese gelten im Übrigen auch für diejenigen, die in anderen Sprachen als ihrer Herkunftssprache Zeugnis abgelegt haben, unabhängig davon, ob es sich bei ihrer Herkunftssprache um das Jiddische gehandelt hat. Es ist quellenkritisch zu fragen: An wen richtet sich die/der Überlebende in welcher Sprache?

Jiddisch in den Oral History-Archiven

Mit Beginn der großen Sammlungen scheinen sich die meisten Überlebenden für die Sprache ihres gegenwärtigen Migrationslands zu entscheiden. Für das Fortunoff Archive und das VHA ergeben sich folgende Sprachverteilungen. Insgesamt beinhaltet das Fortunoff Archive 4455 Interviews, die zu zwei Dritteln auf Englisch geführt wurden. Die Quote jiddischsprachiger Interviews liegt bei unter einem Prozent (36 Zeugnisse). Die meisten jiddischen Interviews sind durch Partnerorganisationen in New York geführt worden.¹⁸⁰ Im VHA ist wiederum Englisch die dominierende Sprache, wenngleich nicht so ausgeprägt wie im Fortunoff Archive. Sind im Fortunoff zwei Drittel der Interviews auf Englisch, sind dies im VHA nur knapp mehr als die Hälfte. Russisch und Hebräisch sind die nachfolgend starken Sprachen, machen aber nur knapp jedes siebte bzw. achte Interview aus. Insgesamt ist das VHA das vielsprachigste Archiv mit 32 Sprachen. Die Anzahl jiddischer Interviews beträgt insgesamt 555 Zeugnisse.¹⁸¹

179 Vgl. Shandler, Jeffrey: *Adventures in Yiddishland. Post-vernacular language and culture*. Berkeley 2008.

180 Dies geht aus einer Präsentation des Archivs aus dem Jahr 2011 hervor, die der Verfasserin vorliegt.

181 Diese und die nachfolgenden Angaben beruhen auf eigenen Recherchen im Visual History Archive.

Tabelle 2: Jiddische Interviews im VHA¹⁸²

Interviewland	Interviews gesamt	Anzahl jiddischer Interviews gesamt	Anteil jiddischer Interviews in %	Anzahl jiddischer Interviews mit Frauen	Anteil jiddischer Interviews mit Frauen in %	Anzahl jiddischer Interviews mit Männern	Anteil jiddischer Interviews mit Männern in %
Mexiko	111	1	0,9	1	100	0	0
Russland	635	1	0,2	0	0	1	100
Polen	745	2	0,3	1	50	1	50
Brasilien	562	2	0,4	0	0	2	100
Schweden	321	4	1,2	0	0	4	100
Ukraine	2.846	5	0,2	2	40	3	60
Frankreich	1.618	6	0,4	0	0	6	100
Deutschland	569	9	1,6	3	33,3	6	66,7
Argentinien	723	12	1,7	5	38,5	8	61,5
Australien	2.450	18	0,7	7	38,9	11	61,1
Litauen	128	24	18,75	15	62,5	9	37,5
Belgien	196	27	13,8	7	25,9	20	74,1
Kanada	2.775	100	3,6	45	45	55	55
Israel	8.427	117	1,4	64	54,7	53	45,2
USA	19.263	226	1,8	78	34,5	148	65,5

Quelle: Eigene Darstellung

Litauen ist das Land, in dem in Relation zur Gesamtzahl der im Land geführten Interviews, mit fast 20 Prozent die meisten jiddischen Interviews geführt wurden. Nachfolgend ist Belgien zu nennen (14 Prozent). In Litauen sind 62 Prozent der jiddischen Interviews mit Frauen geführt worden, analog zu fast 62 Prozent Zeuginnen, die in Litauen befragt wurden. In Belgien hingegen wurden fast drei

¹⁸² Reihenfolge gemäß Anzahl jiddischer Interviews gesamt.

Viertel der jiddischen Zeugnisse von Männern abgelegt, während der Anteil der interviewten Männer aber nur bei 60 Prozent liegt. Diese geschlechterspezifischen Beobachtungen werden an dieser Stelle nur aufgrund ihrer Augenfälligkeit konstatiert, sie zu erklären ist ein interessantes Desiderat der Forschung. Die hohe Anzahl jiddischer Zeugnisse aus Belgien und Litauen ließe sich eventuell erklären, wenn die dortige Sammlungspraxis untersucht werden würde. Erste Erkenntnisse hierzu liefert Hannah Pollin-Galay. Sie weist darauf hin, dass lokal unterschiedliche Sammlungsregime aktiv waren, die, so macht es den Anschein, nicht permanent in Übereinstimmung mit den Weisungen der Zentrale der Shoah Foundation waren.¹⁸³

Bei Boder hingegen ist das Verhältnis jiddischer zu nichtjiddischen Interviews eine andere. Die dominierende Sprache in den Interviews ist Deutsch. Die Entscheidung für das Deutsche war eine pragmatische Entscheidung, begründet in der Tatsache, dass Boder zumindest leidlich Deutsch, eher *daytshmerish*, sprach und etliche der Interviewten ebenso. Sobald er erfuhr, dass die Überlebenden Deutsch sprachen, bat er aufgrund seiner mäßigen Sprachkenntnisse in weiteren osteuropäischen Sprachen darum, die Interviews auf Deutsch zu führen.¹⁸⁴ Insgesamt 70 Interviews sind auf Deutsch oder auch auf Deutsch geführt worden. In 32 von 118 Interviews wurde Jiddisch gesprochen, in mehr als 15 dieser Interviews jedoch auch noch eine weitere Sprache. 22 Interviews sind zudem auf Russisch geführt worden, Boders Erstsprache. Allerdings wurde auch hier in mehr als der Hälfte der Interviews eine weitere Sprache gesprochen.¹⁸⁵ Aufgrund der besonderen Entstehungsbedingungen der Zeugnisse Boders sind die Ergebnisse dieses Überblicks nur bedingt aussagekräftig. Es lässt sich festhalten, dass im Umgang mit Boder gebrochenes Deutsch eine Option war, Jiddisch und Russisch standen ebenso zur Verfügung. Obwohl Boder seinen InterviewpartnerInnen gegenüber immer wieder betonte, dass die Interviews für ein Publikum in Amerika geführt werden, das von den Geschehnissen in Europa keine oder kaum Ahnung habe, ist Englisch zu diesem Zeitpunkt eine nur in Maßen zur Verfügung stehende Sprache.

Zwischenfazit

Das Dispositiv der Zeugnisse wird in komplexer Wechselwirkung verschiedener Faktoren erzeugt und bestimmt den diskursiven Raum. Im Kern ist der Faktor

183 Vgl. Pollin-Galay, *Ecologies*, S. 37.

184 Auskunft per E-Mail von Ralph Pugh, Archivar, Archiv Voices of the Holocaust, 13. März 2014.

185 Diese Angaben beruhen auf eigenen Recherchen.

Sprache als Bestandteil des Dispositivs diskutiert worden. Ausgehend von der offensichtlichen Beobachtung, dass ein Sprachwechsel in der Erinnerungs- und Archivkultur, den Bedingungen und Sagbarkeiten des Zeugnisses vorliegt, sind die Konsequenzen dieses Sprachwechsels zu diskutieren. Zugleich konnte mit der Diskussion des Sprachwechsels gezeigt werden, dass das Dispositiv wandelbar ist und stets nur als eine Momentaufnahme bei der Erstellung der jeweiligen Zeugnisse zu interpretieren ist.

Jiddisch war eine der zentralen Sprachen der Erfahrung der Shoah, sie ist aber spätestens seit 1961 keine globale Sprache der Erinnerung mehr. Wie mit der Diskussion von Sutzkevers Aussage während der Nürnberger Prozesse gezeigt wurde, ist Jiddisch von Beginn an eine problematische Sprache des Zeugnisses, weil sie auf einen anderen Diskursraum mit anderen Sagbarkeitsregeln verweist, die für die AkteurInnen des Gerichtsprozesses nicht zu kontrollieren waren. Der jiddische Diskursraum unterliegt eigenen Regeln, die als Forschungsdesiderat zu markieren sind. Allerdings ist ein jahrzehntelanger Prozess der Marginalisierung und Anpassung zu beobachten, der sich an Elie Wiesels Sprachwechsel exemplifizieren lässt. Der Vergleich Fortunoff, Boder und VHA zeigt auf, wie sich der prozentuale Anteil der Sprachen verschiebt. Dies verdeutlicht auch, dass sich das Spektrum der InterviewerInnen, aber auch der ZuhörerInnen/RezipientInnen der Zeugnisse verschiebt. Für viele ist Jiddisch keine selbstverständliche Sprache mehr, einige der auf Jiddisch geführten Interviews scheiterten, weil die InterviewerInnen über unzureichende Sprachkenntnisse oder aber ein „anderes“ Jiddisch verfügten.

Der institutionelle Faktor des Dispositivs wird hier wirksam. Die Sprachverteilung lässt fragen, wie in einzelnen Ländern ZeugInnen angesprochen worden sind. Die Entscheidung für eine Sprache wird im Interview leider nur sehr selten thematisiert, so dass die Beweggründe der Interviewten, ihre Wahrnehmung des Sprachwechsels und des mit der Sprache verbundenen Diskursraums nicht bekannt sind. Der Sprachwandel, zumeist von den osteuropäischen Sprachen der Herkunft zum Englischen oder seltener zu Ivrit, demonstriert zugleich globale Verschiebungen des Gedenkens und der Erinnerungspraxis. Die Dominanz des Englischen und des entsprechenden Diskursraums kann als Bestandteil der Amerikanisierung des Holocausts verstanden werden. Im Dispositiv der Zeugnisse aus dem VHA findet diese Amerikanisierung einen Höhepunkt.

Der Sprachwechsel der Zeugnisse ist hinreichend demonstriert, allerdings sind die Konsequenzen dieses Sprachwechsels zu reflektieren, dies soll auch im folgenden *close reading* gezeigt werden.

3.5 Close Reading: Zeugnisse von Abraham und Regina Bomba

Wenn Überlebende wiederholt in ihrem Leben in unterschiedlichen Kontexten Zeugnis ablegen, sind mehrfache Dokumentationen und zugleich Interpretationen eines situativen narrativen Aktes vorhanden, die es besonders erlauben, das Dispositiv der Zeugnisse zu analysieren. Dieser narrative Akt der Aussage bezieht sich jeweils auf die gleichen Erfahrungen historischer Ereignisse, wird aber, so ist anzunehmen, unterschiedlich in Erinnerung artikuliert. In einem *close reading* von Mehrfachzeugnissen sind entsprechend die Eigenwilligkeiten der ZeugnisproduzentInnen wie auch der ZeugInnen zu erkennen.¹⁸⁶

Im Folgenden werden die multiplen Zeugnisse des Ehepaares Regina und Abraham Bomba hinsichtlich verschiedener Faktoren analysiert. Zielsetzung der Analyse ist es, weitreichende Rückschlüsse über die Spezifika der VHA-Interviews formulieren zu können. Wenn Überlebende im Laufe der Jahrzehnte mehrfach öffentlich über ihre Erfahrungen während der Shoah gesprochen haben, gibt dies die Möglichkeit zum direkten narrativen und medialen Vergleich. Ziel eines solchen Vergleichs kann es, auf die Ausführungen im vorangegangenen Kapitel Bezug nehmend, nicht sein, Fehler oder Widersprüche zu konstatieren, sondern nach Kontinuität wie Wandel zu fragen und die potentiellen Veränderungen in Aussagen entsprechend begründen zu können.¹⁸⁷ Mehrfachzeugnisse liegen von etlichen ZeugInnen vor, hierbei handelt es sich nicht unbedingt um sogenannte professionelle ZeitzeugInnen,¹⁸⁸ die mehrfach im Jahr oder sogar in der Woche vor Schulklassen oder anderen Gruppen sprechen. Es kann aber konstatiert werden, dass ZeugInnen, die wiederholt Zeugnis abgelegt haben, in diesem Prozess oftmals erzählerische Souveränität gewonnen haben. Beispielhaft sind Anita Lasker-Wallfisch oder Yehuda Bacon zu nennen, die sowohl in Prozessen, in unterschiedlichen Medien und für verschiedene Archivprojekte Zeugnis abgelegt haben.¹⁸⁹ Die Zeugnisse für die hier vorgelegte Analyse sind aufgrund der medialen

186 Interessanterweise ist sowohl auf dem Outreach Flyer als auch im Pre-Interview-Questionnaire die Frage notiert, ob der oder die Überlebende bereits von einem anderen Oral History-Projekt interviewt wurde. Die Antworten auf diese Frage haben keinen Eingang in die digitale Aufbereitung des Materials gefunden. Die Fragebögen sind nicht Bestandteil des digitalen Archivs. Allerdings sind die Pre-Interview-Questionnaires bei der Stiftung selbst einsehbar.

187 Vgl. Kangisser Cohen, *Testimony*, S. 5.

188 Beispielhaft für diesen ZeugInnentyp steht in dieser Studie die US-amerikanische Überlebende Renée Firestone. Die Kommentierung ihres Zeugnisses bei YouTube wird in Kapitel 5.2 ausführlich analysiert.

189 Anita Lasker-Wallfisch hat unzählige Male als Zeugin vor Schulklassen gesprochen und ist in diversen Fernseh- und Radiosendungen aufgetreten. Das erste von ihr bekannte Zeugnis ist ein

und zeitlichen Streuung ebenso wie aufgrund ihrer Wirkmächtigkeit ausgewählt worden. Im analytischen Fokus dieser Analyse steht der Blick auf die Produktion der Zeugnisse im VHA.

Mit den Zeugnissen von Abraham und Regina Bomba bietet sich die seltene Möglichkeit, die Erfahrungen eines Ehepaares, das sich im Frühjahr 1943 kennenlernte, referentiell zueinander zu analysieren. Dass dies ein lohnenswertes, quellenkritisch instruktives Vorgehen ist, hat die Verfasserin dieser Studie anhand der beiden Interviews des Ehepaares Josef und Riwka Gothart bereits gezeigt.¹⁹⁰ Mit dieser Methode kann der Einflussfaktor Geschlecht in besonderer Weise herausgearbeitet werden; dies steht hier analytisch zugunsten eines generellen Blicks auf die Zeugnisse beider zur Bestimmung des Dispositivs allerdings nicht im Fokus. Die Analyse der Zeugnisse eines Ehepaares kann besonders gewinnbringend sein, wenn nicht nur das Narrativ gemeinsam verfertigt, sondern auch die Erfahrungen teilweise gemeinsam erlitten wurden. Die Mehrfachzeugnisse erlauben es auch, Zeugnisse hinsichtlich der gemeinsamen inhaltlichen und narrativen Modellierung¹⁹¹ zu befragen. Dabei ist es notwendig zu betonen, dass dieses Vorgehen mit großem Respekt gegenüber den ZeugInnen und ihren Erfahrungen zu geschehen hat. Es geht hierbei nicht darum, faktische Fehler zu

Interview mit dem BBC Journalisten Patrick Gordon Walker am 20. April 1945, noch im Konzentrationslager Belsen. Am 1. Oktober 1945 sagte sie als Zeugin im ersten Bergen-Belsen-Prozess aus. Ohne bekanntes Datum hat sie der Gedenkstätte Yad Vashem ein Interview gegeben, 1995 dem USHMM und 1998 dem VHA. 2015 ist sie für das neue Hologrammprojekt der USC Shoah Foundation interviewt worden. Als schriftliches Zeugnis liegt vor Lasker-Wallfisch, Anita: *Ihr sollt die Wahrheit erben. Die Cellistin von Auschwitz. Erinnerungen*. Reinbek bei Hamburg 2000. Yehuda Bacon ist ebenso wie Anita Lasker-Wallfisch ein präsender Zeuge. Bereits 1945 hat er begonnen, seine Erfahrungen bildlich festzuhalten. 1961 trat er als Zeuge im Eichmann-Prozess in Erscheinung. Er hat der Gedenkstätte Yad Vashem zwischen 1959 und 1981 drei Interviews gegeben, 1964 auch dem Oral History Departement der Hebräischen Universität Jerusalem. 1996 hat er im Visual History Archive Zeugnis abgelegt und 2012 für das Projekt *Sprechen trotz allem*. 2015 war er zum 70. Jahrestag der Befreiung einer der porträtierten ZeugInnen im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*.

190 Riwka und Josef Gothart kannten sich bereits aus einer Jugendorganisation im Vorkriegs-warschau. Während des Ghettos heirateten sie und waren beide in den Untergrund und den Ghetto-Aufstand involviert. Nach Niederschlagung des Aufstandes trennten sich in Majdanek zunächst ihre Wege. Beide überlebten – Riwka Gothart die Lager Auschwitz und Majdanek, Josef Gothart ein Zwangsarbeitslager. In der geschlechtersensiblen Lektüre ihrer beiden Interviews, die sie am selben Tag derselben Interviewerin gaben, wird deutlich, wie ausgeprägt Geschlecht die Narration, den Modus des Erzählens gerade durch Schweigen und Auslassungen prägt. Vgl. Bothe, *Duale digitale Erinnerungen*.

191 Jan Taubitz diskutiert den Begriff der narrativen Modellierung ausführlich in seiner Studie. Vgl. Taubitz, *Oral History*, S. 205.

finden, sondern die Wirksamkeit des Dispositivs der Zeugnisse im VHA zu untersuchen.

Es liegen verschiedentliche Forschungen zum Einfluss von Geschlecht auf Erinnerung vor, allerdings keine klaren Ergebnisse insbesondere für Oral History-Archive, zu denen auch das VHA gehört. Wiederholt wird die Bedeutung von Geschlecht betont,¹⁹² aber nur selten anhand bestimmter Aspekte in Zeugnissen selbst exemplifiziert.¹⁹³ Nun lässt sich kein spezifisches Raster anlegen, jedoch ist Geschlecht sowohl auf der Ebene der Erfahrung, als auch der Ebene der Erinnerung zu analysieren. Dass die Shoah eine auch geschlechtlich geprägte Erfahrungswelt war, ist seit spätestens Mitte der 1990er Jahre als Forschungskonsens anzusehen.¹⁹⁴ Entsprechend ist auf geschlechtlich geprägte Erfahrungen in den Zeugnissen zu achten. Wie die Verfasserin dieser Studie bereits an anderer Stelle argumentierte, ist es allerdings nicht hilfreich, postmoderne Gendertheorien auf Zeugnisse anzuwenden, da diese selten dem Selbstverständnis noch der lebensweltlichen Erfahrung der ZeugInnen entsprechen, die von einer binären Dichotomie der Geschlechter ausgehen. Das Risiko diese Dichotomien unhinterfragt zu reproduzieren, ist diesem Ansatz inhärent, der sich allerdings durch seine Quellennähe auszeichnet.

Abraham und Regina Bombas Zeugnisse

Abraham und Regina Bomba haben die Shoah in Polen überlebt, sie gehören zum Rest der Geretteten. Sie lebten seit 1943 zusammen, nachdem es Abraham Bomba gelang, aus Treblinka II zu fliehen. Beide haben im Verlauf ihres Lebens mehrfach Zeugnis abgelegt.

192 Vgl. Hirsch, Marianne u. Leo Spitzer: Testimonial Objects: Memory, Gender, and Transmission. In: *Poetics Today* 27/2 (2006). S. 353–383.

193 Vgl. u. a. Rebstock, Grete: Emotionen und Diskurse. Überlegungen zu den Erinnerungen ehemaliger NS-Zwangsarbeiter_innen aus der Sowjetunion. In: *Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive*. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 157–178; Bothe, Duale digitale Erinnerung.

194 Raul Hilberg hat 1994 in *Täter, Opfer, Zuschauer* die Notwendigkeit geschlechterdifferenter Forschungen zur Shoah deutlich formuliert und damit im Forschungsdiskurs zentral verankert. Vgl. Hilberg, *Täter*, S. 145. Für einen Überblick der Forschungsdiskussion mit einem Schwerpunkt auf den 1990er und frühen 2000er Jahren, die Zeit der akademischen Etablierung und Festigung des Themas vgl. Bothe, Alina u. Christina Brüning: *Erinnerung und Geschlecht im digitalen Zeitalter. Eine Einführung*. In: *Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive*. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 1–40, S. 2–5.

Abraham Bombas Aussage ist prominent in Claude Lanzmanns Film *Shoah* (1985) platziert und wegen der spezifischen Gesprächsführung Lanzmanns vielfach kritisch diskutiert worden. Lanzmann filmte Bomba unter anderem in einem für diesen Zweck gemieteten Friseursalon in Israel, während Bomba einem Kunden bzw. Komparsen die Haare schnitt. In einer Sequenz der Erinnerung kann Bomba nicht mehr weitersprechen, sondern bittet aufzuhören. „Lanzmann said: ‚You have to do it. I know it’s very hard.‘ This was his principal method on Shoah: to incarnate the truth of what happened through survivors’ testimonies, even at the cost of reopening old wounds.“¹⁹⁵ Die Szene ist nicht nur schmerzlich, sondern ausgesprochen brutal. Dies wird dadurch verstärkt, dass es sich um die einzige Szene handelt, die Lanzmann aus mehreren Interviews mit Bomba, die insgesamt über drei Stunden andauern, verwendet hat. In allen weiteren Situationen ist Bomba wesentlich gefasster und verfügt über narrative Souveränität. Lanzmann hat vor einigen Jahren alle für *Shoah* geführten Interviews in voller Länge an das USHMM übergeben. Neben der Passage aus Bombas Zeugnis, die in *Shoah* zu sehen ist, können drei weitere Auszüge mit insgesamt mehr als 45 Minuten Länge über die Webseite des USHMM eingesehen werden, das restliche Material ist nur direkt in Washington zugänglich. Zugleich ist Lanzmanns selbst angefertigtes Transkript des gesamten Interviews digital verfügbar.

1996 gab Abraham Bomba der USC Shoah Foundation ein mehr als dreieinhalbstündiges Interview. Seine Frau Regina Bomba wurde ebenfalls am gleichen Tag für das VHA interviewt. Das Ehepaar Bomba hat bereits einmal zuvor mit wenigen Wochen Abstand zueinander Zeugnis abgelegt. 1990 sprach erst Abraham Bomba mit Linda Kuzmack,¹⁹⁶ die ihn im Auftrag des USHMM interviewte. Knapp drei Wochen später interviewte Kuzmack auch Regina Bomba. Diese Interviews gehören zu den ersten für das USHMM, das erst 1989 begonnen hatte, systematisch eine eigene Sammlung anzulegen.¹⁹⁷ Die Zeugnisse sind mit einem nicht korrigierten Transkript versehen und können online als Digitalisate angesehen werden. Sie werden hier nicht vollständig in die Analyse einbezogen, für ausgewählte Szenen und zur inhaltlichen Klärung bestimmter Aspekte allerdings herangezogen. Generell bestätigen die beiden Zeugnisse aus der Sammlung des USHMM die hier getätigten Befunde.

Beide Analysen beginnen mit einer kurzen Vorstellung der ZeugInnen, bevor nach folgenden Kategorien die ausgewählten Zeugnisse analysiert werden: me-

195 Jeffries, Stuart: Claude Lanzmann on why Holocaust documentary Shoah still matters. In: The Guardian, 9.6.2011. <http://www.theguardian.com/film/2011/jun/09/claude-lanzmann-shoah-holocaust-documentary> (15.11.2015).

196 Kuzmack war zeitweise Direktorin der Oral History Abteilung des USHMM.

197 Vgl. Taubitz, Oral Histories, S. 100 – 104.

dialer und zeitlicher Vergleich, Interaktion zwischen interviewter Person und InterviewerIn, Geschlecht, Sprache, Raum und weitere Rahmenbedingungen des Zeugnisses.¹⁹⁸ Wenn nur auf die unterschiedlichen Formen, in denen die Zeugnisse vorliegen, geachtet wird, ließe sich fragen, ob ihr Vergleich bzw. das Miteinander-in-Bezug-Setzen, das hier vorgenommen wird, berechtigt ist. Da der Fokus jedoch auf den Narrationen der Überlebenden als Kern des Zeugnisses seit der Befreiung liegt, ist das unterschiedliche Format ausgesprochen informativ, da die Analyse über verschiedene Einflussfaktoren auf Zeugnisse Auskunft über das Dispositiv gibt, wie im vorangegangenen Kapitel herausgearbeitet wurde.

Abraham Bomba

Abraham Bomba wurde am 9. Juni 1913 in Beuthen im deutschen Kaiserreich geboren, zog allerdings noch als Kleinkind mit seinen Eltern nach Czesochowa. Jiddisch wurde in der Familie gesprochen, Polnisch und Deutsch in der Schule und bei der Arbeit. Die Familie lebte orthodox und nach Bombas Beschreibung in Armut. Sein Vater starb 1930, anschließend lernte Bomba das Friseurhandwerk und betrieb einen eigenen Friseursalon. Politisch war er bei Poale Zion tätig und weist im Interview stolz darauf hin, dass Poale Zion in Israel zur Mapai geworden sei. Er beschreibt selbst, im Ort und innerhalb der jüdischen Gemeinde aufgrund seines Berufs und seines politischen Engagements sehr bekannt gewesen zu sein. Im Ghetto heiratete er 1941 eine Jugendfreundin, der gemeinsame Sohn wurde kurz vor der Deportation der Familie nach Treblinka, die am 29. September 1942 erfolgte, geboren. Bomba wurde in Treblinka zur Arbeit kommandiert, seine Frau und der Säugling wurden direkt nach der Ankunft vergast. Nach etwa zwölf Wochen in Treblinka, in denen er als Friseur neu ankommenden Frauen die Haare schneiden musste, gelang ihm gemeinsam mit zwei anderen Männern die Flucht. Unter großen Strapazen kehrten sie ins Ghetto Czesochowa zurück. Dort lernte Bomba seine künftige Frau Regina Hamburger kennen. Sie verblieben auch nach der Liquidierung des Ghettos gemeinsam im KZ oder Zwangsarbeitslager HASAG in Czesochowa und erlebten gemeinsam am 16. Januar 1945 die Befreiung durch die Rote Armee. Bis 1946 lebten sie zunächst in Czesochowa und dann in Bytom, bis sie sich nach einem mörderischen antisemitischen Überfall auf das Nachbargeschäft entschlossen, über Prag in die amerikanische Besatzungszone aus-

198 Diesem Muster ist die Verfasserin auch bereits im schon genannten *close reading* der Zeugnisse des Ehepaares Gothart gefolgt. Für diese Ebenen hat Oren Baruch Stier den Begriff *framing* verwandt, der hier allerdings aufgrund seiner Unspezifik nicht verwendet wird. Die Bedeutung der unterschiedlichen Einflussfaktoren des Dispositivs mindert dies nicht. Vgl. Stier, Oren Baruch: *Committed to Memory. Cultural Mediations of the Holocaust*. Amherst 2003.

zureisen. Ende 1951 gelang es ihnen, in die USA zu emigrieren, wo sie sich in New York und zeitweise in Florida niederließen. Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre lebten sie für etwa drei Jahre sowohl in Israel als auch in New York.¹⁹⁹

1978 wurde Abraham Bomba in Tel Aviv von Claude Lanzmann interviewt. 1990 gab er dem *Oral History Departement* des USHMM ein Interview. 1996 legte er gegenüber der Shoah Foundation Zeugnis ab. Im Mittelpunkt der folgenden Analyse stehen die Zeugnisse von 1978 und 1996. Die Intention beider Interviews, die Form ihrer Produktion ebenso wie die zugrundeliegenden institutionellen Bedingungen sind different. Lanzmann suchte, wenngleich inszeniertes, dennoch dokumentarisches Material für seinen umfangreichen Dokumentarfilm *Shoah*.²⁰⁰ Hierfür führte er mit ausgewählten Überlebenden Interviews, die exemplarisch für die von ihm dargestellten Aspekte der Shoah standen. Für die USC Shoah Foundation war Bomba ein Interviewpartner unter vielen. Das Interview ist nicht spezifisch auf seine Erfahrungen als einer der wenigen Überlebenden eines Lagers der Aktion Reinhardt und des jüdischen Untergrunds in Czestochowa abgestimmt, seine Bekanntheit aus Lanzmanns Film wird nicht einmal thematisiert. Medial betrachtet, sind beide Interviews durch das Aufzeichnungsmaterial bestimmt, Lanzmann zeichnete auf Filmrollen auf, die nur eine Länge von wenigen Minuten hatten, die Shoah Foundation auf Videotapes, die nach 30 Minuten zu wechseln waren. Im Interview mit Lanzmann sitzt Bomba bei einigen Aufnahmen an einem Tisch draußen auf einer Terrasse mit Blick auf die Skyline von Tel Aviv, die bekannten Szenen spielen sich in einem inszenierten *re-enactment* in einem Friseursalon ab. Bomba hat in Treblinka niemandem in einem professionellen Salon die Haare geschnitten. Im Friseursalon jedoch ist Bomba aus mehreren Perspektiven zu sehen, die Einstellungen variieren. Im Interview für das VHA sind die Einstellungen statisch, Bomba bewegt sich fast nicht. Er sitzt der Interviewerin gegenüber, sein Blick geht links aus dem Bild heraus. Lanzmann hat aus dem gesamten Interview nur eine Szene entnommen, diese ist nicht bearbeitet worden durch Schnitte oder Kürzungen. Lanzmanns Transkript macht zudem deutlich, dass der Fokus des Gesprächs nicht auf einer geschlossenen Lebensgeschichte, sondern auf Episoden der Vernichtung fokussierte. Es war nicht Lanzmanns Ziel, ein chronologisch strukturiertes Narrativ zu erhalten, sondern emotionale Szenen des Zeugnisablegens im Sinne eines ahistorischen *re-enactment* dokumentarisch zu inszenieren. Das VHA-Interview hat standardmäßig zum Ziel, eine kohärente

199 Informationen zusammenfassend entnommen aus den Zeugnissen von Regina und Abraham Bomba im VHA. Vgl. Bomba, Abraham. Interview 18061. Visual History Archive. USC Shoah Foundation ©1996 und Bomba, Regina. Interview 18065. Visual History Archive. USC Shoah Foundation © 1996.

200 Vgl. Lanzmann, Claude: *Shoah*, München 1988.

Lebensgeschichte von der Kindheit bis zum Moment der Aufnahme zu produzieren.

Hinsichtlich der persönlichen Interaktion mit den InterviewerInnen sind in beiden Interviews gravierende Differenzen festzustellen. Lanzmann und Bomba stehen sich nahe, gedanklich ebenso wie soziokulturell und emotional. Sie sprechen in einem vertrauten jüdischen Austausch zwischen den Generationen, Bomba muss keine Details des Alltagslebens oder religiöse Termini erklären, auch ist die Geschichte der Vernichtung Lanzmann vertraut. Mehrfach legt Lanzmann während des einen gefilmten Gesprächs seine Hand auf die seines Interviewpartners, der dies kaum zu bemerken scheint, jedenfalls nicht als störend empfindet. Bomba spricht zu einem anderen Überlebenden, einem anderen Widerstandskämpfer, der zwar kein Lager und Ghetto erlebte, aber dennoch die permanente deutsche Bedrohung. Louise Bobrow, die Bomba 1996 interviewte, arbeitete als Freiwillige für die Shoah Foundation und hat anschließend in den USA selbstständig Videodokumentationen zur Lebensgeschichte für verschiedene KlientInnen produziert und ein entsprechendes Buch veröffentlicht. Es gibt einen deutlichen Alters- und Erfahrungsunterschied zwischen beiden, der es Bomba schnell erlaubt, als souveräner Erzähler zu agieren. Bobrow bedrängt ihn an keiner Stelle des Interviews und respektiert dauerhaft seine narrative Hoheit. Zugleich stellt sich zwischen den GesprächspartnerInnen nicht die gleiche Vertrautheit ein, wie dies zwischen Bomba und Lanzmann der Fall ist.

Beide Interviews wurden auf Englisch geführt, Lanzmann und Bomba sprachen beide auf einem hohen Sprachniveau, allerdings nicht ganz fließend und mit einem deutlich hörbaren Akzent. Im Gegensatz spricht Louise Bobrow erstsprachlich Englisch und souffliert anders als Lanzmann dem Zeugen mehrfach fehlende Worte. Im Interview mit Lanzmann verwendet Bomba mehrfach deutsche Worte oder die jiddische Aussprache von Orten, dies stellt für Lanzmann, der fließend Deutsch spricht, kein Problem dar. In diesen Momenten erfährt der Gesprächsfluss im Interview für das VHA eine Störung, da deutlich wird, dass die Interviewerin Bomba nicht versteht. Sie unterbricht nicht, ist jedoch desorientiert, da er Ortsnamen nicht angliert, er spricht von Warschau, Warszawa und Varshe, nicht aber von Warsaw, auch Treblinka nennt er fast durchgehend Treblinka. Bomba ist sich des konstanten Übersetzens zwischen den Sprachen bewusst, seine Fähigkeit in ihnen zu navigieren, verleiht ihm noch größere Autorität.

Nach der *Message for the Future* überfordert Bomba seine Gesprächspartnerin, indem er bewusst und mit Ankündigung ins Jiddische wechselt, um zwei Gedichte vorzutragen. Beide Gedichte hat er im Ghetto Czestochowa geschrieben. Er begründet seine Entscheidung, sie auf Jiddisch zu lesen, folgendermaßen.

„even if it my translation, It is not the same to have a poem in the original.“²⁰¹ Hier folgt er, ob bewusst oder nicht sei dahingestellt, Sutzkevers und Wiesels Ausführungen zur Bedeutung des Jiddischen im poetischen Sprechen über die Geschehnisse. Zugleich hat auch Bomba den im vorangegangenen Kapitel markierten Sprachwechsel vollzogen und sich mit dem Englischen auf einen neuen Raum des Sagbaren eingelassen. Nach seinem Vortrag übersetzt er beide Gedichte frei ins Englische. Jiddisch war also die Sprache, die für Bomba alltäglich war und in der er die Vernichtung erfahren hat. Die Sprache bleibt von Bedeutung und sein Sprechen wird nochmals flüssiger und souveräner. Wenngleich er mehrfach auf seine zionistischen Überzeugungen hinweist, ist das Jiddische für ihn die Sprache der Erfahrung. Während Bomba das zweite Gedicht vorträgt, unterbricht ihn die Interviewerin drängend, er lässt sich hiervon allerdings nicht verunsichern, sondern setzt seinen Vortrag fort.²⁰²

Das erste Gedicht trägt den Titel *nekome*, ein jiddischer Terminus, der eindeutig mit Rache zu übersetzen ist. Im Text heißt es u. a. „gedenkshe brider tsu nemen nekome“,²⁰³ zu deutsch: „Denkt daran Rache zu üben, Brüder.“ In seiner Erklärung des Gedichts sagt er, *nemen nekome* sei „to take advantage or to act against something“,²⁰⁴ er verwendet explizit nicht den Begriff der Rache, weder *avenge* noch *revenge*. Ohne die entsprechende Sprachkenntnis bleibt diese Bedeutungsverschiebung, die der Zeuge vornimmt, unbeachtet. In der Tat ist jedoch anzunehmen, dass Bomba eine unbewusste Anpassung zwischen zwei Sprach- und Diskursräumen annimmt. Im ursprünglichen jiddischen Diskurs 1943 kann *nekome* nur als Rache, als direkte Handlung gegen die deutschen TäterInnen interpretiert werden. Im Moment der Übersetzung nimmt Bomba eine leichte Korrektur vor, die sich in ein späteres Bild der jüdischen Überlebenden in den USA einpasst. Die sakralisierten ZeugInnen haben nicht zur Rache aufgerufen, sondern maximal zu Handlungen gegen die TäterInnen. Es ist offenkundig, an diesem Punkt den Bezug zu Naomi Seidmans Beobachtung der Transformationen und Adaptionen zwischen Elie Wiesels zwei Büchern *un di velt hot geshvigen* sowie *Night* herzustellen. Die Anpassung der Narration an den sprachgebundenen Diskurs der 1990er Jahre passiert geradezu automatisch und unbewusst, ohne ein Korrektiv durch die Interviewerin. Die Aussage wird abgeschwächt. Es ist anzunehmen, dass diese Form der Anpassungen der eigenen Erzählung sich in vielen Zeugnissen findet, wobei hinsichtlich der verschiedenen nationalen Kontexte

201 VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 40, Min. 5.45–5.48.

202 Vgl. VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 40.

203 Vgl. VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 40, Min. 7.55–7.58.

204 VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 40, Min. 6.17–6.20. Er fügt noch hinzu, dass eine Zeit kommen werde, in der man kämpfen und befreit werden würde.

nach der Migration Unterschiede angenommen werden müssen. Dies sind Indizien für die Wirkmächtigkeit des jeweiligen Dispositivs eines Interviews.

Im Zeugnis für die Shoah Foundation erinnert sich Bomba lächelnd an seine Kindheit und Jugend und erklärt viele Aspekte der Haushaltsführung in den 1910er und 1920er Jahren, so dass es z. B. noch kein fließendes Wasser gab, die Brennholzherstellung, Hausreinigung, aber auch verschiedentliche Begriffe „in our language“,²⁰⁵ Jiddisch und Hebräisch sind gemeint, die die Interviewerin nicht kennen kann. Die etwas irritierten Nachfragen der Interviewerin, ob man gewusst habe, was im Deutschen Reich vor sich ging, beantwortet er nachsichtig und geradezu in einem professoralen Habitus. Mit dem deutschen Überfall versuchte Bomba mit seiner Mutter und seinem jüngeren Bruder nach Radomsku zu flüchten, entschied sich aber aufgrund des Vormarsches der Wehrmacht zur Rückkehr nach Czystochowa.²⁰⁶

Am 3. September 1939 verübten deutsche Einheiten in Czystochowa eines der ersten Massaker an den Jüdinnen und Juden Polens, bekannt als Schwarzer Montag. Mindestens 300 Menschen wurden ermordet.²⁰⁷ Bomba berichtet ausführlich über dieses Massaker und beginnt dann detailliert und chronologisch über die Verfolgung zu berichten.²⁰⁸ Er erwähnt das Verbot Pelze zu tragen ebenso, wie die Pflicht eine kennzeichnende Armbinde umzulegen, die beständige Angst wie auch die Nahrungsknappheit. Auch erzählt er, dass er seine gesamte Bibliothek abgeben musste.²⁰⁹ Er heiratete im Ghetto seine langjährige Verlobte, ihr gemeinsamer Sohn Berl wurde im August oder September 1942 geboren.²¹⁰ Die Familie wurde Sukkot 1942 deportiert.²¹¹ Bomba verwendet nicht den Begriff *cattle car* für den Deportationszug, dieser wird dann von der Interviewerin eingeführt und zeigt die Wirkmächtigkeit der thematisierten sprachlichen Codierung des Dispositivs.²¹²

Bomba schildert detailliert die Deportation und beendet diese Erzählung mit der Ankunft des Zuges am 30. September 1942 um 8.00 Uhr morgens in Treblinka.²¹³ Mehrfach im Zeugnis überrascht Bomba mit seiner exzellenten kalendari-

205 VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 4, Min. 15.15.

206 Vgl. VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 7, insbesondere ab Min. 1.32.

207 Jäckel, Eberhard, Peter Longerich u. Julius Schoeps (Hrsg.): Artikel Tschenschostochau. In: Enzyklopädie des Holocaust. Band 3. München 1998. S. 1433–1434.

208 Vgl. VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 8, Min. 3.51–8.02.

209 Es ist unbekannt, warum Bomba, der aus einer sehr armen Familie stammte, über eine Bibliothek verfügte.

210 Vgl. VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 12, Min. 19.50–22.50.

211 Vgl. VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 15, Min. 6.18.

212 Vgl. VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 14, Min. 0.13.

213 Vgl. VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 14, Min. 0.49.

schen Orientierung. Diese wird allerdings deutlich schwächer für die Monate, die er in Treblinka und auf der Flucht verbrachte. Auch ist im Verlauf des mehrstündigen Interviews anzumerken, dass der bereits 83-jährige zunehmend unpräziser in seiner Darstellung wird. Das Datum des Ghettoaufstands in Czeszochowa wird nicht mehr genau benannt, ebenso entfallen ihm im Gespräch einzelne Namen.²¹⁴ Deutlich ist, wie die Sprechweisen und visuellen Codes der Erinnerung im VHA-Zeugnis wirksam wurden. Obwohl Bomba mehrfach selbst darauf hinweist, dass Treblinka anders organisiert war als Auschwitz, beharrt die Interviewerin in ihren Fragen darauf, einer Meta-Folie Auschwitz zu folgen. Sie fragt, ob die Baracken Nummern gehabt hätten,²¹⁵ erwartet, dass Bomba Holzkojen als Schlafstätten nennt,²¹⁶ fragt nach dem „leader of the barrack“,²¹⁷ eine Frage, die Bomba nicht beantworten kann, da er sie in diesem Moment nicht versteht. Auch fragt die Interviewerin nach der Lagerkleidung und wirkt konsterniert, als Bomba ihr zu verstehen gibt, dass es in Treblinka keine Uniformen gegeben habe, „not like in any other concentration camps, especially Auschwitz“.²¹⁸ In diesen Passagen ist offen zu erkennen, wie der auktorielle Faktor des Dispositivs wirkt, die Interviewerin versucht, die Erzählung bewusst „mitzuschreiben“ und ergänzt aus ihrer Sicht zentrale Begriffe, die zugleich dem Zeugen die Sagbarkeitsregeln implizit kommunizieren. Bomba setzt sich über solche Versuche hinweg, korrigiert auch, aber es bleibt der Eindruck einer kommunikativen Dissonanz bestehen, da es der Interviewerin nicht gelingt, souverän ins Narrativ einzugreifen.

Wenn auf verschiedene Faktoren des Dispositivs geschaut wird, kann festgestellt werden, dass zwischen beiden Interviews mit Abraham Bomba 17 Jahre liegen. In Lanzmanns Aufnahmen ist Bomba gerade erst im Ruhestand, er wirkt agil, jünger als die 66 Jahre, die er zu diesem Zeitpunkt alt ist. Seine Bewegungen im Friseursalon sind intuitiv, gelerntes Handwerk ist in ihnen zu erkennen. Im Moment größter Aufregung drückt er diese mit seiner gesamten Körpersprache aus. Er spricht schnell und flüssig. Anders im Interview für die Shoah Foundation. Er sitzt statisch, bewegt sich nur um wenige Zentimeter, seine Körpersprache signalisiert zugleich Anspannung als auch Gelassenheit. Der Zeuge wirkt wesentlich älter, insgesamt würdiger. Die beiläufige Szenerie auf der Terrasse im ersten Interview schafft einen anderen Rahmen, der Alltäglichkeit herstellt, zugleich eine gewisse Dynamik, nicht nur durch Bombas Agilität, sondern auch durch den

214 Vgl. VHA-Interview Abraham Bomba, insbesondere Segmente 30 und 31.

215 Vgl. VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 17, Min. 14.15.

216 Vgl. VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 15, Min. 14.45.

217 VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 17, Min. 14.56 – 14.59.

218 VHA-Interview Abraham Bomba, Min. 13.52 – 13.55.

Wind, der sich in seinen Haaren fängt. Der Ort der Aufnahme rahmt das Zeugnis. Das VHA-Zeugnis ist an einem neutralen Ort aufgenommen worden, eventuell ein Studio oder eine sehr sachliche Ecke in einem Privathaus, die keine Spuren der BewohnerInnen verrät.

In der Zeit zwischen beiden Aufnahmen hat sich der Status der ZeugInnen/Überlebenden wesentlich gewandelt.²¹⁹ 1978 waren die ZeugInnen dabei, zu respektierten Figuren des historischen Berichts zu werden, 1996 war ihre Sakralisierung auf einem Höhepunkt angekommen.

Nach diesen Ausführungen zur Rahmung der Interviews sollen im Folgenden Übereinstimmungen und Differenzen der Narrative auf einer inhaltlichen Ebene herausgearbeitet werden. Dabei werden zugleich Bezüge zur Darstellung und medialen Bearbeitung benannt. Es werden einzelne Episoden der Erzählung ebenso wie die Erzählung an sich betrachtet. In Lanzmanns Interview ist augenfällig, dass bestimmte Gesprächssequenzen wiederholt werden, insbesondere jene Passage über Bombas Arbeit als Friseur in und vor der Gaskammer von Treblinka wird elliptisch besprochen. Ob ein Vorgespräch für das VHA-Interview geführt wurde, lässt sich den vorliegenden Materialien nicht entnehmen. Innerhalb des Interviews selbst gibt es keine Referenzen auf ein vorheriges Gespräch. Allerdings hat sich Bomba auf das Gespräch vorbereitet und jene zwei jiddische Gedichte aus den Jahren 1943 und 1944 mitgenommen, die er während des Interviews verliest.

In beiden Fällen suggeriert das Material unbearbeitet zu sein. Dies ist aufgrund der Digitalisierung und Aufbereitung jedoch nicht der Fall. Bei den Aufnahmen Lanzmanns sind technische Probleme zu erkennen, mehrfach wird eine orangene Folie eingeblendet, die kaschiert, dass in diesem Moment zur Audio-datei keine Bildaufnahme mehr vorhanden ist. Dies deutet einerseits darauf hin, dass das Bildmaterial erst zu einem späten Zeitpunkt digitalisiert und zuvor unzureichend konservatorisch behandelt wurde. Das Interview aus dem VHA ist technisch einwandfrei.²²⁰

Der Zugang ist jeweils von entsprechenden Copyright-Vorstellungen geprägt, das USHMM hat sich entschieden, nicht sämtliches Material online zur Verfügung zu stellen. Diese Entscheidung wird auf der Webseite des Museums nicht begründet. Das Zeugnis aus dem VHA ist sowohl über das VHA, das VHA Online als auch bei YouTube einzusehen.²²¹ In Teilen des Interviews mit Bomba ist Lanzmann zu sehen, ansonsten ist seine räumliche Präsenz zu erahnen. Beide Inter-

219 Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 2.3.

220 Es kommt durchaus vor, dass in VHA-Zeugnissen die Tonspulen fehlen.

221 Siehe hierzu ausführlich das Kapitel 5.3.5.3.6 zu Abraham Bomba.

views sind auf potentielle RezipientInnen ausgerichtet, die einen Zugang zum erzählten Zeugnis erhalten sollen.

Besonders bekannt ist jene Sequenz aus dem Interview mit Abraham Bomba, die Lanzmann im Film erzählt. Sie handelt ausschließlich von seiner Zwangsarbeit in der Kleiderkammer und als Friseur in Treblinka. Ausgelassen hat Lanzmann jene Szenen, in denen Bomba über seine Flucht aus Treblinka und quer durch Polen berichtet, seine Beteiligung an der *Żydowska Organizacja Bojowa* (ŻOB) im Ghetto Czystochowa und seine Flucht aus dem Konzentrationslager wenige Stunden vor der Befreiung 1945. Es ist eine fragwürdige Entscheidung Lanzmanns, Bomba auf das Opfersein in Treblinka zu reduzieren.

Bombas Erzählung über die Ereignisse in Treblinka lassen sich folgendermaßen zusammenfassen. Nach seiner Ankunft ist er als Zwangsarbeiter ausgewählt worden, zunächst in der Kleiderkammer, anschließend auch als Friseur. Zunächst habe er den Frauen in der Gaskammer die Haare geschnitten, nach kurzer Zeit in einem abgetrennten Raum in der Baracke, in der sich Frauen und Kinder entkleiden mussten. Man habe die Frauen nicht rasiert, sondern ihnen innerhalb von zwei Minuten die Haare so geschnitten, „making them believe they got a nice haircut, like a man’s haircut, with scissors.“²²² Jedes Mal wurden etwa 60 bis 70 Frauen die Haare geschnitten. Sobald die Friseure fertig waren, verließen sie die Gaskammer und warteten außerhalb der Gaskammer, während die Frauen innen vergast wurden. Auf Lanzmanns Frage nach seinen Gefühlen antwortet Bomba bestimmt, „you had no feelings.“²²³

Dann berichtet er, wie Frauen aus seinem Heimatort gekommen sind und sich mit Fragen an ihn gewandt hätten, aber „what could you tell them.“²²⁴ Anschließend kommt Bombas Bericht zu einem anderen Zwangsfriseur, dessen Frau und Schwester in seiner Anwesenheit in die Gaskammer getrieben wurden. In diesem Moment der Erzählung bricht der Zeuge zusammen und verlangt, das Zeugnis abubrechen. Seine Sprachlosigkeit und seine Verzweiflung sind körperlich sichtbar und übertragen sich direkt auf die RezipientInnen.²²⁵ Nach einer ersten Pause drängt Lanzmann, „go on, you must go on“²²⁶. Nach einer nochmaligen Unterbrechung, in der sich Bomba ununterbrochen bewegt, seine Sprachlosigkeit den gesamten Salon ausfüllt, entspannt sich folgender Dialog:

222 Shoah, Frankreich 1985, Regie Claude Lanzmann, Teil 5, Min. 25.04 – 25.10.

223 Lanzmann, Shoah, Min. 28.59 – 29.01.

224 Lanzmann, Shoah, Min. 29.12.

225 Vgl. Lanzmann, Shoah, Min. 30.00 – 31.14.

226 Lanzmann, Shoah, Min. 31.14 – 31.15.

Lanzmann: „You have to.“

Bomba: „It is too hard.“

Lanzmann: „Please. We have to do it, you know it.“

Bomba: „I am not able to do it.“

Lanzmann: „You have to do it. I know it's very, I know and I apologize.“²²⁷

Die Art und Weise, in der Lanzmann Bomba zwingt und bedrängt weiterzusprechen, ist kaum zu ertragen. Bomba wirkt gehetzt, sieht keinen Ausweg aus der Situation, er wird zum Opfer. Nach einigen Sekunden geht ein merklicher Ruck durch seinen Körper und er versucht die Rollen wieder zu vertauschen und Souveränität zurückzuerlangen. Er strafft sich, versucht Atmung und Weinen zu kontrollieren, nickt Lanzmann zu und gibt dann sein Einverständnis. „Okay, go ahead.“²²⁸ Hiernach gelingt es ihm, zu dieser Passage seiner Erinnerung zurückzukehren und sie zu Ende zu erzählen. Er berichtet, wie die Schwester und die Frau in die Gaskammern kamen und sich sogleich an ihren Mann bzw. Bruder wandten. Bomba beschreibt, wie sie mit ihm sprachen, nach dem fragten, was nun passieren würde. Dieser Mann hat nicht reagieren und nicht erzählen können. Für Bomba ist verständlich, dass der Mann seinen Verwandten nicht die Wahrheit sagte, aus seiner Sicht war es das Beste, was er tun konnte, obwohl „they [der Sklavenarbeiter, A.B.] know they will never see them again.“²²⁹ Im Interview mit der USC Shoah Foundation beschreibt Bomba seine erzwungene Arbeit anders gewichtet. Zunächst erläutert er ausführlich die Arbeit in der sogenannten Kleiderkammer und gibt weitere Informationen zum Lagerleben. Dann spricht er über seine Tätigkeit als Friseur. Er berichtet, wie er den nackten Frauen die Haare schnitt, „with common scissors“, dass diese „should not be suspicious that they are going to be killed.“²³⁰ Diese Erläuterung „with common scissors“²³¹ ist notwendig, da das Rasieren der Frauen bei der „Aufnahmeprozedur“ im Lager Auschwitz zur verfestigten Meta-Narration der Ereignisse selbst geworden ist.²³²

Bomba berichtet sowohl gegenüber Lanzmann als auch im Interview mit der Shoah Foundation von zwei Situationen in bzw. vor der Gaskammer, die er nahezu wortgleich berichtet und die auf stabile narrative Kerne innerhalb der situativ angepassten Narration eines Zeugnisses hinweisen. Als narrative Kerne sollen in

²²⁷ Lanzmann, Shoah, Min. 31.18 – 31.53.

²²⁸ Lanzmann, Shoah, Min. 33.28.

²²⁹ Lanzmann, Shoah, Min. 34.33 – 34.37

²³⁰ VHA Interview Abraham Bomba, Segment 21, Min. 4.46 – 4.51.

²³¹ VHA Interview Abraham Bomba, Segment 21, Min. 5.08.

²³² Es handelt sich also um einen Bestandteil des Bilderhaushalts, wie in Kapitel 3.4 thematisiert.

dieser Studie Aspekte des Zeugnisses, die sich fast unverändert in mehrfach abgelegten Zeugnissen finden und vom Dispositiv der Zeugnisse unberührt bleiben, bezeichnet werden. Hierfür finden sich mehrere Beispiele in Bombas Erzählung, von denen eines dargelegt wird. Zunächst in der Form, in der Bomba es im Interview mit dem VHA erzählte.

Er berichtet eine kurze Unterhaltung mit einer Frau, der er die Haare kurz vor ihrer Ermordung schnitt.

I had a conversation with a girl, I will never forget her name. She was from a little town called Koniec [nach Gehör], her name was Sara Levinson²³³. I never know a girl, the most gorgeous girl I know. And so she said: ‚Listen, you are a young man, try escape from here and let the world know what is going on here.‘ That’s exactly her words and that is how long it took cutting the hair.²³⁴

Im Interview mit Lanzmann berichtet Bomba die gleiche Begebenheit, allerdings mit einer nicht unerheblichen Bedeutungsverschiebung.

I want to mention one little thing that happened to me: I was cutting the hair of a woman – not a woman, more a girl of about 17, 18 years old. This girl was a teacher in her home town, young as she was; I asked her name, because she was so outspoken and so nice, and she told me her name was Sara Livinson. She came from a little town by the name of Konskie, in Poland. She told me like that: ‚I don’t want anything at all. I know I am going to be dead, and I know that they are going to gas me...‘

C.L She knew?

B. But please do me a favour that I am telling you you could do. Try to escape here from this place, and please go back to the places where you and I come from and tell the people, what is going on here.²³⁵

Die gesamte Szene wird in gleicher Weise wiedergegeben, der narrative Kern ist die Begegnung in oder vor der Gaskammer, die Veränderungen sind marginal, führen aber zu differenten Aussagen. Die Bedeutung der Szene wird durch das jeweilige Dispositiv des Zeugnisses, wie es analytisch dargelegt worden ist, bestimmt. Im Interview mit der Shoah Foundation ist die Begegnung mit der jungen Frau für Bomba Antrieb zu fliehen, zu überleben und Zeugnis abzulegen. Anders im Gespräch mit Lanzmann, in diesem lautet die Aussage, in die Ghettos zurückzugehen und zu warnen. Eine Aussage bezieht sich somit auf die Zeit der

233 In der Segmentierung des Interviews ist fälschlicherweise Chana angegeben.

234 VHA Interview Abraham Bomba, Segment 21, Segment 21, Min. 6:18 – 7:04.

235 Transkript der Filmaufnahmen mit Abraham Bomba, angefertigt von Claude Lanzmann, 1978, zugänglich über das USHMM, http://data.ushmm.org/intermedia/film_video/spielberg_archive/transcript/RG60_5011/7B46C4F8-EAEA-42BB-B0BC-FD3D05FA6599.pdf, S. 66.

Vernichtung selbst, die andere erst auf die Zeit danach. Der Bruch zwischen diesen Zeugnissen und die Spezifika des VHA-Zeugnisses treten noch deutlicher zutage, wenn das Interview aus dem Jahre 1990 mit der Interviewerin des USHMM herangezogen wird.

By cutting a woman's hair, I met a girl over there. What can I tell you? Miss America is a beast according to this girl. A beauty. A beauty from beauty land. While cutting her hair, she looks at me, she says, 'Look I see you are a young man. Do somethings that you should be able to escape and go over ... tell the people what is happening here. Especially, go. Maybe my father is alive. I know he is alive because he was a pharmacist in a little town.' I said to her, 'Look, what are you trying to do? Can I escape from death?' She insisted, she said, 'My name is Sara Levinson. I am from a little town by the name of Koniec in Poland. My father is the head man from the Judenrat. Now he is a pharmacist and tell what is going on, what happened to me.'²³⁶

Wiederum erzählt Herr Bomba aus eigener Motivation diese Szene, wiederum finden sich relevante Änderungen. Diese Erzählung zeigt die Szene in einer Phase der narrativen Transformation – noch ist das Ziel der Flucht, die jüdische Bevölkerung Polens zu informieren, bereits jetzt ist aber die Aufforderung der jungen Frau Antrieb zu fliehen und Zeugnis abzulegen. Die Aussage ist zu einem Zeitpunkt zentraler Veränderungen getätigt, die dann in den Interviews der Shoah Foundation wirksam werden – der zunehmenden Sakralisierung der ZeugInnen. Drei verschiedene Zielgruppen nennt Bomba in der übermittelten Aufforderung, zu fliehen und zu berichten. Ihren Vater, das jüdische Polen oder aber die ganze Welt. Die Bedeutungsverschiebungen kapseln jeweils das Dispositiv der Zeugnisse ein. Die Sammlung des USHMM hat 1990 gerade erst begonnen, Abraham Bomba ist einer der ersten Zeugen, es fehlt ein institutionelles Konzept der Interviewführung, das sich durch sämtliche Zeugnisse zieht. Es handelt sich vielmehr um Aufnahmen, in denen den ZeugInnen eine große narrative Souveränität zugestanden und kein Fragebogen abgearbeitet wurde. Die Sammlung entsteht für das USHMM, das aber noch nicht eröffnet ist und entsprechend von geringerer diskursiver Strahlkraft. Das Dispositiv ist relativ fragil und erlaubt Herrn Bomba, sehr bei sich in seiner Erzählung zu sein. Die Geschichte ist wichtig, kann aber ohne eine konkrete Bedeutung erzählt werden. Lanzmann stellte mit Bomba eine kommunikative Ebenbürtigkeit verfolgter jüdischer Widerstandskämpfer her, die eine gemeinsame Verpflichtung der Erinnerung teilen. Demensprechend ist es geradezu zwingend, dass sich Bomba im Auftrag der jungen ermordeten Frau an die verfolgten Jüdinnen und Juden wenden und ihnen die Wahrheit über Trebl-

236 United States Holocaust Memorial Museum: Oral History Interview with Avraham Bomba, Washington 28. August 1990, online abrufbar unter <http://collections.ushmm.org/search/catalog/irn504538>, Tape 3, Min. 43.56 – 45.07.

inka berichten sollte. Das Visual History Archive sammelte die Zeugnisse, um die Erinnerung an die sechs Millionen Ermordeten zu bewahren „and to educate in the future“, ²³⁷ die Zeugnisse sind mit der Sagbarkeitsregel, es der Welt zu erzählen, versehen gewesen. Diesen Auftrag schreibt Bomba nun jener jungen Frau zu. In allen drei Erzählungen wird Bomba durch die junge Frau bevollmächtigt, für die Sterbenden und die Ermordeten zu sprechen.

In beiden Interviews beschreibt Bomba ausführlich seine Rückkehr ins Ghetto Czystochowa ebenso wie seine Beteiligung am Ghetto-Untergrund. Nach der Flucht aus Treblinka verfügte Bomba über erhebliche Geldmittel, die er sowohl für die Beschaffung von Lebensmitteln als auch für den Untergrund ausgab. In diesen Passagen weichen die Interviews erheblich voneinander ab. Während sein Bericht über den Untergrund Lanzmann gegenüber passagenweise nicht verständlich ist, gelingt es ihm gegenüber der Shoah Foundation eine geordnete Erzählung zu schaffen. Er berichtet von den Vorbereitungen auf einen möglichen Aufstand, die Akquise von Waffen, Bau von Bunkern, den Aufstand mit Beginn der Liquidierung, die Ermordung von 27 Kämpfern der Czystochowaer Jüdischen Kampforganisation. Lanzmann hingegen berichtet er eher in lyrischer Qualität. „[W]e had fighters in the ghetto and fighters in the woods and everywhere. From our ghettos we sent out people to fight. Some of them – not only some of them, but 99% of those people got killed.“²³⁸

Zwei Passagen fehlen im VHA-Zeugnis, beide Lücken decken sich mit der Annahme eines veränderten Narrativs aufgrund des Erzählkontextes, wie auch bereits am Beispiel der Sprache des Zeugnisses diskutiert worden ist. So berichtet Bomba Lanzmann, wie er einen jüdischen Polizisten, bei dem er sich nicht sicher war, ob er ihn nach seiner Rückkehr aus Treblinka nach Czystochowa an die Deutschen verraten würde, massiv mit dem Tode bedrohte.

We said ‘What do you mean?’ [...] You are the police, but if you think you are going to touch us or do something to us, be prepared because we will kill you. We are not afraid of death anymore, because we know what death means, and we know what is going to happen to us, we know what is going to happen to you, even though you are policemen in the ghetto. [...] If you try something with us, we are going to finish you, we’re going to kill you.²³⁹

Diese Episode fehlt im VHA-Interview. Es würde hier zu weit führen, davon auszugehen, dass Bomba Selbstzensur geübt hätte, sondern es ist anzunehmen, dass

²³⁷ Dies wurde schon im Outreach Flyer zu Beginn der Sammlungstätigkeit vorgegeben.

²³⁸ Lanzmann, Transkript, S. 48.

²³⁹ Lanzmann, Transkript, S. 42–43.

er sich in seinem Bericht an den Interessen und Vorstellungen seiner GesprächspartnerInnen sowie den impliziten Sagbarkeitsregeln orientierte.

Die zweite fehlende Sequenz thematisiert die Tötungen von Personen, die im Ghetto durch den Untergrund als VerräterInnen verurteilt wurden.²⁴⁰ Bomba beschreibt das Vorgehen des Untergrunds relativ detailliert. Es existieren kaum detailreichere Schilderungen, es handelt sich um eines der Themen in Zeugnissen, die weitestgehend mit einem Tabu belegt worden sind, zumindest außerhalb eines jüdisch-jiddischen Diskursraums.

But we did something for them [den Spitzeln, KollaborateurInnen oder VerräterInnen, A.B.]. We took them away and had a court, we had judges and lawyers, and we decided that those people who worked with the Germans and denounced us, who were fighting against the Germans, they were not Jewish people. They were not even human beings, and the end of them was that the judges decided they were found guilty and they were killed. They actually were killed, choked to death by our Jewish underground so that the world should know.²⁴¹

Diese Handlung, die außerhalb einer Extremsituation, die das Ghetto darstellte, als Normbruch gewertet werden würde, war Bestandteil der Etablierung und Sicherung des Widerstands in verschiedenen Lagern. Es ist aber außerhalb eines spezifischen Gesprächskontextes eine Handlung, die der Erklärung und ggf. der narrativen Anpassung bedarf. 1996 im Interview mit der Shoah Foundation über die Tötung jüdischer KollaborateurInnen zu sprechen, hätte bedeutet, dass sich Bomba gegen die allgegenwärtige Auffassung gestellt hätte, die Überlebenden und Ermordeten ausschließlich als Opfer, als ‚gute‘ Menschen, nicht aber als Menschen in einer unerträglichen Zwangssituation zu verstehen. Hätte er über diese Maßnahmen des Widerstands gesprochen, hätte er gegen die unausgesprochenen Erzählkonventionen verstoßen und sich außerhalb des Raumes des Sagbaren befunden. Es handelt sich um jene Grenzen des Zeugnisses, wie sie eingehend diskutiert worden sind. Es lässt sich schlussfolgern, dass den Zeugnissen aus dem VHA ein vielleicht erheblicher Bestandteil an Erzählungen fehlt, da diese die Konventionen des Sprechens über die Opfer unterlaufen hätten und daher einer diskursiven Selbstzensur unterlagen.

240 Zu diesem schwierigen Aspekt der Geschichte des jüdischen Widerstands hat sich Marek Edelman in aller Ausführlichkeit und in mehreren Zeugnissen geäußert. „Sowohl in der Polizei als auch im Judenrat gab es einige, die mit den Deutschen kollaborierten. Diese Personen haben wir zum Tode verurteilt und getötet.“ Assuntino u. Goldkorn, Hüter, S. 51.

241 Lanzmann, Transkript, S. 49.

Die Zeugnisse des Ehepaares in Relation zueinander

Regina Bomba wurde am 5. Juni 1920 in Łódź als Regina Hamburger in eine neunköpfige Familie geboren. Sie beschreibt ihre Familie als sehr religiös. Der Vater arbeitete als Buchhalter, die Mutter führte den Haushalt und kümmerte sich um die Kinder. Sie selbst konnte ihre mehrjährige Ausbildung zur Buchhalterin aufgrund des Kriegsbeginns nicht mehr beenden. Im Gegensatz zu ihrer weiteren Familie hielt sie sich bei Kriegsbeginn direkt in Łódź auf, die Familie war noch auf dem Land in der Sommerfrische. Von dort versuchten sie in die Sowjetunion zu fliehen, was allerdings scheiterte, so dass sie nach einiger Zeit nach Łódź zurückkehrten. Frau Hamburger versuchte sich der Flucht anzuschließen, es gelang ihr allerdings nicht mehr, die Stadt zu verlassen.²⁴² Ihre beiden Brüder waren zum Zeitpunkt des deutschen Überfalls auf Polen Offiziere der polnischen Armee. Mindestens einer der Brüder geriet in Kriegsgefangenschaft.²⁴³ Nach seiner Entlassung floh er in die Sowjetunion. Auch Frau Hamburger drängte auf erneute Flucht, entschloss sich aber bei ihrem Vater zu bleiben, der sich weigerte, Łódź zu verlassen. Einige Wochen nach dem Einmarsch der Deutschen wurde der Vater zur Zwangsarbeit herangezogen und schwer misshandelt. Von diesen Misshandlungen, so berichtet die Zeugin, erholte er sich nicht mehr.²⁴⁴

Am 10. März 1940 wurde die Familie aus Łódź nach Nove Radomsku verbracht.²⁴⁵ Von dort aus begab sich Regina Hamburger mit ihrem schwerkranken Vater nach Cześćochowa, wo er im dortigen jüdischen Krankenhaus behandelt werden konnte.²⁴⁶ Sie selbst suchte sich verschiedentliche Unterkünfte in Cześćochowa und leistete Zwangsarbeit im Ghetto. Ende 1941 oder im Verlauf des Jahres 1942, dies wird aus dem Zeugnis nicht deutlich, kehrte der Vater zur restlichen Familie nach Radomsku zurück, sie blieb allein in Cześćochowa. Dort heiratete sie ihren ersten Mann, Shloyme Moskovitz. Gemeinsam überstanden sie die ersten Deportationen aus dem Ghetto Cześćochowa. Im Mai 1942 telefonierte sie letztmalig mit ihrer Mutter, der sie von ihrer Schwangerschaft berichtete. Kurz darauf ist die Familie aus Radomsku nach Treblinka deportiert worden.²⁴⁷ Ihr Mann wurde Ende 1942 oder auch Anfang 1943 aus dem Ghetto deportiert und

242 Vgl. VHA-Interview Regina Bomba, Segment 16, Min. 16.03–16.57.

243 Vgl. VHA-Interview Regina Bomba, Segment 19, Min. 19.25.

244 Vgl. VHA-Interview Regina Bomba, Segmente 2–10. Regina Bombas Zeugnis ist in einminütige Segmente unterteilt, es ist also nach der Umstellung 2001 indexiert worden.

245 Vgl. VHA-Interview Regina Bomba, Segment 28, Min. 28.46.

246 Vgl. VHA-Interview Regina Bomba, Segmente 31–25.

247 United States Holocaust Memorial Museum: Oral History Interview with Regina Bomba, Washington, 8.9.1990, online abrufbar unter <http://collections.ushmm.org/search/catalog/irn504459>, Tape 1, Min. 8.30.

überlebte nicht.²⁴⁸ Regina Moskovitz ließ nach seiner Deportation eine späte Abtreibung vornehmen.²⁴⁹ Sie überstand auch die Liquidierung des kleinen Ghettos, nun völlig auf sich gestellt. Nach dessen Rückkehr aus Treblinka lernte sie Abraham Bomba kennen. Als das Restghetto liquidiert wurde, wurden sie gemeinsam in das Konzentrationslager HASAG in Czystochowa verbracht, von wo sie in der Nacht vor der Befreiung flohen. Nur ein Bruder hat neben ihr überlebt. Nach dem Versuch der Ansiedlung in Polen ging sie gemeinsam mit ihrem Mann in die amerikanische Besatzungszone, um schließlich in die USA zu migrieren. Dort wurde ihre einzige Tochter geboren, der zuliebe sie in den 1970er Jahren sowohl in Israel als auch den USA lebten.²⁵⁰ In den 1990er Jahren lebten sie wiederum dauerhaft in den USA. Es ist ihren Zeugnissen für das USHMM und das VHA nicht zu entnehmen, ob sie selbst berufstätig war.

Regina Bombas Interviewer Dan Danieli im Interview für das VHA 1996 ist selbst Überlebender aus Ungarn, der in einem dortigen Arbeitslager bzw. einer Arbeitsbrigade unter dem Kommando von Laszlo Ocskay überlebte. Danieli hat als Freiwilliger intensiv für die Shoah Foundation gearbeitet und eigene Recherchen auch auf wissenschaftlichen Konferenzen präsentiert. Danieli, Jahrgang 1929, hat selbst für das Archiv Zeugnis abgelegt.²⁵¹ Frau Bomba saß also, anders als ihr Mann, einem Experten gegenüber, zu dem sie sich positionieren musste. Dies hat in erheblicher Weise Einfluss auf die Gesprächsdynamik genommen, wie noch anhand eines Beispiels gezeigt wird. Der Interviewer war des Englischen deutlich besser mächtig als seine Gesprächspartnerin. Seine Fragen sind in schnellem Tempo gestellt, die Interviewte versucht sich diesem Tempo anzupassen, scheitert daran aber. Wiederholt beendet er ihre Sätze und bewertet ihre Aussagen. Frau Bomba erlangt zu keinem Zeitpunkt eine narrative Hoheit über ihr Zeugnis, ihre Erzählung ist verworren, der Interviewer hilft ihr nicht, sie zu strukturieren. Zudem bringt er selbst dauerhaft Elemente ihrer Erzählung durcheinander. Hinzu kommt, dass er Frau Bomba als Kind während der Ereignisse einstuft, wenngleich sie 1939 bereits 19 Jahre alt war. Der Interviewer fragt nicht nach ihrer Person und Situation, sondern ist auf die Eltern fokussiert. Hierbei reagiert er immer wieder verwundert, wenn Regina Bomba äußert, sie habe Entscheidungen getroffen.

Vergleicht man die beiden VHA-Interviews des Ehepaares Bomba, so lässt sich das mit Herrn Bomba geführte Interview nicht nur entlang des Standardverfahrens der Shoah Foundation als erfolgreich beschreiben, sondern auch an-

248 Vgl. VHA-Interview Regina Bomba, Segment 47, Min. 16.04–16.08.

249 Vgl. VHA-Interview Regina Bomba, Min. 20.09.

250 Über diese Aspekte der privaten Familiengeschichte spricht Abraham Bomba nicht.

251 Vgl. Danieli, Dan. Interview 3019. Visual History Archive. USC Shoah Foundation © 1994.

hand der Richtlinien vieler weiterer Interviewprojekte. Der Zeuge erzählt, ihm obliegt die Deutungshoheit über das Gespräch, die Interviewerin hört zu, stellt klärende Fragen und unterbricht ihn nicht. Einzige Ausnahme ist die Passage zum Ende des Interviews, in der Bomba das jiddische Gedicht vorträgt.

Auch im Interview mit Linda Kuzmack für das USHMM 1990 ist das Narrativ von Regina Bomba nicht einfach zu entschlüsseln, es gibt chronologische Sprünge, wichtige Informationen fehlen. Dennoch fühlt sich die Zeugin sichtbar wohler, sie bestimmt weitestgehend die Erzählung und befindet sich in einer souveränen Position, da Kuzmack ihr die Rolle der Expertin für ihre eigene Lebensgeschichte zuweist. Abraham Bomba agiert in seinem Interview mit Kuzmack ebenso sicher wie in seinem Zeugnis für das Visual History Archive. Seine Stimme und Tonlage sind kaum zu unterscheiden.²⁵² Auffallend ist, dass beide Interviews mit Herrn Bomba wesentlich länger sind, als jene mit seiner Frau. Sie sprach mit der Interviewerin des USHMM etwa eine Stunde, sein Zeugnis dauert 3:20 Stunden. Einen ähnlichen Umfang hat auch das Interview für die Shoah Foundation und das Gespräch mit Lanzmann. Das Interview von Regina Bomba mit der Shoah Foundation dauert knapp zwei Stunden.

Regina Bomba hat ausgesprochen eigenständig während der Verfolgung agiert. Sie entschied, mit ihrem Vater nach Czechochowa umzusiedeln und kümmerte sich dort um ihn und baute sich im Rahmen der Möglichkeiten ein eigenes Leben auf. Mit ihrer Mutter und den Geschwistern hielt sie hauptsächlich brieflichen, selten auch telefonischen Kontakt. Ein weiteres Beispiel findet sich zu Beginn ihrer Erzählung. Einer ihrer Brüder geriet als polnischer Offizier in Kriegsgefangenschaft und wurde in ein Lager nach Łódź verbracht. Dort versuchte sie ihn gemeinsam mit ihrer Schwägerin zu sehen. Im Gegensatz zu ihrer Schwägerin gelang es ihr, Zutritt zum Lager zu erhalten. Sie verhandelte mit dem zuständigen deutschen Offizier über die Bedingungen für eine Entlassung ihres Bruders. Dieser forderte von ihr 20 Unterschriften von Volksdeutschen beizubringen, dass ihr Bruder ein ‚guter Jude‘ sei. Dies gelang ihr und sie versucht im Zeugnis auf diese eigene Leistung hinzuweisen. Kurz nach seiner Entlassung flüchtete ihr Bruder mit seiner Familie in die Sowjetunion.²⁵³ Regina Bomba wurde an diesem Tag festgenommen, da sie die entsprechende Armbinde, die sie als Jüdin auswies, vergessen hatte, anzulegen. Es gelang ihr, der angedrohten Todesstrafe durch sofortige Zwangsarbeit zu entkommen. Diese Beispiele zeigen, dass Regina Bomba sehr eigenständig und zielgerichtet agiert hat. Genau diese

²⁵² Allerdings ist die technische Qualität der Aufzeichnungen des USHMM deutlich schlechter.

²⁵³ Vgl. VHA-Interview Regina Bomba, Segment 23.

Haltung aber negiert sie im Interview wiederholt, vermutlich weil sie sie als Bruch ihrer Geschlechterrolle betrachtet.

In drei Szenen soll die gemeinsame Erinnerung des Ehepaares diskutiert werden: Erstens ihr Kennenlernen, zweitens eine gefährliche Situation innerhalb des HASAG-Lagers und drittens die Darstellung der Flucht aus diesem Lager. Hierbei ist nicht nur auf Überschneidungen und Widersprüche in den Narrativen zu achten, sondern insbesondere auf Auslassungen ebenso wie auf Nuancierungen.

Das Ehepaar lernte sich kennen, nachdem Abraham Bomba wieder im Ghetto Czystochowa eingetroffen war. Zu diesem Kennenlernen gibt es zwei Beschreibungen. Herr Bomba beschreibt zunächst, dass ihm etliche der Ghetto-BewohnerInnen keinen freundlichen Empfang bereiteten, als er zurückkehrte. Er hatte Schwierigkeiten sich zu behaupten und Sorge, dass einzelne Personen ihn an die Deutschen verrieten. Auch beschreibt er, mit welcher Ablehnung auf seine Berichte aus Treblinka und die Nachricht, dass die anderen Deportierten ermordet worden sind, reagiert wurde. Dann geht er über zum Kennenlernen seiner Frau. Er habe sie über gemeinsame Freunde getroffen.²⁵⁴ Regina Bomba hingegen eröffnet im Interview, dass sie Abraham Bomba unbedingt treffen wollte, nachdem sie von seiner Rückkehr erfuhr, da sie sich von ihm Informationen zum Verbleib ihres Mannes und ihrer Schwiegereltern erhoffte. Der Kontakt sei dann über gemeinsame Freunde zustande gekommen. Im Unterschied zu ihrem Mann schildert sie auch, wie sie auf seinen Bericht reagiert hat: ungläubig und aggressiv.²⁵⁵

Während der Lagerzeit im HASAG-Lager muss Regina Bomba Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie leisten, ihr Mann arbeitet als Friseur innerhalb des Lagers. Sie sehen sich regelmäßig, sind jedoch nach Geschlechtern getrennten Baracken zugeteilt. Regina Bomba schildert eine höchst bedrohliche Situation, die sich im Verlauf des Jahres 1944 ereignet haben muss. Während der Arbeit an ihrer Maschine wurde sie von einem deutschen SS-Mann bedrängt und sexuell belästigt. Sie beschreibt, wie sie immer wieder versuchte vor ihm zu fliehen und dabei ihre Arbeit vernachlässigte. Die Erzählung ist verworren, aber es lässt sich heraushearsen, dass sie im Verlauf dieser Situation ihren Arbeitsplatz verließ und auf der Flucht vor dem SS-Mann über das Gelände des Lagers lief. Dieser habe sogar auf sie geschossen, sie aber verfehlt. Da sie sich des sexuellen Übergriffs, den sie nicht so benennt, aber eindeutig beschreibt, erfolgreich entzog, ordnete der SS-Mann eine Prügelstrafe für sie an. Völlig aufgelöst habe sie daraufhin ihren Mann gesucht, der ihr verboten habe, sich dieser Strafe zu stellen, wenngleich sie so

²⁵⁴ Vgl. VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 34, Min. 14.30 – 14.52.

²⁵⁵ Vgl. VHA-Interview Regina Bomba, Segmente 52, 53, Min. 22.30 – 23.42.

verängstigt war, dass sie keine andere Möglichkeit sah.²⁵⁶ Herr Bomba muss dann etwas unternommen haben, die genaue Handlung verbleibt im Unklaren, um die Situation aufzulösen. Schlussendlich habe der SS-Mann mitgeteilt, „Ich war besoffen“²⁵⁷ und die Situation auf sich beruhen lassen. Diese Passage, so wichtig sie für Regina Bomba ist, findet sich nicht im Zeugnis ihres Mannes. Genauer gesagt, in keinem der drei Zeugnisse.

Die dritte Passage betrifft die Flucht aus dem HASAG-Lager, hier stellen sich beide unabhängig voneinander als die treibende Kraft dar. Interessant an dieser Sequenz ist, dass sie in Bezug auf eine Genderanalyse uneindeutig bleibt. Zumeist tritt Frau Bomba aus gleich zwei Gründen hinter ihren Mann zurück, zum einen ist dies das patriarchale Beziehungsmuster des Ehepaares, zum anderen sind dies seine Erfahrungen als einer der wenigen Überlebenden des Vernichtungslagers Treblinka. Aufgrund dieser Perspektivierung gestaltet sie ihre eigene Geschichte wesentlich undramatischer und weniger signifikant in ihrer eigenen Deutung.

Hinsichtlich der Flucht aus dem Lager aber trifft genau dies in ihrer Erzählung nicht zu. Zunächst wird die Erzählung Abraham Bombas wiedergegeben, die knapper ist. Da im Lager die Räumung desselben vermutet wurde, habe er beschlossen zu fliehen, denn ein zweites Mal würde er sich nicht in einen Zugwaggon sperren lassen. Lieber würde er sterben. Seiner Frau habe er mitgeteilt, sie könne sich ihm anschließen. Es verbleibt im Unklaren, wie er reagiert hätte, wenn sie sich gegen die Flucht entschieden hätte. Eine Flucht erschien ihm möglich, da die Rote Armee sich bereits in der Nähe aufhielt und ihm Orte und Menschen bekannt waren, zu denen sie fliehen konnten. Er habe dann im Tagesverlauf Kontakt mit den ukrainischen Wachen am Lagertor aufgenommen, deren Verhalten bereits aufgrund der bevorstehenden Befreiung durch die Rote Armee wesentlich freundlicher war und mit ihnen einen Fluchtversuch am Abend ausgehandelt respektive sie entsprechend bestochen. Abraham Bomba verfügte seit der Flucht aus Treblinka über finanzielle Ressourcen, die er nicht nur für den Widerstand im Ghetto einsetzte, sondern auch in Teilen mit ins HASAG-Lager nehmen konnte. Dann sei zunächst er geflohen, habe die Situation jenseits der Lagergrenzen erkundet und anschließend seine Frau abgeholt. Gemeinsam seien sie zu einem Bekannten Bombas aus der Vorkriegszeit, bei dem sie sich bis zum nächsten Tag verborgen halten konnten.²⁵⁸ Regina Bomba hingegen beschreibt, nachdem ihre Erzählung über den Auslöser der Flucht kongruent mit der ihres Mannes ist, wie ihr Mann als erster durch den Lagerzaun stieg, dann aber nach

²⁵⁶ Vgl. VHA-Interview Regina Bomba, Segment 61, Min. 0.13–4.37.

²⁵⁷ VHA-Interview Regina Bomba, Min. 4.34.

²⁵⁸ VHA-Interview Abraham Bomba, Segment 34, Min. 13.28–13.57, 16.44–17.41.

wenigen Minuten in großer Angst zurückkehrte und die Flucht abbrechen wollte. Da habe sie ihn davon abgehalten, ihn genötigt erneut mit ihr durch den Zaun zu klettern und anschließend weiter in die Stadt hinein zu flüchten.²⁵⁹ Es kann sein, dass Angst an dieser Stelle nicht dem Entwurf der eigenen Geschlechtlichkeit durch Herrn Bomba entsprach und daher von ihm nicht erzählt wurde.

Auch finden sich einzelne Passagen nicht in beiden Zeugnissen, da sie unterschiedlichen Erfahrungswelten entstammten. Herr Bomba unternimmt keine Verweise auf das Interview mit seiner Frau, sondern betrachtet sein Zeugnis unabhängig. Dies ist bei ihr nicht der Fall, Regina Bomba nimmt konsequent Querverweise auf die Interviews ihres Mannes gegenüber dem USHMM und dem VHA vor.

Eine weitere Auslassung im Zeugnis Abraham Bombas ist geschlechtsbedingt erfahrungsdifferent. Regina Bomba berichtet ausführlich, wie in ihrer Baracke von Sommer 1943 bis zur Befreiung 1945 ein zunächst achtzehn Monate alter Junge versteckt worden ist. Mit großer Genauigkeit erzählt sie seine Anpassungsstrategien, die Fähigkeit, gefährliche Momente zu erkennen und sich unsichtbar zu machen. Das Kind lebte bei seiner Mutter, die für ihn Sorge trug.²⁶⁰ Es ist über die einzelne Situation hinaus festzustellen, dass in etlichen Zeugnissen insbesondere Frauen über die Kinder in den Ghettos und Lagern sprechen, sie zum Bestandteil der Zeugnisse machen. Dies ist nicht durch den Fragebogen der Shoah Foundation bedingt, in dem es keine entsprechenden Hinweise gibt. Das Thema Kinder/Familie, also die private Ebene der Erfahrung wird dennoch häufiger von Frauen thematisiert. Dies gilt auch für das Nachkriegsleben der Familie Bomba, auch hier berichtet Frau Bomba ganz im Gegensatz zu ihrem Mann detailliert. Dieser verweist in den abschließenden Sequenzen seines Zeugnisses vor allem auf andere Widerstandskämpfer und Überlebende, mit denen er befreundet oder bekannt war.

Aus dem Bericht von Frau Bomba wird deutlich, wie sie immer wieder als handelnde Akteurin aufgetreten ist und jenseits möglicherweise vorhandener Geschlechterrollen, denen sie sich in einer Nichtextremsituation angepasst oder die sie abgelehnt hätte, Entscheidungen getroffen und gehandelt hat. Dabei haben sich auch die generationellen Funktionen zwischen ihr und ihren Eltern verschoben. Inwieweit Frau Bomba selbst in den Untergrund involviert war, lässt sich aus dem Zeugnis nicht entnehmen. Hier verweist sie wiederholt auf ihren Mann und dessen Rolle und der Interviewer stellt keine entsprechenden Nachfragen. Aufgrund der Quellenbasis kann nur vermutet werden, dass Frau Bomba

259 VHA-Interview Regina Bomba, Segment 68, Min. 7.02–8.50.

260 Vgl. VHA-Interview Regina Bomba, Segmente 81, 82.

ggf. selbst in den Untergrund involviert war. Diese Vermutung lässt sich nicht auf Beschreibungen ihres eigenen Handelns stützen, allerdings lässt sich ihre gute Kenntnis des Untergrunds in Cześćchowa, die sich während des Zeugnisses deutlich zeigt, als Indiz deuten. Geschlechternormen prägen an dieser Stelle das Narrativ und lassen eine Leerstelle vermuten. Es ist zu betonen, dass es sich um eine Vermutung handelt.

Einen ähnlichen Befund ergab die Analyse der beiden VHA-Zeugnisse des Ehepaares Gothart, die beide im Warschauer Ghetto-Untergrund der *Żydowska Organizacja Bojowa* mitwirkten. Obwohl Frau Gothart auf ihre eigene Initiative und unabhängig von ihrem Mann direkt in die ŻOB involviert war, stellte sie ihr Mitwirken respektive ihre Widerstandsaktivitäten als marginal und unbedeutend dar. Anders ihr Mann, der zwar als Sanitäter ausgebildet worden war, jedoch ebenso wie sie während des Aufstands selbst nicht kämpfte, sondern die Zeit in einem Bunker verbrachte. Er betonte seine Rolle im Widerstand und wies explizit auf seine guten und zahlreichen Kontakte zur Leitung der ŻOB, insbesondere zu Mordechaj Anielewicz und Icchak Cukierman hin.²⁶¹ Anhand der genauen Analyse beider Zeugnisse lässt sich schlüssig argumentieren, dass diese Form der narrativen Darstellung auf die jeweiligen Vorstellungen beider ZeugInnen hinsichtlich eines geschlechteradäquaten Verhaltens und die notwendigen narrativen Anpassungen an diese Vorstellungen zurückzuführen sind.

Zugleich hat auch die Shoah Foundation explizite Vorstellungen zu den Geschlechterrollen in die Interviews gebracht, die strikt patriarchal geprägt sind und damit ein bestimmtes Grundsetting der Interviews bedeuteten. Dies lässt sich an wenigen Beispielen aufzeigen. Der familiäre Hintergrund der Interviewten, der im *Pre-Interview-Questionnaire* als auch im Interview selbst erfasst wurde, fokussierte auf den Vater der interviewten Person. Dessen Herkunft, Bildungsgrad, Tätigkeit, religiöse und politische Orientierung sollte erfasst werden. Hinsichtlich der den Interviews zugrundeliegenden Meta-Narration der Shoah kann von einem androzentrischen Narrativ ausgegangen werden, das Frauen selbst innerhalb des bewaffneten Widerstands nur Hilfstätigkeiten zuschrieb. Ein komplexeres Bild von Geschlechterrollen, wie es gerade in den europäischen Metropolen (und damit auch in Osteuropa) seit den 1920er Jahren für breite gesellschaftliche Milieus beobachtet werden konnte, ebenso wie situationsbedingte Überschreitungen der Geschlechternormen waren hier nicht vorgesehen.

Abschließend soll die Verhandlung der Subjektposition von Frau Bomba zwischen ihr und dem Interviewer Dan Danieli reflektiert werden. Der Begriff des/

261 Vgl. Bothe, *Duale Erinnerung*, S. 129–130. Eine der entsprechenden Passagen aus Josef Gotharts Zeugnis ist in Kapitel 3.3 zitiert worden.

der Überlebenden ist ausführlich eingeführt und diskutiert worden. Es ist auf eklatante Schwierigkeiten hingewiesen worden, ebenso wie auf unspezifische Definitionen.²⁶² Regina Bomba ist nach dem Verständnis dieser Studie als Zeugin wie als Überlebende zu benennen. In der schließenden *Message for the Future* allerdings nimmt der Interviewer eine Einordnung ihrer Erfahrungen vor. Regina Bomba, so seine These, habe kaum Schreckliches erlebt. Aufgrund der besonderen Relevanz wird diese Passage ausführlich zitiert:

INT: But comparing yourself...“ RB: „But comparing to other camps, it was impossible. Other camps, they were killing people. That was the, was the real concentration camps, death camps like Auschwitz, Treblinka, Majdanek, burning the people alive, we didn't have that. They wanted to do something, they took people and sent them away. Where they send them, I don't know.[...] But in the camp we had no ovens, only working.“²⁶³

Einerseits spricht dies dafür, dass er ihr Zeugnis über weite Strecken nicht verstanden hat. Andererseits deckt sich diese Annahme aber durchaus mit ihrer Darstellung, dass ihr Mann wesentlich grauenhaftere Erfahrungen machen musste. Regina Bomba hat ab Dezember 1939 zunächst im Ghetto Łódź leben müssen, ist dann nach Radomsko transportiert worden und hat sich von dort aus selbst nach Czeszochowa begeben. Sie hat bis zur Befreiung am 16. Januar 1945 mehr als fünf Jahre erst in Ghettos und anschließend im Konzentrations- und Zwangsarbeitslager HASAG gelebt. Sie gehörte zu den knapp zehn Prozent der jüdischen Bevölkerung Czeszochowas, die nicht nach Treblinka deportiert wurden, überlebte die Liquidierung des Ghettos und anschließend noch mehr als anderthalb Jahre Zwangsarbeit. Sie musste sich im Ghetto einer Abtreibung unterziehen und wurde regelmäßig im Arbeitslager schwer misshandelt. Mehr als die Hälfte der Gefangenen überlebte die Zwangsarbeit nicht. Anders als ihr Mann ist sie allerdings nicht in einem Todeslager der Aktion Reinhardt gewesen. Die Erfahrungen von Frau Bomba nicht als „holocaust experience“²⁶⁴ im engeren Sinn zu werten, ist nicht schlüssig. Der auktorielle Faktor des Dispositivs ist neu zu bewerten, da Herr Danieli ein sehr dominanter Interviewer ist, der „seine“ Geschichte der Überlebenden erzählt.

²⁶² Vgl. hierzu Kapitel 2.4.

²⁶³ VHA-Interview Regina Bomba, Segment 79, Min. 18.35–19.04.

²⁶⁴ Weissman, Gary: *Fantasies of Witnessing. Postwar Efforts to Experience the Holocaust*. Itaca 2004, S. 91.

Zwischenfazit

In diesem Kapitel ist ein *close reading* von insgesamt fünf Zeugnissen zweier Überlebender gewagt worden. Eine solche Interpretation ist immer ein Wagnis, da das Zeugnis ein höchst intimer Bericht ist. Ziel der kontrastierenden Analyse war es nicht, Unstimmigkeiten in den Zeugnissen zu erkennen, sondern die Wirksamkeit verschiedener Faktoren des Dispositivs nachzuweisen. Von besonderer Bedeutung scheinen hierbei bei der Analyse der beiden Zeugnisse vor allem die Sagbarkeitsregeln, wie sie durch Sprache, Geschlecht, AutorInnenchaft, institutionelle Vorgaben, nationalen Kontext und die partiell gegenläufigen Erzählungen vorgegeben wurden. Beide ZeugInnen haben den Sprachwechsel, wie er herausgearbeitet wurde, vollzogen. Als Abraham Bomba im Interview mit der Shoah Foundation ins Jiddische wechselt, reagiert die Interviewerin beunruhigt, die Regeln des Gesprächs entgleiten ihr. In seiner Übersetzung des jiddischen Gedichts nimmt Bomba bemerkenswerte Anpassungen vor. Geschlecht ist ein spannungsgeladener Faktor, an dem sich eine patriarchale historische Erzählung mit oftmals gendercodiert inkompatiblen Handlungen der AkteurInnen bricht. Diese Differenzen werden – vor allem durch Auslassungen – in den Erzählungen versucht in Konvergenz mit den eigenen Geschlechterrollenvorstellungen zu bringen. An mehreren Stellen im Interview mit Abraham Bomba für das VHA ist zu erkennen, wie die Interviewerin versucht, das Narrativ zu beeinflussen. Die Auswirkungen des von der Stiftung vorgegebenen narrativen Rahmens sind am Beispiel der Erinnerung an die junge Frau in der Gaskammer Treblinkas aufgezeigt worden. Der Interviewer von Frau Bomba hat sein eigenes Narrativ der Ereignisse an mehreren Stellen versucht in das Interview zu schreiben, in einer Quellenkritik ist es entsprechend notwendig, diese Einflussfaktoren möglichst genau beschreiben zu können. Der nationale Kontext der Zeugnisse aus dem VHA ist US-amerikanisch und hat sich in den wenigen Jahren seit der Aufnahme der Interviews für das USHMM deutlich im Sinne der Sakralisierung weiterentwickelt. Beide ZeugInnen haben sich in den Gesprächen jeweils den Anforderungen angepasst, zugleich sind narrative Kerne ihrer Erzählungen stabil geblieben. Wenngleich die Zeugnisse von einem Dispositiv strukturiert werden, gibt es eigenständige Elemente, die scheinbar über eine gewisse Widerständigkeit verfügen.

3.6 Kapitelfazit

In diesem Kapitel ist das mediale und kulturelle Umfeld der Entstehung der Shoah Foundation erschlossen, die Institutionengeschichte der Stiftung skizziert, die Produktion der Zeugnisse, die Politik des Archivs und das Dispositiv der Zeug-

nisse als analytische Zugriffe verwendet worden. Ziel dieses Vorgehens war es, die Spezifika der VHA-Quellen für eine generelle Quellenkritik herauszuarbeiten.

Schindlers Liste hat einen bestimmten Diskursraum über die Shoah vorgegeben, der nicht vollständig von der Shoah Foundation übernommen worden ist. Insbesondere hinsichtlich der Meta-Narration und des Erlösungsnarrativs finden sich jedoch Überschneidungen. Wenngleich also das Visual History Archive nicht als Fortsetzung des Filmes und nicht nur als Projekt Steven Spielbergs zu diskutieren ist, sind die Einflüsse beider von erheblicher Bedeutung. Dies kann im Umkehrschluss aber nicht dazu führen, dass die intellektuelle Kritik am Film für das Archiv nur aktualisiert wird, sondern die Quellen an sich erfordern eine sorgfältige Quellenkritik. Grundlage dieser Quellenkritik kann das hier entwickelte Dispositiv der Zeugnisse des VHA sein.

Schindlers Liste ebenso wie die Zeugnisse haben eine eigene Geschichte der Erzählung. Anhand verschiedener Filmtitel und Archive sind Quellen des kollektiven Bilderhaushaltes benannt worden. Neben den Filmen gibt es auf Seiten der Archivpraxis eine zweite Genealogie der Zeugnisse, die es zu berücksichtigen gilt. Es ist gezeigt worden, dass sämtliche Archivprojekte mit eigenen Strukturen und einer eigenen Politik des Zeugnisses auch – zumeist unbewusst – ein eigenes Dispositiv schaffen.

Das VHA ist ein sehr eigenwilliges, herausforderndes und partiell auch problematisches Archiv. Im Rahmen der hier mehrfach angemahnten Quellenkritik kann die Auseinandersetzung mit der Institution, die die Zeugnisse produzierte, nicht außen vorgelassen werden. Zunächst ist festzustellen, dass das VHA ein Großprojekt ist, das aufgrund seiner Größe Globalität und Allumfassendheit signalisiert. Dieses Versprechen kann das Archiv nicht einlösen. Dies gilt sowohl für den Bestand an Zeugnissen als auch seine archivische Bearbeitung. Gleichzeitig ist festzuhalten, dass kein anderes Projekt zur Sammlung von Zeugnissen je in dieser Größenordnung mit einer solchen Logistik und diesen finanziellen Mitteln umgesetzt wurde. Die Zeugnisse im VHA sind zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt entstanden, in dem ein US-amerikanisch dominierter wissenschaftlicher wie kultureller Diskurs auf eine Sakralisierung der Zeugnisse wie auch der ZeugInnen zustrebte. Diese Haltung zu den Zeugnissen beeinflusste das Interviewprojekt als Ganzes, regionale Unterschiede sind jedoch zu erkennen. Dies gilt auch für das formale Standardprozedere der Zeugnisproduktion, das national wie regional sehr different war. Diese Differenzen ergaben sich auch aus den unterschiedlichen Bedingungen vor Ort – Erinnerungskultur, Infrastruktur und ähnliche Aspekte sind hier zu nennen.

Das Archiv ebenso wie die Stiftung zeichnen sich durch eine Top-Down-Strategie aus, deren Copyrightbeschränkungen wissenschaftlich problematisch sind. Wenngleich das VHA ein digitales Archiv ist, führen die letztgenannten

Punkte zu einer partiellen Nichtöffnung für die digitalen Medien, denn die Nutzung der Zeugnisse ist nur in den von der Stiftung vorgegebenen Formen möglich.

Das Dispositiv der Zeugnisse des VHA ist als Grundlage der Quellenkritik zu sehen und zugleich selbst zu analysieren. Das *close reading* der Quellen hat offengelegt, wie sich das Dispositiv der Zeugnisse zwischen Zeit, Medium und Institution wandelt. Die Analyse der temporalen Transformationsfaktoren ist dabei an die unterschiedlichen Phasen des gesellschaftlichen Umgangs mit den ZeugInnen und ihren Zeugnissen, wie diskutiert, rückzubinden. Das Zeugnis ist eine narrative Quelle, eine situativ angepasste Erzählung über die Erinnerung an die Erfahrungen der Shoah. Je nach institutioneller Rahmung, InterviewerInnen-ZeugInnen-Relation und Medium verändert sich diese Erzählung, sie wird angepasst, ihre kulturelle Matrix verschiebt sich. Geschlecht ist als integraler Faktor auf allen Ebenen der Analyse mitzudenken, umso gravierender ist es, dass geschlechtsspezifisch codierte Erfahrungen gegenwärtig kaum in der archivischen Erfassung der Zeugnisse im VHA abgebildet werden. Der nationale Rahmen der Erzählung führt zur Betonung, aber auch zur Umdeutung bestimmter historischer Erfahrungen und Ereignisse. Die Zeugnisse aus dem VHA sind gefangen in der Dialektik zwischen standardisierter Stabilität und narrativer, situationsbedingter Instabilität. Das Dispositiv gibt einen Raum des Sagbaren vor, an dem sich auch souveräne und widerständige ErzählerInnen wie Abraham Bomba schon aufgrund der gewöhnlichen Konventionen des Dialogs orientieren. In Bombas Zeugnis gibt es eine bemerkenswerte Passage, deren Bedeutung er immer wieder neu erzählt. Sie lässt sich geradezu als Zusammenfassung des Dispositivs des jeweiligen Zeugnisses lesen. Solche deutlichen Umerzählungen zur Anpassung an den Raum des Sagbaren sind ausgesprochen selten. Wesentlich häufiger, dies ist im Kontrast anhand des Zeugnisses seiner Frau aufgezeigt worden, sind Auslassungen, wenn die Erzählung nicht den situativen Konventionen des Erzählens entsprach. Es lässt sich schlussfolgern, dass den Zeugnissen aus dem VHA ein vielleicht erheblicher Bestandteil an Erzählungen fehlt, da diese die Konventionen des Sprechens über die Opfer unterlaufen hätten und daher einer diskursiven Selbstzensur oder vielleicht besser Nichtaussage unterlagen.

Zugleich verweist das Dispositiv darauf, dass Zeugnisse im Dialog, also im Zusammenspiel verschiedener AutorInnen als versprachlichte Erinnerungen an ein nur von den ZeugInnen erfahrenes historisches Ereignis konstruiert werden. Interviewprojekte, selbst wenn sie Wert darauflegen, den ZeugInnen nur einen Raum der Aussage anzubieten, bestimmen diesen Raum zugleich. Kein Projekt kann neutrale Zeugnisse produzieren, ZeugInnen reagieren automatisch und zugleich unbewusst auf die unterschiedlichen Räume der Aussage, die eröffnet werden. Zeugnisse sind also situative narrative Ereignisse, die sich einem jeweiligen Dispositiv anpassen, zugleich aber über narrative Kerne verfügen. Das

Zeugnis ist eine flexible, komplexe Erzählung, um Friedländers *stable truth* herum.

Im Zwischenfazit des zweiten Kapitels ist festgestellt worden, dass der Diskurs über Zeugnisse auf wenige Aussagen Überlebender verengt worden ist. Sperrige und kritische Stimmen, wie der im zweiten Kapitel als Korrektiv zitierte Marek Edelman, oder auch Viktor Frankl, sind nicht Teil des Kanons. Dieser Kanon der Zeugnisse ist an sich wandelbar. Einige der von Lanzmann interviewten ZeugInnen sind nach der Veröffentlichung des Filmes in den Kanon der relevanten Zeugnisse übernommen worden: Abraham Bomba, Simon Srebnik oder auch Jan Karski. Bomba und Karski haben auch dem VHA Interviews gegeben. Anders als dies bei der Diskussion der Zeugnisse aus dem Fortunoff Archive oder auch aus anderen Archiven der Fall ist, wäre es erstrebenswert, wenn der Diskurs um das VHA nicht zu einer ähnlichen kanonischen Verengung führen würde. Die Indexierung der Zeugnisse bietet hier die Möglichkeit, Zeugnisse vor allem auch thematisch in die historische Rekonstruktion einzubeziehen und somit einer Kanonisierung entgegen zu wirken.

Ebenso wie die Zeugnisse nicht statisch sind, ist dies auch die Stiftung nicht. Sie hat sich in nur zwanzig Jahren mehrfach entscheidend gewandelt und dabei auch ihre Betrachtung der Zeugnisse verändert. Anders als bei der Entstehung der Zeugnisse sind sie nun eingebunden in ein Archiv, das die Shoah als Genozid unter anderen versteht, zugleich aber die Zeugnisse der Überlebenden der Shoah zur Meta-Folie für Interviews mit anderen Überlebenden macht. Dies ist insofern problematisch, weil es, wie bereits ausgeführt, einen bestimmten Raum des Sagbaren für diese Überlebenden vorgibt.

Abschließend ist zu fragen, wie mit der schieren Quantität des Archivs wissenschaftlich zu arbeiten ist. Wie kann eine historische Rekonstruktion und Repräsentation aussehen, die das Archiv nicht kanonisch verengt, sondern in seiner Pluralität nutzt? Zugleich ist die technische Weiterentwicklung zu bedenken, die gegenwärtige Unauffindbarkeiten und Desorientierung vielleicht zu beheben vermag. Das Visual History Archive ist *work* oder *archive in progress*, die Zeugnisse allerdings sind statisch in einem non-statischen Medium fixiert. Nachfolgend gilt es, ihre Medialität als Faktor des Dispositivs weitergehend zu ergründen.

4 Die virtuelle Sphäre als virtueller Zwischenraum der Erinnerung

„The Internet is changing rapidly so that statements about it and studies of it must be received as tentative.“¹

„It is the inter that carries the burden of meaning of culture.“²

Seit mindestens zwei Jahrzehnten findet ein grundlegender medialer Wandel statt, dessen konkrete wie epistemologische Erfassung noch immer aussteht. Es ist daher erstens notwendig, die digitalen Medien zu begreifen und zweitens die Konsequenzen der digitalen Transformation für Geschichte und Erinnerung zu erfassen. Das vierte Kapitel dieser Studie verfolgt entsprechend zwei Ziele. Zum ersten gilt es, eine solide Annäherung an die digitalen Medien im Rahmen einer geschichtswissenschaftlichen Arbeit zu schaffen. Dies bedeutet, zwischen Informationstechnologie, Medienwissenschaft und Geschichtswissenschaften zu vermitteln, um ein zwar komplexitätsreduziertes, aber dennoch innovatives Bild des digitalen Neulands zu zeichnen. Im Kern gilt es, die folgenden Fragen zu diskutieren:

1. Was zeichnet die Virtualität als eigene Sphäre aus?
2. Wie verändern digitale Medien die Idee der Kommunikation und des Gesprächs?
3. Welchen Einfluss nehmen sie auf Erinnerung und Erinnerungspolitik?
4. Wie verändern die digitalen Medien Wissensorganisation?

Zugleich ist es notwendig, einen epistemologischen Entwurf für den konstatierten Medienwandel und seine Konsequenzen zu formulieren. Dieser besteht im virtuellen Zwischenraum der Erinnerung.

Bezüglich der Zeugnisse im VHA liegt eine mediale Transformation vor, so eine der Ausgangsthesen dieser Arbeit. Sie sind in digitale Quellen transformiert und in einem digitalen Archiv zugänglich. Die Digitalität verändert geschichtswissenschaftliches Lesen, Arbeiten und Schreiben mit den Quellen. Sie verändert die Quellen an sich. Im Folgenden soll nun der Begriff der digitalen Medien geklärt werden. Hierzu wird im ersten Schritt ein medien- und techniktheoretischer Zugang gewählt, im zweiten Schritt und Teil des Kapitels soll dann aus einer

¹ Poster, Mark: What's the Matter with the Internet? Minneapolis 2001. S. 19.

² Bhabha, Location, S. 56.

gründlichen Lektüre von Theorien des Zwischen auf der räumlichen, zeitlichen und subjektbezogenen Ebene heraus entwickelt werden, wie das Neue oder Andere der digitalen Medien konzeptualisierbar ist: als virtueller Zwischenraum der Erinnerung.

4.1 Die virtuelle Sphäre

Auf verschiedenen Ebenen wird sich im Folgenden den digitalen Medien angenähert. Erstens werden die Entstehung der digitalen Medien, die Technikgenese und die wenigen historischen Narrationen dieser Genese reflektiert. Zweitens wird kaleidoskopartig der aktuelle Zustand des Internets fokussiert. Hiervon wird das in dieser Arbeit zugrundeliegende Verständnis der digitalen Medien und des Internets abgeleitet. Weiterhin werden Suchmaschinen als Grundmechanismen der neuen Wissensorganisation eingeführt und verschiedene Analysen der Veränderung menschlichen Verhaltens und Seins durch die digitalen Medien vorgestellt. Dies dient dem Zwecke, die virtuelle Sphäre, in der sich die Zeugnisse des VHA in ihrer digitalisierten Form befinden, präzise bestimmen zu können.

4.1.1 Begriffsklärungen

Medienbegriff

Wenn im Folgenden eigene medientheoretische Überlegungen formuliert werden sollen, ist es angebracht, zunächst den Blick auf etablierte Medientheorien zu richten. Der in dieser Studie verwendete Medienbegriff ist pragmatisch und folgt den Überlegungen Sybille Krämers. „Medien übertragen nicht einfach Botschaften, sondern entfalten eine Wirkkraft, welche die Modalitäten unseres Denkens, Wahrnehmens, Erfahrens, Erinnerns und Kommunizierens prägt.“³ Übersetzt für diese Studie bedeutet dies: Das Internet entfaltet eine Wirkkraft, die die Modalitäten unseres Denkens, Wahrnehmens, Erfahrens, Erinnerns und Kommunizierens prägt. Es gilt, die Auswirkungen eben jener Wirkkraft genauer beschreiben zu können. Begriffsgeschichtlich ist ein breites Spektrum von Bedeutungen für Medium zu konstatieren: das in der Mitte Befindliche, Zwischenraum, Unterschied, Vermittlung, Gemeinwohl und Öffentlichkeit. Auf einer weniger abstrakten Ebene

3 Krämer, Sybille: Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme. In: Spur. Spuren lesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. Hrsg. von Sybille Krämer, Werner Kogge u. Gernot Grube. Frankfurt am Main 2007. S. 11–36, S. 14.

sind Medien „Zugänge, die etwas gegeben sein lassen.“⁴ Es sind also die zwei Ebenen Mittel und Vermittlung, verbunden mit einem Zweck, im Begriff enthalten, wobei erst der Plural auf Medien als Träger- und Verbundsysteme verweist.

Drei grundlegende Funktionen zeichnen Medien aus: Speichern, Übertragen und Verarbeiten.⁵ Der Aspekt der Vermittlung durch Medien ist sprach- und zeichentheoretisch aufgeladen. „Es ist, modern gesprochen, die Selbstreferentialität oder Selbstbezüglichkeit des sprachlichen Erkennens, die [...] das Medium nicht als passives Werkzeug, sondern als konstitutive Aktivität eines ‚Dazwischen‘ zu konturieren beginnt.“⁶ Das *Dazwischen* ist „die grundlegendste Definition des Mediums“.⁷ Auch Tholen verortet Medien im Zwischenraum,⁸ hält aber fest, dass die Frage „nach dem kategorialen Ort des digitalen Mediums [...] oder allgemeiner: nach deren Genese und Geltung der Differenz und des Übergangs zwischen analogen und digitalen Medien“⁹ ihre Unschärfe noch nicht verloren habe. Medien vermitteln nur, sind nur dazwischen, wenn sie genutzt werden. Erst durch die Handlungen von AkteurInnen wird aus der Potentialität einer Technik ein Medium.

Welchen Einfluss haben Medien auf den Inhalt, den sie übertragen? Dies ist eine jahrzehntelange Diskussion, die zunächst der US-amerikanische Medienwissenschaftler Marshall McLuhan 1964 radikal mit „The Medium is the Message“ beantwortete.¹⁰ Für McLuhan steht nicht die Botschaft, sondern das Medium im Vordergrund. Dieser Konzeption von Medien ist wiederholt widersprochen worden. In der Konzeption der vorliegenden Studie ist dieses Spannungsverhältnis zwischen Medium und Botschaft als relevant erachtet worden. Wiederum wird einer Überlegung Krämers gefolgt.

Die Prägekraft eines Mediums [...] entfaltet sich in der Dimension einer Bedeutsamkeit jenseits der Strukturen einer konventionalisierten Semantik. Und es ist die Materialität des Mediums, welche die Grundlage abgibt für diesen „Überschuß“ an Sinn, für diesen „Mehr-

4 Seel, Martin: Medien der Realität und Realität der Medien. In: Krämer, Sybille (Hrsg.): Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt am Main 1998. S. 244–268, S. 248.

5 Tholen, Georg Christoph: Medium/Medien. In: Grundbegriffe der Medientheorie. Hrsg. von Alexander Roesler u. Bernd Stiegler. Paderborn 2005. S. 150–172, S. 150.

6 Tholen, Medium, S. 151.

7 Roesler, Alexander: Medienphilosophie und Zeichentheorie. In: Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs. Hrsg. von Stefan Münker, Mike Sandbothe u. Alexander Roesler. Frankfurt am Main 2003. S. 34–52, S. 39.

8 Vgl. Tholen, Medium, S. 157.

9 Tholen, Medium, S. 163.

10 Vgl. McLuhan, Marshall: Understanding Media. The Extensions of Man. New York 1964, insbesondere Kapitel 1 mit dem Titel „The Medium is the Message“.

wert“ an Bedeutung, der von den Zeichenbenutzern keineswegs intendiert und ihrer Kontrolle auch gar nicht unterworfen ist. Kraft ihrer medialen Materialität sagen die Zeichen mehr, als ihre Benutzer jeweils damit meinen.¹¹

Dieser Mehrwert wird zum Beispiel in der Stimme deutlich, die Emotionen verraten kann, selbst wenn die sprechende Person versucht, diese zu verbergen. Um diesen Mehrwert genauer bestimmen zu können, verwendet Krämer die Analysekategorie der *Spur*.

Die *Spur* ist im Unterschied zum Zeichen dabei unbeabsichtigt, prädiskursiv, vorsemantisch und nicht inszeniert.¹² Krämer formuliert daher die zentrale Aussage McLuhans um: „*Das Medium ist nicht einfach die Botschaft; vielmehr bewahrt sich an der Botschaft die Spur des Mediums.*“¹³ Dieser *Spur* des digitalen Mediums gilt es nachzuspüren. Krämer gibt weiteren Aufschluss über die Kategorie der *Spur*. Eine *Spur* ist zunächst nicht vorgegeben, sondern entsteht aus der Perspektive der Beobachtenden. „Etwas ist nicht Spur, sondern wird als Spur gelesen.“¹⁴ Zweitens ist die Spur eine Art „Dingsemantik“,¹⁵ denn „Spuren gehören der Welt der Dinge an.“¹⁶ Die Spur ist etwas Dingliches, materiell, sie ist nicht-diskursiv, sondern entsteht außerhalb des Diskurses. Spuren sind im allgemeinen Sprachgebrauch zumeist Rückstände von Dingen oder Körpern. Indem die *Spur* mit der Welt der Dinge verbunden ist, überwindet sie die postmoderne Leitidee, dass es keinen zeichenfreien und interpretationsunabhängigen Zugang zu Welt und Wirklichkeit, aber eine lückenlose Textverfasstheit der Welt gäbe. Spurenlesen hingegen gibt den Zugang in die Welt der Artefakte und damit Erdung. Es gilt im Folgenden, die Spur der digitalen Medien zu erkunden.

Bestandteil der Spur des Mediums ist die ihm inhärente Ethik, wie Nicholas Carr feststellt. „Every intellectual technology [...] embodies an intellectual ethic, a set of assumptions about how the human mind works or should work. [...] The intellectual ethic is the message that a medium or other tool transmits into the minds and cultures of its users.“¹⁷ Carrs Schriften folgend, bildet das Internet den

11 Krämer, Sybille: Das Medium als Spur und Apparat. In: Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Hrsg. von Sybille Krämer. Frankfurt am Main 1998. S. 73–94, S. 79.

12 Krämer, Medium, S. 79.

13 Krämer, Medium, S. 81, Herv. i. O.

14 Krämer, Spur, S. 16.

15 Krämer, Spur, S. 13.

16 Krämer, Spur, S. 15.

17 Carr, Nicholas: In the Shallows. What the Internet is doing to our brains. New York 2010. S. 45–46.

Menschen als berechenbare Maschine ab, Tim Berners-Lee hingegen sieht im Internet die Ermöglichung des Guten.¹⁸ Leider fehlt eine hinreichende Erklärung dieser spezifischen intellektuellen Ethik, dennoch ist der Gedanke ethischer Implikationen eines Mediums an sich überzeugend, wie Susan Sontag am Beispiel der Fotografie dargestellt hat.¹⁹ Die Elemente der Ethik des Internets sind noch auszuhandeln, zu ihnen gehört die Dynamik zwischen Flüchtigkeit und Vertiefung, der Konflikt zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre, zwischen Demokratie und Zensur. All diese Elemente sollten sich finden in einer Ethik des Internets, die sich auch der ökonomischen Veränderungen anzunehmen vermag.

Um einen theoretischen Zugang zu den digitalen Medien formulieren zu können, liegt es auf der Hand, sich mit Netzwerktheorien zu beschäftigen. Netzwerktheorien sind vielfältig und von Interesse, wenn sie die Funktion der digitalen Medien erklären, zugleich handelt es sich um eine überbelastete Metapher, deren Problematik darin besteht, dass sie nicht zu erklären vermag, was in den Netzen geschieht. So hat Sebastian Gießmann zwar festgestellt, „Netzwerke markieren das räumliche und zeitliche „Dazwischen“ von Systemen.“²⁰ Aber es fehlt die Aussage über Inhalt und Handlungsweisen in dem so markierten Dazwischen. Netzwerktheorien sind hilfreich, um die Infrastruktur der digitalen Medien als auch die Kommunikationsstruktur zu erklären, nicht aber Handlungsweisen und Nutzungsgewohnheiten. Die zentralen Ebenen der medialen Transformation betreffen sich nicht.

Die kommunikative Grundsituation der digitalen Medien ist durch Infrastruktur und eine ProduzentInnen-RezipientInnen-Hierarchie gekennzeichnet. Diese Hierarchien haben auch andere Medien wie das Fernsehen gekennzeichnet. Allerdings haben sich relevante Parameter der Hierarchie verschoben. Stuart Hall hat für das Fernsehen folgendes Modell der Informationsdistribution entwickelt: Auf der Basis eines gemeinsamen Wissensrahmens, der Produktionsverhältnisse und der technischen Infrastruktur kodieren die Sendeanstalten in ihrem Programm, das er als sinntragenden Diskurs versteht, Botschaften, die durch das Publikum wiederum dekodiert werden.²¹ Es handelt sich um ein SenderInnen-EmpfängerInnen- oder auch Top-Down-Modell der Informationsvermittlung. Dieses Modell galt mit Einschränkungen für alle analogen Medien. Es kann für

18 Vgl. Berners-Lee, Tim: *Weaving the Web. The original design of the Web by its inventor*. New York 2000.

19 Sontag, Susan: *Das Leiden anderer betrachten*. Frankfurt am Main 2005.

20 Gießmann, Sebastian: *Netze und Netzwerke. Archäologie einer Kulturtechnik, 1740 – 1840*. Bielefeld 2006. S. 14.

21 Vgl. Hall, Stuart: *Kodieren/Dekodieren*. In: *Cultural studies. Grundlagentexte zur Einführung*. Hrsg. von Roger Bromley, Udo Götlich u. Carsten Winter. Lüneburg 1999. S. 92 – 112.

das Internet angewendet werden. Allerdings ist es im virtuellen Raum ebenso möglich, dass die NutzerInnen Botschaften kodieren und vermitteln, wie dies bei YouTube zum Beispiel geschieht.²² Auch ist es NutzerInnen theoretisch möglich, über eigene Webseiten Informationen zu distribuieren oder in Foren²³ o.ä. zu diskutieren. Es ist nicht notwendig, das Internet als aktive ProduzentInnen von Informationen oder Botschaften zu nutzen, aber es ist möglich. Diese Möglichkeit unterscheidet das Internet von vorangegangenen medialen Formaten.

Im Folgenden wird die reguläre Mediennutzung diskutiert, Erinnerung und Geschichte sind dabei nur ein kleiner Aspekt des globalen Netzes, sie sind eine Ausnahme in der Nutzung.

Begriff digitale Medien

Die „digitalen Medien“ ist eine Umschreibung für ein Bündel an unterschiedlichen Phänomenen, die einzeln betrachtet und analysiert werden müssen. Mindestens drei unterschiedliche Ebenen sind hier im Folgenden zu betrachten. Dies ist an erster Stelle die Digitalität, jener Sachverhalt, der bedeutet, dass jegliche Information auf eine Kombination aus den Ziffern 1 und 0 zu reduzieren ist, der binäre Code. Zweitens ist das Internet zu betrachten, das relativ globale Rechnernetzwerk, das eine neue kommunikative und performative Sphäre – die virtuelle Sphäre – geschaffen hat. Drittens sind *digital devices*, mobile Endgeräte, zu sehen: Hierzu zählen unter anderem Smartphones, Digitalkameras, Tabletcomputer, Navigationsgeräte und Playstations. Es handelt sich um Geräte, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten in immer rascherer Folge von den AnwenderInnen angeeignet wurden. Jede dieser drei Ebenen ist ein gesondertes Phänomen, allerdings sind alle voneinander abhängig.

Die Digitalität ist für Nichtfachleute ein kaum verständliches, mathematisch-informationstheoretisches Konstrukt. Es handelt sich dabei um die grundlegende Funktionsweise des „Computers“, jener elektrischen Schreibmaschine mit Bild-

²² In Kapitel 5.3 wird ausführlich auf YouTube, seine Entstehung und die Entwicklung des YouTube-Bloggings eingegangen. Der Blog, abgeleitet aus weblog, also Online-Tagebuch, ist in seiner Grundform eine personalisierte Webseite, auf der die BloggerInnen private Informationen teilen. Blogs sind eine einfache und kostengünstige Option, eine eigene Webseite zu betreiben, sie können über verschiedene Anbieter kostenfrei genutzt werden. Bei YouTube wird das Blogging in Form von Videos betrieben.

²³ Als Forum wird ein Ort des Austauschs, vergleichbar mit einem Schwarzen Brett, verstanden. UserInnen stellen Fragen, kommentieren Sachverhalte und äußern ihre Meinung in Foren. Es gibt dabei Foren zu generellen Themen, spezifischen Interessen und häufig unter Artikeln in Online-Zeitungen.

schirm, die Anfang der 1980er Jahre von den Garagen Kaliforniens aus in den meisten Regionen der Welt Einzug an Arbeitsplätzen und in Privathaushalten hielt. Es ist ein Phänomen, das kaum ein/e NutzerIn über die Oberfläche der Anwendbarkeit hinaus versteht.

Virtuelle Sphäre

Die Digitalität erschafft eine eigene, virtuelle Sphäre, die in einem steten Aushandlungsprozess mit der ‚realen‘, realphysisch-materiellen Sphäre steht. Es liegen verschiedene Definitionen des Begriffs bzw. Annäherungen an den Begriff der Virtualität vor, wobei zunächst zwischen dem englischen und dem deutschen Wortgebrauch zu unterscheiden ist. Im anglo-amerikanischen Sprachraum wird das Adjektiv ‚*virtual*‘ zur Benennung spezifischer Eigenschaften der digitalen Technik verwandt, im Deutschen wird Virtualität hingegen unterschieden von Digitalität. Virtualität gilt aus kritischer wie medienpositiver Sicht als Zeichen einer Epoche, in der grundlegende gesellschaftliche Aktivitäten in elektronische Datenräume abgewandert sind.²⁴ Allerdings ist Stephan Münkers relativierender Einwand schlüssig, dass „auch das mediale Handeln und Kommunizieren in virtuellen Welten ohne materielle Existenz von Benutzern schlechthin nicht denkbar ist.“²⁵ Für die Wirkungsweise virtueller Welten notiert Münker drei relevante Aspekte: Immersion, Interaktion und Telepräsenz. Dies bedeutet, dass AkteurInnen in die generierte Welt zumindest teilweise eindringen und in ihr mit anderen interagieren und zwar so, „als ob sie sich an ein und demselben physikalischen Ort aufhalten würden.“²⁶

Virtualität hat im deutschen Sprachraum zwei Konnotationen, zum einen werden hierunter die Gesamtheit der Veränderungen durch digitale Medien und zum anderen virtuelle Realitäten gefasst.²⁷ Da virtuelle Realitäten außerhalb von Kunstobjekten und Spielen noch nicht ausgeprägt vorhanden sind, diese aber höchst relevant für das Potential des Mediums sind, wird in dieser Studie ein Mittelweg zwischen beiden Positionen vorgeschlagen: Virtualität ist als die auf Basis digitaler Medien geschaffene Sphäre zu begreifen, die entweder in Form

24 Münker, Stefan: Virtualität. In: Grundbegriffe der Medientheorie. Hrsg. von Alexander Roesler u. Bernd Stiegler. Paderborn 2005. S. 245 – 250, S. 247.

25 Münker, Virtualität, S. 248.

26 Münker, Virtualität, S. 245.

27 Als virtuelle Realitäten können dreidimensionale Simulationen, die über Datenbrillen und Datenanzüge zugänglich sind, verstanden werden. 2015 wurden verschiedene Datenbrillen für EndverbraucherInnen vorgestellt, die die Nutzung von virtuellen Realitäten außerhalb spezifischer Hochleistungsrechenzentren ermöglichen sollen.

virtueller Realitäten oder als andere Form virtueller Räumlich- und Zeitlichkeit auftritt. Die Virtualität ist jene Sphäre, die das Medium als wirkliche kulturelle Neuerung erzeugt.

An die oben aufgeführten Überlegungen Münkers anschließend, werden für diese Studie drei zentrale Charakteristika der virtuellen Sphäre benannt: Immersion, Interaktivität und Instantität. Immersion beschreibt das Eintauchen oder Hineingezogen werden in z. B. ein Medium oder Kunstwerk. „When we are online, we’re often oblivious to everything else going on around us. The real world recedes as we process the flood of symbols and stimuli coming through our devices.“²⁸ Das zweite Charakteristikum, die Interaktivität, hält fest, dass die virtuelle Sphäre nicht ein klassisches Ein-Weg-Medium ist, sondern mindestens ein Zwei-Wege-Medium. Nutzende konsumieren nicht nur, sondern produzieren. Instantität als drittes Charakteristikum ließe sich auch als Telepräsenz oder Aktualität umschreiben. Dies betrifft im digitalen Archiv vor allem die Ladezeiten für die einzelnen Zeugnisse und das technisch einwandfreie Abspielen derselben. Zugleich beschreibt Instantität die Phänomene der Verdichtung und Beschleunigung von Zeit und Raum. Zeit und Raum schmelzen durch die digitalen Medien zumindest auf virtueller Ebene zusammen. Die Instantität wird durch die technische Progression intensiviert. Diese Charakteristika sind miteinander verwoben und bedingen einander.

Zwischenfazit

Medien werden in dieser Studie als Mittler dazwischen verstanden, die eine Spur auf der Botschaft hinterlassen, sowohl Inhalt als auch Rezeption der Inhalte prägen. Medien generieren einen Zwischenraum, der genauer zu bestimmen ist. Bezogen auf das hier interessierende Medium sind mehrere zentrale Begriffe eingeführt worden: Digitalität mit den drei Ebenen binärer Code, Internet als virtuelle Sphäre und *digital devices*, die für eine mediale Verdichtung und Verdatung des Alltags stehen. Hinsichtlich der Rezeption digitaler Medien sind drei Charakteristika zentral, die im Folgenden weiterhin betrachtet werden: Interaktivität, Immersion und Instantität.

²⁸ Carr, Shallows, S. 118.

4.1.2 Die digitale Wende: analog zu virtuell

Um die Auswirkungen des *digital turns* zu erfassen, hilft der Blick auf einige Alltagshandlungen. Vor etwa 25 Jahren war der Computer bereits dabei, zu einem Alltagsgerät in vielen Haushalten in Europa und den USA zu werden, einige Computer waren auch bereits miteinander verbunden und ihre NutzerInnen konnten sich über Mailinglists oder E-Mails miteinander austauschen. Ein wenig glich dieser erste Austausch dem Hobby-Funken. Dennoch war 1989 noch kein Internet, wie wir es gegenwärtig kennen, erfunden und wirkmächtig geworden.

An wenigen Alltagsbeispielen lässt sich dies recht deutlich illustrieren. Der Lebensmittel-, Kleidungs- und Bücherkauf wurde in Deutschland vornehmlich in Einzelhandelsgeschäften getätigt (und zwar bis 18.00 Uhr), Reisen wurde mithilfe von Reisebüros oder Fahrplanheften der Deutschen Bahn organisiert, anstelle von E-Mails wurden Briefe versendet, Bankgeschäfte wurden in Bankfilialen abgewickelt, Spiele und gesellige Zusammenkünfte zumeist in direkter Anwesenheit der Mitspielenden durchgeführt und die Zeitung auf Papier mit Druckerschwärze gelesen. Bücher wurden in Bibliotheken im Zettelkatalog und nicht im Onlinebibliothekskatalog recherchiert. Für einige der oben beschriebenen Handlungen war noch vor 25 Jahren Spezialwissen notwendig, für die meisten Handlungen war das Aufsuchen physischer Orte konkreter Materialität Bedingung und die direkte Anwesenheit anderer Personen als absolut zu setzen. Dies gilt nicht mehr.

Die zentralen Veränderungen der vergangenen 25 Jahre bestehen erstens in einem veränderten raum-zeitlichen Gefüge, zweitens einer Rekonzeption von Wissen und Recht sowie drittens der Ausbildung einer neuen Ökonomie. Entlang dieser drei Faktoren lässt sich weitgehend erfassen, welche massiven gesellschaftlichen Transformationen eingetreten sind.

Die für diese Studie relevanten Veränderungen lassen sich damit den drei genannten Faktoren zuordnen, wenn diese breit gefasst werden. Raum und Zeit werden als Faktoren der Matrix des virtuellen Zwischenraums im folgenden Kapitel ausführlich erörtert, daher soll es hier genügen, mit einem jeweiligen Alltagsbegriff zu arbeiten.

Raum-zeitliches Gefüge

Welche Veränderungen der raum-zeitlichen Ebene lassen sich konstatieren? Erstens reduzieren sich Distanzen, indem quasi eine Zwischenebene eingeblendet wird. Dies soll an einigen Beispielen illustriert werden: Beim Videotelefonat über Skype ist es anders als beim Telefonat ohne Bilder und mit Hörer möglich, die oder den GesprächspartnerIn zu sehen, das Gespräch wird durch Gestik und Mimik ergänzt, die Bedeutung der Stimme etwas reduziert. Es ist eine Begegnung,

in der die Distanz zwischen den GesprächspartnerInnen partiell überwunden wird. Ein anderes Beispiel sind Rollenspiele,²⁹ an denen zeitversetzt oder in Echtzeit mehrere Personen teilnehmen, die sich gegebenenfalls in verschiedenen Zeitzonen befinden und deren Rollenspielzeit die unterschiedlichen sonstigen Zeiten harmonisiert. Ein weiteres Phänomen sind Chatrooms oder virtuelle Umgebungen,³⁰ in denen Menschen unabhängig von ihrem physischen Standort und ihrer aktuellen natürlichen Zeit in einem gleichartigen zeitlichen Kosmos aufeinandertreffen.

Auch Facebook ist ein klassisches Beispiel für veränderte raum-zeitliche Parameter. Bereits in der Bezeichnung des Social-Media-Angebots findet sich eine Reminiszenz an ein konkret materiales Objekt, das Jahrbuch der Abschlussklassen verschiedener Bildungseinrichtungen. Von diesem Medium weit abstrahiert ist eine Kommunikationsplattform und Kommunikationskultur entstanden, die ebenso räumliche und zeitliche Distanzen reduziert und dabei einen eigenen Raum, die individuellen Facebook-Auftritte der NutzerInnen, schafft. Durch Features wie Lifetime, eine Chronikfunktion, wird zugleich ein individuelles Zeitarangement konstruiert, das die Chronik des eigenen Lebens darstellen soll. Diese Beispiele betreffen jeweils auch den Raum. Raum wird überbrückt, Zwischenräume werden betreten, neue virtuelle Räume gemeinsam erkundet. Raum und Zeit werden verdichtet, synchronisiert, verschmolzen und erneuert. Konkrete Lokalität und Materialität lösen sich zugunsten opaker Orte und Objekte auf.

Wissensorganisation

Die Organisation von Wissen findet auf neue Weise statt. Im wissenschaftlichen Kontext sind hierbei drei Beispiele stets präsent: Bibliothekskataloge, Zeitschriftendatenbanken und die diversen Digitalisierungsvorhaben.³¹ Hinzu kommt, dass Wissen auf andere Weise zusammengetragen, diskutiert, geschrieben wird. Die Wikipedia, dieses faszinierende intellektuelle Vorhaben einer allumfassenden Enzyklopädie, die sich aus dem Wissen von Millionen Menschen, und nicht aus dem wenigen ExpertInnen, speist, ist hierfür paradigmatisch. Die sich an der

29 Rollenspiele gehören zu den am häufigsten gespielten Spielen online. SpielerInnen kreieren sich Charaktere, oftmals auch Avatare, mit denen sie mehrere Jahre lang spielen und die sie als Ebene ihrer Identität wahrnehmen.

30 Chatrooms sind Programme, in denen Personen untereinander chatten, also schriftlich ein Gespräch führen können. Chatrooms gehören zu den frühesten Social-Media-Anwendungen. Vgl. Wirth, Uwe: Schwatzhafter Schriftverkehr. Chatten in den Zeiten des Modemfiebers. In: Praxis Internet. Hrsg. von Stefan Münker u. Alexander Roesler. Frankfurt am Main 2002. S. 208–231.

31 Digitalisierungsvorhaben sind bereits genannt worden, zu ihnen zählt u. a. Compact Memory.

Wikipedia entzündende Kritik über nicht vorhandene wissenschaftliche Kontrollsysteme, unklare Hierarchien, schlecht recherchierte Artikel, Deutungskämpfe gerade auch in historisch relevanten Einträgen und ähnliches zeigt, dass die Transformation der Wissensorganisation nicht ohne Diskussionen vonstatten geht. Zugleich sind viele der Einträge zur Geschichte der Shoah und des Zweiten Weltkrieges zumindest passabler Qualität, oftmals sogar gut oder auch sehr gut. Die Ansicht der Diskussionsverläufe³² offenbart, mit welcher Intensität FachwissenschaftlerInnen, aber auch Laien hier miteinander diskutieren und immer wieder einen sinnvollen Rückbezug zur Fachliteratur herstellen. Diese AutorInnen tun dies intrinsisch motiviert und ohne finanziellen Eigennutzen. Wie noch zu zeigen sein wird, strukturieren zunehmend Suchmaschinen, vor allem Google, und die Suchalgorithmen, auf denen diese basieren, die Art und Weise, wie Informationen gefunden und hierarchisiert dargestellt werden. Hinzukommen Empfehlungsalgorithmen, die den NutzerInnen neue Hinweise auf Waren oder Literatur anbieten.

Mit den digitalen Medien wächst zugleich die Menge der für die Forschung zur Verfügung stehenden Daten. Diese Situation wird gegenwärtig intensiv unter dem Stichwort *big data* diskutiert. Als *big data* werden Datenumfänge verstanden, die zu groß oder zu komplex sind, um sie mit herkömmlichen Methoden zu analysieren. Das Visual History Archive kann als ein solcher Datenbestand begriffen werden.³³ Mit Modellen, die aus *big data* gewonnen werden, werden gegenwärtig Epidemien ebenso wie der anthropogene Klimawandel berechnet.³⁴ Zugleich handelt es sich bei *big data* um eine neue Herrschaftstechnik.³⁵ Verschiedene Programme, die unter anderem von der Firma Google angeboten werden, sind hierbei hilfreich.³⁶ Für die Soziologie kann zum Beispiel die semantische Analyse von Twitter-Nachrichten von Interesse sein, um die London Riots 2011 oder auch

³² Es ist für jeden Artikel in der Wikipedia möglich, sich den gesamten Entstehungsverlauf, vorgenommene Änderungen und Diskussionen zwischen NutzerInnen anzusehen.

³³ Allerdings neigen geisteswissenschaftliche Datenbestände dazu, wesentlich kleiner als naturwissenschaftliche zu sein. Vgl. Manovich, Lev: Trending – Verheißungen und Herausforderungen der Big Social Data. In: Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 65–83, S. 66.

³⁴ Reichert, Ramón: Einführung. In: Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 9–34, S. 10.

³⁵ Reichert, Einführung, S. 10.

³⁶ Rosenberg, Daniel: Daten vor Fakten. In: Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 133–156, S. 142–143.

verschiedene Wahlen abzubilden. In der Geschichtswissenschaft ist *big data* bisher kaum berücksichtigt worden.³⁷

Es lässt sich festhalten, dass Informationen anders gesucht, anders verarbeitet, dargestellt und gesichert werden. Ob das Wissen dadurch flüchtiger wird, weil Informationen oberflächlich gesucht und zusammengetragen werden,³⁸ oder ob es dadurch intensiver und zielgerichteter wird, weil andere Wissensmengen aufzufinden und zu bewältigen sind, liegt zunächst einmal an der individuellen Nutzung der Möglichkeiten. Aber aus einer Überblicksposition betrachtet, lässt sich festhalten, dass Rechercheergebnisse anders ausfallen. Die Anordnung und Akkumulation von Wissen kann sowohl in Bottom-Up- als auch Top-Down-Strategien geschehen. Bemerkenswert ist die Möglichkeit, Wissen zu distribuieren ebenso wie zu manipulieren. Sicherungsstandards für Wissen sind noch nicht entwickelt worden und ihr Fehlen löst regelmäßige Kritiken an den digitalen Medien selbst aus.

Ökonomie

Der dritte genannte Faktor, um die tiefgehenden gesellschaftlichen Transformationen durch das Internet zu beschreiben, ist die Ökonomie. Erstens meint dies die Internet-Ökonomie selbst, jene Firmen, die nur durch das Internet entstehen konnten und die es zugleich maßgeblich prägen: Google, Facebook, Twitter, Tumblr, Instagram, Yahoo oder auch YouTube.³⁹ Hier findet sich eine neuartige Mischung aus einem Angebot, das die Nutzung des Mediums einfacher oder reizvoller werden lässt, und den entsprechenden Finanzierungsstrategien für dieses Angebot, das für AnwenderInnen zumeist kostenfrei oder sehr preisgünstig ist. Es handelt sich um kommerzielle Angebote, die zugleich die individuelle Aneignung des Mediums erlauben. Diese Finanzierungsstrategien, zumeist zielgruppenspezifische Werbung, bieten zum Teil sehr hohe Gewinnmöglichkeiten. Um dies anhand zweier prominenter Beispiele kurz zu verdeutlichen: Allein im letzten Quartal 2013 lag der Gewinn von Facebook bei mehr als 523 Millionen US-

37 Vgl. Burgess, Jean u. Axel Bruns: Twitter-Archive und die Herausforderungen von „Big Social Data“. In: Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 191–202; Weller, Katrin: Twitter und Wahlen. Zwischen 140 Zeichen und Milliarden von Tweets. In: Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 240–257.

38 So das zentrale Argument von Nicholas Carr. Vgl. Carr, Shallows.

39 Die Geschichte und Struktur YouTubes wird ausführlich in Kapitel 5.3 dargelegt. Hier werden dann auch die Konsequenzen der Übernahme durch Google diskutiert.

Dollar.⁴⁰ Dies ist acht Mal mehr als ein Jahr zuvor, eine Steigerung, die den Wachstumsmarkt andeutet. Im Gesamtjahr 2014 erzielte Facebook einen Umsatz von 7,9 Milliarden Dollar und einen Gewinn in Höhe von 1,5 Milliarden Dollar.⁴¹ Dies sind in der Hauptsache Werbeeinnahmen.⁴² Die Gewinnzahlen für Google für 2014 sind noch beeindruckender, sie betragen annähernd 14,5 Milliarden US-Dollar.⁴³ Diese Zahlen machen sehr deutlich, wie groß der Internetmarkt ist. Neben der direkten Internet-Ökonomie ist das zweite große Feld der internetbasierte Versandhandel.

Zwischenfazit

Abschließend sei an dieser Stelle angemerkt, dass diese Überlegungen immer unter der bereits in der Einleitung formulierten Maxime des *web in progress* stehen. Die digitalen Medien schaffen einen neuen Ermöglichungsraum, der noch immer zu vermessen ist.

Medienwissenschaftlich ist unbestritten, dass die digitalen Medien ein neues mediales Format darstellen, die Konsequenzen dieser Neuerungen hingegen sind in Verhandlung. Die mediale Struktur ebenso wie ihre informationstechnologische Basis ist bekannt. Aber die Auswirkungen der digitalen Medien auf verschiedene Lebensbereiche, auf die gesellschaftliche Organisation, das soziale Miteinander werden intensiv diskutiert. Es lässt sich argumentieren, dass die Durchsetzung eines neuen Mediums keinen gesellschaftlichen Wandel an sich bedeutet, dennoch liegen eklatante Anzeichen dafür vor, dass momentane gesellschaftliche Krisendiskurse ebenso wie der Diskurs um die Postmoderne ihren Ausgang in eben jener medialen Transformation und dem einhergehenden gesellschaftlichen Wandel finden. Die strukturellen Veränderungen sind tiefgreifend und betreffen die Art und Weise der Kommunikation, des Handels und der Ökonomie, der Informationsdistribution und -recherche ebenso wie der Freizeitgestaltung. Für jedes der genannten Felder lassen sich vielfältige Beispiele finden.

40 Statista: Gewinn bzw. Verlust von Facebook weltweit vom 1. Quartal 2010 bis zum 3. Quartal 2015 (in Millionen US-Dollar). <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/237450/umfrage/gewinn-von-facebook-weltweit-quartalszahlen> (15.11.2015).

41 Vgl. Spiegel Online: Quartalsbilanz: Facebook-Zahlen verblüffen Börsianer. 29.1.2014. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/quartalszahlen-facebook-verachtacht-seinen-gewinn-a-946294.html> (15.11.2015).

42 Vgl. Spiegel Online, Quartalsbilanz.

43 Statista: Nettogewinn von Google in den Jahren von 2001 bis 2014 (in Millionen US-Dollar). <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/76456/umfrage/nettogewinn-von-google-seit-2001/> (15.11.2015).

Kulturpessimistische Interpretationen der Vorgänge sehen eine Kultur der Verflachung, der reduzierten sozialen Kontakte, der Simulation und des permanenten Erreichbarkeitsdrucks. Positivistische Deutungen verweisen auf neue Möglichkeiten der gesellschaftlichen Organisiertheit, mehr Demokratie durch neue Medien, neue Chancen des sozialen Miteinanders und einer neuen Wissenskultur. Für diese Studie ist es nicht notwendig, sich in diesen Diskursen zu positionieren. Die Existenz der Diskurse gilt als Nachweis eines wahrgenommenen, medial induzierten Transformationsprozesses, dessen Konsequenzen noch nicht erfasst werden können.⁴⁴

Die digitalen Medien sind allgegenwärtig geworden und haben, wie einleitend ausgeführt, wesentliche Bereiche menschlichen Lebens und Handelns übernommen. Sie sind zu Allzweckmedien geworden, deren eigene Sphäre fast dauerhaft mit der realphysischen Sphäre überlappt. Die transformative Kraft der Medien betrifft aber auch die realphysische Sphäre in erheblicher Weise. Zugleich besteht die Möglichkeit, selbst aktiv ins Medium einzugreifen.

4.1.3 Technische Grundlagen: Internet, Technikgenese, Suchmaschinen

Die Globalität der virtuellen Sphäre ist bereits dargelegt worden, nachfolgend sollen zentrale, technische Grundlagen der virtuellen Sphäre, so sie im Rahmen dieser Studie hilfreich zum Verstehen des *digital turns* der Geschichte der Shoah sind, diskutiert werden. Hierzu gehört eine kurze Skizze des Internets und des Zugangs zum Internet, um das Medium zu skizzieren, in dem die digitalen Zeugnisse rezipiert werden. Weiterhin wird knapp die Genese der digitalen Medien nachgezeichnet, wobei der Schwerpunkt auf dem Ist-Zustand eines hyperkapitalistischen Handelsplatzes liegt. Der dritte Aspekt sind Suchmaschinen, die es erlauben, die durch Algorithmen veränderte neue Wissensordnung abzubilden, wie sie auch im Visual History Archive wirksam ist.

Internet

Um die Frage zu beantworten, was das Internet sein könnte oder ist, erscheint es passend, die Begriffe Internet und world wide web in der Wikipedia nachzuschlagen. In der deutschsprachigen Wikipedia wird das Internet folgendermaßen beschrieben:

⁴⁴ Vgl. Roesler u. Munker, Praxis Internet.

Das **Internet** (von englisch *internetwork*, zusammengesetzt aus dem Präfix *inter* und *network* ‚Netzwerk‘ oder kurz *net* ‚Netz‘), umgangssprachlich **das Netz**, ist ein weltweites Netzwerk, bestehend aus vielen Rechnernetzwerken, durch die Daten ausgetauscht werden. Es ermöglicht die Nutzung von Internetdiensten wie E-Mail, Telnet, Usenet, Dateiübertragung, WWW und in letzter Zeit zunehmend auch Telefonie, Radio und Fernsehen. Im Prinzip kann sich dabei jeder Rechner weltweit mit jedem anderen Rechner verbinden. Der Datenaustausch zwischen den einzelnen Internetrechnern erfolgt über die technisch normierten Internetprotokolle. [...] Umgangssprachlich findet der Begriff „Internet“ häufig als Synonym zum World Wide Web Verwendung, da dieses einer der meistgenutzten Internetdienste ist und wesentlich zum Wachstum und der Popularität des Mediums beigetragen hat.⁴⁵

Anschließend wird der Begriff, die Geschichte ebenso wie das Datenaufkommen und die NutzerInnenzahlen thematisiert und abschließend auf veränderte Schriftlichkeit eingegangen. Das Internet ist zu verstehen als die technologische Infrastruktur der globalen Vernetzung von Rechnern durch verschiedene Dienste. Bereits in dieser kurzen Definition finden sich Begriffe wie Usenet, Telnet, Internetprotokolle⁴⁶, die für die meisten AnwenderInnen unverständlich sind. Hierbei handelt es sich um technische und strukturelle Parameter der Ausgestaltung des technologischen Rahmens. Innerhalb dieses strukturellen Rahmens ist das World Wide Web zu finden.

Das **World Wide Web** [*wɜːld,waɪdˈweb*] (kurz **Web** oder **WWW** aus dem Englischen für: „Weltweites Netz“) ist ein über das Internet abrufbares System von elektronischen Hypertext-Dokumenten, sogenannten Webseiten. Sie sind durch Hyperlinks untereinander verknüpft und werden im Internet über die Protokolle HTTP bzw. HTTPS übertragen.⁴⁷

Es handelt sich hierbei um die Anwendung, die Tim Berners-Lee, auf der Basis bis dahin vorhandener Programme und Konzepte, am CERN in Genf erstellte. Berners-Lee hat also nicht das Internet erfunden, auch wenn dies regelmäßig zu lesen ist, sondern die Software geschrieben, die bis heute die Grundlage für eine weltweite Nutzung des Internets bietet.⁴⁸

⁴⁵ Wikipedia.de: Eintrag Internet. <http://de.wikipedia.org/wiki/Internet> (15.11.2015). Herv. i. O.

⁴⁶ Bevor das Internet in der heutigen Form des world wide web entstand, gab es mehrere Vorgängernetze kleineren Umfangs, u. a. das ARPANET, das Usenet oder das Telnet. Zudem waren Intranets in verschiedenen Firmen und Universitäten bereits implementiert. Das Transmission Control protocol/Internet protocol (TCP/IP) regelt die technischen Standards, nach denen sich Computer ins Internet einwählen.

⁴⁷ Wikipedia.de: Eintrag World Wide Web. http://de.wikipedia.org/wiki/World_Wide_Web (15.11.2015). Herv. i. O.

⁴⁸ Dies wird im Folgenden noch ausführlicher dargestellt.

Zugang zum Internet

Es wäre ein Fehler das Internet als global einheitlich vorauszusetzen. Wenngleich die technische Basis überall die gleiche ist, so ist das Internet sowohl in seiner Datengeschwindigkeit als auch seiner Zugänglichkeit und seiner Reglementierung sehr divers. In Deutschland war noch Anfang der 2000er Jahre, bevor sich erst ISDN⁴⁹ und anschließend DSL⁵⁰ Anschlüsse durchsetzten, das 56k-Modem⁵¹ der übliche Zugang zum Internet. Dies bedeutet, dass ein spezifischer Stecker mit einem entsprechenden Kabel PC und Telefondose miteinander verband und die Telefonleitung für den Datentransfer mitbenutzt wurde. In der Konsequenz konnten Daten nur in geringem Umfang und mit langsamer Geschwindigkeit transportiert werden. Gegenwärtig klein erscheinende Datenmengen von vier Megabytes waren kaum herunterzuladen.⁵² Während bereits das Aufkommen von Heimrechnern und Modem-Internetverbindungen eine erste Phase veränderten Alltags- und Kommunikationsverhaltens ermöglichte, wurde dieser Prozess durch die verbesserte Hardware zunehmend intensiviert.

Ein wichtiger Bestandteil dieser Hardware ist die Netzinfrastruktur, für die in Deutschland die Deutsche Telekom AG zuständig ist. Der konstante Ausbau der Infrastruktur ist eine sehr kostenintensive Arbeit, so dass die Telekom regelmäßig darauf drängt, dass entweder andere NetzakteurInnen oder aber staatliche Stellen einen entsprechenden Beitrag leisten.⁵³

Grundlegend gibt es zwei verschiedene Möglichkeiten, sich ins Internet einzuwählen: Kabel oder Funk, also mobiles Internet. Für beide Zugangsformen gibt es verschiedene Standards, die einen unterschiedlich schnellen und datenintensiven Zugang ermöglichen. Allein in Deutschland ist die Verbreitung dieser Standards sehr unterschiedlich verteilt, es kann konstatiert werden, dass ein *digital gap* zwischen den urbanen und den ländlichen Gebieten herrscht.

49 ISDN ist ein Netzstandard, der erstmals verschiedene Dienste wie Telefon, Internet und Telefax zusammenführen konnte, die Übertragungsgeschwindigkeit ist nach heutigen urbanen Standards als langsam einzuschätzen.

50 DSL ist ein Übertragungsstandard, der sich durch eine hohe Übertragungsgeschwindigkeit großer Datenmengen auszeichnet.

51 56k, Kilobyte war in Deutschland anfänglich die Standardübertragungsgeschwindigkeit für das Internet. Mit einem 56k-Modem als Zugang zum Internet sind die meisten heutigen Nutzungsformen des Internets nicht oder nur sehr langsam möglich.

52 Datenvolumina, also Informationen, werden in Bytes gemessen. Die üblichen Maßeinheiten in aufsteigender Reihenfolge sind: Kilobytes, Megabytes, Gigabytes und Terrabytes. Gewöhnliche Textdateien haben einen Umfang von Kilo- oder Megabytes, Giga- und Terrabytes beschreiben das Speichervermögen von Speicherkarten, USB-Sticks oder Festplatten.

53 Mit Aufhebung der Netzneutralität durch das Europäische Parlament im Oktober 2015 hat die Telekom bereits angekündigt, eine Maut für schnelle Datenleitungen erheben zu wollen.

Ein Blick auf die Netzkarte der Telekom für das mobile Internet lässt erkennen, wie die einzelnen Standards verteilt sind. Der Basisstandard LTE 2G (long term evolution) ist bundesweit weitestgehend verfügbar. Wenn nun die besseren Standards auf der Netzkarte betrachtet werden, so lässt sich mehr und mehr ein Flickenteppich erkennen. Insbesondere die ostdeutschen Bundesländer, die Mittelgebirge und der ländliche Raum Süddeutschlands haben flächendeckend keinen Zugang zu schnellen mobilen Internetverbindungen, wohingegen diese in den urbanen Zentren verfügbar sind. Noch sind die besten Standards nur in den Großstädten Berlin, München, Köln, Hamburg und im urbanen Konglomerat Nordrhein-Westfalens vorhanden. In den Mittelgebirgen und im ländlichen Raum Ost- und Süddeutschlands befinden sich noch verdichtet auftretende Funklöcher.

Gleiches gilt für die Versorgung per Kabel. Die schnellen Zugänge DSL, DSL 16 und VDSL 50 unterscheiden sich in der Zugänglichkeit. Diese Verbindungen werden auch als Breitband bezeichnet. Die Basis-DSL-Verbindung ist weitestgehend im kleinstädtischen Raum vorhanden, die bessere DSL-Verbindung bisher nur in den urbanen Zentren.

Dies bedeutet, kurz gefasst, dass ein erheblicher *digital divide* zwischen dem ländlichen und dem urbanen Deutschland existiert. Firmen, aber auch Privatpersonen, die außerhalb des ausgebauten Netzbereichs angesiedelt sind, können auf ein langsames Funknetz zurückgreifen, ansonsten sind sie auf langsame und damit wettbewerbs- bzw. nutzungseinschränkende Internetzugänge angewiesen.⁵⁴ Neben den DSL-Verbindungen stehen die veralteten Zugangsweisen Modem und ISDN zur Verfügung, die bei dem heutigen Datenvolumen sehr langsam sind. Immerhin noch 15 Prozent der AnwenderInnen in Deutschland nutzen diese Techniken. Nur 55 Prozent der UserInnen konnten 2013 auf Breitband als Einwahlgeschwindigkeit zurückgreifen. Wenn die Breitbandnutzung, die zumeist vor allem eine Nutzungsmöglichkeit nach Netz ist, nach Bundesländern aufgeschlüsselt wird, ist eine klare Trennung zwischen den alten und neuen Bundesländern mit Ausnahme Berlins zu erkennen. Die ostdeutschen Länder landen in

⁵⁴ Deutsche Telekom AG: Internet-Berater. <http://www.telekom.de/privatkunden/internet/internet-berater> (15.11.2015). Um dies anhand der von der Telekom selbst zur Verfügung gestellten Daten zu verdeutlichen, die von idealen Verbindungen ausgehen. Der zeitliche Unterschied bei dem Hochladen von 100 Megabyte Photos, dies ist bei normalen Standard-SD-Karten von vier bis acht Gigabyte eine geringe Menge, zwischen der niedrigsten DSL-Verbindung DSL 2000 von 69 Minuten über immerhin noch 13 Minuten bei DSL 16.000 zu nur 9 Sekunden bei der Glasfaserkabelverbindung macht sehr prägnant deutlich, welche Konsequenzen die Geschwindigkeit von Datenverbindungen hat.

der Reihenfolge Sachsen, Thüringen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt auf den letzten fünf Plätzen. Berlin führt die Liste an.⁵⁵

Einige dieser Internetzugänge – mobiles Internet je nach Tarif und Netzabdeckung, ISDN und Modem – sind so reduziert, dass bereits das Abspielen von längeren YouTube-Videos der Shoah Foundation sich aufgrund der Netzqualität, aber auch aufgrund des Datenvolumens entweder nicht anbietet oder gar nicht als möglich erweist. Es ist wahrscheinlich, dass das Bild ruckelt und die Übertragung hakt. Gleiches gilt für das Aufrufen immer bildreicherer und damit datenreicherer Nachrichtenwebseiten. Auch diese sind mit schnellen Internetverbindungen, die schlicht nur im urbanen Raum in Deutschland vorhanden sind, besser zu nutzen. Dieser kurze technische Exkurs verdeutlicht, dass bereits die Netzinfrastruktur dafür sorgt, dass allein innerhalb Deutschlands ein sehr unterschiedliches Internet zur Verfügung steht. Wenn man nun diese Untersuchung ausdifferenzieren würde, was an dieser Stelle aber nicht notwendig erscheint, würde deutlich werden, dass es sich hierbei um ein globales Phänomen handelt, das in den reichen Industrienationen des Westens anders ausgeprägt und wirkmächtig ist, als in zerrütteten *failed states*. Auf die politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und vor allem auch ökologischen Problematiken des weiteren Netzausbaus ist an dieser Stelle nicht einzugehen. Dass sie vorhanden sind, ist nichtsdestotrotz zu konstatieren. Weiterhin wird die Internetzugänglichkeit und Datenübertragungsgeschwindigkeit bestimmt durch die Hardware, die einzelne NutzerInnen verwenden. Je nach den Leistungsmöglichkeiten der einzelnen Rechner, deren Modem-Format sowie die eingebaute Grafikkarte hierfür entscheidend sind, variiert die Qualität der Verbindung. Das Internet und vor allem der Zugang zum Internet sind höchst different. Die unterschiedliche Netzqualität bestimmt die möglichen Nutzungsweisen.

Genese der digitalen Medien und des Internets

Damit die Geschichte des Internets beginnen konnte, mussten verschiedene technische Vorbedingungen erfüllt sein. Dies ist erstens die Entstehung des Computers, zweitens die Entwicklung eines Kommunikationsgefüges zwischen Computern und drittens der Erfolg eines spezifischen Skripts, das seit 1991 die Vernetzung von Rechenmaschinen dominiert. Diesen drei Strängen soll im Folgenden in angemessener Kürze nachgegangen werden.

⁵⁵ Initiative D21: (N)Onliner Atlas 2014. <http://www.initiaved21.de/portfolio/nonliner-atlas/> (15.11.2015).

Die Entwicklung des Computers war ein langwieriges Unterfangen, für das zunächst relevante mathematische Vorarbeiten notwendig waren. Die Forschungen Charles Babbages und Ada Lovelaces ermöglichten bereits Mitte bis Ende der 1840er Jahre die Entwicklung eines ersten Algorithmus, einer Handlungsanweisung, als eine derartige Rechenmaschine selbst noch nicht gebaut worden war. Dies ist allerdings die graue Vorgeschichte des Computerzeitalters. Für die tatsächliche Entwicklung digitaler Rechenmaschinen lassen sich in der Forschung drei relevante Stränge und AkteurInnen erkennen, deren Forschungen und Bemühungen durch den Zweiten Weltkrieg in erheblicher Weise beschleunigt werden. Diese AkteurInnenkonstellationen sind national determiniert, die relevanten Entwicklungen finden in Deutschland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten statt. In den 1920er und 1930er Jahren wird die Entwicklung der Rechenmaschinen immer ausgefeilter und der erste digitale Computer wird 1943 von Konrad Zuse in Berlin-Kreuzberg in Betrieb genommen. In Großbritannien hat in den 1930er und 1940er Jahren der Mathematiker Alan Turing, der wesentlichen Anteil daran hatte, den Code der Enigma zu entschlüsseln, relevante Vorarbeiten für die weitere Digitalität geleistet.⁵⁶ In den USA ist vor allem Vannevar Bush als Leiter des *Office of Scientific Research and Development* während des Zweiten Weltkriegs die treibende Kraft bei der Entwicklung des digitalen Computers.⁵⁷ Die Entwicklung der ersten digitalen Computer ist in allen drei Ländern in einem gemischt militärisch-zivilen Umfeld durchgeführt worden. Im Zweiten Weltkrieg wurden Mathematik und Informationstechnologie erstmals in der Kriegsgeschichte für kriegsentscheidend eingeschätzt, entsprechende Ressourcen wurden vom Militär und vor allem auch von ZivilistInnen⁵⁸ zur Verfügung gestellt. In dieser Dynamik zwischen Zivilgesellschaft und Militär wurde dann auch die weitere Entwicklung des Mediums geprägt.

Die Entstehung eines Kommunikationsgefüges zwischen Computern knüpft direkt an diese Entwicklungen an. 1962 entwickelte Paul Baran die Idee, ein im Falle eines atomaren Angriffs⁵⁹ stabiles Kommunikationsnetzwerk durch die de-

56 Vgl. hierzu literarisch Delius, Friedrich Christian: Die Frau, für die ich den Computer erfand. Reinbek bei Hamburg 2011; vgl. ebenso Dyson, George: Turing's Cathedral. The Origins of the Digital Universe. New York 2012.

57 Bush entwickelte 1945 die Idee Memex, einen Vorläufer des Computers, der digitalen Privatbibliothek, die vernetzt ist. Memex wird als wichtige Nutzungsvision der digitalen Medien eingestuft. Vgl. Bush, Vannevar: As We May Think. In: The Atlantic Monthly, Juli 1945. S. 101–108.

58 Gerade in den USA arbeitete ein hoher Anteil an Frauen bei der Durchführung kriegsrelevanter komplexer mathematischer Aktionen. Hierzu ist ein Forschungsdesiderat zu konstatieren.

59 Diese Lesart der Technikgenese wird in einem Artikel der Internet Society, an dem beteiligte Wissenschaftler mitschrieben, entschlossen zurückgewiesen. „It was from the RAND study that the false rumor started, claiming that the ARPANET was somehow related to building a network

zentrale Austauschmöglichkeit von Informationen zu schaffen. Sollten einzelne Punkte im Netzwerk ausfallen, könnte das weitere Netzwerk trotzdem bestehen. Im gleichen Jahr stellte eine Forschergruppe des *Massachusetts Institute of Technology* (MIT) die Idee eines *Intergalactic Computer Network* vor. Hiermit war der gedankliche Ermöglichungsraum für die Vernetzung von Rechnern über Ortsgrenzen hinweg erschaffen. Dies ist ein wiederkehrendes Muster bei der Genese der digitalen Medien: Bevor diese erschaffen wurden, mussten sie zunächst theoretisch gedacht werden. Das zweite zentrale Muster ist der Zufall. Für die Forschungen an US-Hochschulen finanzierte das US-Militär in den 1960er und 1970er Jahren sehr teure Großrechner, deren Zeit möglichst effektiv genutzt werden sollte. Diese Rechner und die Kommunikation über die effektive Nutzung schafften die Grundlage weiterer Vernetzung. Aus ihnen ging zunächst ungeplant das ARPANET,⁶⁰ ein Ur-Internet, ebenso hervor wie die E-Mail.⁶¹ Es lässt sich also keine kontinuierliche Genese der digitalen Medien erzählen.

Als Vorbild der geplanten Netzentwicklung wurden immer wieder die Elektrizitäts- und Telekommunikationsnetze herangezogen. Die Überschneidungen des Internets und die Abhängigkeit von diesen „Ur-Netzen“ liegen auf der Hand.⁶² Zugleich wurden Nutzungsweisen⁶³ für die geplante Technik erdacht, so zum Beispiel eine „automated National Research Library for the United States“, die zum einhundertjährigen Jubiläum des MIT im Jahre 2000 zugänglich sein sollte.⁶⁴

resistant to nuclear war. This was never true of the ARPANET; only the unrelated RAND study on secure voice considered nuclear war. However, the later work on Internetting did emphasize robustness and survivability, including the capability to withstand losses of large portions of the underlying networks.“ Leiner, Barry M. et al.: A Brief History of the Internet, 2003. <http://web.archive.org/web/20080918213304/http://www.isoc.org/internet/history/brief.shtml> (15.11.2015). S. 2.

60 Das ARPANET hat seinen Namen von der ARPA, der Advanced Research Projects Agency (ARPA), später Defensive Advanced Research Projects Agency (DARPA). Die 1958 in Folge des Sputnik-Schocks gegründete Institution des US-Verteidigungsministeriums vergibt aus militärischer Sicht notwendige Forschungsvorhaben – in Tradition des Office of Scientific Research and Development im Zweiten Weltkrieg – an zumeist zivile Forschungseinrichtungen in den USA.

61 Time-Sharing, also die effektive Nutzung der kostspieligen Rechnerzeit, wurde, so konstatieren es Werner Rammert und Paul Siegert in ihren techniksoziologischen Studien, zum Ausgang eines neuen gesellschaftlichen Erfahrungsraumes noch vor dem Internet. Vgl. Rammert, Werner: Kultur, Innovation, Virtualität. Opladen 2000. S. 134.

62 Vgl. Carr, Nicholas: The Big Switch. Rewiring the World, from Edison to Google. New York 2008.

63 In Kapitel 3.3 ist Spielbergs sehr opake Beschreibung des Archivs aus dem Jahr 1995 zitiert worden. Dieses Statement lässt sich als Nutzungsvision deuten.

64 Vgl. Siegert, Paul Ferdinand: Die Geschichte der E-Mail. Erfolg und Krise eines Massenmediums. Bielefeld 2008. S. 120.

Die Nutzungsvisionen waren sowohl wissenschaftlich als auch militärisch inspiriert. Damit ein solches Netz funktionieren konnte, waren einheitliche Standards und Normen relevant.⁶⁵

Um 1970 entstand in den USA also auf zwei Wegen ein digitales Kommunikationssystem. In den 1970er und 1980er Jahren entwickeln sich weitere Netze, die für Privatpersonen, nachdem sich der Heimcomputer durchgesetzt hatte, zugänglich wurden. Auch in Großbritannien wurde intensiv an der Erstellung eines digitalen Kommunikationsnetzes gearbeitet, in der heutigen Narration dominieren allerdings die US-amerikanischen Leistungen.⁶⁶ In der ersten Phase des digitalen Kommunikationsnetzes waren vor allem ForscherInnen und Militärangehörige beteiligt, mit der „Privatisierung“ der Technologie steigt die Bedeutung der NutzerInnen, deren Bild als Nerds oder Hacker sich kulturell verfestigt hat und kritisch hinterfragt werden musste. Hierzu fehlen bisher solide geschichtswissenschaftliche Studien, nur Annäherungen liegen vor.⁶⁷ Rosenzweig unterscheidet die Narrationen der wizards, bureaucrats, warriors und hackers/netizens als vorherrschende narrative Typen, wobei er eine Überwindung dieser jeweiligen Perspektiven einfordert. „[T]he full story will only be told, when we get a history that brings together biographical and institutional studies with a fully contextualized social and cultural history.“⁶⁸

Basierend auf vorherigen Entwicklungen schrieb Tim Berners-Lee ab 1989 am CERN⁶⁹ das Programm World Wide Web.⁷⁰ Berners-Lee entwickelte ein Programm zur Verknüpfung und Darstellung von Inhalten, durch den Uniform Resource Locator ⁷¹ wies Berners-Lee jeder Webseite eine wiederauffindbare Adresse zu. Allerdings war dieses Programm nicht sofort erfolgreich. Es bedurfte noch eines Browsers, der sowohl Bild als auch Schrift anzeigen konnte. Die erste Version hierfür war der zum 1. April 1993 veröffentlichte Browser *Mosaic*. Der Browser

65 Hierfür wurde erstens TCP/IP (siehe Fußnote 663) und zweitens ein internes Regelnetzwerk unter den Netzforschenden der Zeit entwickelt. Die damals festgelegten Regelungen, zum Beispiel zur Vergabe von URLs oder IPs, sind noch immer gültig.

66 Vgl. Warnke, Martin: Theorien des Internets zur Einführung. Hamburg 2011. S. 28.

67 Vgl. die auch eher populärwissenschaftliche Studie Hafner, Katie u. Matthew Lyon: ARPA Kadabra oder die Geschichte des Internets. Heidelberg 2000.

68 Rosenzweig, Roy: Wizards, Bureaucrats, Warriors, and Hackers: Writing the History of the Internet. In: The American Historical Review, 103/5. S. 1530 – 1552, S. 1531.

69 Die European Organization for Nuclear Research leitet ihr Akronym von der französisch benannten Vorgängereinstitution ab.

70 Es nutzte die vorherigen Arbeiten zum Packet-Switching, zum TCP/IP als auch zum Hyperlink.

71 Mit URL abgekürzt ist der Locator in jeder Internetadresse der Link. Zu Beginn des digitalen Zeitalters wurde in der Zitation vor dem Link noch die Abkürzung URL vermerkt.

übersetzt den Seitenquelltext, der zunächst in der Programmiersprache HTML⁷² geschrieben wird, in die Darstellung einer Webseite, wie wir sie heute gewohnt sind. Bis zur Entwicklung der ersten Browser war das WWW nicht das hegemoniale Webprogramm. Nach der Veröffentlichung des ersten Browsers stiegen die Nutzungszahlen sprunghaft und das WWW wurde zum hegemonialen Programm. Es bedurfte nach der Entwicklung des Standardprotokolls WWW nur wenige Jahre, bis eine private wie öffentliche Aneignung der Technologie und des Mediums geschah.⁷³

Es ist umstritten, ob das Internet eine gezielte Erfindung ist. Warnke stellt hierzu fest: „Alles, was uns heute am Internet so sehr interessiert, ergab sich also ungeplant, unvorhergesehen und ohne institutionelle Direktive.“⁷⁴ Hinsichtlich der institutionellen Direktiven ist dies kritisch zu hinterfragen. Zuzustimmen ist Warnke jedoch, dass retrospektiv keine lineare Kausalnarration differenter Phänomene und technischer Entwicklungen einmündend in das Ziel Internet zu konstruieren ist. Die Ausgangspunkte des Internets sind divers, auch die verschiedenen Entwicklungsschritte beinhalteten stets andere Optionen. Der gegenwärtige Zustand des Mediums ist von nicht mehr erfassbarer Komplexität. Mehr als 2 Milliarden Menschen und ebenso viele Rechner agieren im Internet. Warnke konstatiert, dass die Kontrolle über das Internet bereits verloren sei.⁷⁵

Die konstante Weiterentwicklung des Internets wird durch das *World Wide Web Consortium* unter der Leitung von Berners-Lee koordiniert.⁷⁶ Auch über diese Organisation, die an das MIT angebunden ist, ist wenig bekannt. Die Rolle und Bedeutung von Zusammenschlüssen aus Wirtschaft, Forschung und Militär bei der Entwicklung der digitalen Medien ist unzureichend erforscht. Auch ist die Rolle anderer Nationen als der USA und Großbritanniens bisher nicht beachtet worden. Es kann an dieser Stelle nur ein weiteres Desiderat festgestellt werden. Die Geschichte des zentralen Mediums der letzten knapp 25 Jahre ist bisher nicht in wissenschaftlich überzeugender Weise geschrieben worden, Memoiren und einige eher popkulturelle Veröffentlichungen liegen vor.

⁷² HTML ist die Abkürzung für Hypertext Markup Language.

⁷³ Vgl. die instruktive Einführung in die Geschichte des Internets bei Keen, Andrew: Das digitale Debakel. Warum das Internet gescheitert ist – und wie wir es retten können. München 2015. S. 45–47.

⁷⁴ Warnke, Theorien, S. 40.

⁷⁵ Vgl. Warnke, Theorien, S. 169.

⁷⁶ „The World Wide Web Consortium (W3C) is an international community where Member organizations, a full-time staff, and the public work together to develop Web standards. Led by Web inventor Tim Berners-Lee and CEO Jeffrey Jaffe, W3C's mission is to lead the Web to its full potential.“ Webseite des World Wide Web Consortiums, online abrufbar unter <http://www.w3.org/Consortium/>.

Für diese Arbeit sind drei Feststellungen bedeutsam. Erstens fehlen bisher große Studien zur Geschichte der digitalen Medien, zweitens sind die digitalen Medien keine Entwicklung der letzten 25 Jahre, wenngleich ihre gesellschaftliche Bedeutung in diesem Zeitraum exponentiell zugenommen hat, und drittens ist die Entstehung des Netzes gleichsam aus einem Netz verschiedener AkteurInnen und Institutionen entstanden.

Web 2.0

Damit ein neues Medium, eine neue Technik erfolgreich ist, muss sie von den AnwenderInnen angeeignet werden und zur kulturellen Praxis werden. Anders als andere Entwicklungen innerhalb der digitalen Medien war das WWW nach einer ersten Phase ein erfolgreich angeeignetes Medium, das eine eigene kulturelle Praxis ausbildete.

Die Aneignung und kulturelle Praxis kann periodisiert werden, klassisch wird in das Web 1.0 und Web 2.0 unterteilt. Diese unterscheiden sich durch den zunehmenden Leitungsausbau, der es ermöglicht, immer größere Datenmengen zu verarbeiten und damit das Aufkommen sogenannter Social Media⁷⁷ begünstigte. Social Media, die die Verlagerung des Sozialen in die virtuelle Sphäre beschreiben, sind eine der zentralen qualitativen Veränderungen durch das Medium.

Das Web 1.0 ist mit einer Welle der Euphorie begrüßt worden, eine neue, sozial gerechte und demokratische Welt wurde allein durch das Medium erwartet, ganz im Sinne der McLuhanschen These „The Medium is the Message.“⁷⁸ Mit dem Übergang zum Web 2.0 übertrug sich diese Euphorie in großem Maße vor allem auf Unternehmen und neue Start-Ups, wie zum Beispiel Facebook und Google. Beide Firmen boten radikal digitale Produkte an, für die es keine analoge Entsprechung gab. Die seit 1991 eingetretene Vernetzung nimmt permanent weiter zu. Aufgrund der zunehmenden Verbreitung von Smartphones, deren Grundpreis immer weiter abnimmt und die eine hohe Verbreitung erreichen, ist davon auszugehen, dass 2020 mehr als vier Milliarden Menschen Zugang zum mobilen Internet haben werden. Sony Ericsson geht in seinem Mobility Report aus dem Juni 2015 davon aus, dass 2020 mehr als sechs Milliarden Menschen ein Smartphone

⁷⁷ Zu den klassischen Social-Media-Angeboten zählen Facebook, Twitter und YouTube. Es handelt sich um Webangebote, die sich durch eine hohe Sozialität, den Kontakt mit möglichst vielen Personen auszeichnen.

⁷⁸ Vgl. Münker, Stefan u. Alexander Roesler: Vorwort. In: Mythos Internet. Hrsg. von Stefan Münker u. Alexander Roesler. Frankfurt am Main 1997. S. 7–14, S. 9.

besitzen werden. In 2014 waren es bereits mehr als 2,5 Milliarden Menschen.⁷⁹ Hinzukommt das sogenannte *Internet der Dinge*, also diverse Objekte wie Fernseher, Musikanlagen, Kühlschränke und Heizungen, die mit dem Internet zum Beispiel im Rahmen sogenannter intelligenter Hauselektronik – smart homes – verbunden sind.⁸⁰ Ein Resultat des zunehmend mobilen Internets ist die Notwendigkeit, Webseitenangebote für die Smartphonennutzung umzugestalten. Die Umwälzung auf das mobile Internet verändert den haptischen, visuellen und akustischen Rezeptionsrahmen der Endgeräte und entgrenzt die Nutzung weiterhin.

Die Umsätze von Internetfirmen überstiegen in 2014 wesentlich die Umsätze klassisch realphysischer Unternehmen.⁸¹ Im Zentrum der neuen Internetökonomie steht allerdings die komplexe Datenerfassung der NutzerInnen, ob dies für personalisierte Werbung wie bei Google oder auch für Produktempfehlungen wie bei Amazon genutzt wird.⁸² Jede Nutzung dieser Datensammlungen führt zugleich dazu, dass sich das Produkt verbessert, ein ökonomisches perpetuum mobile, so jedenfalls die Argumentation des Internetkritikers Andrew Keen.⁸³ Wenn das Internet gegenwärtig betrachtet wird, kann folgende verkürzte Argumentation aufgestellt werden. Finanziert wurde die Entwicklung des Mediums in der Hauptsache durch zivile wie militärische Einrichtungen, umgesetzt wurde die Entwicklung im akademischen Kontext, z. B. am MIT und am CERN. Nach einer ersten Phase des Ausprobierens wurden die digitalen Medien durchökonomisiert und stellen jetzt eine entscheidende wirtschaftliche Macht dar. Diese Zusammenfassung reduziert die Komplexität der Situation unzulässig, verweist aber auf das Primat der Ökonomie.

Namhafte KritikerInnen warnen in den letzten Jahren, es habe eine erhebliche Fehlentwicklung des Internets stattgefunden. Die formulierten Kritiken sind dabei sehr medienlastig, beziehen die nichtdigitale internationale Ökonomie und Sicherheitspolitik nicht ein und geben kaum Aufschluss darüber, wie ein ‚anderes‘ Internet aussehen könnte. Sowohl Jaron Lanier als auch Andrew Keen, die beide

⁷⁹ Sony Ericsson: Mobility Report 2015. <http://www.ericsson.com/res/docs/2015/ericsson-mobility-report-june-2015.pdf> (15.11.2015), S. 3.

⁸⁰ Da das Internet der Dinge für die Betrachtung dieser Studie irrelevant ist, wird es außen vor gelassen.

⁸¹ Dies spiegelt eine finanzkapitalistische Tendenz wider, deren Beginn Elmar Altvater und Birgit Mahnkopf nicht mit der Digitalisierung, sondern bereits Ende der 1970er verortet haben. Vgl. Altvater, Elmar u. Birgit Mahnkopf: Globalisierung der Unsicherheit – Arbeit im Schatten. Schmutziges Geld und informelle Politik. Münster 2002.

⁸² Vgl. Keen, Debakel, S. 88.

⁸³ Vgl. Keen, Debakel, S. 42.

der Entwicklung des Internets eng verbunden sind, formulieren zwei entscheidende Kritikpunkte: Humanoider Kontrollverlust und Ökonomisierung. Der erste Punkt meint, dass weder das Internet selbst, noch die sich aus der Netznutzung ergebenden Daten einer hinreichenden menschlichen Kontrolle unterliegen.⁸⁴ Der zweite Aspekt weist auf das Zerstörungspotential der digitalen Ökonomie gegenüber anderen Ökonomien, klassisches Beispiel ist die massive Reduktion des ladengebundenen Buchhandels seit der Einführung von Amazon, und die Loslösung der Internetökonomie von realen Wertschöpfungsketten. Laniers Kritik ist dabei stärker auf die Rolle der einzelnen UserInnen ausgerichtet, die sich nicht als „Gadget“, als mediale Spielerei, verstehen sollten. Keen hingegen analysiert das „digitale Debakel“ aus ökonomischer Perspektive. Das Internet ist aus beider Sicht weder sozial noch demokratisch, sondern reduziert die menschliche Autonomie⁸⁵ und zerstört Ökonomien. Da es in der Technikgenese des Internets immer wieder wegweisende, visionäre Aufsätze waren, die den technischen Möglichkeitsraum erweitert haben, in dem dann die entsprechenden Entwicklungen stattfanden, kann hinsichtlich der Fehlentwicklung des Internets das Fehlen eines visionären Ansatzes wie Aufsatzes zur Veränderung des Mediums konstatiert werden.

Suchmaschinen

Die digitalen Medien ermöglichen anhand neuartiger Programme und Funktionsweisen neue Formen der Wissensorganisation. Eine dieser Funktionsweisen ist der Algorithmus. Algorithmen sind „Handlungsvorschriften, die nach einem

84 Konkretisiert werden können solche Kritiken mit dem Blick auf das Internet der Dinge: Im Juli 2015 warnten 1.000 ExpertInnen aus den Bereichen Robotertechnologie und Künstliche Intelligenz davor, die Entwicklung autonomer Waffensysteme voranzutreiben, da dies notwendig zu einem neuen globalen Wettrüsten führen würde, zugleich diese Systeme unzureichend menschlich kontrolliert werden könnten. „In summary, we believe that AI has great potential to benefit humanity in many ways, and that the goal of the field should be to do so. Starting a military AI arms race is a bad idea, and should be prevented by a ban on offensive autonomous weapons beyond meaningful human control.“ Future of Life Institute (Hrsg.): Autonomous Weapons: an Open Letter from AI & Robotics Researchers, 28.7.2015. http://futureoflife.org/AI/open_letter_autonomous_weapons (15.11.2015).

85 Harald Welzer hat gemeinsam mit Michael Pauen kürzlich zur Verteidigung der Autonomie aufgerufen und sich explizit auf die Bedrohung der Autonomie durch die digitalen Medien bezogen. Vgl. Pauen, Michael u. Harald Welzer: Autonomie. Eine Verteidigung. Frankfurt am Main 2015.

bestimmten Schema Zeichen umformen“.⁸⁶ Mercedes Bunz geht davon aus, dass die Nutzung von Algorithmen eine Kulturtechnik ist, „welche unsere Gesellschaft massiv umformt“.⁸⁷ Algorithmen bestimmen die Suche nach Informationen.

Was wir im Internet auch tun, mit wem wir reden, was wir posten, was wir kaufen, mit wem wir flirten, welche politischen Kommentare wir mögen – jeder einzelne Mausklick ist ein Datensignal, das mit Hilfe von Algorithmen, also mit mathematischen Handlungsvorschriften zur Lösung eines Problems, ausgewertet wird. Das Problem sind die menschlichen Vorlieben und Verhaltensweisen, und die Algorithmen lösen es, indem sie uns berechenbar machen.⁸⁸

Suchalgorithmen sind eine notwendige Hilfe, um sich im Internet zu orientieren. Theo Röhle formuliert es folgendermaßen: „Suchmaschinen sind heute die zentralen Instanzen der technisch unterstützten Komplexitätsreduktion.“⁸⁹ Nur mithilfe dieser Reduktionsverfahren ist es möglich, Informationen im Internet auffindig zu machen. Automatisierte Suchverfahren für Datenbanken sind seit den 1950er Jahren in Gebrauch, Suchmaschinen im heutigen Sinne sind allerdings erst seit der privaten Nutzung des Internets entstanden.⁹⁰ Dies hat weitreichende Folgen für das gegenwärtige Verständnis digitaler Medien ebenso wie für die digitale Durchdringung. „Die algorithmische Lebensweise löst gerade die künstliche Intelligenz als die Modalität ab, nach der die Computertechnik die Gesellschaft gestaltet: Aus einem Paradigma der Semantik, des Verstehens, wird ein Paradigma der Pragmatik, der Suche.“⁹¹

Gegenwärtig dominieren drei Firmen den Markt: Google, Yahoo und Microsoft.⁹² Dies ist mittlerweile einzuschränken. Gegenwärtig scheint vor allem eine Firma zu dominieren. Im September 2013 entfielen etwas mehr als 70 Prozent der Suchanfragen weltweit auf Google,⁹³ im April 2015 waren es bereits mehr als

86 Bunz, Mercedes: *Die stille Revolution: Wie Algorithmen Wissen, Arbeit, Öffentlichkeit und Politik verändern, ohne dabei viel Lärm zu machen*. Berlin 2012. S. 9.

87 Bunz, *Revolution*, S. 9.

88 Meckel, Miriam: Weltkurzsichtigkeit. In: *Der Spiegel* 3 (2011). S. 120 – 121.

89 Röhle, Theo: *Der Google-Komplex. Über Macht im Zeitalter des Internets*. Bielefeld 2010. S. 11.

90 Röhle verweist auf die ersten zwei Suchmaschinen Veronica und The Wanderer, die ebenso wie Google in einem akademischen Umfeld entstanden. Vgl. Röhle, *Google-Komplex*, S. 17 f.

91 Boellstorff, Tom: *Die Konstruktion von Big Data in der Theorie*. In: *Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie*. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 105 – 131, S. 106.

92 Vgl. Röhle, *Google-Komplex*, S. 20.

93 Google ist der big player auf dem Suchmaschinenmarkt. Vor allem handelt es sich um eine hochgradig erfolgreiche Firma, die 2014 70 Niederlassungen in mehr als 40 Ländern unterhält.

88 Prozent.⁹⁴ In Deutschland ist die Verteilung der Suchanfragen noch deutlicher. Mehr als 90 Prozent der Anfragen werden über Google gestellt.⁹⁵

Ohne Google wäre es den meisten Menschen nicht möglich, die Informationen, die sie dem Internet entnehmen wollen, zu finden. Googles Suchalgorithmus stellt also einen relevanten Faktor für das Verstehen des medialen Phänomens Internet dar. Zudem arbeitet die Shoah Foundation eng mit Google zusammen. Diese Kooperation legt eine intensive Beschäftigung mit Google nahe. Das Geschäftsmodell ist zunächst sehr einfach: Googles Algorithmen durchsuchen das Web anhand bestimmter Suchbegriffe und bieten die Suchergebnisse dann im Page Rank,⁹⁶ also hierarchisiert, an. Es ist eine Suchmaschine, die auf einem permanent verbesserten Suchalgorithmus basiert. Nicht erfasst wird das *deep web*.⁹⁷ Röhle weist darauf hin, dass es sich um die „Prävalenz eines bestimmten technischen Verfahrens“⁹⁸ handelt. Außerdem stellt er fest, „Googles Version der algorithmischen Volltextsuche dominiert zurzeit den Zugang zu Online-Informationen vollständig.“⁹⁹ Dabei bestünden Alternativen, „insbesondere wenn Klassifizierungen Beschreibungen oder Bewertungen der Nutzer einbezogen werden“.¹⁰⁰

Google hat im November 2006 den Videoclipmarktführer YouTube gekauft und dominiert auch diesen Markt unangefochten. Röhle hat dementsprechend Recht, wenn er versucht, die „Machtzuschreibungen im Bereich der Suchmaschinen zu präzisieren“.¹⁰¹

Die Firma bietet eine Vielzahl von Diensten oder Angeboten für Privat- und Geschäftskunden. Es kann nach Bildern, Blogs oder Nachrichten gesucht und diese in etliche Sprachen übersetzt werden. Im wissenschaftlichen Bereich werden die Angebote Google Scholar und Google Books gern verwendet. Google ist ein Imperium der Wissensorganisation, das nach einem Prinzip funktioniert, das

94 Statista: Marktanteile der meistgenutzten Suchmaschinen weltweit von Januar 2013 bis August 2015. [http://de.statista.com/statistik/daten/studie/225953/umfrage/die-weltweit-meistgenutzten-suchmaschinen/\(15.11.2015\)](http://de.statista.com/statistik/daten/studie/225953/umfrage/die-weltweit-meistgenutzten-suchmaschinen/(15.11.2015)).

95 Statista, Marktanteile.

96 Als Page Rank wird die hierarchisierte Darstellung der Suchergebnisse einer Suchmaschine bezeichnet.

97 Als *deep web* wird das nicht sichtbare und für Suchmaschinen nicht durchsuchbare Web bezeichnet, das Schätzungen zufolge zwischen 70 und 90 Prozent des Webs ausmacht. Ein Bestandteil des *deep webs* sind zum Beispiel nicht durchsuchbare Datensammlungen, aber auch illegale Aktivitäten finden im *deep web* statt.

98 Röhle, Google-Komplex, S. 22.

99 Röhle, Google-Komplex, S. 22.

100 Röhle, Google-Komplex, S. 23.

101 Röhle, Google-Komplex, S. 22.

den wenigsten NutzerInnen verständlich ist. Das Unternehmen beschreibt die Tätigkeiten selbst folgendermaßen:

Die Suche soll möglichst intelligent und schnell funktionieren und unterscheiden können, ob Sie bei der Eingabe von Jaguar nach dem Auto oder nach dem Tier suchen. Wir möchten, dass Sie erkennen können, welche Anzeigen oder Suchergebnisse Ihre Freunde gut finden, wenn diese auch für Sie von Nutzen sein können.¹⁰²

Die Verdattung stellt bei der Verarbeitung der durchsuchbaren Informationen dabei den analytischen Zugang dar.¹⁰³ Googles Erfolgskonzept besteht darin, dass es auf für NutzerInnen bequeme Weise die gewünschten Informationen relativ zielsicher liefert.¹⁰⁴ Bei der Auswahl der Ergebnisse und ihrem Ranking wird zum einen darauf eingegangen, wie viele andere Personen diesen angebotenen Treffer ausgewählt haben und zum anderen werden personalisierte Kriterien erstellt. Hierfür werden Cookies¹⁰⁵ und Trackingsoftware¹⁰⁶ genutzt, die es ermöglichen, Rückschlüsse über die erwarteten und bevorzugten Resultate eines Users oder einer Userin zu ziehen. Dies bedeutet, dass die Suchresultate hinsichtlich ihrer Pluralität erheblich eingeschränkt werden. Miriam Meckel formulierte es drastisch: „Wir sterben den virtuellen Tod der Berechenbarkeit. Und das Sterben hat Ende 2009 begonnen. Zu dem Zeitpunkt, als Google seinen Suchalgorithmus von dem für alle standardisierten PageRank auf die personalisierte Suche verlagert hat.“¹⁰⁷ Meckels Argument betont, dass die personalisierten Suchalgorithmen ein Suchergebnis präsentieren, das nicht unbedingt dem Findbaren, sondern vor allem den Erwartungen der Suchenden entspricht. Dieser Mechanismus, so Meckel, schränkt die Pluralität der Suchergebnisse und, so lässt sich dieses Argument weiterdenken, der Welterkenntnis ein.

102 Google: About, online abrufbar unter <http://www.google.com/about/company/products/>.

103 Vgl. Röhle, Google-Komplex, S. 167.

104 Um ständig als Suchmaschine zur Verfügung zu stehen, hat Google in den vergangenen Jahren enorme Summen in den Ausbau seiner 13 Rechenzentren weltweit investiert. Vgl. Google: Data Centers, online abrufbar unter <http://www.google.com/about/datacenters/inside/locations/index.html>.

105 Cookies sind kleine Dateien, die von Webseiten gespeichert werden und Daten zur Nutzung durch individuelle UserInnen, wie zum Beispiel Anmeldedaten, beinhalten.

106 Trackingsoftware gehört zur technischen Infrastruktur vieler Webseiten und verfolgt und speichert die Nutzungsweisen der UserInnen ab. Auf diese Weise können Unternehmen Informationen darüber erhalten, welche Produkte angesehen wurden, welche weiteren Produkte aufgerufen wurden und welche Handlungen die NutzerInnen unternahmen. Mit verschiedenen Add-Ons, also Ergänzungssoftware für Browser, lassen sich Trackingprogramme ausschalten oder sichtbar machen.

107 Meckel, Weltkurzsichtigkeit, S. 120f.

Diesem Argument widersprechen Kathrin Passig und Sascha Lobo aus einer netzaaffinen Position.

Die meisten Empfehlungssysteme machen genau das, was Meckel vermisst: Sie zeigen dem Nutzer immer wieder auch Unbekanntes, schon allein um auszuloten, was ihn gerade interessiert und was nicht. Viele werten nicht nur die Vergangenheit dieser einen Person aus, sondern auch das Verhalten vieler anderer Nutzer mit ähnlichen Vorlieben. Und sie gewichten neuere Erkenntnisse über einen Nutzer stärker als alte, wenn sie etwas empfehlen – sie gehen also gerade nicht davon aus, dass seine Interessen für immer unveränderlich sind.¹⁰⁸

Die AutorInnen argumentieren hier am von Meckel benannten Grundproblem der personalisierten Darstellung von Suchergebnissen vorbei. Sie betonen allerdings, wenn auch indirekt, dass Algorithmen Daten sammeln, aus denen Erkenntnisse über die einzelnen NutzerInnen gefolgert werden, die wiederum maßgeschneidertere Suchergebnisse ermöglichen. Sie machen deutlich, dass Algorithmen zwar neue und unbekannte Ergebnisse anbieten, aber dies nur aus dem Grund, die personalisierte Suche zu optimieren. Algorithmen zeigen Suchergebnisse in einer Weise an, durch die sie die personalisierte Suche stetig optimieren können. Es handelt sich dementsprechend nicht um Zufallsfunde, sondern um strategisch platzierte neue oder überraschende Ergebnisse.

Allerdings ist Meckels Kritik verkürzt. Wenn bei YouTube nach Videos zum Stichwort Holocaust gesucht wird, dann bietet der Suchalgorithmus Treffer an, für die keine Ökonomisierung zu erkennen ist.¹⁰⁹ Dennoch ist es an dieser Stelle wichtig zu erkennen, dass Suchalgorithmen, derer sich unhinterfragt in der Forschung und im Bibliothekswesen bedient wird, nicht zu diesem Zwecke allein entwickelt und stetig verbessert werden. Die Logik hinter diesen Algorithmen, da ist Meckel zuzustimmen, ist eine ökonomische. In einer Bibliothek sucht die zuständige Fachbibliothekarin, manchmal auf Vorschlag oder Bitte der NutzerInnen, die neu zu erwerbenden Bücher aus. Auch ihre Entscheidungskriterien, so redlich sie auch sein mögen, sind den meisten BibliotheksnutzerInnen verborgen. Dennoch besteht stets die Möglichkeit über das Gespräch mit den MitarbeiterInnen einer Bibliothek Entscheidungsgründe herauszufinden, zu kritisieren und eigene Vorstellungen zur Wissensanordnung und zum Erwerb gedruckten Wissens zu formulieren. Diese Möglichkeit des Dialogs, in dem nachvollziehbare Gründe ausgetauscht werden, besteht nicht. So ist nicht nachvollziehbar, warum Google auf die Suchbegriffe „google Kritik“ zunächst zwei Wikipedia-Einträge

108 Passig, Katrin u. Sascha Lobo: Internet. Segen oder Fluch. Berlin 2012. S. 269 – 270.

109 Dies wird ausführlich in den Kapiteln 5.2 und 5.3 diskutiert.

und anschließend drei Zeitungsartikel anzeigt. Spielt hierbei eine Rolle, dass der Suchalgorithmus „weiß“, dass bestimmte NutzerInnen regelmäßig die Wikipedia-seiten aufsuchen, und daher weitere Schlussfolgerungen aus dem analysierten Nutzungsverhalten trifft? Diese Frage ist hier nicht zu beantworten, erklärt aber, warum Suchalgorithmen und die hierfür notwendige Verdattung ein Unsicherheitsgefühl bei vielen AnwenderInnen hinterlassen. Passig und Lobo allerdings weisen darauf hin, dass die „Grundprinzipien“¹¹⁰, auf denen die jeweiligen Algorithmen basieren, öffentlich zugänglich und damit nachlesbar sind. Den meisten AnwenderInnen fehlt jedoch die Kompetenz, diese Grundprinzipien ernsthaft zu durchdringen.

Zwischenfazit

Dieses Kapitel ist auf bestimmte technische Aspekte der digitalen Medien eingegangen. Bei der Reflexion der Technikgenese erscheinen verschiedene Erkenntnisse relevant: Das Internet ist entstanden aus einer jahrzehntelang andauernden Forschung zur Vernetzung von Computern und Daten, die sowohl im zivilen wie militärischen Kontext in verschiedenen Ländern betrieben wurde. Insbesondere der Zweite Weltkrieg, der als erster Krieg der Welt mit hohem informationswissenschaftlichen Aufwand betrieben wurde, hat auf den weiteren Verlauf der Technikgenese zentralen Einfluss genommen und zur Bereitstellung der entsprechenden Ressourcen geführt. Das Internet selbst unterliegt einer beschleunigten Entwicklung, das Web 2.0, die aktuelle virtuelle Sphäre, ist hyperkapitalistisch geprägt und unterliegt den Marktmechanismen der digitalen Ökonomie. In dieser Sphäre wird auch, dies ist momentan als widerständige Handlung zivilgesellschaftlicher AkteurInnen oder aber als zufällige Mitnutzung eines anderweitig ausgerichteten Mediums zu begreifen, an die Geschichte der Shoah erinnert. Der Zwischenraum der Erinnerung ist gegenwärtig lokalisiert in einem hyperkapitalistischen Netz.¹¹¹

Die Zugangsbedingungen zur virtuellen Sphäre sind allein in Deutschland ausgesprochen heterogen. Wie die Auswertung der vorhandenen statistischen Daten und der Bandbreiten gezeigt hat, ist die Partizipation am *digital turn* von der zur Verfügung stehenden Hardware ebenso wie von der Qualität der Internetverbindung abhängig. Die Diskussion um den Netzausbau ist eine hochpolitische Diskussion. In ihr geht es um das Recht und die Möglichkeit zur Mitwirkung

¹¹⁰ Passig u. Lobo, Internet, S. 270.

¹¹¹ Dessen konkrete Auswirkungen auf Erinnerungspraxen können in Kapitel 5.3 am Beispiel YouTube gezeigt werden.

in der virtuellen Sphäre. Wenn die Partizipation an Erinnerung online betrachtet wird, sind Menschen in ländlichen Bereichen Deutschlands, die über einen etwa fünf Jahre alten Rechner verfügen, exkludiert. Entweder ihre Hardware oder aber die ihnen zur Verfügung stehenden Bandbreiten erschweren es ihnen zum Beispiel, ein mehrstündiges Zeugnis aus dem Visual History Archive im VHA online oder bei YouTube zu betrachten. Sie können an der virtuellen Sphäre der Erinnerung nicht ohne weiteres partizipieren.

Algorithmen an sich sind notwendig, denn sie stellen komplexe Handlungsanweisungen für Computerprogramme dar. Problematisch ist, dass diese Anweisungen und die ausgewerteten Daten nicht transparent verständlich sind. Suchmaschinen basieren wiederum auf Algorithmen und werden gebraucht, um im Internet navigieren zu können. Wissen, das durch Suchmaschinen gesucht wird, wird in eine Wissensordnung gebracht, die kapitalistischen Verwertungslogiken entspricht. Diese Wissensordnung wird von der Firma Google dominiert, die auch von Bedeutung bei der Suche nach Zeugnissen aus dem VHA ist. Dies gilt sowohl für Zeugnisse im „freien Internet“ als auch für Zeugnisse innerhalb des VHA.

4.1.4 UserInnen und ihr Nutzungsverhalten

Statistische Erkenntnisse

Bis hierhin sind nur infrastrukturelle und individuelle Hardwareaspekte der Netzqualität besprochen worden. Es stellt sich aber auch die Frage nach dem individuellen Zugang zum Internet. An dieser Stelle sollen wiederum nur Daten für Deutschland mit wenigen Vergleichen zu den USA referiert werden, zudem lassen sich die hier genannten Faktoren Alter, Geschlecht, Wohnort, soziales Milieu, etc. auch auf die Zugangsmöglichkeiten zum Internet global übertragen. Basisdaten und ihre Entwicklung lassen sich seit 2001 dem *(N)Onliner-Report* der Initiative D 21¹¹² entnehmen.

Für 2013 ist zunächst festzustellen, dass 76 Prozent aller Deutschen über 14 Jahren das Internet nutzen. Seit 2001 ist dies ein gewaltiger Anstieg der Anzahl der InternetnutzerInnen. Laut der ersten Erhebung des Onliner-Reports 2001 waren

¹¹² Ziel der Initiative ist es, Daten zu erheben, die wiederum nützlich sind, mehr Menschen online zu bringen. Dementsprechend wurde bereits 2001 im ersten Bericht nicht von Personen, die das Internet nicht nutzen, sondern von Verweigerern gesprochen. Die von der Initiative erhobenen Daten sind also vor dem Hintergrund der Stoßrichtung, mehr Menschen zur Nutzung der digitalen Medien anzuregen, zu sehen. Diese Daten können abgeglichen werden mit den Erhebungen des Statistischen Bundesamts, wie hier vorliegend auch vorgenommen.

37 Prozent der Deutschen online, bereits zwei Jahre später waren es mehr als 50 Prozent, 60 Prozent waren es dann allerdings erst 2007, seit 2011 stagniert die Entwicklung auf hohem Niveau bei mehr als 75 Prozent.¹¹³ Diese wenigen Wegmarken heben hervor, in welch beeindruckender Geschwindigkeit die neue Technologie und die mit ihr verbundenen Medien trotz nicht unerheblicher Kosten als Bestandteile des privaten Alltagslebens von Millionen Menschen angeeignet wurden. Hierbei kann die Faustformel je jünger, je gebildeter und männlich, desto mehr online herausgearbeitet werden, wie noch zu zeigen sein wird.

Geschlecht

Global auf den Faktor Geschlecht geschaut, ergibt sich zunächst einmal das Bild, dass etwas mehr als 80 Prozent der Männer in Deutschland, aber nur etwas mehr als 70 Prozent der Frauen das Internet nutzen. Allerdings muss hier nach dem Faktor Alter differenziert werden. Laut Statistischem Bundesamt ist nur in der Kategorie über 65 Jahre ein *gender gap* zu finden, im ersten Quartal 2013 nutzen nur 28 Prozent der Frauen dieser Altersgruppe das Internet, aber immerhin 48 Prozent der Männer. In den Altersgruppen bis 45 Jahre sind keine geschlechtsspezifischen Differenzen auszumachen.¹¹⁴ Dies betrifft aber nur die Frage, ob das Internet an sich genutzt wird. Allerdings finden sich auch bei den drei abgefragten privaten Nutzungsformen des Internets keine relevanten Abweichungen zwischen den Geschlechtern: Teilnahme an sozialen Netzwerken im Internet für private Kommunikation, Suche nach Informationen über Waren und

113 Vgl. Initiative D 21: Der Verweigereratlas – Basiserhebung, Hamburg 2001. http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/alt/NOA_Umzug/NOA_Atlanten/Verweigereratlas2001.pdf (15.11.2015), ebenso Initiative D 21: (N)Onliner-Atlas 2003. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland, o.O. 2003. http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/alt/NOA_Umzug/NOA_Atlanten/NONLINER-Atlas2003.pdf (15.11.2015), S. 8, Initiative D 21: (N)Onliner-Atlas 2007. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland, o.O. 2007. online abrufbar unter http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/alt/NOA_Umzug/NOA_Atlanten/NONLINER-Atlas2007.pdf (15.11.2015), S. 10 und Initiative D 21: (N)Onliner-Atlas 2011. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland, o.O. 2011. <http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/2011/07/NOnliner2011.pdf> (15.11.2015), S. 10.

114 0 bis 15 Jahre: jeweils 96 %; 16 bis 24 Jahre: männlich 98 %, weiblich 99 %; 25 bis 44 Jahre: männlich 96 %, weiblich 97 %; vgl. Statistisches Bundesamt: 80 % (58,6 Millionen) der Personen ab zehn Jahren nutzten im ersten Quartal 2014 das Internet. https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/ITNutzung/Aktuell_ITNutzung.html (15.11.2015) und Statistisches Bundesamt: Wirtschaftsrechnungen Private Haushalte in der Informationsgesellschaft – Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien. Wiesbaden 2015. Insbesondere S. 8–30.

Dienstleistungen und Online-Banking.¹¹⁵ Der *gender gap* ist also nur noch für die Altersgruppen ab 65 Jahren von besonderer Relevanz.

Im Statistischen Jahrbuch 2013 werden weitere Formen der Internetnutzung untersucht und auch hier gibt es nur einen bemerkenswerten *gender gap* in der Altersgruppe unter 65. Dies ist die Nutzung des Internets für Telefonieren bzw. Videotelefonate. Diese werden in der Altersgruppe der 16- bis 24-Jährigen von 46 Prozent der jungen Männer, aber nur von 34 Prozent der jungen Frauen genutzt.¹¹⁶ Der Anteil der NutzerInnen eines Breitbandanschlusses ist geschlechterdifferent. So nutzen 49 Prozent der Frauen, aber 67 Prozent der Männer in Deutschland einen Breitbandanschluss.¹¹⁷ Dass der Anschlusstyp Einfluss auf Nutzungsmöglichkeiten und Nutzungsverhalten hat, ist bereits gezeigt worden. Es ist also davon auszugehen, dass sich Frauen oftmals mit einem langsameren Internet und geringem Datenvolumen arrangieren. Dies lässt Rückschlüsse auf ihr Nutzungsverhalten zu.

Milieu

Weiterhin ist nach der Nutzung in sozialen Milieus, definiert nach dem Haushaltseinkommen, zu fragen. Die Daten je nach Haushaltseinkommen des Statistischen Bundesamts legen nahe, dass finanziell schlechter gestellte Personen 2012 seltener über einen Internetanschluss verfügten, als Personen, die finanziell bessergestellt waren. Bei einem monatlichen Netto-Haushaltseinkommen von bis zu 1.300 Euro haben 61 Prozent der Haushalte einen Internetzugang, 55 Prozent verfügen über einen Breitbandanschluss. Wenn das monatliche Netto-Einkommen des Haushalts bis zu 2.000 Euro beträgt, besitzen 73 Prozent einen Internetzugang und 69 Prozent einen Breitbandanschluss. Hier sind die Zahlen des Online-Reports deutlich different. Dieser geht davon aus, dass nur 50 Prozent der Haushalte

115 Statistisches Bundesamt: Private Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien 2014. https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/ITNutzung/Tabellen/NutzungInternetPrivZweckeGeschlecht_IKT.html (15.11.2015). Die Daten sind nach den Nutzungsweisen Teilnahme an sozialen Netzwerken/private Kommunikation, Einkauf und Online-Banking unterteilt. Hätte das Statistische Bundesamt andere Formen des Nutzungsverhaltens wie Pornographiekonsum, (Rollen-)Spiele und Foren-Austausch abgefragt, wäre eventuell eine geschlechterdifferente Nutzungsweise zu konstatieren gewesen.

116 Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch. Deutschland und Internationales, Wiesbaden 2013. S. 199, online abrufbar unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuch2013.pdf?__blob=publicationFile.

117 Initiative D 21: D 21-Digital-Index. Auf dem Weg in ein digitales Deutschland?! o.O. 2013. S. 26.

mit einem Netto-Einkommen bis zu 2.000 Euro über einen Breitbandanschluss verfügen. Wenn Haushalte mehr als 3.200 Euro als Netto-Einkommen haben, so sind 97 Prozent von diesen mit einem Internetzugang, 95 Prozent mit einem Breitbandanschluss ausgestattet. Auch hinsichtlich des beruflichen Status differenziert sich der Internetzugang aus. SchülerInnen und Studierende verfügten im Jahr 2012 zu 100 Prozent über einen Internetzugang, Erwerbstätige zu 95 Prozent und Arbeitslose zu immerhin 81 Prozent. Mit 47 Prozent Internetzugängen im Privathaushalt sind RentnerInnen und andere nichterwerbstätige Personen deutlich unterrepräsentiert. Positiv erscheint, dass 95 Prozent der Haushalte, in denen ein oder mehrere Kinder leben, über einen Internetzugang verfügen.¹¹⁸ Die beschriebene soziale Ausdifferenzierung scheint Kinder und Jugendliche nur selten zu betreffen.

NutzerInnentypen

Der Zugang zum Internet beschreibt allerdings noch nicht das Nutzungsverhalten. Der Onliner-Report macht sechs verschiedene Nutzungstypen aus, die bereits in der Benennung recht deutlich das unterschiedliche Nutzungsverhalten zeigen: Außenstehende Skeptiker (29% der UserInnen), häusliche Gelegenheitsnutzer (28%), vorsichtige Pragmatiker (10%), reflektierte Profis (15%), passionierte Onliner (15%) und smarte Mobilisten (3%). Aus Sicht der Studie belegen diese Zahlen, dass jeder vierte Nutzer, jede vierte Nutzerin noch nicht in der digitalen Welt angekommen ist.¹¹⁹ Wenn man sich die Typenbeschreibung genauer anschaut, wird allerdings der *gender gap*, der zunächst nicht mehr allzu wirksam scheint, wieder deutlicher. Die ersten drei genannten Gruppen sind laut den AutorInnen der Studie eher weiblich, die anderen drei Typen eher männlich.¹²⁰ Während die außenstehenden Skeptikerinnen zumeist bereits in Rente sind und über ein niedriges Haushaltseinkommen verfügen, sind die Gelegenheitsnutzerinnen und die vorsichtigen Pragmatikerinnen erst in ihren frühen Vierzigern. Es mag nur sehr bedingt einen *gender gap* im generellen Zugang zum Internet geben, jedoch eindeutig im Zugang zu Breitbandanschlüssen und im Nutzungsverhalten. Zudem ist eine generationelle Differenz im Umgang mit den digitalen Medien zu verzeichnen. Personen, die 65 Jahre und älter sind, sind von einer Vielzahl gesellschaftlicher Prozesse, die sich in den digitalen Medien abspielen, ausge-

118 Vgl. für alle Daten Statistisches Bundesamt, Jahrbuch 2013, S. 198. Die jeweiligen Zahlen in diesen Kategorien des Onliner-Reports sind im Schnitt drei bis fünf Prozentpunkte niedriger. Initiative D 21, Index, S. 22–23.

119 Vgl. Initiative D 21, Index, S. 12–13.

120 Vgl. Initiative D 21, Index, S. 48–49.

schlossen. Für sie besteht entweder nicht die Notwendigkeit, das Interesse oder auch die Möglichkeit, sich diese neuen Medien anzueignen. Hinzu kommen erhebliche soziale Divergenzen, Erwerbstätigkeit, Haushaltseinkommen und Bildungsgrad haben Einfluss auf den privaten Zugang zu einem Internetanschluss. Auffällig ist, dass Jugendliche und junge Erwachsene scheinbar von diesen Faktoren unabhängig in der Regel über einen guten und schnellen Internetzugang verfügen. In diesen Generationen scheint der Zugang und auch die Nutzung des Internets nicht vom Faktor Geschlecht und auch nicht von sozio-ökonomischen Faktoren determiniert zu sein. Dieser Befund liegt quer zu allen anderen Altersgruppen und lässt einerseits darüber nachdenken, inwieweit man es hier mit einer digitalen Generation zu tun hat, die kaum noch Kenntnisse über das analoge Leben hat, und andererseits die Frage nach der weiteren medialen Entwicklung stellen, wenn man sich dieser medialen Durchdringung gewahr wird.

Diese Datenanalyse ist zum einen wichtig, um die Personengruppen hinter der Bezeichnung NutzerInnen etwas genauer beschreiben zu können, ihnen, soweit es geht, ein Gesicht zu geben. Auf der anderen Seite erscheint relevant, die sozialen und ökonomischen Ungleichheiten, die sich auch in der Internetnutzung zeigen, nicht außer Acht zu lassen, denn sie beschreiben, wer nicht Bestandteil der *liquid modernity* wird, sie markieren diejenigen, die medial marginalisiert sind und werden. Es ist zudem wichtig, deutlich zu machen, dass das hochgradig unterschiedliche Nutzungsverhalten keine Rückschlüsse auf eine homogene Reaktion und Nutzung von digitalen Zeugnissen erlaubt.

Vergleichswerte USA

Da das VHA als ein zunächst einmal US-amerikanisches Archiv konzipiert und umgesetzt worden ist, werden diese Werte nun mit den Werten der amerikanischen Internetnutzung verglichen wie sie die amerikanische Zensusbehörde erhebt. Auch erscheint der Vergleich mit den USA insofern erkenntnisfördernd, als dass das Internet selbst als Medium erheblich US-amerikanisch geprägt ist. Zunächst fällt auf, dass die Zugangsquote aller US-amerikanischen BürgerInnen in ihrem Privathaushalt der deutschen Quote entspricht und 2012 bei 75 Prozent lag.¹²¹ Seit 2010 hat sich die Ausbreitung privater Internetanschlüsse in den USA erheblich verlangsamt. 1997 waren es bereits 18 Prozent, 2001 mehr als 50 Prozent. Interessanterweise haben sich 2007 die Entwicklungskurven beim Internetzugang zwischen Deutschland und den USA nahezu angeglichen, in diesem

121 Anders als in Deutschland erfasst die US-amerikanische Zensusbehörde die Internetnutzung nicht ab 14, sondern ab drei Jahren.

Jahr waren in den USA auch erst knapp über 60 Prozent der Privathaushalte mit einem Internetzugang versorgt.¹²² Es lässt sich also feststellen, dass die Ausbreitung von privaten Internetzugängen in den USA früher begann und zunächst ausgeprägter war, bevor sich die Entwicklungen um das Jahr 2007 anpassten.

Hervorzuheben ist, dass der Ausbau des digitalen Archivs der Shoah Foundation also zu einem Zeitpunkt ansetzte, als sich vor allem in den USA das Internet auch als privates Kommunikationsmedium zunehmend etablierte.¹²³ Leider bereitet der US-amerikanische Zensus seine Daten nicht nach Art des Internetzugangs auf, nur der Internetzugang über Smartphones wird ausführlich thematisiert. So ist der *digital divide* bei Smartphones weniger intensiv ausgeprägt.¹²⁴

Im Unterschied zur deutschen Statistik liegen keine geschlechtsbezogenen NutzerInnendaten vor, allerdings wird nach Ethnizität unterschieden. Hierbei ist auffällig, dass Personen, die in ihrer Ethnizität als Black oder Hispanic bezeichnet werden, zu einer wesentlich geringeren Quote über einen Internetzugang verfügen als Personen, die als Asian oder White aufgeführt werden, das Verhältnis liegt bei etwa 60 zu 80 Prozent.¹²⁵

Die unterschiedlichen Nutzungsgewohnheiten lassen sich für die USA auf Basis des vorhandenen Datenmaterials nur andeuten. Sie verweisen jedoch auf die dort wirksamen sozioökonomischen Differenzerzeugungsmodi.

Veränderungen in Kommunikation: Der digitale Sprechakt

Alle drei Ebenen der Geschichte der Shoah, Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption, die in dieser Studie untersucht werden sollen, sind sprachbasiert. Gleiches gilt für die Quellen des Archives. Damit Veränderungen und Veränderungsmöglichkeiten in der virtuellen Sphäre betrachtet werden können, sollen im Folgenden virtuelle Sprechakte und Interaktionen kursorisch diskutiert werden. Aufgrund der Fülle an Phänomenen wurde eine Auswahl getroffen. Die Quellen, die im Zentrum dieser Studie stehen, sind sprachbasiert.¹²⁶ Um ihre Rezeption im

122 United States Census Bureau: Computer and Internet Use 1984–2012, 2012. <https://www.census.gov/hhes/computer/publications/2012.html> (15.11.2015).

123 Bereits 1984 verfügten mehr als acht Prozent der US-amerikanischen Haushalte über einen Commodore 64, einen Rechner, der nach heutigen Standards einen minimalen Arbeitsspeicher aufwies, mit dem wenige Spiele zu spielen waren und der als eine Art elektrische Schreibmaschine funktionierte. Allerdings bot der Commodore 64 über eine Kooperation mit AOL bereits Mitte der 1980er Jahre die Möglichkeit, sich mit anderen UserInnen zu vernetzen. Insgesamt sind mehr als zehn Millionen Commodore 64 Rechner verkauft worden.

124 Vgl. Census 2012.

125 Vgl. Census 2012.

126 Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 2 und 3.

digitalen Kontext erfassen zu können, ist es hilfreich, die Veränderungen von Sprache, Sprechen, Sprechakt und Kommunikation im digitalen Kontext zu betrachten. Hierbei ist grundlegend zu unterscheiden zwischen der Kommunikation mit bekannten, unbekannten und anonymen Subjekten.

Digitales Erzählen und Kommunizieren umfasst diverse Bereiche der Kommunikation und Narration wie Spiele, Social-Media, Serien, Filme und Journalismus. Ziel dieses Abschnitts ist es, Veränderungen in Kommunikation und Narration herauszuarbeiten, um die Rezeption der ZeugInnen und ihrer Zeugnisse in den digitalen Medien medientheoretisch erfassen zu können. Dies betrifft zum einen Veränderungen respektive Neuerungen in der Kommunikation als auch die Frage, wie der oder die Andere online wahrgenommen wird. Hierfür werden im Folgenden Online-Spiele, Kommunikationsskripte und veränderte Schreibformen jeweils hinsichtlich der genannten Fragestellungen untersucht. Narrativität und Schreiben haben zentrale Veränderungsprozesse durchlaufen, nachfolgend sollen diese anhand verschiedener Ergebnisse diskutiert werden.

Digitale Schreibformen

Bereits bei der Entwicklung des Internets haben sich Schreibtechniken verändert. Die in einem wissenschaftlichen Netzwerk zusammenarbeitenden Ingenieure und Programmierer¹²⁷ haben ab 1969 eine Kommunikationsstruktur gefunden, die sie *Request for Comments* nannten und nennen und die eine informelle und schnelle Form der Ideen- und Wissensverbreitung darstellte.¹²⁸ Wurde sie zunächst noch per Briefpost versandt, konnte sie ab der Entwicklung des TCP/IP¹²⁹ elektronisch ausgetauscht werden. Eine ähnliche Entwicklung neuer Schreibtechniken gilt für die elektronische Post, noch bevor das Schreiben von Enzyklopädien in offenen Communities oder Hypertext-Romanen beginnt, hat sich mit der Reply-Funktion der E-Mail die Struktur von schriftlicher Kommunikation verändert. Siegert erläutert die strukturelle Änderung, die hiermit einherging. „Die ursprüngliche Nachricht, auf die man sich bezieht, wird automatisch in die Antwort eingebunden. So entstehen Werke aus Schichten. Sedimente alter Kommunikation lagern sich unter oder über dem neuen Text ab.“¹³⁰

127 Vgl. hierzu Kapitel 4.1.3. Soweit der bisherige Forschungsstand zu konstatieren ist, waren kaum Frauen in diesen Zusammenhängen beteiligt.

128 Internet Engineering Task Force: Requests for Comments. <https://www.ietf.org/rfc.html> (15.11.2015).

129 Vgl. hierzu Fußnote 663 in Kapitel 4.1.

130 Siegert, E-Mail, S. 295f.

Die Wikipedia basiert ebenso wie Rollenspiele auf kollaborativen Schreibprozessen, eine unbestimmte Anzahl AutorInnen verfasst und überschreibt gemeinsam einen Text, handelt den Inhalt im Schreibprozess aus. Der Inhalt wird dabei in Foren diskutiert. Foren, Chats und Newslists verweisen ebenso wie Blogs auf neue narrative Genres im Internet.¹³¹ Sie werden gemeinsam von Personen verfasst, die sich offline kennen können, sich aber zumeist nicht kennen. Die Online-Kommunikation verläuft mit Personen, deren Identität offline nicht verifiziert, sondern online performativ ausagiert wird.

In diesen Genres lässt sich eine neue Schriftmündlichkeit feststellen, kurze, knappe, schnell geschriebene Worte, Halbsätze und seltener ganze Sätze. Facebook und Twitter haben diese umgangssprachliche Reduktion verstärkt.¹³² Wie oft dies im Unterschied zu flüchtiger Kommunikation über Banales geschieht, ist unbekannt und lässt sich vortrefflich diskutieren. SocialMedia-Kommunikation erfordert zugleich die Preisgabe persönlicher Informationen, als auch die Affirmation dieser Preisgabe. Intime Informationen mit nur online bekannten Personen zu teilen, ist für Facebook und Twitter-UserInnen kein unbekanntes Szenario. Teilöffentliche Räume wie Facebook oder WhatsApp¹³³-Gruppen verstärken diese Performanz individueller Selbstoffenbarung, das Private mag politisch sein, es ist auf alle Fälle (teil-)öffentlich. Chat- und Messenger-Programme erlauben instantane Kommunikation über Zeitzonen und räumliche Distanzen hinweg. Auf diese Weise heben bestimmte Kommunikationsformate die Bedingungen der An- und Abwesenheit auf und erlauben es NutzerInnen, einen beständigen Einblick in ihr Alltagsleben mit weit entfernten Personen zu teilen, die das Gefühl eines realzeitlichen Kontaktes haben. Dies wird durch die Möglichkeit, Bild-, Ton- und Filmdateien in diese Kommunikation zu integrieren, verstärkt. Ein spezifisches semiotisches System stellen Emoticons¹³⁴ respektive Emojis¹³⁵ dar, stilisierte Ab-

131 Vgl. hierzu einführend: Nünning, Ansgar u. Jan Rupp (Hrsg.): *Narrative Genres im Internet: Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen*. Trier 2012 und Haber, Peter u. Eva Pflanzelter (Hrsg.): *historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*. Berlin 2012.

132 Vgl. Puschmann u. Heyd, #Narrative.

133 WhatsApp ist ein Chatprogramm für Smartphones.

134 Emoticons sind mit wenigen Zeichen dargestellte konventionalisierte emotionale Ausdrücke, die seit 1982 in der E-Mail- und Internet-Kommunikation üblich sind. Klassisch werden sie auch als Smileys bezeichnet, so steht ;-) zum Beispiel für einen grinsenden Gesichtsausdruck. *Wired Magazin*: Sept. 19, 1982: Can't You Take a Joke? :-). 19.9.2008. <http://www.wired.com/2011/09/0919fahlman-proposes-emoticons/> (15.11.2015).

135 Emojis sind Bildschriftzeichen, die Ende der 1990er Jahre in Japan entwickelt wurden und komplexere Botschaften als Emoticons übertragen können. Die Aussagen von Emojis sind dabei nicht so eindeutig wie die von Emoticons.

bildungen, die mit klaren Codes in die flüchtige Kommunikation integriert werden. Die Nutzung von Emoticons als Semiophoren verstärkt die emotionale Bindung zwischen den GesprächspartnerInnen, wie Studien nachweisen.¹³⁶ Die Standardemoticons sind für die meisten UserInnen schnell zu dekodieren, wobei dies interkulturell different ausfällt.

Hinsichtlich des AdressatInnenkreises der Online-Kommunikation sind zwei unterschiedliche Kommunikationsformen zu sehen, a) mit Personen, die analog wie virtuell gekannt werden und b) mit Personen, die nur online bekannt sind. Im zweiten Fall bleibt die Identität der Person unbekannt, zwar wirken einzelne SocialMedia-Angebote dem über Kontrollen entgegen, im Grundsatz ist die eigene Identität online permanent konstruier- und ausagierbar. Hierbei wird die Flexibilität jeglicher Identitätskonstruktion oder -zuschreibung, wie sie auch analog vorgenommen wird, sichtbar. Die Authentizität der eigenen Selbstdarstellung muss durch Modi der Selbstoffenbarung permanent gesichert werden.¹³⁷ Verschiedene Anwendungen und Nutzungsformen der digitalen Medien erfordern unterschiedliche Identitätskonstruktionen. In Rollenspielen ist ein erfundener Charakter passend, den einzelne SpielerInnen über Jahre spielen und sich kaum von ihm trennen mögen.¹³⁸ Foren erfordern je nach Thematik sich zu positionieren. In SpecialInterest-Feldern ist es notwendig, die eigenen Erfahrungen im Thema offenzulegen, um eine hohe Kreditibilität zu erreichen. Kontaktprogramme wie ChatRoulette¹³⁹ oder Tinder¹⁴⁰ erfordern zunächst wenig Identität, sondern nur eine visuelle, photographische Repräsentation des Selbst.¹⁴¹

Auf zwei weitere Aspekte der neuen kommunikativen Formate ist hinzuweisen: Non-Linearität und Geschwindigkeit, Instantität. Hans Ulrich Gumbrecht hat mit 1926. *Ein Jahr am Rand der Zeit* den Versuch einer non-linearen historischen Erzählung im Format Buch vorgelegt. Er entwickelt kein zentrales Narrativ, son-

136 Mick, Jason: Study: Emoji Users get more sex, 5.2.2015. <http://www.dailytech.com/Study+Emoji+Users+Get+More+Sex+Selfie+Posters+Not+So+Much/article37131.htm> (15.11.2015).

137 Dies wird auch die Analyse der YouTube-Kommentare in Kapitel 5.3 zeigen.

138 Rittmann, Tim: Er war ein stiller Jäger. In: GEE Love for Games 49 (2009).

139 Bei Chatroulette angemeldete UserInnen werden zufällig miteinander für einen Videochat verbunden. Insbesondere im Jahr 2010 erhielt dieses Programm große Aufmerksamkeit.

140 Tinder ist eine Dating-Plattform, die binnen der vergangenen zwei Jahre erhebliche mediale Aufmerksamkeit erhalten hat. Ein Algorithmus schlägt Menschen eine Bekanntschaft vor, diese entscheiden nach einem Blick auf ein Foto, ob sie Interesse haben.

141 Avatare, Repräsentationen des Selbst online, entweder figurativ oder zweidimensional visuell, verdeutlichen die Notwendigkeit der Selbsterzählung und -konstruktion. Für die Plattform SecondLife, hierauf wird in Kapitel 5.2.3 eingegangen, können das Geschlecht, die Körperform, Bekleidung, der Phänotyp, das Alter und ähnliche Marker ausgewählt werden. Übereinstimmungen mit der Offline-Erscheinung sind möglich, aber nicht notwendig.

dem diskutiert verschiedene Stichwörter aus der Perspektive des Jahres 1926, verweist auf komplementäre Stichwörter und Verlinkungen auf andere Artikel des Buches, die auch von Interesse sein könnten. So verknüpft er den Beitrag Pomade mit den Beiträgen Angestellte, Drahtlose Verständigung, Fernsprecher.¹⁴² Es ist aber nicht möglich, direkt auf diese Begriffe zu klicken, sondern es muss im Inhaltsverzeichnis zunächst nach den entsprechenden Seitenzahlen gesucht werden, bevor die Lektüre fortgesetzt werden kann. Non-lineare Narrative, wie Gumbrecht sie erschaffen hat, sind in den Begrenzungen eines analogen Mediums schwierig umzusetzen. Wenn diese Umsetzungen gelingen, dann handelt es sich in der Regel um literarische Erzählungen an der Grenze zum Absurden.¹⁴³ Hypertext basiert auf der Idee non-linearer Erzählung und verknüpft verschiedene Textelemente durch sogenannte Links, die es ermöglichen, Texte anderweitig zu gestalten.¹⁴⁴ Wenngleich Hypertext kurzfristig als neue Darstellungsform in Mode kam,¹⁴⁵ ist doch zu konstatieren, dass diese Form der Erzählung sich bisher nicht durchgesetzt hat. Non-lineare Erzählungen brechen mit einer mehrere tausend Jahre alten Tradition der linearen Erzählung. Besonders erfolgreich ist Hypertext für Enzyklopädien und digitale Wissensvermittlungsprojekte geworden. So verknüpft die *Encyclopedia Britannica* ebenso wie die Wikipedia Artikel zu Stichworten in einem anderen Artikel mittels Hyperlink. Dies ist vor allem eine Nutzungsvereinfachung, die zum Teil ungewöhnliche Lesepfade ermöglicht, allerdings keine an sich vorgesehene non-lineare Erzählung.

Alle diese beschriebenen narrativen Formate weisen jene Neuerungen der digitalen Medien im Sinne des *digital turns* auf, die in diesem Kapitel bereits diskutiert worden sind. Es ist zu konstatieren, dass in diesen neuen Erzähl- und Kommunikationsweisen Raum, Zeit und Subjekte in neuer Weise ausgehandelt werden. Die zeitliche Ebene betrachtend ist von einer ungeheuren Beschleunigung der Kommunikation auszugehen, indem Daten quasi instant, also sofort übermittelt werden und sich bestimmte Nachrichten mit hoher Geschwindigkeit in den sozialen Netzwerken verbreiten. Hierbei fällt die journalistische Qualitätskontrolle, wie sie noch bis vor knapp 15 Jahren den deutschen/internationalen Journalismus auszeichnete, weitestgehend weg. Über Twitter und Facebook

142 Vgl. Gumbrecht, Hans Ulrich: 1926. Ein Jahr am Rande der Zeit. Frankfurt am Main 2003. S. 205.

143 Vgl. O'Brien, Flann: Der dritte Polizist. Frankfurt am Main 1975.

144 Vgl. Wirth, Uwe: Hypertext. In: Grundbegriffe der Medientheorie. Hrsg. von Alexander Roesler u. Bernd Stiegler. Paderborn 2005. S. 86 – 94.

145 Vgl. Dinkla, Sönke: Virtuelle Narrationen. Von der Krise des Erzählens zur neuen Narration als mentales Möglichkeitsfeld. In: Medien Kunst Netz (2004). http://www.medienkunstnetz.de/themen/medienkunst_im_ueberblick/narration/19 (15.11.2015).

können UserInnen Fotos, Erfahrungsberichte und auch Filme diverser Ereignisse posten. Je nach aktueller Aufmerksamkeitsökonomie geraten diese in die Distribution und Zirkulation. Besonders auffällig war dies während des sogenannten Arabischen Frühlings, der letzten Massenproteste im Iran oder auch der Gezi-Bewegung in der Türkei.¹⁴⁶ Innerhalb autoritärer politischer Systeme und Diktaturen ermöglichen die sozialen Medien eine Veröffentlichung von Gegeninformationen, die international aufgenommen und teils ungeprüft in bestehende journalistische Formate eingespeist werden. Auch der Begriff Shitstorm¹⁴⁷ verweist im Wort Sturm auf die Schnelligkeit der Informationsübermittlung. Digitale Kommunikationsformate ermöglichen im Normalfall eine schnelle, oberflächliche Kommunikation, oftmals in reduzierter Sprache. Sie verbreiten Informationen mit ungeheurer Schnelligkeit, so die Parameter der Aufmerksamkeitsinformation dieser Information gerade gewogen sind. Zugleich findet sich eine andere Zeitform im digitalen Schreiben und Kommunizieren, die der erstgenannten konträr gegenübersteht: Vertiefung, Immersion. In Foren verschiedener Art nehmen sich Menschen Zeit, lange und ausführliche Beiträge zu Themen zu verfassen, die für sie von Interesse sind. Zehntausende setzen bewusst Zeit ein, um zum Beispiel wissenschaftlich exzellente Wikipedia-Artikel von mehr als 20 Seiten Länge zu verfassen. Einerseits kann dieser Gestus des Teilens als qualitätszerstörende ShareEconomy gedeutet werden, wie dies Andrew Keen tut.¹⁴⁸ Es ist aber auch der Wunsch von Menschen, an der Produktion von Bedeutung mitzuwirken, in Betracht zu ziehen. Die Wikipedia ist, wie jedes kostenlos nutzbare Webangebot, das qualifizierte Arbeitskraft freisetzt, problematisch. Auf der Gegenseite kann jedoch notiert werden, dass die Wikipedia die Themen und Wissensinteressen der Gegenwart abbildet, indem Menschen sich hier mit ihrem Wissen und ihrer Zeit einbringen. Gleiches gilt für den Zeitaufwand, der hinter kreativen digitalen Spielformaten, die die Entwicklung einer digitalen Erzählung einfordern, steht. Dieser Zeitaufwand wird gegenwärtig vor allem unter dem Begriff der Online- oder Mediensucht diskutiert, nicht aber als Kontrapunkt zur hektisch rauschenden

146 Vgl. Metzger, Megan: Dynamics of Influence in Online Protest Networks: Evidence from the 2013 Turkish Protests, 31.3.2014. In: Midwestern Political Science Association, Conference Papers 2014, <http://www.mpsanet.org/Portals/0/Metzger.pdf> (15.11.2015).

147 Ein Shitstorm kann durch eine vielen Menschen missliebige öffentliche Äußerung ausgelöst werden. Diese Personen erhalten dann über verschiedene Social-Media-Angebote Nachrichten, in denen diesem Missfallen sehr drastisch Ausdruck verliehen wird, die Assoziation zum Pöbelmob ist in den meisten Fällen berechtigt.

148 Keen argumentiert, dass durch die ShareEconomy, qualitativ hochwertigere Ergebnisse, zum Beispiel im Journalismus oder in einer wissenschaftlichen Enzyklopädie verhindert werden und Ressourcen entsprechend abgezogen. Vgl. Keen, Andrew: Die Stunde der Stümper. Wie wir im Internet unsere Kultur zerstören. München 2008.

Netznutzung. Im Rausch der Geschwindigkeit – Beschleunigung¹⁴⁹ scheint die vordringliche Zeitform des Digitalen – dürfen diese diametralen Nutzungsformen nicht übersehen werden, die jeweils auch nur durch das Medium in dieser Form möglich sind.

ELIZA, Anna und Siri: Interaktion mit der Maschine

Anhand von drei dialogbasierten Interaktionsprogrammen soll im Folgenden die veränderte Begegnung mit dem Anderen in den digitalen Medien diskutiert werden. Zugleich weisen alle drei Programme ebenso auf Veränderungen im Schreiben hin.

Das erste dialogbasierte Programm ist die Therapiesimulationssoftware ELIZA, des US-amerikanischen Programmierers Joseph Weizenbaum. ELIZA simuliert ein Therapiegespräch, das mittels einfacher Fragen die potentiellen PatientInnen animiert, über sich und ihre Gefühlslage zu berichten.

Der menschliche Gesprächspartner tippte seinen Beitrag zur Unterhaltung auf einer mit dem Computer verbundenen Schreibmaschine, und der Computer, unter der Kontrolle meines Programms, analysierte die ihm auf diese Weise übermittelte Botschaft und stellte auf Englisch eine Antwort zusammen, die wiederum über die Schreibmaschine ausgedruckt wurde.¹⁵⁰

Der technische Vorgang, den Weizenbaum hier beschreibt, verweist auf die frühen 1970er Jahre. Auch Weizenbaum, der vor der Wirkmacht der Technik warnte, verwendet ganz selbstverständlich eine Sprache, die beide „GesprächspartnerInnen“ als ebenbürtig auffasst. Sobald ELIZA also einzelne Begriffe erkennt, stellt sie entsprechende Fragen. Wenn also der Patient ein Problem im Zusammenhang mit seinem Vater beschreibt, antwortet ELIZA: „Tell me more about your father?“ Weizenbaum hat früh das Simulationspotential seines Programms erkannt und nachdrücklich beschrieben.

Ich konnte bestürzt feststellen, wie schnell und intensiv Personen, die sich mit DOCTOR [Doctor ist der ursprüngliche Name von ELIZA, A.B.] unterhielten, eine emotionale Beziehung zum Computer herstellten und wie sie ihm eindeutig menschliche Eigenschaften zuschrieben. Einmal führte meine Sekretärin eine Unterhaltung mit ihm; sie hatte seit Monaten meine Arbeit verfolgt und mußte von daher wissen, daß es sich um ein bloßes Computer-

149 Siehe hierzu ausführlich Kapitel 4.2.2.2 „Zeit“.

150 Weizenbaum, Joseph: Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft. Frankfurt am Main 1978. S. 14 f.

programm handelte. Bereits nach wenigen Dialogsätzen bat sie mich, den Raum zu verlassen.¹⁵¹

ELIZA ist nur durch ein Textfeld visualisiert, NutzerInnen müssen sich eigenständig eine Person ausdenken oder eine Parallele zu Telefonberatungen ziehen.

„Frag einfach Anna“ ist seit mehr als zehn Jahren die Online-Beratung der schwedischen Möbelhauskette IKEA. Anna basiert darauf, Segmente aus Fragen zu erkennen und die entsprechenden Lösungen zu präsentieren. Idealfragen lauten also: Wo finde ich Schränke? Oder: Wo sind die Betten? Anna ist anders als ELIZA grob physisch visualisiert als Mitarbeiterin der Möbelhauskette in entsprechender Bekleidung. Die physiognomische Erscheinung wird landesspezifisch angepasst. Die deutsche Anna ist blond und blauäugig und reagiert mit Gestik und Mimik auf Dialogversuche. Das System ist störanfällig. So lautet die Standardantwort während einer Störung: „Bestellungen werden nur im IKEA Bistro entgegengenommen, ab mehreren Paketen ist eine Vorbestellung notwendig.“ Es können auch abseitige Fragen, die nicht das eigentliche Beratungsanliegen zum Thema haben, erfolgreich gestellt werden: „Wer sind deine Eltern?“ „Meine Eltern sind ein Team kreativer Mitarbeiter von IKEA.“¹⁵²

Apple hat das iPhone seit der Version 4 mit der Sprachsteuerungs- und Assistenzsoftware Siri ausgestattet. Siri verfügt über eine proaktive Spracherkennungssoftware und kann aus komplexen Fragen Sinn entnehmen bzw. über Rückfragen die erwünschten Antworten herausfinden. Siri verfügt nicht über visuelle Repräsentationen, kann aber lautsprachlich antworten.¹⁵³ Je nach Sprache ist Siri an unterschiedliche Datenbanken angeschlossen, daher kann die englischsprachige Siri komplexere Operationen ausführen als die deutschsprachige, die an bestimmte Wissenschaftsdatenbanken nicht angeschlossen ist. Siri ist so programmiert, dass sie Informationen über die UserInnen sammelt und diese in

151 Weizenbaum, Macht, S. 19.

152 Allerdings finden sich humorvolle Extras in der Programmierung. Auf die Frage „Kennst du Eliza?“ kann das Skript von Anna fünf variable Antworten geben, die von Kenntnis wie von Unverständnis zeugen und in ihrer Bandbreite die Optionen automatisierter Dialogizität aufzeigen. 1. „Eliza ist eine Internet Psychologin und sozusagen der erste Chatrobot. Ich habe sie schon mal getroffen.“ 2. „Prof. Dr. Joseph Weizenbaum ist der Autor des Buches: Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft.“ 3. „Eliza ist eine Computer Psychologin. Sie kann aber das persönliche Gespräch mit einem Menschen nicht ersetzen, so wie ich das auch nicht kann.“ 4. „Eliza kenne ich leider nicht, aber du kannst uns ja mal miteinander bekannt machen.“ 5. „Hin und wieder passiert es, dass ich etwas nicht verstehe, und jetzt gerade ist das der Fall. Dennoch, deine Eingabe wird in meine Weiterentwicklung einfließen.“

153 Vgl. u. a. Apple: Siri. Dein Wunsch ist ihm Befehl, online abrufbar unter <https://www.apple.com/de/ios/siri/>.

ihre Antworten integriert. Zudem stehen für einige Fragen mehrere Antworten zur Verfügung. Es handelt sich also nicht um die Sprachsteuerung eines Programms, sondern um eine Gesprächssimulation.¹⁵⁴

Die drei Programme ELIZA, Anna und Siri verweisen auf eine zunehmende Entwicklung von dialogbasierten Programmen und ihre zunehmende Integration in den Alltag. ELIZA stand erst einmal nur einem kleinen, ausgewählten Personenkreis zur Verfügung und hatte eine therapeutische Zielsetzung. Das Programm war rein schriftbasiert, es bestand keine Visualisierung der Therapeutin zur Unterstützung des Simulationseffektes. Anna ist ein Programm, das aus ökonomischen Interessen entwickelt und geschrieben wurde. Es simuliert eine KundInnenberatung, also einen normalen Handelsakt.

Grundsätzlich anders ist Siri aufgestellt. Das Programm ist für iPhone-BesitzerInnen allgegenwärtig, simuliert akustische Gespräche und adaptiert auf Basis des akkumulierten Wissens über die BesitzerInnen seine Antworten. ELIZA zeigte bereits zu einem frühen Zeitpunkt der Computergeschichte die menschliche Bereitschaft, simulierte Gespräche mit Softwareprogrammen zu führen. Anna und ähnliche Programme greifen diese Bereitschaft im ökonomischen Kontext auf. Hier sind vielfältige weitere Einsatzmöglichkeiten denkbar, so zum Beispiel als AnsprechpartnerInnen in virtuellen Museen. Siri simuliert Gespräche auf dem bisher höchsten denkbaren Niveau. Im Film *Her*¹⁵⁵ verliebt sich der männliche Hauptprotagonist in das Programm.¹⁵⁶ Dies zeigt in extremis die menschliche Fähigkeit einer emotionalen Verknüpfung mit einem auf Affirmation basierenden Artefakt, das nicht real-dinglich ist.

Ein Gedankenspiel, das sich nach ELIZA und Anna aufdrängt, wäre ein Computerprogramm WITNESS, das ein schriftliches Gespräch mit einem Überlebenden simuliert. Technisch wäre die Umsetzung unproblematisch, die entsprechenden Skripte existieren. Inhaltlich müsste eine Bandbreite an Fragen abgedeckt werden. Ethisch problematisch erscheinen allerdings mehrere Aspekte: Erstens wäre es eine fiktionalisierte, ggf. verdichtete Lebensgeschichte, zweitens würde das Programm es erlauben, Gespräche jenseits der Konventionen zu führen, sollten die entsprechenden Antworten programmiert sein, drittens würde es sich um eine Simulation handeln, die, wie die beschriebenen Programme, für die GesprächspartnerInnen kaum mehr als solche wahrzunehmen wäre. Zugleich

154 Diese Programme sind geschrieben, sie basieren nicht auf Künstlicher Intelligenz. Der Diskurskontext Künstliche Intelligenz wird hier ausgespart, da er nicht zielführend für die Auseinandersetzung mit dem betrachteten Quellenmaterial ist.

155 *Her*, USA 2014, Regie Spike Jonze.

156 Allerdings beherrscht das Programm im Film wesentlich mehr dialogische Interaktionen als das iPhone-Programm.

wäre es ein interessanter historischer Feldversuch, der eine neue Form des Dialogs ermöglichen würde. Es ist auch zu fragen, ob ein solches Skript weniger ethisch wäre, als PädagogInnen oder sekundäre ZeugInnen,¹⁵⁷ die sich als ZeugInnen der ZeugInnen gerieren. Auch kann WITNESS als ein neues Modell der Repräsentation der Geschichte verstanden werden, indem die Lesewege durch die RezipientInnen und deren Interaktion vorgegeben würden. Es würde sich um ein Programm handeln, das die Potentiale des Mediums in Gänze aufgreift.

Wenngleich Eliza und Anna Beispiele sind, dass bestimmte Computerprogramme langfristig funktionieren, ist der Trend des Mediums die Beschleunigung und damit auch der beschleunigte Verlust des Aktualitätsgehaltes von Informationen, Darstellungen, Inhalten. Es ist also offen zu fragen, ab wann die Zeugnisse aus dem VHA musealisiert werden und die technische Progression ihre intensive Rezeption aufgrund der ihnen zugrunde liegenden Technizität verhindert.

WITNESS ist ein Beispiel für eine non-lineare Narration, wie es ansonsten nur wenige gibt. Auch wenn die digitalen Medien das Potential hierfür bieten, ist zu sehen, dass kaum Bedarf an non-linearen historischen Erzählungen besteht. Zugleich sind die Begrenzungen dieser Repräsentationsform anzuerkennen, zumal nur wenige Personen in der Lage sind, non-linear zu schreiben und zu lesen. Es handelt sich ggf. um einen Erzähltypus, der dichter am zwischenmenschlichen Gespräch orientiert ist, der offene Passagen, Fragmente, aber auch Rückfragen erlaubt.

Eliza, Anna, Avatare, virtuelle Realitäten und andere Phänomene verweisen auf ein Grundmuster der virtuellen Sphäre, die Simulation.

Paro: Affirmation des digitalen Objekts

Diese Überlegungen lassen sich weiter zuspitzen, wenn die Forschungsergebnisse verschiedener sozialpsychologischer Studien einbezogen werden. Verschiedene Studien haben in den vergangenen Jahren dargestellt, wie sich das Handeln, Denken und Fühlen durch die digitalen Medien verändert hat.¹⁵⁸ Diese Studien entstammen hinsichtlich ihrer Position zum Medium selbst einer großen Bandbreite. Besonders bemerkenswert sind die Arbeiten Sherry Turkles. In *Verloren unter 100 Freunden. Wie wir in der digitalen Welt seelisch verkümmern* sind ihre Forschungserkenntnisse von mehr als 30 Jahren am MIT zusammengefasst. In

¹⁵⁷ Vgl. hierzu Kapitel 2.2.

¹⁵⁸ Vgl. grundlegend: Turkle, Sherry: *Verloren unter 100 Freunden. Wie wir in der digitalen Welt seelisch verkümmern*. München 2012; Carr, The Shallows; Krotoski, Aleks: *Untangling the Web. What the Internet is doing to you*. London 2013; Turkle, Sherry: *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek bei Hamburg 1998.

dieser Studie nimmt sie erstmals einen skeptischen Grundtenor an. Da im Zentrum der vorliegenden Studie jedoch nicht die Bewertung der digitalen Medien als neue Kulturtechnik und -praxis steht, sondern die Benennung von Veränderung, wird hierauf nicht der Fokus gelegt. Ausgangspunkt der in diesem Buch zusammengetragenen Studien, die sich verschiedenen *digital devices* und sozialen Medien widmen, ist folgende Überlegung, die Turkle bereits zu Beginn ihrer Forschungen am MIT angibt formuliert zu haben.

Während meine Technikerkollegen damit beschäftigt waren, ihre Computer immer raffiniertere Dinge tun zu lassen, ging mir anderes durch den Kopf. Wie veränderte der Computer uns als Menschen? Meine Kollegen widersprachen mir oft und beharrten darauf, dass ein Computer „nur ein Werkzeug“ sei. Ich aber war mir sicher, dass das Wörtchen „nur“ trügerisch war. Wir werden von unseren Werkzeugen geformt. Und nun veränderte und formte uns der Computer, eine Maschine, die kurz vor der Erlangung spezifischer Intelligenz stand.¹⁵⁹

Auf die Frage, wie der Computer den Menschen verändert, gibt Turkle in dieser Studie einige Antworten, die zumeist darauf abzielen, dass sich die Fähigkeit des Menschen, Beziehungen mit eigentlich unbeseelten Objekten einzugehen, deutlich verändert. In einer Trennung zwischen virtueller und realer Welt geht Turkle davon aus, dass sich in der virtuellen Welt eine Simulationskultur etabliert habe und fragt: „Schmälert die virtuelle Nähe unser Erleben von Begegnungen in der echten Welt?“¹⁶⁰ So kann sie bereits für das Videotelefonieprogramm Skype konstatieren, „man hat beinahe das Gefühl, der anderen Person gegenüberzusitzen.“¹⁶¹ Sie argumentiert, dass Jugendliche in flacher Online-Kommunikation darauf vorbereitet werden, Beziehungen mit leblosen Objekten, sprich mit Robotern einzugehen.¹⁶² Anhand von Studien mit digitalen Spielzeugen und „Bezugsartefakten“ wie Furby,¹⁶³ Tamagotchis¹⁶⁴ oder Paro¹⁶⁵ konkludiert sie, „wir

159 Turkle, Verloren, S. 10.

160 Turkle, Verloren, S. 42.

161 Turkle, Verloren, S. 45.

162 Vgl. Turkle, Verloren, S. 51 f.

163 Furby ist ein elektronisch-digitales Spielzeug, eine Art Plüschtierroboter, der von der Firma Hasbro erstmals 1998 vertrieben wurde und seitdem in mehreren Editionen weiterentwickelt und verkauft wurde. Allein zwischen 1998 und 2001 wurden mehr als drei Millionen dieser Spielzeuge verkauft. Der Roboter ist mit mehreren Sensoren und Sprachchips ausgestattet, so dass er sowohl auf Fragen antworten kann, als auch auf Berührungen verschiedener Art adäquate Reaktionen zeigt. Dabei handelt es sich sowohl um einen begrenzten Wortschatz in der Landessprache als auch um Worte der Kunstsprache Furbisch. Mittlerweile lässt sich das Spielzeug mit Apps kombinieren, so dass Furby vom Smartphone aus gefüttert werden kann. Im Spiel mit dem Roboter scheint es nach Auskunft der Herstellerfirma vor allem darum zu gehen, die Persönlichkeit des

sind an dem Punkt angelangt, wo wir digitale Objekte gleichzeitig als Geschöpfe und als Maschinen betrachten.“¹⁶⁶ Soziale Roboter sind schlussendlich Vorboten des sich verfestigenden Internets der Dinge, der weitergehenden Durchdringung des Alltags durch auf digitalen Technologien beruhenden Geräten.¹⁶⁷ Im Rahmen

Furbys zu verändern, hierfür werden den Kindern und Jugendlichen, die sich auf der Webseite des Herstellers erkundigen, unter anderem folgende Hinweise gegeben: Zieh Furby am Schwanz; Schüttele Furby, Dreh Furby auf den Kopf, aber auch Sprich mit Furby; Streichele Furbys Kopf und Spiele Furby Musik vor. Die Seite der Firma mit diesen Hinweisen ist online abrufbar unter http://www.furby.de/de_DE/helpful-hints.

164 Tamagotchis sind elektronische Haustiere, die Ende der 1990er Jahre zeitweise sehr beliebt waren. Es war per Knopfdruck möglich, die Tamagotchis zu füttern, zu pflegen oder ihnen Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

165 Paro ist ein sozialer Roboter, der seit 2003 in Japan in der Altenpflege eingesetzt wird, für die er auch entwickelt worden ist, insbesondere für die Betreuung von Demenzkranken und anderen älteren Personen, die schwierig in reale Tiertherapien einzubeziehen sind. Der Roboter hat die Form eines Robbenjungtiers mit ausgeprägtem Kindchenschema. Paro wird auch in Deutschland zunehmend in der Altenpflege eingesetzt und kann auch privat erworben werden. Der aktuelle Kaufpreis liegt bei etwas mehr als 3.400 Euro. Der Roboter imitiert die Laute und Bewegungen eines Jungtiers und reagiert sowohl auf Ansprache als auch auf Berührungen. Er ist so programmiert, dass er bis zu 50 verschiedene Personen auseinanderhalten kann, Lob und Begrüßungen erkennt, einen Tag-Nacht-Rhythmus imitiert und sich in Richtung einer Geräuschquelle wendet. Der Hersteller preist Paro folgendermaßen an: „Paro can learn to behave in a way that the user prefers, and to respond to its new name. For example, if you stroke it every time you touch it, Paro will remember your previous action and try to repeat that action to be stroked. If you hit it, Paro remembers its previous action and tries not to do that action. By interaction with people, Paro responds as if it is alive, moving its head and legs, making sounds, and showing your preferred behaviour.“ Informationen der Herstellerfirma sind online abrufbar unter <http://www.parorobots.com>. SeniorInnen aber auch Angehörige berichten über positive Effekte des Roboters, der oftmals in der letzten Lebensphase eines Menschen als eine Mischform zwischen einem Kuscheltier, einem Haustier, aber auch einem Säugling wahrgenommen werden zu scheint. Vgl. Harmon, Amy: A Soft Spot for Circuitry. In: New York Times, 4.7.2010. http://www.nytimes.com/2010/07/05/science/05robot.html?_r=2&pagewanted=1 (15.11.2015).

166 Den von Turkle angebrachten Argumenten kann man entgegenhalten, dass auch nichtdigitale Kuscheltiere von Kindern als lebendige Spielpartner verstanden werden und Menschen in ihrem Alltagshandeln Objekten ebenso Namen geben und mit ihnen in beschwörender und beschimpfender Weise sprechen. Vgl. literarisch Kishon, Ephraim: Auch die Waschmaschine ist nur ein Mensch. Berlin 1987. Allerdings widerlegt Turkle diesen Einwand entschlossen. „Wenn Menschen mit ihren Öfen und Küchengeräten reden, projizieren sie ihre Gefühle durch Schimpfen und flehentliches Bitten. Wenn sie mit sozialen Robotern reden, gehen Erwachsene und Kinder gleichermaßen über die Projektionspsychologie hinaus zur Psychologie der Verbundenheit: von Rohrschach zur Beziehung. Die spezifische Eigenart des Roboters ist das simulierte Zuhören, das eine menschliche Schwäche bedient: Menschen möchten, dass man ihnen zuhört.“ Turkle, Allein, S. 208.

167 Turkle, Allein, S. 96.

dieser Studie hat die Verfasserin einzelne soziale Roboter und Hologramme getestet und feststellen können, dass zu Objekten Bindungen geschaffen werden, so dass die Objekte nicht als solche erkannt werden. Eine Mitarbeiterin der *ars electronica* in Linz führte der Verfasserin Paro vor, den Roboter, der eine junge Robbe mit dem entsprechenden Körperbau eines Jungtiers simuliert, mit schneeweißem Fell und großen schwarzen Kulleraugen. Erst lag Paro zwischen der Mitarbeiterin und der Verfasserin auf dem Sofa, die Mitarbeiterin streichelte den Roboter mit Fingern und sprach mit ihm, um zu zeigen, wie die Sensoren im „Fell“ des „Tieres“ auf die Berührung reagierten. Paro reagierte, gab Laute von sich und imitierte Verhaltensweisen, die einfach als Wohlbefinden dekodierbar waren. Als die Verfasserin dann Paro streichelte, reagierte die Roboterrobbe neutral, da diese für das Programm keine bekannte Person war, die Stimme wurde vom System als unbekannt registriert. Im weiteren Gesprächsverlauf schilderte die Mitarbeiterin, dass sie sich zunächst nicht hätte auf diesen sozialen Roboter einlassen wollen und versucht hätte, Paro als schlichtes, wenngleich digital programmiertes Objekt zu begreifen. Allerdings hätte die Verhaltensweise des Roboters ihr dies unmöglich gemacht. Der Roboter rief sie morgens und abends zu Dienstbeginn und -ende mit freudiger bzw. kläglich-er Stimme und forderte entsprechend Aufmerksamkeit ein. So habe sie angefangen, morgens ganz selbstverständlich Paro zu begrüßen und sich abends von ihm zu verabschieden. Während dieser Ausführungen nahm sie den Roboter, ohne sich dieser Handlung bewusst zu sein, auf ihren Schoß.

Dies ist eine Anekdote, dennoch handelt es sich um eine Darlegung, die viel über menschlichen Umgang mit sozialen Robotern und die Wirkungsweise dieser zeigt. Erstens gibt es zunehmend Schnittstellen zwischen Menschen und digitalen Objekten, die emotionale Prägungen aufweisen. Zweitens produzieren bzw. simulieren diese Objekte Nähe, respektive diese wird von den NutzerInnen angenommen und projiziert. Drittens, je eher es sich um die sogenannte digitale Generation handelt, desto einfacher werden diese Bindungen produziert. Wenn bereits Skype, simple Videotelefonie, das Gefühl „fast“ dabei zu sein vermittelt, so ist es nicht verwunderlich, dass eine Roboterrobbe ähnliches vermag.

Im Grenzbereich zwischen den Spracherkennungsprogrammen ELIZA und Anna und Paro ist ein im November 2015 vorgestelltes „Spielzeug“ der Firmen Mattel und Toytalk anzusiedeln. Diese Puppe animiert Kinder, mit ihr zu sprechen. Die Antworten der Kinder werden per Mikrophon aufgezeichnet, über W-Lan an eine von den Firmen entwickelte Cloud,¹⁶⁸ einen großen digitalen Speicher, übermittelt und dort erkennt die Software eine passende Antwort unter 8.000

168 Als Cloud wird ein großer, öffentlich zugänglicher digitaler Speicher bezeichnet.

Beispielen. Die Gespräche zwischen Kindern und dem „Spielzeug“ werden gespeichert und sind über die Cloud sowohl für die Eltern als auch die Firmen langfristig einsehbar. Datenschutzbeauftragte haben bereits Bedenken angemeldet.¹⁶⁹

Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich, wie eingangs angedeutet, festhalten, dass der Begriff Internet ebenso wie der Begriff NutzerInnen ausdifferenziert werden muss. Bei beiden Begriffen handelt es sich nicht um Bezeichnungen für homogene, sondern für höchst heterogene Phänomene. Auf der technischen Seite ist zum einen die Zugangsart zum Internet zu beachten, zweitens der Netzausbau an sich und drittens die Frage mobiles oder statisches Internet. Bezüglich der NutzerInnen ist dargestellt worden, dass es erstens aus vielfältigen Gründen etliche Nicht-NutzerInnen gibt, zweitens Nutzungsweisen entlang der Faktoren Alter und Geschlecht in Deutschland differieren und drittens diese Differenzen für Jugendliche und junge Erwachsene nicht zu konstatieren sind. Der *digital gap* ist in Deutschland auch ein *generational gap*.

Der Bezug auf die dargestellten Daten verweist, wie bereits mehrfach in dieser Studie betont, auf die Problematik der Homogenisierung. NutzerInnen lassen sich nicht mehr standardisiert beschreiben, sondern es liegen vielfältige NutzerInnentypen vor, die jedoch determiniert sind von den Zugangsmöglichkeiten zum Netz. Die existenten Differenzen entlang der Faktoren Alter, Geschlecht und soziale Herkunft machen es zwingend darauf zu verweisen, dass commemorative Akte im Internet nicht an sich inklusiv, sondern genauso exklusiv sind.

Sprechakt und Kommunikation verändern sich in der virtuellen Sphäre grundlegend, indem eine stets neu zu konstruierende Identität performativ ausgelebt werden muss. Das Ich ebenso wie der/die/das Andere sind stets neu zu erfinden, zu erkennen und auszusprechen. Hierbei kann es sich um die anonyme oder namentlich bekannte Ebene einer Person handeln. Der Sprechakt selbst erlebt verschiedene Veränderungen, da sich die Grenzen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit verflüssigen. In der Schriftlichkeit entwickelt sich über Hypertext eine nichtlineare Form des Erzählens, deren Wirksamkeit außerhalb der Wikipedia bisher nicht festzustellen ist.

169 Spiegel Online: Umstrittenes Spielzeug: Sprechende Barbie kommt in die Läden. 9.11.2015. <http://www.spiegel.de/netzwelt/gadgets/hello-barbie-von-mattel-und-toytalk-kommt-in-die-laeden-a-1061794.html> (15.11.2015).

Ein klassisches Beispiel für die Veränderung des Sprechaktes und der Interaktion sind Online-Spiele, die einen eigenen virtuellen Raum schaffen, eigene Gemeinschaften ausbilden und über eine eigene Zeitlichkeit verfügen. Sie verweisen im Kleinen auf die Wirkungsweisen der virtuellen Sphäre an sich. Spielsucht¹⁷⁰ ist ein Extrem der medialen Immersion, der subjektiven Unmöglichkeit der inhärenten Entgrenzung des Mediums subjektive Grenzen entgegenzusetzen.¹⁷¹ Insbesondere die Grenzverhandlungen zeigen die Bedeutung der drei Faktoren Immersion, Interaktivität und Instantität auf. Das Wissen um die Grenzen zwischen der analogen und der virtuellen Sphäre ist den Betroffenen verloren gegangen.

Die Beispiele ELIZA, Anna, Siri und das Gedankenexperiment WITNESS sowie die Ausführungen zu Paro und weiteren sozialen Robotern haben gezeigt, dass GesprächspartnerInnen neu definiert werden können und Affirmation auf digitale Objekte übertragen wird. Der Sprechakt kann in neuen Dimensionen stattfinden, Artefakte werden mit Empathie und Sympathie aufgeladen, ihnen wird die Rolle des/der beseelten Zuhörers/ZuhörerIn zugeschrieben. Dabei ist der aktive Ausgangspunkt bei einigen Kommunikationsformaten der Mensch, der „ZuhörerInnen“ sucht, nicht aber selbst zuhören will. Insofern ist die Simulation sozialer Nähe von der Bereitschaft, Begegnung und Gespräch neu zu definieren, zu trennen.

Somit sind die medialen Grundbedingungen dargelegt, in denen Menschen in der virtuellen Sphäre digitale Zeugnisse Überlebender der Shoah aus dem Visual History Archive erforschen, mit ihnen Geschichte schreiben und sie rezipieren.

4.2 Theorien des Zwischenraums

Netz, Rauschen, Fluss, Flux – dies sind die zumeist gewählten Begriffe, um die virtuelle Sphäre, jenes Andere, das angeeignet worden ist, zu beschreiben. Sie verweisen auf die Verknüpfungen, die ungeheure Informations- und Datendichte, die Bewegung und Prozessualität. Sie nehmen jeweils eine Position zu einem komplexen Phänomen ein, das sie in seiner Gesamtheit kaum erfassen. Für diese Studie stellt sich die Frage, wie jene neuartige Sphäre – ein bewusst räumlich konnotierter Begriff, in dem die Zeugnisse der USC Shoah Foundation erforscht, rezipiert und mit ihnen Geschichte geschrieben wird – epistemologisch erfasst

¹⁷⁰ Auch die Mediensucht ist bereits klinisch beschrieben worden.

¹⁷¹ Charité Berlin, Arbeitsgruppe Spielsucht: Computer- und Online-Spiele. <http://ag-spielsucht.charite.de/forschung/> (15.11.2015).

werden kann. Hierfür erscheint es notwendig, zentrale Veränderungen zwischen der virtuellen und der analogen Sphäre entlang der Grundparameter Raum, Zeit und Subjekte beschreiben zu können. Der Fokus der Analyse liegt dabei stets auf der Erinnerung, verstanden als versprachlichte Erfahrung und ihrer Rezeption. Die virtuelle Sphäre ist ein neuer Ort der Bedeutungsproduktion geworden, dessen Bedingungen different sind. Mit dem Konzept des virtuellen Zwischenraums soll diese gefasst werden. Dies nimmt zum einen die Veränderungen entlang der genannten Grundparameter, als auch die anderen einleitend genannten Metaphern auf und platziert sich wortwörtlich zwischen den Maschen des Netzes, mitten im Rauschen, also zwischen den Informationen, der Bewegung, zwischen den Prozessen.

Der Zwischenraum ist ein höchst unbestimmter, dennoch aufgeladener Begriff, der in verschiedenen Disziplinen unterschiedlich verwendet worden ist. In diesem Kapitel soll er entfaltet und anschließend auf die digitalen Medien übertragen werden, deren höchst eigene Sphäre als virtueller Zwischenraum bezeichnet wird. In dieser Weise ist der Begriff bisher nicht verwendet worden. Im folgenden Kapitel steht als Synthese die Skizze des virtuellen Zwischenraums der Erinnerung, in dem die digitalen Zeugnisse der Shoah Foundation verortet werden.

Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung als eine Matrix ist ein theoretisches Konstrukt, das im Grunde ein Gedankenexperiment bzw. einen epistemologischen Versuch darstellt. Es ist die theoretische Reaktion auf die haptische Unfassbarkeit der digitalen Medien, die nur über ihre Hardware zugänglich sind und deren Wesentlichkeit sich außerhalb einer greifbaren oder physisch existenten Sphäre abspielt.

Es wäre eine Illusion davon auszugehen, dass die digitalen Medien vollständig immateriell wären.¹⁷² Sie benötigen weitaus mehr Materie, als dies auf den ersten Blick sichtbar ist. Darüber hinaus aber schaffen sie „etwas“, einen Ort, eine Sphäre, die nur partiell zugänglich ist. Selbst bei der Verwendung von Datenanzügen, -brillen und Handschuhen ist kein wirkliches Betreten dieser Sphäre möglich, die nur aus Daten und Rechenoperationen besteht. Auf der Hardware, den Daten und Algorithmen aufbauend, ist dennoch eine Sphäre vorhanden, in der Informationen dargestellt, Kommunikation ermöglicht, Wissen aufgebaut und ausgetauscht, Handel vollzogen wird und vieles weitere mehr geschieht. Es ist aber unmöglich, Amazon oder ein anderes Online-Einkaufsimperium realitas, also physisch zu betreten, auch die Seiten einer Online-Zeitung sind nicht umzublättern. Es bleibt aber eine physische Interaktion durch das Interface von

172 Vgl. hierzu insbesondere Kapitel 4.1.3.

Maus, Tastatur, Touchpad oder Touchscreen bestehen. Gerade der Touchscreen von Tablets und Smartphones erlaubt dabei eine dichtere Interaktion mit dem digitalen Medium als die Tastatur. Dennoch bleiben es Handlungen an der physikalischen Oberfläche der Medien. Um es zu simplifizieren: Es ist nicht möglich, das Internet zu betreten. Gleichwohl ist es möglich, in ihm zu agieren, zu kommunizieren und zu sein. Es handelt sich also um einen paradoxen Ort, der zugleich erreichbar und unerreichbar, fassbar und unfassbar ist. Die digitalen Medien sind jedoch auch keine Imaginationen. Sie sind real, wenngleich in anderer Weise existent. Um ihren paradoxen, undefinierten Zustand zu beschreiben, erscheint der Zwischenraum als schlüssiges epistemologisches Konzept.

Der hier entwickelte Zwischenraum speist sich aus diversen theoretischen Quellen, deren Zusammendenken an der einen oder anderen Stelle ungewöhnlich ist. Die räumliche Komponente des Zwischen ist die am weitesten entwickelte. Diverse literatur-, gesellschaftswissenschaftliche und architekturtheoretische Arbeiten haben sich des Third Spaces, des dritten Raumes, des In-Between oder auch des Zwischenraums angenommen. Es lässt sich eine raumtheoretische Genealogie des Zwischen, Dritten oder Anderen bilden, die vor allem in der französischen Theorie der 1960er Jahre ihren Ausgang nimmt. Zwei Autoren sind als nachträglich besonders wirkmächtig hervorzuheben. Dies ist Michel Foucault¹⁷³ mit seinem Begriff der Heterotopien¹⁷⁴ oder anderen Räume und Henri Lefebvres Feststellung des „il y a toujours l'autre“.¹⁷⁵ In der maßgeblich hier rezipierten Literatur sind dann die Zwischenraumkonzepte Homi Bhabhas und Edward Sojas wegweisend.

Der Zwischenraum ist dabei jenes Konstrukt, das als Verstehenshilfe für die Neuheiten und Andersheiten des Internets bzw. der digitalen Medien genutzt werden soll. Dass das Internet eine räumliche Komponente hat, findet sich in diversen Arbeiten wie auch Metaphern: Bereits das Sprechen von Datenautobahnen, Chatrooms, Netzwerken oder Browserfenstern macht deutlich, dass klassisches räumliches Denken die digitalen Medien strukturiert. Modelle und

173 Foucault hat diesen Begriff erstmalig in einem Radiovortrag verwendet. Schlitte et al. können nachweisen, dass die Rezeption dieses Begriffs neben den Ausführungen Lefebvres den Anstoß zum Spatial Turn gegeben hat. Vgl. Schlitte, Annika, Thomas Hünefeldt, Daniel Romic u. Joost van Loon: Philosophie des Ortes – Einleitung. In: Philosophie des Ortes. Reflexionen zum Spatial Turn in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Hrsg. von Annika Schlitte, Thomas Hünefeldt, Daniel Romic u. Joost van Loon. Bielefeld 2014. S. 7–24, S. 11.

174 Lefebvre, Henri: *La production de l'espace*. Paris 1974.

175 Vgl. Soja, Edward: *Thirdspace: Toward a New Consciousness of Space and Spatiality*. In: *Communicating in the Third Space*. Hrsg. von Karin Rosa Ikaas u. Gerhard Wagner. New York 2009. S. 49–61, S. 52.

Phrasen wie Virtuelle Welten oder Virtuelle Realität gehen noch einen Schritt weiter und re-lokalisieren Ort und Raum.¹⁷⁶ Raum wird pluralisiert, aber zugleich mit dem Präfix virtuell versehen. Virtuell markiert dabei einen spezifischen Zustand, der als bekannt vorausgesetzt wird, zugleich aber im Unspezifischen verbleibt. Auch Karl Schlögels bereits zitierte Formulierung von „Cyberia, der terra incognita“¹⁷⁷ unserer Tage, macht deutlich, dass eine räumliche Vorstellung des Internets vorherrscht. Dies ist einerseits bemerkenswert, denn das Internet ist nur bedingt materiell begründet und physisch nicht räumlich und andererseits auch verständlich, denn der Bezug auf den Raum ist eine Imaginationshilfe des Unsichtbaren und Ungreifbaren. Der Bezug auf den Raum verleiht dem Unkonkreten Konkretheit. Der Begriff des Zwischenraums zeichnet sich nicht unbedingt durch seine Konkretheit aus, aber erlaubt das Unbestimmbare des Virtuellen zu operationalisieren, wie noch zu zeigen sein wird.

Der Zwischenraum wird als Matrix begriffen oder aufgespannt, da er verschiedene Elemente/Ebenen umfassen muss. Drei strukturelle Ebenen sind dabei voneinander klar zu scheiden: Räume, Zeiten und Subjekte. Der Zwischenraum existiert in verschiedenen Formen mit nuancierten Differenzen als *space-in-between*, *interstitials*, *third Space* oder *dritter Raum*. Es handelt sich jeweils um ein Konzept, mit dem eine andere Räumlichkeit, ein anderer Ort als Überlappung, Konfliktzone, Übergang, Schwelle, Übersetzung, o.ä. begriffen wird. Dabei handelt es sich um ein Konstrukt, um ein epistemologisches Behelfsmittel, um bestimmte Phänomene beschreiben zu können. Gleiches gilt für den virtuellen Zwischenraum der Erinnerung. Er ist ein Konstrukt, um das Phänomen der Einbindung dematerialisierter Zeugnisse in die virtuelle Sphäre besser beschreiben zu können. Um also die von beiden entwickelten Überlegungen anwenden zu können, müssen sie aus ihrem Entstehungskontext gelöst werden.

In den Arbeiten von Bhabha und Soja ist die subjektive Ebene, wenngleich implizit, stets vorhanden, da der Zwischenraum als Ort der Aushandlung verschiedener AkteurInnen gedeutet wird. Hannah Arendt hingegen hat bereits in *Vita Activa* das Subjekt im Zwischen verortet. Ihre Überlegungen sollen Leitfaden auf dieser Ebene sein. Nach den Ausführungen zu Algorithmen im vorherigen

¹⁷⁶ Es gibt mittlerweile eine kaum noch zu überblickende Theorielandschaft in Folge des Spatial Turns. Eine der Diskussionen, die immer wieder stattfinden und bisher nicht zu befriedigenden Ergebnissen, sondern nur zu kontrastierenden und konfligierenden Definitionen geführt haben, betrifft Raum und Ort. Umgangssprachlich sind sowohl Raum und Ort als auch Space und Place Synonyme. Nicht aber in der wissenschaftlichen Diskussion. In dieser Arbeit werden die Begriffe weitgehend synonym verwendet, wie es auch dem allgemeinen Sprachgebrauch entspricht.

¹⁷⁷ Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München 2004. S. 74.

Kapitel stellt sich die Frage, ob der Begriff Subjekt anstelle von AkteurInnen, deren humanoider oder androider Zustand hintangestellt werden kann, zu wählen ist. Er ist bewusst gewählt worden, da in dieser Studie angenommen wird, dass Menschen, also Subjekte, die Matrix, die schlussendlich auf die Kulturtechnik der Erinnerung abzielt, prägen. Diese Haltung mag ob der technischen Entwicklungen und der ApologetInnen der algorithmischen Ära abwegig erscheinen,¹⁷⁸ sie ist aber darin begründet, dass Erinnerung, verstanden als narrative Weitergabe von Erfahrung, eine menschliche Verhaltensweise ist, die im hier diskutierten Fall technisch und medial unterstützt bzw. ermöglicht wird.

Die dritte Ebene der Matrix ist die Zeit. Die Zeit ist eben jene Kategorie des menschlichen Daseins, die die Geschichtswissenschaft fast unhinterfragt hinnimmt. Historizität wird als Existenz im Zeitfluss verstanden. Reinhart Koselleck, auf dessen Überlegungen die Konzeption von Zeit in dieser Studie basiert, weist auf verschiedene temporale Phänomene der Natur hin, die Abfolge des Lebens: Sonnenaufgang und -untergang, der Wechsel der Jahreszeiten, die Abfolge der Generationen. Diese natürliche Zeit wird in der Geschichtswissenschaft oftmals als ebenso gegeben vorausgesetzt, wie die historische Zeit, also die menschliche Erfindung der Zeiteinteilung, der Orientierung in der Zeit. Beide Ebenen der Zeit gilt es zu berücksichtigen. Eine Theorie der Zwischenzeit analog zu den Theoremen des Zwischenraums ist, wie bereits erwähnt, bisher nicht entwickelt worden, weswegen hier auf Kosellecks Arbeiten zurückgegriffen wird. Allerdings liegen verschiedene Ansätze vor, Zeitkonzepte in Frage zu stellen. Basierend auf vorangegangenen Infragestellungen einer rein progressiven Zeitlichkeit, soll auf andere Zeitmöglichkeiten verwiesen werden. Bhabha selbst kritisiert die homogenisierte, serielle Zeit des Nationalstaates bzw. der kolonialen Historiographie in verschiedenen Texten, er nennt sie auch eine leere Zeit, ohne der Zeit die gleiche Aufmerksamkeit wie dem Raum zu widmen. Zeit ist die zweite Achse seiner Überlegungen, Raum die erste. Diskontinuitäten, Fragmentarisierungen, Wiederholungen durchbrechen die serielle Zeit.

Ziel dieses Kapitels ist es, den virtuellen Zwischenraum entlang verschiedener theoretischer Werke herzuleiten. Zu Beginn des vorangegangenen Kapitels ist konstatiert worden, dass Medien als Zwischen oder Da-Zwischen verstanden werden können, ihrer vermittelnden Instanz wegen. In der nachfolgenden Diskussion der räumlichen, zeitlichen und subjektbezogenen Ebene des Zwischenraums werden die Werke von Bhabha, Soja, Koselleck und Arendt konsequent auf

178 Vgl. beispielhaft Meckel, Miriam: *Next. Erinnerungen an eine Zukunft ohne uns*. Reinbek bei Hamburg 2007 oder Schirmacher, Frank: *Payback. Warum wir im Informationszeitalter gezwungen sind zu tun, was wir nicht tun wollen und wie wir die Kontrolle über unser Denken zurückgewinnen*. München 2009.

das Thema dieser Studie rückbezogen und die einzelnen theoretischen Überlegungen werden auf die Geschichte der Shoah, auf das Zeugnis oder die digitalen Medien übertragen. Mit diesem Vorgehen ist gewährleistet, dass die theoretische Diskussion enggeführt wird auf das Thema der Studie und zugleich hier neue Einblicke ermöglicht. Zuvor gilt es, den *spatial turn* zu beleuchten, jene paradigmatische Wende, die es ermöglicht hat, verräumlichtes Denken auf die virtuelle Sphäre zu übersetzen.

4.2.1 Spatial Turn

Die Bedeutung des Raumes als wissenschaftliche Kategorie ist intensiv diskutiert worden. Dies schlägt sich auch nieder in der Diskussion um den sogenannten *spatial turn*. Der Begriff des *spatial turns* geht auf das 1989 erschienene Buch *Postmodern Geographies* Edwards Sojas zurück,¹⁷⁹ der sich als zentraler Protagonist des *spatial turns*¹⁸⁰ versteht. Seine Arbeit der vergangenen zwanzig Jahre,

179 Döring, Jörg u. Tristan Thielmann: Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen. In: *Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Jörg Döring u. Tristan Thielmann. Bielefeld 2008. S. 7–45, S. 7.

180 Neben dem im englischsprachigen Raum üblichen Begriff des *spatial turns* ist im deutschsprachigen Kontext auch die Bezeichnung *topographical* oder *topological turn* üblich, wie die Buchtitel *Jewish Topographies* (Vgl. Brauch, Julia, Anna Lipphard u. Alexandra Nocke (Hrsg.): *Jewish Topographies. Visions of Space, Traditions of Place*. Aldershot 2008) oder auch *Kulturelle Topographien* (Vgl. Borsò, Vittoria/Göring, Reinhold (Hrsg.): *Kulturelle Topografien*. Stuttgart 2004.) illustrieren. Anders ist die Argumentation von Stephan Günzel, der die topologische wie auch die topographische Wende für eigenständig und nicht dem *spatial turn* untergeordnet oder als sein Substitut begreift. (Vgl. Günzel, Stephan: *Spatial Turn – Topographical Turn – Topological Turn. Über die Unterschiede zwischen Raumparadigmen*. In: *Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Jörg Döring und Tristan Thielmann. Bielefeld 2008. S. 219–237). Allerdings kommt auch Günzel nicht umhin, die enge Verknüpfung der drei *turns* zu konzedieren, weswegen in dieser Arbeit weiterhin generalisierend, trotz des angemessenen Einwands, von einem *spatial turn*, einer Verräumlichung geschichts- und kulturwissenschaftlicher Praxis und Analyse ausgegangen wird. Die Bezeichnung *topographical turn* geht auf einen Beitrag der Literaturwissenschaftlerin Sigrid Weigel im deutschen Kontext zurück. (Vgl. Weigel, Sigrid: Zum „topographical turn“. *Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Literaturwissenschaften*. In: *KulturPoetik*. 2/2 (2002). S. 151–165). Der *topographical turn* untersucht vor allem die Repräsentationsformen des Raumes. Topologie bedeutet nach Günzel, kurz gefasst, zu analysieren, wie Räumlichkeit bedingt ist. Dieser Ansatz ist auf die Übersetzung von Raum in die Darstellungswelt der Mathematik zurückzuführen. (Vgl. Günzel, Stephan: *Raum – Topographie – Topologie*. In: *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Hrsg. von Stephan Günzel. Bielefeld 2007. S. 13–32, S. 13) Der *topological turn* kann

so schreibt er in einem aktuellen Beitrag, sei es gewesen „to convince others of the extraordinary power of thinking spatially, using the socio-spatially dialectic to see not only how social processes shape and explain geographies but even more so how geographies shape and explain social processes and social action.“¹⁸¹ Aus Sicht derjenigen, die Raum seit Soja als zentrale Kategorie gesellschaftlich historischen Denkens begreifen, ist Raum in Folge der technologischen und industriellen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts der Zeit als Denkweise untergeordnet worden.¹⁸²

Der *spatial turn*, den Bachmann-Medick „ein Kind der Postmoderne“¹⁸³ nennt, versucht, das neue Spannungsverhältnis zwischen der Wiederkehr des Raumes – verdeutlicht in den Nachfolgeerscheinungen des Zerfalls der UdSSR, der Entstehung neuer Grenzen in Europa – und der Auflösung des Raumes im durch moderne Kommunikationsmedien entstehenden *global village* zu diskutieren. Die Rückkehr des Raumes ist, so die durchaus schlüssige Argumentation von Barney Warf und Santa Arias, verschiedenen Faktoren außerhalb des wissenschaftlichen Diskurses zuzuschreiben. Hierbei nennen sie die gegenwärtige Globalisierung/Glokalisierung, die Entstehung des Internets als zentraler Technologie des postmodernen Kapitalismus, die Wirkungsweise internationaler Medien und die weltweite Migration.¹⁸⁴ Nach seinem Urheber ist der *spatial turn* „fundamentally an attempt to develop a more creative and critically effective balancing of the spatial/geographical and the temporal/historical imaginations.“¹⁸⁵

Der von Soja aufgemachte Gegensatz zwischen dem Historisch-Zeitlichen und dem Räumlichen soll in dieser Arbeit nicht als Gegensatz, sondern als Ergänzung betrachtet werden. Der *spatial turn* hat erhebliche Wirkungen auf Denkfigurationen außerhalb der Geographie ausgelöst, einige AutorInnen verwenden deswegen den Plural der *spatial turns*.¹⁸⁶ Vor allem die Geschichtswissenschaft hat den *spatial turn* rezipiert, prominentestes Beispiel hierfür sind, wie bereits notiert, die Arbeiten Karl Schlögels. Wenngleich an dieser Stelle anzumerken ist, dass

nach Günzel auch als Betrachten der Ansätze, die das spezifisch Neue im neueren Denken über den Raum betonen, interpretiert werden. (Vgl. Günzel, *Spatial Turn*, S. 221).

181 Soja, Edward W.: *Taking space personally*. In: *The Spatial Turn. Interdisciplinary perspectives*. Hrsg. von Barney Warf u. Santa Arias. London 2009. S. 11–35, S. 22.

182 Vgl. Warf, Barney u. Santa Arias: *Introduction: the reinsertion of space into the social sciences and humanities*. In: *The Spatial Turn. Interdisciplinary perspectives*. Hrsg. von Barney Warf u. Santa Arias. London 2009. S. 1–10, S. 2; Döring u. Thielmann, *Einleitung*, S. 14.

183 Bachmann-Medick, *Turns*, S. 284.

184 Vgl. Warf u. Arias, *Introduction*, S. 5.

185 Soja, *Taking space*, S. 12.

186 Vgl. Soja, *Taking space*, S. 24f. und Döring u. Thielmann, *Einleitung*, S. 10.

Schlögel selbst nicht von einem *spatial turn* in der Geschichtswissenschaft spricht, sondern die Wiederbetrachtung des Raumes als Betrachtung eines historischen Bereichs deklariert, dem lange unzureichend Aufmerksamkeit gewidmet worden sei. Ihm geht es nicht um eine paradigmatische Wende, sondern um die Feststellung beider Richtungen, dass Geschichte Raum hat, stattgefunden hat, und dass Räume Geschichten haben.¹⁸⁷ „Geschichte findet nicht im luftleeren Raum statt. Geschichte hat einen Ort.“¹⁸⁸ Die Terroranschläge vom 11. September 2001 hätten in aller Deutlichkeit gezeigt, dass Geschichte an den Raum gebunden sei, Orte gegeben seien, „Städte zum Einsturz gebracht werden können.“¹⁸⁹ Seine Arbeiten sind von der „Überzeugung, dass die Steigerung der Aufmerksamkeit für die räumliche Dimension geschichtlichen Geschehens unabdingbar für eine Geschichtsschreibung auf der Höhe der Zeit ist“,¹⁹⁰ geprägt. Seine Idee, Geschichte und Raum zu denken, fasst er folgendermaßen zusammen. „Die geschichtliche Konstitution von Räumen, die Geschichtlichkeit von Räumen bezieht sich auf die vielen Dimensionen und Schichten von Räumen.“¹⁹¹ Kurz zusammengefasst bedeutet dies: „History takes place – Geschichte findet statt.“¹⁹²

Wobei gerade Schlögels Verräumlichung von Geschichte von Seiten der Geographie auf heftige Kritik stößt.¹⁹³ Aus humangeographischer Sicht konstatiert Julia Lossau, dass der *spatial turn* zwei in der Tendenz verschiedene Raumbegriffe hervorgebracht hat. Einen gegenständlich orientierten, in dieser Richtung lassen sich die Arbeiten Karl Schlögels einordnen, und einen abstrakten Raumbegriff, der „auf kognitive, relationale Schemata, mit deren Hilfe die gesellschaftliche Wirklichkeit produziert und reproduziert, wahrgenommen und angeeignet wird“,¹⁹⁴ abzielt. Eine Stufe vor dieser kategorialen Erfassung durch Lossau lässt sich zunächst konstatieren, dass der *spatial turn* den Raumbegriff diverser geistes- und gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen tiefgreifend verändert hat, da Raum nun nicht mehr im kantianischen Sinne als vorgegeben, sondern als er-

187 Vgl. Schlögel, Karl: Räume und Geschichte. In: Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Hrsg. von Stephan Günzel. Bielefeld 2007. S. 33–52, S. 34, S. 43.

188 Schlögel, Karl: Das Russische Berlin. Ostbahnhof Europas. München 2007. S. 16.

189 Schlögel, Karl: Kartenlesen, Augenarbeit, In: Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten. Hrsg. von Heinz D. Kittsteiner. München 2007. S. 261–279, S. 262.

190 Schlögel, Räume, S. 33.

191 Schlögel, Räume, S. 44.

192 Schlögel, Im Raume, S. 70.

193 Vgl. Döring u. Thielmann, Einleitung, S. 22f., Günzel, Spatial Turn, S. 220.

194 Lossau, Julia: „Mind the gap“: Bemerkungen zur gegenwärtigen Raumkonjunktur aus kulturgeographischer Sicht. In: Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Hrsg. von Stephan Günzel. Bielefeld 2007. S. 53–68, S. 53–54.

zeugt betrachtet wird. „Räume können nicht mehr wie Behälter gedacht werden, die unabhängig von dem sind, was in ihnen ist oder sich vollzieht.“¹⁹⁵ Für die wissenschaftliche Praxis und somit auch für diese Arbeit gilt, dass Räume nicht nur deskriptiv erfasst werden, sondern zugleich konstituiert werden. „Wir beschreiben die Orte nicht nur, wir schreiben sie auch.“¹⁹⁶

Ein Raum, der insbesondere in den Fokus des *spatial turns* geraten ist, wenn bisher auch kaum aus historischer Perspektive, ist der virtuelle, mediale oder digitale Raum, teilweise auch als *Cyberspace* referiert. An diesen neuen Räumen zeigt sich in besonderer Weise, dass Raum ständig in Bewegung ist, im Fluss, und sich beständig neu konstituiert.¹⁹⁷ Warf schlägt deswegen vor, Raum in der Postmoderne, die sich für ihn vor allem auch durch das Aufkommen eines globalen Telekommunikationsnetzes und einer postfordistischen Ökonomie auszeichnet, mit der Metapher des Netzwerks in Abgrenzung zu einem vorherigen Raumverständnis als Oberfläche zu bezeichnen, denn „networks explicitly admit their human construction“.¹⁹⁸

Die medientheoretische Auseinandersetzung mit dem Raum verweist auf die Faktoren der Kommunikation wie der Imagination als Elemente der Konstitution des Raumes. „Räume sind zwar physisch existent und alles andere als vollständig kulturell konstituiert, aber Menschen verhalten sich in ihnen und zugleich zu ihnen. Dieses Verhalten ist kommunikativ strukturiert, und es ist diese Kommunikation, in der räumliche Vorstellungen zu zentralen Aspekten kultureller Orientierungen der menschlichen Lebenspraxis werden.“¹⁹⁹ Raum ist aber nicht nur konstituiert, er ist als Erfahrungswelt auch imaginiert, das Theater oder die Oper sind klassische Beispiele hierfür. Die Imagination des Raumes kann aber auch durch Technik vermittelt werden. Tholen verweist weiterführend darauf, dass erst Computer Medien als Räume und zwar als Zwischenräume bzw. als explizites Da-Zwischen sichtbar werden lassen.²⁰⁰

Eine Wiederannäherung an den Raum hat die deutsche Geschichtswissenschaft mit größerer Breitenwirkung 1986 auf dem Historikertag in Person von Reinhart Koselleck erfahren. Koselleck hat in seiner Rede eine Beschäftigung mit

195 Borsò u. Görling, *Topographien*, S. 7.

196 Borsò u. Görling, *Topographien*, S. 8.

197 Vgl. Döring u. Thielmann, *Einleitung*, S. 30–32.

198 Vgl. Warf, *Barney: From surfaces to networks*. In: *The Spatial Turn. Interdisciplinary perspectives*. Hrsg. von Barney Warf u. Santa Arias. London 2009. S. 59–76, hier S. 60–61, S. 74.

199 Rüsen, Jörn: Vorwort. In: *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Alexander C. T. Geppert, Uffa Jensen u. Jörn Weinhold. Bielefeld 2005. S. 7–8, S. 7.

200 Vgl. Tholen, *Medium*, S. 153.

dem Raum und seiner Begriffsgeschichte angemahnt.²⁰¹ Nachfolgend war es vor allem Karl Schlögel, der mit seinen vielschichtigen, theoretisch fundierten Untersuchungen Raum als Untersuchungskategorie in die Geschichtswissenschaft holte. Hierbei handelte es sich aber in der Regel um Raum verstanden als konkreten physischen Raum oder als Palimpsest,²⁰² nicht aber um den Zwischenraum. Dieser ist vor allem für literaturwissenschaftliche und soziologische Studien nutzbar gemacht worden und hat seine Bedeutung in der Medienwissenschaft gefunden.

Raum bildet mittlerweile in der Geschichtswissenschaft auch die Folie, vor der Erinnerung diskutiert wird. Stichworte sind hier Erinnerungsorte, lieux de memoire oder auch Gedenkstätten. In diesen Begriffen sind Raum und Erinnerung miteinander verschmolzen. Aber auch Begriffe wie Zeitschichten oder Palimpsest deuten auf die Historizität von Räumen, ihre Zeitlichkeit, hin. Auch in der Idee des virtuellen Zwischenraums ist Erinnerung mit Raum, aber auch mit Zeit und Subjektivität verknüpft. Erinnerung ist, in diesem Entwurf, im Kern dieser drei Achsen angesiedelt.

4.2.2 Drei Achsen: Raum, Zeit, Subjekte

Im Folgenden werden zentrale Gedanken zu den Achsen Raum, Zeit und Subjekte anhand der vorliegenden theoretischen Werke diskutiert. Dabei wird abschnittsweise der Rückbezug zum Thema dieser Studie hergestellt, d. h. die Gedanken werden übertragen auf die Geschichte der Shoah respektive die digitalen Medien.

Das Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm enthält einen ausführlichen Eintrag zum Wort „zwischen“. Dieser Eintrag macht vier Ebenen des Begriffs auf, die sich teilweise mit jenen decken, die nachfolgend noch ausgeführt werden. Es sind die Ebenen der „örtlichkeit“, der „zeitlichkeit“, der „indirekten bestimmung eines mittelwertes oder zwischenzustands“ und des „ausdrucks einer inneren bezogenheit von konkreten oder abstrakten faktoren aufeinander“.²⁰³ Diese Ebenen ließen sich auch als räumliche, zeitliche, zustandsbestimmende und relationale Ebene zusammenfassen. Bei der letztgenannten Ebene weist der Wör-

201 Vgl. Koselleck, Reinhart: Raum und Geschichte. In: Zeitschichten. Studien zur Historik. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2000. S. 78–96.

202 Assmann, Aleida: Geschichte findet Stadt. In: Kommunikation Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn“. Hrsg. von Moritz Csáky u. Christoph Leitgeb. Bielefeld 2009. S. 13–28.

203 Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: Artikel zwischen. Bd. 32, Sp. 1321–Sp. 1340. <http://www.woerterbuchnetz.de/DWB> (20.10.2011).

terbucheintrag darauf hin, dass dieses Verhältnis zwischen Personen und Objekten bestehen kann und sich als Beziehung, Vermittlung, Trennung, Gegensatz, Vergleich, Entscheidung, Unterscheidung oder Wahl in Handlung übersetzen lässt. Von besonderem Interesse sind jedoch die Anmerkungen zur Örtlichkeit bzw. Zeitlichkeit des *Zwischen*. Das räumliche *Zwischen* wird folgendermaßen eingeführt und die Betonung des Dritten in dieser Formulierung, dies sei an dieser Stelle bereits erwähnt, ist anschlussfähig an weitere Überlegungen zum Zwischenraum. Mit dem Wort zwischen „wird [...] ausgedrückt, dass zwischen zwei häufig, aber nicht ausschliesslich engeräumig zueinander stehenden konkreten faktoren ein dritter faktor bzw. der raum selbst zwischen ihnen sich befindet, bzw. jener dritte faktor in diesen zwischenbefindlichen raum gerät“.²⁰⁴ Die Einschränkungen einer zweiheitlichen Begrenzung können durch die Einführung mehrseitiger Begrenzungen ersetzt werden. Es sind Grenzen im Plural, die das *Zwischen* markieren, wobei die Anzahl der Grenzen multipel sein kann. Darüber hinaus verweist der Eintrag im Grimm'schen Wörterbuch noch auf Zwischenräume und auf die ordnende Fähigkeit des *Zwischen*, das eine Struktur oder Hierarchie erkennen lässt.

Für die zeitliche Komponente des Wortes sind vier Bedeutungen hervorzuheben: Erstens wird ein klar bestimmtes, einmaliges Ereignis zwischen zwei klar zu benennenden Zeitpunkten erfasst, zweitens wird ein begrenzter Zeitraum in Gänze erfasst (zwischen ein und drei Uhr mittags), drittens ein „mittel- bzw. übergangszustand“²⁰⁵ zwischen zwei begrenzenden Zeitbestimmungen und viertens die Bezeichnung eines gesamten Zeitraums, dies ist gegenwärtig vor allem in der Variante „zwischen den Jahren“ noch zu finden. Damit verweist der Eintrag im Deutschen Wörterbuch auf ein flexibles Konzept von Zeit, das nicht nur durch Progression, sondern durch Repetition und Prozessualität gekennzeichnet ist. Die das *Zwischen* geradezu ergänzenden Adverbien „inzwischen“ und „dazwischen“ verweisen weiterhin verstärkend auf die zeitliche bzw. räumliche Komponente des Wortes. Dabei ist für das „da-zwischen“ trotz der ortsanzeigenden Vorsilbe „da“ im entsprechenden Eintrag des Grimm'schen Wörterbuchs auch eine zeitliche Komponente vermerkt, „ein zugegensein das eine scheidung oder unterbrechung bewirkt, im raum und in der zeit“,²⁰⁶ wobei aber in der sprachlichen Verwendung die räumliche Komponente überwiegt. Für das „inzwischen“ ist bereits keine räumliche Komponente mehr notiert, „häufig ist es

204 Deutsches Wörterbuch, Artikel zwischen, Sp. 1326.

205 Deutsches Wörterbuch, Artikel zwischen, Sp. 1333.

206 Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: Artikel dazwischen. Bd. 2, Sp. 876–879, Sp. 877. <http://www.woerterbuchnetz.de/DWB> (20.10.2011).

dagegen als temporales adverb, wofür auch früher schon belege²⁰⁷ vorhanden waren, gebraucht. Beide Adverbien lassen sich jedoch nicht nur auf Raum und Zeit, sondern auch auf Personen und Bilder beziehen.

4.2.2.1 Raum

Gegenwärtig ist der Zwischenraum ein breitgenutztes kulturwissenschaftliches Konzept, das aufgrund der Raumkonjunktur seit dem *spatial turn* besondere Beachtung erfährt. Allerdings ist das Konzept zurzeit noch tief in die Ost-West- und Nord-Süd-Mentalität und Kartographie der *postcolonial studies* eingebunden, dementsprechend werden diese immer wieder referiert und sind Bezugspunkt dieser theoretischen Überlegungen.²⁰⁸ Gleichzeitig ist es das Ziel, den Zwischenraum aus seinem Herkunftskontext zu lösen, um ihn für eine Konzeptualisierung des Webs nutzbar zu machen.

Bhabha: „beyond“

Ausgangspunkt von Bhabhas Überlegungen ist das *beyond*, das Denken von den Grenzen. Für Bhabha ist das *beyond* die Trope der Gegenwart.²⁰⁹ „[I]n the *fin de siècle*,²¹⁰ we find ourselves in the moment of transit where space and time cross to produce complex figures of difference and identity, past and present, inside and outside, inclusion and exclusion.“²¹¹ Es fehlt eine Gegenwartsbeschreibung, denn Bhabhas Text entstammt jener Zeit, als auch der virtuelle Zwischenraum im Entstehen war. Es ist die relationale Kategorie des Zwischen, an der sich der Raum zu erweisen hat. Denn das Zwischen trennt und verbindet zugleich. Für Bhabha ist die Öffnung, die in der Trennung, im Riss oder Bruch, ebenso wie in der Verbindung, Verschmelzung, entsteht, von Interesse.

Bhabha führt die Zwischenräume folgendermaßen ein: „These ‚in-between‘ spaces provide the terrain for elaborating strategies of selfhood – singular or communal – that initiate new signs of identity, and innovative sites of collab-

207 Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: Artikel inzwischen. Bd. 10, Sp. 2152–2154, Sp. 2152. <http://www.woerterbuchnetz.de/DWB> (20.10.2011).

208 Bhabha deutet an einer Stelle kurz an, dass die „networks of the new communications technology industries“ die globale Ökonomie und das politische Gemeinwesen verändern und daher Zwischenräume notwendig machen. Bhabha, Location, S. 30.

209 Vgl. Bhabha, Location, S. 1.

210 Der Text ist ursprünglich in den 1990er Jahren verfasst worden.

211 Bhabha, Location, S. 2, Herv. i. O.

oration, and contestation, in the act of defining the idea of society itself.“²¹² Es ist der Raum, in dem Neues über zuvor bestehende Grenzen hinaus gedacht werden kann, worauf auch Barbara Schröttner verweist. Für sie ist der Zwischenraum „a conceptualized space in which one can *think beyond* the present thoughts“.²¹³

Der Zwischenraum ist „in einem Akt des Darüberhinausgehens“²¹⁴ zu erreichen. Es ist also notwendig, den existenten analogen Raum zu verlassen, um in den neuen Raum der virtuellen Sphäre zu gelangen. Im Wort darüber wird eine Schwelle oder ein Hindernis angedeutet, also die Schwierigkeit oder der Aufwand beschrieben, den neuen Ort zu erreichen. Dies kann bezogen werden auf den Aufwand, der betrieben werden muss, damit die Hardware für die virtuelle Sphäre vorhanden ist – infrastrukturell wie ökonomisch, individuell wie kollektiv.

In dem Moment der Neuerung am Ende des Jahrhunderts erkennt Bhabha neuartige Räume, die es zunächst einmal erlauben, kulturelle Differenzen zu artikulieren und zu verhandeln.²¹⁵ Zugleich fordert die virtuelle Sphäre, insbesondere in der Veränderung von Sozialität, die Idee menschlicher Gesellschaft an sich heraus. In diesen drei Übertragungen zeigt sich, dass der Ausgangspunkt für Bhabhas Überlegungen zum Zwischenraum auch für die virtuelle Sphäre Gültigkeit hat. In den Zwischenräumen wird die Bedeutung historischer Erfahrung von Kollektiven, kulturellen Konzepten und Differenzen ausgehandelt.²¹⁶ In der Trope *beyond* zeigt sich zudem die Möglichkeit, starre Konzepte der Gegenwart hinter sich zu lassen – „to live somehow beyond the border of our times“.²¹⁷ Der Zwischenraum verflüssigt Stabilitäten, er löst Gewissheiten eines nationalstaatlichen Denkens zugunsten eines offenen Raumes der Aushandlung gesellschaftlicher Konstitution und individueller identitärer Konstruktion auf. Die vermeintliche Globalität der virtuellen Sphäre schafft einen globalen Aushandlungsraum und nötigt die UserInnen stets zur Neuverortung ihrer Selbst. Die virtuelle Sphäre als unsicherer, teilanonymer Ort ist zugleich der Raum, in dem Hass spricht, um Judith Butlers Titel zu paraphrasieren.²¹⁸ Hass und negative Emotionen könnten

212 Bhabha, Location, S. 2.

213 Schröttner, Barbara: Creation of the third space. Imaginary Boundaries and Symbolic Connections. Wien 2007. S. 6, Herv. i. O.

214 Diese Formulierung findet sich in der deutschen Übersetzung des Werkes. Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Tübingen 2000. S. 6.

215 Es ist bereits in Kapitel 4.1.4 beschrieben worden, wie neue identitäre Strategien in der virtuellen Sphäre stattfinden und dass diese Ort des politischen Gemeinwesens wird. Dieser Gedanke wird in Kapitel 4.2.2.3 „Subjekte“ unter Bezugnahme auf Arendts Ausführungen zum Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten weiter ausgeführt.

216 Bhabha, Location, S. 3.

217 Bhabha, Location, S. 6.

218 Vgl. Butler, Judith: Hass spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt am Main 2006.

eine mögliche Ursache in der Erfahrung der Instabilität haben, mit der nicht flexibel umgegangen wird. *Beyond* ist zudem der Versuch, „to inhabit an intervening space“.²¹⁹ Die virtuelle Sphäre kann aufgrund ihres permanenten Erneuerungspotentials als neuer, intervenierender Ort, trotz ihrer ausgeprägten Etablierung gedeutet werden. Bei der virtuellen Sphäre handelt es sich um den Ort, dessen Neuigkeit und zugleich Zukunftsorientierung es erlauben, „to touch the future on its hither side“.²²⁰ Dies kann auch auf die beschleunigte Weiterentwicklung des Mediums bezogen werden, die bedeutet, dass gegenwärtig aktuelle Entwicklungen in kurzer Zeit überholt sein werden. Das Neue, Zukünftige ist also stets schon in Sicht. Zugleich ist *beyond* ein Ort, der sich in permanenter Prozessualität befindet. Die beständige Veränderung, die Reaktualisierung des Prozesses der Aushandlung bezeichnet Bhabha als „the living flux of meaning“.²²¹

Ort der Aussage

Der Zwischenraum als Ort der Aussage ist der Ort, an dem sich zwei DialogpartnerInnen zum Austausch treffen und dort kommunizieren. Bhabha erinnert daran, dass Kommunikation stets Interpretation erfordert und für diese Interpretation es notwendig ist, auf Übersetzung zurückzugreifen.²²² Im Kontext inter- oder transkultureller Kommunikation verweist Bhabha darauf, dass Bedeutung und Referenz der Aussage in diesem Austausch im Zwischenraum ambivalent werden. Auseinandersetzung erfordert Ebenbürtigkeit bei gleichzeitiger Anerkennung. Die zentrale Figur in den Zwischenräumen Bhabhas ist der postkoloniale Migrant oder Exilant, der Andere, dessen Erfahrung der Begrenztheit nicht nur ein Phänomen des Übergangs, sondern auch der Übersetzung ist. Hieran lässt sich die Feststellung, dass der Zwischenraum ein intersubjektiver Ort zwischen AgentInnen ist, anschließen.²²³ Daher betont Bhabha die *agency* der AkteurInnen als zentral für den Zwischenraum.²²⁴

In einem einzelnen Vortrag hat Bhabha diese Überlegungen fortentwickelt und unter Bezugnahme auf Emmanuel Levinas den *third space* zum Ort des Zeugen gemacht, „the third space as an interstitial moment in-between, [...] must

219 Bhabha, Location, S. 10.

220 Bhabha, Location, S. 10, Herv. i. O.

221 Bhabha, Homi K.: Preface. In the Cave of Making: Thoughts on Third Space. In: Communicating in the Third Space. Hrsg. von Ika, Karin Rosa u. Gerhard Wagner. New York 2009. S. ix–xiv, S. x.

222 Bhabha, Location, S. 54.

223 Vgl. Bhabha, Location, S. 272.

224 Vgl. Bhabha, Preface, S. xiii.

now be understood as the site of the witness“.²²⁵ Wenngleich mehrfach angekündigt, hat Bhabha bisher keinen Theorieentwurf der Erinnerung realisiert, der die Geschichte der Shoah beinhaltet, die seine Geschichte, so sagt er, „by marriage“ sei.²²⁶ In dieser Studie wird mit Arendt ein Zwischenraum vertreten, in dem sämtliche AkteurInnen sich abbilden und der nicht nur ExilantInnen und MigrantInnen vorbehalten ist, so dass diese Erweiterung Bhabhas nicht von struktureller Relevanz ist. Bemerkenswert ist jedoch, dass für Bhabha ZeugInnen, die er nicht konkret, aber über den Bezug auf Levinas zu ZeugInnen der Shoah erklärt, die radikal Anderen darstellen. Ihre Erfahrung bedeutet einen eigenen Status, der sie oder anders formuliert – alle Anderen – exkludiert. Indem auch sie Andere sind, erweitert Bhabha den Zwischenraum weitergehend zum Ort der Erinnerung und der Geschichte.

Die Handlung im Zwischenraum ist die Aussage, *enunciation*. „The act of enunciation, which represents the process and performance of the speaking subject is the imminent future domain of the discourse. Enunciation is the ongoing articulation of language, ideas, thoughts, which always tries to capture the present as it is passing into the future.“²²⁷ Aussage ist die zentrale Handlung der ZeugInnen, nur durch diese geben sie sich zu erkennen. Die Überlebenden werden im Sprechakt durch die Aussage zu ZeugInnen.²²⁸ Diese Aussage, die sich im Gespräch an einen abwesenden Anderen richtet, ist solange sie nicht gefunden wird, obsolet. Jede der 48.000 Aussagen kann nur erneut zur Aussage werden, wenn der Sprechakt wiederholt wird. Wenn dies nicht geschieht, verbleiben sie in der Bedeutungslosigkeit der Datenbank.

Die Beschreibung eines Moments der Öffnung und der zunehmenden Komplexität ist auch gegenwärtig zutreffend. Im Zwischenraum drücken sich die Desorientierungen aus, die auch in den Adverbien *fort/da*, *past/beyond* oder, so sei an dieser Stelle angedeutet, *virtuell/real* formuliert werden. Es ist ein Raum der Übersetzung und der Hybridität, „*neither the one, nor the other*“²²⁹, „*but something*“

225 Bhabha, Homi K.: *Our Neighbors, Ourselves: Contemporary Reflections on Survival*, Hegel-Lecture des Dahlem Humanities Centers der Freien Universität Berlin, Vortrag 28.01.2010, eigenes Transkript, online abrufbar unter http://www.fu-berlin.de/sites/dhc/audio_Homi_Bhabha/index.html, Minute 30:50. Eine bearbeitete und übersetzte Fassung des Vortrags findet sich in Bhabha, Homi K.: *Der Dritte Ort. Anerkennung und Fremdheit in paradoxen Gemeinschaften*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 55/11 (2010). S. 83 – 94.

226 Seine Frau Jacqueline Bhabha ist die 1951 in Mumbai geborene Tochter jüdischer EmigrantInnen aus Deutschland.

227 Bhabha, *Our Neighbors*, Min. 17:07.

228 Vgl. hierzu Kapitel 2.

229 Bhabha, *Location*, S. 37, Herv. i. O.

else besides“.²³⁰ Zwischen der virtuellen und der analogen Sphäre bestehen Grenzen, deren Überwindung kategorial nicht geschehen kann, deren Auflösung in der Wahrnehmung sich täglich vollzieht. Bhabhas *beyond* beschreibt daher eine Situation, in der aus einer neuen Situation der digitalen Medien von der Grenze aus zu denken ist. Zugleich deutet *neither the one, nor the other*, weder real noch irreal, die spezifische Qualität der digitalen Medien an.

Die Virtualität ist eine Sphäre, die nicht greifbar ist, die sich nur schwer fassen lässt, deren Relevanz dafür ungleich größer ist. Sie hat zwar eine materielle Basis, besteht aber ebenso immateriell in Rechenoperationen (Algorithmen), verbleibt jedoch in einem Zustand der Unerreichbarkeit: sie ist nicht greifbar, nicht begehbar, entzieht sich zugleich aber nicht vollständig der körperlichen Wahrnehmung. Aufgrund dieser diffizilen Grundstruktur der Virtualität bietet es sich an, diese als Zwischenraum zu denken.

Das virtuelle Archiv ist ein beschränkt zugänglicher Raum, der sich nur virtuell, begrenzt in realer Sensorik erfassen lässt. Dennoch bleibt er als Ort der Aussage und Aushandlung bestehen. Auch wenn der Raum des virtuellen Archivs nicht real begehbar ist, so ist er dennoch real erfahrbar, er ist nicht irreal. Er ist mit Bhabha „*neither the one, nor the other*“, weder real noch irreal, sondern ermöglicht „*something else besides*“. In diesem virtuellen Erfahrungsraum werden die Zeugnisse der Überlebenden besonders intensiv rezipiert.

Bhabhas Zwischenraum ist ein Ort der (postkolonialen) Aushandlung, in dem Bedeutung produziert wird und zugleich die Produktion von Bedeutung als instabil, fluide, impermanent erscheint. Bhabha führt die eröffneten drei Ebenen des *Zwischen* wieder auf ihren unbestimmten Ausgang zurück. „*The inbetween – interest – is an intangible time-space, because it is open to contingency and unpredictability, as to who the agent might be, what subjectposition he or she may take up and when and how a speech act may emerge to make a claim to recognition in a mode that may be individual or collective.*“²³¹ Dieses *Zwischen* ist der Ort, an dem Bedeutung konstituiert wird, „*we should remember that it is the ‚inter‘ [...] that carries the burden of meaning of culture*“.²³² Und jener Akt der Bedeutungskonstitution befindet sich laut Bhabha in flux, womit er auf die prozessuale Komponente des *Zwischen* rückverweist, es ist die „*living flux of meaning*“.²³³

230 Bhabha, Location, S. 41, Herv. i. O.

231 Bhabha, Vortrag, Min. 48:08.

232 Bhabha, Location, S. 56.

233 Bhabha, Preface, S. x.

Soja: materieller, widerständiger Zwischenraum

Im Werk von Edward Soja ist unklar, wer die AkteurInnen sind, die den Zwischenraum erschaffen. Sein Konzept des Zwischenraums entwickelt sich aus einem mehrstufigen Raummodell, in das er Menschen einbindet. Edward Soja geht in seiner Theorie des Thirdspace²³⁴ zunächst davon aus, dass Menschen „spatial beings“²³⁵ seien und es notwendig wäre, Räumlichkeit verwoben mit Historizität und Sozialität als gleichwertige, nicht einander unterzuordnende Kategorien zu denken.²³⁶ Der Thirdspace ist in seiner Argumentation die dritte Alternative zu einem ersten Raum „focused in the ‘real’ material world“²³⁷ und einer „Second-space perspective that interprets this reality through ‘imagined’ representations of spatiality.“ Soja bietet verschiedene Annäherungen an den Begriff an, der sich für ihn durch „extraordinary openness“²³⁸ auszeichnet. Zunächst beschreibt er ihn als eine Option, die Fluidität der Gegenwart zu erfassen. „In its broadest sense, Thirdspace is a purposefully tentative and flexible term that attempts to capture what is actually a constantly shifting and changing milieu of ideas, events, appearances and meanings.“²³⁹ Diese Dreiteilung Sojas ist für das Verhältnis von analoger und virtueller Sphäre hilfreich heranzuziehen, sein Secondspace wirkt wie eine numerische Notwendigkeit und bleibt opak. Wenn die analoge Sphäre als Firstspace begriffen wird, erlaubt dies, die virtuelle Sphäre als Thirdspace zu sehen. Soja fügt hinzu, dass der Begriff auf einer metaphorischen Ebene das Denken über den Raum ändern soll, eher eine wissenschaftliche Intervention denn eine Definition. „I define Thirdspace as an-Other way of understanding and acting to change the spatiality of human life“.²⁴⁰ In Übereinstimmung mit Bhabhas Konzept ist der Zwischenraum Sojas ein hochgradig politischer Ort. „Thirdspace: a lived space of radical openness und unlimited space, where all histories and geographies, all times and places are immanently presented and represented, a strategic space of power and domination, empowerment and resistance.“²⁴¹ Soja betont den Aspekt des Widerstands, wohingegen Bhabha auf Aushandlung setzt. Beide Handlungsweisen lassen sich in vielfältiger Weise im

234 Die Schreibweise folgt hier Sojas Schreibweise, der sich damit vom third space Bhabhas abgrenzt.

235 Soja, Edward: Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places. Cambridge 1996, S. 1.

236 Vgl. Soja, Thirdspace, S. 3.

237 Soja, Thirdspace, S. 6.

238 Soja, Thirdspace, S. 5.

239 Soja, Thirdspace, S. 2.

240 Soja, Thirdspace, S. 10.

241 Soja, Thirdspace, S. 311.

Internet finden, allerdings nicht nur aus der Perspektive der global Marginalisierten. Die Wikipedia ist ein elitäres Beispiel für die globale Aushandlung von Wissen, wohingegen die Unruhen in den arabischen Staaten während des sogenannten Arabischen Frühlings auf das Moment des Widerstands verweisen.

Der Thirdspace ist durch Simultaneität charakterisiert. Zu seinen weiteren Eigenschaften zählt Soja, er sei widersprüchlich, ambivalent, befreiend sowie einschränkend, ein Treffpunkt, ein Ort des Widerstands und ein Raum der Marginalisierten, „a space of various representations, which can be analyzed in binary terms, but there is a third additional dimension.“²⁴² Auch wenn Soja den Begriff des Thirdspace an Raum und Politik rückbindet, so ist er als Alternative ein metaphorisches Konzept.²⁴³

Zwischenfazit

Beide Theoretiker beginnen mit einer vagen Andeutung von etwas Anderem ihre Konzepte zu entwickeln, bei Bhabha ist es, *neither the one nor the other, but something else besides*, Soja hingegen folgt, wie aufgezeigt, Lefebvre, *il y a toujours l'Autre. Something else besides* und *toujours l'Autre* korrespondieren miteinander als das Andere, das nicht integrierte Etwas, daneben- oder dazwischenliegende, das nicht in ein auf Binarität gepoltes Wissenssystem hineinpasst. Diesem Anderen schreiben sie beide zentrale Bedeutung in der Produktion von Kultur zu und tun dies, indem sie einen Ort des Anderen bzw. der anderen Aussage(n) benennen, den sie jeweils fast gleich benennen: third space, bzw. space-in-between und Thirdspace. An diesem Punkt liegen in ihren Konzepten erhebliche Unterschiede und zwar in der Auffassung, der den Begriffen jeweils zugrunde liegenden Räumlichkeit. Bhabhas Begriff des third space nimmt seinen Ausgang in einem textuellen Zwischenraum, hat ein sprachliches Fundament, das dann mit anderen lebensweltlichen Bezügen wie Religion oder Machtverhältnissen ausgebaut wird. Soja, der Architekt und Raumtheoretiker, hingegen entwickelt den Thirdspace aus seinen Beobachtungen lebensweltlicher Strukturen und ökonomischer Veränderungen in Großstädten. Der Ort der *enunciation* kann zum Ort des Widerstands werden. Sojas Thirdspace ist ambivalenter und stärker von der politischen Praxis

²⁴² Soja, Thirdspace, S. 55f.

²⁴³ Soja hat Bhabhas Konzept des *third space* rezipiert und formuliert seine Kritik daran, die auf eine nicht ausreichende Rückbindung des metaphorischen Konzepts an eine realräumliche Komponente abzielt. „The Third Space of Homi Bhabha is occasionally teasingly on the edge of being a spatially ungrounded literary trope, a floating metaphor for a critical historical consciousness that inadvertently masks a continued privileging of temporality over spatiality.“ Soja, Thirdspace, S. 141–142.

Marginalisierter beeinflusst. Wenn es Bhabha darum geht, Kultur in ihrer Produktion im Zwischenraum zu verorten, so beschreibt Soja eher die Kultur des Zwischenraums. Trotz dieser Differenzen stimmen beide Konzepte aber darin überein, ein innovatives Verständnis von Räumlichkeit zu vertreten, einer Räumlichkeit, die sich in einem stetigen Prozess des Entstehens und zeitgleichen Wandels befindet, die simultan ungleichzeitig ist und der Ort, an dem sich hegemoniale Strukturen brechen können, aber nicht müssen. Beide Konzepte verbleiben auf einer Meta-Ebene und erlauben sich, unkonkret zu sein, wie die Kritik wiederholt festgestellt hat.²⁴⁴

Der Zwischenraum ist ein hybrides Gefüge, er ist ein Ort menschlicher Erfahrungen und Ort der gesellschaftlichen Aushandlung. Ausgangsmoment ist sowohl die Grenze, die Grenzüberschreitung als auch das Andere und Neue. Es wäre redundant, dies erneut für die digitalen Medien herzuleiten, es ist hier nur auf Kapitel 4.1 zu verweisen.

Beide Theoretiker beziehen sich auf die Rolle der AkteurInnen, verbleiben allerdings im Unklaren, wie diese den Zwischenraum an sich schaffen und nutzen. Ebenso ungeklärt bleibt die Beschränkung des Zwischenraums auf vor allem postkoloniale MigrantInnen. Auf diese Weise wird der Zwischenraum epistemologisch reduziert als Raum der MigrantInnen und ihrer Interaktion mit einer hegemonialen Kultur oder Gesellschaft. Dieser Zugang unterschätzt die Bedeutung der Reziprozität in der Kommunikation, betont allerdings zu Recht unterschiedliche soziale und hierarchische Positionen, die auf den Sprechakt Einfluss nehmen. Dies ist eine Unterscheidung, die Hannah Arendt, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, nicht vornimmt. Wenngleich also die Rolle der AkteurInnen hervorgehoben wird, wird diese nicht ausformuliert. Bis auf wenige Anmerkungen fehlen zugleich Überlegungen zur Zeitlichkeit, die sich aber zunächst auch nur auf postkoloniale Zustände bei Bhabha beziehen. Soja kritisiert die Hegemonie der Chronizität, ohne diese als gesellschaftliches Konzept zu erfassen. Diese Beschränkung des Zwischenraums erscheint unzulänglich und schränkt die Wirkweise des epistemologischen Entwurfs ein. Die Interaktion von Raum, Zeit und Subjekten wird nur angedeutet.

Die virtuelle Sphäre kann als *neither the one, nor the other* bezeichnet werden. Die Schwierigkeit, sie ob ihrer strukturellen Unkonkretheit zu erfassen, ist bereits ausführlich dargelegt worden.²⁴⁵ Mit Soja kann die virtuelle Sphäre dabei als konkret dinglich verstanden werden, wohingegen Bhabhas Argumentation den Fokus auf den Zwischenraum als Ort der Bedeutungsproduktion legt, *it is the inter*

²⁴⁴ Vgl. Bachmann-Medick, Dritter Raum.

²⁴⁵ Vgl. Kapitel 4.1.

[...] *that carries the burden of meaning*. Der Zwischenraum ist dabei ein Ort der Aushandlung, der Begegnung, in dem Kultur, im Sinne eines hybriden Kulturverständnisses, permanent produziert wird. Erinnerung ist ein zentrales Element von Kultur. Zugleich ist der Zwischenraum ein Ort der Widerständigkeit, der es erlaubt, Neuerungen auszutesten und sich Gegebenheiten entgegenzustellen. Diese Widerständigkeit weisen auch die Zeugnisse aus dem VHA auf. Der Zwischenraum ist entsprechend ein Ort, an dem das VHA als digitales und nicht physisch zugängliches Archiv angesiedelt werden kann.

4.2.2.2 Zeit

Um das Fehlen einer Theorie der Zwischenzeit auszugleichen, werden im Folgenden verschiedene Zeitlichkeitstheoreme eines zentralen Theoretikers der historischen Zeit, Reinhart Koselleck, diskutiert.

In der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft lassen sich Kosellecks Überlegungen zu Zeitlichkeitstheorien nicht ohne Norbert Elias' Werk *Über die Zeit* diskutieren.²⁴⁶ In diesem Text bietet Elias eine grundlegende Analyse der menschlichen Zeitordnung der Moderne. Elias geht es um die Frage, „wozu Menschen eigentlich Zeitbestimmungen brauchen“.²⁴⁷ Zeit wird dabei als kommunizierbares Symbol verstanden,²⁴⁸ das in den entsprechenden Gesellschaften zur Selbstverständlichkeit wird.²⁴⁹ Das Wissen über Kalender, Uhren und andere Zeitsymbole wird „zur zweiten Natur“,²⁵⁰ die unhinterfragt bleibt. Elias bettet seine Überlegungen zur Zeit in das Denken über den Zivilisationsprozess ein. „Auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe ist die Zeit [...] zum Symbol für ein recht weitgespanntes Beziehungsgeflecht geworden, in dem die Abläufe auf den individuellen, den sozialen und den nicht-menschlich naturalen Ebenen miteinander verbunden sind.“²⁵¹ Elias' Begriff des Beziehungsgeflechts scheint partiell deckungsgleich mit dem noch einzuführenden Arendtschen Begriff des Bezugsgebetes,²⁵² beides wird zwischen Menschen geschaffen.

246 Bereits Herder hat in der Metakritik der reinen Vernunft Zeit als historische Kategorie thematisiert, einer der Ausgangspunkte für Koselleck. In der deutschsprachigen Geisteswissenschaft ist zudem auf Simmels Essay *Das Problem der historischen Zeit* zu verweisen.

247 Elias, Norbert: *Über die Zeit*. Frankfurt am Main 1988, S. xvii.

248 Vgl. Elias, *Zeit*, S. xvii.

249 Vgl. Elias, *Zeit*, S. xiii.

250 Elias, *Zeit*, S. xiii.

251 Elias, *Zeit*, S. xxiii.

252 Vgl. hierzu Kapitel 4.2.2.3 „Subjekte“.

Zeit ist für Elias also eine Organisationsform moderner (westlicher) Gesellschaft, deren homogenisierende und standardisierende Kraft durch einzelne Individuen internalisiert wird. Dabei lässt Elias die natürliche Zeit nicht außen vor, sondern geht davon aus, dass es der Zeit als unhinterfragbarem Ordnungsrahmen bedarf, um die begrifflichen Trennungen von Natur, Kultur und Geschichte aufrechtzuerhalten.²⁵³ Hinsichtlich der Vorstellungen von Geschichte, verweist er darauf, dass die verwendeten Begriffe und Konzepte stets Gegenwartskonzepte sind. „Die menschliche Erfahrung dessen, was heute „Zeit“ genannt wird, hat sich in der Vergangenheit verändert und verändert sich in der Gegenwart weiter“.²⁵⁴ Seine Überlegungen hinsichtlich verschiedener temporaler Bezeichnungen sind hilfreich. Das Begriffspaar früher/später erklärt er zu „Manifestationen der menschlichen Fähigkeit, sich zusammen vorzustellen, was nicht zusammen geschieht und was auch von Menschen als nicht zusammen Geschehendes erlebt wird“.²⁵⁵ Es wäre aber auch hinzuzufügen, dass es eine Form ist, verschiedene Ereignisse in eine mehr oder minder kohärente Narration zu fügen bzw. Möglichkeit der Strukturierung und Sinngebung. Hinsichtlich der temporalen Beschreibungseinheiten Jahr, Monat, Tag, Stunde, etc. konstatiert er, dass diese „die Zeitstruktur des Geschehensablaufes als solchen repräsentieren“.²⁵⁶ Hinsichtlich der historiographischen Kerntermini Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft argumentiert Elias, dass diese „die synthesebildenden Menschen, die den Geschehensablauf und seine Zeitstruktur vor sich sehen, in ihrer Bedeutung“²⁵⁷ einschließen. Im Begriff der Synthese ist die Konstruktion der Ereignisse in einer nicht mehr zugänglichen Zeit als Vergangenheit impliziert.

Insgesamt ist Elias' Argumentation von zwei Problematiken durchzogen. Zum einen ist dies sein progressives Verständnis menschlicher Existenz als permanente Weiterentwicklung in Stufen zum potentiell Besseren. Zum anderen ist eine gewisse grundlegende Ambiguität festzustellen. Das kritisch hinterfragte Konzept Zeit als gesellschaftlicher Organisationsrahmen wird zugleich zur Wissensorganisation in Elias' Arbeit genutzt. Geschehensabläufe werden quasi natürlich durch zeitliche Begriffe strukturiert, Alternativen werden nicht formuliert. Wenn selbst ein Wissenssoziologe in einer Arbeit über die Zeit diese begriffliche und konzeptionelle Ambiguität walten lässt, so ist dies ein klares Zeichen dafür, wie wirkmächtig diese Konzepte sind. Sie können also ohne Schwierigkeiten auf die

253 Vgl. Elias, *Zeit*, S. 44.

254 Elias, *Zeit*, S. 2.

255 Elias, *Zeit*, S. 45.

256 Elias, *Zeit*, S. 45.

257 Elias, *Zeit*, S. 46.

nachfolgenden Fragestellungen einer Zeitlichkeit der virtuellen Sphäre übertragen werden.

Zeitlichkeitstheorien Kosellecks

„Was geschichtliche Zeit sei, gehört zu den schwer beantwortbaren Fragen der historischen Wissenschaft.“²⁵⁸ Diese Feststellung formuliert Reinhart Koselleck in dem Vorwort zu seinem ersten Werk über die geschichtliche Zeit, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. In diesem Werk werden viele Überlegungen erstmals ausgeführt oder aber versammelt. Die Notwendigkeit diese Frage zu beantworten, konstatiert Koselleck eindringlich. „Geschichte lässt sich also nur erforschen, wenn man die verschiedenen temporalen Dimensionen auseinanderhält.“²⁵⁹ Der Zeitbegriff Kosellecks ist multidimensional und aus verschiedenen Perspektiven gedacht.

Koselleck hat seine Überlegungen zur Zeit nicht einheitlich entwickelt, sondern sie an diversen Stellen ausgeführt. Dies ist ein Charakteristikum seines Werkes, das nach den ersten beiden geschlossenen Monographien²⁶⁰ die Denkform des Essays und des Artikels bevorzugte. Überlegungen zur Zeit finden sich in den frühen Texten zu den Geschichtlichen Grundbegriffen, die von einer epochalisierten geschichtlichen Zeit ausgehen, ebenso wie in den späteren Arbeiten zur Erinnerung. Verschiedene Essays thematisieren grundlegend Fragen der Zeitlichkeit. Seine Kritik an der geschichtswissenschaftlichen Vorstellung der Zeit – generell monierte er eine „Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft“²⁶¹ – hatte die Vorstellung Zeit als Ablauf oder als Kreislauf zu denken zum Ziel. Im Titel *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* ist die Kopplung von Zeittheorie und Begriffsgeschichte, also Sprachgeschichte inhärent. Zeit und Sprache sind aneinandergebunden. Immer wieder rekurriert Koselleck bei seiner Suche nach theoretischen Zugängen zur Zeit auf die „zeitlichen Strukturen“,²⁶² die zweite zentrale Ebene seines Zeitbegriffs neben der Sprache. Zeit äußert sich in

258 Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main 1979. S. 9.

259 Koselleck, Reinhart: *Moderne Sozialgeschichte und historische Zeiten*. In: *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2000. S. 317–335, S. 330.

260 Vgl. Koselleck, Reinhart: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Frankfurt am Main 1979 und Koselleck, Reinhart: *Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung von 1791 bis 1848*. Stuttgart 1967.

261 Koselleck, Reinhart: *Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft*. In: *Theorie der Geschichtswissenschaft und Praxis des Geschichtsunterrichts*. Hrsg. von Werner Conze. Stuttgart 1972. S. 10–28, S. 10.

262 Koselleck, *Zukunft*, S. 131.

Strukturen, gibt diese vor. In Strukturen und Sprache bündelt sich die Erfahrung der Zeit.

Es sind mehrere Zeitlichkeitskonzepte in Kosellecks Werk zu finden, die hier besprochen werden sollen. Dies ist u.a. das Kosellecksche Begriffspaar des Erfahrungsraums und Erwartungshorizonts, das Konzept der Zeitschichten wie Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. In seinen Arbeiten zur Begriffsgeschichte finden sich bereits Hinweise auf ein Zeitlichkeitsverständnis, das abgelöst ist von einer geschichtlichen Chronologie. In gewisser Weise ist Begriffsgeschichte somit auch Zeitlichkeitstheorie.

Begriffsgeschichte als Zeitlichkeitstheorie

Der Verweis, Begriffe hätten eine „andere zeitliche Binnenstruktur“,²⁶³ ist weitaus mehr als der Hinweis, dass sich Sprache langsamer wandelt als historische Ereignisse und ihre Bewertungen das tun. Es ist der Hinweis darauf, dass in Sprache Bedeutungen vorgeprägt oder andernfalls konserviert werden können, dass Sprache aber auch nicht offenkundige Bedeutungen und situative Bewertungen freilegen kann.²⁶⁴

Für dieses andauernde Wirken zog Koselleck den Vergleich mit Fernand Braudels Begriff der *longue durée* heran. Die repetitive Struktur sei jenes, was gleichbleibt und einerseits eine konstante Sprache ermögliche und sie andererseits bedinge.²⁶⁵ Die repetitive Struktur ist dabei die „kontinuierliche Wiederholung gleichartiger Bedingungen für verschiedenartige Ereignisse“.²⁶⁶ Am Beispiel des Begriffs Ehe, dessen Bedeutungshaushalt zwar zwischen der Antike und der Gegenwart gravierend verändert wurde, lässt sich die Wirksamkeit der wiederholenden Struktur zeigen. Hinter dem Begriff verbergen sich Handlungen und Institutionen, die innerhalb eines Rechtsgebietes eine gleichzeitige und wiederholte Ausübung durch verschiedene Personen erlauben. Hierbei verändert sich die rechtliche und soziale Bedeutung des Aktes nicht. Heiraten ist die der Ehe zunächst zugrundeliegende Handlung, es folgt das Zusammenleben in ehelicher Gemeinschaft. Die Riten und Formen dieser Handlungen unterliegen einem

263 Koselleck, Reinhart: Sprachwandel und Ereignisgeschichte. In: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2006. S. 32–55, S. 45.

264 Vgl. Koselleck, Sprachwandel, S. 46.

265 Vgl. Koselleck, Reinhart: Die Geschichte der Begriffe und die Begriffe der Geschichte. In: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2006. S. 56–76, S. 59.

266 Koselleck, Geschichte, S. 60.

konstanten, wenngleich langsamen Wandel, die repetitive Struktur, die notwendig für die Kontinuität gesellschaftlicher Formationen ist, bleibt bestehen.²⁶⁷ Es ist die *longue durée* eines Begriffs, die durch neuere Formen wie den *Pacte civile* oder die eingetragene Lebenspartnerschaft nicht unterbrochen wird.

Koselleck selbst stellt fest, dass alle Lebensbereiche unterschiedliche Wiederholungsstrukturen enthalten, „die sich mit verschiedenen Veränderungsgeschwindigkeiten abschichtig gestaffelt wandeln“.²⁶⁸ Da diese nur wiederholen, was bereits gewesen ist, lässt sich mit Koselleck feststellen, „Wiederholung konstituiert die „*longue durée*“ der Sprache“.²⁶⁹ Einen Begriff unterteilt Koselleck sprachwissenschaftlich in drei Ebenen: Pragmatik, Semantik sowie Syntax und Grammatik. Die jeweilige Anwendung des Begriffs, die Pragmatik, kann sich nur einmal vollziehen, die Semantik hingegen ist repetitiv, Syntax und Grammatik versteht Koselleck als Einfassungen.²⁷⁰ „Semantik ist nicht einzigartig, sondern wiederholbar.“²⁷¹ Begriffe wie Ehe stehen dabei nie für sich, sondern sind „immer in Begriffsnetze eingespannt“.²⁷² Die Semantik ist zwar dauerhafter, dafür aber auch wesentlich weniger variabel.²⁷³ Diese Begriffe haben eine zeitliche Struktur, die mit den ersten beiden temporalen Erfahrungsmodi Kosellecks korrespondiert. Syntax und Grammatik verweisen auf einen stabilen Rahmen, den Sprache für die Verständlichkeit benötigt. Im Vorgriff zu den Ausführungen Arendts bieten Syntax und Grammatik ebenso wie die Semantik jene grundlegend vorhandenen Netze des menschlichen Bezugsgewebes, in das sich Menschen pragmatisch mit einzelnen und wiederholten Sprechakten einknüpfen.

Wenn diese Überlegungen nun auf das Thema dieser Studie übertragen werden, kann zunächst nach der zeitlichen Binnenstruktur verschiedener Begriffe gefragt werden. Für Begriffe wie Internet, Facebook, Google oder auch Webseite ist dies kaum im Sinne eines geschichtlichen Grundbegriffs zu diskutieren. Es

267 Koselleck, Reinhart: Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte. In: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2006. S. 9–31, S. 25–28.

268 Koselleck, Reinhart: Einleitung. In: Zeitschichten. Studien zur Historik. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2000. S. 9–18, S. 14.

269 Koselleck, Reinhart: Hinweise auf die temporalen Strukturen begriffsgeschichtlichen Wandels. In: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2006. S. 86–98, S. 93.

270 Koselleck, Reinhart: Stichwort: Begriffsgeschichte. In: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2006. S. 99–104, S. 100.

271 Koselleck, Hinweise, S. 92.

272 Koselleck, Stichwort, S. 100.

273 Koselleck, Einleitung, S. 14.

handelt sich um Gegenwartsbegriffe mit sehr kurzer Geschichte und gegenwärtig kaum veränderten Bedeutungen. Die Begriffe ZeugInnen und ZeugInnenschaft hingegen verfügen über eine komplexe zeitliche Binnenstruktur. Der Zeuge ist darüber determiniert, dass er etwas in der Vergangenheit erfahren oder gesehen hat, worüber er berichtet. So berichtet der Gerichtszeuge nicht für eine potentielle Zukunft, sondern um vergangenes Unrecht in der Gegenwart auszugleichen bzw. eine juristische Wahrheit über eine ungeklärte vergangene Situation mit klaren Rollenzuschreibungen zu schaffen. Der Religionszeuge hingegen stirbt in der Gegenwart für eine religiöse, diesseitige wie jenseitige Zukunft. Die moralische Zeugin wiederum berichtet aus der Vergangenheit für eine sich immer wieder einlösende Gegenwart und Zukunft. Auch etymologisch hat sich der Begriff gewandelt, wobei alltagssprachlich die Bedeutung des Gerichtszeugen überwiegt, dessen Aufgaben und soziale Funktion sich in erheblicher Weise geändert haben.

Drei Modi der Zeiterfahrung

Hinsichtlich der Zeiterfahrung erkennt Koselleck drei temporale Erfahrungsmodi. Erstens ist dies die Irreversibilität von Ereignissen, die sich stets zwischen einem Vorher und einem Nachher unterscheiden lässt. Selbst wiederkehrende Ereignisse wie die jährliche Ernte lassen sich trennen in eine Zeit, in der die Feldfrüchte noch standen, und die Zeit, nachdem sie eingebracht wurden. Zweitens benennt er die Wiederholbarkeit von Ereignissen aus einer strukturellen Perspektive. Als dritten Erfahrungsmodus führt er die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen an.²⁷⁴ „Bei gleicher natürlicher Chronologie handelt es sich um unterschiedliche Einstufungen geschichtlicher Abfolgen.“²⁷⁵ Dies bedeutet zeitliche Brechungen sowohl in den verschiedenen Zeitschichten²⁷⁶ als auch Zeitstreckungen.²⁷⁷

Wenn diese drei Ebenen auf die Geschichte der Shoah angewandt werden, was Koselleck so explizit nie getan hat, lassen sich folgende Gedanken formulieren. Der Zivilisationsbruch Auschwitz (Diner) trennt nicht nur die individuellen Lebensgeschichten, sondern auch die Weltgeschichte in ein Vorher und Nachher, die in ihrer Radikalität nicht zu überwinden sind. Der erste industrialisierte Massenmord ist ein unüberschreitbarer Bruch zwischen Vergangenheit und Zu-

²⁷⁴ Kosellecks Begriff der Ungleichzeitigkeit war, wie Achim Landwehr gezeigt hat, kulturalistisch durchsetzt. Der Begriff kann aber auch so genutzt werden, dass er unterschiedliche Vorgänge und Themen in ihrer je eigenen Zeitlichkeit erfasst. Vgl. Landwehr, Achim: Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“. In: Historische Zeitschrift. 295/1 (2012). S. 1–34.

²⁷⁵ Koselleck, Zukunft, S. 132.

²⁷⁶ Auf den Begriff der Zeitschichten und Zeitstreckungen wird im Folgenden noch eingegangen.

²⁷⁷ Vgl. Koselleck, Zukunft, S. 132.

kunft. Es kann nur ein unüberwindbares Vorher und Nachher die Folge sein. Während der Shoah haben sich die Ereignisse auf einer strukturellen Ebene permanent wiederholt, nachdem sie zuvor erstmals eingetreten waren. Auf der individuellen Ebene ist jede Demütigung, jeder Tod einmal durchlitten worden. In der Traumaforschung zur Shoah wird argumentiert, dass die Erinnerung an das Geschehene das wiederholte Durchleben der Ereignisse bedeutet. Dies mag im Einzelfall stimmen, lässt sich aber nicht auf alle Zeugnisse der verschiedenen Archive übertragen. Die meisten Überlebenden sprechen in Distanz zur Erfahrung und im Wissen um diese Distanz. Es fehlt aber in Kosellecks Zeitlichkeitsmoment das Erstmalige oder Neue. In einem positiven kulturalistischen Verständnis schreibt Bhabha über den Zwischenraum als Ort, an dem „newness enters the world“²⁷⁸. Wenn der Zwischenraum als Kultur begriffen wird, lässt sich in eben diesen Diskursen der Moment lokalisieren, in dem Auschwitz erstmalig gedanklich möglich wurde. Die Shoah fordert aber immer wieder, den theoretischen Raum zu verlassen und konkret zu schauen. Wann wurde die Handlung, die Ermordung von Menschen, während der Shoah erstmalig möglich? Dies ist der zweite relevante Moment des Neuen: durch den Diskurs ermöglichte Handlung. Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit sind Begriffe, die sich auf der temporalen Ebene bereits im Diskurs über die Geschichte der Shoah finden. Hier ist nur auf den lokal differenten Verlauf des Massenmords zu verweisen, die Auslöschung des polnischen Judentums 1942 und 1943, während die Jüdinnen und Juden Ungarns sich zu diesem Zeitpunkt noch in relativer Sicherheit befanden.²⁷⁹

Hinsichtlich der Zeiterstreckungen kann auf das vielfach referierte Gefühl von KZ-Häftlingen, außerhalb der Zeit zu stehen, verwiesen werden. Sofsky geht davon aus, dass die Zerstörung der Zeitkontrolle und des Zeitbewusstseins Eigenheiten der absoluten Macht sind, die gegen die Inhaftierten²⁸⁰ gerichtet ist.²⁸¹ Sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft sind entwertet. „Terror schiebt die Gegenwart vor Vergangenheit und Zukunft.“²⁸² Für den Selbsterhalt war die „Erhaltung und Rettung der Zeit, eine Restitution des Zeitbewußtseins“²⁸³ notwendig. Sofskys Zeitbegriff verbleibt hier an der Oberfläche dessen, was Elias als kommunizierbares Symbol und gesellschaftlichen Ordnungsrahmen beschrieb.

278 Bhabha, Location, S. 303.

279 Vgl. hierzu die Diskussion einleitend in Kapitel 1.5.

280 Der Begriff Häftling erscheint unpassend, geradezu erratisch, denn er entstammt einem rechtsstaatlichen Justizsystem. Dies war das NS-Lagersystem nicht. Der Begriff wird dennoch an dieser Stelle übernommen, da er Sofskys Diktion entstammt.

281 Sofsky, Ordnung, S. 98.

282 Sofsky, Ordnung, S. 105.

283 Sofsky, Ordnung, S. 106.

Die Durchführung von digitalen Handlungen ist nur bedingt irreversibel. Eine soeben gelöschte Datei befindet sich zunächst im Papierkorb und kann wiederhergestellt werden. Soziale Interaktionen hingegen, die digital stattfinden, sind irreversibel, auch online in den sozialen Netzwerken veröffentlichte Informationen können nur mit größter Mühe wieder gelöscht werden. Die Irreversibilität der digitalen Handlung besteht, kann aber oftmals durch den entsprechenden technischen Sachverstand in Frage gestellt werden.

Ein betrachtetes Zeugnis kann nur einmal das erste Mal angesehen werden. Auch die Zeugnisse sind irreversible Erzählungen. Die Analyse der Mehrfachzeugnisse Abraham und Regina Bombas hat gezeigt, dass jedes Zeugnis eine zumindest partiell neue Erzählung darstellt. Wiederholbarkeit ist eine grundlegende Zeiterfahrung der digitalen Medien, jede Handlung ist an sich wiederholbar. YouTube-Clips können in Dauerschleife gesehen werden, Informationen wiederholt recherchiert, die gleichen Seiten wiederholt aufgesucht werden. Facebook und YouTube sind Angebote, die auf Wiederholung basieren. Auch die digitalen Zeugnisse können wiederholt betrachtet werden. Die einmalige Situation ihrer Aufzeichnung hat sich in einen dauerhaft wiederholbaren Moment der Betrachtung verändert.

Bezogen auf die digitalen Medien geht Wiederholung mit Dauerhaftigkeit einher. Bereits ein Blick auf YouTube, Facebook oder auch Google offenbart eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Wenn das Potpourri angewählter Seiten aller InternetnutzerInnen an nur einem Tag hochgerechnet wird, ist ein nicht mehr fassbarer Kosmos das Ergebnis. 2014 ist die Anzahl aller weltweit existenten Webseiten auf mehr als eine Milliarde angestiegen, im Vergleich zu 670.000 im Vorjahr.²⁸⁴ Es lässt sich nicht mehr erfassen, welche Inhalte sich im Internet befinden und welche noch nicht.

Wenn die drei von Koselleck benannten Erfahrungsmodi Irreversibilität, Wiederholbarkeit und die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen auf die digitalen Medien übertragen werden, verschwimmen also die klaren begrifflichen Grenzen. Insbesondere die Irreversibilität und die Wiederholbarkeit sind merkwürdig miteinander verquickt. Jedes Zeugnis wurde nur ein einziges Mal abgelegt, aber es kann wiederholt und sogar zeitgleich rezipiert werden. Wenngleich das Ansehen eines Interviews an sich in ein früher und später unterteilt ist, kann es endlos, ewig betrachtet werden. Der einmalige performative Sprechakt des Zeugnisses beinhaltet nun aufgrund der medialen Transformation die Möglichkeit, nicht aber die Notwendigkeit der permanenten Performanz. Hinsichtlich des dritten Modus

284 Statista: Anzahl der Webseiten weltweit in den Jahren von 1992 bis 2014. <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/290274/umfrage/anzahl-der-webseiten-weltweit> (15.11.2015).

kann festgestellt werden, dass die digitalen Medien Ungleichzeitigkeiten durch die Abbildung von Alterität und Differenz in den Informationen, Zugängen und im Inhalt abbilden. Zugleich ist es verlockend, Gleichzeitigkeit als überragenden Modus zu verstehen, aufgrund der Reduktion raum-zeitlicher Distanzen.²⁸⁵ Allerdings ist diese Gleichzeitigkeit nur ein Oberflächenbefund. Denn zugleich beinhaltet das Web als Archiv ebenso wie das digitale Archiv der Shoah Foundation sich widersprechende Informationen, Erfahrungen und Erinnerungen direkt nebeneinander, so sie gefunden werden.

Erfahrung und Erwartung

Erfahrung und Erwartung bilden für Koselleck die stete Matrix menschlichen Handelns. „Keine geschichtliche Handlung wird vollzogen, die nicht auf Erfahrung und Erwartung der Handelnden gründet.“²⁸⁶ Dabei lässt sich Erfahrung nicht eins zu eins in Erwartung umsetzen. „In der Erfahrung speichert sich geschichtliches Wissen, das nicht bruchlos in Erwartung umgesetzt werden kann.“²⁸⁷ Die Ungleichheit der Kategorien und ihre Wirkweise lassen Koselleck konkludieren: „Erfahrungsraum und Erwartungshorizont sind demnach nicht statisch aufeinander zu beziehen. Sie konstituieren zeitliche Differenz im Heute, in dem sich Vergangenheit und Zukunft auf ungleiche Weise ineinander verschränken.“²⁸⁸ Koselleck kontrastiert zunächst den historischen Terminus Vergangenheit mit dem anthropologischen Begriff des Erfahrungsraums und den der Zukunft mit Erwartungshorizont. „Das Grundmuster, die für die Verzeitlichung konstitutive Differenz zwischen Erfahrungshaushalt und Erwartungshorizont, prägt alle genannten handlungsstimulierenden Bewegungsbegriffe.“²⁸⁹ Er weist hierbei der Geschichtswissenschaft den Chronoterminus zu und plädiert zugleich für seine Erweiterung durch den anthropologischen Begriff.²⁹⁰

Die erstmalige Nutzung eines digitalen Geräts mag eine Urerfahrung sein. Wichtiger hingegen ist der andauernde Prozess der Aneignung und Integration in die eigene Lebenswelt, wenn dies nicht gegeben ist, verbleibt die Urerfahrung als einmalige Erfahrung bedeutungslos. Die Wiederholung einer Erfahrung ist für die

285 Vgl. hierfür Kapitel 4.1.2.

286 Koselleck, Sozialgeschichte, S. 331.

287 Koselleck, Sozialgeschichte, S. 331.

288 Koselleck, Sozialgeschichte, S. 333.

289 Koselleck, Reinhart: Die Verzeitlichung der Begriffe. In: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2006. S. 77–85, S. 82.

290 Koselleck, Zukunft, S. 12.

Nutzung der digitalen Medien ausschlaggebend. Hier zeigt sich wiederum die Bedeutung der Wiederholung als zentrale temporale Struktur der digitalen Medien. Ob ein erstes Zeugnis als Urerfahrung begriffen wird, erinnern die ZeugInnen individuell unterschiedlich.²⁹¹ Hinsichtlich der zu konstatierenden Variationen in Zeugnissen ist davon auszugehen, dass keine Erzählung eine Wiederholung der anderen ist.

Zeit und Raum

Seit dem 18. Jahrhundert, so Kosellecks Analyse, werden Zeit und Raum aufeinander bezogen.²⁹² Dabei haben sich die Zeiten im Laufe der Geschichte reduziert, da der Globus selbst zu einer Erfahrungseinheit geworden sei.²⁹³ Diese These scheint, wenn man die inhärenten Ungleichzeitigkeiten weltweit betrachtet, irritierend. Zugleich gibt es historische Ereignisse wie die Anschläge vom 11. September 2001 oder banal Fußballweltmeisterschaften, deren Wahrnehmung so global und so gleichzeitig ausfällt, dass diese These überzeugt. Es bedarf laut Koselleck des Raumes, um Zeit beschreiben zu können. „Zeit ist nur über Bewegung in bestimmten Raumeinheiten anschaulich zu machen.“²⁹⁴ Dabei ist die Zeit von den HistorikerInnen dem Raum vorgezogen worden. In dieser Analyse stimmt Koselleck mit Soja überein, der in seinen Ausführungen zur Spatialität auch immer wieder konzidiert, diese sei der Chronizität unberechtigt untergeordnet worden. „Vor die formale Alternative Raum oder Zeit gestellt, optierte die überwältigende Mehrzahl aller Historiker für eine theoretisch nur schwach begründete Dominanz der Zeit.“²⁹⁵ Dies begründet sich seines Erachtens im historischen Interesse für das Neue, für Wandel und Veränderungen, insbesondere aber, und dies ist spezifisch ein Bestandteil des Koselleckschen historischen Denkens, mit der Einmaligkeitserfahrung der industriellen Revolution.

Kosellecks Geschichtsbild setzt die industrielle Revolution als Bruch zwischen den Systemen und Übergang in die Moderne. Der Begriff der Sattelzeit ist überstrapaziert und bei weitem nicht so intendiert gewesen, wie er gegenwärtig diskutiert wird. Aber in dem kurzen Jahrhundert zwischen etwa 1770 und 1850 nimmt für Koselleck die umwälzende Veränderung mit der Industrialisierung

291 Sharon Kangisser Cohen stellt fest, dass nur wenige ZeugInnen frühe Zeugnisse als besonders relevant erinnern. Vgl. Kangisser Cohen, *Testimony*, S. 99.

292 Koselleck, *Raum*, S. 78.

293 Vgl. Koselleck, *Raum*, S. 92, S. 96.

294 Koselleck, *Einleitung*, S. 9.

295 Koselleck, *Raum*, S. 81.

ihren Lauf, die Gesellschaften, Sprache, politische Strukturen und Lebensgeschichten gänzlich neu erfindet.²⁹⁶

Mit der industriellen Revolution verbunden führt Koselleck den Begriff der Beschleunigung in die Geschichtswissenschaft ein. Beschleunigung ist ein Wandel der Strukturen, der über das reguläre Maß der Veränderung hinausgeht. Er ist mit Überlegungen zu Fortschritt oder Fortentwicklung gekoppelt und in diese Denkweise menschlicher Gesellschaften einzuordnen, wie auch Elias Denken über den Zivilisationsprozess. Mit der industriellen Revolution beginnt eine strukturelle Neuerung für die Geschichtsschreibung, die fortan chronozentrisch organisiert ist.

Weil seitdem nicht nur die Ereignisse einander überholen, was sie schon immer getan haben, sondern die Gesellschaftsformationen, d. h. die strukturellen Voraussetzungen der Ereignisse, sich selber ändern, kann die ganze Geschichte als eine einmalige Sequenz unter dem Vorrang der Chronologie behandelt werden.²⁹⁷

Mit dem Begriff der Sattelzeit beschrieb Koselleck retrospektiv den Beginn der Moderne.²⁹⁸ Er kann auf verschiedenen Faktoren basierend gravierende gesellschaftliche Umwälzungen konstatieren. Hinsichtlich der digitalen Medien und der sich ergebenden Umwälzungen, sind die Prozesse selbst noch nicht in Gänze absehbar und in ihren Konsequenzen zu erfassen. Den Begriff einer digitalen Sattelzeit hier anzuwenden, würde bedeuten, den Gesamtprozess bereits übersehen zu können. Dies ist nicht möglich. Allerdings liegen genügend Indikatoren vor, wie im vorangegangenen Kapitel gezeigt, die auf eine potentielle spätere Lesart der letzten knapp 35 Jahre im Sinne einer Sattelzeit hindeuten.

Diese Überlegungen verband Koselleck mit metahistorischen Vorannahmen, die er als Zeiträume und Zeitkurven beschrieb. Seine These von den sich verdichtenden Zeiträumen umfasste jenen Zeitraum der Menschheitsgeschichte, der für HistorikerInnen zugänglich ist und reichte etwas darüber hinaus. Als Zeitraum wird dabei die Zeit begriffen, die als Maßstab für den Raum, seine Nutzung und Durchquerung angesetzt werden kann. Der erste Zeitraum reicht dabei vom Gebrauch der Werkzeuge bis zu den antiken Hochkulturen, da in dieser Phase davon auszugehen ist, dass die Durchquerung von Raum in einer konstanten Geschwindigkeit zu Fuß oder zu Tier erfolgte, der Bewegungsraum sehr reduziert war. In der zweiten Phase zwischen den antiken Hochkulturen bis hin zur Frühen

²⁹⁶ Vgl. Koselleck, Raum, S. 82.

²⁹⁷ Koselleck, Raum, S. 82.

²⁹⁸ Vgl. Koselleck, Reinhart: Einleitung. In: Geschichtliche Grundbegriffe Band 1. Stuttgart 1979. S. vx.

Neuzeit war eine konstante Geschwindigkeit für die Durchquerung von Räumen gegeben, eine Depesche von Rom nach Athen oder von Danzig nach Brügge benötigte im Römischen Reich ebenso lange wie im Mittelalter. „Die Zeit-Raum-Relationen waren prinzipiell stabilisiert auf einem Niveau.“²⁹⁹ Erst die Neuzeit ist dann von Beschleunigung der Raum-Zeit-Relationen geprägt. „In deren Rahmen findet erst seit rund 200 Jahren jene Beschleunigung statt, welche die Eigentümlichkeiten unserer Lebenswelt bestimmt.“³⁰⁰ Die drei Zeitkurven ergänzen diesen Befund. In der ersten waren die Lebens- und Aktionsräume „großflächig, die naturalen Vorgaben waren dominant“.³⁰¹ In der zweiten Zeitkurve „wurden die metahistorischen Bedingungen zunehmend verfügbar und nutzbar“³⁰² und die dritte ist die „Beschleunigung unseres eigenen Zeitraums, die den Globus zu einer Erfahrungseinheit hat gerinnen lassen.“³⁰³

Mit Beginn des *digital turns* sind die Zeit-Raum-Relationen in Folge der raumzeitlichen Verschiebungen über das bekannte Maß hinaus verdichtet worden. Technisch lässt sich Raum nahezu instant überwinden. Dies ist bedingt durch die Auflösung der festen raumzeitlichen Grenzen, die zum Beispiel durch Videotelefonie ein neues Anwesenheits- bzw. Abwesenheitsregime erlauben.

Beschleunigung

Beschleunigung ist für Koselleck inhärent an Fortschritt gekoppelt, bei dem es sich um die „erste genuin geschichtliche Zeitkategorie“³⁰⁴ handelt. Dies bedeutet ein Geschichtsverständnis, das an progressive Gesellschaftsformationen im permanenten Wandel gebunden ist. Koselleck macht dabei zwei Formen der Beschleunigung aus: „1. Die Beschleunigung, die in Krisenzeiten des politischen Verfassungslebens registriert wird.“³⁰⁵ „2. Die Beschleunigung, die sich aus den technisch-industriellen Fortschritten ergeben hat und die sich – im Gegensatz zur Vergangenheit – als Erfahrung einer neuen Zeit registrieren lässt.“³⁰⁶ Es ist naheliegend, die Beschleunigungserfahrungen der digitalen Zeit Kosellecks zweiter Kategorie zuzuordnen, der technische Fortschritt ermöglicht eine neue Zeiter-

299 Koselleck, Einleitung, S. 92.

300 Koselleck, Einleitung, S. 93.

301 Koselleck, Einleitung, S. 96.

302 Koselleck, Einleitung, S. 96.

303 Koselleck, Einleitung, S. 96.

304 Koselleck, Reinhart: Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte. In: Zeitschichten. Studien zur Historik. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2000. S. 150 – 176, S. 163.

305 Koselleck, Beschleunigung, S. 167.

306 Koselleck, Beschleunigung, S. 167.

fahrung und wird von den ZeitgenossInnen auch so wahrgenommen. Beschleunigung³⁰⁷ ist dabei das zentrale Kriterium ab dem 16. Jahrhundert, allerdings in voller Ausprägung erst ab der industriellen Revolution. Der temporale Kernbegriff Kosellecks, Beschleunigung, ist dementsprechend mit drei Prozessen verquickt, der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft, den technischen Neuerungen ab den 1750er Jahren und einem Fortschrittsgedanken, der von permanenter technischer Entwicklung ausgeht. Fortschritt und Beschleunigung bedingen einander als temporale Modi. Es ist in dieser Studie jedoch nicht vorgesehen, beide Begriffe, so nützlich sie sind, in der Annahme eines naturalisierten, essentialistischen Fortschritts zu verwenden. Die digitalen Medien bedeuten Veränderung, nicht unbedingt Fortschritt. Zugleich verändern sie das Zeitgefühl und beschleunigen eine Vielzahl zwischenmenschlicher Prozesse. Die Verwendung erscheint daher legitim. Die Temporalität der Beschleunigung nach der industriellen Revolution ist neuartig. „Es werden Zeitrhythmen und Zeitverläufe artikuliert, die aus keiner Naturzeit und aus keiner Generationsabfolge abgeleitet werden können.“³⁰⁸ Zu den Konsequenzen dieser Beschleunigung gehört laut Koselleck, dass „die Zeitrhythmen des Umlernens“³⁰⁹ kürzer werden und die „Erfahrung eines beschleunigten Wandels“³¹⁰ hervorgerufen wird.

Die Zeit der Geschichtsschreibung, die Koselleck plural auffasst,³¹¹ ist durch die Quellenlage bestimmt. HistorikerInnen „können nur von einem Zeitraum berichten, aus dem wir irgendwelche verbürgten Nachrichten haben, die uns mehr oder minder zuverlässig die Richtigkeit der Geschichten erkennen lassen.“³¹² Für die westliche/europäische Geschichte ist dies die Trennlinie zwischen der Geschichtswissenschaft und der Archäologie. Allerdings wird hieran das westzentrische Verständnis von Geschichte deutlich. Der Nachweis über die Triftigkeit der historischen Erzählungen muss durch überprüfbare, verbürgte Quellen geschehen. Geschichtswissenschaftliche Geschichten sind daher Erzählungen über „rational kontrollierbare Vergangenheiten“³¹³.

307 Hier ist auf die aktuellen Studien Hartmut Rosas zu verweisen, vgl. beispielhaft: Rosa, Hartmut: *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Frankfurt am Main 2013.

308 Koselleck, *Beschleunigung*, S. 164.

309 Koselleck, *Beschleunigung*, S. 164.

310 Koselleck, *Beschleunigung*, S. 165.

311 Koselleck, Reinhart: *Die Zeiten der Geschichtsschreibung*. In: *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2000. S. 287–297, S. 292.

312 Koselleck, *Geschichtsschreibung*, S. 287.

313 Koselleck, *Geschichtsschreibung*, S. 288.

In der ersten Übertragung ist der Blick auf die Geschichte der Shoah zu richten. In dieser Auffassung von Geschichte stößt eine opferzentrierte Geschichte der Shoah an Grenzen – bis zu welchem Punkt ist von verbürgten Nachrichten bei Zeugnissen Überlebender auszugehen? Die Erfahrung der Vernichtungsmaschinerie kollidiert mit dem Anspruch rational kontrollierbare Vergangenheit zu sein. Gleichwohl ist Kosellecks Argument, dass nur historiographisch erzählt werden kann, was als Erzählung kontrollierbar ist, schlüssig und markiert die Begrenzung der historischen Erzählung, der Geschichten.

In einer zweiten Übertragung kann der Blick auf die digitalen Medien gerichtet werden. Die digitalen Medien haben Beschleunigung in bestimmte Alltagsabläufe gebracht. Zugleich haben sie die Kommunikation miteinander und auch ökonomische Prozesse beschleunigt.³¹⁴ Beschleunigung ist aber auch das interne Muster der digitalen Medien, die technische Entwicklung zielt darauf, immer schneller immer mehr Daten verarbeiten zu können.³¹⁵ Dies kann bedeuten, dass in der gleichen Zeit mehr Webseiten durchsucht werden oder mehr Daten auf eine Sharing-Webseite hochgeladen werden können. Beschleunigung führt zu Wachstum, denn es erlaubt den Transfer immer größerer Datenmengen. Dies gilt auch für die Hardware der EndverbraucherInnen, deren Prozessoren³¹⁶ ebenso auf Beschleunigung abzielen. Selbstverständlich ist auch die Nutzung der Zeugnisse ein mehrfach beschleunigter Akt. Dies gilt erstens für den – ganz umgangssprachlich – beschleunigten Zugang zu den Interviews in den digitalen Medien, die immer kürzeren Wartezeiten bei Bestellung eines Interviews, das aktuell nicht auf dem Server an der Freien Universität Berlin liegt,³¹⁷ aber auch für die Rezeption der Zeugnisse, wie noch aufzuzeigen sein wird.

Zeitschichten

Ein weiteres Zeitlichkeitskonzept Kosellecks sind die Zeitschichten. Bei diesen handelt es sich um „mehrere Zeitebenen verschiedener Dauer und unterschiedlicher Herkunft, die dennoch gleichzeitig vorhanden und wirksam sind“.³¹⁸ Dies

314 Siehe hierzu ausführlich Kapitel 4.1.2.

315 In Kapitel 5.3 wird dies am Beispiel YouTubes diskutiert.

316 Der Prozessor ist die zentrale Recheneinheit eines Computers, er ist das Herzstück des Geräts. Sein Takt bestimmt die insgesamt Arbeitsgeschwindigkeit eines Rechners.

317 Nur ein kleiner Bestand der Interviews ist dauerhaft auf Servern an der Freien Universität gespeichert. Die meisten Interviews müssen für die Sichtung bestellt werden und werden dann automatisiert an die FU überspielt. Die Wartezeit betrug 2007 etwa 48 Stunden, gegenwärtig liegt sie bei wenigen Minuten.

318 Koselleck, Einleitung, S. 9.

ergänzt er mit dem Vermerk, „die historischen Zeiten bestehen aus mehreren Schichten, die wechselseitig aufeinander verweisen, ohne zur Gänze voneinander abzuhängen“.³¹⁹ Zeitschichten sind einerseits ein schlüssiges, andererseits ein unkonkretes theoretisches Gebilde. Wenn man Kosellecks Hinweis folgt, dass Raum notwendig ist, um Zeiteinheiten zu beschreiben, so lässt sich folgende Konkretisierung denken, die zwischen archäologischen Spuren und moderner Technik angesiedelt sind. Erstens: Berliner Mietswohnhäuser sind gebaut worden zu bestimmten Zeiten, der klassische Altbau in der Gründerzeit. Er ist aufgebaut auf den vorherigen Nutzungsformen des Bodens, wie landwirtschaftlicher Anbau, vorherige Wohnbebauung oder Brachflächen. Ein beliebiges Haus aus diesem Berliner Altbauensemble ist mehrfach verändert worden, die einzelnen Zeitschichten lagern sich wie Sedimente ab. Jede Wohnung im Haus hat vielzählige BewohnerInnen gehabt, die wiederum die Wohnung geprägt haben. Ihre Zeitschichten lassen sich manchmal als Tapetenschichten wiederfinden oder auch in Einbauten in der Wohnung, in selbst ausgeführten Handwerksarbeiten. Die unterschiedlichen Zeitschichten wirken an einem Ort zusammen, werden überlagert, in Alltagshandlungen wiederholt, erneuert, sie werden aber auch ignoriert und vergessen. Verstorbene VormieterInnen sind späteren MieterInnen nicht bekannt, Wohnungen werden saniert, Zeitschichten dabei überstrichen.

Zweitens: Wenn die Software eines Windows-Rechners betrachtet wird, lässt sich eine Zeitschicht erkennen. Bis zum Betriebssystem Windows 5.0 waren alle Betriebssysteme auf dem MS-DOS³²⁰ aufgesetzt, dessen Entwicklung bereits Ende der 1970er Jahre begann. Wenngleich DOS-Ebenen noch im Einsatz sind, fehlen sie bei den neuen Windows-Produkten. Bis zur Version 5.0 lag das ursprüngliche Betriebssystem immer noch unter der dann aktuellen Version des Betriebssystems. Auch die Dateien, die NutzerInnen speichern, wenn die Rechner lange genug in Betrieb sind, können als Zeitschichten betrachtet werden. Ebenso lassen sich Zeitschichten in der Entwicklung des Rechners und den unterschiedlichen theoretisch-mathematischen Gedanken erkennen. Dennoch liegen die Zeitschichten nicht offen sichtbar. Es dominiert der Eindruck einer gewissen Zeitlosigkeit oder einer dauerhaften Gegenwart das Medium. Bezüglich der Zeugnisse hingegen ist das Konzept der Zeitschichten offensichtlich. Dies gilt zum einen hinsichtlich ihrer Aufnahme der Erinnerungen einer spezifischen Vergangenheit für eine unbestimmte Zukunft, hinsichtlich ihrer narrativen Struktur, aber auch ihrer medialen Vermitteltheit.³²¹ Die Zeitlichkeit der Zeugnisse ist von hoher In-

319 Koselleck, Einleitung, S. 20.

320 Das Microsoft Disc Operating System war das erste Betriebssystem von Microsoft.

321 Wie in Kapitel 3.3 dargestellt, handelt es sich hierbei um BetaCam Standard und anschließende Digitalisierung in verschiedene Formate.

tensität, zeichnet sich durch individuelle Einmaligkeit in der narrativen Struktur und kollektive Dramaturgie hinsichtlich ihrer temporalen Orientierung aus. Die Zeitlichkeit des Mediums hingegen ist kaum zu erkennen, es verbleiben ein starker Gegenwartsbezug, eine sich steigernde Beschleunigung und das Grundmuster der Wiederholung.

Folgende Zeitschichten der digitalen Zeugnisse können konstatiert werden. Erstens der Moment, in dem die Zeugnisse abgelegt und aufgenommen wurden. Dieser Moment ist zeitlich auf eine zukünftige Rezeption ausgerichtet, es handelt sich um die Übertragung des Erfahrungsraumes in den Erwartungshorizont. Die zweite Zeitschicht ist der Moment der Betrachtung, in dem der Erwartungshorizont zum Erfahrungsraum wird. Die dritte Schicht ist besser als Schichten zu bezeichnen, die Zeitlichkeiten innerhalb des Narrativs. Diese Zeitlichkeiten umfassen mehr als die vorgegebene Teilung in pre-war, Shoah und post-war. Wenn die innere zeitliche Struktur der Zeugnisse untersucht wird, kann Trauma als desorientierende, gegenwarterzeugende Kraft nicht ausgeschlossen, aber auch nicht weiter einbezogen werden. Innerhalb der Logik eines Zeugnisses werden bestimmte Anteile in Form der erfahrenen Vergangenheit im Präteritum oder Perfekt erzählt, andere Anteile, vermutlich jene, die stärker an traumatische Erinnerungen gekoppelt sind, hingegen im Präsens. Die vierte Zeitschicht ist die natürliche Zeit. In Anbetracht der Zeugnisse ist hier vor allem die Abfolge der Generationen, die Differenz zwischen Alter und Erfahrungsgruppe zu benennen.

Zwischenfazit

Ziel dieses Kapitels war es, das Fehlen theoretischer Schriften zur Zeitlichkeit des Zwischenraums durch einen Rückbezug auf die Zeitlichkeitstheorien Reinhart Kosellecks zu kompensieren. Kosellecks Arbeiten boten sich aufgrund ihrer Anschlussfähigkeit und ihrer epistemologischen Breite an. Wie auch im vorangegangenen Kapitel sind dabei jeweils Übertragungen auf die zentralen Themen dieser Studie vorgenommen worden. Hinsichtlich der Zeitlichkeit des Zwischenraums, der virtuellen Sphäre und der temporalen Struktur der Shoah lassen sich folgende Erkenntnisse formulieren.

Auschwitz ist nicht nur ein Zivilisationsbruch, sondern bricht auch die historische Zeit, die zwangsläufig in ein vor und ein nach zu unterteilen ist. Dabei ist die Shoah ein historisch neues Ereignis, wie einleitend unter Bezugnahme auf die Singularitätsdebatte dargelegt. Die ZeugInnen berichten ihre Erfahrungen der Shoah, die Reflexion der Ausführungen Kosellecks verweist auf die zeitliche Dimension von Erfahrung. Zeit ist ein bestimmender Modus der Narration. Bezogen auf die digitalen Medien lässt sich feststellen, dass diese durch Gegenwartsbegriffe geprägt ist und eine hohe Zukunftsorientierung aufweist. Ihr erster

Grundmodus ist die Beschleunigung, der zweite Modus Wiederholung hingegen verweist auf Statik und Verlangsamung. Hierin spiegelt sich die strukturelle Widersprüchlichkeit zwischen Immersion und Flüchtigkeit, die das Medium prägt.

4.2.2.3 Subjekte

Das Konzept des Zwischenraums deutet bereits die subjektive bzw. zwischenmenschliche Komponente des *Zwischen* an, das ohne AkteurInnen nicht existent wäre. Bhabhas Überlegungen schließen hier direkt an diejenigen an, die Hannah Arendt in *Vita activa* zum „inter-est“ formuliert hat. Arendts Gedankengang aufnehmend betont Bhabha daher die Agentizität (agency) der AkteurInnen des Zwischenraums als zentral.³²² Den von Arendt als konstitutiv angesehenen Sprechakt erweitert er, in dem Begriff der *enunciation*, der Aussage und dem Ort der Aussage zugleich.³²³

Erinnerung und Geschichte sind zwei fundamentale Formen menschlicher Bedeutungsproduktion. Wo und von wem Bedeutung erzeugt wird, ist Gegenstand vielfältiger theoretischer Überlegungen. Im Kern erzeugen sowohl der Sprechakt an sich als auch Handlungen Bedeutung, wie noch auszuführen sein wird.

Handeln als Grundform menschlichen Seins

Bhabha argumentiert, dass im *Zwischen* Bedeutung produziert wird. Diese Überlegung entstammt ursprünglich Hannah Arendts Denken in *Vita Activa*. Arendt diskutiert die Bedeutung des Subjektes bei der Bedeutungserzeugung. Für Arendt ist Sprache dabei für die Bedeutungskonstitution unabdingbar. „Denn was immer Menschen tun, erkennen, erfahren oder wissen, wird nur sinnvoll in dem Maß, in dem darüber gesprochen werden kann.“³²⁴ Nur was im Gespräch miteinander oder mit sich selbst artikuliert werden kann, ist von Bedeutung. Für Arendt ist Sprechen essentiell mit Handeln verknüpft, eine der drei menschlichen Grundtätigkeiten der *Vita activa*: Arbeiten, Herstellen und Handeln. „Das Handeln ist die einzige Tätigkeit der *Vita activa*, die sich ohne die Vermittlung von Materie, Material und Dingen direkt zwischen Menschen abspielt.“³²⁵ Dies ist insofern nicht zutreffend, da zum Handeln vielfältige Tätigkeiten gehören, die nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern vermittelt, stattfinden können. Der

³²² Vgl. Bhabha, Preface, S. xiii und Bhabha, Der dritte Raum, S. 84.

³²³ Bhabha, Preface, S. x.

³²⁴ Arendt, *Vita Activa*, S. 12.

³²⁵ Arendt, *Vita Activa*, S. 17.

Gedankenaustausch im Brief oder der Eingriff in politische Debatten durch einen Zeitungsartikel – zwei eng mit Arendt verbundene intellektuelle Handlungen – bedürfen der medialen und damit materiellen Vermittlung.

Handeln benötigt ein Kollektiv, das auf „merkwürdige Art und Weise“³²⁶ zugleich plural und universell ist. „Das Faktum menschlicher Pluralität, die grundsätzliche Bedingung des Handelns wie des Sprechens, manifestiert sich auf zweierlei Art, als Gleichheit wie Verschiedenheit.“³²⁷ Handeln erfordert die Notwendigkeit der Verschiedenheit aller Menschen unter Anerkennung ihrer Gleichheit als Menschen. Die Anerkennung der Gleichheit ermöglicht den Eintritt in ein Kontinuum der Generationen. Unter der Bedingung, dass Handeln auf Entstehung und Bestand einer politischen Entität abzielt, schafft es „die Bedingung für eine Kontinuität der Generationen, für Erinnerung und damit für Geschichte.“³²⁸ Handeln, basierend auf dem Sprechen und Gespräch zwischen Menschen, erschafft einen Zusammenhang, in dem sich Generationen aufeinanderfolgend wiederfinden. Diese Überlegung Arendts weist auf die Sprachgebundenheit der historischen Quellen hin.³²⁹ Der Sprechakt selbst schafft eine historische Quelle, die wiederum zum Bestand eines anderen Bedeutung produzierenden Handelns – der historischen Erzählung – wird. Im Kern dieser Überlegungen steht das menschliche Miteinander, das in der Shoah durchbrochen wurde.³³⁰ Verschiedenheit ist die Bedingung für die Notwendigkeit der Sprache und des Handelns, hieraus erwachsen die unterschiedlichen menschlichen Bedürfnisse, Wünsche und Lüste, die ein Gemeinwesen, basierend auf Sprache, Politik und Geschichte, benötigt.³³¹ Damit eine Handlung Sinn hat, muss sie auf andere Menschen ausgerichtet sein. „Jede menschliche Tätigkeit spielt in einer Umgebung von Dingen und Menschen; in ihr ist sie lokalisiert und ohne sie verlöre sie jeden Sinn.“³³² Bedeutung kann nur in Gesellschaft, einem sozialen Kontext geschaffen werden. Wenn dieser Gedanke auf die virtuelle Sphäre übertragen wird, könnte dies die menschliche Bereitschaft erklären, jede entfernt ähnliche Struktur als Gesprächs- oder Kommunikationspartner anzuerkennen. Eine Unterhaltung mit ELIZA³³³ macht nur Sinn, wenn diese nicht als Software-

326 Arendt, *Vita Activa*, S. 17.

327 Arendt, *Vita Activa*, S. 213.

328 Arendt, *Vita Activa*, S. 218.

329 Die Sprachgebundenheit der Zeugnisse ist in Kapitel 3.4 anhand des Jiddischen ausführlich diskutiert worden.

330 Auf Arendts Überlegungen zum radikal Bösen ist noch zurückzukommen.

331 Vgl. Arendt, *Vita Activa*, S. 213.

332 Arendt, *Vita Activa*, S. 33.

333 Vgl. hierzu Kapitel 4.1.4.

code, sondern als „humanisiertes“ Objekt verstanden wird, denn nur dann funktioniert das Programm als sinnstiftender Anderer.

Privatheit und Öffentlichkeit

Die im vorangegangenen Kapitel berichtete Bitte der Sekretärin Joseph Weizenbaums, er möge den Raum verlassen, als sie ELIZA das erste Mal ausprobierte, verweist auf den Unterschied zwischen der privaten und der öffentlichen Sphäre. Insbesondere das Intime ist Bestandteil des Privaten. Auch Arendt geht der Bedeutung von Öffentlichkeit und Privatheit nach, „die Tätigkeit selbst ändert ihr Wesen, je nachdem ob sie privat oder öffentlich ausgeübt wird, und zwar in einem sehr hohen Grad.“³³⁴ Mit den digitalen Medien ist es notwendig geworden, Öffentlichkeit und Privatheit neu auszuhandeln. Menschen offenbaren sich am Telefon einem entfernten Gesprächspartner gegenüber und blenden seit der Einführung der Mobiltelefone die gleichzeitig stattfindende Offenbarung einer Öffentlichkeit gegenüber aus, wenn das Gespräch nicht in den schützenden vier Wänden stattfindet. Gleiches gilt für andere Formen der Selbstoffenbarung in der analogen Öffentlichkeit. Zugleich ist die Öffentlichkeit der virtuellen Sphäre zu bedenken, die Datenspuren der Nutzung sind kaum zu verwischen, wie die bekanntgewordenen Überwachungsskandale der letzten Jahre deutlich gezeigt haben.³³⁵ Aber nicht nur staatliche Institutionen, sondern auch Firmen wie Google und Facebook verfügen über unzählige private Daten ihrer NutzerInnen. Arendt diskutierte die Notwendigkeit, das Private zu schützen, mit einer Grenze oder auch einem Niemandsland.³³⁶ „Innerhalb des Öffentlichen erscheint das Private als ein Eingegrenztes und Eingezäuntes, und die Pflicht des öffentlichen Gemeinwesens ist es, diese Zäune und Grenzen zu wahren, welche das Eigentum und Eigenste eines Bürgers von dem seines Nachbarn trennen und gegen ihn sicherstellen.“³³⁷

Knapp 25 Jahre nach der Veröffentlichung des Programms World Wide Web erscheint diese Überlegung Arendts altmodisch, aus der Zeit gefallen. Die Grenzen des Privaten sind eingerissen, nur wenige AkteurInnen bemühen sich Reste eines alten Begriffs der Privatsphäre zu verteidigen.³³⁸ Der öffentlichen Selbstaufgabe der Privatheit kann nur entgehen, wer in Selbstbeschränkung die digitalen Medien meidet, viele ihrer Anwendungen nicht nutzt. Aber es genügt nicht, soziale

334 Arendt, *Vita Activa*, S. 59.

335 Hier ist nur beispielhaft auf Edward Snowdens Enthüllungen zur NSA zu verweisen.

336 Vgl. Arendt, *Vita Activa*, S. 78.

337 Arendt, *Vita Activa*, S. 78.

338 Schaar, Peter: *Überwachung total. Wie wir in Zukunft unsere Daten schützen*. Berlin 2014.

Netzwerke zu verweigern, denn es sind vor allem auch E-Mails, die im Fokus der staatlichen und privatwirtschaftlichen Institutionen standen/steht. Das Eigenste des Bürgers, um Arendts Formulierung aufzugreifen, ist öffentlich einsehbar geworden. Dies muss gesellschaftliche Konsequenzen haben, denn das Private war bisher verborgen, diente als Rückzug „von dem Gesehen- und Gehörtwerden.“³³⁹ Es handelt sich um einen freien Raum, in den bisher nur totalitäre Systeme eingriffen. Nun steht dieser freie Raum zur Disposition. Arendts Überlegungen zur beständigen Öffentlichkeit sind weit vor den digitalen Medien in der heutigen Ausprägung geschrieben, ihre Möglichkeit ließ sich vielleicht für einige am Horizont erahnen. Für sie sind die Konsequenzen radikal. „Wir kennen alle die eigentümliche Verflachung, die ein nur in der Öffentlichkeit verbrachtes Leben unweigerlich mit sich führt.“³⁴⁰

Erinnerung und Geschichte sind sowohl private als auch öffentliche Ereignisse. In den digitalen Medien werden private Erzählungen, die maximal für eine Teilöffentlichkeit gesprochen wurden, allgemein öffentlich, sie können sich nicht mehr von dem Gesehen- und Gehörtwerden zurückziehen. Auch der private commemorative Akt wird zu einem öffentlichen Akt.³⁴¹ Die klare Linie zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen, die Grenze, die Arendt so klar benannt hat, ist aufgelöst.

Sprechen und Handeln

Sprechen und Handeln sind für Arendt die Bedingungen des Lebendig-Seins. Hiermit spitzt sie jegliche Performativitätstheorie zu, die einen potentiell theatralen Akt in jeglichem performativen Akt sieht. Arendt nutzt zwar auch ein am Theatralen orientiertes Vokabular, wenn sie von der „Bühne der Welt“ spricht, im Kern geht es ihr aber um das menschliche Leben, dessen möglicher konstruktiver oder inszenatorischer Charakter späterer Theoriebildung für sie nicht von Interesse ist. „Sprechend und handelnd unterscheiden sich Menschen aktiv voneinander, anstatt lediglich verschieden zu sein; sie sind die Modi, in denen sich das Menschsein offenbart.“³⁴² Mit diesen Akten wird der Mensch Bestandteil der schon vor seiner Geburt existenten menschlichen Welt, nimmt an ihr teil. Dies setzt voraus, wenn auch nicht von Arendt diskutiert, dass Sprechen und Handeln Bestandteil des menschlichen Rechtes sind, des Rechts Rechte zu haben, um

339 Arendt, *Vita Activa*, S. 86 f.

340 Arendt, *Vita Activa*, S. 87.

341 Hier ist auf die Diskussion der Kommentare unter Zeugnissen aus dem VHA bei YouTube in Kapitel 5.3 zu verweisen.

342 Arendt, *Vita Activa*, S. 214.

Arendt zu paraphrasieren. Handeln und Sprechen sind zwar differente, aber eng miteinander verwandte Akte,

weil das Handeln der spezifischen menschlichen Lage, sich in einer Vielheit einzigartiger Wesen als unter seinesgleichen zu bewegen, nur entsprechen kann, wenn es eine Antwort auf die Frage bereithält, die unwillkürlich jedem Neuankömmling vorgelegt wird, auf die Frage: Wer bist du?³⁴³

Im Handeln und im Sprechen drückt sich die Identität³⁴⁴ – ein schwieriger Begriff der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion, hier verstanden als ein Cluster flexibler identitärer Fremd- und Selbstzuschreibungen – Arendts „Wer-einer-ist“, aus. Und wenngleich auch das Handeln hierüber Auskunft geben kann, so scheint es insbesondere das Sprechen zu sein, das dieses „Wer-einer-ist“ besser vermittelt.³⁴⁵

In der digitalen Welt sind wir alle Neuankömmlinge, die über uns selbst Auskunft geben müssen. Der Status des Neuankömmlings erlaubt es sogleich, beim Hineingeboren-Werden in diese Welt, neue Aussagen über das eigene Wer zu formulieren. Sprechen erklärt nicht die Handlung, sondern gibt Auskunft über die Handelnden, es identifiziert und kann in der Zukunft beabsichtigte Handlungen preisgeben. Sprechen offenbart die Sprechenden, es markiert die Subjektposition, es markiert die Position eines Subjektes innerhalb eines kommunikativen Geflechtes. In den digitalen Medien ist die Glaubwürdigkeit dieser Selbstoffenbarung in Frage gestellt, Menschen müssen mit anderen Worten und Handlungen sich selbst zeigen und offenbaren. Manipulierbarkeit und Authentizität sind zwei zentrale Stichworte im Diskurs um die digitalen Medien. Hierbei geht es darum, wie die Echtheit einer Quelle nachgewiesen werden kann, ob es sich also um digital manipuliertes Material handelt. Zugleich bezieht sich die Debatte auf Online-Kontakte, bei denen oftmals unklar ist, wer die Person ist, mit der kommuniziert wird.

Wenn allerdings davon ausgegangen wird, dass das „Wer-einer-ist“ komplexer als eine kurze Selbstbeschreibung ist, so kann angenommen werden, dass es sich in den vielfältigen Sprechakten und Handlungen online zeigt und dass Per-

343 Arendt, *Vita Activa*, S. 217.

344 Auch Arendt verweist auf die dem Begriff inhärente Problematik. „Sobald wir versuchen zu sagen, wer jemand ist, beginnen wir Eigenschaften zu beschreiben, die dieser Jemand mit anderen teilt und die ihm gerade nicht in seiner Einmaligkeit zugehören.“ Arendt, *Vita Activa*, S. 222.

345 Vgl. Arendt, *Vita Activa*, S. 218.

sonen, die über Jahre unter dem gleichen Nickname³⁴⁶ online agieren, einen großen Teil ihrer selbst offenbaren. Anonymität, wenn sie online gewählt wird, kann zugleich ein Schutz vor der omnipräsenten Öffentlichkeit innerhalb der digitalen Medien darstellen.

Für Arendt allerdings zählt auch die Gestalt des Körpers und der Klang der Stimme, die beide einmalig sind, zur „personalen Einzigartigkeit“³⁴⁷ des Subjekts. In der Nutzungsbandbreite des Internets gibt es verschiedene Angebote, die Stimme und Gestalt – und wenn nur photographisch festgehalten – vermitteln. Die ZeugInnen legen in den Zeugnissen, die mit Arendt zugleich als Handlungen mit einem ritualisierten Ablauf und als Sprechakte verstanden werden können, mit ihrer eigenen Stimme und ihrer sichtbaren körperlichen Gestalt Zeugnis ab. Arendts Überlegungen zeigen noch einmal die Bedeutung der audiovisuellen Qualität der digitalen Quellen. Die ZeugInnen können gesehen und gehört werden. In ihrem Sprechakt offenbaren sie sich selbst, sie geben Auskunft über das Wer ihrer selbst. Gleichzeitig zeigen sie ihre Position im kommunikativen Gefüge und fügen sich ein in die Kette der Generationen. Innerhalb dieser Kette nehmen sie aber, so ist zu vermuten, eine neue Position ein. Denn ihr Sprechakt soll auf Dauer aktuell bleiben.

Miteinander

Das kommunikative Gefüge ist durch das Miteinander geprägt, das Arendt vom mildtätigen Füreinander und vom verbrecherischen Gegeneinander scheidet. Der Sprechakt bindet das Subjekt in eine Gemeinschaft, in ein Miteinander. „Dies Risiko, als ein Jemand im Miteinander in Erscheinung zu treten, kann nur auf sich nehmen, wer bereit ist, in diesem Miteinander auch künftig zu existieren“.³⁴⁸ Wer nur für kurze Zeit oder nur einmalig im Web auftritt, muss besondere Strategien anwenden, um sich in ein virtuelles Miteinander einzubringen. Ansonsten verbleibt das virtuelle Miteinander in einem unbestimmten, ungeklärten Zustand, in dem die Identitäten einzelner AkteurInnen unklar bleiben. Aufgrund der durchdringenden Kraft der virtuellen Sphäre hätte dies auch Einfluss auf die analoge Offline-Welt. Es ist also nicht verwunderlich, dass verschiedene Programme, wie Facebook oder Google+³⁴⁹ auf verschiedenen Wegen versuchen sicherzustellen, dass ihre Mitglieder/NutzerInnen jene Identität verwenden, die sie auch analog

346 Als Nickname wird ein Name verstanden, den UserInnen online z. B. in Foren verwenden. Einige UserInnen verwenden ihren Nickname konsequent über mehrere Jahre.

347 Arendt, *Vita Activa*, S. 219.

348 Arendt, *Vita Activa*, S. 220.

349 Google+ ist das Social-Media-Portal von Google. Zu Google vgl. Kapitel 4.1.3.

nutzen. Für- und Gegeneinander stehen für Arendt am Rande des Bereichs menschlicher Angelegenheit und treten in ihrer zerstörerischen Kraft „nur in Zeiten des Untergangs, des Verfalls und der politischen Korruption“³⁵⁰ ins Zentrum. Der Begriff des Gegeneinanders verwundert hier, da in Zeiten der Krise zwar auch Gruppen gegeneinander wirken können, aber auch die Gewalt gegen einen Anderen, ohne dass dieser selbst gewaltsam handelt, ausgeübt wird. In diesen Zeiten der Krise konstatiert Arendt ein Zwielficht, das Helle der Öffentlichkeit verdunkelt sich. „In diesem Zwielficht, in dem niemand mehr weiß, wer einer ist, fühlen Menschen sich fremd, nicht nur in der Welt, sondern auch untereinander.“³⁵¹ Der Verlust des Wissens über das eigene und andere Wer ist ein gefährlicher Moment. Wenn Arendts Überlegungen auf die virtuelle Sphäre übertragen werden, wird deutlich, warum viele Menschen angesichts der möglichen Anonymität ein erhebliches Unbehagen fast intuitiv verspüren.

Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten

Arendt argumentiert, dass Handeln und Sprechen sich nicht nur in einem Bereich, in dem sich Menschen begegnen, bewegt, sondern ein eigenes Gefüge hervorbringt, das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten. Arendt bezeichnet dieses Bezugsgewebe erstens als Zwischenraum und zweitens als Zwischen. Die Trennlinien zwischen beiden Gefügen sind nicht scharf formuliert. Der Zwischenraum ist der Ort,

in dem Menschen sich bewegen und ihren jeweiligen objektiv-weltlichen Interessen nachgehen. Diese Interessen sind im ursprünglichen Wortsinne das, was „inter-est“, was dazwischen liegt und die Bezüge herstellt, die Menschen miteinander verbinden und zugleich voneinander scheiden.³⁵²

Arendt beschreibt also alle Orte des zwischenmenschlichen Kontaktes im Sinne der Bedeutungskonstitution im Sprechen und Handeln zunächst als Zwischenraum, als Ort, in den Menschen hineingeboren werden und aus dem sie heraussterben. Der Zwischenraum ist zunächst jegliches Miteinander im Rahmen eines politischen Gefüges. Dabei verweist Arendt darauf, dass dieser Zwischenraum „ein jeweils anderer für jede Menschengruppe ist“.³⁵³

350 Arendt, *Vita Activa*, S. 220.

351 Arendt, *Vita Activa*, S. 221.

352 Arendt, *Vita Activa*, S. 224.

353 Arendt, *Vita Activa*, S. 224.

In diesem als objektiv bezeichneten Zwischenraum enthüllen die Menschen ihr Wer. Die Einzigartigkeit des Menschen führt zu einem interrelationalen Netz zwischen Personen, die beständig für sich selbst und das Kollektiv sprechen und handeln. Aus dieser Beobachtung entsteht Arendts These eines zweiten, „ganz und gar verschiedenen Zwischen[s]“, ³⁵⁴ das den Zwischenraum erfasst. Dieses Zwischen ist das „Bezugssystem nämlich, das aus den Taten und Worten selbst, aus dem lebendig Handeln und Sprechen entsteht, in dem Menschen sich direkt, über die Sachen, welche den jeweiligen Gegenstand bilden, hinweg aneinander richten und sich gegenseitig ansprechen.“ ³⁵⁵ Arendts Zwischen umfasst mehr als den „Diskurs“ oder das „Archiv“ im foucaultschen Sinne, sondern es handelt sich um eine auch visuelle Darstellung eines Beziehungssystems, in das Menschen verschiedentlich eingeknüpft sind und in dem sie selbst Fäden spinnen und Knoten knüpfen.

Dieses zweite Zwischen, das sich im Zwischenraum der Welt bildet, ist ungreifbar, da es nicht aus Dinghaftem besteht und sich in keiner Weise verdinglichen oder objektivieren lässt; Handeln und Sprechen sind Vorgänge, die von sich aus keine greifbaren Resultate oder Endprodukte hinterlassen. ³⁵⁶

Dieses zweite Zwischen hat eine ausgeprägt virtuelle Komponente, in dem es ebenso ungreifbar wie zugleich real ist. Arendt war davor gefeit, dass ihr ein Konstrukt mit diesem Zwischen vorgeworfen werden könnte. „Aber dies Zwischen ist in seiner Ungreifbarkeit nicht weniger wirklich als die Dingwelt unserer sichtbaren Umgebung.“ ³⁵⁷

Wie bereits gezeigt, ist es schwierig, ein Phänomen zu beschreiben, das nicht materiell oder dinglich gebunden ist. In Arendts Überlegung bleibt unklar, warum das menschliche Miteinander an sich einen Zwischenraum bildet, in dem sich wiederum ein Zwischen findet. Sowohl der Zwischenraum, der nicht naturgegeben ist, als auch das Zwischen entstehen in der gleichen menschlichen, individuellen wie kollektiven Interaktion, im Handeln und Sprechen und bezeichnen ggf. zwei Ebenen des gleichen Phänomens. Dementsprechend werden die beiden Begriffe hier zusammengedacht.

Der Begriff Zwischen bei Arendt wird nicht hergeleitet, ebenso der Zwischenraum. Es handelt sich um bildliche Beschreibungen eines Zustands menschlicher Existenz. Dieser Zustand ist geprägt durch eine Vielzahl von Ge-

³⁵⁴ Arendt, *Vita Activa*, S. 225.

³⁵⁵ Arendt, *Vita Activa*, S. 225.

³⁵⁶ Arendt, *Vita Activa*, S. 225.

³⁵⁷ Arendt, *Vita Activa*, S. 225.

meinwesen, eine unbestimmte Anzahl einzigartiger Individuen und die Taten und Sprechakte, die sich zwischen Menschen untereinander ereignen und von Bedeutung sind. Die virtuelle Sphäre bildet die analoge Welt ab und ergänzt sie zugleich. Beide Sphären stimmen darin überein, dass es sich um eine menschliche Welt mit einer Vielzahl Gemeinwesen handelt. Diese Gemeinwesen haben allerdings nur selten Ähnlichkeit mit jenen Menschengruppen, die Arendt vor Augen standen. Dennoch produzieren diese Menschengruppen untereinander, aber auch in der gesamten Sphäre in hochkomplexen Bezugsgeweben menschlicher Angelegenheit Bedeutung – in aller Öffentlichkeit. Leider gibt Arendt keine Auskunft über die privaten und öffentlichen Elemente des Bezugsgewebes.

Das Bezugsgewebe besteht zum Zeitpunkt der Geburt eines einzelnen Menschen, im virtuellen Raum galt und gilt dies nicht. Es gibt immer wieder Momente kompletter Neuheit, wenn ein neues Bezugsgewebe, wie Facebook, Teil des Webangebotes wird. Arendts Bezugsgewebe geht dem einzelnen Menschen voraus und erlaubt ihm, sich in es hinein zu flechten.³⁵⁸ Es handelt sich um ein beständiges, aber wandelbares System, von dem die einzelnen Personen abhängig sind, das System selbst jedoch nicht vom Einzelnen. Um virtuell handeln und sprechen zu können, muss man Bestandteil des Bezugsgewebes sein, wenn sich Personen entscheiden, nicht Teil zu werden oder aber es nicht können, gefährdet dies das Gewebe an sich nicht. Sie sind dann nicht in der Lage, in diesem Bezugsgewebe bedeutsam zu handeln.

Das Zwischen als Ausgangsort der Geschichte

Arendt geht aber über dieses Konzept des *Zwischen* hinaus, indem sie es zum Kern der Geschichte(n) erklärt und sämtliche teleologische Geschichtsphilosophien abgelöst sehen will. Die Fäden, die der Mensch im Gewebe hinterlässt, bilden die Lebensgeschichte. „Sind die Fäden erst zu Ende gesponnen, so ergeben sie wieder klar erkennbare Muster bzw. sind als *Lebensgeschichten* erzählbar.“³⁵⁹ Der Kern der historischen Erzählung ist für Arendt damit die Lebensgeschichte, die von einem klaren Anfang und einem klaren Ende, Geburt und Tod, bestimmt ist. „Daß die Spanne menschlichen Lebens zwischen der Geburt und dem Tod schließlich zu einer erzählbaren Geschichte formiert mit Anfang und Ende, ist die vorpolitische und prähistorische Bedingung dessen, daß es überhaupt so etwas wie Geschichte im Dasein der Menschheit gibt.“³⁶⁰ Erst mit dem Tod lässt sich die Ge-

358 Vgl. Arendt, *Vita Activa*, S. 225.

359 Arendt, *Vita Activa*, S. 226, Herv. i. O.

360 Arendt, *Vita Activa*, S. 227.

schichte eines Menschen erkennen.³⁶¹ Dabei kann die Lebensgeschichte nur im Bezugsgewebe mit anderen Lebensgeschichten erzählt werden, sie kann nicht außerhalb existieren.

Anders als erschaffene Dinge und Monumente sind Geschichten nicht dinglich,³⁶² was für den Inhalt, nicht aber das Speichermedium gilt. In Arendts Ausführungen wird das Medium der Übertragung von Handlung und Sprache nicht gewürdigt. Damit eine Geschichte erzählbar ist, muss sie das Ergebnis einer Handlung oder eines Sprechaktes sein. Zeugnisse Überlebender zeigen dies deutlich. Lebensgeschichten dieser Art sind Ergebnisse von Handlungen, die das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten zerstört haben. Erst der Akt des Sprechens formt die Lebensgeschichte. Die Möglichkeit über Lebensgeschichten zu sprechen, ermöglicht die historische Erzählung. Es betont die Bedeutung, die dem Zeugnis der Überlebenden als Lebensgeschichte im Kern der historischen Erzählung zukommt, und mag auf andere Weise Arendts Empörung über Zeugnissen erklären, die im Jerusalemer Prozess die geordnete Aussage und damit die Geschichte an sich verweigerten.³⁶³ Zeugnisse Überlebender sind Lebensgeschichten, die nur im Netz mit anderen Geschichten erzählt werden können. Diese anderen Geschichten sind allerdings nicht auf Überlebende der Shoah beschränkt, sondern können von allen AkteurInnengruppen stammen. Denn die Überlebenden werden erst nach der Befreiung in der *She'erit Hapletah* zu einer eigenen Menschengruppe, die ein eigenes Bezugsgewebe hervorbringen konnte.

Anders als die Geschichte eines einzelnen Menschen, die aufgrund der Lebensspanne dieser Person klar begrenzt ist, gilt dies nicht für die Geschichte an sich. Die Geschichte hat „keinen von uns wißbaren Anfang und kein von uns erfahrbare Ende“.³⁶⁴ Zudem ist die Geschichte eine nachträgliche narrative Konstruktion, deren Bedeutung oder Sinn notwendig ist, um erzählt werden zu können. Arendt weist darauf hin, dass „jede Abfolge von Geschehnissen, wenn sie nur zeitlich verbunden ist“³⁶⁵ in einen narrativen Sinnzusammenhang gepresst werden kann. In der Oral History-Forschung gehört zum vereinbarten Wissen, dass Menschen versuchen, ihre Lebensgeschichte in einem Sinnzusammenhang zu erzählen, extreme Ereignisse, die an sich ohne Sinn sind, erschweren dieses Vorhaben immens. Entsprechend müssen die Erzählenden Anpassungen vornehmen.

³⁶¹ Vgl. Arendt, *Vita Activa*, S. 239.

³⁶² Vgl. Arendt, *Vita Activa*, S. 227.

³⁶³ Siehe hierzu ausführlich Kapitel 2.3.

³⁶⁴ Arendt, *Vita Activa*, S. 228.

³⁶⁵ Arendt, *Vita Activa*, S. 229.

Arendt hält den Tod für notwendig, um die Geschichte eines Menschen als solche erkennen zu können. Dies bedeutet, dass der Mensch seine Geschichte nicht selbst erzählen kann und verweist darauf, dass lebensgeschichtliche Interviews immer aus einem noch unfertigen Leben und damit einer unfertigen Geschichte einen Ausschnitt, geradezu ein *work in progress* berichten. Es kann keine statische lebensgeschichtliche Erzählung geben. Auch hinsichtlich der verschiedenen Ereignisse der Shoah liegen seit nunmehr 70 Jahren historische Erzählungen vor, die versuchen, disparaten, aber zeitlich in einem Zusammenhang stehenden Ereignissen eine narrative Struktur zu verleihen.

Für Arendt ist es wichtig zu betonen, dass die Geschichte selbst keinen teleologischen Verfasser hat. Zugleich verweist sie auf die Differenz zwischen menschlicher Erfahrung und erzählter Geschichte als Repräsentation und zugleich Interpretation dieser Erfahrung. „Die wirkliche Geschichte, in die uns das Leben verstrickt und der wir nicht entkommen, solange wir am Leben sind, weist weder auf einen sichtbaren, noch einen unsichtbaren Verfasser hin, weil sie überhaupt nicht verfaßt ist.“³⁶⁶ Problematisch an Arendts Ausführungen, die sich gegen eine „invisible hand“ richten, ist das Fehlen von Verantwortung für Handlungen und Sprechakte. Nicht das Individuum kann also die Geschichte seines eigenen Lebens wirklich erzählen, denn es kann kaum die Situation und die Verstrickungen überblicken. Hier kommt der/die HistorikerIn ins Spiel. An ihm und ihr ist es, die Memoiren und Berichte „auf Relevanz und Glaubwürdigkeit“³⁶⁷ zu prüfen, das Gesamtgewebe, dem sie entstammen, zu kennen und dann in eine geprüfte Erzählung zu verwandeln. Geschichten sind das Ergebnis des menschlichen Handelns im Zwischenraum wie im Zwischen. „So sind erzählbare Geschichten zwar die einzigen eindeutig-handgreiflichen Resultate menschlichen Handelns, aber es ist nicht der Handelnde, der die von ihm verursachte Geschichte als Geschichte erkennt, sondern der am Handeln ganz unbeteiligte Erzähler.“³⁶⁸ Im Zwischenraum wird durch Handlung mit erzählbaren Geschichten der Kern der geschichtlichen Erzählung produziert, das Zwischen ist somit für Arendt der Ausgangspunkt der Geschichte.

Verantwortung und Folgen des Handelns

Wenngleich Verantwortung für Handlungen in ihren Überlegungen fehlt, thematisiert Arendt, dass das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten zer-

³⁶⁶ Arendt, *Vita Activa*, S. 231.

³⁶⁷ Arendt, *Vita Activa*, S. 213.

³⁶⁸ Arendt, *Vita Activa*, S. 241.

brechlich sei. Zunächst einmal kann Handeln Leiden erzeugen.³⁶⁹ „Handeln und Dulden gehören immer zusammen, das Dulden ist die Kehrseite des Handelns; die Geschichte, die von einem Handeln in Bewegung gebracht wird, ist immer eine Geschichte der Taten und der Leiden derer, die von ihr affiziert werden.“³⁷⁰ In dieser Überlegung zeigt sich das Problem der Unbestimmtheit des Arendtschen Begriffs. Es steht außer Frage, dass eine Handlung Leiden auslösen kann, aber es ist nicht notwendig. Die hier in die Formulierung eingeschriebene Notwendigkeit erscheint fraglich. Zugleich ist die Konsequenz der eigenen Handlung nicht absehbar.

Die Unabsehbarkeit der Folgen gehört vielmehr zum Hang der vom einem Handeln unweigerlich erzeugten Geschichte; sie bildet die dieser Geschichte eigene Spannung, die ein Menschenleben spannt und in Atem hält und ohne die es vor Langweile förmlich in sich zusammenfallen müsste.³⁷¹

Die Unabsehbarkeit der Folgen des eigenen Handelns ist an mehreren Stellen im vorangegangenen Kapitel bei der Beschreibung der Technikgenese thematisiert worden. Es war 1989 nicht klar, dass die Handlungen Tim Berners-Lees ein Programm erschaffen werden würde,³⁷² das die Mediennutzung revolutioniert. Auch ist Individuen, die Videos hochladen, die viral³⁷³ werden, nicht bekannt, dass dies geschehen wird. Ebenso war den Überlebenden nicht bekannt, was mit ihren Zeugnissen geschehen würde, jenseits des Release Agreements,³⁷⁴ das sie unterzeichneten.

Die zwischenmenschlichen Angelegenheiten werden durch Einrichtungen und Gesetze stabilisiert, die in sich zerbrechlich sind, da jede Generation sie hinterfragt. Diese Einrichtungen und Gesetze sind notwendig, da das „Handeln von sich aus gar nicht anders als maßlos sein kann.“³⁷⁵ Auch dieser Gedanke lässt sich für diese Studie nutzbar machen. Die digitalen Medien haben eine in sich liegende Tendenz zur Maßlosigkeit, zur Digitalisierung und Aufbewahrung immer größerer Datenmengen. Google hat für das Projekt Google Books in den letzten Jahren weit mehr als 30 Millionen Bücher gescannt mit dem Ziel, alle weltweit

369 Vgl. Arendt, *Vita Activa*, S. 236.

370 Arendt, *Vita Activa*, S. 236 f.

371 Arendt, *Vita Activa*, S. 239.

372 Siehe hierzu Kapitel 4.1.3.

373 Als viral werden Clips im Internet bezeichnet, die von mehreren tausend oder zehntausend Menschen geteilt und weiterverbreitet werden – oftmals in rasender Geschwindigkeit. Die meisten diesbezüglichen Clips sind banalen Inhalts.

374 Siehe hierzu ausführlich Kapitel 3.3.

375 Arendt, *Vita Activa*, S. 238.

vorhandenen Bücher zu scannen und zu erfassen.³⁷⁶ Ähnliche Projekte, wie das Internet Archive haben die gleiche Tendenz zur Maßlosigkeit. Das Internet Archive zielt darauf ab, in seiner Open Library eine Webseite für jedes jemals erschienene Buch zu haben und hat bereits mehr als 20 Millionen Einträge und eine Million durchsuchbarer Bücher online.³⁷⁷ Diese Zahlen sind beeindruckend, aber zugleich maßlos. Dem VHA ist ebenso eine Tendenz zur Maßlosigkeit innewohnend. Es werden immer weitere Interviews akquiriert und verarbeitet mit dem Ziel der dauerhaften Haltbarkeit.

Zwischenfazit

Herstellen ist für Arendt konträr zum Handeln, es ist produzierend, schaffend und an sich in der Dingwelt verortet. Diese Dingwelt, nach Arendt ohne Bedeutung für die Handlung, schafft Stabilität für die Subjekte, gibt ihnen einen festen Rahmen. „Mit anderen Worten, das, was der Subjektivität des Menschen entgegensteht und woran sie sich mißt, ist die Objektivität, die Gegenständlichkeit der von ihm selbst hergestellten Welt“.³⁷⁸ Der Mensch schafft die Dingwelt und findet in ihr Struktur, Vermittlung und Stabilität.³⁷⁹ Bezogen auf die virtuelle Sphäre ist Arendts Annahme der Nichtnotwendigkeit der Dingwelt für das Handeln nicht zutreffend, ohne hergestellte Objekte wäre diese Sphäre ebenso wie der Zugang zu ihr nicht vorhanden. Allerdings reduziert sich die Größe dieser Objekte permanent, sie werden als Geräte der virtuellen Welt zunehmend unsichtbar und verschmelzen mit altbekannten Geräten wie der Brille, der Uhr oder auch dem Telefon. Insofern ist die Wahrnehmung der Bedeutung der Dingwelt für das Handeln gering. So reduziert sich die Stabilität dieser Welt durch neue, kaum verständliche Geräte, die erst nach einer Aneignung als vertraut verstanden werden können. Zugleich ist ihr „Abgenutztwerden“³⁸⁰ beschleunigt, die Notwendigkeit immer wieder neuer Objekte könnte zu einem gegenwärtig diagnostizierbaren Unsicherheitsgefühl beitragen.

Arendts Zwischenraum ist ein höchst instabiles Gewebe, das beständig der Stabilität bedarf. Viele der von Arendt formulierten Stabilitätsfaktoren des Zwischen schwanken und schwinden in den digitalen Medien, neue Formen müssen sich etablieren, es verbleibt ein Gefühl der Unsicherheit. Diese Stabilität ist durch

376 Vgl. Google Bücher: Über die Google Buchsuche, 2011. <https://books.google.com/intl/de/googlebooks/history.html> (15.11.2015).

377 Vgl. Internet Archive: Open library. <https://openlibrary.org/about> (15.11.2015).

378 Arendt, *Vita Activa*, S. 162.

379 Arendt, *Vita Activa*, S. 165, S. 224.

380 Arendt, *Vita Activa*, S. 162.

die digitalen Medien einerseits bedroht, andererseits formiert sich ein neuer Zwischenraum, der auf anderen Regeln beruhen könnte. Wenn Arendts Überlegungen aus dem Jahr 1958 bzw. 1960 in der deutschen Übersetzung herangezogen werden, um eben jenes merkwürdige Geflecht im virtuellen Raum, zwischen Menschen und Rechnern epistemologisch erfassen zu können, zeigt sich zunächst die erhebliche Differenz zwischen Arendts Zwischenraum und dem virtuellen Zwischenraum. Zugleich erlaubt Arendts Schrift es, diagnostisch den Gegenwartszustand zu erfassen, in dem der Vergleich durchgeführt worden ist. Arendts Zwischenraum basiert dabei nur auf den Subjekten, sie lässt die räumliche wie zeitliche Achse einer möglichen Matrix außen vor. Problematisierend muss notiert werden, dass Arendts Überlegungen sich im Gefüge der europäischen Philosophiegeschichte vor allem auf eine idealisierte griechische Gesellschaft bezogen, deren Existenz – außer als philosophische Meta-Folie der letzten 200 Jahre – bezweifelt werden muss. Zugleich verortet nur Arendt den Kern dieser Studie – Erinnerung und Geschichte – im Zwischenraum, dort finden beide ihren Nomos. Indem Arendt den Zwischenraum als Ort der Entstehung von Geschichten als erzählbarer Geschichte definiert, kann den Überlebenden ebenso wie den RezipientInnen eine neue Subjektposition zugewiesen werden. Zugleich erlauben Arendts Ausführungen Reflexionen zur Qualität der digitalen Medien, des neuen Zwischenraums, und werfen Fragen auf: Welche Auswirkungen hat die strukturelle Instabilität des virtuellen Zwischenraums auf die Zeugnisse? Wenn die Privatheit zunehmend verloren geht, wird die Intimität der Zeugnisse langfristig noch erkannt werden? Sind die Selbstoffenbarungen im Sprechakt der Überlebenden nicht genau im Medium der Selbstoffenbarung am besten aufgehoben, da die UserInnen Ähnlichkeiten in der Tiefe der Selbstoffenbarung erkennen? Es kann nicht darum gehen, diese Fragen zu beantworten, sondern sie im weiteren Verlauf der Studie mitzudenken.

4.3 Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung. Eine Synthese

Während in Kapitel 4.1 der *Spur* des Mediums gefolgt wurde und mit dem *digital turn* zentrale Änderungen in den Bereichen raum-zeitliches Gefüge, Wissensordnung und Ökonomie konstatiert wurden, galt in Kapitel 4.2 die Aufmerksamkeit verschiedenen Theorien des Zwischenraums entlang der Achsen Raum, Zeit und Subjekte. Diese Überlegungen sollen im Folgenden zusammengebracht und in den virtuellen Zwischenraum der Erinnerung überführt werden.

Die Ausgangsthese dieses Kapitels ist ein massiver medialer Wandel durch die digitalen Medien, der Geschichte und Erinnerung in noch zu klärender Weise beeinflusst und ebenso konkret wie epistemologisch zu erfassen ist. Die digitalen

Medien können dabei als komplexes technologisches Geflecht, das menschliches Leben, Erleben, Erfahren und im Arendtschen Sinne Handeln, auf den zentralen Ebenen Information, Kommunikation und Ökonomie verändert, verstanden werden. Die Technologie selbst wird nur von wenigen AnwenderInnen verstanden. Sobald die digitalen Medien angeeignet wurden, wird die massive transformative Kraft im Alltagsleben nicht mehr wahrgenommen. Die entsprechenden Veränderungen sind jedoch beschrieben worden. Die *Spur* des Mediums ist daher besser im Plural zu benennen. Wie bereits ausgeführt, sind neue Ausprägungen von Zeit und Raum ebenso zu konstatieren wie neue Subjektformen. Dabei ist die virtuelle Sphäre niemals neutral, sondern erstens durch ihre Entstehung, zweitens ihre transnationale Einbindung als auch drittens ihre Nutzung geprägt.

Die zweite Frage dieses Kapitels bezog sich auf die Konsequenzen der digitalen Transformation für Geschichte und Erinnerung. Geschichte und Erinnerung sind mit Arendt der Kern des Bezugsgewebes menschlicher Angelegenheiten, sie entspringen aus dem Zwischen. Dies entspricht allerdings nur selten der alltagsweltlichen Wahrnehmung und widerspricht der temporalen Orientierung der digitalen Medien zur Zukunft hin. Wenn der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung als Bestandteil der virtuellen Sphäre begriffen wird, ist nach den AkteurInnen zu fragen. Dies sind zum einen die UserInnen in ihrer Heterogenität, aber auch die ZeugInnen, die als ÜberträgerInnen einer Geschichte zeitungebunden, im Modus der Wiederholung, handeln und sich stets in das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten neu einknüpfen.

Hierfür war es wichtig, die digitalen Medien nicht nur mit Fokus auf die geschichtswissenschaftliche Nutzung, sondern als großes Ganzes zu betrachten. So konnten neue Formen des Sprechaktes an sich gezeigt werden, wohingegen die Technikgenese auf die enge Verknüpfung zwischen dem Zweiten Weltkrieg und der Entwicklung des binären Rechners hinweist. Es geht um Annäherungen, um ein komplexes Medium, dessen transformative Kräfte noch nicht hinreichend eingeschätzt werden können.

Es gilt, die Charakteristika der digitalen Medien zusammenzufassen. Als Grundparameter des Mediums sind Immersion, Instantität und Interaktivität genannt worden. Sie beschreiben Neuerungen im Umgang mit dem Medium. Es lässt sich argumentieren, dass alle drei Grundparameter auch für andere Medien zutreffen. Ein Buch kann aufgrund des Inhalts zur Immersion führen, die Geschichte des Buches kann durch Umblättern der Seiten instant nachvollzogen werden und Lesen selbst kann als Interaktion mit dem oder der AutorIn respektive dem Narrativ gedeutet werden. Allerdings liegt allen drei Grundparametern im Falle des Buches eine andere Qualität zugrunde. Die Immersion ist auf eine Geschichte beschränkt, die Interaktivität ebenso. Instantität bedeutet nicht Gegenständlichkeit oder Anwesenheit, sondern Geschwindigkeit zur Überbrückung einer

Abwesenheit. Die verschiedenen Qualitäten der Charakteristika sind hinreichend in diesem Kapitel aufgezeigt worden und werden durch diverse Studien aus Teilbereichen der Netznutzung unterstützt. Zudem sind als weitere Charakteristika u. a. die Eröffnung neuer Welten, die Schaffung virtueller Erfahrungen, das Erleben virtueller Emotionen zu bedenken.

Die virtuellen Erfahrungen und Emotionen umfassen Online-Beziehungen genauso wie das Ausagieren eines offline unbekannten Charakters. Die Aufnahme neuer Verben in den allgemeinen Wortschatz in den vergangenen Jahren verweist auf die Notwendigkeit, neuen Handlungen und damit neuen Erfahrungen eine entsprechende Bezeichnung zuzuweisen. Beispiele hierfür sind surfen, googeln³⁸¹ und entfreunden. Surfen beschreibt nicht nur die Internetnutzung an sich, sondern ein spezifisches Verhalten, relativ ziellos den virtuellen Raum auf verschiedenen Pfaden zu erkunden. Googeln benennt nicht nur die Bedeutung der Suchmaschine, sondern eine neue Informationssuchstrategie, die wesentlich umfassender ist, als es Karteikartensysteme oder Lexika je sein können. Es beschreibt die Auslagerung von Wissen und die Wichtigkeit von Suchstrategien. Entfreunden hingegen beendet einen virtuellen sozialen Kontakt, indem eine zuvor beispielsweise bei Facebook bestehende Freundschaft beendet wird.

Auch die digitalen Begriffe, die Jahr für Jahr in den Duden aufgenommen werden, verweisen auf neue Angebote und damit einhergehende Erfahrungen. So ist App ebenso wie Flashmob³⁸² und Shitstorm zum neuen allgemeinen Wortschatz geworden. An einem Flashmob teilzunehmen oder einem Shitstorm ausgesetzt worden zu sein, sind spezifische virtuelle Erfahrungen. Als weitere spezifische Erfahrungen ist auf *augmented reality* hinzuweisen. *Augmented realities* beschreibt Überlagerungen der virtuellen wie der analogen Sphäre. Dies kann zum Beispiel bedeuteten, dass eine App auf dem Smartphone oder Tablet in der Lage ist, wenn der Kameramodus angeschaltet ist, das betrachtete Bild, zum Beispiel den Reichstag oder die Gedenkstätte Treblinka, zu erkennen und entsprechende Informationen einzuspielen. Oder aber eine App ist im gleichen Modus in der Lage, Texte, die gefilmt oder fotografiert werden, zu erkennen und zugleich zu übersetzen. Die App erklärt in diesem Fall die analoge Sphäre, indem sie die Orte für die UserInnen erkennt oder als Übersetzerin fungiert. *Google glasses*³⁸³ gehört zu den umstrittensten Produkten im Bereich *augmented reality*,

381 Der Begriff ist bereits 2003 in den Duden aufgenommen worden.

382 Bei einem Flashmob handelt es sich um das oftmals spontane, durch Social-Media-Aufrufe beförderte Zusammenkommen einer anonymen Menge aus verschiedenen, oftmals künstlerischen oder politischen Gründen.

383 Die Google Glasses war der Versuch einer Brille, die zugleich als Datenspeicher und Miniaturcomputer funktionierte. Die Brille war mit einem Prozessor, einem kleinen Bildschirm und

da es durch sie möglich ist, PassantInnen von diesen unbemerkt aufzunehmen. Eine ähnliche Debatte löste die geplante Gesichtserkennungssoftware aus. Die spezifischen digitalen Erfahrungen dieser *digital devices* sind die Reduktion des Unbekannten, jeder Mensch und jeder Ort wird ohne Kontaktaufnahme, ohne eigene Erforschung oder eigenes Gespräch erkenn- und identifizierbar.

Mit den virtuellen Welten und virtuellen Erfahrungen gehen zwangsläufig virtuelle bzw. virtuell ausgelöste und real erfahrene Emotionen einher. Insbesondere negative Emotionen werden im virtuellen Raum ausgelebt. Spiele, Kommunikationsformen, aber auch Wissensportale führen zu neuen Begegnungen, die die Bedingungen der gleichzeitigen Anwesenheit und der physischen Bekanntheit aushebeln. Diese Kontakte sind wesentlich intensiver und beschleunigter als dies zum Beispiel analoge Brieffreundschaften waren.

Die bisher benannten Charakteristika beschreiben vor allem die Ebenen der Wahrnehmung, des Sozialen und der Kommunikation. Weiterhin sind Veränderungen des Denkens zu benennen. Nicholas Carr vertritt die These, dass die mehr als tausend Jahre alte Kulturtechnik des *deep reading* als zentraler Form des wissenschaftlichen Arbeitens abgelöst worden sei, durch ein oberflächliches, informationsjagendes Denken.³⁸⁴ Richtig ist die Beobachtung, dass die Informationsaufnahme und -verarbeitung in den digitalen Medien anders abläuft. Informationen werden schneller aufgefunden, es erscheint überflüssig, Fakten oder Gedichte zu memorieren. Diese Daten sind ausgelagert in den Weiten des Webs, insgesamt ist ein *shift* von akkumuliertem Wissen zu Strategien des Informations- und Wissenserwerbs zu beobachten. Diese Veränderungen lassen sich nur als Veränderungen des Denkens und des tätigen Lebens beschreiben. Ebenso fundamental ist die Veränderung der Informationsverbreitung, die Schaffung neuer Distributionskanäle und neuer Recherchestrategien, wie die digitalen Medien als auch die Wikipedia, Online-Zeitungen oder Bibliothekskataloge sie darstellen.

Als weitere fundamentale Spezifik des Mediums ist auf die Rekonzeption von Raum und Zeit zu verweisen. Mit den digitalen Medien, für die eine Vielzahl räumlicher Metaphern vorliegt, wird Raum auch in der Alltagswelt gänzlich abgelöst von physikalischen Bedingungen. Die virtuelle Sphäre wird räumlich erfahren. Zeit tritt in einer Vielzahl neuer Modi auf, am wichtigsten erscheint die Beschleunigung. Die Auflösung der physikalischen Bedingungen von Zeit und Raum in der analogen Sphäre ist Charakteristikum der Virtualität. Die genannten weiteren Charakteristika unterstützen die These, dass eine gänzlich neue Qualität

einer Kamera ausgestattet und in der Lage, Situationen aufzuzeichnen und entsprechende Suchen durchzuführen. Das Projekt ist von DatenschützerInnen scharf kritisiert worden. Vorgeblich aufgrund des schlechten Verkaufs wurde das Produkt Anfang 2015 von Google zurückgezogen.

384 Carr, Shallows, S. 61–63.

vorliegt. Kurzum, auch wenn die digitalen Medien synkretistisch sind und Vergleiche mit analogen Medien und Zuständen jederzeit herstellbar sind, unterschätzt die Aussage, mit den digitalen Medien sei keine strukturelle Veränderung eingetreten, deren Wirkungsmacht immens. Die hier dargestellten Aspekte dieser Wirkungsmacht sind jedoch nicht vollständig und bedürfen der weiteren Erforschung. Die digitalen Medien sind noch immer eine *terra incognita*.

Erinnerung in den digitalen Medien

Die Shoah existiert in negativer Weise im Kern des westlichen Wertekodexes. Die historischen Ereignisse selbst können jedoch nie in Gänze verstanden werden, sie versperren sich einer Sinngebung in ihrer vollständigen Sinnlosigkeit. Dieses Unverständnis bedeutet eine Instabilität für die Erinnerung, die immer wieder neu zu verhandeln ist. Anders als bei Naturkatastrophen entwickeln sich wiederholt abweichende Narrative, die Haupterzählungen kontrastieren.

Das Gemeinwesen selbst muss immer wieder erneut lernen, mit der Sinnlosigkeit des formativen historischen Ereignisses umzugehen. Die Konventionen des Erinnerns schaffen hier Stabilität, werden jedoch von den einzelnen ZeugInnen, die ihre individuellen Geschichten erzählen, herausgefordert. Auch die digitalen Medien bedeuten eine hohe Instabilität gesellschaftlicher Bezugsgewebe, diese Übereinstimmung ist wiederholt getroffen worden. Die Veränderungen im Denken, im raum-zeitlichen Gefüge können ein Krisen- oder Verunsicherungsgefühl auslösen. Andererseits erlaubt gerade die spezifische Beschaffenheit der digitalen Medien eine fragmentarischere Erinnerung und Geschichte. Hier müssen die politischen Gemeinwesen diskutieren, wie fragmentarisch die Geschichte der Shoah erzählt werden soll. Bedarf es also der Schaffung neuer Stabilitäten und Fixpunkte oder aber einer radikal neuen Form der historischen Erzählung, die gänzlich auf Meta-Erzählungen verzichtet? Der Verzicht auf die Meta-Erzählung würde allerdings den Blick auf Partikularität und Universalität der Shoah verstellen, da die einzelne Geschichte nicht mehr kontextualisiert werden könnte. Allerdings kann eine Meta-Erzählung Widersprüche und divergente Positionen abbilden.

Erinnerung an die Shoah ist ein Bedeutung produzierender Sprechakt, eine Aussage, *enunciation*, für die bestimmte geschriebene und ungeschriebene Regeln gelten. Hierin zeigt sich, dass Geschichte auch in ihrer Urform, der Erzählung, immer bereits medialisiert ist. Sobald einzelne Geschichten nicht mehr dem Erwartungshorizont entsprechen, reagieren die InterviewerInnen so, dass den ZeugInnen die narrative Transgression bewusst wird. Das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten schafft also einen Rahmen, in dem widerständige Erzählungen nur wenige Anknüpfungspunkte finden. Mit Koselleck ließen sich

diese Rahmungen als Grammatik und Syntax des Zeugnisses bezeichnen. Die virtuelle Sphäre ist zunehmend der Ort, an dem diese gesellschaftlichen Auseinandersetzungen stattfinden, sie ist der Ort, an dem Bedeutung produziert wird.

Geschichte als Wissensorganisation

Geschichte ist eine Form der gesellschaftlichen Wissensorganisation. Auch die individuelle Lebensgeschichte ist eine Form der Wissensorganisation, hierfür stehen fortlaufend mehr Datenpunkte zur Verfügung. Diese Datenpunkte sind nur durch die virtuelle Sphäre auffindig zu machen. Wenn vor der Entwicklung des Internets zusätzliche Recherchen zu Überlebenden und ihren Zeugnissen angefertigt werden sollten, war es notwendig, die zeugnisproduzierende Institution, einen Überlebendenverband oder eine jüdische Gemeinde zu kontaktieren. Mittlerweile ist es möglich, die Namen der Personen in Suchmaschinen einzugeben, die entsprechende Resultate zeitigen. Je jünger die gesuchte Person ist, desto mehr Datenpunkte hinterlässt sie in der Regel. Die Lebensgeschichten sind eingeknüpft in ein virtuelles Netz. Es fehlt noch ein methodisches Verfahren, Social-Media-Profile oder Online-Konten, die oftmals für Jahre Ort der Aussage und Begegnung sind, zu konservieren und archivieren, um sie dann geschichtswissenschaftlich auszuwerten. Die hohe individuelle Datendichte ist bisher ungesichert. Das Wesentliche der Lebensgeschichte, wie Arendt es nannte, aus diesem Datenvolumen zu filtern, gehört zu den zentralen Herausforderungen. Im Mittelpunkt des VHA stehen fast 49.000 Lebensgeschichten Überlebender der Shoah. Sie erlauben eine neue Erzählung der Geschichte, wenn es gelingen würde, die Handlungen, mit denen sich diese Menschen in Bezugsgewebe einknüpften, zu rekonstruieren. Dies erscheint allerdings kaum möglich. Die vielfach beschriebene Schwarmintelligenz wäre eine Option, würde aber kaum eine wissenschaftlich befriedigende Auswertung erlauben. Big Data-Technologien wären ein anderer Ansatz, der jedoch kaum die einzelne Geschichte erfassen kann. Dementsprechend ist es notwendig, sich von der Illusion der Erfassbarkeit dieser Erzählungen zu verabschieden und ihre nur punktuelle Analyse und Betrachtung anzuerkennen. In der Größe dieser Sammlung bildet sich die Tendenz zur Maßlosigkeit menschlichen Handelns ab, die nicht in der wissenschaftlichen Interpretation reproduziert werden sollte. An sich ist also nicht die Erzählung des Überlebens in der Shoah, jedenfalls seit 1945, neu, sondern das digitale Archiv in dieser Größe. Die Technisierung und der Maßstab des VHA sind die Momente, in denen *newness enters the world*.

Digitale commemorative Wir-Gruppen

Die digitalen Medien sind in ihren Formen, Verbreitungsgraden, ihrer Zugänglichkeit und ihren Nutzungsweisen nicht einheitlich. Die Nutzung des Internets über Smartphone, Tablet oder Laptop/Standrechner unterscheidet sich. Hinsichtlich des Zugangs und der Nutzung bilden sich neue „Menschengruppen“, Kollektive, „Wir-Gruppen“ oder auch menschliche Bezugsgewebe aus. Diese neuen Gruppen müssen kartografiert und hinsichtlich ihrer Historizität befragt werden. Es handelt sich um weitestgehend unbekannte Zusammenschlüsse, deren Dauerhaftigkeit und Wirkmächtigkeit noch nicht geklärt ist. Es gibt vielfältige Beispiele für das große Mobilisierungspotential dieser neuen Gruppen. Wenn die virtuelle Sphäre als Ort der historischen und politischen Aushandlung begriffen wird, muss die Partizipation an diesem Ort ermöglicht werden. Dies betrifft erstens die medialen Kompetenzen, zweitens die Hardware und drittens den Zugang zu Informationen. Viele Informationen, wie die Zeugnisse aus dem VHA, sind lizenziert und eingeschränkt zugänglich. Aktuell zeigt ein Blick auf die Nutzungsstatistiken nicht nur einen *generational gap*, sondern auch milieuspezifische Unterschiede. Die ältere Generation hat den virtuellen Zwischenraum langsamer betreten und nimmt ihre diskursive Rolle seltener wahr als offline. Dies führt zu einer veränderten Diskussionskultur.

Nicht alle UserInnen wollen das Internet allumfassend erleben, aber vor allem können nicht alle UserInnen dies tun, es ist ein *digital gap* zu konstatieren. Es lassen sich also neue gesellschaftliche Exklusionsmechanismen feststellen, die insbesondere hinsichtlich der Produktion von Geschichte im virtuellen Zwischenraum verstärkt als politisches Problem betrachtet werden müssen. Dies betrifft die Netzinfrastruktur als auch die ökonomischen Bedingungen. Bereits ein verlangsamter Internet-Zugang reduziert die Möglichkeiten zur aktiven Partizipation. Es entstehen neue marginalisierte Gruppen: TechnikverweigererInnen und Techniküberforderte, hier oftmals ältere Menschen, und Menschen, die sich finanziell keinen dauerhaften Internetzugang leisten können. Es handelt sich um neue gesellschaftliche Grenzen.

Virtuelle Leiblichkeit

Die digitalen Medien haben an sich Momente der Auflösung von Grenzen und der Destabilisierung in sich: technisch, politisch, rechtlich und sozial. Zugleich lösen sie auch die physischen Grenzen des menschlichen Körpers auf. Die digitalen Medien verändern die menschliche Leiblichkeit, dies betrifft zum einen An- wie Abwesenheitsnotwendigkeit, zum anderen aber auch die Interaktion mit dem Medium. Die Berührung der Hardware ist das Äquivalent einer real-physischen

Berührung von Personen oder Gegenständen. *Virtual Reality Equipment*³⁸⁵ erlaubt die Berührung des Abwesenden bzw. der reinen Projektion. Bestimmte medizinische Produkte überschreiten dabei die Grenze zwischen dem Körperinneren und -äußeren, wie z. B. Insulinpumpen oder Herzschrittmacher. Hierbei handelt es sich um Körpermodifikationen, die medizinischen Zwecken dienen, es sind aber auch Implantate in der Diskussion, die die menschliche Leistungsfähigkeit steigern sollen. War der Körper zunächst an die physische Sphäre gebunden, löst auch er sich.

Die Handlung, so wie Arendt sie beschreibt, ist damit noch entscheidender für die Verankerung im Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten. Zugleich verändert sich die Taktilität und Haptik. So durchbrechen beispielsweise Touchscreens die Barriere taktiler Hardware und erlauben eine direktere Interaktion mit der Maschine. Zugleich ist die menschliche Wahrnehmung auf Bildschirme fokussiert, klar gerahmte, eckige Flächen, die im angeschalteten Modus Bedeutung übertragen können. Sie erfordern eine eigene Körperhaltung, um sie zu bedienen. Den digitalisierten Interviews fehlt eine dreidimensionale Körperlichkeit, ihre Visualität stellt einen simulierenden wie stimulierenden Ersatz dar.

Digitaler Sprechakt der Überlebenden

Das Gedankenspiel WITNESS³⁸⁶ verhandelt simulierte Erinnerung, universalisiert sie zugleich und entzieht ihr Authentizität, um sie mit dialogischer, dialektischer Authentizität wieder zu erfüllen. Insbesondere durch die Selbstoffenbarung der ZeugInnen, mit der sie ihr Wer kommunizieren, erhalten die Zeugnisse gegenwärtig Authentizität. Das Verhältnis von Simulation und Authentizität ist spannungsgeladen und führt zum Kern historischer Grundsatzdebatten: Was ist die historische Wahrheit der Shoah? Diese Frage lässt sich hier nicht beantworten, beschreibt aber ein grundlegendes Problem historischer Repräsentation der Shoah.

Von der Simulation ist es sprachlich wie inhaltlich nicht weit zur Manipulation. Die Manipulation der Quellen ist technisch mit wenig Aufwand möglich, gleiches gilt für die Entnahme von Ausschnitten, um sie anderweitig zu verwenden. Es wäre auch möglich, ein entsprechendes Video zu drehen, das ein ge-

385 Hierunter sind Datenanzüge, Datenhandschuhe und vordringlich dreidimensionale Projektionsbrillen zu verstehen.

386 Wie in Kapitel 4.1 dargestellt, ist das Gedankenexperiment WITNESS aufbauend auf dialogsimulierenden Spracherkennungsprogrammen wie ELIZA und Anna und könnte so programmiert werden, dass NutzerInnen sich mit einem Zeugen oder einer Zeugin „unterhalten“ würden.

fälschtes Interview zeigt und dieses zumindest online als VHA-Quelle auszugeben. Inwieweit es der Shoah Foundation gelingen könnte, dem vorzubeugen, ist nicht bekannt. Manipulierbarkeit und Glaubwürdigkeit sind zentrale Zukunftsthemen für Geschichte in den digitalen Medien. Weder allerdings sind die Zeugnisse Simulationen, noch ist das Zuhören eine Simulation, Sprechakt und Rezeption des Sprechaktes sind reale Handlungen.

Suchmaschinen bereiten ihre Ergebnisse in sogenannten Rankings auf, Listungen nach der besten Übereinstimmung, ggf. wird diese noch übertrumpft durch bezahlte Werbeanzeigen. Wie die jeweiligen Suchalgorithmen arbeiten, in Deutschland zu 90 Prozent der von Google, ist den meisten UserInnen nicht bekannt. Ebenso ist unklar, wie die Bewertung der einzelnen Ergebnisse stattfindet. Auch Zeugnisse der Shoah Foundation können auf diesem Weg gefunden werden, wenn sie im freien Internet zugänglich sind. Suchalgorithmen verweisen auf das Problem der Suche: Wer sucht mit welchen Suchbegriffen diese Zeugnisse? Wieso entscheidet sich diese Person für ein bestimmtes Zeugnis? Suchmaschinen ranken die Ergebnisse zumeist auf der Basis vorheriger Suchen vom selben Computer aus³⁸⁷. Dies führt dazu, dass Informationen, die als bevorzugt verstanden werden, höher gerankt werden. Noch kann die Suchmaschine im VHA nicht so vorgehen, auf YouTube hingegen werden die Zeugnisse gerankt. Dies kann dazu führen, dass Zeugnisse mit bevorzugten Geschichten häufiger angesehen werden. Zugleich lässt es nach den weiteren Kriterien der Auswahl eines Zeugnisses fragen. Wenn ZeugInnen im Sinne eines veränderten Dialogs rezipiert werden, sind dann Sympathie oder Antipathie bewusste bzw. unbewusste Auswahlkriterien?

Weiterhin ist zu konstatieren, dass, wenngleich Geschichte mit Arendt im Kern des Zwischenraums entsteht, nur wenige Menschen die Geschichte der Überlebenden online suchen oder aber finden können. So ist zum Beispiel kein einziges deutschsprachiges Interview im freien Internet zugänglich. Basierend auf den YouTube-Aufrufzahlen für Zeugnisse aus dem VHA lässt sich erkennen,³⁸⁸ dass mehrere hunderttausend Menschen die Zeugnisse gesehen haben dürften. Sie alle produzieren durch ihre Handlung Bedeutung. Zugleich ist die Handlung selbst notwendig, um Verknüpfungen im zwischenmenschlichen Bezugsgewebe herzustellen.

387 Jedem Computer wird bei der erstmaligen Einwahl ins Internet eine IP-Adresse zugewiesen, mit der er nachherig einwandfrei identifiziert werden kann.

388 Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 5.3.

Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung

Als virtueller Zwischenraum der Erinnerung soll also jenes komplexe Bezugsgebe menschlischer Angelegenheiten bezeichnet werden, das eintritt, wenn die Zeugnisse aus dem Visual History Archive in der virtuellen Sphäre rezipiert werden. Die verschiedenen Dimensionen oder Achsen des Zwischenraums sind bereits diskutiert worden und sollen hier nachfolgend kurz zusammengefasst werden. Es ist der Ort, an dem Bedeutung, hier Erinnerung, produziert und ausgehandelt wird: der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung.

Raum ist als Ort menschlicher Zusammenkunft notwendig, zugleich konstruiert und definiert diese den Raum. Das digitale Archiv ist ein Raum, dessen Räumlichkeit sich zunächst im Namen abbildet. Er ist jedoch nicht zu betreten, ihm fehlt die physikalische Dimension des Raumes. Auch sind die Menschen, die diesen Raum formen, nicht zu sehen. Dies ist ein Grundmerkmal des virtuellen Raumes, dass nur wenige seiner ArchitektInnen zu sehen sind. Anders als im realphysischen Archiv handelt es sich um ein Archiv mit unsichtbaren Beschäftigten, die nur im Störfall kontaktiert werden. Es ist also ein virtuell erzeugter Raum, der zunächst menschenleer wirkt, zugleich menschengemacht ist. In seiner Grundform handelt es sich um einen Speicher ausgewählter Daten, gleiches gilt für das analoge Archiv, und damit um eine Form der Wissensorganisation und der Herrschaftspraxis. Nutzung ist keine notwendige Bedingung für den Bestand eines Archivs, aber nur in der Nutzung wird das virtuelle Archiv zu einem Raum der Bedeutung.

Erinnerung kann ebenso raumgebunden wie -ungebunden sein. Gedenkstätten sind gebundene Orte der Erinnerung, Erzählungen ungebunden. Erinnerung schafft räumliche Überlagerungen. Jede Erzählung, als solche werden gesprochene Erinnerungen in dieser Studie begriffen, schafft einen neuen Erfahrungsraum der Vergangenheit, bevölkert von Menschen aus der Vergangenheit. Orte, die nur durch die Erzählung noch betreten werden können. Erzählungen sind in dieser Perspektive Schwellentexte in andere Räume. Zugleich gibt es mindestens drei weitere Orte der Erzählung, dies ist zum einen der physische Ort der Erzählung, für die Interviews aus dem VHA der Aufnahmeort. Der zweite Ort ist der Ort der Rezeption, also jener Raum, in dem das Zeugnis rezipiert wird. Der dritte Raum ist das digitale Archiv respektive die virtuelle Sphäre, in der die Zeugnisse angesehen werden.

Wenn die Erinnerung am historischen Ort erzählt wird, werden die zeitlichen Schichtungen des Ortes, wie der erzählten historischen Erfahrung deutlich. Dies

wird zum Beispiel im Interview mit Renée Firestone deutlich.³⁸⁹ Entgegen den Regularien der Stiftung wurde das Interview zweigeteilt aufgenommen: In der Privatwohnung der Zeugin und in der Gedenkstätte Auschwitz, am Tag vor der Zeremonie zum 50. Jahrestag der Befreiung. Im ersten Teil des Interviews erschafft Firestone einen ortsunabhängigen Raum der Erfahrung, indem sie ihn dicht beschreibt bzw. auf kulturelle Codes der Erinnerung zurückgreift. Im zweiten Teil hingegen versucht sie, die Gedenkstätte so neu zu beschreiben, dass neben dem sichtbaren physischen Ort des Jahres 1995 auch der Ort im Jahr 1944 zu erkennen ist. Der historische Ort erfordert die Freilegung der Schichten.

Jede Erinnerung, die versprachlicht wird, konstituiert einen Sprechakt, ist mit Bhabha ein Ort der *enunciation*, der Aussage. Die Aussage der Überlebenden der Shoah ist eine spezifische, die im Kern das Verständnis historischer Rekonstruktion und Wahrheit berührt. Diese Spezifik ist in der Arbeitsdefinition dieser Studie unter Rückgriff auf die einleitend thematisierte Singularität der Shoah – verstanden als universell wie partikular – hergeleitet worden. Die Überlebenden haben ihren Ort im Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten aushandeln müssen. Ihre Sprechakte sind zeitweise, nicht mehr als solche, sondern als sakralisierte Texte, als *edut*, verstanden worden. Ihnen ist damit eine spezifische diskursive Position als moralische ZeugInnen und Bevollmächtigte der Ermordeten zugeschrieben worden, die einzelne ZeugInnen, wie Marek Edelman, dessen hochreflexive Aussagen in dieser Studie als Korrektiv zum Diskurs um das Zeugnis genutzt worden sind, abgelehnt haben. Diese Rolle bzw. Position löst sich langsam auf. Bestehen bleiben die gespeicherten Sprechakte, die in einer zukünftigen Gegenwart rezipiert werden.

Jegliches sprachliche Zeugnis basiert auf einem Sprechakt. Im Falle der Zeugnisse aus dem VHA handelt es sich um einen gefilmten Sprechakt. Damit ein Akt im Sinne eines Rituals von Bedeutung sein kann, müssen sich alle Beteiligten an bestimmte Regeln halten. Das Dispositiv der Zeugnisse aus dem VHA bestimmt diese Regeln. Welche Regeln allerdings bestehen für diejenigen, die post-situationem dem Ritual der Erinnerungserzählung über die Shoah beiwohnen? Welche Bedingungen können und müssen sie erfüllen? Sie müssen sich, so lassen sich verschiedene Studien auswerten, auf die Zeugnisse einlassen und ihnen zuhören. Wenn dies nicht geschieht, wie bei einem von der Verfasserin beobachteten Schulprojekt, scheitert das Ritual.³⁹⁰ Die Zeugnisse des VHA basieren auf zwei

389 Das Zeugnis von Renée Firestone und die Kommentierung bei YouTube werden ausführlich in Kapitel 5.3.5.3.1 „Renée Firestone“ besprochen.

390 Für ähnliche Ergebnisse siehe Brüning, Christina: Historisches Lernen mit videografierten Zeitzeug_inneninterviews in (sozio-)kulturell und religiös heterogenen Lerngruppen. In: Zeitschrift für Genozidforschung, 1/2, 2013. S. 138 – 167.

Ritualen, dem ersten Sprechakt vor der Kamera und dem zweiten Rezeptionsakt auf dem Bildschirm.

Performativität verweist auf die Prozessualität eines jeden Bedeutung konstituierenden Aktes oder Sprechaktes. Zeugnisse sind Produkte eines Prozesses und werden prozesshaft rezipiert, analysiert und interpretiert. Die Statik der Sakralisierung und die mediale Statik der videographierten Aussage stehen diametral der Prozessualität entgegen. Aufgrund der Auswirkungen des medialen Settings und der *enunciation* der ZeugInnen, dem individuellen Bericht über die Shoah, kann eine bedingte Dynamik der Rezeption entstehen. Diese Dynamik findet allerdings wiederholt ihre Grenzen.

Die Zeitlichkeit der digitalen Zeugnisse kann aus zwei Perspektiven analysiert werden, erstens die zeitlichen Strukturen und Modi der digitalen Medien und zweitens die zeitlichen Strukturen der Zeugnisse selbst, wie sie in der Erzählung und Interaktion deutlich werden. Eine grundlegende Temporalität des Archivs ist die Ewigkeit als eine unbestimmte Zukunft, in der die Zeugnisse zugänglich sein sollen. Um diese Ewigkeit schaffen zu können, ist eine wiederholte Neuspeicherung der Zeugnisse notwendig. Ewigkeit und Wiederholung lassen sich insofern als temporale Modi erkennen.

Erinnerung schließt Erfahrungen in eine narrative Zeitkapsel ein, so die eigentliche Vorstellung, allerdings sind Erinnerungen in einem spezifischen Kontext, zu einer spezifischen Zeit versprachlichte Erfahrungen. Erinnerungen haben also eine höchst komplexe Zeitlichkeit. Sie thematisieren eine oder mehrere Vergangenheiten, sind zu einem bestimmten historischen Moment gesprochen, der sie prägt, auf eine Zukunft ausgerichtet. In dieser unbestimmten Zukunft sind sie wiederum als Botschaften einer zweifachen Vergangenheit, dem Moment der Erfahrung und dem Moment der Erzählung. Die Vergangenheit des Moments der Erzählung steht jedoch in der Rezeption der Zeugnisse zur Disposition.

Die Zeugnisse haben eine eigenwillige, widerständige oder sogar subversive Zeitlichkeit in Relation zur Zeitlichkeit der digitalen Medien. Obgleich die Erzählungen extrem verdichtete Zeit sind, in zwei oder drei Stunden werden ganze Lebensgeschichten erzählt, sind sie im Vergleich zum Medium langsam, trotz der vorgestellten Beschleunigungsmöglichkeiten. Es ist zu diskutieren, welche Implikationen und Konsequenzen diese widersprüchlichen Zeitlichkeiten in sich bergen. Ist es möglich, einen Zwischenraum der Erinnerung zu bewahren, der sich dem zeitlichen Regime der Medien widersetzen kann? Hinsichtlich der Rezeption der Zeugnisse kann ein Paradox festgestellt werden. Wenngleich das Medium selbst auf Beschleunigung zielt, ist das Zeugnis ein sich langsam entfaltender Sprechakt, in der langsamen Betrachtung bietet der Zwischenraum mit Soja Widerstandsmöglichkeiten gegen die ökonomisierte Beschleunigung.

Der virtuelle Zwischenraum ist also fragmentarisch, instabil, in flux ebenso wie in ständiger Veränderung. Diese Prozesse bilden sich zeitgleich im Medium selbst wieder ab. Es ist sowohl transnational als auch national orientiert. Für die Analyse des virtuellen Zwischenraums müssen jeweils die Bedingungen einer Menschengruppe online in Betracht gezogen werden. Die virtuelle Sphäre ist kein je fertiges Konstrukt, sondern in Wachstum und Entwicklung begriffen: Immer mehr AkteurInnen gestalten den virtuellen Zwischenraum. Es lässt sich eine Verdichtung des Bezugsgewebes und eine Intensivierung der Nutzung feststellen. Dies verstärkt den Prozess der Anerkennung der virtuellen Sphäre als Ort menschlichen Zusammentreffens. Die digitalen Medien ermöglichen es, raumzeitliche Barrieren zu überwinden bzw. das Bedürfnis, sie zu überwinden, auszuagieren.

Mit dem virtuellen Zwischenraum der Erinnerung wird ein epistemologischer Entwurf für die Erinnerung an die Shoah in der virtuellen Sphäre formuliert. Das Visual History Archive erinnert in seiner Bezeichnung als Archiv an die analoge Räumlichkeit des Archivs, die Übertragung in einen virtuellen Raum ist auf der Hand liegend. Es galt nun, die Handlungen der Subjekte in diesem Zwischenraum beschreiben zu können und zugleich die Historizität und Temporalität des Ortes genauer zu bestimmen. Handlungen in der virtuellen Sphäre ähneln analogen Handlungen, aber sie weisen eigene Charakteristika auf: Immersion, Interaktivität und Instantität. Der zentrale temporale Modus der virtuellen Sphäre ist die Beschleunigung, der sich die Zeugnisse partiell widersetzen, sie entsprechen jenem auch zu findenden Modus der Immersion, des Eintauchens in die virtuelle Sphäre. In der Einleitung ist die Frage der virtuellen Begegnung thematisiert worden. In Anbetracht der verschobenen Vorstellungen von Kommunikation und Interaktion in der virtuellen Sphäre kann die These aufgestellt werden, dass die medialen Bedingungen diese virtuelle Begegnung ermöglichen oder zumindest fördern. Sie erlauben es, dass AkteurInnen sich über raum-zeitliche Grenzen hinweg treffen können, wie dies bei der Betrachtung der Zeugnisse möglich ist. Sie haben zu einem veränderten Verständnis von Kommunikation beigetragen, das es erlaubt, Dialog neu zu definieren und neue Formen der sozialen Interaktion zu schaffen. Wenn eine immersive Rezeption der Zeugnisse der Überlebenden im virtuellen Zwischenraum eintritt, kann es zu einer virtuellen Begegnung kommen. Dies ist möglich, weil der Zwischenraum des virtuellen Archivs neue SprecherInnenpositionen zulässt. Dies ist erstens die Position der „gespeicherten“ Zeugen und Zeuginnen, deren Zeugnis permanent wiederholbar und dauerhaft erfahrbar geworden ist. Zweitens ist dies die Position der RezipientInnen, die, da sie selbst Handelnde des Mediums sind, in neuer Weise am kommunikativen Akt des Zeugnis Ablegens teilhaben. Diese ist durch die medialen Spezifika, wie sie dargestellt worden sind, bedingt. Zugleich ist die Begegnung stark begrenzt, anders

als im Beispiel WITNESS können RezipientInnen keine eigenen Fragen stellen. Der oftmals formulierte Wunsch, dies zu tun, muss hier als Indikator einer vertieften Rezeption dienen.³⁹¹ Das Internet ermöglicht nicht nur die Begegnung mit den ZeugInnen, sondern stellt einen Raum bereit, in dem UserInnen ihr Bedürfnis nach einer Begegnung ausagieren können. Es wäre zu kurz gegriffen, die „virtuelle Begegnung“ nur durch die Medialität der Zeugnisse und ihren Inhalt zu erklären. Auch die UserInnen bringen sich aktiv in diesen Prozess ein, der durch das Medium verstärkt wird.

Die virtuelle Sphäre bietet technisch die Möglichkeit einer ausgeprägteren Interaktionssimulation, als dies bei der bisherigen Darstellung der Zeugnisse im VHA der Fall ist. In dieser Sphäre, in diesem virtuellen Zwischenraum werden die Zeugnisse aus dem VHA rekonstruiert, repräsentiert und rezipiert.

391 Als Beispiel eines solchen Wunsches kann gelten: „Quite frankly, there were several occasions in which I wanted to reach through the screen and strangle an interviewer who had just shut down a survivor’s seeming digression into a topic of vital interest to me.“ Browning, *Survival*, S. 6.

5 Fallstudien

„None of us coming to the Holocaust afterwards can know these events outside the ways they are passed down to us.“¹

Im virtuellen Zwischenraum der Erinnerung existieren die Zeugnisse aus dem VHA, dort werden sie angesehen, erforscht und rekonstruiert. Dort ist es auch möglich, mit ihnen Geschichte zu schreiben. Der virtuelle Zwischenraum ist ein epistemologisches Konstrukt, um die Neuheit und Andersartigkeit der virtuellen Sphäre genauer zu beschreiben. Die Eigenheiten und Differenzen zur analogen Sphäre sind im vorangegangenen Kapitel herausgearbeitet worden. Fragestellung der Studie sind die Konsequenzen und Implikationen des *digital turns* auf den Ebenen der Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption. In diesem Kapitel soll anhand von drei exemplarischen Fallstudien jede der genannten Ebenen intensiv betrachtet werden. Ziel dieses Vorgehens ist es, die epistemologischen Überlegungen anhand des konkreten Materials zu überprüfen. Es gilt zu zeigen, wie Erinnerung an die Shoah im virtuellen Zwischenraum der Erinnerung verhandelt wird, wie AkteurInnen mit den Zeugnissen umgehen, wie die Zeugnisse aufgefunden werden, wie sie in neue historische Erzählungen eingebunden werden können. Für jede der drei Fallstudien ist ein eigenes Thema gewählt worden, um eine möglichst große Spannbreite abdecken zu können. Da die Ebenen, wie einleitend ausgeführt, miteinander verschränkt sind, werden sie allerdings in allen Fallstudien zumindest in Ansätzen berücksichtigt.

Für die Ebene der Rekonstruktion handelt die Fallstudie von der sogenannten Polenaktion in Berlin, also der Deportation von Jüdinnen und Juden polnischer Staatsangehörigkeit am 28. Oktober 1938. Es handelt sich dabei um ein lokalgeschichtliches Thema, zu dem keine bisherige Forschungsarbeit vorliegt. Die wissenschaftliche Erschließung der „Polenaktion“ in Berlin sowie in diversen weiteren Städten in Erfahrungs- und Ereignisgeschichte ist ein Desiderat der Forschung. Die Deportation der polnischen Jüdinnen und Juden ist geschichtswissenschaftlich in den großen Erzählungen als Kausalereignis der Novemberpogrome, nicht aber als eigenständiges Ereignis betrachtet worden.² Wie Ulrich Herbert bereits 1996 konstatierte, handelt es sich hier um eine zentrale Lücke der Forschungen zur Shoah.³ Bisher ist nicht einmal die Anzahl der aus Berlin de-

1 Young, Writing, S. vii.

2 Vgl. u. a. Friedländer, Das Dritte Reich, S. 131; Reitlinger, Gerhard: Die Endlösung: Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939–1945. Berlin 1956. S. 10–12.

3 Herbert, Ulrich: Best: Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft. 1903–1989. Bonn 1996. S. 217.

portierten Personen bekannt, die Schätzungen liegen zwischen 1.500 und 6.000 Menschen.⁴ Im Visual History Archive finden sich knapp 100 Zeugnisse von in Berlin geborenen Personen, die sich zur „Polenaktion“ äußern. In der Fallstudie zur Rekonstruktion soll mittels verschiedener Vorgehensweisen versucht werden, die Chancen und Grenzen der Rekonstruktion eines lokalgeschichtlichen Themas auszuleuchten. Hierbei wird die Auswertung der Interviews ebenso betrachtet wie die Suchmechanismen des digitalen Archivs. Da Bestandteile dieses Kapitels im Zusammenhang mit der Lehrveranstaltung „Ausgewiesen! 1938 aus Berlin deportierte polnische Jüdinnen und Juden. Eine Spurensuche“⁵ entstanden, kann abschließend nicht nur die Reflexion der Verfasserin zur Arbeit mit den Zeugnissen, sondern auch einer Anzahl Studierender einfließen.

Für die Ebene der Repräsentation war die Auswahl eines geeigneten Beispiels eine Herausforderung. Bisher liegen nur wenige Versuche vor, mit den Zeugnissen aus dem VHA in neuer Weise, am besten in der virtuellen Sphäre, Geschichte zu schreiben. Hierzu gehören Filme, Online-Kampagnen, Online-Ausstellungen und ein bemerkenswerter Aufsatz von Jeffrey Shandler. Theoretisch ist das vorliegende Kapitel von den Arbeiten Saul Friedländers inspiriert. Dies betrifft zum einen Friedländers Diktum zu den Konventionen der Repräsentation, festgehalten im Band zu einer wichtigen Konferenz in Los Angeles 1990. Friedländer notiert, dass in jedem Medium an die Shoah erinnert werden kann, allerdings jedes Genre neuer Konventionen bedarf.⁶ Die Konventionen der Erinnerung im virtuellen Raum sind bisher nicht ausgehandelt und stehen in diesem Kapitel zur Diskussion.

Historische Repräsentation, verstanden als Erzählung im weitesten Sinne, nicht nur als geschriebene historische Darstellung, wird mit den Zeugnissen aus dem VHA opferzentriert und biographisch orientiert verfasst. Mit Arendt bilden Lebensgeschichten den Kern der historischen Erzählung, von dem aus eine überblickende Erzählung geschaffen werden kann.⁷ Ein solches Verfahren hat Christopher Browning in *Survival* gewählt. Browning hat die Geschichte des Zwangsarbeitslagers Skarzysko-Kamienna, zu dem kaum TäterInnenquellen überliefert sind, vor allem durch die Auswertung der Berichte von 292 Überlebenden rekonstruiert, 123 davon aus dem VHA.⁸ Browning hat sich entschlossen,

⁴ Siehe hierzu genau Kapitel 5.1.1.

⁵ Die Lehrveranstaltung ist im Wintersemester 2014/2015 von Univ.-Prof. Dr. Gertrud Pickhan und der Verfasserin gemeinsam an der Freien Universität Berlin angeboten und von knapp 35 Studierenden besucht worden.

⁶ Vgl. Friedländer, Introduction, S. 3.

⁷ Vgl. hierzu die Diskussion zu Arendt in Kapitel 4.2.2.3 „Subjekte“.

⁸ Vgl. Browning, *Survival*, S. 5.

die digitale Eigenheit der Quellen nicht quellenkritisch, aber auch nicht in der Repräsentation zu berücksichtigen. So sind nicht einmal Minutenangaben für die einzelnen Zeugnisse, aus denen er zitiert, bzw. die er paraphrasiert, vorhanden. Ebenso ist Mary Fulbrook in *A Small Town Near Auschwitz* vorgegangen. Sie hat ebenfalls die entnommenen Informationen narrativ zusammengefasst.⁹ Für die jeweiligen Forschungsvorhaben ist dies ein pragmatisches Vorgehen gewesen. Zugleich zeigen sich Schwierigkeiten, die sich aus der Kollision zweier medialer Formate ergeben, wie insbesondere aus der Filmwissenschaft bekannt. Jedes Schreiben über die Quelle muss notwendigerweise ein Beschreiben der Quelle beinhalten. Fulbrook und Browning verzichten hierauf und nutzen die Zeugnisse, um konventionelle Narrative abzufassen. Diese entsprechen dem wissenschaftlichen Standard und einer tradierten Praxis. Bücher in dieser Form werden rezipiert, haben eine langfristige Haltbarkeit, Online-Produkte sind weder wissenschaftlich anerkannt, noch kann eine längere Inklusion in den wissenschaftlichen Diskurs vorhergesehen werden.¹⁰ In der Fallstudie Repräsentation geht es also um unkonventionelle historiographische Repräsentationen, die auf den Zeugnissen basieren. Ziel der Fallstudie ist es, die darstellerischen Mittel, die mediale Nutzung und Aspekte der Rezeption zu diskutieren. Aufgrund der bisher nur wenigen Formen digitaler Geschichtsschreibung mit den Zeugnissen erscheint es angemessen, möglichst viele dieser Formen in der Fallstudie abzubilden.

In der dritten Fallstudie Rezeption wird die Kommentierung von Zeugnissen aus dem VHA bei YouTube untersucht. Die betrachteten Zeugnisse sind im freien Netz verfügbar. Sie können dort – zumindest in Ausschnitten – betrachtet werden. Für die Fallstudie Rezeption wird die Aufmerksamkeit auf das freie Web gelenkt. Bei YouTube finden sich mehr als 1.000 Zeugnisse aus dem Visual History Archive frei zugänglich. Dies ist der größte Bestand dieser Art. Auf anderen Video-Sharing-Plattformen ist die Shoah Foundation nicht vertreten. Die Zeugnisse sind bereits von mehreren hunderttausend Menschen betrachtet worden. Eine kleine Anzahl der UserInnen hat die Zeugnisse kommentiert. Dies ist die einzige bekannte Option, die Zeugnisse online zu kommentieren und damit direkt auf sie zu reagieren bzw. mit ihnen zu interagieren.

Die Rezeption der Zeugnisse gehört zu den zentralen Fragen dieser Studie: Wie begegnen Menschen online den ZeugInnen und ihren Zeugnissen, findet eine virtuelle Begegnung, respektive ein sekundärer Dialog statt? Die Kommentare der

⁹ Vgl. Fulbrook, Town, S. 24–45.

¹⁰ Vgl. Kleinberg, Ethan: The New Metaphysics of Time. In: History and Theory. Virtual Issue (2012). S. 1–7, S. 2.

UserInnen bei YouTube stellen hierfür eine gute Forschungsgrundlage dar, da sie in der virtuellen Öffentlichkeit bewusst historische Bedeutung konstruieren und sich Menschen in ein Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheit einweben. Anders als bei didaktischen Forschungsprojekten handelt es sich hierbei um Aussagen, die nicht für die wissenschaftliche Erforschung erzeugt wurden, sondern bereits vorhanden sind. Sie werden also für die Forschung angeeignet.

Für das Vorgehen in allen drei Fallstudien gibt es kaum methodische Beispiele, die herangezogen werden können. Es handelt sich um jeweils für die Fallstudie entwickelte Methodiken, die sich aus der Diskursanalyse und der Grounded Theory speisen. Sie zielen jeweils darauf ab, Charakteristika des virtuellen Zwischenraums der Erinnerung auf den genannten Ebenen zu überprüfen.

5.1 Fallstudie historische Rekonstruktion

5.1.1 Einleitung und Problemaufriss

Die erste der drei Fallstudien thematisiert die Ebene der historischen Rekonstruktion, des geschichtswissenschaftlichen Arbeitens und Forschens mit den Quellen. Ziel der Fallstudie soll es sein, die entwickelten epistemologischen und quellenkritischen Überlegungen der vorangegangenen Kapitel zu prüfen, zu schärfen oder ggf. auch zu widerlegen. Die Entscheidung für das Fallbeispiel „Polenaktion“ in Berlin ergab sich aus zwei Gründen. Zum einen handelt es sich um ein bisher unzureichend erforschtes Kapitel der Geschichte der Shoah, zum anderen ist eine lokalgeschichtliche Studie aufgrund der Größe des VHA und der Anzahl an Zeugnissen ein legitimer pragmatischer Ansatz. Die konkrete Fragestellung für dieses Kapitel lautet: Wie verändern die digitalen Zeugnisse und die Arbeit mit dem VHA die historische Forschung an einem lokalgeschichtlichen Beispiel? Im Folgenden werden nun zunächst die ereignisgeschichtlichen Vorgänge im Deutschen Reich und spezifisch in Berlin dargestellt. Nachfolgend wird dann das Thema der Deportation der polnischen Jüdinnen und Juden aus Berlin im VHA analysiert. Es folgen mehrere Analysen verschiedener Zeugnisse, durch deren Kontrastierung die konkreten historischen Forschungsmöglichkeiten herausgearbeitet werden sollen. Hierzu wird das Verfolgungsschicksal von fünf Berliner Familien – Buck, Blitzler, England, Gerczuk und Baran – aus Zeugnissen und Akten rekonstruiert.

Die sogenannte Polenaktion, also die Deportation von Jüdinnen und Juden polnischer Staatsangehörigkeit aus dem Deutschen Reich an respektive über die polnische Grenze zwischen dem 27. und 29. Oktober 1938 kann – je nach Betrachtungsweise – als erste Massendeportation während des Nationalsozialismus

bezeichnet werden. Wenngleich Jerzy Tomaszewski die „Polenaktion“ als „Auftakt zur Vernichtung“¹¹ und Yfaat Weiss als „Generalprobe“ bezeichneten,¹² ist sie wissenschaftlich nur partiell aufgearbeitet. Die „Polenaktion“ ist bisher kaum als eigenständiges Kapitel der Geschichte der Shoah erforscht worden. In der Forschung wird geschätzt, dass bis zu 20.000 Jüdinnen und Juden polnischer Staatsangehörigkeit binnen von zwei Tagen aus dem Deutschen Reich ausgewiesen wurden. Dies war ein knappes Drittel der ca. 60.000 polnischen Jüdinnen und Juden, die zu diesem Zeitpunkt im Reich lebten. Noch Mitte der 1920er Jahre war ihre Zahl mit bis 150.000 Menschen bedeutend höher.¹³

Infolge der Annexion Österreichs durch das nationalsozialistische Deutschland beschloss der Sejm in Warschau binnen weniger Tage das sogenannte März-Gesetz. Dieses Gesetz hatte zur Folge, dass Menschen polnischer Staatsangehörigkeit, die sich mehr als fünf Jahre ununterbrochen im Ausland aufgehalten hatten, die polnische Staatsangehörigkeit aberkannt werden konnte. Das Gesetz war neutral formuliert worden, zielte aber auf die Jüdinnen und Juden polnischer Staatsangehörigkeit im Deutschen Reich und im annektierten Österreich ab. Hintergrund war, dass mit der Annexion Österreichs eine Masseneinwanderung situativ pauperisierter polnischer Jüdinnen und Juden befürchtet wurde. Das Gesetz war bereits ab Oktober 1937 in der Konsularabteilung unter der Leitung von Wiktor Tomir Drymmer vorbereitet worden, sonst hätte es nicht so zügig beschlossen werden können.¹⁴ In einer Mischung aus antisemitischen und ökonomischen Argumenten¹⁵ war das polnische Parlament ebenso wie die polnische

11 Vgl. den Titel von Jerzy Tomaszewskis maßgeblicher Studie: Tomaszewski, Jerzy: *Auftakt zur Vernichtung. Die Vertreibung polnischer Juden aus Deutschland im Jahre 1938*. Osnabrück 2002.

12 Vgl. Weiss, Yfaat: *Deutsche und polnische Juden vor dem Holocaust. Jüdische Identität zwischen Staatsbürgerschaft und Ethnizität 1933–1940*. München 2000. S. 195–204; Maurer, Trude: *Abschiebung und Attentat. Die Ausweisung der polnischen Juden und der Vorwand für die „Kristallnacht“*. In: *Der Judenpogrom 1938. Von der „Reichskristallnacht“ zum Völkermord*. Hrsg. von Walter H. Pehle. Frankfurt am Main 1988. S. 52–73; Milton, Sybil: *Menschen zwischen Grenzen. Die Polenausweisung*. In: *Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte* 1990. S. 184–206; Weiss, Yfaat: *Deutsche und polnische Juden*; Gruner, Wolf: *Von der Kollektivausweisung zur Deportation der Juden aus Deutschland (1938–1945). Neue Perspektiven und Dokumente*. In: *Die Deportation der Juden aus Deutschland. Pläne – Praxis – Reaktionen 1938–1945*. Hrsg. von Birthe Kundrus u. Beate Meyer. Göttingen 2004. S. 21–62.

13 Für die Rolle des Deutschen Reiches und insbesondere Berlins als Transitort osteuropäisch-jüdischer Migration vgl. Dohrn, Verena u. Gertrud Pickhan (Hrsg.): *Transit und Transformation. Osteuropäisch-jüdische Migranten in Berlin 1918–1939*. Göttingen 2010.

14 Vgl. Tomaszewski, Jerzy: *Auftakt*, S. 82f.

15 Tomaszewski weist darauf hin, dass Polen Anfang des 20. Jahrhunderts ein klassisches Auswanderungsland war und es gerade im ländlichen Bereich eine teils erhebliche Überbevölkerung gab. Zudem war Polen von der Weltwirtschaftskrise schwer getroffen worden. Gertrud

Regierung daran interessiert, eine mögliche Masseneinwanderung von Jüdinnen und Juden polnischer Staatsangehörigkeit aus Österreich und dem Deutschen Reich zu verhindern. Dies sollte mit dem Entzug der polnischen Staatsbürgerschaft sichergestellt werden.

Am 26. Oktober 1938 erteilte der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler den Befehl zur Massendeportation, der von den nachgeordneten Reichsbehörden ausgeführt wurde.¹⁶ Zwischen dem 27. und 29. Oktober wurden die Betroffenen reichsweit von Gestapo, SS und Polizei in ihren Wohnungen und auch auf der Straße festgenommen, zu Sammelstellen verbracht und dann mit regulären Zügen, die für Sonderfahrten eingesetzt wurden, über die Grenze nach Polen bzw. an die polnische Grenze deportiert. Den Betroffenen wurde in der Regel maximal erlaubt, wenig Gepäck und eine Höchstsumme von 10 Reichsmark mitzunehmen. Die Züge fuhren von Berlin in der Regel nach Neubentschen, Zbąszyń, von wo aus die Deportierten zu Fuß über die Grenze nach Polen getrieben wurden. Die polnischen Behörden haben zunächst uneinheitlich auf die deutsche Aktion reagiert. Die Deportationen endeten am 29. Oktober 1938, als Polen seinerseits mit der Ausweisung ethnischer Deutscher droht.

Für 5.000 bis 9.000 Menschen wird der kleine polnische Ort Zbąszyń zum Ort einer monatelang andauernden transitorischen Existenz.¹⁷ Sie waren, wie es Sybil Milton pointiert zusammenfasste, „Menschen zwischen Grenzen“. In dem kleinen Ort war nur eine unzureichende Unterbringung in verschiedenen, zu Wohnzwecken ungeeigneten Unterkünften und nach kurzer Zeit auch in Zelten möglich. Zbąszyń verwandelte sich in ein riesiges, improvisiertes Flüchtlingslager. Die Versorgung der Ausgewiesenen übernahmen polnische jüdische Hilfsorganisationen.

Gertrud Pickhan hat anhand eines in Yad Vashem überlieferten Briefkonvoluts diese transitorische Existenz einer Dortmunder Familie genauer untersucht. Die Familie Schiffmann war mit zwei Kindern im Oktober 1938 nach Zbąszyń verbracht worden. Um den transitorischen Zustand zu beenden, sah sich die Fa-

Pickhan konstatiert, dass es nach dem Tod Marschall Pilsudskis und dem Beginn des Obristenregimes deutliche Annäherungen an die Nationaldemokraten gegeben hätte, wobei der Antisemitismus das einigende Band gewesen sei. Vgl. Pickhan, Gertrud: Polen. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 1 Länder und Regionen. Hrsg. von Wolfgang Benz. München 2008. S. 276–283.

16 Laut Friedländer ist unklar, ob Reichskanzler Adolf Hitler von der geplanten Massendeportation Kenntnis hatte. Vgl. Friedländer, Reich, S. 130.

17 In den ersten Tagen nach der Deportation hielten sich etwa 9.000 Menschen in Zbąszyń auf. Ungefähr 2.000 gelang eine zügige Weiterreise in das polnische Landesinnere, bevor die polnischen Behörden die Weiterreise untersagten.

milie gezwungen, getrennte Wege einzuschlagen. Der älteste Sohn Erwin war bereits im Oktober 1938 nach Dänemark migriert und wurde später über den Belt nach Schweden gerettet. Der jüngere Bruder Salo brach in ein Hachschara-Lager bei Bialystok auf, die mittlere Tochter Greta hoffte auf ein Sondervisum für den Kindertransport nach Großbritannien. Dieses Visum traf bis zur Auflösung des Lagers in Zbąszyń und der Abreise der Familie zu Verwandten in Polen nicht ein. Es ist anzunehmen, dass die Eltern bei Greta blieben, um diese nicht allein in Zbąszyń zurückzulassen. Sie reisten Ende August gemeinsam aus Zbąszyń ab. Nachdem sie bei Warschau bombardiert wurden, reisten sie zu Verwandten in Galizien. Das letzte Lebenszeichen ist dann aus Sambor 1941 überliefert. Es ist anzunehmen, dass die Familie im Ghetto Sambor bei der Liquidierung desselben oder in Belzec ermordet wurde.¹⁸ Ihrem Bruder Salo schrieb Greta 22 Briefe, die in Yad Vashem erhalten geblieben sind. In ihnen wird deutlich, „wie sehr die Menschen bemüht waren, den katastrophalen Umständen so etwas wie Alltag und Normalität abzutrotzen.“¹⁹ Die Briefe zeigen eine Phase bangen Wartens, der Unsicherheit, der unbekannten Zukunftsperspektiven.

Es liegt gegenwärtig keine Regionalstudie zum Verlauf der „Polenaktion“ in Berlin vor. Weder ist die Anzahl der ausgewiesenen Personen solide erfasst, noch liegen Forschungen zur TäterInnenschaft, ZuschauerInnen und den Betroffenen vor. Es kann daher hier nur ein fragmentarischer Stand skizziert werden. Gertrud Pickhan hat wiederholt darauf hingewiesen, dass der bekannteste Betroffene der „Polenaktion“ in Berlin der achtzehnjährige Marcel Reich-Ranicki war.

Am 28. Oktober 1938 wurde ich frühmorgens, noch vor 7 Uhr, von einem Schutzmann, der ebenso aussah wie jene Polizisten, die auf den Straßen den Verkehr regelten, energisch geweckt. Nachdem er meinen Paß genauestens geprüft hatte, händigte er mir ein Dokument aus. Ich würde, las ich, aus dem Deutschen Reich ausgewiesen. Ich solle mich, ordnete der Schutzmann an, gleich anziehen und mit ihm kommen. Aber vorerst wollte ich den Ausweisungsbescheid noch einmal lesen. Das wurde genehmigt. Dann erlaubte ich mir, etwas ängstlich einzuwenden, in dem Bescheid sei doch gesagt, ich hätte das Reich innerhalb von vierzehn Tagen zu verlassen – und überdies könne ich auch Einspruch einlegen. Für solche Spitzfindigkeiten war der auffallend gleichgültige Schutzmann nicht zu haben. Er wiederholte streng: „Nein, sofort mitkommen!“²⁰

18 Vgl. Pickhan, Gertrud: „Niemandland“. Die Briefe der Greta Schiffmann und das Schicksal einer jüdischen Familie, ausgewiesen aus Dortmund im Oktober 1938. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Dortmund und der Grafschaft Mark 91 (2001). S. 170 – 201, S. 175 – 178.

19 Pickhan, Familie Schiffmann, S. 176.

20 Reich-Ranicki, Marcel: Mein Leben. München 1999. S. 147.

Hiernach wurde er von dem Polizisten zum Polizeirevier des Stadtteils geführt. „Ja, tatsächlich, ich wurde abgeführt.“²¹ Auf dem Polizeirevier traf er mit einer Gruppe bereits verhafteter Männer zusammen. „Sie sprachen tadellos Deutsch und kein Wort Polnisch.“²² Von dieser Sammelstelle ging es zur nächsten, der höheren Polizeidienststelle am Sophie-Charlotte-Platz. Schließlich wurde Reich-Ranicki zum Schlesischen Bahnhof, Nebengleis, verschafft und dort in einen ungeheizten Zug gesetzt, der zur Grenze fuhr.

Folgender Verlauf lässt sich in Berlin aus den Quellen extrahieren. In den frühen Morgenstunden des 28. Oktober 1938 klingelten Polizisten, zumeist lokale Schutzpolizisten aus dem Viertel, bei den Betroffenen, händigten ihnen den Ausweisungsbefehl aus, erlaubten ihnen, sich anzuziehen, ggf. etwas Gepäck und Geld mitzunehmen und brachten sie dann zur nächstgelegenen Wache. Von dort aus wurden sie zur Hauptwache am Alexanderplatz verbracht und dann von mehreren Bahnhöfen aus in Züge nach Polen respektive zur polnischen Grenze gezwungen. In der Hauptsache waren erwachsene Männer und Jungen im Alter ab 15 Jahren von der Deportation betroffen.

Der Ausweisungsbefehl beinhaltete weder einen Hinweis auf die polnische Staatsbürgerschaft der Ausgewiesenen, noch enthielt er die Berechtigung der Verhaftung bzw. Ingewahrsamnahme der Personen. Zudem erstreckte sich die Anordnung nicht nur auf den Betroffenen selbst, sondern auch seine Ehefrau und minderjährige Kinder. In Berlin sind konservativ geschätzt mindestens 1.500 Personen von der Deportation betroffen gewesen.

Wenn dieser knappe Forschungsstand nun auf die betrachteten Fallbeispiele für diese Fallstudie bezogen wird, ergibt sich folgendes Bild. Heinz Baran und sein Vater waren zum Beispiel typische Berliner Deportierte, die Mutter und der jüngere Sohn blieben in Berlin, von wo aus sie die Emigration der Familie versuchten zu organisieren.²³ Jedoch haben biographische Recherchen zu einigen betroffenen Familien bereits in einer ersten Phase erklärungsbedürftige Abweichungen von diesem Muster erkennen lassen. Lilli Blitzer wurde im Alter von 16 Jahren am 28. Oktober 1938 allein auf der Straße festgenommen und an die polnische Grenze deportiert. Nach mehreren Monaten in Polen gelang es ihr Ende 1939, Anfang 1940 nach Berlin zu ihren Eltern zurückzukehren. Max England berichtet, dass er und sein Vater verhaftet wurden, ihre Deportation aber aufgrund mangelnder Transportkapazitäten scheiterte und sie gemeinsam mit etwa 200 weiteren Betroffenen bis Anfang November festgehalten und anschließend entlassen wurden. Julius

²¹ Reich-Ranicki, *Mein Leben*, S. 148.

²² Reich-Ranicki, *Mein Leben*, S. 148.

²³ Die Belege finden sich im folgenden Unterkapitel.

Buck hingegen berichtet, dass sein Vater und er direkt bis nach Poznan verbracht wurden.

Bei genauer Betrachtung dieser dargestellten Ausnahmen, trifft zu, was Alexander von Plato über den Erkenntnisgewinn durch Oral History andernorts festgestellt hat: „Immer wieder wurden wir durch die Interviews auf historische Sachverhalte gestoßen, die bisher von der Historiografie nicht wahrgenommen oder in einem anderen Licht gesehen wurden.“²⁴

5.1.2 Deportation of Polish Jews – Lokalgeschichte im VHA

Um die Geschichte der „Polenaktion“ im Visual History Archive recherchieren zu können, sind verschiedene Suchstrategien möglich und notwendig anzuwenden. Zunächst sind die *index terms*, also die Schlagwörter, zu betrachten. Hier ist der Eintrag *Deportation of Polish Jews* vorhanden, der sich in 502 Interviews findet. Dies umfasst allerdings nicht alle Zeugnisse, in denen sich ZeugInnen zur sogenannten „Polenaktion“ äußern.²⁵ Der index term ist bereits seit dem 8. Dezember 1995 Bestandteil des Thesaurus des VHA und sollte entsprechend bei der Indexierung des größten Teils der Interviews berücksichtigt worden sein.²⁶ Sobald allerdings nach ZeugInnen gesucht wird, die über die „Polenaktion“ in Berlin berichten, wird die Recherche kompliziert und das Suchergebnis unbefriedigend. Es ist an sich nicht möglich, mit den Suchoptionen, die das Archiv zur Verfügung stellt, nach Personen zu suchen, die über die Deportation aus Berlin berichten. Nur Personen, die in Berlin geboren wurden, können gesucht werden. Hierfür ist es zunächst notwendig, nach dem index term *Deportation of Polish Jews* zu su-

²⁴ Plato, Alexander von: Europa, ein Flickenteppich von Erinnerungskulturen zum Zweiten Weltkrieg. Bericht von einem internationalen Forschungsprojekt zur Sklaven- und Zwangsarbeit. In: „Ich bin die Stimme der sechs Millionen“. Das Videoarchiv im Ort der Information. Hrsg. von Daniel Baranowski. Berlin 2009. S. 41–56, S. 45.

²⁵ Einige ZeugInnen werden nicht gefunden, weil ihre Angaben zur „Polenaktion“ nicht bei der Indexierung manuell erfasst wurden. Der Vorgang selbst ist in Kapitel 3 ausführlich dargelegt worden. Hier sind nur einzelne Beispiele, wie das Zeugnis von Klara Stern (Stern, Klara. Interview 11240. Visual History Archive. USC Shoah Foundation © 1996) zu nennen. Es kann nicht angegeben werden, in wie vielen Zeugnissen die „Polenaktion“ thematisiert wurde, ohne dass dies bei der Indexierung erfasst wurde. Hier wirkt die archivische Bearbeitung der Zeugnisse desorientierend.

²⁶ Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 3.3. Wie dargestellt, begann die Indexierung zeitgleich mit der Aufnahme der Interviews. Während der Indexierungsarbeiten wurde es notwendig, immer neue *index terms* dem Thesaurus hinzuzufügen. Später eingeführte *index terms* finden sich nicht in den früh indexierten Interviews, hier hat keine Nachbearbeitung stattgefunden.

chen, alle Ergebnisse in einem eigens hierfür angelegten Projekt²⁷ zu speichern. Anschließend können in einem zweiten Durchgang alle Personen gesucht werden, die in Berlin geboren wurden. Dies bedeutet, dass automatisch Personen ausgeschlossen sind, die nicht in Berlin geboren wurden, aber über Deportation of Polish Jews sprechen.

Die zweite anzuwendende Suchstrategie innerhalb des Rechnernetzwerkes der Freien Universität Berlin ist die Volltextsuche nach bestimmten Begriffen im Portal *Zeugen der Shoah*. Nur in diesem Portal sind die deutschsprachigen Zeugnisse aus dem VHA vollständig transkribiert und entsprechend mit Suchbegriffen vollständig durchsuchbar. Zu den möglichen Suchbegriffen zählen hier: „Polenaktion“, „Berlin“, „Zbąszyń“, „Bentschen“ aber auch „Abschiebung“ und Verweise auf die Familie Grynszpan. Mit dieser Methode können Zeugnisse gefunden werden, die nicht durch die Indexsuche im VHA gefunden werden konnten.

Als dritte Suchstrategie ist es möglich, die Ortssuche innerhalb des VHA anzuwenden. Hierfür kann ein räumlicher index term, oder aber die entsprechende Google Maps-Suchfunktion genutzt werden. Die Verwendung der Ortsuche findet 64 Segmente, in denen über den Ort Zbąszyń gesprochen wird, wobei hierbei nicht zu erkennen ist, in welchem Kontext dies geschieht. Es ist nicht möglich, zugleich einen zweiten Ort anzugeben, der bei der Suche berücksichtigt werden soll, sondern es muss zunächst, wie auch bei der index term-Suche, das erste Suchergebnis abgespeichert und anschließend eine zweite Suche innerhalb der gespeicherten Zeugnisse durchgeführt werden.

Die vierte Suchstrategie ist eine Kombination der index terms *Deportation of Polish Jews* und *Deportation from Berlin* in der Indexsuche. Diese Suche sollte jene Zeugnisse auffinden, in denen über die „Polenaktion“ in Berlin berichtet wurde. Gefunden werden konnten 14 Zeugnisse, die sämtlich sich auch im ersten Suchergebnis fanden.

Eine fünfte Suchstrategie ist es, in der Basissuche des Archivs die Begriffe Berlin und Zbąszyń einzugeben, hier werden 33 Zeugnisse gefunden, in denen beide Orte genannt werden. Von diesen Zeugnissen thematisiert nicht einmal die Hälfte die sogenannte Polenaktion, alle Zeugnisse konnten über andere Suchstrategien aufgefunden werden.

Neben diesen dem Archiv inhärenten Suchstrategien ist eine sechste durchgeführt worden. Nachnamen von Personen, die als Betroffene anderweitig identifiziert wurden, sind im VHA gesucht worden. Hierdurch sind mehrere Zeugnisse

27 Das Archiv erlaubt es NutzerInnen in ihrem persönlichen Account eigene Suchergebnisse zu speichern.

aufgefunden worden, die ansonsten nicht hätten berücksichtigt werden können. Dies ist durch die vermutlich geringe Bedeutung, die die USC Shoah Foundation dem index term *Deportation of Polish Jews* beigemessen hat, zu erklären.

Es ist also zu konstatieren, dass die erstgenannte Suchstrategie trotz ihrer Beschränkungen die besten Suchresultate erzielte.

Auch ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit bei der Erhebung der Quellen erzielen zu wollen, ist es eine problematische Ausgangssituation, wenn in einem Archiv bestimmte Quellen nicht aufgefunden werden können, weil sie unzureichend verschlagwortet worden sind. Aufgrund des Umfangs des VHAs ist keine andere Suchstrategie als die Verwendung der archiveigenen Suchmaschinen möglich. Das Problem des Wissensverlustes ist nicht singulär für das digitale Archiv zutreffend, aber es widerspricht dem digitalen Selbstbild der Allumfassendheit. Das Thema „Polenaktion“ ist in Anbetracht der gesamten auffindbaren Segmente bei der Größe des Archivs ein wenig betrachtetes Thema.

Wenngleich die Segmentanzahl im Vergleich zu anderen index terms als gering einzuschätzen ist, erlaubt sie es dennoch nicht, im Rahmen dieser Fallstudie sämtliche Segmente in die Analyse einzubeziehen. Statt eines quantitativen Ansatzes wird hier ein qualitatives methodisches Vorgehen angestrebt. Aufgrund des exemplarischen methodischen Vorgehens wurde die Auswahl so getroffen, dass eine möglichst große Bandbreite unterschiedlicher Verfolgungswege und späterer Migrationsländer der Überlebenden abgebildet werden kann.

Die bereits thematisierte erinnerungskulturelle Marginalisierung findet sich in der Interviewführung in den entsprechenden Interviews im VHA ebenso wieder wie in der problematischen Suchgestaltung. Es handelt sich um einen nicht priorisierten index term. Diese Vorgehensweise im VHA lässt sich mit der Suche im Namensverzeichnis des Gedenkbuchs Online kontrastieren, das ebenso auf biographische Recherchen abzielt. Hier ist es möglich, nicht nur nach Namen und Geburtsdaten zu suchen, sondern auch nach Wohnorten, Deportations- und Abschiebeorten. Ebenjene Funktion fehlt dem VHA, wenngleich die notwendigen Informationen hierfür im Archiv vorhanden sind. Dies zeigt wiederum auf, dass bestimmte Vorannahmen über mögliche Recherchethemen und -wege bei der Programmierung des Archivs wirksam gewesen sind.

5.1.3 Quellenanalysen

Um den Erkenntnisgewinn durch Quellen aus dem VHA beschreiben zu können, wird nachfolgend eine kontrastive Methode gewählt. Anhand von fünf ausgewählten individuellen Familien- und Verfolgungsgeschichten sollen die Zeugnisse aus dem VHA mit anderen Quellen, die Auskunft über das Schicksal der Familie

und ihre Erfahrungen während der sogenannten Polenaktion beinhalten können, einander gegenübergestellt werden. Über zwei Recherchewege ist eine Auswahl an Personen vorgenommen worden. Dies war erstens die bereits beschriebene Suche im VHA und zweitens eine manuelle Sichtung der Einträge im Gedenkbuch Online des Bundesarchivs. Für dieses Kapitel wurden die Familien Buck, Baran, Blitzler, Englard und Karliner ausgewählt. Nur zur Familie Baran liegt kein Interview im VHA oder in anderen Oral History-Sammlungen vor. Die Familien Karliner, Englard und Blitzler werden hingegen nicht in den Einträgen des Gedenkbuchs des Bundesarchivs zur „Polenaktion“ geführt. Ihre Erfahrungen konnten nur über die Suchmöglichkeiten des VHA gefunden werden.

Die Auswahl ist so getätigt worden, dass sich möglichst verschiedene Aspekte der Digitalisierung der Quellen und der quellenkritischen Überlegungen an ihnen prüfen lassen. Hierzu gehört, dass alle vier verwendeten Zeugnisse aus dem VHA in unterschiedlichen Ländern aufgezeichnet wurden und somit auch, wenngleich eingeschränkt, Bezüge zu verschiedenen nationalen Erinnerungskulturen hergestellt werden können. Die Familie Baran ist ausgewählt worden, um durch eine reine Aktenauswertung die Analyse von Zeugnissen aus dem VHA zu kontrastieren.

Für die Familie Baran soll eine Rekonstruktion der Familiengeschichte und der erlittenen Verfolgungsgeschichte auf Basis des zur Verfügung stehenden Aktenmaterials (u. a. Wiedergutmachungs- und Entschädigungsakten) vorgenommen werden. Für die Familien Buck und Englard werden das VHA-Interview und die weiteren Akten unabhängig voneinander analysiert und jeweils in zwei unabhängige Narrative gebracht. Der Fokus der nachfolgenden Darstellungen ist jeweils die Deportation polnischer Jüdinnen und Juden aus Berlin im Oktober 1938. Für die Familien Blitzler und Karliner werden aus den VHA-Zeugnissen nur jene Segmente verwendet, die explizit mit dem Indexbegriff *Deportation of Polish Jews* gekennzeichnet sind, um Segmentierung und narrative Struktur des Interviews in Bezug zueinander setzen zu können. Dieses Vorgehen soll zum einen die Zeugnisse aus dem VHA kontrastieren mit schriftlichen Quellen zu den Personen und darüber die Spezifika der Interviewquellen analysierbar machen. Zum anderen wird ein big data-Verfahren imitiert, indem ausgewählte Segmente aus den Zeugnissen, die nicht durch das gesamte Zeugnis kontextualisiert werden, ausgewertet werden.

Alle vier ausgewählten Interviews aus dem VHA sind mit Personen geführt worden, die gemäß der Definition dieser Studie als ZeugInnen betrachtet werden. Alle Personen sind Jüdinnen und Juden gemäß ihres Selbstverständnisses, sie berichten im Sinne einer jüdischen Tradition des Zeugnisses als Verfolgte von der Shoah. Zwei Zeugen konnten per Kindertransport Berlin verlassen, eine Zeugin reiste mit ihrer Familie erzwungenerweise nach Ostpolen aus und gelangte nach

dem 17. September 1939 in den sowjetischen Hoheitsbereich und konnte in der Sowjetunion überleben. Der vierte Zeuge war zunächst per Kindertransport nach Dänemark gelangt, bevor er von dort nach Theresienstadt verschleppt wurde. Auch die Mitglieder der Familie Baran sind ZeugInnen im Sinne der hier vorgebrachten Definition. Heinz Baran ist ermordet worden, seinen Eltern gelang 1939 die Emigration.

5.1.3.1 Julius Buck: VHA-Interview und Quellenrekonstruktion

Setting

Das Interview der Shoah Foundation mit Julius Buck fand am 30. Oktober 1997 in London statt. Die Interviewerin Linda Swimer war etwa 20 Jahre jünger als der Zeuge. Zum Zeitpunkt des Interviews war dieser 74 Jahre alt, geboren wurde er am 5. April 1923 in Berlin-Steglitz. Er wuchs in einem bildungsbürgerlichen, wohlhabenden Elternhaus auf, seine Eltern führten zwei Textilunternehmen, er besuchte das Gymnasium, erhielt Musikunterricht. Das Judentum der Familie charakterisierte er auf Deutsch als „Drei-Tage-Juden“.²⁸

Anders als in vielen Interviews der Shoah Foundation saß Julius Buck vor einem neutralen Hintergrund und erlaubte durch dieses Setting keinen Einblick in seinen privaten Wohnbereich, in dem das Interview vermutlich stattfand. Das Datum des Interviews korrelierte nahezu mit dem 59. Jahrestag der Ereignisse. Es könnte sein, dass diese dem Zeugen daher noch präsenter als sonst waren. Julius Buck trug für das Interview einen teuren und gutsitzenden dreiteiligen Anzug und erinnerte in seinem Habitus an einen gelehrten Gentleman. Die Sprache des Interviews war Englisch, einige Originalzitate belässt Julius Buck auf Deutsch. Er spricht gefasst, stets ausgesprochen höflich, es gelingt ihm während des gesamten Gespräches die Souveränität über sein Narrativ zu bewahren. Mehrfach fügt er globale historische Erläuterungen bei und reflektiert seinen Status als Flüchtling. In seiner *Message for the Future* stellt Buck seine Sprecherposition in der Überlebendenhierarchie dar, „especially camp survivors, but also people like myself“.²⁹ Seine Erfahrungen sind für ihn nicht vergleichbar mit jenen der Lager-

²⁸ Es handelt sich hierbei um einen ironischen, teilweise auch negativ konnotierten Begriff, der Jüdinnen und Juden bezeichnete, die nur noch zu drei Tagen im Jahr, Rosh Hashana und Yom Kippur, die Synagoge aufsuchten und ansonsten weitgehend säkular lebten. Zur Familiengeschichte vgl. Buck, Julius. Interview 37719. Visual History Archive. USC Shoah Foundation © 1997, Segmente 2–10, Minute 1.49–9.59. Das Zitat findet sich in Segment 10, Min. 9.19–9.20.

²⁹ VHA-Interview Julius Buck, Segment 105, Min. 18.53–18.57.

überlebenden. Dies ist eine Position, die auch die *Association of Jewish Refugees* in seiner Wahlheimat Großbritannien vertritt.³⁰

Über die „Polenaktion“ im Interview

Die „Polenaktion“ kam für Julius Buck nicht gänzlich überraschend. Bereits nach dem polnischen März-Gesetz, so Julius Buck, habe er das Gespräch mit seinem Vater gesucht. „I said to my father – this measure is directly intended against us Polish Jews and I told him, I am afraid, that I am convinced the Nazi Government would [...] take some action.“³¹ Daher kontaktierten Julius und David Buck den Verband der polnischen Juden, dessen Mitarbeiter ihnen jedoch bedeutete, sich keine Sorgen zu machen.³²

Am 28. Oktober wurde er um 4.30 Uhr durch lautes Klopfen geweckt. Vor der Tür standen zwei Polizisten, die seinem Vater und ihm den Ausweisungsbefehl zeigten.³³ „One of the policemen knew my father and was very nice. He said „Dress as warmly as you can.“³⁴ Gefragt nach seinen Gefühlen in dieser Situation antwortet Julius Buck für seine Verhältnisse umfänglich. „I felt pretty awful. I rightly think I would never see my mother again.“³⁵ In der Tat sah er seine Mutter nicht mehr wieder. Bezüglich der Verhaftung berichtet er von großer Unsicherheit. „We did not exactly know what to expect.“³⁶ Sie wurden zunächst zur lokalen Wache gebracht und von dort aus dann zur Polizeikaserne am Alexanderplatz, wo nach Aussage des Zeugen bereits mehrere tausend Menschen warteten.³⁷ Nach einigen Stunden des Wartens wurden sie zum Güterbahnhof am Alexanderplatz gebracht. Dort stand ein Sonderzug mit „proper passenger coaches“ bereit.³⁸ Bevor die Ausgewiesenen einsteigen mussten, wurden sie von einem SS-Mann bedroht. „Everybody in possession of more than ten marks would be shot on the spot.“³⁹ Dass diese Drohung ausgesprochen werden konnte, zeigt, wie sehr sich die Me-

30 Vgl. The Association of Jewish Refugees: Child Survivors' Association of Great Britain-AJR. <http://www.ajr.org.uk/childsurvivors> (15.11.2015).

31 VHA-Interview Julius Buck, Segment 34 – 35, Min. 4:31 – 5:01.

32 VHA-Interview Julius Buck, Segment 35, Min. 5:13 – 5:29.

33 VHA-Interview Julius Buck, Segment 25, Min. 5:31 – 5:48.

34 VHA-Interview Julius Buck, Segment 41, Min. 11:04 – 11:09.

35 VHA-Interview Julius Buck, Segment 36, Min. 6:12 – 6:21.

36 VHA-Interview Julius Buck, Segment 36, Min. 6:05 – 6:10.

37 VHA-Interview Julius Buck, Segment 36, Min. 6:54.

38 Der Hinweis, dass die Deportation in regulären Personenzügen vonstattenging, findet sich auch in Marcel Reich-Ranickis Memoiren. Er ist als Kontrastierung der Sprechweisen des Dispositivs der Zeugnisse zu betrachten. VHA-Interview Julius Buck, Segment 37, Min. 7:07 – 7:09.

39 VHA-Interview Julius Buck, Segment 37, Min. 7:16 – 7:22.

chanismen der Vernichtung bereits etablierten, das Regime war konsolidiert, die Gewaltanwendung stand für die Opfer der Deportation als Möglichkeit der TäterInnen jederzeit zur Verfügung. Es war aus ihrer Sicht keine bloße Drohung. Der Zug fuhr über Gleiwitz (Gliwice), wo er anhielt und die deutsche Polizeieskorte den Zug verließ. Der nächste Halt des Zuges war Poznan.⁴⁰ „Then we discovered they send us across instead of the regular express from Berlin to Warsaw.“⁴¹ Die lokalen polnischen Behörden fragten telefonisch in Warschau nach, wie zu verfahren sei. Für die ausgewiesenen Menschen bedeutete dies eine Nacht des Wartens. „We had nothing and stood on a cold station.“⁴² Innerhalb weniger Stunden seien Mitglieder der kleinen jüdischen Gemeinde gekommen, die Brot, Milch und Bücklinge brachten.⁴³ Am nächsten Morgen konnten Julius Buck und sein Vater den Zug nach Krakau nehmen, sein Großvater mütterlicherseits, der auch zu den Deportierten zählte und an dieser Stelle des Interviews erstmalig erwähnt wird, reiste nach Warschau weiter. „I have never seen him since.“⁴⁴ In Krakau wurden die Bucks in einer großen Flüchtlingsunterkunft der jüdischen Gemeinde untergebracht. Sie wurden versorgt und Julius Buck erhielt Polnischunterricht. Mehrfach lobt Julius Buck die Solidarität und Hilfsbereitschaft der polnischen Jüdinnen und Juden, ebenso wie der polnisch-jüdischen Institutionen. „The Polish Jews were quite fantastic.“⁴⁵

Zur in Berlin verbliebenen Mutter bestand telefonischer und brieflicher Kontakt. Diese organisierte einen Platz für Julius Buck in einem Kindertransport. Sein Vater brachte ihn im April in Warschau zum Zug. Julius Buck war nicht glücklich über diese Möglichkeit, hielt sie aber für notwendig. „I really could see no alternative.“⁴⁶ Über seine Eltern berichtet Julius Buck weiter, dass diese gemeinsam nach Italien und von dort nach Nizza flohen, wo sie sofort verhaftet wurden und zunächst zu drei Monaten Haft und im Berufungsverfahren zu einem Jahr Haft in Aix-en-Provence verurteilt wurden. Er erhielt „urgent appeals from my parents, [...] to try to get them papers to come to England“.⁴⁷ Dies war nicht erfolgreich. „Eventually on one day a French policeman arrested my mother and she was first send from the French to a concentration camp near Paris and then to

40 VHA-Interview Julius Buck, Segmente 37, 38, Min. 7.51–8.23.

41 VHA-Interview Julius Buck, Segment 38, Min. 8.34–8.41.

42 VHA-Interview Julius Buck, Segment 39, Min. 9.17–9.23.

43 VHA-Interview Julius Buck, Segment 39, Min. 9.25–9.38.

44 VHA-Interview Julius Buck, Segment 42, Min. 12.43–12.47.

45 VHA-Interview Julius Buck, Segment 42, Min. 12.57–12.59.

46 VHA-Interview Julius Buck, Segment 47, Min. 17.15–17.16.

47 VHA-Interview Julius Buck, Segment 54, Min. 24.02–24.22.

Auschwitz. And that was it.“⁴⁸ Lea Buck wurde aus Frankreich nach Auschwitz deportiert und vermutlich direkt nach der Ankunft vergast. Hierüber informierte ihn der Vater noch während des Krieges. Julius Buck trat während des Krieges in die britische Armee ein und traf seinen Vater erst 1945 während der Befreiung Frankreichs wieder.

Aktenlage

Zur Familiengeschichte von Julius Buck stehen neben dem VHA-Interview zwei weitere zentrale Quellen zur Verfügung, dies sind die Entschädigungs- und Wiedergutmachungsakten.

Diesen Quellen ist zu entnehmen, dass die Familie zwei Geschäfte in der Steglitzer Schloßstraße und der Potsdamer Straße in Spandau führte. Es handelte sich um Textilgeschäfte mit den Namen „Der Strumpf“ und „Deutsche Strickmoden“. Der Wohnsitz der Familie wird im Entschädigungsantrag von April 1920 bis August 1939 in der Feuerbachstraße 21 oder 23 angegeben,⁴⁹ nach Adressverzeichnis ist es jedoch die Feuerbachstraße 9. Der im Original vorliegenden Heiratsurkunde des Ehepaares lässt sich entnehmen, dass sie 1912 in Stanislawow heirateten,⁵⁰ dem Bescheid des entsprechenden Wojwoden von Tarnopol aus dem Jahr 1936 die Umbenennung von Rosenstock in Buck.⁵¹ Die Wohnungseinrichtung der Vier-Zimmer-Wohnung lässt sich aus den vorhandenen Aufstellungen im Detail rekonstruieren.⁵² Es liegen die Gewerbeanmeldung von 1922 im Original vor,⁵³ sowie die Auflistung des Einkommens der Familie in den Jahren 1935–1938 nach Auskunft des zuständigen Finanzamtes.⁵⁴ Weiterhin ergänzt wird das Bild der ökonomischen Situation der Familie durch die zeitgenössische handschriftliche Kopie eines Briefes, den Lea Buck am 10. November 1938 an das polnische Generalkonsulat richtete. Diesem lässt sich entnehmen, dass ihr Mann über gewerblichen Besitz in Berlin im Wert von 19.000 Reichsmark, sonstiges Vermögen 3.500 RM und Wohnungseinrichtung für 2.250 RM verfügte.⁵⁵

Erkenntnisse zur „Polenaktion“ finden sich in verschiedenen Schriftstücken: So schreibt Julius Buck in einem Brief an die Entschädigungsbehörde am 25. Au-

⁴⁸ VHA-Interview Julius Buck, Segment 55, Min. 25.25–25.33.

⁴⁹ Vgl. LEA Berlin, 50805, M. 1.

⁵⁰ Vgl. LEA Berlin, 50805, M 23.

⁵¹ Vgl. LEA Berlin, 50805, M 23.

⁵² Vgl. LEA Berlin, 50805, D 5.

⁵³ Vgl. LEA Berlin, 50805, M. 8.

⁵⁴ Vgl. LEA Berlin, 50805, M 9.

⁵⁵ Vgl. LEA Berlin, 50805, E 14.

gust 1961: „Am 28.10.1938 wurden mein Vater und ich in unserer Berliner Wohnung verhaftet und nach Polen deportiert. Meine Mutter blieb allein zurück.“⁵⁶ Es folgt der Hinweis, dass David Buck in Krakau schwer erkrankte und zwischen dem 21. April und dem 11. Juni 1939 im Jüdischen Krankenhaus in Krakau lag. Zur Flucht der Eltern nach Frankreich gibt Julius Buck im gleichen Brief ein unzutreffendes Datum an. Diese habe bereits am 5. Juli stattgefunden. Es ist anzunehmen, dass er den 5. Juli mit dem 5. August verwechselt hat. Hier zeigt sich, dass die in schriftlichen Quellen festgehaltenen Daten nicht unbedingt präziser sein müssen, als die im Zeugnis genannten. Aus einer Kopie des polizeilichen Führungszeugnisses vom 29. Juli 1939 lässt sich erkennen, dass David Buck zwischen dem 25. April 1920 und dem 28. Oktober 1938, sowie zwischen dem 14. Juni 1939 und dem 9. Juli 1939 in Berlin gemeldet war. Er ist also nach der Ausweisung für eine längere Zeit als die eigentlich genehmigten 14 Tage nach Berlin zurückgekehrt. Es kann nicht geklärt werden, ob er sich nach Ablauf dieses Zeitraums illegal oder mit polizeilicher Genehmigung in Berlin aufhielt. Aufgrund des nachfolgend besprochenen Aktenfonds ist allerdings von einem genehmigten Aufenthalt auszugehen, ansonsten hätte David Buck bei seiner polizeilichen Abmeldung die Festnahme fürchten müssen. Vom 5. August 1939 liegt die polizeiliche Abmeldung nach Abazzia vor.⁵⁷ In einem Brief vom 5. Juni 1950 an die „Deutsche Entschädigungs-Commission“ schrieb David Buck: „Am 28. Oktober 1938 um 4 1/2 h früh wurde ich mit meinem 15 1/2jährigen Sohn Julius verhaftet und mit einem grossen Transport solcher verhafteten an die polnische Grenze abtransportiert.“⁵⁸ Julius Buck beschreibt die Verfolgungsgeschichte an anderer Stelle wiederholt präzise. „Im Oktober 1938, als ich noch Schüler an der Höheren Schule der Jüdischen Gemeinde in Berlin-Moabit, Wilsnackerstr., war, wurde ich zusammen mit meinem Vater nach Polen deportiert.“⁵⁹

In der Entschädigungsakte für Lea Buck findet sich ein wichtiges Dokument, ein Vordruck des Polizeipräsidenten Berlin, Abteilung 2, der Lea Buck eine „ausnahmsweise“ Verlängerung „der Abzugsfrist bis zum 7. August 1939“ gewährt.⁶⁰ Dieses Dokument bedeutet, dass Lea Buck zuvor ein Ausweisungsbefehl zugegangen ist, um dessen Verlängerung sie am 16. Juni 1939 ersucht hatte. Diesem Ersuchen ist stattgegeben worden. Die Verlängerung ist vermutlich aufgrund des Gesundheitszustands von David Buck notwendig geworden, der erst

⁵⁶ LEA Berlin, 314772, B 6.

⁵⁷ LEA Berlin, 50805, M 9.

⁵⁸ LEA Berlin, 50805, E 11.

⁵⁹ LEA Berlin, 314772, E 1.

⁶⁰ LEA Berlin, 360874, M 8.

zwei Tage zuvor aus Polen nach Berlin gereist war, nachdem er dort schwer erkrankt war.

Zu Julius Bucks Leben nach der Shoah ist den Akten zu entnehmen, dass er Zahnarzt geworden ist, in London lebte und einige Jahre in Tansania verbracht hat.

Vergleich der Narrationen

Die aus den unterschiedlichen Materialien erstellten Erzählungen widersprechen einander nicht, sondern wirken komplementär. Es ist zu erkennen, dass die hier getrennt analysierten Quellenformen weiterführend, trotz konkurrierender Aussagen, in Relation gesetzt werden können und nicht, wie hier geschehen, getrennt voneinander besprochen werden müssen.

Nicht verwunderlich ist aufgrund der unterschiedlichen Quellengattungen die Feststellung, dass sie in Sprache und Diktion variieren. Die Akten beinhalten im Unterschied zum Interview wesentlich präzisere Angaben zu Daten und Orten. Hingegen fehlt die Beschreibung des genauen Deportationsvorgangs. Das Aktenmaterial ist offener gegenüber der historischen Interpretation, es ist hinterfragbarer.

Die relevanten Angaben zur Berufstätigkeit der Eltern wie auch zur finanziellen Situation lassen sich beiden Quellentypen entnehmen. Sie verweisen jeweils auf gutbürgerliche Einkünfte. Dem Zeugnis Julius Bucks fehlen zeitgenössische Angaben, z. B. Zeugnisse der britischen Universitäten, die er in den 1950er Jahren besucht hat, und die Verfolgungsgeschichte seiner Mutter in Berlin ist gänzlich ausgeblendet. Dank des Annexes der Zeugnisse sind über das VHA verschiedene Photographien der Familie aus den 1920er und 1930er Jahren zugänglich.

Der Zeuge Julius Buck und der Antragsteller Julius Buck weichen kaum von ihren Narrativen ab. Sie stimmen überein. In Details zeigt sich dann doch der qualitative Unterschied. Wenngleich die Lebensgeschichten der Familienmitglieder zu erkennen ist, verbleibt die Person Julius Bucks in den Akten unkenntlich. Im Interview hingegen tritt er als Person – als Gentleman, der ein klassisches *understatement* pflegt – zutage.

5.1.3.2 Max Englard (geborener Engelhardt) VHA-Interview und Aktenauswertung

Setting

Das Interview mit Max Englard führte Katie Green am 18. Juni 1996 in Jerusalem.⁶¹ Die Interviewsprache ist Englisch, das der Zeuge, wie die Interviewerin an einer Stelle anmerkt, mit deutlichem deutschen Akzent verwendet. Situativ verwendet der Zeuge deutsche Namen und Ortsbezeichnungen, auch jiddische und hebräische Wörter fließen ins Gespräch ein. Der Zeuge ist zu diesem Zeitpunkt 74 Jahre alt, die Interviewerin vermutlich Ende Dreißig. In der ersten Sequenz des Zeugnisses sitzen sie mit gebührendem Abstand nebeneinander auf dem Sofa, auf dem Herr Englard im Verlauf des Interviews auch sitzen bleibt. Hinter dem Sofa ist eine neutrale Gardine zu sehen, ansonsten ist kein Blick in den Raum möglich. Herr Englard trägt ein schlichtes Hemd und eine Kippa aus schwarzem Samt. Die Interviewerin ist moderat, sichtbar orthodox bekleidet und trägt ein Tichl. Beide AkteurInnen teilen den gleichen religiösen Hintergrund, wie an mehreren Stellen des Interviews deutlich wird. Zum einen betrifft dies das verwendete Vokabular. Die Interviewerin fragt, „did you belong to a shul“⁶², nicht „a synagogue“, was verdeutlicht, dass sie mit den von Herrn Englard verwendeten kulturellen Termini wohl vertraut ist. Sie fragt anschließend nach dem Rabbiner der shul und, ob es „a women’s section in the shul“ gegeben habe.⁶³ Auch die nachfolgende Passage des Interviews über „Shkrite was immediatly forbidden“⁶⁴ und Jüdinnen und Juden, die daraufhin die Kashrut nicht einhielten, wird in religiösem Einvernehmen – Anerkennung der Notlage, bei gleichzeitiger Ablehnung des Verhaltens – geführt. Zur weiteren Verständigung beider trägt bei, dass auch die Interviewerin aus Großbritannien stammt und scheinbar gut mit der orthodoxen Gemeinde dort vertraut ist, ihr ist Stanley Wolf, „Rav in Liverpool“, ebenso bekannt wie weitere bedeutende Gemeindemitglieder, die Herr Englard nennt.

Dem Zeugnis fehlt ein Annex, es endet damit, dass Herr Englard wenige Mitglieder seiner großen Familie ins Bild bittet und dann seine, wiederum sehr religiöse *Message for the Future* spricht: Es gibt keinen Grund an Gott zu zweifeln und zugleich ist der Mensch stets aufgefordert, selbst zu handeln und sich nicht auf Gott zu verlassen.⁶⁵ Dass Max Englard das Interview mit einer theologischen Deutung beendet, betont seine religiöse Interpretation der Ereignisse und die

⁶¹ Zu Katie Greens Erfahrungen als Interviewerin in Israel siehe Kapitel 3.3.

⁶² Englard, Max. Interview 16619. Visual History Archive. USC Shoah Foundation © 1996, Segment 12, Min. 11.38 – 11.40.

⁶³ VHA-Interview Max Englard, Segment 13, Min. 13.42.

⁶⁴ VHA-Interview Max Englard, Segment 15, Min. 15.04 – 15.06.

⁶⁵ Vgl. VHA-Interview Max Englard, Segment 80.

religiöse Aufladung seines Erinnerungsnarrativs. Zugleich ist er historisch wohl orientiert. Wenn er sehr global in seinen Ausführungen wird, bittet ihn die Interviewerin höflich und zugleich verbindlich aus seiner Perspektive zu berichten. Sie fragt ihn, im Unterschied zu anderen Interviews nicht ein einziges Mal nach seinen Gefühlen oder Eindrücken.⁶⁶ Besonderen Wert legt der Zeuge auf rechtsgeschichtliche Aspekte, was seinem Beruf als Barrister, als Rechtsanwalt, in London geschuldet sein mag.

Unter vielen Interviews, die die Verfasserin dieser Studie gesehen hat, zeichnet sich dieses Interview durch die exzellente Interviewführung der Interviewerin aus, die zwar etliche Fragen stellt, dies aber stets in respektvoller Weise tut und nicht deutlich lenkend ins Narrativ des Zeugen eingreift. Auf der technischen Ebene ist anzumerken, dass die Tonqualität des Interviews ausgesprochen schlecht war und die Rezeption erheblich beeinträchtigt hat.

Über die „Polenaktion“ im Interview

Zu Beginn des Gesprächs schildert Herr Englard die Lebensumstände der Familie. Sie haben zunächst im Osten Berlins gewohnt, sind dann aber in die Lothringerstraße 74–75 in Berlin N 54 gezogen. Sein Vater Leib hatte einen Textilhandel auch in der Lothringerstraße. Herr Englard hat sehr positive Erinnerungen an das Scheunenviertel und vor allem die Grenadierstraße.⁶⁷ Seine Mutter Sophie sei 1920 nach Berlin gekommen, hat 1921 seinen Vater geheiratet und er, ein Einzelkind, wurde bereits 1922 geboren. Von 1932 bis 1934 war er Schüler des Gymnasiums Graues Kloster, anschließend besuchte er das Adass Jisroel Gymnasium in Tiergarten.⁶⁸ Zusätzlich zum regulären Schulunterricht hat er dort drei Stunden jüdische Bildung am Tag erhalten, was auch der Grund für den Schulwechsel war. Sein Elternhaus bezeichnet er als „very orthodox home“, die Freizeitbeschäftigung seines Vaters sei Lernen und Studieren der heiligen Schriften gewesen, in denen er auch seinen Sohn unterwies. Zudem engagierte er sich als Vorstand in der shul. Der Lebensstandard der Familie war „sufficient, fairly good.“⁶⁹ Die Mutter war „a bit more modern“⁷⁰ als der Vater gewesen, „her attitude was more outgoing.“⁷¹ Die Festtage wurden stets feierlich begangen und Shabbat folgte wö-

⁶⁶ Siehe hierzu die entsprechenden Ausführungen Greens, wie sie in Kapitel 3.3 diskutiert wurden.

⁶⁷ VHA-Interview Max Englard, Segment 12, Min. 11.58–12.02.

⁶⁸ Vgl. VHA-Interview Max Englard hierzu insbesondere Segmente 2–6.

⁶⁹ VHA-Interview Max Englard, Segment 10, Min. 8.52–8.53.

⁷⁰ VHA-Interview Max Englard, Segment 10, Min. 8.46–8.47.

⁷¹ VHA-Interview Max Englard, Segment 11, Min. 10.04–10.06.

chentlich der Abfolge shul, Lernen mit dem Vater, Besuch von jüdischen Freunden, lange Spaziergänge und nochmaliger Besuch der shul, „nearly as one is used to in Eretz Israel“.⁷² Die Bibliothek der Familie bestand aus deutscher Literatur der Zeit, hebräischen Büchern und wenigen jiddischen Werken, wenngleich beide Eltern Jiddisch sprachen und der Sohn es auch verstand.⁷³

Die Interviewerin ist hinsichtlich der sogenannten Polenaktion vorbereitet und kann sinnvolle Fragen stellen. Herr Englard beschreibt zunächst den rechtshistorischen Kontext der „Polenaktion“. Anschließend schildert er seine persönlichen Erfahrungen, mehrfach durch die Interviewerin unterbrochen, die entsprechende Nachfragen stellt. „In the provincial towns they took the whole families, wifes and children as well, in Berlin, because there was a larger Polish-Jewish population, they took men and children, boys over 15 and tried to deport them over the Polish border, which was then Zbąszyń.“⁷⁴ Auch Herr Englard geht davon aus, dass aus Berlin nur Männer und Jungen deportiert wurden und nennt als Zielort Zbąszyń. Als Begründung hierfür verweist er, im Unterschied zu anderen ZeugInnen, auf die Anzahl der Jüdinnen und Juden polnischer Staatsangehörigkeit in Berlin. Es ist eine eigene Erklärung dieses Phänomens. „We were also collected, it was about seven in the morning by the police. [...] And we were taken to a collection camp. Campo. That was a school.“⁷⁵ Es handelte sich um die Schule am Schönhauser Tor, in der mehrere hundert Juden festgehalten wurden. Dies ist ein bisher unbekanntes ereignisgeschichtliches Detail. Die Familie ist von der Deportation überrascht worden, Leib und Max erhielten jedoch die Zeit, zumindest einen kleinen Koffer zu packen. Von diesem Sammelpunkt aus wurden sie zum Polizeipräsidium am Alexanderplatz gebracht und anschließend zum Bahnhof Alexanderplatz, aber „they didn’t find a place in the trains for us. It was 150–200 Jews left.“⁷⁶ Sie wurden wiederum zur Polizeikaserne am Alexanderplatz verbracht und dort in zwei Räumen insgesamt etwa fünf oder sechs Tage gefangen gehalten, bevor man sie entließ. Wenige Tage später wurde das Geschäft der Familie während der Novemberpogrome geplündert und zerstört. Herr Englard nennt hierfür zwar das Pariser Attentat als „pretext“, nimmt aber ebenso wie die anderen Überlebenden und in Abweichung zur Fachliteratur keine Verknüpfung zwischen der „Polenaktion“ und den Novemberpogromen vor.

Wenige Wochen später, am 7. Februar 1939, verlässt Max Englard Berlin mit einem Kindertransport nach Großbritannien. In diesem Moment erlaubt sich Herr

72 VHA-Interview Max Englard, Segment 13, Min. 12.50–12.54.

73 Vgl. VHA-Interview Max Englard, Segment 12.

74 VHA-Interview Max Englard, Segment 20, Min. 19.20–19.49.

75 VHA-Interview Max Englard, Segment 20, Min. 19.50–20.06.

76 VHA-Interview Max Englard, Segment 22, Min. 21.31–21.37.

Englard zwei emotionale Sätze, die er in seinem sonstigen Zeugnis nicht äußert. „It was a very sad moment. [...] It was the last time we saw each other.“⁷⁷ Zunächst in einer Hachshara und anschließend als technischer Zeichner verbrachte Herr Englard den Krieg, wobei er betonte, stets eng mit der jüdischen Gemeinde und einem Zirkel jüdischer Freunde verbunden gewesen zu sein. Nach dem Krieg studierte er Mathematik und Recht u. a. an der London School of Economics und wurde Barrister. Sein Vater wurde im März 1940 in Sachsenhausen ermordet, wie ihm das Rote Kreuz zu Rosh Hashanah desselben Jahres mitteilte. Er wurde nach dem Erlass vom 8. September 1939 festgenommen und ins KZ verbracht. Seiner Mutter war noch 1939 die Flucht zu ihrer Schwester nach Antwerpen gelungen, sie wurde 1942 über Malines nach Auschwitz deportiert und dort vermutlich sofort ermordet.

Das Interview fördert eine höchst relevante Abweichung im Verlauf der Deportation der polnischen Jüdinnen und Juden aus Berlin zutage. Es ist zu konstatieren, dass die polizeilichen Durchführungsorgane daran scheiterten, Vater und Sohn abzuschieben und zunächst keine weitere Verfolgung einsetzte, wie zum Beispiel im Fall der Familien Buck und Karliner in dieser Studie. Durch die gute Interviewführung bleiben kaum Fragen offen, auch ist mit der Schule am Schönhauser Tor ein weiterer wichtiger Ort in die Ereigniskette zurückgekehrt.

Aktenlage

Wie auch in der vorherigen Quellenauswertung zur Familie Buck wird folgend eine zweite Familiengeschichte anhand des vorhandenen Aktenmaterials bestehend aus der Wiedergutmachungsakte, den Entschädigungsakten und den Fallakten des International Tracing Service rekonstruiert.

Das Wiedergutmachungsverfahren ist umfänglich dokumentiert, da sowohl Max Englard als auch sein rechtsanwaltlicher Beistand intensiv auf das Verfahren Einfluss genommen haben. Die Wiedergutmachungsbehörde als Antragsgegner ist zunächst davon ausgegangen, dass Leib und Max Engelhardt im Rahmen der „Polenaktion“ abgeschoben wurden. „Am 28. Oktober 1938 wurde er im Zuge der „Polenaktion“ aus Deutschland ausgewiesen. Er kehrte dann nochmals nach Deutschland zurück und wurde im Oktober 1939 verhaftet.“⁷⁸ Hinsichtlich der Lebensverhältnisse der Familie konstatierte der Antragsgegner. „Der Verfolgte Leib Engelhardt besaß die polnische Staatsangehörigkeit. Er betrieb von seiner Wohnung in der Lothringerstr. 34 aus den Handel mit Futterstoffen. Im Han-

⁷⁷ VHA-Interview Max Englard, Segment 43, Min. 12.37–12.46.

⁷⁸ LArch Berlin, 82 WGA 1654/65, M 102.

delsregister war sein Betrieb nicht eingetragen. Er beschäftigte kaum Personal.“⁷⁹ Dieser Darstellung der Abschiebung widerspricht der Antragsteller in einer eidesstattlichen Erklärung ausführlich.

Mein Vater Leib Engelhardt und ich wurden am 28. Oktober 1938 bei der Polenaktion frühmorgens von unserer damaligen Wohnung in der Lothringerstrasse 34/35, Berlin N 54 von der Polizei abgeholt. Wir wurden dann zu einer Sammelstelle in der Nähe von Schönhauser Allee verbracht. Nachmittags wurden wir auf Lorries geladen und von einem Bahnhof zum anderen gebracht, aber es war kein Transport mehr vorhanden. Am Abend des selben Tages wurden mein Vater und ich zusammen mit ungefähr 200 anderen polnischen Juden zum Polizeipräsidium am Alexanderplatz, Berlin C 2 gebracht, wo wir einige Tage in Haft gehalten wurden. Anfang November 1938 wurden wir entlassen und sind zu unserer Wohnung zurückgekehrt. Wir sind nie bei der Polenaktion (oder später) von Deutschland abgeschoben worden.⁸⁰

Die letzte Feststellung ist wichtig, da der Antragsgegner in diesem, wie in mehreren anderen Wiedergutmachungsverfahren argumentierte, dass sich die „Polenaktion“ nicht gegen Besitz und Vermögen der Ausgewiesenen gerichtet habe und dementsprechend kein Rechtsanspruch auf Wiedergutmachung materieller Schäden bestünde.

Hinsichtlich der Lebensverhältnisse der Familie erlauben die Akten folgendes Bild: Der Vater Leib Engelhardt ist am 14. November 1886 in Sanok geboren, seine spätere Frau Sophie Engelhardt, geborene Piltz, am 15. November 1900 in Bochnia oder Dubiecko, Galizien. Erklärungen des Antragstellers und beigebrachte ZeugInnenaussagen lassen eine finanzielle Wohlsituertheit vermuten. Bereits 1953 sagte die Zeugin Martha Sternheim, die mit der Familie befreundet war, im Rahmen eines anderen Verfahrens aus, dass Leib Engelhardt einer vermögenden Rabbinerfamilie entstammte und sowohl eine sehr wertvolle jüdische Bibliothek, eine Torah als auch antike religiöse Silbergegenstände besessen habe.⁸¹ Eine weitere Aussage des Geschäftspartners Lowy Sturm lässt erkennen, dass Leib Engelhard aktiv an Synagogalangelegenheiten beteiligt war, über ein sehr tiefes jüdisches Wissen verfügte und äußerst freigiebig für wohltätige Zwecke war.⁸² Er führte ein offenes Haus und nahm Reisende auf. Die Sammlung und Bibliothek der Judaica und Hebraica beinhaltete unter anderem eine Komplettausgabe des Wilnaer Talmuds. Die Wohnung selbst war gutbürgerlich in Nussbaumholz eingerichtet und mit einer modernen Küche ausgestattet.

⁷⁹ LArch Berlin, 82 WGA 1654/65, E 14.

⁸⁰ LArch Berlin, 82 WGA 1654/65, Bl. 63. Schreibweisen gemäß Original.

⁸¹ LArch Berlin, 82 WGA 1654/65, Bl. 23.

⁸² LArch Berlin, 82 WGA 1654/65, Bl. 25.

Vergleich

Die Gesprächsführung und religiöse Übereinstimmung der GesprächspartnerInnen führt im VHA-Interview dazu, dass materielle oder ökonomische Aspekte nicht Bestandteil des Interviews sind. Max Englard schildert explizit jene Vorgänge, die er als Tatzeuge erlebt hat, sein Zeugnis ist in weiten Teilen juristisch geprägt. Zugleich thematisiert er das religiöse Leben und die religiöse Vorstellungswelt. Der juristische Aspekt seiner Aussage wird auch in den Akten deutlich, dies gilt nicht für die religiös geprägte Alltagswelt der Familie. Die sehr gut situierte ökonomische Situation der Familie ebenso wie z. B. der Besitz der Bibliothek sind dem Interview nicht zu entnehmen. Erst das weitere Quellenmaterial erlaubt hierüber Rückschlüsse. Auch enthalten die Akten deutlich mehr Daten. Auffällig ist jedoch, dass die hier zu untersuchende Kernsequenz des Zeugnisses nur marginale Abweichungen beinhaltet. Nur durch die Erfassung und Suchmöglichkeiten des VHA ist die Geschichte von Herrn Englard auffindbar geworden. Mit Ausnahme weniger Details finden sich keine bemerkenswerten Abweichungen bei der Schilderung der Erfahrungen während der sogenannten Polenaktion, gerade auch weil der Zeuge im Interview wenig emotional berichtet. Allerdings tritt Herr Englard als Person zutage. Es ist zu erkennen, wie er sich in seinem Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten einknüpft.

5.1.3.3 Harold Martin Blitzer: Segmente des VHA-Interviews

Setting

Das Interview mit Harold Martin Blitzer wurde am 5. September 1996 in Las Vegas geführt. Die Interviewerin war Myra Slotnick. Herr Blitzer war zum Zeitpunkt des Interviews 70 Jahre alt, Frau Slotnick etwa Mitte 40. Sie sind beide leger gekleidet, der Zeuge trägt ein auffällig gemustertes, kurzärmeliges Hemd und eine kurze, beige Hose und wirkt jünger als sein angegebenes Alter. Das Interview ist vermutlich in seinem Arbeitszimmer aufgezeichnet worden, das modern eingerichtet ist. Der Zeuge wirkt zugleich gelassen, ob der Interviewsituation, und emotional angespannt, sobald er seine Erinnerungen berichtet. Es gibt ein klares hierarchisches Gefälle zwischen der Interviewerin und dem Interviewtem, diesem gelingt es, weitgehend die Souveränität über seine Erzählung zu wahren.

Segmentanalyse

Nur drei Segmente im Interview mit Harold Martin Blitzer im VHA sind eindeutig dem Thema *Deportation of Polish Jews* zugeordnet. Der Zeuge spricht zu Beginn des neunten Segments, so lässt sich erahnen, über die Reichspogromnacht, bevor er in der Chronologie springt und auf seine Schwester Lilli zu sprechen kommt.

„And also in 1938 my sister was picked up on a street in the famous Polenaktion [Aussprache amerikanisch, A.B.] and she was deported, because my father and my mother was Polish.“⁸³ Der Vater sei nicht deportiert worden, weil man ihn wohl vergessen habe. Allerdings wurden auch der Onkel und dessen ältester Sohn deportiert. Die Namen der Betroffenen sind jedoch unbekannt. Wie es Lilli Blitzer in Polen erging, lässt sich nur aus einer sehr kurzen Aussage ihres Bruders erkennen. „Thank god she had some relative in Poland, so they took care of her.“⁸⁴ Dies spricht dafür, dass sie entweder nur kurz in Zbąszyń oder einem der anderen Grenzzorte interniert war oder auch gar nicht und ihr sofortig die Weiterreise zu den Verwandten gelang. Sie sprach kein Polnisch, wie Harold Blitzer berichtet. Er beschreibt noch kurz, wie wohl die nächtliche Zwangsausweisung an der deutsch-polnischen Grenze stattgefunden habe, bevor er diese Episode der Verfolgungsgeschichte mit einer prägnanten Aussage abschließt. „She was then in Poland.“⁸⁵

Lilli Blitzers Verfolgungsschicksal weicht damit erheblich vom bisherigen Erkenntnisstand zur Ereignisgeschichte der sogenannten Polenaktion ab. Sie ist vermutlich nicht gezielt in die Verfolgungsmaschinerie geraten.

Die interviewende Person ist in diesem Abschnitt nicht wahrzunehmen, sie stellt keine Fragen oder äußert sich anderweitig. Erst am Ende dieser Erzählung und des Segments, als der Zeuge beginnt über seine Bar Mitzvah nach der sogenannten Polenaktion zu sprechen, ermuntert ihn die Interviewerin, seine Erinnerungen weiter auszuführen. Es ist zu vermuten, dass die Interviewerin, ebenso wie im folgend thematisierten Abschnitt zu Judith Gerczuks Zeugnis, von der „Polenaktion“, die für Herrn Blitzer bekannt und geradezu berühmt ist, keine Kenntnis hatte.

Es bleiben daher viele offene Fragen: Wie hat die Familie Kontakt mit Lilli aufnehmen können? Wann haben die Eltern in Berlin überhaupt erfahren, dass ihre Tochter nach Polen deportiert worden ist? Bei welchen Verwandten war sie untergekommen, an welchem Ort? Welche Bemühungen unternahmen die Eltern, um ihre Tochter zurück nach Berlin zu holen? Bestand für Lilli überhaupt ein regulärer Ausweisungsbefehl, war ihre Ausweisung registriert? Wenn ja, ist unklar, wo dies der Fall war. Nach dem bisherigen Wissensstand zur „Polenaktion“ in Berlin scheint es kaum vorstellbar, dass nur für Lilli Blitzer ein Ausweisungsbefehl bestand. Ihre Deportation scheint irregulär verlaufen zu sein, sie war zu jung, um in Zbąszyń verbleiben zu müssen. Wenn sie nicht registriert war, hätte es

83 Blitzer, Harold Martin. Interview 20609. Visual History Archive. USC Shoah Foundation ©1996, Segment 9, Min. 8.35 – 8.47.

84 VHA-Interview Harold Martin Blitzer, Segment 10, Min. 9.02 – 9.06.

85 VHA-Interview Harold Martin Blitzer, Segment 10, Min. 9 – 28 – 9.29.

möglich sein können, sie auf illegalen Wegen, über die grüne Grenze nach Berlin zurückzuholen?

Das Fragment wird umso interessanter, wenn die drei markierten Segmente verlassen werden und zwei weitere Segmente hinzugezogen werden, bei denen die Segmentierung zumindest noch auf Lilli Blitzer als vorkommende Person verweist. Dies bedeutet im Interview einen zeitlichen Sprung von etwa 5 Minuten zu Segment 16. In diesem Segment beschreibt Herr Blitzer das letzte Zusammentreffen der Familie in Berlin im Januar 1940. Sein Vater, der Anfang September 1939 nach Sachsenhausen verbracht worden war, war entlassen worden und wartete nun auf seine Ausreise nach Palästina. Er selbst sollte am 6. Februar 1940 mit einem Kindertransport nach Dänemark abreisen. In diesem kurzen Zeitraum kommt Lilli Blitzer für ihren Bruder überraschend nach Berlin zurück, „my sister pops up.“⁸⁶ Seine Schwester, so erzählt er, hatte sich in Polen zusammen mit einer Freundin, die auch aus Berlin deportiert worden war, einem Wehrmachtssoldaten gegenüber als Touristin ausgegeben, die ihre Zugfahrkarte verloren habe. Dieser Soldat habe sie mit nach Berlin genommen und direkt bis zur Haustür gebracht.⁸⁷ Aus dieser Erzählung ist zu schließen, dass sich Lilli Blitzer im deutschbesetzten Teil Polens befunden haben wird. Ihre Flucht betrifft die Phase der deutschen Machtkonsolidierung in Polen bei gleichzeitiger Implementierung antijüdischer Gesetze und Maßnahmen.⁸⁸

Auswertung

Bei dem hier vorgenommenen Verfahren wird deutlich, was geschieht, wenn die Segmente eines Interviews aus der Rahmung genau dieses Interviews gerissen werden, also die narrative Ordnung verlassen wird. Hochgradig relevante Informationen, wie Lilli Blitzers Rückkehr nach Berlin, die nicht entsprechend katalogisiert sind, bleiben außen vor. Weder Harold Martin Blitzer noch seine Schwester sind in der knappen Darstellung als Personen wahrzunehmen. Das hier angewandte Verfahren imitiert eine potentielle *big data*-Auswertung,⁸⁹ in der nur die entsprechend indexierten Segmente berücksichtigt worden wären. Bei einer solchen Methodik würden die Ausschnitte aus den Zeugnissen gesichtet und inhaltlich erfasst, nicht aber die Lebensgeschichten in ihrer Gänze. Weder erlaubt der Zustand der archivischen Bearbeitung noch die Komplexität der lebensge-

⁸⁶ Vgl. VHA-Interview Harold Martin Blitzer, Segment 16, Min. 15.35 – 15.36.

⁸⁷ Vgl. VHA-Interview Harold Martin Blitzer, Segment 16, Min. 15.37 – 16.01.

⁸⁸ Lilli Blitzer wird zur Zwangsarbeit bei Siemens in Berlin verpflichtet und im Februar 1943 im Rahmen der sogenannten Fabrikaktion nach Auschwitz deportiert. Sie hat nicht überlebt.

⁸⁹ Vgl. entsprechend Kapitel 4.1.2.

schichtlichen Erzählung dieses Vorgehen in eine produktive historische Auswertung zu überführen. Zeugnisse Überlebender können nicht als modularer Baustein einer historischen Erzählung ausgewertet werden. Einschränkend ist anzumerken, dass der Zeuge seine eigenen Erfahrungen berichtet, aber regelmäßig auf seine ältere Schwester zu sprechen kommt.

5.1.3.4 Judith Gerczuk (geborene Karliner): Segmente des VHA-Interviews

Setting

Judith Gerczuk und die Interviewerin Deborah Joselson sind etwa gleich alt, beide Ende 60, als das Interview am 3. März 1997 in Melbourne geführt wurde.⁹⁰ Beide, so lässt sich vermuten, gehören der jüdischen Gemeinde an. Dies wird auch durch implizite Äußerungen im Interview unterstützt, beispielsweise als sich die Gesprächspartnerinnen über „cooking Jewish style“ verständigen. Die Körpersprache im Umgang miteinander ist entspannt, die eingehaltene Distanz gering. Judith Gerczuk trägt eine rote Bluse und etwas Schmuck, ihre Interviewerin ist gediegen bekleidet. Judith Gerczuk ist 1927 als älteste von drei Töchtern geboren. Ihr Vater, Elias Karliner, war gelernter Schneider, der als Kaufmann in verschiedenen Branchen tätig war, die Familie war nicht wohlhabend und in den letzten zwei Jahren in Berlin auf staatliche Unterstützung angewiesen. 1934 wurde der Vater, der 1901 im damals österreichischen Stanislau geboren wurde, zum polnischen Staatsbürger.

Segmentanalyse

Am 28. Oktober 1938 standen nach der Erinnerung von Judith Gerczuk zwei Polizisten um 5 Uhr in der Früh im Schlafzimmer ihrer Eltern und leuchteten ihrem Vater mit einer roten Taschenlampe ins Gesicht. Als sie dies erzählt, stockt sie kurz und wirkt irritiert.⁹¹ Sie stellt die Frage, warum die Polizisten einfach ins Haus respektive ins Schlafzimmer gelangen konnten. Dann zuckt sie kurz mit den Schultern und sagt „maybe they did not lock their doors at that time“.⁹² Die Erklärung ist nicht wahrscheinlich, wird aber von der Interviewerin nicht hinterfragt. Judith Gerczuk setzt ihre Erzählung fort. Ihre Mutter sei aufgesprungen und in das Kinderzimmer gerannt. Dort habe sie „father is arrested“⁹³ gerufen und so

⁹⁰ Gerczuk, Judith, Interview 26867. Visual History Archive. USC Shoah Foundation ©1997.

⁹¹ Vgl. VHA-Interview Judith Gerczuk, Segment 15, Min. 14.01–14.46.

⁹² VHA-Interview Judith Gerczuk, Segment 15, Min. 14.20–14.24

⁹³ VHA-Interview Judith Gerczuk, Segment 15, Min. 14.35–14.36.

die Mädchen geweckt. Die Polizisten hätten sich akzeptabel benommen. Elias Karliner durfte sich ankleiden und mit etwas Gepäck begleitet von seiner Frau und den Kindern zur Polizeiwache mitgehen. Dort wartete die gesamte Familie einige Stunden, bevor Elias Karliner in den Zug nach Polen steigen musste. Auf der Polizeiwache hätten sich etliche Personen befunden, die im Schlafanzug verhaftet worden waren.⁹⁴

Die Deportation, so berichtet sie, verlief gewaltsam. Einige Menschen seien ertrunken, als sie durch einen Fluss schwimmen mussten. Ihr Onkel sei beinahe erschossen worden, als er versuchte, einer Gebärenden zu helfen. Etwa zwei Wochen habe die Familie nichts vom Vater gehört und sich in dieser Zeit sehr gefürchtet, eine Postkarte zu erhalten, er sei verstorben und seine Urne würde der Familie zur Bestattung zugesandt.⁹⁵ Es habe zwar keine regulären Postwege gegeben, aber ihrem Vater sei es in den folgenden acht Monaten, die er in Zbąszyń verbringen musste, gelungen, der Familie in Berlin auf verschiedenen Wegen Nachrichten zukommen zu lassen. Auch erzählt sie, die Deportierten hätten Geld gesammelt, um ein Telegramm an Roosevelt zu schicken, der daraufhin eine Feldküche geschickt habe, damit die Menschen versorgt werden konnten.⁹⁶ Diese Passage verweist auf die enge Verknüpfung der Erzählung mit dem Familiengedächtnis und ist partiell unverständlich. Ihr Vater schlug sich in Zbąszyń durch, indem er seine Uhr und xweitere kleinere persönliche Wertgegenstände verkaufte.⁹⁷ Untergebracht war er in der Mühle in Zbąszyń, einer der improvisierten Flüchtlingsunterkünfte. Nach acht Monaten wurde ihm gestattet, für zwei Wochen nach Hause zu reisen. In diesen zwei Wochen durfte er weder das kleine Haus der Familie, noch sein Motorrad verkaufen.⁹⁸ Allerdings konnte die Familie etliche Haushaltsgegenstände und die Bibliothek einpacken und als Frachtgut aufgeben. Etliche Wertsachen wurden jedoch durch den Zoll konfisziert.⁹⁹

Die Familie reiste nach der kurzzeitigen Rückkehr des Vaters gemeinsam nach Polen aus, in einem regulären Zug, der allerdings in Berlin verschlossen und erst in Polen wieder geöffnet wurde.¹⁰⁰ Der Zug war von deutschem Wachpersonal begleitet und wurde in Polen von Soldaten empfangen. In Polen angekommen, musste die gesamte Familie zunächst nach Zbąszyń, wo ihnen nach sechs Wochen, also Anfang August 1939, die Weiterreise nach Stanislaw zur Familie des

94 Vgl. VHA-Interview Judith Gerczuk, Min. 14.48 – 14.56.

95 Vgl. VHA-Interview Judith Gerczuk, Segment 16, Min. 15.01 – 15.05.

96 Vgl. VHA-Interview Judith Gerczuk, Segment 14, Min. 15.39 – 15.45.

97 Vgl. VHA-Interview Judith Gerczuk, Segment 16, Min. 15.20 – 15.29.

98 Vgl. VHA-Interview Judith Gerczuk, Segment 17, Min. 16.01 – 16.39.

99 Vgl. VHA-Interview Judith Gerczuk, Segment 17, Min. 16.45 – 17.23.

100 Vgl. VHA-Interview Judith Gerczuk, Segment 20, Min. 19.58.

Vaters genehmigt wurde. In dieser Zeit wohnten sie in der Mühle in Zbąszyń. „It was a huge, huge room where hundreds of people were living.“¹⁰¹ Die Versorgung wurde in ihrer Erinnerung durch die von Roosevelt gespendete Feldküche organisiert. Es seien Juden aus ganz Deutschland in Zbąszyń gewesen. Auf die Frage, ob jüdische Organisationen in Zbąszyń tätig gewesen seien, weiß Judith Gerczuk keine Antwort. „I don't know. [...] I was only eleven years old.“¹⁰²

Stanisław, polnisch Stanisławów, heute Iwano-Frankiwsk in der Ukraine, geriet im September 1939 in Folge des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes unter sowjetische Herrschaft. Da sie sich somit im sowjetischen Herrschaftsbereich befanden, wurde die Familie Anfang 1940 in den Kaukasus gebracht, wo sie unter relativ guten Bedingungen die Kriegsjahre verbrachte.

Die Art der Erzählung lässt vermuten, dass die Familie die Erinnerungen an die Ereignisse gemeinsam verfertigt hat. Keines der Kinder befand sich im elterlichen Schlafzimmer, so dass diese Beschreibung nur von den Eltern selbst stammen kann. Gleiches gilt für die Deportation und die Zeit, die die männlichen Erwachsenen in Zbąszyń verbringen mussten.

Innerhalb der Segmentierung finden sich Angaben, die nicht direkt aus dem Interview stammen, sondern dem PIQ¹⁰³ entnommen wurden. Dies betrifft erstens die Nachnamen der Schwestern, die in Segment 5 eingefügt wurden. Zudem ist auch der Ortsname Zbąszyń in Segment 30 eingefügt, ohne dass er von Judith Gerczuk genannt wurde. Bereits ab dem zwölften Segment läuft Judith Gerczuks Erzählung auf die Deportation zu, das erste Mal benennt sie sie in Segment 15. Ein zweites Mal wird in der Segmentierung der *index term* in Segment 19 aufgeführt. Es ist daher unklar, warum erst an so später Stelle in der Segmentierung der Ortsname eingefügt wurde. Ansonsten sind die *index terms* *Deportation of polish Jews* und *Deportation from Berlin* zu finden.

Die Interviewsequenz über die Deportation aus Polen wird dadurch unübersichtlich, dass die Interviewerin über mehrere Minuten nicht versteht, wo und von wem Elias Karliner interniert war. Sie geht davon aus, dass er in einem deutschen Gefängnis war. Als sie dann nachfragt, was der Vater nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis getan habe, ist wiederum Judith Gerczuk verwirrt, da ihr Vater nicht in einem Gefängnis war. Sie führt dann aus, dass er in Polen von Polen in einem „camp“ festgehalten wurde.¹⁰⁴ Es ist eindeutig, dass die Interviewerin mit diesem Teil der Ereignisgeschichte nicht vertraut ist. Weitere Nachfragen ihrerseits bestätigen diese Annahme.

¹⁰¹ VHA-Interview Judith Gerczuk, Segment 30, Min. 0.14 – 0.19.

¹⁰² VHA-Interview Judith Gerczuk, Segment 31, Min. 1.40 – 1.44.

¹⁰³ Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 3.3.

¹⁰⁴ Vgl. VHA-Interview Judith Gerczuk, insbesondere Segment 19.

Auswertung

Judith Gerczuk geht sehr ausführlich auf die „Polenaktion“ ein, anders als bei Harold Blitzer markiert die „Polenaktion“ und die spätere Ausreise für die Familie den Höhepunkt der nationalsozialistischen Verfolgungen. Dieses Interview ermöglicht es, einen relativ präzisen Einblick in das historische Geschehen zu erhalten, allerdings ist auch die Lektüre der Segmentierung, also die Auflistung der index terms für jedes Interviewsegment, zur Auswertung verwendet worden. Ebenso wie bei Harold Martin Blitzer ist eine Gesamteinschätzung des Zeugnisses und der Interviewsituation zu Beginn der Interpretation formuliert worden. Wenn in beiden Fällen diese Informationen fehlen würden, wäre sowohl der kommunikative Akt, in dem Geschichte erzählt wird, als auch der Inhalt der Kommunikation deutlich schwieriger aufzuschlüsseln.

5.1.3.5 Heinz Baran: Rekonstruktion aus den Akten

Für die Familie Baran soll nun im Rahmen einer kontrastierenden Methode nur auf Basis von Aktenmaterial (Entschädigungsakten der Familie) die Verfolgungsgeschichte und die Erfahrungsgeschichte während der „Polenaktion“ beschrieben werden. Zur Familie Baran gehörten die Eltern Szyja und Rosa und ihre beiden Söhne Heinz und Benno. Die Wohnung der Familie Baran in der Chausseestraße 36 war bis 1936 eine 5-Zimmer-Wohnung, bei anschließenden Umbaumaßnahmen wurde sie auf drei Zimmer verkleinert, von denen bis 1938 wohl zwei als Werkstatt genutzt wurden, so dass der Familie nur ein Zimmer als Wohnraum zur Verfügung stand. Szyja Baran schätzte im Entschädigungsverfahren den Wert der Wohnungs- und Werkstatteinrichtung auf 20.000 Reichsmark. Es ist davon auszugehen, dass die Familie vor dem NS-Regime gutbürgerlich lebte, ihre finanziellen Möglichkeiten sich während der Verfolgungsjahre schrittweise reduzierten. Es gelang der Familie vor der Emigration nach Südamerika nicht mehr, Wohnung und Einrichtung zu verkaufen, so dass sie sie im Stich ließen.

Szyja Baran schildert in mehreren eidesstaatlichen Versicherungen im Rahmen des Entschädigungsverfahrens seinen Lebensweg. Er ist 1895 in Polen geboren, am Ende des Ersten Weltkriegs als junger Handwerker nach Elsass-Lothringen verbracht worden und hatte sich von dort nach Berlin durchgeschlagen. Dort hat er 1920 Rosa Baran geheiratet. Seine Firma, eine Schneiderwerkstatt, lief bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme gut, er beschreibt sich als sportlichen und gesunden Menschen. In den Folgejahren erlebte er die beginnende Verfolgung als tiefen Einschnitt. „Am 28. Oktober 1938 wurde ich nachts

abgeholt und nach dem Niemandsland gebracht.“¹⁰⁵, in strömendem Regen habe er die Nacht draußen verbringen müssen und dadurch sowohl eine Bronchitis als auch Rheumatismus erlitten. Ins Niemandsland sei er gemeinsam mit seinem Sohn Heinz¹⁰⁶ verbracht worden, nachdem er morgens um 5 Uhr von der Polizei aus dem Bett geholt worden sei. „Wir blieben in der Grenzstadt Zbanchen bis Mitte Juni 1939.“¹⁰⁷ In der Zwischenzeit bereitete Rosa Baran, die mit dem jüngeren Sohn Benno in Berlin geblieben war, die Ausreise vor. Anders als seinem Sohn wurde es Szyja Baran erlaubt, zum Zwecke der Auswanderung nach Bolivien für 14 Tage nach Berlin zurückzukehren.

Mein Sohn Heinz konnte keine Einreisebewilligung für Bolivien erhalten, da er minderjährig war, aber einen eigenen Pass besass, wir aber nur ein Familienvisum erhalten konnten, resp. mein jüngerer Sohn im Pass meiner Frau eingetragen war. Dadurch durfte mein Sohn Heinz Zbanchen nicht verlassen.¹⁰⁸

Szyja Baran lässt seinen Sohn daher in Polen zurück. Nach seiner Rückkehr nach Berlin wurde er von SA- oder SS-Leuten terrorisiert. „Sie bedrohten mich mit dem Tode, schlugen auf mich ein“.¹⁰⁹ Nach der Emigration versuchten die Eltern ihren älteren Sohn nachzuholen. Aus Bolivien sandte er „meinem Sohn Heinz ein Einreisevisum, das er jedoch nicht benutzen konnte, da inzwischen der Krieg ausgebrochen war und er Polen nicht mehr verlassen durfte.“¹¹⁰

Rosa Baran wurde in Czernowitz geboren, ist aber als kleines Kind gemeinsam mit ihren Eltern nach Berlin gezogen. Sie besuchte die Volksschule in der Keiblstraße, der Haushalt ihrer Eltern war finanziell gut aufgestellt, so dass stets mindestens ein Dienstmädchen für die Familie arbeitete. Nach der Heirat baute sie mit ihrem Mann das Geschäft zusammen auf und arbeitete darin „tatkräftig mit“.¹¹¹ Mit Beginn der nationalsozialistischen Verfolgung ging der Geschäftsgang erheblich zurück und die Familie hatte zunehmend finanzielle Sorgen. Nach der Zwangsausweisung ihres Mannes und ihres Sohnes, blieb sie „allein mit dem anderen Kind in Berlin zurück und konnte vor Angst und Sorgen keine Nacht schlafen.“¹¹²

105 LEA Berlin, 304025, B 6.

106 Für Heinz Baran ist der originale Ausweisungsbefehl erhalten geblieben. Vgl. LEA Berlin, 317679, M 10.

107 LEA Berlin, 304025, M 19.

108 LEA Berlin, 304025, M 19.

109 Vgl. LEA Berlin, 304025, B 6.

110 Vgl. LEA Berlin, 304025, M 19.

111 LEA Berlin, 304025, M 36.

112 LEA Berlin, 304025, M 37.

Eine besondere Herausforderung dieser Familiengeschichte besteht darin, dass die Eheleute Baran sich 1960 in Argentinien trennten und Szyja Baran anschließend nochmals heiratete. Die Rechtmäßigkeit dieser Ehe wurde von Rosa Baran erfolgreich angezweifelt, da ihre Ehe noch nicht geschieden war. Durch die Trennung stand Rosa Baran mittellos da. Sie wandte sich daher mehrmals an die Entschädigungsbehörde, um eine zügigere Abwicklung des Entschädigungsverfahrens zu erbitten.¹¹³

Zwei Briefe Heinz Barans und ebenso zwei Briefe eines Nachbarn, die in der Akte enthalten sind, lassen erkennen, wie sich sein Leben weiterentwickelte und in welcher Not er sich befand. Am 12. November 1939 schreibt er seinen Eltern und seinem Bruder, dass er seit dem 1. September 1939 in Kutno ist, wohl bei Verwandten. Dadurch, dass er völlig mittellos sei, „ist es nicht auszuhalten“¹¹⁴. Er beschreibt seine prekäre Lage bei den Verwandten, die sich teils um ihn kümmern und teils von ihm, „dem Schnorrer“¹¹⁵ abwenden. Er bittet seine Eltern eindringlich, ihm Papiere und Unterlagen für die Ausreise zu schicken und seine aktuelle Not zu lindern. „Geld, wenn ihr habt, könnt ihr mir Etwas schicken?“¹¹⁶ Der zweite Brief ist im März 1941 über den Nachbarn in Berlin an die Eltern in Argentinien geschickt worden. Es handelt sich um wenige Zeilen, in denen Heinz den Erhalt eines Briefes seiner Eltern bestätigt, kurz mitteilt, dass er finanzielle Unterstützung durch einen Bekannten der Eltern und den Großvater erhält und bittet „Seht zu, daß ich laufend Unterstützung bekomme.“¹¹⁷

Der bereits erwähnte Nachbar, D. Baruch, fungierte als Vermittler zwischen den verstreuten Familienmitgliedern. Zudem engagierte er sich, so ist seinen Briefen zu entnehmen, sehr dafür, Heinz aus Polen nach Berlin kommen zu lassen. Er scheint in regelmäßiger Korrespondenz mit Heinz gestanden zu haben, der ihn wiederholt bat, Anträge für ihn zu stellen. In den erhaltenen Briefen finden sich auch Mitteilungen über Heinz' Erfahrungen und Alltagsleben. So konnte Herr Baruch mitteilen, dass Heinz Baran für sechs Wochen im Herbst 1940 außerhalb des Ghettos Kutno zur Kartoffelernte herangezogen worden war, danach allerdings keine Arbeit mehr hatte. Heinz emotionale Verfasstheit – traurig, verlassen, einsam, in großer Angst – lässt sich in einer von Herrn Baruch getroffenen Anordnung an ihn erkennen, die dieser auch den Eltern mitteilte. „Dem Heinz habe ich geschrieben, er soll nicht solche Jammerbriefe Ihnen schreiben, da Sie, wenn

113 Vgl. LEA Berlin, 304025, M. 20. Vergeblich versuchte sie durchzusetzen, dass die Verfahren getrennt wurden.

114 LEA Berlin, 317679, M 58.

115 LEA Berlin, 317679, M 58.

116 LEA Berlin, 317679, M 58.

117 LEA Berlin, 317679, M 53.

Sie ihm helfen koennen, schon helfen werden.“¹¹⁸ Immer wieder muss er den Eltern Baran erklären, dass die Handlungsoptionen äußerst limitiert sind. „Geld senden an Heinz hat keinen Sinn, denn Geldsendungen nach Polen werden nicht angenommen.“¹¹⁹ Die sich zuspitzende Situation der Verfolgung mündet in folgendem Satz: „Sie sind eben in Bolivien und wir hier. Das ist der Unterschied.“¹²⁰ Die Bemühungen der Familie Baran und Herrn Baruchs führen ins Leere. Heinz Baran kann Polen, in das er deportiert wurde, nicht mehr verlassen und wird dort, vermutlich in Kutno, ermordet.¹²¹

Es ist kein Bild der Familie überliefert, auch war es nicht möglich, Angehörige ausfindig zu machen. Zu verstehen ist, wie schwierig die Entscheidung, das eigene Kind in Polen zurückzulassen, gewesen sein muss. Auch wird das Leiden Heinz Barans deutlich, der sich nicht nur verlassen gefühlt haben muss, sondern auch einer immer gefährlicheren Situation gegenüberstand.

Es handelt sich bei den Anträgen und Einlassungen des Ehepaares Baran um originale zeitgenössische Dokumente, bei den Briefen Heinz Barans handelt es sich um Zeugnisse eines Menschen, der ermordet wurde. Auch geben sich in den Akten mit dem Ehepaar Baran Menschen zu erkennen, die aufgrund ihres Lebensalters kaum mehr im VHA interviewt wurden. Der Zeitpunkt der Entstehung der Quellen ist früh, während der Vernichtung und in den ersten Jahren der Reorganisation des individuellen wie kollektiven Lebens der Verfolgten. Die Verzweiflung, die Julius Buck nur andeutet, wenn er darüber spricht, dass es ihm nicht gelungen sei, Papiere für seine Eltern zu erhalten, zeigt sich hier in der postalischen Interaktion, wenngleich sie nur bruchstückhaft überliefert ist und sich zeitversetzt vollzog.

Aus den Akten geht ein persönlicher Konflikt, die Trennung des Ehepaares, en Detail hervor, der sich in gesprochenen Zeugnissen vermutlich nicht finden würde, sondern nur aufgrund der großen Notlage in demütigender Weise gegenüber einer deutschen Behörde kommuniziert werden musste. Aufgrund des Entschädigungsverfahrens sind in den Akten auch sehr explizite Angaben zum Gesundheitszustand der Eltern gegeben, die sich wiederum in dieser Detailliertheit kaum in Zeugnissen finden, da sie die Tabu- und Schamgrenzen überschreiten. Hierzu zählt der geistige Verfall von Szyja Baran nach einem Unfall in Argentinien Ende der 1950er Jahre, der detailreich beschrieben wird, oder auch die medizinisch genau überlieferte Neurose und Herzerkrankung von Rosa Baran. Gegen die Weitergabe dieser Informationen haben die Überlebenden keine

118 LEA Berlin, 317679, M 52.

119 LEA Berlin, 317679, M 51.

120 LEA Berlin, 317679, M 51.

121 Vgl. LEA Berlin, 317679, M 1.

Handhabe. Anders als in den Interviews, wo sie sich im Rahmen einer informationellen Selbstbestimmung offenbaren, findet hier ein nachträglicher Akt der Selbstoffenbarung statt, der – dies ist als Vermutung auszusprechen – nicht im Interesse der einzelnen Personen ist. Im Kontext dieser Studie erscheint es angemessen, die intimen Details aus den Akten auf die hier getätigte Weise zu besprechen, um ihre Spezifik und damit kontrastiv die Spezifik der VHA-Zeugnisse herauszuarbeiten. Hinzuzufügen ist, dass in den VHA-Interviews Momente vorhanden sind, bei denen fraglich ist, ob die Überlebenden nicht nach einer Sichtung des Materials auf der Löschung dieser Passage bestanden hätten. Zugleich sind es diese Momente der freiwilligen wie unfreiwilligen Selbstoffenbarung, die einen Menschen in der Erzählung erkennbar machen.

5.1.4 Fazit der Fallstudie

Ziel dieser Fallstudie ist es, anhand eines konkreten lokalgeschichtlichen Themas auf der Ebene der Rekonstruktion die in Kapitel 4 hergeleiteten Überlegungen zum virtuellen Zwischenraum der Erinnerung zu diskutieren. Das hierfür gewählte Thema, die sogenannte Polenaktion in Berlin, ist ein Forschungsdesiderat, wie auch die hier diskutierten Fallbeispiele der fünf Familien gezeigt haben. Die Fragestellung für diese Fallstudie lautete: Wie verändern die digitalen Zeugnisse und die Arbeit mit dem VHA die historische Forschung? Für die Beantwortung der Frage wurde ein lokalgeschichtliches Beispiel herangezogen.

Erstens handelt es sich bei den Zeugnissen aus dem VHA um historische Informationen, die ansonsten nicht öffentlich zugänglich erfasst worden wären, sondern maximal in privaten Memoiren erhalten geblieben wären. Die Verschlagwortung im VHA, die an sich digital ist, erlaubt es, alle Zeugnisse auf ein bestimmtes Thema hin zu durchsuchen, allerdings unter dem Vorbehalt, dass dieses während der Indexierung der Interviews erfasst wurde.¹²² Dies unterscheidet das VHA von anderen Oral History-Archiven mit Zeugnissen Überlebender der Shoah. Aufgrund der „manuellen“ Digitalisierung, die nur bestimmte Suchstrategien innerhalb des Archivs erlaubt, entsteht zweitens eine Fundlücke. Das Archiv arbeitet nicht mit einem Suchalgorithmus, der beispielsweise dem Google-Algorithmus entspricht und entsprechend Interviews erfassen kann. Hierfür fehlt ein weitergehendes tagging¹²³ der Interviews bzw. eine intensivere

¹²² Zur Indexierung siehe ausführlich Kapitel 3.3.

¹²³ Als *tagging* wird die Zuordnung oder Kennzeichnung von Suchbegriffen bezeichnet, siehe hierzu ausführlich Kapitel 5.3.3.2.

Verschriftlichung der Zeugnisse, so dass ggf. sogar eine semantische Suchmaschine in Frage käme.

Drittens ist es notwendig, Methoden zu entwickeln, die quantitative und qualitative Forschungsansätze zusammenbringen. Die Suchergebnisse erzwingen an sich einen *big data*-Ansatz,¹²⁴ da ansonsten die Auswertung von mehr als 400 Zeugnissen, all jene die mit dem index term *Deportation of Polish Jews* versehen sind, kaum vorstellbar ist. Zugleich sperren sich die Quellen, wie in den Beispielen Blitzer und Gerczuk gezeigt, diesem Vorgehen, da die Zeugnisse nicht in der notwendigen Tiefe ausgewertet werden können. Wenn *big data*-Methoden inhaltlich nicht möglich sind, besteht immer das Problem der (begründeten) Auswahl.¹²⁵

Die Überlebenden treten viertens als Personen in Erscheinung, ihr Charakter wird erfasst, nicht nur ihre historische Aussage zu einem bestimmten Thema. Dies ist bei Aktenmaterial nur möglich, wenn ausreichend Informationen vorliegen. So kann ein Porträt der Familie Baran, allerdings ohne Korrektiv nichtbehördlicher Quellen, gezeichnet werden. Zugleich ist zu sehen, wie es sowohl zielführend ist, tatsächlich das gesamte Interview und nicht nur die verschlagworteten Segmente zu einem Thema zu sehen, als auch die Zeugnisse mit weiteren Quellen in Dialog zu bringen. In diesen Fällen ergibt sich ein intensiveres, kontrastreicheres Bild der historischen Ereignisse, das jedoch Widersprüche aufwerfen kann.

Wie in der Darlegung der historischen Ereignisse für Berlin beschrieben, sind zumeist männliche Erwachsene und Jugendliche über 15 Jahren deportiert worden. Sämtliche Familienschicksale, die hier besprochen werden, bestätigen dies, mit einer Ausnahme. Lilli Blitzer ist als junge Frau scheinbar allein auf der Straße verhaftet worden. In dieser Information ist Erkenntnisgewinn und Erkenntnisgrenze des VHA-Interviews mit ihrem Bruder Harold Martin Blitzer in gleichen Maßen zu erkennen. Die Information, dass die junge Frau deportiert wurde, ist in dem Interview enthalten, nicht aber weiterführende Informationen zu ihrem Schicksal.

Die Interviews mit Judith Gerczuk, Julius Buck und Max Englard sowie die schriftlichen Einlassungen in der Entschädigungsakte von Heinz Baran bestätigen, dass die Verhaftungen durch lokale Polizisten durchgeführt wurden. Die bisherigen Nachweise in zwei Reviertagebüchern würden ansonsten kaum reichen, dies als durchgehendes Verfahren zu erkennen. Relevant ist im Fall Englard zudem die gescheiterte Deportation, für die keine TäterInnenakten in Berlin

¹²⁴ Wie in Kapitel 4.1.2 besprochen.

¹²⁵ Es wurden weitere Biographien über die Auswahl, die hier diskutiert wurde, hinaus recherchiert.

überliefert sind. Ebenso wurden relevante Orte für den Deportationsvorgang in Berlin genannt, die in einer systematischen Auswertung weiterer Interviews zu einem erkennbaren Muster führen könnten. Bisher ist ein mindestens dreistufiges Verfahren zu erkennen. Nach der Verhaftung wurden die Betroffenen zunächst auf eine lokale Polizeiwache oder zu einer anderen Sammelstelle gebracht, danach zu einer höherrangigen Dienststelle und von dort in größerer Gruppe zu mehreren Bahnhöfen in Berlin. Auch die jeweiligen Bahnhöfe können in einer systematischen Auswertung ggf. herausgearbeitet werden. Unspezifisch werden die Zeugnisse, sobald die späteren, bisher nicht klar erschlossenen Deportationen und Verfolgungsmaßnahmen gegen Jüdinnen und Juden polnischer Staatsangehörigkeit Thema sind. So kann Julius Buck nicht berichten, dass seiner Mutter ein Ausweisungsbefehl vorgelegen haben muss, wie es der Entschädigungsakte zu entnehmen ist. Judith Gerczuk verbleibt hinsichtlich der erzwungenen Ausreise ihrer Familie im Vagen.

In der Auswertung dieses Abgleichs mit dem lokalgeschichtlichen Forschungsstand werden Erkenntnisse, aber auch Begrenzungen der Zeugnisse deutlich. Bestimmte Aspekte der Verfolgungsmaßnahmen am 28. Oktober 1938 lassen sich erhellen und in der städtischen Topographie einordnen. Weitere Aspekte der „Polenaktion“, gerade wenn sie als Verfolgung über den Oktober 1938 hinaus betrachtet wird, lassen sich durch die Zeugnisse in ihrer Begrenzung nicht erfahren.

Die Interviews produzieren also relevante lokalgeschichtliche Informationen, insbesondere den Ablauf der Deportationen betreffend, aufgrund der Interviewführung verbleiben sie allerdings an der Oberfläche. Wichtig erscheint, dass die Interviews und die korrespondierenden Aktenmaterialien keine zentralen Widersprüche aufgeworfen haben. Hier ist von der Stabilität eines narrativen Kerns der erzählten Erinnerung auszugehen, wie auch bereits anhand der verschiedenen Zeugnisse Abraham Bombas gezeigt.

Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung zeichnet sich durch eine komplexe Verschränkung medialer Neuerungen und Veränderungen des menschlichen Bezugsgewebes aus. Es ist der Ort, an dem Neues entsteht. Die hier diskutierten Suchstrategien und Auswertungsmethoden wären außerhalb der virtuellen Sphäre nicht zustande gekommen. Das Visual History Archive unterscheidet sich vom Archiv des USHMM und des Fortunoff Archives¹²⁶ in Yale durch seine Ausrichtung auf die virtuelle Sphäre. In beiden anderen Archiven wäre eine Suche, wie die hier vorgenommene, trotz der notwendigen Improvisation, an sich nicht möglich gewesen. Zugleich wird der virtuelle Zwischenraum durch raum-

126 Siehe zu beiden Archiven ausführlich Kapitel 3.2.

zeitliche Veränderungen bestimmt. Dies betrifft vor allem die Rezeption der Zeugnisse und wird nachstehend ausführlich thematisiert. Zugleich zeigt sich, dass das VHA bedingt als eigener virtueller Zwischenraum mit den ihm inhärenten Einschränkungen betrachtet werden muss, da bestimmte Möglichkeiten der virtuellen Sphäre (noch) nicht vorhanden sind.

Zeitlicher Grundmodus der virtuellen Sphäre ist die Beschleunigung. In der Auswertung der Zeugnisse von Harold Martin Blitzer und Judith Gerczucs ist der Versuch unternommen worden, eine reine Segmentauswertung, also eine beschleunigte Auswertung durchzuführen. Wie gezeigt, gehen auf diese Weise zentrale Erkenntnisse der Zeugnisse verloren. Nur die Segmente auszuwerten, ist die Nutzung eines digitalen Beschleunigungsmechanismus, der an der Sperrigkeit der Quellen scheitert.

Die Zeugnisse sind widerständig in ihrer Form gegen den Modus der Beschleunigung. Sie erfordern Immersion, einen anderen zeitlichen Modus, jenes Eintauchen, das jedoch nicht an der Oberfläche verbleiben darf. Wenn auf die sonstigen Angaben zu den Zeugnissen von Blitzer und Gerczuk verzichtet worden wäre, hätten diese ihre Bedeutung weitestgehend eingebüßt. In der historischen Rekonstruktion im virtuellen Zwischenraum der Erinnerung kann Bedeutung nur innerhalb der den Zeugnissen eigenen Zeitlichkeit produziert werden. Zugleich zeigt sich, dass die Bedeutung, die innerhalb des virtuellen Zwischenraums als Geschichte der „Polenaktion“ konstruiert werden kann, über Einschränkungen verfügt, die durch den Zugriff auf weiteres Quellenmaterial, online wie offline, behoben werden können. Es handelt sich um situative Erzählungen, die in der historischen Auswertung nicht in einen Allgemeingültigkeitszustand überführt werden dürfen. Es sind die Selbstoffenbarungen einzelner Menschen, die über ihre Position im Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten aussagen und ihre Erfahrungen in Erinnerungen formulieren. Es handelt sich um individuelle Lebensgeschichten, die Auskunft über die Geschichte an sich geben können, diese aber nicht darstellen.

Wie die nachfolgende Reflexion der Rezeption der Zeugnisse aufzeigen wird, ist die veränderte Wahrnehmung der ZeugInnen auch für die Ebene der Rekonstruktion der Zeugnisse von Bedeutung.

In Kapitel 5.3 wird die Rezeption der Zeugnisse in einer eigenen Fallstudie untersucht. An dieser Stelle soll die Rezeption der im Kontext dieser Fallstudie analysierten Zeugnisse durch die an der bereits genannten Lehrveranstaltung beteiligten Studierenden untersucht werden. Zugleich reflektiert die Verfasserin ihre eigene Rezeption der Zeugnisse.

Den Studierenden ist im Nachgang zur Lehrveranstaltung ein zehn Fragen umfassender Fragebogen per E-Mail zugesandt worden.¹²⁷ Es stand ihnen frei, diesen anonymisiert oder namentlich identifizierbar auszufüllen und entweder per Post oder per E-Mail zurückzusenden. Etwa ein Drittel der Fragebögen, dies waren elf Fragebögen, sind zurückgeschickt worden. Im Vergleich zu den schuldidaktischen Studien, wie sie u. a. Christina Isabel Brüning vornimmt,¹²⁸ ist dies eine reduzierte Anleitung zur Reflexion, die dem höheren Lernstand und Reflexionsvermögen der Studierenden angemessen ist. Die Befragung sollte Erkenntnisse zur Subjektposition bei der Auswertung der Zeugnisse liefern und zum anderen Einblicke in die Rezeption der Quellen durch die Studierenden bieten. Der Fragebogen ist so konzipiert worden, dass er keine Hinweise auf das theoretische Gefüge dieser Studie enthielt und die Studierenden hierüber auch im Vorab keine Informationen erhalten hatten. Nach Einstiegsfragen zum VHA und der Arbeit mit dem VHA wurde eine offene Frage zur Rezeptionskonstellation gestellt, die nach der eigenen Rolle oder Position der Studierenden fragte. In den Antworten werden zwei Aspekte deutlich, die Studierenden hadern mit den InterviewerInnen und sie haben, mit einer Ausnahme, Schwierigkeiten, ihre eigene Rolle zu beschreiben. „Allerdings hätten wir gerne zwischendurch unsere eigenen Fragen gestellt, vor allem weil wir den Eindruck hatten, dass die Interviewerin nicht genau über die geschichtlichen Ereignisse (z. B. „Polenaktion“) genau aufgeklärt war.“¹²⁹ In den weiteren Antworten der StudentInnen wird deutlich, dass ihnen das Interview den Eindruck vermittelte, den Zeugen gut zu kennen. Sie benötigten für die biographischen Recherchen, die im Zentrum des Seminars standen, Informationen aus dem Interview, die sie „regelrecht aufgesogen“¹³⁰

127 Die Fragen lauteten: 1. Wie sind Sie in der Arbeit mit dem Visual History Archive zurechtgekommen? 2. Was ist Ihnen an der Gestaltung der Interviews, an der Interaktion zwischen InterviewerIn und ZeugInnen aufgefallen? Wie würden Sie diese beschreiben? 3. Wie würden Sie Ihre Position/Ihre Rolle bei der Betrachtung der Interviews beschreiben? 4. Gab es weitere oder andere Fragen, die Sie gern an die ZeugInnen gestellt hätten? 5. Was waren für Sie die zentralen Erkenntnisse bei der Auswertung der Interviews? 6. Was ist Ihr Eindruck des oder der ZeugIn, mit deren VHA-Interview Sie sich ausführlich beschäftigt haben? 7. Waren Ihnen die ZeugInnen sympathisch? Oder ist dies eine Frage, die sich Ihnen gar nicht stellte? 8. Gab es Schwierigkeiten bei der Nutzung der Interviews? 9. Wenn Sie in die Zukunft denken, haben Sie Änderungsvorschläge für das VHA? Würden Sie die Funktionen anders gestalten oder wünschen Sie sich andere Funktionen? 10. Haben Sie weitere Hinweise oder Gedanken?

128 Brüning, Christina: Holocaust Education in der heterogenen Gesellschaft. Eine Studie zum Einsatz videographierter Zeugnisse von Überlebenden der nationalsozialistischen Genozide im Unterricht. Frankfurt am Main 2018.

129 Bogen 1. Die Fragebögen sind anonymisiert zitiert, nach einem der Verfasserin bekannten Schlüssel sind sie nummeriert worden.

130 Bogen 1.

haben. Eine weitere Studentin versucht die eigene Rolle zu beschreiben und thematisiert den Widerspruch zwischen dem Wunsch nach Beteiligung und der Exklusion aus der Interaktion mit den ZeugInnen. „Eine beobachtende Position würde ich sagen, da man ja leider nicht selber Fragen stellen kann. Man hofft nur, dass noch die „richtigen“ Fragen gestellt werden – also eine „passive Rolle.“¹³¹ Die Studentin versucht den inneren Widerspruch zwischen dem Wissen, dass es sich „nur“ um ein Video-Interview handelt und der eigenen Wahrnehmung desselben auszuformulieren. „Ja, mir wurde die Zeugin sehr sympathisch – fast als würde man die Person ein bisschen kennen. Man bekommt durch so ein Video- Interview einen ganz anderen Bezug, als wenn man es „nur“ lesen würde.“¹³² Hierin ist die Irritation, dass Wissen und Wahrnehmung auseinanderklaffen, deutlich zu erkennen. In keinem Fall notierten die Studierenden Hinweise auf die Rezeption im digitalen Medium. Im Fragebogen wurden digitale Medien begrifflich nicht erwähnt, um keine Lenkung im Sinne der in dieser Studie bearbeiteten Fragestellung vorzunehmen.

Auf die Frage, wie die Überlebenden wahrgenommen wurden, antworteten die Studierenden in der Regel mit einer Beschreibung, die vor allem Emotionen beinhaltete. Die Erfahrung von Emotionen scheint zentral in der Auseinandersetzung mit den Zeugnissen zu sein. Der Zeuge sei im Interview „sehr gefasst, gleichzeitig wurden Emotionen zugelassen, ist daran interessiert, ein möglichst genaues Bild der Geschehnisse für kommende Generationen zu archivieren.“¹³³

Studierende, die zunächst versuchten, Distanz zu den ZeugInnen zu wahren, thematisieren ihre zunehmende emotionale Involviertheit. „Meine Position war zuerst neutral, ich habe viel Aufmerksamkeit auf die Struktur geworfen, aber wenn der Zeuge begann die dramatischen Szenen der Deportation zu erzählen, meine Konzentration ging tief in die Geschichte und ich fühlte mich ein Teil davon. Es war sehr emotional.“¹³⁴ Offen bleibt für eine Studentin, die den subjektiven Einfluss des Zeugnisses auf sich benennt, wie sie historisch-kritisch mit bereits genannten Emotionen bei der Betrachtung des Zeugnisses verfahren soll.

Ein zentraler Punkt war die sehr emotionale Ebene, welche die weitere Recherche nachhaltig beeinflusst hat. Durch dieses subjektive Interview erhielt die Arbeit eine wichtigere und prägendere Bedeutung. Zudem wurde deutlich, dass die subjektiven Erinnerungen den objektiven Fakten nicht immer entsprechen und darauf geachtet werden muss: So hat die Zeitzeugin bspw. die Gewerbe ihres Vaters und ihres Mannes durcheinander gebracht.¹³⁵

131 Bogen 2.

132 Bogen 2.

133 Bogen 3.

134 Bogen 4.

135 Bogen 5.

Die befragten Studierenden haben zwei sehr unterschiedliche Positionen zu den Zeugnissen als historische Quellen eingenommen. Während eine Gruppe die Zeugnisse als hauptsächliche Quellen verwandte, war es für die andere Gruppe zwingend, die Zeugnisse gemeinsam mit anderen Quellen zu interpretieren, gerade auch, weil Daten- und Detailangaben oftmals in den Zeugnissen nicht stimmten. Sämtliche Studierende haben in den Fragebögen schlüssige Porträts der Überlebenden skizziert, ohne ihre Lebensgeschichten zu erzählen, Attribute wie freundlich und scharfsinnig, zurückhaltend oder traurig wurden zur Beschreibung verwendet. Dies war nicht gefordert und verweist auf die Ausprägung der „virtuellen Begegnung“.

Ein Student innerhalb der Gruppe nimmt eine andere Position ein und betrachtet die Interviews als statische Quellen, wobei er die Vorzüge der Medialität hervorhebt (wiederholte Betrachtung). „Die Rolle des Betrachters eines solchen Interviews ist naturgemäß eine passive: Er kann keinen Einfluss nehmen auf das Gesagte, seine Reaktionen sind belanglos für den Verlauf der Befragung, auch kann er keine Fragen stellen, was manchmal wünschenswert wäre.“¹³⁶ Auch er bedauert, keine eigenen Fragen stellen zu können, betont aber die Notwendigkeit einer distanziert-reflektierten Position. Es lässt sich an dieser Stelle konstatieren, dass der Student anders als andere TeilnehmerInnen der Lehrveranstaltung auf die Zeugin reagierte und mit einem anderen Wissenschaftsverständnis agierte. Auch seine Einschätzung zur Zeugin selbst bleibt distanziert.

Im Nachhinein betrachtet ist die Frage schwierig zu beantworten, da ja die Situation, in der die Befragung stattgefunden hat, für die Zeugin vermutlich nicht leicht zu ertragen war und somit ihre wahre Persönlichkeit schwierig zu eruieren ist. Im Interview selber scheint die Zeugin weder freundlich noch unhöflich, eher neutral. Sie geht auf alle Fragen ein und gibt Antwort, wobei sie z.T. einen etwas unfreundlichen Ton anschlägt.¹³⁷

Alle anderen Studierenden haben auf die Frage, ob ihnen die ZeugInnen sympathisch waren oder ihnen diese Frage absurd erscheint,¹³⁸ Sympathie bejaht. Die sehr durchdachte Reflexion dieses Studenten bestätigt, dass der eigene Umgang der forschenden Person mit den Zeugnissen von erheblicher Bedeutung ist, zudem ihm eventuell die Zeugin in der Tat nicht zugänglich war, so dass er eine distanzierte Position einnehmen konnte.

Die nachfolgende Reflexion der eigenen Arbeitsweise der Verfasserin dieser Studie und ihre Wahrnehmung der Zeugnisse verlässt den Rahmen klassischer

136 Bogen 6.

137 Bogen 6.

138 Diese Frage wurde gestellt, um nicht zu suggerieren, dass von den Studierenden erwartet wird, die ZeugInnen sympathisch zu finden.

geschichtswissenschaftlicher Quellenkritik und legt die subjektiven Wahrnehmungen der ZeugInnen im Nachgang zum fachlichen *close reading* der Zeugnisse offen. Ein solches Verfahren ist trotz des hochgradig selbstreflexiven Kanons der Zeugnisliteratur unüblich, eine Ausnahme stellt der von Jürgen Matthäus herausgegebene Band *Approaching a Holocaust Survivor*¹³⁹ dar. Für die Analyse von Zeugnissen aus dem Visual History Archive findet sich kein analoger Ansatz.

Alle Interviews wurden von der Verfasserin mehrfach betrachtet. Bei der ersten Rezeption wurde jeweils nur ein kurzer Ausschnitt zum Segment *Deportation of Polish Jews* betrachtet, um festzustellen, ob die Quellen geeignet sind. Diese erste Rezeption hinterließ ein Gefühl der Hektik und führte zu kurzen Notizen, die beinhalteten, welche Informationen sich in den Interviews finden. Die ZeugInnen selbst blieben nicht in Erinnerung. Die nächsten Betrachtungen erfolgten in Ruhe und mit Abstand zueinander, es wurde stets eine Mitschrift angefertigt. Während dieser intensiven Rezeption war es erstens notwendig, einige Passagen mehrfach zu hören und die Rezeption, wenn die Intensität zu groß wurde, kurz zu unterbrechen. In den Zeugnissen von Julius Buck, Harold Blitzer und Judith Gerczuk wurde nicht vorgespult, anders im Zeugnis von Max Englard, da die Tonqualität passagenweise so schlecht war, dass der Zeuge nicht zu verstehen war. Nach der zweiten Rezeption waren vor allem die ZeugInnen und der Eindruck ihrer Persönlichkeit in Erinnerung geblieben. Hiernach wurden die entsprechenden Abschnitte des vorliegenden Kapitels verfasst. Erst nach diesem dritten Arbeitsschritt standen die einzelnen Geschichten und Episoden der Überlebenden im Vordergrund. Bei der dritten Betrachtung der Zeugnisse ist das Augenmerk auf einzelne Passagen gelegt worden, die für diese Studie von Relevanz waren. Die dritte Rezeption bestätigte in allen Fällen die vorherig getätigten Aussagen und veränderte auch die Wahrnehmung der ZeugInnen wie der Zeugnisse nicht mehr. Die mehrfache Rezeption der Zeugnisse ebenso wie das methodische Vorgehen bei der Interpretation sind nur aufgrund der Medialität der Zeugnisse möglich.¹⁴⁰

Alle vier InterviewerInnen sind nicht über die Maßen negativ aufgefallen. In den Interviews mit Julius Buck, Harold Blitzer und Judith Gerczuk war allerdings hochproblematisch, dass die entsprechend notwendigen Nachfragen zur sogenannten Polenaktion nicht von den InterviewerInnen gestellt wurden. Hier bestand jeweils das Bedürfnis, zu intervenieren und nachzufragen. Unangenehm fiel auf, dass Julius Bucks Interviewerin ihn wiederholt nach seinen Gefühlen in der

¹³⁹ Vgl. Matthäus, *Approaching*.

¹⁴⁰ Dies bezieht sich auf die Segmentierung, digitale Erfassung und die beschleunigte Sichtung der Interviews. Dass sie nur aufgrund der digitalen Suchmechanismen aufgefunden werden konnten, ist bereits dargelegt worden. Zudem waren sie online zugänglich für die Verfasserin.

erinnerten Situation fragte, was er sehr distanziert beantwortete. Besonders gelungen war die Interviewführung von Katie Green im Gespräch mit Max Englard. Ihre Fragen verließen nie ein als angemessen empfundenes Maß, auf Emotionen abzielende Fragen wurden vermieden und die Interviewerin war inhaltlich ausgesprochen gut vorbereitet. In allen vier Interviews wurde der streng formalisierte Einstieg in das Zeugnis als störend empfunden, die hohe Fragefrequenz, die als Charakteristikum der VHA-Interviews beschreibbar ist, verhinderte in allen vier Zeugnissen zu Beginn die Entwicklung eines eigenständigen Narrativs. Hätten sich nicht alle vier ZeugInnen als souveräne ErzählerInnen behaupten können, wäre die Einschätzung der Interviewstile vermutlich negativer ausgefallen.

Besonders berührt hat der Berlin-Bezug der Zeugnisse, insbesondere in den Erinnerungen Max Englards, der ausführlich über das Scheunenviertel und die Grenadierstraße schreibt. Sympathisch waren alle vier Interviewten, allerdings aus unterschiedlichen Gründen. Hinsichtlich der Plausibilität ihrer Erzählungen bestehende Zweifel wurden bereits formuliert. Es handelt sich dabei jeweils um Infragestellungen von Details.

In der Reflexion der eigenen Wahrnehmung der ZeugInnen ist eine geradezu stereotype Zuschreibung von Eigenschaften auffällig geworden. Julius Buck ist der perfekte Gentleman, distinguiert, hochgebildet, von leicht ironischer Zurückhaltung, makellos gekleidet, stets die Haltung bewahrend. Seine Distanziertheit wird verstärkt dadurch, dass kein Blick in den Privatraum möglich ist. Harold Blitzer strahlt die Lässigkeit eines *selfmade-man*, eines erfolgreichen Unternehmers aus. Es ist stilistisch höchst ungewöhnlich in den Zeugnissen der Shoah Foundation, dass ein Zeuge im Alter von 70 Jahren in nicht einmal knielangen Shorts ein Interview gibt und dabei eine große Selbstsicherheit ausstrahlt. Judith Gerczuk hingegen wirkt patent und pragmatisch. Sie hat sich für den Termin zurecht gemacht, ohne dies zu übertreiben. So ist auch ihr Erzählstil. Max Englard zuletzt ist der konservative Patriarch einer orthodoxen Großfamilie, der nicht über den beruflichen Erfolg seiner selbst oder seiner Kinder spricht, sondern über das Lernen und ihr frommes Leben. Trotz der generellen Sympathie waren deutliche Abstufungen gegeben, die nicht auf dem potentiellen Erkenntnisgewinn der Quellen basierten, sondern auf der subjektiven Wahrnehmung der einzelnen Personen.

Die Fähigkeit, die ZeugInnen so zu beschreiben, kann als Aneignung ihrer Zeugnisse gedeutet werden, als eigene Deutung der Personen. Hierfür ist es jedoch notwendig, und dies ist zunächst zu konstatieren, die Vorstellung zu haben, jene Menschen zu kennen.

Zugleich war in den Interviews mit Judith Gerczuk und Harold Martin Blitzer, die sich nicht so zeitlos kleideten wie die anderen beiden Zeugen, eine deutliche Verfremdung zu spüren. Die Kleidung beider entsprach deutlich der Mode der 1990er Jahre und machte die zeitliche Differenz zwischen dem Moment der Auf-

nahme und dem Moment der Betrachtung deutlich. Nur Julius Buck wirkte bereits alt, Judith Gerczuk und Harold Martin Blitzer im Gegenteil jung und dynamisch für ihr Alter. Max Englard erscheint alterslos. In den Zeugnissen von Max Englard und Julius Buck tritt diese temporäre Distanz weniger deutlich zutage.

Auffallend ist, dass die ZeugInnen in Erinnerung bleiben, nicht aber die InterviewerInnen. In der Interpretation der Zeugnisse wird, trotz der in Kapitel 3 vorangegangenen Analyse, die aufzeigt, dass eine multiple AutorInnenschaft besteht, in der Wahrnehmung vor allem auf die ZeugInnen fokussiert. Für Arendt beginnt die Geschichte an sich im Zwischen der einzelnen Lebensgeschichten. Es erscheint möglich, die „Störfaktoren“ der anderen auktoriellen Stimmen in der eigenen Rezeption der Zeugnisse auszublenden. Dies gilt allerdings nur für die virtuelle Begegnung. Es trifft nicht zu auf die inhaltliche Auswertung der Zeugnisse, auf den Erkenntnisgewinn zur „Polenaktion“. Hier ist mehrfach markiert worden, wenn die Interviewführung eben jenen behinderte. Die Konzentration auf die Überlebenden im VHA macht die historische Arbeit der Kontextualisierung, wie durch Arendt beschrieben, umso relevanter.

5.2 Fallstudie Repräsentation

5.2.1 Einleitung und Problemaufriss

Repräsentation beschreibt die historische Darstellung, das „Schreiben“ von Geschichte mit den Quellen. Digitale Quellen ermöglichen und verlangen neue Modi des historischen Schreibens, um ihrer gerecht zu werden. Ziel dieser Fallstudie soll es sein, über Möglichkeiten historischer Repräsentation mit digitalen Zeugnissen in der virtuellen Sphäre anhand von ausgesuchten Beispielen zu reflektieren. Bisher sind vor allem Ansätze und Experimente zu beobachten, die nachfolgend untersucht werden sollen. Um das Bild zu vervollständigen, sollen weitergehend experimentelle Gedanken zu Repräsentationsmöglichkeiten einbezogen werden. Hierbei wird an verschiedenen Stellen deutlich werden, dass neues Schreiben die Rolle der AutorInnen verändert und diese in neue, kollaborative Arbeitsformen drängt. Zum historischen Schreiben bzw. zu Darstellungsformaten existieren bereits einige interessante Beispiele. Es ist anzunehmen, dass es kein Zufall ist, dass diese im Bereich der Vermittlung von Geschichte liegen.

Wie bereits konstatiert, hat die klassische Geschichtswissenschaft erstens länger gebraucht, sich dem neuen Medium zu nähern – Ausnahmen sind bereits im Forschungsstand einleitend erwähnt – und zweitens ist sie zurückhaltend mit entsprechenden Experimenten bzw. kreativen Formen. Die klassische ge-

schichtwissenschaftliche Nutzung der Zeugnisse aus dem VHA lässt sich beispielsweise bei Christopher Browning oder bei Mary Fulbrook finden.¹⁴¹ Auf Basis der Zeugnisse werden historische Narrative entwickelt, in die dann teilweise Zitate aus den Zeugnissen einfließen. Auch *close readings* einzelner Zeugnisse, wie die Verfasserin dieser Studie sie vorgenommen hat,¹⁴² sind letztendlich mediale Übersetzungen und Verkürzungen. Die spezifische mediale Qualität der Zeugnisse wird auf die textuelle Ebene eines Berichts, einer Argumentation oder aber der Transkription gesprochener Worte reduziert. Dies entspricht den Konventionen des wissenschaftlichen Schreibens und hat den Vorteil guter Distribulierbarkeit. Es ist nicht notwendig, über einen Computer mit Internet und Zugang zum VHA zu verfügen, um einen Aufsatz über Zeugnisse aus dem Archiv zu lesen. Jedoch fehlen bestimmte Ebenen der Wahrnehmung für die AdressatInnen des wissenschaftlichen Beitrags, da sie nicht selbst das Zeugnis oder Sequenzen aus dem Zeugnis sehen und die angebotene Interpretation mit ihrer eigenen abgleichen können. Technisch wäre dies möglich und wird an einem Beispiel nachstehend noch diskutiert werden. Im Rahmen der akademischen Redlichkeit ist es angemessen, den Zugang zu den Zeugnissen, in den besprochenen Segmenten zur Verfügung zu stellen. Aber dies verändert sowohl das Schreiben, als auch die Textdiskussion, da die Autorität der AutorInnen bezüglich der Textinterpretation anders gewertet werden muss und sich zugleich die textuelle Darstellungspraxis durch die Einbindung der digitalen Zeugnisse verändert.

Klassische geschichtswissenschaftliche Arbeiten zeichnen sich durch lineare, zumeist zeitlich oder räumlich strukturierte Narrative aus. Eben diese narrative Struktur kann – muss aber nicht – in digitalen Textformaten aufgelöst werden. Für digitales Schreiben mit den Zeugnissen aus dem VHA fehlen allerdings weitestgehend die technischen wie auch die rechtlichen Möglichkeiten. Die hier präsentierten Überlegungen sind somit Beobachtungen am Beginn eines Prozesses. Allerdings finden sich bereits verschiedene Formate, wie Online-Ausstellungen und die bei IWitness produzierten SchülerInnen-Videos, die sich als neue Formen digitalen Schreibens verstehen lassen und nachfolgend diskutiert werden.

Zu den zentralen Ergebnissen der in dieser Studie diskutierten Spezifika digitalen Schreibens und digitaler Repräsentation zählten die Entstehung neuer kollaborativer Schreibtechniken sowie einer geschichteten Kommunikation – in E-Mails aber auch in Kommentarforen. Darüber hinaus wurde auf die Bedeutung

141 Vgl. Browning, *Survival*, ohne Angabe von Minuten oder Segmenten innerhalb der Interviews und Fulbrook, *Town*.

142 Siehe hierzu Kapitel 3.5, Bothe, *Duale digitale Erinnerung*.

der zeitlichen Modi Wiederholung, Flüchtigkeit, Immersion und Beschleunigung hingewiesen. Mit immer neuen digitalen Angeboten entstehen immer neue Genres und damit auch neue Formen des Sprechaktes, wie Tweets, Chat-Protokolle oder Facebook-Posts, um einige zu nennen. Fast allen diesen Formen des Sprechaktes ist die Öffentlichkeit an sich gemein, die allerdings in diesem Kapitel nicht zu betrachten ist, denn das Ziel historischen Schreibens ist immer eine (Fach-) Öffentlichkeit. Diese neuen Formen des Sprechaktes werden kaum in historischen Repräsentationen genutzt, mit wenigen im Folgenden zu thematisierenden Ausnahmen. Das diskutierte Gedankenexperiment WITNESS hat das Spannungsfeld zwischen Simulation und Authentizität und die emotionale Involviertheit der kommunizierenden AkteurInnen aufgezeigt.¹⁴³ Zugleich bleibt das mediale Dispositiv dieser Sprechakte zu entschlüsseln.

Da die Repräsentationsmodi vom Medium selbst bedingt werden, ist es im Folgenden notwendig, sich der Bedingungen einzelner Medien des Digitalen für die historische Repräsentation gewahr zu werden und ihre Wirkweisen wie Mechanismen zu reflektieren. Denn das gewählte Medium gibt den Modus des Schreibens bzw. Erzählens von Geschichte vor. Bereits in Details, wie zwei unterschiedlichen Einbindungen der digitalen Zeugnisse online, liegen erhebliche Differenzen verborgen. So sind, wie im Folgenden gezeigt wird, die Logiken YouTubes im Vergleich zu denen des USC Programms IWitness geradezu gegensätzlich. Zudem ist aber auch darauf zu verweisen, dass nicht nur die Bedingungen des Mediums, sondern auch der Zeitpunkt der Erzählung diese prägen. Der schriftliche Bericht des Historikers hat sich von Herodot über Graetz zu Koselleck trotz der gleichen Form des Buches gewandelt. Der Buchdruck war eine massive mediale Revolution, für Marshall McLuhan der Beginn eines neuen Zeitalters, der Gutenberg-Galaxis.¹⁴⁴ Dennoch sind Wandel auch nach dem Buchdruck aufgetreten. Kern des Anliegens ist es, neben den medialen Logiken auf weitere Einflussfaktoren der Narrationsgenese hinzuweisen.

Im Folgenden soll nach der historischen Darstellung ebenso wie nach dem digitalen Schreiben gefragt werden. Es ist an dieser Stelle auf die strengen Copyright-Bedingungen der Shoah Foundation zu verweisen, die viele Nutzungsformen nicht oder nur nach entsprechenden Verhandlungen ermöglichen.¹⁴⁵ Zunächst werden mit Saul Friedländer die *limits of representation* reflektiert, bevor anhand verschiedener Beispiele digitaler Erzählungen der aktuelle Kontext der möglichen Erzählformate für Zeugnisse aus dem VHA beleuchtet wird. An-

143 Vgl. hierzu Kapitel 4.1.4.

144 Vgl. McLuhan, Marshall: Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters. Bonn 1995.

145 Vgl. hierzu Kapitel 3.3.

schließlich werden verschiedene digitale Erzählungen – Online-Ausstellungen, pädagogische Projekte, eine Stadtführung und ein wissenschaftlicher Aufsatz – mit den Zeugnissen aus dem VHA vorgestellt und diskutiert. Dieses Vorgehen ermöglicht es, gegenwärtige Tendenzen in digitalen Narrationen zur Geschichte der Shoah herauszustellen.

5.2.2 Kontroversen der Darstellbarkeit

Historische Repräsentationen zur Geschichte der Shoah unterliegen immer der Aushandlung ihrer Angemessenheit, als auch dem Diskurs um die Grenzen der Darstellbarkeit des Grauens. Es lässt sich geradezu eine Genealogie von Medium und Kritik konstruieren. Wann immer ein neues Medium für die Darstellung der Shoah genutzt wird, lässt sich eine mehr oder minder ausgeprägte, medial ausgetragene Kritik an diesem Modus der Repräsentation finden. Um dies an einigen Beispielen zu belegen: Als Art Spiegelmanns Lebensgeschichte seines Vaters in Form des Comics *Maus* erschien,¹⁴⁶ wurde gefragt: Darf man das? Darf man den Holocaust als Comic zeichnen? Zu *Schindlers Liste* war die Frage, ob die Shoah in einem kitschigen Hollywood-Spielfilm repräsentiert werden darf?¹⁴⁷

Die Verknüpfung zwischen grenzüberschreitender künstlerischer Darstellung und einem bisher für die Repräsentation der Geschichte der Shoah wenig genutzten Medium scheint das Prinzip der Aufregung zu sein. Neue Medien werden in Forschung und Gedenken nicht nur mit Euphorie, sondern vor allem mit Skepsis bedacht. Es benötigt regelmäßig eine gewisse Zeit, bis eine neue Form der Repräsentation als angemessen anerkannt wird. Dies gilt insbesondere für die von der Shoah Foundation begonnene Arbeit an den *survivor holograms*¹⁴⁸ wie auch für Apps und andere digitale Nutzungsformen der Zeugnisse. Sie werden situativ zunächst Kritik provozieren, bevor sich ein neues Format etabliert hat.

Saul Friedländer hat diese Diskussion noch vor der Veröffentlichung der hier genannten Beispiele in dem 1992 erschienenen Sammelband *Probing the Limits of Representation* im Wesentlichen aufgelöst, als er schrieb: „The extermination of the Jews of Europe is as accessible to both representation and interpretation as any other historical event.“¹⁴⁹ In jeglicher Weise kann die Shoah künstlerisch thematisiert werden.¹⁵⁰ Und doch formuliert Friedländer eine Mahnung, die an-

¹⁴⁶ Vgl. Spiegelman, Art: Die vollständige Maus. Frankfurt am Main 2008.

¹⁴⁷ Vgl. Loshitzky, Spielberg's Holocaust, wie in Kapitel 3.3 diskutiert.

¹⁴⁸ Siehe hierzu ausführlich das Fazit dieser Studie.

¹⁴⁹ Friedländer, Introduction, S. 2.

¹⁵⁰ Vgl. Friedländer, Introduction, S. 4.

schließt an die in der Einleitung ausgeführten Überlegungen zur Singularität der Shoah. „But we are dealing with an event which tests our traditional and representational categories, an event at the limits“. ¹⁵¹ Dementsprechend bestehen für die Repräsentation der Shoah Grenzen, die allerdings einfach überschritten werden können. ¹⁵² Das Grundproblem der Grenzüberschreitung erkennt er in zwei gegensätzlichen Beschränkungen „a need for ‚truth‘, and the problems raised by the opaqueness of the events and the opaqueness of language as such.“ ¹⁵³ Wenngleich Friedländer in Auseinandersetzung mit den postmodernen Theorien Hayden Whites Wahrheit nur noch in distanzierende Anführungszeichen setzt, besteht die Notwendigkeit eines stabilen Kerns einer historischen Erzählung über die Shoah. Diese wird jedoch durch die Undurchsichtigkeit der Ereignisse und die Beschränkung der Sprache an sich behindert. In der Repräsentation des historischen Ereignisses ist seine Sinnlosigkeit, seine Unverständlichkeit und das nicht vorhandene Wissen über die Ereignisse selbst abzubilden, jene sechs Millionen Lebensgeschichten, die dem Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten entzogen sind, mit Arendt nicht mehr als Ausgangspunkt der Geschichte formuliert werden können.

5.2.3 Repräsentationen der Geschichte der Shoah im virtuellen Zwischenraum

Es liegen verschiedene Beispiele für die Repräsentation der Geschichte der Shoah in den digitalen Medien vor. Im folgenden Abschnitt sollen exemplarische Beispiele und Formate – YouTube, SecondLife, Online-Ausstellungen, Live-Ticker u.ä. – diskutiert werden. Dies bereitet die Diskussion der historischen Repräsentationen mit den Zeugnissen aus dem VHA vor. Es wird in diesem Kapitel kein systematischer Vergleich oder Abgleich mit anderen institutionellen historischen Repräsentationen vorgenommen. Um jedoch eine breitere Perspektive aufmachen zu können, wird auf einzelne Institutionen und Phänomene zurückzukommen sein. Dies ist relevant, um die Möglichkeiten der historischen Darstellung in den digitalen Medien und die entsprechende Nutzung durch die Shoah Foundation und ihre Kooperationspartner entsprechend einordnen zu können.

Binnen der vergangenen anderthalb Dekaden sind verschiedene historische Repräsentationsformen und -formate zu konstatieren gewesen. Der mediale Wandel führt zu sich stetig verändernden Ästhetiken und Konzepten. Transfor-

¹⁵¹ Friedländer, Introduction, S. 2f.

¹⁵² Vgl. Friedländer, Introduction, S. 3.

¹⁵³ Friedländer, Introduction, S. 4.

mation und Überholung sind die maßgeblichen Faktoren. Einmal gelaunchte¹⁵⁴ Formate müssen ständig überarbeitet werden, ansonsten sind sie innerhalb kurzer Zeit überholt. Als Beispiel: 2011 war die Ausstellung „Kristallnacht“ des USHMM bei SecondLife¹⁵⁵ ein aktuelles Format, mit dem das USHMM am Ende des SecondLife-Hypes mutig neue Wege der Vermittlung austestete.¹⁵⁶ 2015 ist es eine veraltete Darstellung, da SecondLife an Bedeutung verloren hat.

Rahmungen

Auf diesen Webseiten oder spezifischen Plattformen wird dann der Inhalt in eigener Rahmung vermittelt. Die Lektüre von Inhalten online erfolgt immer in spezifischen Rahmungen oder *framings*.

Die erste Rahmung ist die Hardware, der Bildschirm, der Auflösung und Format bestimmt. Ein Beispiel für die Wirksamkeit dieser Rahmung ist der Wechsel auf Tabletformate, wie ihn beispielsweise die Zeitschrift Guardian Anfang 2015 vorgenommen hat.¹⁵⁷ Diese Darstellungsform ist mit sogenannten Kacheln als Gestaltungselemente angepasst an die Nutzung über ein Tablet oder Pad. Ein Touchscreen führt zu einer anderen Interaktion zwischen Mensch und Computer, als dies Maus und Tastatur tun. Maus und Tastatur sind etwas distantere Eingabemedien als der Touchscreen, dafür erlauben sie exaktere Eingaben. Der Touchscreen ermöglicht eine direktere, dafür aber unpräzise Interaktion mit dem Computer. Hinzu kommen die weiteren Parameter des Computers: Prozessor, Arbeitsspeicher, Grafikkarte, Ton und Festplattenkapazitäten. Von ihnen hängt ab, in welcher Geschwindigkeit ein Rechner welche Rechenoperationen ausführen kann. Wenn ein Rechner unzureichende Hardware für das Abspielen von Zeugnissen aus dem VHA hat, diese langsam und ruckelnd zeigt, hindert dies die Immersion. Wenn ein Computer alle notwendigen Rechenoperationen ohne Schwierigkeiten ausführt, so dass es kaum zu Wartezeiten kommt, kann der Inhalt flüssig und ohne Hindernisse wahrgenommen werden.

154 Als Launch wird die erstmalige Freischaltung einer Webseite bezeichnet, ein Relaunch ist die Freischaltung einer überarbeiteten Seite.

155 SecondLife ist eine virtuelle Realität, die im Jahr 2003 von der Firma LindenLabs veröffentlicht wurde. Es ist möglich, seine Umwelt dort zu gestalten, Häuser oder Gedenkorte zu bauen und sich mit anderen UserInnen repektive mit deren Avataren zu treffen. Es gibt verschiedene commemorative Projekte in SecondLife, die Aufmerksamkeit für diese virtuelle Welt hat sich aber bereits erheblich reduziert.

156 Die Verfasserin dankt Rachel Baum für ihren Hinweis auf diese USHMM-Ausstellung.

157 Vgl. hierzu Kapitel 4.1.1.

Die zweite Rahmung erfolgt durch das Betriebssystem. Je nachdem, ob Windows, Apples iOS oder andere Betriebssysteme verwendet werden, ist die Gestaltung der Bedienoberfläche unterschiedlich. Die Aneignung der NutzerInnen ist in der Regel auf ein Betriebssystem ausgerichtet, so dass es beim Wechsel desselben Anpassungsschwierigkeiten gibt.

Die dritte Rahmung gibt der Internetbrowser vor, hier ist es UserInnen überlassen, welchen sie verwenden und ob sie ihn an ihre Bedürfnisse anpassen. Der Browser ist das Fenster ins Internet. Je nach Browser sind bestimmte Anwendungen nicht ausführbar. So lassen sich die noch zu besprechenden Online-Ausstellungen der Shoah Foundation im Internet Explorer, nicht aber im Mozilla Firefox betrachten.

Die vierte Rahmung des Inhalts ergibt sich dann über die Webseite selbst: Handelt es sich um YouTube, so sind andere Logiken des Mediums zu konstatieren, als auf der Webseite Yad Vashems oder der Shoah Foundation. Sind UserInnen bestimmte Webseiten durch tägliche Nutzung gewöhnt – für die Zielgruppe dieser Studie sind dies vermutlich zumeist Nachrichtenangebote wie Spiegel Online oder Haaretz.com – navigieren sie diese Webseiten automatisiert und nehmen die Rahmung nur noch am Rande wahr. Die Rahmung jedoch bestimmt die Lektüre des Inhalts, wie anhand des Zusammenwirkens der vier genannten Rahmungen aufgezeigt. Die Analyse von historischen Repräsentationen in den digitalen Medien muss, soweit dies möglich ist, diese Rahmungen in Betracht ziehen. Allerdings ist einschränkend anzumerken, dass insbesondere die individuellen Faktoren nicht einheitlich erfasst werden können. Hierüber können nur begründete Vermutungen formuliert werden.

Historische Repräsentationen bei YouTube

Anders ist dies bei den festen medialen Rahmungen, wie YouTube sie vorgibt. Es ist daher konsequent, dass etliche commemorative Institutionen Zeugnisse vor allem auf ihren eigenen Webseiten präsentieren. Sobald sie diese verlassen, verlassen sie auch das von ihnen bestimm- und kontrollierbare *framing*. Die Lektüre der Zeugnisse, also ihre Rezeption, verändert sich. Im nachfolgenden Kapitel wird die Repräsentation bei YouTube, wenngleich mit dem Fokus auf Distribution und Rezeption, diskutiert werden.

YouTube ist im Kern eine Video-Sharing-Plattform, deren institutionelle wie individuelle Aneignung ausgesprochen differenziert erfolgt und die sowohl kulturelle wie kommerzielle Dimensionen enthält. Das Suchinstrument in den Datenmassen ist ein spezifischer Algorithmus, der hierarchisierte Ergebnislisten produziert. Die Hierarchisierung lenkt die Rezeption. Bei unspezifischen Suchanfragen wie „holocaust survivors testimonies“ werden ebenjene Videos vorge-

schlagen, die bisher am häufigsten von anderen UserInnen angewählt worden sind, wenn ihr *tagging*¹⁵⁸ bzw. der Titel entsprechendes vorgibt. Auch werden vorherige Suchen, die über den jeweiligen Computer ausgeführt wurden, durch den Algorithmus berücksichtigt.

Zudem ist die Gestaltung auf der Seite in Betracht zu ziehen. Ein mittelgroßer Player ist leicht linkslastig angeordnet, unter diesem Player finden sich knappe Informationen zum Zeugnis. Neben dem Zeugnis sind auf der rechten Seite mehrere *thumbnails*¹⁵⁹ anderer Zeugnisse direkt sichtbar, sobald heruntergescrollt wird, werden weitere angezeigt. Dies entspricht der üblichen YouTube-Struktur und ermöglicht, direkt von einem Clip zum nächsten zu wechseln. Die Anordnung auf der Webseite soll UserInnen nicht zu einer möglichst langen Betrachtung des gleichen Videos, sondern zum zeitnahen Aufruf eines weiteren Videos veranlassen. Inwiefern diese Strategie erfolgreich ist, kann nicht beurteilt werden.

Grundsätzlich führen Hypertextverlinkungen, im Grunde handelt es sich bei den *thumbnails* um genau diese, zumeist dazu, dass UserInnen weitere Seiten aufrufen. Diese von YouTube vorgegebene Rahmung widerspricht der Intention, sich intensiv mit einem Zeugnis auseinanderzusetzen. Wie noch darzulegen sein wird, findet allerdings auch bei YouTube eine intensive Rezeption der Zeugnisse statt. Unterhalb der Informationen zum Zeugnis sind zugleich die ersten Kommentare zu erkennen. Mittlerweile ist der Darstellungsmodus bei YouTube verändert worden. Noch 2013 wurden nicht nur inhaltlich passende Clips, sondern am häufigsten angesehene Clips mit angezeigt. Dies führte dazu, dass neben dem Zeugnis von Abraham Bomba ein Clip über den „worst female goalkeeper ever“ lanciert wurde. Hier ist keine thematische Überschneidung zu erkennen, die Clips wurden zufällig ausgewählt. Die thematische Diskrepanz könnte noch ausgeprägter sein.

Diese Rahmung ist also deutlich different zu jener im VHA.¹⁶⁰ Das *framing* ist geprägt durch den Grundmodus von YouTube, UserInnen laufend neue Clips anzubieten. Ebenso sind deiktische Zeichen enthalten, die die UserInnen dekodieren müssen. Diese Zeichen enthalten allerdings kaum auswertbare Informationen zu den ZeugInnen und der Entstehung der Interviews, dafür aber zur Länge des Videos, der Anzahl an Aufrufen, der entsprechenden YouTube-Laufzeit und die Möglichkeit zur Bewertung des Gesehenen. Dies sind Informationen, die spezifisch den medialen Rahmen YouTubes beschreiben. Für den Inhalt der Quellen sind sie obsolet. Gleiches gilt für die Möglichkeit, über weitere Social-

158 Tagging bezeichnet digitale Schlagwörter, siehe hierzu ausführlich Fußnote 1330 in Kapitel 5.3.3.2.

159 Als thumbnails werden Vorschaubilder für digitale Videos bezeichnet.

160 Vgl. hierzu die Kapitel 1.2 und 3.3.

Media-Angebote das Video zu teilen und die statistischen Angaben zum Clip einzusehen. Dies ist nicht die Logik einer historischen Quelle, sondern eines kommerzialisierten Musikvideos. Durch die sichtbare Kommentarspalte werden UserInnen sogleich dazu angeregt, noch vor der eigenen Betrachtung des Interviews die Kommentare anderer UserInnen zu lesen und erst nach dieser Lektüre selbst in das Zeugnis zu schauen. Es ist davon auszugehen, dass auch die Möglichkeit zur Kommentierung und zum Austausch die Rezeption einer historischen Repräsentation verändert.

Zugleich bietet aber insbesondere YouTube, wie im folgenden Kapitel ausgeführt wird, die Möglichkeit, auf einfache Weise große Datenmengen an eine breite Öffentlichkeit zu distribuieren. Ein Beispiel hierfür ist der bereits angeführte Kanal der Gedenkstätte Yad Vashem, der eigens dafür eingerichtet wurde, um die Filmaufnahmen des Eichmann-Prozesses in voller Länge einem interessierten Publikum weltweit zur Verfügung zu stellen. Die Programmierung und der Unterhalt einer eigenen Videoclipplattform hierfür wäre wesentlich kostenintensiver für die Gedenkstätte, gleiches gilt für die Shoah Foundation.

Beide Institutionen verfügen darüber hinaus über komplexe Webangebote. Die Shoah Foundation mit dem Visual History Archive sogar über die entsprechende Datenbank, in der die digitalen Filme gespeichert sind. Die *Oral History Division* der Hebrew University hingegen veröffentlicht Zeugnisse und Interviews aus ihrem Bestand über YouTube, allerdings richtet sich der Kanal nur an die interessierte wissenschaftliche Öffentlichkeit, keines der Interviews hatte im Juli 2015 mehr als 250 Aufrufe zu verzeichnen.¹⁶¹ Die Interviews enthalten bibliographische Angaben und es sind Dokumente im Dateiformat PDF¹⁶² verlinkt, die entweder Kurzinformationen oder auch das vollständige Transkript der Interviews enthalten.¹⁶³ Hier wird YouTube beispielhaft als technisch einfache und kostengünstige Alternative zu einer eigenen Datenbank verwendet.

161 Der Kanal ist online abrufbar unter <https://www.youtube.com/channel/UCCrCjCR2iK1NZ2AQHWR8vrw>.

162 PDF ist die Abkürzung für Portable Document Format und bezeichnet einen Dateityp, der, wenn ein Acrobat Reader installiert ist, ohne Kompatibilitätsschwierigkeiten geöffnet werden kann.

163 Ein Beispiel für solche zusätzlichen Informationen findet sich beim Interview mit Isabella Leitner, für das eine Karteikarte und das Cover ihrer Memoiren eingescannt wurde, online abrufbar unter <http://ohd.huji.ac.il/holocaust/project84/project84pdf/84-78.pdf>.

D-Day im Live-Ticker

In den vergangenen Jahren sind zahlreiche neue Formate der historisch-journalistischen Wissensvermittlung zu beobachten gewesen, deren Zielsetzungen sehr unterschiedlich waren und die zugleich neue Formen der historischen Repräsentation darstellten.

Die Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz ist 2015 sowohl als Live-Stream, eingebunden in diverse Online-Medien als auch auf der Webseite des Auschwitz-Museums übertragen worden. Im Nachgang ist die Gedenkfeier bei YouTube und als eingebundener YouTube-Clip auf der Webseite des Museums zugänglich gemacht worden.¹⁶⁴ Live-Streams sind nicht eins zu eins mit Fernsehliveübertragungen gleichzusetzen. Die Fernsehliveübertragung folgt einer komponierten Regie und ist mit einem erklärenden Off-Sprecher, Einblendungen und ExpertInnen-Statements versehen. Der Live-Stream hingegen zeigt in der Regel ein statisches Bild, selten von mehr als einer Kamera aufgenommen, manchmal mit einem situativen Ein- oder Auszoomen. Es ist eine dokumentarische Kameraperspektive in schlechterer Auflösung und vermittelt das Ereignis ohne einen Mediator. Zum 70. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz wurden zahlreiche multimediale Formate in deutschen Leitmedien veröffentlicht, die sämtlich auf die Zeuginnen und Zeugen fokussierten, von denen man annahm, dass kaum jemand am 75. Jahrestag noch am Leben sein würde. Es handelt sich um ein in den vergangenen Jahrzehnten wiederholt angewandtes Motiv, dessen Berechtigung allerdings zunimmt.¹⁶⁵ In diesen Formaten wurden Interviewausagen eingebunden oder Interviews in ganzer Länge zur Verfügung gestellt.

Die Bild-Zeitung setzte 2014 einen Maßstab, als sie die Landung der Alliierten in der Normandie am 70. Jahrestag mit einem regelmäßig aktualisierten Live-Ticker über mehr als 24 Stunden nachzeichnete. Dieser Live-Ticker war inhaltlich zumindest diskussionsbedürftig, teilweise auch fragwürdig, von Interesse ist jedoch das Format.

Der Live-Ticker hat sich in den vergangenen Jahren für drei Sachverhalte als journalistisches Medium etabliert. Erstens, dies dürfte der Ausgangspunkt sein, sind dies Sportveranstaltungen. Diese werden tatsächlich beschrieben oder aber im Ticker ironisch kommentiert.¹⁶⁶ Zweitens sind es aktuelle Ereignisse, die eine

164 Auschwitz Birkenau Memorial and Museum: Don't be a passive bystander. 70th anniversary of the liberation of Auschwitz, 27.1.2015. <http://auschwitz.org/en/museum/news/dont-be-a-passive-bystander-70th-anniversary-of-the-liberation-of-auschwitz-1136.html> (15.11.2015).

165 Vgl. hierzu Kapitel 2 und 3 dieser Studie.

166 Für den ersten Fall sind die Fußballticker von kicker.de und der ARD Sportschau beispielhaft zu nennen, für den zweiten Fall die Fußballticker von 11Freunde.de oder des Guardians aufzuführen.

große mediale Aufmerksamkeit erhalten. Hierzu zählen große Proteste, Katastrophen und Wahlen. In diesem Fall dient der Live-Ticker dazu, über aktuelle Entwicklungen zu informieren, ohne stets einen neuen Artikel veröffentlichen zu müssen. Journalistische Live-Ticker enthalten wesentlich mehr ungeprüfte Informationen und lassen „live“ erleben, wie die journalistische Storyline entsteht. Beispiele für Ticker dieser Art ist die Berichterstattung über die Krawalle bei der Eröffnung der Europäischen Zentralbank in Frankfurt am Main im März 2015, die mehrtägigen, international erschienenen Ticker zum Absturz des Germanwings-Flugzeugs in den französischen Alpen ebenso im März 2015 respektive über die Terroranschläge in Paris im November 2015. Das dritte Format sind tägliche Live-Ticker in den Morgenstunden verschiedener Online-Medien, die „über die Entwicklungen des Morgens“ informieren.¹⁶⁷ Aufgrund dieses Zuschnitts ist deutlich, dass Ticker für spontane Informationsübermittlung stehen, in denen Nachrichten, die nicht ungeprüft in schriftliche Artikel aufgenommen werden würden, sowie Randständiges und Banales zu finden sind.

Auch dies hat die Bild-Zeitung in ihrem Live-Ticker für den D-Day kopiert. So findet sich neben historischen Aussagen, Bildern und korrekten Beschreibungen beispielsweise auch jene Mitteilung: „Weiter südlich können britische Einsatzkräfte unter dem Kommando von Major Pat Porteous nicht widerstehen, als sie an einem Erdbeerfeld vorbeikommen. Der Bauer protestiert bei den Befreiern: ‚Vier Jahre waren die Deutschen hier, und haben keine einzige Erdbeere gegessen...‘“¹⁶⁸ Den Eindruck von Gegenwärtigkeit erzeugt der Ticker, in dem er minutiös, wie auch bei anderen Tickern, Ereignisse des Tages rekonstruiert: „Der „Führer“ wird geweckt.“, lautet der Eintrag für 10.00 Uhr.

Von der Darstellung der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz in diesem Format ist jedoch abgesehen worden, hier bestand die Wahrnehmung der *limits of representation*.

Beide Beispiele zeigen, wie über die Nutzung digitaler Medien und ihrer spezifischen Formate neue Vermittlungen der Shoah ausgetestet werden, die auf Direktheit und situativer Aktualität beruhen. Auch das zeitweise angelegte Facebook-Profil für einen kleinen Jungen, Henio Zytomirski, der im Alter von neun Jahren in Majdanek vergast wurde,¹⁶⁹ basiert auf diesen Prinzipien.

¹⁶⁷ Hier sei beispielhaft auf den Tagesspiegel und Spiegel Online verwiesen.

¹⁶⁸ Link, Albert u. David Ruch: Als die Sonne untergeht, sind Tausende Männer tot. In: Bild.de, 6.6.2014. <http://www.bild.de/politik/ausland/d-day/so-lief-der-dday-36283950.bild.html> (15.11.2015).

¹⁶⁹ Vgl. hierzu die Einleitung dieser Studie.

Online-Ausstellungen

Online-Ausstellungen sind als Forschungsfeld in dieser Fallstudie von besonderem Interesse, da sie komplexe Erzählungen darstellen und qua Format gezwungen sind, sich mit den digitalen Medien auseinanderzusetzen. Diverse commemorative Institutionen haben in den vergangenen 15 Jahren Online-Ausstellungen entwickelt. Mehrere Ziele können hierbei benannt werden: Erstens die Vermittlung von Inhalten an Personen, die aus räumlichen oder anderen Gründen den eigentlichen Ort nicht besuchen würden. Zweitens ist die Vermittlung von gedenkkulturellen Inhalten in einem nationalen Auftrag, hierfür stehen die Gedenkstätten in Auschwitz, Jerusalem und Washington, zu erwähnen. Allerdings ist zu unterscheiden, dass das Museum Auschwitz an einem tatsächlichen, konkreten Ort der Vernichtung errichtet wurde, nichtkontinentaleuropäischen Museen dieser räumliche Bezug jedoch fehlt. Drittens dienen die Online-Ausstellungen der Vorbereitung auf einen konkreten Besuch vor Ort. Viertens können Online-Ausstellungen entwickelt werden, wenn kein physischer Raum zur Verfügung steht und das Material eine digitale Bearbeitung sinnvoll erscheinen lässt. Für den letzten Fall stehen die Online-Ausstellungen der Shoah Foundation.

Im Internet finden sich vielzählige Online-Ausstellungen zur Geschichte der Shoah. Zum Teil sind diese von Einzelpersonen zusammengetragenen Ausstellungen, die die Geschichte eines Ortes erzählen, mit geringem grafischen Aufwand realisiert. Weiterhin sind Ausstellungen diverser Museen zu konstatieren, die oftmals Spin-Offs oder Ergänzungen von physisch präsenten Ausstellungen sind. Nur wenige Online-Ausstellungen liegen ausschließlich als Online-Ausstellungen vor.

Die von der Gedenkstätte Yad Vashem in den letzten Jahren veröffentlichten Ausstellungen sind einfach strukturiert und dienen oftmals der thematischen Vertiefung. So führt die Ausstellung „Spots of Light. Women in the Holocaust“ in die Frage Gender und Shoah ein und stellt exemplarisch verschiedene jüdische Frauen(rollen) während der Shoah dar.¹⁷⁰ Auch die Ausstellungen zu den Lage- und Bauplänen des Konzentrationslagers Auschwitz oder zum Auschwitz-Album¹⁷¹ sind so konzipiert, dass sie innerhalb recht kurzer Zeit angesehen werden

170 Die Online-Ausstellung basiert auf einer Ausstellung aus dem Jahr 1995. Dies ist auch der Ästhetik der Online-Ausstellung zu entnehmen, die aus heutiger Sicht simplifizierend ist. Vgl. Yad Vashem: Spots of Light. Women in the Holocaust. http://www.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/spots_of_light/intro.asp (15.11.2015).

171 Es handelt sich um zwei Photoalben, die von Angehörigen der SS in Auschwitz angefertigt wurden und den Vernichtungsprozess dokumentieren. Über Umwege ist je eines der Alben nach Yad Vashem und ins USHMM gelangt.

können. Es handelt sich um kurze Erklärungstexte, ein Erklärvideo sowie digitale Reproduktionen der Fotografien bzw. Bauzeichnungen.¹⁷² Es sind keine Ausstellungen zu einem komplexen Thema wie „Auschwitz – Die Geschichte eines Vernichtungslagers“, sondern es handelt sich um sehr knappe Fragmente der Geschichte der Shoah, die auf diesem Weg relativ zugänglich rezipiert werden können. Dabei wird die Bedeutung der historischen Artefakte präzise erläutert. In einige Ausstellungen sind kurze Ausschnitte aus Zeugnissen Überlebender integriert. Die Zeit zur Betrachtung der einzelnen Ausstellungen dürfte 30 bis 60 Minuten in der Regel nicht übersteigen.

Ähnliches lässt sich auch für die Online-Ausstellungen des USHMM konstatieren, die den Zielen *outreach* und *distant learning* dienen. Sie basieren entweder auf spezifischen Artefakten oder in Washington gezeigten Ausstellungen und verfügen über einen sehr ähnlichen Aufbau. Auch ist die Dauer der Betrachtung ähnlich kurz zu veranschlagen. Wie zu zeigen sein wird, stehen einige Ausstellungen der Shoah Foundation hierzu im Gegensatz, denn sie sind wesentlich umfangreicher konzipiert.

Eine Ausnahme stellt die Ausstellung *Kristallnacht* des USHMM dar. Es handelt sich um ein virtuelles, dreidimensionales Museumsgebäude, das mittels eines Avatars, einer digitalen Selbstrepräsentation des Users bei SecondLife, zu erkunden ist. Die Avatare betreten eine dreidimensionale Ausstellung, die zerstörte Geschäfte und eine zerstörte Synagoge in einer beliebigen deutschen Stadt nach dem Novemberpogrom 1938 zeigt. Es finden sich vielfältige Hinweise auf Erklärungstafeln und in interaktiven Modulen, ebenso sind Zeugnisausschnitte integriert. Als „Höhepunkt“ der Ausstellung fallen von oben Glasscherben auf die Avatare der BesucherInnen.

Die dreidimensionale Rekonstruktion eines zerstörten Ortes in SecondLife ist eine zu diesem Zeitpunkt mögliche, relativ einfach zugängliche Gestaltung einer 3D-Darstellung. LindenLab, die Herstellerfirma, bietet die entsprechenden Tools an, die es erstens ermöglichen, eine solche „Welt“ zu kreieren, und diese zweitens mit einfachen Mitteln, nämlich einem herkömmlichen Computer mit einer mittelguten Grafikkarte,¹⁷³ auch zu betreten. Das USHMM hat für diese Ausstellung einmalig die Infrastruktur von SecondLife genutzt. Es gab keine Folgenutzung.

172 Die Ausstellung ist online abrufbar unter http://www.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/auschwitz_architecture/overview.asp und http://www.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/album_auschwitz/index.asp.

173 Die Grafikkarte ist Bestandteil der Hardware eines Computers. Sie entscheidet, in welcher Qualität Grafiken dargestellt werden. Insbesondere Designprogramme und Computerspiele erfordern hochwertige Grafikkarten.

Dies zeigt an, dass der mediale Wandel derart schnell vonstatten gehen kann, dass keine langfristigen Nutzungsweisen entwickelt werden können.

Im Unterschied dazu besteht YouTube, wie bereits beschrieben, als ausgesprochen stabiles Social-Media-Angebot. Auch Facebook und Twitter scheinen eine ähnliche Stabilität gewonnen zu haben. Diese Stabilität ist wichtig für die Aneignung durch individuelle UserInnen und institutionelle AkteurInnen in einem Feld, das eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber der Angemessenheit der Darstellung verlangt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass zahlreiche dieser institutionellen AkteurInnen Social-Media-Kanäle kaum für die Vermittlung von Inhalten verwenden, sondern zumeist, um Aufmerksamkeit für ihre eigenen Webseiten zu schaffen.

Anders ist die Ausstellung des Anne Frank Hauses in Amsterdam konzipiert.¹⁷⁴ Das Versteck im Hinterhaus ist in einer dreidimensionalen Animation detailgetreu rekonstruiert worden und ermöglicht es, die Räumlichkeiten allein und ohne zeitliches Limit zu besichtigen. Anhand von eingearbeiteten Multimedia-Objekten ist es darüber hinaus möglich, Eindrücke über das Leben im Hinterhaus zu gewinnen. Dies sind vor allem Auszüge aus Anne Franks Tagebuch, aber auch eingesprochene Texte und kurze Filme. Über die Animation hinaus enthält die Ausstellung weiterführende Materialien. Sie thematisieren u. a. den Verrat an den Versteckten, deren weiteres Schicksal und die Veröffentlichung des Tagebuchs.

Anders als im Museum sind alle Räume zugänglich, sie sind zudem möbliert. Die Darstellung ist stets ansprechend und trotz der direkten Sprache, die Zielgruppe sind vermutlich Jugendliche, angemessen. Es werden keine fragwürdigen Reduktionen vorgenommen. Verschiedene Quellen sind durch digitale Reprographien vertreten. Die Ausstellung wurde 2010 veröffentlicht und ist 2015 in ihrer Ästhetik, anders als andere Ausstellungen, nicht überholt. Es kann aber nicht konstatiert werden, ob an der Seite Veränderungen vorgenommen wurden. Die Online-Ausstellung hat etliche Preise gewonnen, darunter so prestigeträchtige Design-Auszeichnungen wie den *red dot award* oder den digitalen wichtigen *webby award*. Diese Preise weisen darauf hin, dass die Ausstellung die Möglichkeiten der digitalen Medien angenommen und die darstellerischen Möglichkeiten handwerklich einwandfrei umgesetzt hat. Es handelt sich um eine außergewöhnliche Online-Ausstellung, die auch von den BesucherInnen so wahrgenommen wird, wie die Lektüre des Gästebuchs der Ausstellung zeigt.¹⁷⁵

¹⁷⁴ Die Webseite *Das Hinterhaus Online* ist zu finden unter <http://www.annefrank.org/de/Subsites/Home/>.

¹⁷⁵ Anne frank: Gästebuch, online abzurufen unter <http://annefrank.org/de/Soziale-Medien/Gastebuch/#>.

Die Gesamtschau der betrachteten Online-Ausstellungen ergibt ein komplexes Bild. Es liegen Ausstellungsformate vor, die die Spezifika der digitalen Medien nutzen und zugleich aktuell und nicht überholt sind. Jene Ausstellungen, die einfach programmiert Inhalte vermitteln, verlieren schnell ihren Aktualitätsgehalt und bieten den Eindruck einer bereits veralteten Ästhetik. Da SecondLife nach einem zeitweisen Hype bereits wieder erheblich an Reiz und Einfluss verloren hat, ist auch dieses Ausstellungsprojekt mittlerweile veraltet. Inwieweit UserInnen einen Immersionseffekt in SecondLife erleben, hängt mit ihrer Aneignung des Programms zusammen. Insbesondere in den Jahren 2006 und 2007 gab es eine große Aufmerksamkeit, damals erschien auch das Online-Magazin *Jewish SecondLife*. Dieses Magazin und die enthaltenen Beiträge verweisen auf eine weitreichende Immersion der AkteurInnen, die eine Defense League gegen antisemitische Attacken zusammenstellten, Sederfeiern online ausrichteten, eine Chuppa feierten sowie Yom HaShoah in SecondLife begingen.¹⁷⁶ Bei UserInnen, für die die dreidimensionale Welt von SecondLife alltäglich geworden ist, ist von einer erheblichen Immersion auszugehen. Für UserInnen, die nur einen nicht individuell angepassten Avatar auswählen, um einmal die Ausstellung zu betrachten, ist dies nicht der Fall. Die Immersion ist also von der individuellen medialen Aneignung abhängig.

Grundsätzlich lassen sich die Ausstellungen in statische und dynamische Formate einteilen. Die meisten Ausstellungen des USHMM und Yad Vashems sind statische Präsentationen, die an eine PowerPoint-Präsentation erinnern. In einer linearen Erzählung werden Fotografien oder anderweitige Objekte präsentiert. Zwar ist es möglich, die Seiten der Ausstellung in anderer Reihenfolge zu betrachten, aber es bietet sich nicht an. Auch die integrierten Videomaterialien sind nicht wirklich in die Seiten eingebunden, sondern es handelt sich um YouTube-Player, deren Design hervorsticht. Die Ausstellungen haben eine spezifische Wissensvermittlung zum Ziel, die Erfahrung eines Ortes oder eines historischen Ereignisses sind nicht ihr Ziel. Sie verbleiben innerhalb klassischer Erzählstra-

176 Vgl. Greenberg, GruvenReuven: Moving Walls. GruvenReuven Greenberg on his move to TMA, Linden Lab, and virtual antisemitism. In: 2Life – The Jewish Magazine in Second Life (2007), www.2lifemagazine.com, (14.04.2009); Greenberg, GruvenReuven: Bringing Virtuality into Reality – One step at a time. In: 2Life – The Jewish Magazine in Second Life (2007). S. 3–4, www.2lifemagazine.com (14.04.2009); Writer, Sheva: Javatar finds javatar. In: 2Life – The Jewish Magazine in Second Life 2007, S. 6. www.2lifemagazine.com (14.04.2009); Writer, Sheva: Strange, but true. A Jewish wedding in Second Life. In: 2Life – The Jewish Magazine in Second Life, 2008, S. 9–10. www.2lifemagazine.com (14.04.2009); Yareach, Lalibela: Remembering Kristallnacht. In: 2Life – The Jewish Magazine in Second Life, 2008, S. 4–5. www.2lifemagazine.com (14.04.2009). Die AutorInnen in diesem Magazin veröffentlichten unter ihren Nicknames.

tegien. Die dynamischen Ausstellungen des Anne Frank Museums und des USHMM in SecondLife probieren neue Wege der Darstellung aus. Sie versuchen die Erfahrung eines Ortes bzw. eines Ereignisses digital zu vermitteln, übersetzen es hierfür in eine digitale Narration. BesucherInnen können sich frei in den Ausstellungen bewegen, die jederzeit anhand der Rahmung als Ausstellung zu erkennen sind. Sie können auf eigenen Wegen die Ausstellung erkunden und sich bestimmte, platzierte Objekte ansehen. Auf diese Weise ist eine Immersion in die Ausstellung möglich. Die Interaktion ist allerdings auch in diesen Ausstellungen eingeschränkt, hierfür wird sogleich noch ein Vorschlag formuliert.

Das Anne Frank Haus ist ein hervorragendes Beispiel einer angemessenen Online-Ausstellung zum Thema, die die medialen Möglichkeiten nutzt, sich ihnen aber nicht unterwirft. Die digitale Rekonstruktion, die bewusst vom heutigen Zustand des Gebäudes abweicht, ist in ihrer Authentizität und gleichzeitigen Konstruiertheit nicht voyeuristisch. Intime Aspekte des Alltagslebens, wie Schmutzwäsche und Abfall, werden nicht gezeigt, der Fokus der Erzählung liegt auf der Geschichte der acht Versteckten und der fünf HelferInnen. Trotz der Möglichkeit, das Haus zu betrachten, wird die Intimität der historischen AkteurInnen gewahrt.

Eine stärkere Interaktivität ließe sich in den Ausstellungen durch digitale BesucherbetreuerInnen gewinnen. Diese könnten per Chat oder Videogespräch entweder von sich aus BesucherInnen ein Gespräch anbieten oder aber als GesprächspartnerInnen auf Abruf bereitstehen. Organisatorisch wäre dies nur innerhalb der „Öffnungszeiten“ einer Ausstellung denkbar. Es würde aber UserInnen die Möglichkeit geben, direkt mit den Verantwortlichen einer Ausstellung in Kontakt zu treten. Auch wäre ein dynamischerer Austausch zwischen UserInnen, als dies durch ein statisches Gästebuch ermöglicht wird, eine denkbare Alternative.

Zwischenfazit

Die hier dargestellten digitalen Erzählungen sind sehr different. Weitestgehend basieren sie nicht auf Zeugnissen Überlebender. Sie verfügen trotz ihrer Differenzen über einige Gemeinsamkeiten. Dies ist erstens die Verräumlichung der Erzählung, wie in der Ausstellung des USHMM und der des Anne Frank Hauses zu erkennen. Zweitens simulieren sie Aktualität und drittens ermöglichen sie Erfahrungen, wie das Betreten des Verstecks der Familie Frank. Alle Formate haben Wissensvermittlung zum Ziel. Abschließend ist festzustellen, dass die besprochenen digitalen Narrationen die Möglichkeiten der digitalen Medien nicht vollkommen ausreizen. Dies geschieht entweder aus finanziellen Gründen oder um die *limits of representation* nicht zu überschreiten.

5.2.4 Repräsentationen mit den Zeugnissen aus dem VHA in der virtuellen Sphäre

Die Shoah Foundation verwendet die digitalen Zeugnisse aus dem VHA in verschiedenen digitalen Erzählformaten, hierzu zählen unter anderem Online-Ausstellungen, Stadtführungen sowie wissenschaftliche Aufsätze. Diese digitalen Narrationen stehen im Fokus des folgenden Kapitels. Auch die pädagogische Plattform IWitness wird ausführlich betrachtet, weil sie die technischen Möglichkeiten kreativen digitalen Schreibens bereitstellt. Es handelt sich in allen Fällen um Repräsentationen, die von der Stiftung selbst oder im Auftrag der Stiftung erstellt wurden und entsprechend durch das Copyright abgedeckt sind.

5.2.4.1 Online-Ausstellungen

Die Shoah Foundation hat 2004 die erste Online-Ausstellung veröffentlicht. Sie erforderte ein zu diesem Zeitpunkt großes Datenvolumen bei der Betrachtung und glich in einigen Elementen einer Hollywood-Verfilmung. Mittlerweile sind die drei ältesten Online-Ausstellungen der Shoah Foundation, die teilweise sehr aufwendig produziert und programmiert wurden, nicht mehr über die Webseite der Shoah Foundation, jedoch über die Webseite der University of Southern California abrufbar. Es ist nicht bekannt, warum die Ausstellungen nicht mehr auf der Webseite zu finden sind.

Diese Online-Ausstellungen sind erstens *Survivors. Testimonies of the Holocaust*, zweitens *Voices of the Holocaust: Children speak* und drittens *Surviving Auschwitz. Five personal Journeys*. Die erst- und die letztgenannte Ausstellung sind in ihrer Herstellung und Konzeption deutlich aufwendiger gewesen. Im Zentrum aller Ausstellungen der Shoah Foundation stehen die Zeugnisse aus dem VHA. Diese sind in entsprechende Erzählungen eingebunden. Alle drei genannten Ausstellungen werden im Folgenden kurz zusammengefasst und analysiert.

Ausstellung Survivors. Testimonies of the Holocaust

Die Ausstellung *Survivors. Testimonies of the Holocaust* wurde 2004 durch die Survivors of the Shoah Visual History Foundation erarbeitet und von der Leo Rosner Foundation finanziert.¹⁷⁷ Da es zu diesem Zeitpunkt noch üblich war, dass Browser Webseiten nicht automatisch in der Größe des Bildschirms darstellen konnten, war die Ausstellung in einem mittigen Ausschnitt auf dem Bildschirm

177 Die Ausstellung ist online abrufbar unter <http://sfi.usc.edu/survivorexhibit/vhfmmain.htm>.

angeordnet, der etwa einem 8 Zoll-Bildschirm entsprach. Dieser Kasten war in einer Computerspielästhetik gerahmt, die Rahmung sollte Historizität andeuten. Diese Ästhetik setzt sich fort und erinnert bisweilen auch an Brettspiele. Der ästhetische Bezug zur Shoah verbleibt im Unklaren. Es ist eine Ästhetik, die im Gegensatz zum Vorhaben der Stiftung signalisiert, dass die Shoah zu einem historisch sehr distanten Moment stattgefunden hat.

Die Nutzung wurde nur für Highspeed-Internet-Verbindungen anempfohlen und es bedurfte einer bestimmten Softwaregrundausrüstung. Bevor die Ausstellung betrachtet werden kann, muss zunächst einem Terms of Use-Vertrag zugestimmt werden, der unter anderem beinhaltet, dass die digitalen Materialien nicht kopiert werden dürfen und eine umfängliche Nutzung, auch in Veröffentlichungen, von der Shoah Foundation genehmigt werden muss.

Die Ausstellung beginnt auf der ersten Folie mit einem prominent gesetzten Zitat Steven Spielbergs auf einem antiquiert wirkenden Hintergrund. „It is essential that we see their faces, hear their voices and understand that the horrors of the Holocaust happened to people like us.“ Sobald die AnwenderInnen auf den Button *start* klicken, beginnt das zweiminütige Intro zur Ausstellung. Die erste Folie mit dem Zitat Spielbergs wird ausgeblendet und eine zweite Folie wird eingeblendet. Nach einem kurzen Moment der Überschneidung ist nun die zweite Folie zu sehen. Vor einem erneut antiquiert wirkenden Hintergrund – grobe Mauersteine und historisierende Symbolbildchen, wie eine Sanduhr für die Zeitleiste –, der die gesamte Ausstellung über bestehen bleibt, werden vier schwarz-weiße Fotografien von Personen gezeigt: Ein Mädchen im Alter zwischen acht und zehn Jahren, ein Junge bei seiner Einschulung mit seiner Schultüte, ein Mann von etwa 20 bis 25 Jahren im Porträt und eine junge Frau mit einem auffallenden Kleid, die an eine Wand gelehnt steht und mit der Kamera zu spielen scheint. Unter die Fotografien sind die Namen Paula, Bert, Sol und Silvia handschriftlich anmutend geschrieben.

Eine Stimme, die erst nach einem Augenblick als die Stimme der Überlebenden Paula in ihrem Zeugnisbericht zu erkennen ist, beginnt zu erzählen: „I was hidden in an attic where my brother lived. My family was separated. My, my mother and father were some place else, I don't even know, where they were at that time.“¹⁷⁸ Gleichzeitig mit diesen Worten werden das Bild von Paula und der Schriftzug darunter erhellt. Hiernach geschieht dies auch mit den anderen drei Bildern und die jeweiligen ZeugInnen werden vorgestellt. Paulas Bild wird wieder

178 Wenn nicht anders gekennzeichnet, sind die nachfolgenden Zitate von der Verfasserin erstellte Transkriptionen der gesprochenen Texte in den pädagogischen Programmen der Survivors of the Shoah Visual History Foundation.

dunkler und das Bild von Sol wird heller und seine Stimme ist zu hören. „The Jews were ordered to leave our hometown on a given Sunday. Take with them belongings only that they can carry.“ Anschließend sind Worte aus Berts Zeugnis zu hören: „We accepted that. Nothing we could do, no place we could go, no place to hide, no place to run to.“ Silvia erzählt Folgendes: „And everybody wanted to know, what’s going to happen? Where are they going to send us? And why. And can you help us, and can you get us out?“

Es ist anzumerken, dass zu diesem Zeitpunkt nicht deutlich ist, dass es sich bei diesen Zitaten um Ausschnitte aus den Interviews der Survivors of the Shoah Visual History Foundation handelt.

Nach den vier kurzen Einleitungsstatements beginnt, wie in der Einleitung zu einem Film, mit der nächsten Folie die Vorstellung des Produzenten Spielberg und der Partnerorganisationen. In großen Lettern erscheint „Steven Spielberg“ und darunter in deutlich kleinerer Schrift „and the Survivors of the Shoah Visual History Foundation“, auf der nächsten Folie „in association with Maxwell Corporation of America and Burda Media“, wiederum Folienwechsel, „present Survivors. Testimonies of the Holocaust.“ Die eingesprochenen Texte zur Erläuterung bzw. zur rahmenden Erzählung der vier Lebensgeschichten werden von den bekannten amerikanischen SchauspielerInnen Wynona Ryder und Leonardo di Caprio gesprochen. Hiernach wechselt das Intro zu einer sehr kurz gehaltenen Erklärung des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkriegs und der Shoah. Diese Erklärung wird von Archivfilmmaterial begleitet. Zunächst wird eine Nahaufnahme Adolf Hitlers bei einer Rede gezeigt, danach jubelnde Massen deutscher BürgerInnen, aufmarschierende, militärische Truppen bei einer Parade, erneut Hitler bei einer Rede und abschließend ein fahrender Viehwaggon. Der eingesprochene Kommentar lautet: „The Holocaust was an effort by the Nazi Government of Germany to destroy an entire race of people. This campaign resulted in the murder of millions of innocent human beings during World War Two.“

Nach einer kurzen Pause werden dann Paula, Sol, Bert und Silvia indirekt als Überlebende vorgestellt. „Silvia, Bert, Sol and Paula lived through this experience.“ Damit endet das Intro.

Der Hauptteil der Ausstellung beginnt mit dem Satz „The story begins long before the German Army marches into Poland.“ An diesem Punkt kann man nun damit beginnen, sich die Lebensgeschichten der vier Überlebenden oder einen kurzen historischen Überblick anzuschauen. Die Grundfolie für den Überblick über die Geschichte der Shoah ist eine interaktive Landkarte Europas in den Grenzen von 1937. Zu jedem europäischen Land finden sich kurze Sätze. Als Beispiele seien hier die lexikalischen Einträge zu Schweden und Spanien wiedergegeben. „As a result of economic depression in the 1930s, the Swedish population elects a new government which establishes an extensive social welfare

system but limits immigration of German refugees.“ „Spain becomes a republic in 1931. A three-year civil-war begins in 1936 when General Francisco Franco and his Nationalists attempt to overthrow the government.“ Wird die Funktion *overview* aktiviert, wird anhand der Landkarte ein knapp dreiminütiger Text zur Entwicklung Europas und besonders Deutschlands vor dem Zweiten Weltkrieg vorgelesen. Zum einen wird der Aufstieg der NSDAP mit den Bedingungen des Versailler Friedensvertrages und zum anderen mit der Weltwirtschaftskrise erklärt. Diese Erzählung wird verbunden mit dem Schicksal der vier ZeugInnen.

Silvia is born in Vienna, Austria in 1918 near the end of World War I. A month later on November, 11th, Germany is defeated and must sign the treaty of Versailles. This treaty requires Germany to disarm and to pay for much of Europe to be rebuilt. In order to make these payments the German government imposes huge taxes on the people of Germany. By the time Bert is born in Central Germany in 1925 the Germans have been making payments for seven years. Throughout the country, people are impoverished. One year later, Sol is born in isolated mountain town of Dohve, Czechoslovakia. Because of their location, Sol and people of Dohve are sheltered from the politics and instabilities which entangle most of Europe. In 1929 the United States Stock Market crashes and the Great Depression scratches from one country to another. Germany's fragile economy collapses and soon six million Germans are unemployed. After eleven years of economic chaos many Germans are drawn to the growing Nazi Party and its promises of a glorious, prosperous future. The leader, Adolf Hitler, blames the Jewish People for Germany's troubles. The Nazis gain control of the German Government in 1933. In that same year, Paula is born, in the Jewish quarter of Ostrowiec, a city in neighbouring Poland. In 1935 the German Government passes the Nuremberg Laws which deny basic civil rights to the Jews of Germany. Jewish people gradually lose their jobs, their businesses and their savings accounts. The Jewish children are no longer able to attend public schools. Meanwhile the Germans began to rebuild their armed forces and in 1936 they formed a military coalition with Italy and Japan. Two years later, on March 11th 1938, Hitler's troops enter Silvia's homeland of Austria. They take the country without a fight. Austrians, seduced by promises of prosperity, welcome German authority with open arms.

Weitere Hintergrundinformationen enthält der Bereich „Timeline“, der chronologisch und thematisch geordnet ist.

Die Lebensgeschichten von Sol, Paula, Bert und Silvia werden in chronologischen Kapiteln erzählt, ein Kapitel für die Zeit vor dem Krieg, sechs Kapitel für die Jahre von 1939 bis 1945 und ein Kapitel für die Zeit nach dem Krieg. Damit folgt die Ausstellung der zeitlichen Struktur der Interviews. Es wird an keiner Stelle deutlich, dass die Berichte der Überlebenden in Interviews aufgezeichnet worden sind, die Interviewenden kommen nicht vor, auch Fragen aus dem Off sind nicht zu hören. Ausschnitte aus den Interviews sind zu sehen. Die Erzählungen der Überlebenden werden in eine hierarchisch übergeordnete Erzählung ihres Lebens, vorgetragen durch Di Caprio oder Ryder, eingebettet und interpretiert. Die Off-Erzählung ist mit der gleichen Musik unterlegt wie auch das Intro. Es ist

möglich, die einzelnen Passagen in der chronologischen oder auch einer selbstgewählten Reihenfolge zu betrachten.

Alle Erzählungen der Überlebenden sind in besonderer Weise dramatisch. Die Sequenzen aus den Interviews werden durch die Off-Erzählung umrahmt, sie dienen nur der Illustration der Gesamterzählung. Die Off-Erzählung steigert die Dramatik teilweise noch, so wird zum Beispiel die Erzählung von Paulas Geschichte für das Jahr 1944 mit dem Satz beendet: „It is the last time, Paula will see her father.“

Es handelt sich um eine aufwendig produzierte Ausstellung, die sich bereits verschiedener Möglichkeiten der digitalen Medien bedient, zugleich aber gestalterisch dicht am Medium Film verbleibt. Der Entstehungsursprung der Stiftung und die enge Rückbindung an Filmproduktionen werden hier deutlich. Hinsichtlich der erzählerischen Gestaltung wird Immersion durch die gewählten ästhetisch-künstlerischen Mittel, die Nutzung von Musik und eingesprochenen Texten angeregt. Durch die Möglichkeit, eigenständig die Lebensgeschichten der vier ZeugInnen zu erkunden, wird die Interaktivität befördert. Es ist zu beachten, dass die Ausstellung zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung technisch sehr innovativ und keine vergleichbare Ausstellung bekannt war. Bemerkenswert ist, wie die globalen Erklärungen immer rückgebunden werden an die einzelnen Lebensgeschichten, so wird die Befreiung Auschwitz mit dem Verweis verbunden, dass dort Paula Lebovics¹⁷⁹ und 7.000 weitere Personen befreit wurden.

Anliegen der Ausstellung war es, die Geschichte der Shoah und des Zweiten Weltkrieges an sich anhand von vier ZeugInnen zu erzählen. Dieser Ansatz muss erhebliche Reduktionen zur Folge haben. Im Übrigen gilt dies auch auf technischer Ebene: Historisches Originalmaterial wird grob gepixelt dargestellt. Durch den Einsatz von Karten wird immer wieder die Rückbindung an den historischen Ort geschaffen, die Timeline ermöglicht eine Orientierung in der Zeit. Der fragmentarische, desorientierende Charakter der Zeugnisse wird durch eine starke Rahmenerzählung kompensiert. Die Biographien der ZeugInnen werden kaum dargestellt, sie haben nicht einmal Nachnamen in der Ausstellung, auch die Herkunft der Aussagen wird verschleiert. Die individuelle Lebensgeschichte in ihren instabilen Fragmenten wird narrativ und medial stabilisiert, ihre Eigenständigkeit durch die aufgesetzten Deutungen gefährdet.

179 Auf das Zeugnis von Paula Lebovics wird im gleichnamigen Kapitel 5.3.5.3.3 eingegangen.

Ausstellung *Voices of the Holocaust*

Die Ausstellung *Voices of the Holocaust: Children speak* ist durch die Severin Wunderman Foundation finanziert und von der Shoah Foundation produziert worden.¹⁸⁰ Die leitende Mitarbeiterin der Shoah Foundation in der Gründungsphase, June Beallor, zeichnet als Produzentin persönlich verantwortlich. Auch diese Ausstellung wird mit dem Copyrightjahr 2004 angegeben, ist aber ästhetisch deutlich anders aufgebaut. Die technische Rahmung entspricht der vorangegangenen besprochenen Ausstellung. Anhand von Stichwörtern werden Segmente aus den Erinnerungsberichten von vier Überlebenden präsentiert, die im Alter zwischen elf und vierzehn Jahren die Shoah als Kinder erleben mussten. Die Stichwörter sind auf einer faktischen wie auch einer emotionalen Ebene angelegt. So werden die Stichwörter „Family“, „Before the Holocaust“, „Separation“, wie auch „Powerlessness“, „Identity“ und „Responsibility“ angeboten. Zu jedem gegebenen Stichwort können Segmente aus den Interviews mit einem oder mehreren der vier Überlebenden betrachtet werden. Die Ausstellung wird eingeleitet durch einen kurzen Film mit dem Titel *Historical Overview*, der aufwendig mit archivischem Filmmaterial erstellt worden ist und kurze Passagen aus den Zeugnissen der vier Überlebenden bereithält. Die Seite ist permanent mit Klaviermusik unterlegt.

In diesem filmischen Überblick werden räumlich und zeitlich deutlich unterschiedliche Erfahrungen der Überlebenden in einer linearen, chronologischen Erzählung wiedergegeben. Die vier Überlebenden kamen ursprünglich aus Deutschland, Polen, Belgien und Frankreich, aus vier Ländern, in denen der Verlauf der Shoah ausgesprochen unterschiedlich war. Auch in dieser Ausstellung wurden die ZeugInnen nicht durch ihre Lebensgeschichten kontextualisiert, sondern durch eine starke Narration der Stiftung gerahmt. Durch die üblichen filmischen Mittel wurde versucht, Immersion zu erzeugen. Die Organisation entlang von Stichworten ist ein narrativ innovativer Ansatz, der durch das digitale Medium möglich wird. Einen Dokumentarfilm so zu organisieren, würde bedeuten, die Erzählung ohne einen Spannungsbogen auszustatten. Wiederum wird die fragmentarische Qualität der Erinnerungen zwar als solche zunächst dargestellt, aber durch den narrativen und ästhetischen Rahmen der Ausstellung zugunsten einer Meta-Narration aufgelöst. Diese Tendenz findet sich bei späteren Ausstellungen nicht mehr.

180 Die Ausstellung ist online abrufbar unter <http://sfi.usc.edu/childrenspeak/vhfmmain.htm>.

Ausstellung *Surviving Auschwitz*

Die Ausstellung *Surviving Auschwitz. Five Personal Journeys* war die dritte Online-Ausstellung der Stiftung.¹⁸¹ Sie beruht auf mehr als vier Stunden ausgewählter Segmente aus fünf Zeugnissen und schildert ausführlich die Lebenswege der fünf Überlebenden Henry Oertelt, Henia Bryer, Peter Hersch, Freda Wineman und Joli Hillman-Noy bis zu ihrer Ankunft in Auschwitz, in Auschwitz und nach Auschwitz. Dabei ist die Ausstellung nicht chronologisch, sondern geographisch strukturiert. Den Auftakt der Ausstellung bildet eine Weltkarte, in der mit fünf verschiedenen Farben die zentralen Orte aus den Erzählungen der Überlebenden mit Linien verbunden dargestellt werden. Für die fünf ZeugInnen, deren Wege nachvollzogen werden können, sind ausführliche Biographien verfasst worden, die auch die einzelnen Orte mit einbinden. Es ist auf der großen Karte möglich zu zoomen und jede einzelne Linie, die mit einem Richtungspfeil versehen ist, kann angeklickt werden. Wenn dies geschieht, öffnet sich ein neues Fenster, in dem Ausschnitte aus dem Zeugnis eines oder einer ZeugIn zu sehen sind, der Player ist jedoch ziemlich klein, daneben findet sich ein Erläuterungstext. Zum Teil sind mehrere Segmente aus dem jeweiligen Zeugnis ausgewählt worden. Anders als in den zwei vorherig beschriebenen Ausstellungen wird in dieser auf eine/n ErzählerIn und Hintergrundmusik verzichtet. Zur weitergehenden Information besteht nur die Möglichkeit, das Glossar der Ausstellung zu nutzen, das eine Vielzahl von Termini prägnant erläutert. Anhand verschiedener geographischer Stationen werden Segmente aus den Erinnerungsberichten eines oder einer Überlebenden zu einer Erzählung strukturiert, wobei häufiger Passagen unverständlich sind oder sich die Erzählung verliert. Durch Überblendungen ist sichtbar, dass die Berichte für die einzelnen Stationen zusammengeschnitten sind, es überwiegt der Eindruck einer statischen Erzählung. Für die Überlebende Henia Bryer sind beispielsweise die Stationen ihrer Lebenserzählung Radom (Ort der Kindheit), Lublin (Vernichtungslager Majdanek), Krakau (Konzentrationslager Plaszow), Auschwitz, March (Todesmarsch von Auschwitz nach Bergen-Belsen), Bergen-Belsen (Ort der Befreiung und medizinischen Rehabilitation), Stuttgart (DP-Lager), Haifa (Auswanderung 1947, Dienst in der israelischen Armee zwischen 1948–50), Blomfontein (Auswanderung nach Heirat 1952, lebt dort bis zu ihrem Tod). Auschwitz ist der Kulminationspunkt der Ausstellung.

Wie auch bei den anderen beiden Ausstellungen wird an keiner Stelle der Ausstellung mitgeteilt, dass es sich um Interviews handelt, die die Shoah Foundation hat erstellen lassen. Oertelt und Bryer traten beide jahrelang öffentlich als

¹⁸¹ Die Ausstellung ist online abrufbar unter <https://sfi.usc.edu/survivingauschwitz/vhfmain.htm>.

ZeugInnen auf, Oertelt hat sogar ein Buch über seine Erlebnisse geschrieben.¹⁸² Dies macht deutliche Unterschiede zur Erzählung von Peter Hersch aus. Oertelts Erzählung ist in sich geschlossen, sehr ruhig vorgetragen, mit Pausen, um die Wirksamkeit der Worte zu erhöhen und fast schauspielerischen Einlagen, er ist ein geübter Zeuge, der souverän Zeugnis ablegt. Im Gegensatz dazu ist Herr Hersch mehrfach sehr emotional und verliert die Kontrolle über seine Erzählung, so dass die Sequenz abgeblendet und die nächste Sequenz eingeblendet wird, seine Erzählung bricht unwillkürlich ab, verliert sich, springt.

Die fünf Erzählungen befinden sich in einem gewissen Referenzrahmen von Symboliken, die die Unbeschreibbarkeit des Vernichtungslagers kodieren, dem Raum des Sagbaren über Auschwitz im Dispositiv der Zeugnisse.¹⁸³ Die häufige Übereinstimmung einzelner Stichwörter in den Berichten der Überlebenden lassen sich als Versuch deuten, ein Bild der Shoah zu zeigen, das von einer Vielzahl von Parallelitäten und Wiederholungen geprägt ist, obgleich einzelne Aspekte in den Erzählungen ohne Dopplung bleiben. Dennoch ist es auffällig, dass zwei der Überlebenden Auschwitz beim Herannahen der Roten Armee auf einem sogenannten Todesmarsch verlassen mussten und die anderen drei von Auschwitz in andere Lager transportiert worden sind. Auch erinnern sich drei der fünf Überlebenden (Henia Bryer, Freda Wineman und Joli Hillman-Noy) an eine Selektion durch Joseph Mengele. An dieser Stelle lässt sich ein direkter Zusammenhang zum *Pre-Interview-Questionnaire*¹⁸⁴ ausmachen, in dem es heißt: „Did you encounter a famous/infamous person involved in the Holocaust?“¹⁸⁵ Dies gilt auch für die eintätowierten Häftlingsnummern, nach denen der *Pre-Interview-Questionnaire* ausdrücklich fragt und die von zwei Überlebenden erwähnt werden. „Numbers or Letters assigned to you (if known): [...] Were the numbers or letters tattooed on your body?“¹⁸⁶ Joli Hillman-Noy berichtet, dass sie zu hilfspflegerischen Tätigkeiten für Opfer der Zwillingsversuche abkommandiert wurde. Auch hiernach wird im vorbereitenden Interviewfragebogen explizit gefragt. „Did you have any direct contact with prisoners who were subjected to medical experiments in the camp?“¹⁸⁷ Ein ähnlicher Verweis ist, wie aufgezeigt, in Henia Bryers Bericht zu finden.

182 Vgl. Oertelt, Henry: *An Unbroken Chain: My Journey Through the Nazi Holocaust*. Minneapolis 2000.

183 Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 3.4.

184 Siehe hierzu ausführlich Kapitel 3.3.

185 USC Shoah Foundation, *Pre-Interview-Questionnaire*, S. 20.

186 USC Shoah Foundation, *Pre-Interview-Questionnaire*, S. 20.

187 USC Shoah Foundation, *Pre-Interview-Questionnaire*, S. 20.

Es entsteht der Eindruck, dass die Vorgänge in Auschwitz während der Shoah beständig gleichblieben. Dies wird durch die Tatsache, dass beim Betrachten der Ausstellung die Chronologie und ungefähren Daten der einzelnen Zeugnisse im Unklaren bleiben, unterstützt. Dies ist ein relativ statisches Bild, das die Veränderungen, die in Auschwitz immer wieder passierten, nicht integriert. Es widerspricht der dynamischen Darstellung der Ausstellung, in der die BesucherInnen ihren Lektürepfad frei wählen können und räumlich orientiert werden. Immersion wird nur durch die Zeugnisse erzeugt, die filmischen Stilmittel fehlen dieser Ausstellung vollkommen. Auch ist ihre Ästhetik ruhig, technischer und noch nicht veraltet. Dies ist eine bemerkenswerte Veränderung zu den ersten beiden Ausstellungen. Die Datenmenge ist umfangreicher geworden und die gewählte Erzählung komplexer und fragmentarischer. Durch den eindeutigen Bezug auf Auschwitz wird nicht versucht, die Geschichte der Shoah an sich, sondern die Geschichten von fünf Überlebenden des Vernichtungslagers zu erzählen. Es ist eine neue Stufe der Verräumlichung in der digitalen Erzählung zu erkennen, die sich durch Präzision und Verschränkung auszeichnet. Über dieses Stilmittel gelingt es, die vermeintliche Unerzählbarkeit der Ereignisse in eine digitale Erzählung zu überführen.

Die ersten drei Ausstellungen enthielten sehr ausführliche Einbettungen in die Geschichte der Shoah, vor allem Erklärungsvideos und andere Einspieler. Insbesondere in der ersten Ausstellung dienten die Zeugnisse nur der Illustration der Narration. Folgende erzählerische Strukturen lassen sich erkennen: Alle drei Ausstellungen sind optisch gerahmt und grafisch als geschlossene Erzählungen zu erkennen. Für die Ausstellungen sind Ausschnitte aus Zeugnissen ausgewählt, bearbeitet und eingefügt worden. Es gibt keine Hinweise zur Entstehung der Zeugnisse, sie erscheinen fest eingebunden und dienen zur Illustration der Meta-Narration der Shoah Foundation. Gesprochener Text rahmt die Ausstellungen, über ein Glossar können weitere Informationen erlangt werden. Die Zeugnisse stehen nicht für sich, sondern in einem Kontext in den Ausstellungen. Die Ausstellungen selbst sind als komplexe Narrationen mit mehreren Stationen und der Möglichkeit, sie über unterschiedliche „Routen“ zu lesen, angelegt. Interaktion besteht über die Auswahl der „Route“ ebenso wie über das Öffnen von Hyperlink-Verbindungen. Ansonsten können UserInnen nicht aktiv in den Ausstellungen handeln. Unmittelbarkeit wird nur durch die Zeugnisse aus dem Archiv erreicht, die aber nicht in voller Länge zur Verfügung stehen. Die Zeugnisse und die weiteren Features der Ausstellungen sind darauf ausgerichtet, immersive Effekte zu erzielen. Es wurden Passagen ausgewählt, die von besonderer Emotionalität sind, auch die Einspielfilme dienten diesem Zweck.

Aktuelle Ausstellungen

Mittlerweile hat die Shoah Foundation ihre Strategie verändert und präsentiert nun sehr nüchterne, technisch wenig elaborierte Ausstellungen.¹⁸⁸ In den meisten Fällen handelt es sich um Zusammenschnitte aus Zeugnissen zu einem bestimmten Thema, *Geboren in der Stadt Auschwitz* oder *Remembering Liberation*, die in einem Player angezeigt werden und mit wenigen Zusatzinformationen versehen sind.¹⁸⁹ Dieses Vorgehen könnte auch als Quellenedition aus dem Gesamtbestand oder als Handreichung für entsprechenden schulischen Unterricht bezeichnet werden. Es ist keine Materialaufbereitung, die einer Online-Ausstellung entspricht.

Weshalb die Stiftung sich zu deutlich veränderten Ausstellungskonzepten entschloss, ist nicht bekannt. Ein Grund könnte sein, dass diese mit weniger Aufwand erstellt werden können. Unklar ist, ob die Ausstellungen im Sinne von BesucherInnenzahlen erfolgreich sind. Die Shoah Foundation veröffentlicht keine Zahlen dazu, wie viele UserInnen sich die einzelnen Ausstellungen ansehen und wie viel Zeit sie in den Ausstellungen verbringen.

Die aktuellen Ausstellungen sind in mehreren Sprachen vorhanden. Dies war bei den ersten Ausstellungen nicht der Fall, sie waren nur auf Englisch produziert. Die Ausstellung *Journeys Through the Holocaust* wurde in Kooperation mit der UNESCO entwickelt und ist in einer englischen und einer französischen Version veröffentlicht worden. Sie ist nach einer Einleitung in fünf Stationen oder Unterseiten eingeteilt und arbeitet mit der Metapher der Reise. „A journey, in the most literal and simplistic sense involves movement from one place to another. This movement could mean physical displacement, as happened to many thousands of people before, during, and after the Holocaust.“¹⁹⁰ Die einzelnen Stationen umfassen das Verlassen des eigenen Zuhauses, also die Flucht oder Emigration, undenkbare Reisen, Deportationen, die Befreiung, die Suche nach einem neuen Zuhause sowie „Aftermath and Legacy“. Jede Seite ist identisch aufgebaut. Sie enthält eine Google-Karte, auf der drei Punkte markiert sind. Wenn die Markierungen aufgerufen werden, öffnen sich Ausschnitte aus Zeugnissen und Zusammenfassungen von Zeugnissen. Dies ist allerdings von dem verwendeten

188 Zum wiederholten Wandel der institutionellen Ausrichtung siehe ausführlich Kapitel 3.3.

189 Vgl. USC Shoah Foundation: Born in the City that became Auschwitz. <https://sfi.usc.edu/exhibits/born-city-became-auschwitz> (15.11.2015); USC Shoah Foundation: Witnesses of Change: Stories of Liberation. <https://sfi.usc.edu/exhibits/witnesses-change-stories-liberation> (15.11.2015).

190 USC Shoah Foundation: Journeys through the Holocaust. <http://sfi.usc.edu/journeys-through-holocaust> (15.11.2015).

Browser und den getätigten Voreinstellungen abhängig und verweist auf die bereits diskutierten Rahmungen der Rezeption digitaler Erzählungen.

Für die Unterseite „Unthinkable Journeys – Deportation and the Experience of Genocide“ wird ein Kartenausschnitt West- und Osteuropas gezeigt, der sowohl Portugal, das Vereinigte Königreich als auch das heutige Russland bis zu einer von Voronesh aus nach Norden gedachten Linie anzeigt. In diesen Karten sind vier Orte markiert: Paris und drei in der Zoomstärke nicht genau zu erkennende Orte, wobei der Ort dicht bei Krakau auch für nicht fachkundige Personen als Auschwitz zuzuordnen ist. Bei den beiden anderen Orten handelt es sich um Saloniki und Czernowitz. Für jeden der vier Orte wird eine kurze Biographie eines/r Überlebenden vorgestellt, wobei ein latentes Übergewicht französischer Geschichte zu erkennen ist. Zwei Zeuginnen lebten in Frankreich, wurden von Klaus Barbie gefoltert und sagten im Prozess gegen ihn aus. Für jede Karte werden unterschiedliche Personen genannt, die verschiedenen Erfahrungsgruppen zugehören. Partiiell sind die Zusammenfassungen der Zeugnisse schlicht unverständlich oder zumindest problematisch. Am Ende jeder kurzen Skizze wird genannt, wann das Interview von wem geführt wurde und wer als VideographerIn dabei war. In die Pop-Up-Fenster sind Ausschnitte aus Zeugnissen auf Englisch und Französisch (mit englischen Untertiteln versehen) eingebunden. So können Ausschnitte aus dem Zeugnis verbunden mit dem jeweiligen Ort angesehen werden. Es stellt sich die Frage, warum nur so wenige Orte und Zeugnisse miteinander verknüpft wurden, denn technisch erscheint es möglich, weitere Verknüpfungen zu erstellen.

5.2.4.2 IWitness

IWitness ist eine eLearning-Plattform der Shoah Foundation. Auf dieser Plattform können SchülerInnen ebenso wie Studierende in knapp 1.000 nur englisch- und spanischsprachigen Zeugnissen, recherchieren und aus diesen Kurzfilme schneiden.¹⁹¹ Es bedarf der Begründung, warum IWitness für das Kapitel zur Repräsentation herangezogen wird, zumal es sich weitestgehend um eine geschlossene Webseite handelt, für die eine gesonderte Registrierung notwendig ist. IWitness ist das medial progressivste Produkt, das die Shoah Foundation im Umgang mit den Zeugnissen bisher geschaffen hat. Es lässt zu, dass die Zeugnisse und damit die Aussagen der ZeugInnen aus den bisherigen Sinnzusammenhängen gelöst und in neue, eigenwillige Sinnzusammenhänge gefügt werden. Hierfür werden die Zeugnisse in einer eigenen Umgebung, die sich von den sonstigen

191 Die Plattform ist online abrufbar unter <http://iwitness.usc.edu/SFI/>.

Angeboten der Shoah Foundation erheblich unterscheidet, präsentiert. Zugleich erlaubt IWitness, wenngleich nur auf didaktischem Level, einen Einblick in verändertes Erzählen mit digitalen Zeugnissen. Daher erscheint die Auswahl berechtigt.

IWitness ist eine zweigeteilte Webseite, ein Teil ist ohne Registrierung zugänglich, der andere Teil erfordert eine Registrierung. Die Registrierung ist für SchülerInnen, Studierende, Lehrkräfte und DozentInnen an Hochschulen und außeruniversitären Bildungseinrichtungen vorgesehen. Der pädagogische bzw. didaktische Impetus des Projekts ist stets vorrangig. Im Mittelpunkt stehen nicht die ZeugInnen und ihre Interviews, sondern „educating with testimonies“.

Es liegen verschiedene Arbeitsmaterialien bzw. Aufgaben für SchülerInnen vor, die jeweils bearbeitet werden können. Diese sind auf das US-amerikanische Schulsystem nach dem *No Child Left Behind Act* zugeschnitten und enthalten entsprechende Informationen. IWitness ist außerhalb der USA und an Hochschulen nur mit entsprechenden Adaptionen einsetzbar. Hierfür ist beispielsweise eine Lehrveranstaltung von Andrea Pető an der Central European University Budapest zu nennen. Pető nutzt IWitness in adaptierter Form, um mit ihren Studierenden in Lehrveranstaltungen zum Thema Shoah, Erinnerung und Geschlecht entsprechende digitale Arbeiten zu kreieren. Sie greift auf technische Einführungsvideos zurück und lässt die Studierenden im Teilarchiv recherchieren und auf Basis des digitalen Schneidewerkzeugs eigene Kurzfilme erstellen und diese reflektieren. IWitness wird also als Handwerkszeug für ein eigenes Seminarangebot, nicht aber als pädagogische Handreichung oder Anleitung eingesetzt.¹⁹²

IWitness stellt eine größere Handreichungssammlung für Lehrkräfte zur Verfügung, hierunter befinden sich erklärende Videos, aber auch die instruktive Dokumentation des Workshops *Ethical Editing*¹⁹³ aus dem Jahr 2012, der gemeinsam mit Lehrkräften an der USC Shoah Foundation stattfand.¹⁹⁴ Ziel des Workshops war es, Lehrkräfte für die Schwierigkeiten des Schneidens und Eingreifens in Zeugnisse zu sensibilisieren. In diesem Workshop werden vier verschiedene Bearbeitungsstufen eines Ausschnitts aus dem Interview mit Renée

192 Pető, Andrea u. Helga Dörner: Geschlecht und Holocaust: konzeptuelle und methodologische Herausforderungen der Lehre mit dem Visual History Archive – eine Fallstudie. In: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 373–403.

193 Unter ethical editing werden Überlegungen zum angemessenen Bearbeiten der Zeugnisse zusammengefasst.

194 USC Shoah Foundation: IWitness: Ethical Editing: A Workshop for Teachers, Dr. Holly Willis, Dr. Steve Anderson. <http://iwitness.usc.edu/SFI/Educators/> (15.11.2015).

Firestone¹⁹⁵ durch einen professionellen Dokumentarfilmer vorgestellt und diskutiert. Zentral ist dabei die Darstellung auf der technisch-methodischen Ebene. Aufgrund der dargestellten technischen Möglichkeiten der Repräsentation soll die Dokumentation des Workshops etwas ausführlicher diskutiert werden.

Der Grundansatz des Filmemachers Steve Anderson „you have extraordinary power and with this comes extraordinary responsibility when editing“,¹⁹⁶ stimmt in die Überlegungen ein. Die erste Bearbeitungsstufe ist schlicht ein einminütiger Ausschnitt aus dem Zeugnis, in dem Interviewer und Zeugin sprechen. In der zweiten Fassung wurden Fehler, Holprigkeiten und Gesprächsüberschneidungen zwischen Zeugin und Interviewer behoben, so dass der Interviewer nicht mehr Bestandteil des Interviews ist. Zugleich wurde in die chronologische Sequenzierung der Narration eingegriffen. In der dritten Version ist die Sequenz aus dem Zeugnis so aufbereitet worden, wie dies im Dokumentarfilm üblich wäre, mit Aus- und Überblendungen und vor allem indem Bilder, die entweder aus dem Zeugnis selbst stammten oder recherchiert wurden, eingeblendet und so die Schnitte zwischen den einzelnen Aussagen der Zeugin geglättet wurden, damit keine Brüche entstehen. Die Bilder allerdings stimmen nicht mit der Erzählung überein. In der vierten Bearbeitungsstufe, die als hochgradig bearbeitet beschrieben wird, ist die Erzählung der Zeugin mit Musik unterlegt. Übereinstimmend kommentieren die TeilnehmerInnen des Workshops, dass dies zu viel Bearbeitung sei. Dies ist insofern von Interesse, als diese Bearbeitung der Nutzung der Shoah Foundation in den ersten Online-Ausstellungen und Filmen entspricht. Mit Ausnahme der Auswahl einzelner Segmente und ihrer Untertitelung nimmt die Shoah Foundation auf IWitness selbst keine derartigen Interventionen in Zeugnisse vor.

In der Diskussion des *ethical editing* spiegelt sich der gewandelte Umgang der Shoah Foundation mit den Zeugnissen aus dem VHA wider. Wurden diese in den ersten Jahren in Dokumentarfilmen und Online-Ausstellungen in Ästhetiken eingezwängt, deren Bezüge zu Regiearbeiten Steven Spielbergs offenkundig sind, verändert die Verwissenschaftlichung der Stiftung¹⁹⁷ die Auffassung vom Umgang mit den Zeugnissen. Diese werden nun als geschichtswissenschaftliche Quellen und nicht mehr als filmische Ressourcen verstanden. Die vorgenommenen Eingriffe in die Quellen werden mit dem Verweis auf didaktische Notwendigkeiten legitimiert. Hierin zeigt sich die Wirkung des zweiten *mission statement* der Stiftung, das vor allem auf Bildung und Erziehung abzielte.

195 Das Zeugnis von Renée Firestone wird ausführlich im gleichnamigen Kapitel 5.3.5.3.1 diskutiert.

196 Workshop Ethical Editing, Min. 7.52–8.00.

197 Vgl. hierzu Kapitel 3.3.

Für die Verwendung von IWitness stehen sogenannte *classroom activities* zur Verfügung, didaktische Handreichungen und Unterrichtseinheiten. Die *classroom activities* sind eingeteilt in die vier Arbeitsschritte *consider, collect, construct and communicate* und sollen die Arbeit der SchülerInnen entsprechend anleiten. Sie sind entweder thematisch strukturiert oder es werden einzelne Biographien diskutiert. Im letzteren Fall wird den Lernenden zunächst ein Einführungsvideo gezeigt. Für den polnischen Auschwitz-Überlebenden Ellis Lewin ist dies ein biographischer Text von weniger als drei Minuten Länge, der getragen im klassischen Dokumentarfilmmodus eingesprochen wird und hinterlegt ist mit wechselnden schwarz-weiß Fotografien aus dem Besitz des Überlebenden, die aber nicht einzeln thematisiert werden.¹⁹⁸ Es wird nur darauf verwiesen, dass am Ende des Zeugnisses der Zeuge selbst die Fotografien kommentieren wird. Hierbei handelt es sich um Aufnahmen aus den 1920er und 1930er Jahren, etwas grobkörnig, teilweise beliebig, Jugendgruppen, Familienbilder, städtische Aufnahmen, deren Herkunft ungeklärt bleibt. Sie rekurren auf die konventionalisierten privaten Erinnerungsfotos jener Zeit, die in diesem Kontext wiederholt gezeigt werden.

Zusätzlich werden zu sieben Themen, deren Bezeichnung exakte wörtliche Wiedergaben aus dem Thesaurus des VHA, also index terms, Segmente aus dem Zeugnis von Herrn Lewin nacheinander in einzelnen, kleinen Playern abgespielt. Die Segmente sind jeweils etwa 5 Minuten lang und zu den Themen gehören *Ghetto personal property seizure* und *War crime trials participants*. Personen mit langjähriger Archivnutzungserfahrung können diese Verschlagwortung einfach dekodieren. Obwohl die Clips jeweils nur Ausschnitte aus dem Zeugnis von Herrn Lewin zeigen, sind als *thumbnails* historische Fotos eingefügt worden, so zum Beispiel eine Aufnahme der Nürnberger Prozesse. Die Ausschnitte sind mit einer aus- bzw. einschaltbaren Transkription versehen, die wohl dem besseren Verständnis dienen soll. Als zusätzliche Angebote stehen ein allgemeines Glossar und Links zur Enzyklopädie des USHMM zur Verfügung. Als Arbeitsaufträge sollen die SchülerInnen eine *word cloud*¹⁹⁹ erstellen und ein Segment mit einem Titel und einem wichtigen Zitat versehen. Am Ende der Arbeitseinheit sehen die SchülerInnen dann das Segment nochmals, nun mit dem von ihnen gewählten Titel und dem Zitat versehen und daneben die *word cloud*. Sie erleben eine ein-

198 Das Material ist nur für registrierte IWitness-UserInnen online abrufbar unter <http://iwness.usc.edu/SFI/BrowseTopics.aspx>.

199 Eine word cloud wird im Deutschen manchmal auch als Wortwolke bezeichnet und ist ein darstellerisches Verfahren für die häufigsten oder wichtigsten Wörter in einem beliebigen Text. Eine word cloud kann durch entsprechende Software generiert werden.

geschränkte auktorielle Kontrolle nicht über das Zeugnis, aber über die Rahmung des Zeugnisses.

Die Shoah Foundation hat aus dem Zeugnis eine digitale Erzählung in Form einer Unterrichtseinheit entwickelt. Auf das Zeugnis selbst können die SchülerInnen jedoch keinen Einfluss nehmen, ihre Aneignung betrifft nur die Rahmung des Zeugnisses. Hinsichtlich der digitalen Erzählung ist von Interesse, dass diese nicht auf das Zeugnis beschränkt bleibt, sondern die Einbettung des Zeugnisses ebenso betrifft.

In den komplexeren Unterrichtseinheiten ist das Ziel, selbst einen Film zu schneiden.²⁰⁰ Hinsichtlich der historischen Repräsentation lassen sich zwei grundsätzliche Unterschiede erkennen. Im Fall der eben beschriebenen Einheit können SchülerInnen den Rahmen der Zeugnisrezeption entlang festgelegter Vorgaben leicht edieren. Durch die Titelgebung setzen sie einen bestimmten Schwerpunkt der Rezeption fest, gleiches gilt für die *word cloud*. Im zweiten Fall greifen die SchülerInnen direkt in das Zeugnis ein, indem sie einzelne Passagen herauslösen und in eigene Sinnkontexte stellen. Hierbei können sie die narrative Reihenfolge verändern, Bilder einfügen, Tonaufnahmen oder sogar Musik integrieren. Sie agieren quasi als Dokumentarfilmregie-NovizInnen. In diesem Sinne verändern sie nicht nur den Rezeptionsrahmen, sondern entwickeln eine eigene Repräsentation des Zeugnisses und lösen dieses aus dem vorherigen Sinnzusammenhang heraus. Es handelt sich dann nicht mehr um das Zeugnis eines/r Überlebenden, sondern um einen SchülerInnenfilm zu diesem Zeugnis. SchülerInnen können durch dieses Herangehen erlernen, selbst digitale Quellen zu edieren und eine eigene digitale Narration zu verfassen. Gemäß der Richtlinien der Shoah Foundation darf diese Narration dabei die gesicherte Seite von IWitness nicht verlassen. Die kurze aber auch die lange Unterrichtseinheit setzen

200 Zu dieser Methode gibt es mittlerweile eine breite deutschsprachige Literatur, die nicht auf IWitness, sondern auf Unterrichtsversuchen des Centers für Digitale Systeme der Freien Universität Berlin und anderer FachkollegInnen beruht. Vgl. Brüning, Videographierte Interviews; Brauer, Juliane u. Dorothee Wein: Historisches Lernen mit lebensgeschichtlichen Videointerviews – Beobachtungen aus der schulischen Praxis mit dem Visual History Archive. In: Gedenkstätten-Rundbrief 153 (2010). S. 9–22; Barricelli/Brauer/Wein, Zeugen der Shoah; Lücke, Martin: Überlebensgeschichten. Sprache und historisches Lernen mit Video-Interviews aus dem Visual History Archive. In: Medaon. Magazin für Jüdisches Leben in Forschung und Bildung 5 (2009); Bothe, Alina u. Rolf Sperling: Trauma und Emotion in der Virtualität: Lernen über die Shoah mit virtuellen Zeugnissen. Theoretische Anmerkungen. In: Emotionen und historisches Lernen revisited. Hrsg. von Brauer, Juliane u. Martin Lücke. Göttingen 2013. S. 201–222; Bothe, Alina u. Christina Brüning: Der alte Mann auf dem Bildschirm – digitale Zeugnisse Überlebender der Shoah im Geschichtsunterricht. Eine Quellenkritik. In: Nutzung digitaler Medien im Geschichtsunterricht. Hrsg. von Christoph Kühberger. Salzburg 2015. S. 207–227.

voraus, dass das Zeugnis nicht unveränderlich in seiner Struktur ist. Sowohl die Chronologie der Erzählung als auch der inhaltliche Zuschnitt kann durch die Bearbeitung verändert werden.

Bei der Bearbeitung der Zeugnisse können neben thematischen oder biographischen Zugängen auch tagesaktuelle gewählt werden. Gemäß dem Motto der Shoah Foundation „Changing the world through testimony“ werden Lehrkräfte und SchülerInnen angehalten, sich von den Überlebenden inspirieren zu lassen und dann Veränderungen in der Gegenwart, vor allem lokale soziale Projekte durchzuführen und diese filmisch zu dokumentieren.

Im pädagogischen Rahmen sind hier Eingriffe in Zeugnisse bzw. ihre digitale Bearbeitung möglich, die die Shoah Foundation WissenschaftlerInnen für das gesamte Archiv nicht zur Verfügung stellt. Dies mag schlicht daran liegen, dass IWitness ein kontrolliertes Copyright-System aufweist, eben jene Sicherung aber bei wissenschaftlicher Nutzung nicht mehr sichergestellt wäre. Hier müsste es über eine durch Registrierung gesicherte „IResearcher“-Plattform die Möglichkeit geben, eigene Zusammenstellungen als Ergänzung wissenschaftlicher Aufsätze, wie im Folgenden noch beschrieben, zur Verfügung zu stellen. Ein weiterer zu vermutender Grund sind ethische Konfliktlagen. Wie bereits thematisiert, werden ethische Bedenken schnell beiseitegeschoben, wenn das übergeordnete Ziel die Erziehung nach bzw. über Auschwitz darstellt.

IWitness ist an der Schnittstelle der zentralen Themen dieser Studie angelegt: Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption. Durch die angeleitete aber eigenständige Forschungsarbeit in einem kleinen Teilbestand des Gesamtarchivs können SchülerInnen und Studierende digitale historische Rekonstruktionsarbeit kennenlernen, unter neuartigen Bedingungen Forschung ausprobieren bzw. reduziert simulieren. Die Erkenntnisse können, dies ist hervorzuheben, als digitale Erzählungen verfasst werden, wobei edierend und kommentierend in die einzelnen Zeugnisse eingegriffen wird. IWitness zeigt, dass digitale Narrationen auf Basis der digitalen Quellen, sobald diese nicht, wie im Falle von YouTube, in ganzer Länge gezeigt werden, stets Interventionen in das Zeugnis bedeuten. Das Ausmaß dieser Interventionen kann über den Begriff *ethical editing* erfasst werden. Der diskutierte Workshop zum *ethical editing* zeigt die Ausmaße möglicher Veränderungen von Zeugnissen im Sinne einer dokumentarischen Produktion. Hier gilt, wie Saul Friedländer bereits 1992 wegweisend formulierte, dass für neue Genres der Repräsentation die Konventionen derselben zu diskutieren sind.

Diese Diskussion findet im Falle der Zeugnisse der Shoah Foundation allerdings weitestgehend hinter verschlossenen Türen statt, da das Angebot IWitness nur auf den pädagogischen Kontext abzielt und zugleich lediglich im Rahmen der Plattform genutzt und publiziert werden darf. IWitness könnte, so die Shoah Foundation dies zulassen würde, in einem größeren, wissenschaftlichen Kontext

die Diskussion um die Entwicklung neuer narrativer Konventionen im digitalen Medium vorantreiben. Hinsichtlich der Rezeption der Zeugnisse bietet IWitness ausgesprochen intensive Möglichkeiten, indem die Zeugnisse nicht nur betrachtet werden, sondern direkt an und mit ihnen gearbeitet wird. Schulversuche haben gezeigt, dass SchülerInnen, die über die entsprechenden empathischen und intellektuellen Fähigkeiten verfügen, in der Lage sind, die Rezeption der Zeugnisse als virtuelle Begegnung, als als-ob-Dialog wahrzunehmen.²⁰¹ Gleiches gilt auch für Studierende, wie u. a. Andrea Petö, Gertrud Pickhan und die Verfasserin dieser Studie beobachtet haben.²⁰²

IWitness verknüpft in hohem Maße alle drei als relevant identifizierten Aspekte der Virtualität: Instantität, Immersion und Interaktivität. Kein anderes großes digitales Archiv bietet gleichartige Möglichkeiten wie IWitness an. Dieses Angebot der Shoah Foundation kann daher kaum adäquat kontextualisiert werden.

Als Gedankenexperiment lässt sich an dieser Stelle diskutieren, inwieweit Artikel über Zeugnisse verändert werden könnten, wenn der *IResearcher*²⁰³ einfach zu bedienende Schnittwerkzeuge für alle Zeugnisse und alle NutzerInnen des Archivs zur Verfügung stellte. Dann könnte eine Zeugnisanalyse unterlegt werden mit einem *stable link*, der zu den entsprechenden Ausschnitten eines Zeugnisses führt und für Lesende die Prüfung der vorgelegten Argumentation erleichtert. Selbstverständlich handelt es sich hierbei um einen Eingriff in ein Zeugnis, im Sinne der vollständigen Erzählung, aber dies ist innerhalb des geschichtswissenschaftlichen Arbeitens schlicht dauerhaft notwendig. Um ein bestimmtes Argument hervorzuheben oder die Darstellung einer bestimmten Sequenz im Zeugnis zu ermöglichen, sind „redaktionelle“ Eingriffe meist unvermeidlich.

201 Die Forschungsergebnisse von Christina Brüning mit schwachen Lerngruppen machen diese Einschränkung notwendig. Wenn die SchülerInnen sich unter normalen Bedingungen nicht auf den Unterricht konzentrieren können und ihre Aufmerksamkeitsspanne nur wenige Minuten beträgt, so kann nicht von ihnen erwartet werden, dass es ihnen gelingt, sich auf die komplexe Materie eines Zeugnisses in ganzer Länge einzulassen. Durch entsprechende didaktische Maßnahmen gelingt es aber zumindest einigen SchülerInnen dieser Lerngruppen, sich intensiv auseinanderzusetzen. Dieser Befund bedeutet zunächst, dass die Arbeit mit Zeugnissen die Lösung für Lerngruppen sein kann, denen die Geschichte der Shoah anderweitig nicht zu vermitteln ist. Denn die Teilnahme an einer Begegnung oder gar einem Dialog erfordert die Bereitschaft und die Fähigkeit sich auf die Situation einzulassen, zuzuhören und Ersatzinteraktionen (diese können durch die Lehrperson angeleitet sein) zu entwickeln. Der Befund widerspricht also nicht dem hier vorgestellten epistemologischen Entwurf, sondern konstatiert eine große Herausforderung im Bildungssystem. Vgl. Brüning, Videographierte Interviews; Bothe u. Lücke, Im Dialog.

202 Vgl. Petö, Fallstudie und ebenso Kapitel 5.1.4.

203 Der Titel ist analog zu IWitness gewählt.

Hierbei geht es nicht um die Löschung von Wiederholungen, Fehlern, oder Ellipsen, sondern um notwendige Kürzungen. Die Verfasserin dieser Studie hat mehrere *close readings* von Zeugnissen aus dem VHA vorgelegt. Damit die Analyse nachvollziehbar wird, ist es notwendig, Passagen aus dem Zeugnis ausführlich zu zitieren, zugleich aber auch kürzend einzugreifen. Gleiches gilt für verschiedene andere Studien. Für sie wäre es ein Gewinn, wenn es möglich wäre, in geschützter Weise der Fachöffentlichkeit einen einfachen Zugang zu den analysierten und interpretierten Zeugnisausschnitten anzubieten. Insbesondere bei einer Analyse von Zeugnissen, die über den Text hinausgehende Elemente aufnimmt, wie Gestik und Mimik, genau jene Elemente, die das Spezifikum von audiovisuellen Quellen bedeuten, ist es besonders augenfällig, den Text mit den entsprechenden Ausschnitten aus einem Zeugnis zu verknüpfen, nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung der textuellen Beschreibung.

5.2.4.3 IWalk

IWalk ist eine digitale Anwendung, die das globale Archiv mit der lokalen Geschichte verbindet. Es handelt sich um eine Webseite, die auf verschiedenen mobilen Endgeräten betrachtet werden kann. Inhalt der Webseite sind geführte Stadtpaziergänge, die die Shoah Foundation in Kooperation mit lokalen Partnerorganisationen für die Städte Prag, Brno, Warschau und Budapest entwickelt hat.²⁰⁴ In einer Kombination aus erklärendem Text, Abbildungen weiterer Quellen, einer Google-Maps-Ortung²⁰⁵ und Ausschnitten aus verschiedenen Zeugnissen wird ein digitaler Stadtpaziergang komponiert, der auch didaktisch nutzbar ist. Die AutorInnen empfehlen, diesen jeweils vor Ort durchzuführen, er kann aber auch online betrachtet werden. Die Stadtpaziergänge sind jeweils in Tschechisch, Polnisch und Ungarisch verfasst und richten sich also an eine lokale Zielgruppe. Für alle drei Hauptstädte wäre auch eine englische Version denkbar, die zum Beispiel von TouristInnen genutzt werden könnte. Die Zeugnissegmente beziehen sich jeweils auf konkrete Orte, wie die Synagoge im Prager Stadtteil Vinohrady. Hierzu sind Ausschnitte aus mehreren Zeugnissen nacheinander zusammengeschnitten, zu den einzelnen ZeugInnen werden biographische Informationen bereitgestellt. Es handelt sich um eine multiperspektivische Erzählung über einzelne Orte. Technisch betrachtet ist es eine einfache Form der *augmented*

²⁰⁴ USC Shoah Foundation: IWalk. <https://sfi.usc.edu/education/iwalk> (15.11.2015).

²⁰⁵ Auf Smartphones kann die Standortlokalisierung aktiviert werden, so dass Google permanent weiß, wo sich das Smartphone befindet und den Standort auf eine Karte abbilden kann.

reality,²⁰⁶ es ist nicht einmal eine eigene App hierfür programmiert worden. Dennoch wird eine direkte Rückbindung zwischen der Erzählung der Erfahrung und dem Ort der Erfahrung geschaffen.

Bisher existiert kein deutsch- oder englischsprachiges Angebot im Rahmen von iWalk. Der Vorteil des multilingualen Archivs kann hierbei sein, dass für Orte historischer Bedeutung, wie für einzelne Lager, Rundgänge mit Ausschnitten aus Zeugnissen in verschiedenen Sprachen zusammengestellt werden. Zugleich zeigt sich die Begrenzung, Zeugnisse nur innerhalb der eigenen Sprachkenntnisse rezipieren zu können.

5.2.4.4 Digitales wissenschaftliches Schreiben mit Zeugnissen aus dem VHA

Wenige Beispiele digitaler wissenschaftlicher Narrationen liegen vor. Im Folgenden soll der von Jeffrey Shandler verfasste Artikel *Holocaust Survivors on Schindler's List; or, Reading a Digital Archive against the Grain* als Beispiel herangezogen und analysiert werden. Dieser Artikel nimmt Elemente auf, die im vorangegangenen Abschnitt beschrieben wurden. Shandler hat auf der neuartigen Publikationsplattform Scalar der University of Southern California einen Artikel veröffentlicht, der sowohl versucht, die lineare Narration zu durchbrechen, als auch Segmente aus Zeugnissen aus dem VHA direkt einbindet. Ziel der folgenden Analyse soll es sein, die narrativen Techniken, Veränderungen und Schwierigkeiten herauszustellen und zu benennen. Vorab ist anzumerken, dass der Artikel in einer konventionellen Druckfassung vorliegt und auf Scalar, als digitale Ergänzung zu diesem Artikel veröffentlicht wurde.²⁰⁷ Shandler hat dieses Forschungsvorhaben als Senior Fellow der Shoah Foundation umgesetzt. Diese Position ermöglichte es ihm, mit den lizenzrechtlichen Bestimmungen der Stiftung produktiv zu arbeiten. Inhaltlich thematisiert der Artikel, wie Überlebende der Shoah den Film *Schindlers Liste* innerhalb der Interviews diskutierten.

Der Suchbegriff *Schindler's List* wurde in 102 Zeugnissen indexiert und benennt sowohl die historische Originalliste, das Buch von Thomas Keneally als auch den Film.²⁰⁸ Der Suchbegriff wurde am 23. August 2002 dem Archiv hinzu-

206 Augmented reality kann als das Verschmelzen von analoger und virtueller Sphäre verstanden werden, es handelt sich um den vielfachen Einsatz digitaler Technologien in der physischen Welt.

207 Vgl. Shandler, Jeffrey: *Holocaust Survivors on Schindler's List*. In: *American Literature* 85/4 (2013). S. 813–814; die Version auf Scalar ist online abrufbar unter <http://scalar.usc.edu/anvc/schindlers-list-on-vha/index>.

208 Vgl. Keneally, Thomas: *Schindlers Liste*. München 1994.

gefügt.²⁰⁹ Dies bedeutet, dass Zeugnisse, die vor diesem Datum katalogisiert wurden, ggf. auch Verweise auf den Film beinhalten, aber nicht gefunden werden können. Die meisten Zeugnisse, in denen der Suchbegriff verwendet wurde, waren entweder englisch- oder hebräischsprachig, 51 bzw. 31 Zeugnisse.²¹⁰ Zudem ist in 90 Interviews Steven Spielberg als Person indexiert worden.²¹¹ Shandler erklärt seine Suchstrategien und Ergebnisse nicht. Zugleich thematisiert er seine Einführung der Analyse auf englischsprachige Zeugnisse nicht und diskutiert den Kontext der Rezeption des Filmes in verschiedenen Ländern kaum.

Der konventionelle Artikel ist in *American Literature* publiziert und entspricht dem klassischen Aufbau eines wissenschaftlichen Artikels. Hinsichtlich des Quellenmaterials werden folgende Gedanken geäußert:

The ongoing flow of video that Young describes as a defining formal feature of these narratives is disrupted by the medium's digital format: first, by the selective nature of the VHA's index, which tags segments of interviews according to its taxonomy, and second, by the VHA's search function, which gathers segments according a user's choice of criteria (which can include demographic factors—such as nationality, language, gender—that are independent of the index categories).²¹²

Für Shandler bestehen die digitalen Charakteristika der Zeugnisse vor allem in der archivischen Bearbeitung und den Möglichkeiten der Rekonstruktion. „Thus, the constitution of the VHA is tied to that of the individual video recordings within it, each of which bears the imprint of the Foundation's protocols and, in turn, exemplifies the VHA in miniature.“²¹³

Shandler argumentiert fehlerhaft, dass alle Zeugnisse im VHA dem gleichen Protokoll folgen würden. Korrekt wäre, dass die Intention der Shoah Foundation war, alle Zeugnisse diesem Protokoll folgen zu lassen. Er bleibt in bestimmten Passagen unspezifisch, wenn die konkreten Veränderungen durch den *digital turn* beschrieben werden oder tatsächlich Aussagen zu den Quellen an sich erfolgen. Dies ist aus Sicht der Verfasserin auch eine Herausforderung dieser Studie und bedeutet nicht, dass diese Aussagen nicht zutreffend sind, sondern der mediale Prozess, der die Herausforderungen generiert, noch nicht abgeschlossen ist. Seine Fragestellung erläutert er folgendermaßen.

209 Diese Ergänzung eines Suchbegriffs mit dem Zeitpunkt seiner Einführung ist eine Neuerung des Archivs, die der wissenschaftlichen Transparenz dienlich ist, da nun erkannt werden kann, ab wann der Begriff bei der Indexierung Verwendung finden konnte (siehe hierzu Kapitel 3.3).

210 Eigene Recherchen VHA, Stand 28.8.2015.

211 Vgl. eigene Recherchen, Stand 28.8.2015.

212 Shandler, *Survivors*, S. 6.

213 Shandler, *Survivors*, S. 6.

These interviews and the context of their creation provide a singular opportunity to examine how a considerable number of survivors directly reference the same film, within five years of its premiere, in the course of telling their personal histories, all recorded according to the protocols of the same project. Examining this body of material offers insight into the VHA as a cultural artefact in its own right as it contributes to a more general understanding of how individuals, caught up in epochal events that have become the subject of extensive public attention, engage this history and its mediation in the course of relating their personal narratives.²¹⁴

Von besonderem Interesse ist hieran, wie der Autor den Zusammenhang von persönlicher und öffentlicher Geschichte beschreibt, hierbei auch jeweils auf die Rolle der Überlebenden fokussiert. „As I have written elsewhere, these various undertakings evince how, in the final decades of the twentieth century, Holocaust survivors’ personal histories „attained the status of ultimate authority on the Holocaust, surpassing all other forms of its representation“.“²¹⁵ Dies trifft mit den Beobachtungen überein, die im zweiten Kapitel hinsichtlich des Diskurses um die ZeugInnen und ihr Zeugnis formuliert wurden.

Die Version des Artikels auf Scalar ist anders aufgebaut. Die Einleitung und die Kontextualisierung fehlen vollständig, der Bezug zum Artikel wird durch einen Randkommentar hergestellt. Aus den einzelnen Interviews sind Passagen entnommen, es ist zudem jeweils möglich, einen etwa dreißigminütigen Ausschnitt aus dem Zeugnis anzusehen. Verweise auf das gesamte Interview sind nicht zu finden. Thematisch beschäftigen sich die Ausschnitte mit Shandlers Forschungsfrage, inwiefern Medialisierung des Holocausts von Überlebenden in ihren Interviews für das VHA abgebildet wird, und er fokussiert hier besonders auf sogenannte Schindlerjuden, die über Spielbergs Film reflektieren. Diese Fragestellung ist insofern widersprüchlich, als die Überlebenden hier eine filmische Darstellung einer historischen Erfahrung, die sie durchleben mussten, mit ihrer historischen Erfahrung als Erinnerung vergleichen. Insofern sind die medialen Einflüsse von vornherein offengelegt für alle Beteiligten. Hinsichtlich der Fragestellung wäre es vielversprechender, bestimmte Narrationen und Bezugnahmen in den Interviews mit dem Dispositiv der Zeugnisse zu kontrastieren. Ebenso ist auf der inhaltlichen Ebene zu kritisieren, dass Shandler nicht deutlich macht, warum das Archiv gegen den Strich gelesen werden sollte. Er formuliert nur Andeutungen, dass weitere Erkenntnisse über das Quellenmaterial enthalten sein könnten.

²¹⁴ Shandler, *Survivors*, S. 7.

²¹⁵ Shandler, *Survivors*, S. 10.

Der Scalar-Artikel beginnt mit einem Hinweis auf die Medialisierung der Geschichte der Shoah und der Bedeutung dieser Medialisierung. Dann werden zwei Ausschnitte aus Zeugnissen eingebunden, in denen zwei Zeuginnen über die Erfahrung der Medialisierung reflektieren.

Dorit Whiteman, who had fled her native Austria before the start of the war, recalls that she first became aware of the ‚real, full extent‘ of the Holocaust in a movie theater in the United States, where she saw a newsreel containing footage of conditions recently liberated concentration camps.²¹⁶

An dieser Stelle ist die Verwendung des Begriffs ZeugInnen zu diskutieren. Anschließend folgt ein 29-sekündiger Ausschnitt aus dem Interview von Frau Whiteman. Eine weitergehende Interpretation der Passage fehlt, nur die eben zitierte Einleitung kontextualisiert das Zeugnis in Ansätzen. Bei Interesse kann eine gesamte halbe Stunde aus dem Zeugnis von Frau Whiteman auf Scalar betrachtet werden, gleiches gilt für die anderen Zeugnisse auch. Der Autor markiert den ihm relevant erscheinenden Bereich, das weitere Material steht zur Verfügung. Allerdings nur in der Version eines simplen Players, ohne die deiktischen Informationen, die das Archiv zur Verfügung stellt. Im Zeitschriftenaufsatz zitiert Shandler die Aussagen der Überlebenden als bereinigte Transkripte der kurzen Ausschnitte.

Anschließend ist der Artikel auf Scalar grob in fünf Hauptkapitel gegliedert, die sich entlang verschiedener Lesewege erschließen lassen. Hierbei können die Kapitel in der nicht vorgesehenen Reihenfolge gelesen werden, aber in der Grundstruktur, auch durch Nummerierungen vorgegeben, verbleibt der Autor in einer linearen Erzählung. Zwar ist das Wechseln zwischen den einzelnen Leseweegen möglich, aber nicht zielführend für die Lektüre. Wenn den Links innerhalb des Textes zu anderen Abschnitten gefolgt wird, stellt sich schnell ein Gefühl der Desorientierung ein, das durch die Rückkehr zur Seitennavigation der fünf Hauptkapitel behoben werden kann. Es ist möglich, den Artikel zu kommentieren. Gegenwärtig sind noch keine Kommentare für den Artikel zu finden. Kommentierung und wissenschaftliche Diskussion in diesem Medium sind unüblich und werden von der wissenschaftlichen Community nicht angenommen. Würden sie angenommen werden, wäre es interessant, die Kommentierung im Sinne eines Sekundärtextes lesen zu können.

Die Darstellung der Aussagen der einzelnen ZeugInnen wirkt unstrukturiert, wie eine Aufzählung, deskriptiv. Die Analyse überlässt Shandler den LeserInnen. Er wirft eine Fragestellung auf, die er mit Passagen aus den Zeugnissen beant-

²¹⁶ Vgl. hierzu den Artikel auf Scalar, online abrufbar unter <http://scalar.usc.edu/anvc/schindlers-list-on-vha/index>.

wortet. Die Erschaffung einer sinnstiftenden Erzählung ist Aufgabe der LeserInnen. Diese können den Text auch schlicht als fragmentarische Segmentauswahl aus Zeugnissen zu einem Thema lesen. Experimentell ist dies interessant, zugleich reduziert sich die wissenschaftliche Arbeit auf eine unbegründete Auswahl von Zeugnissen zu einer Fragestellung.²¹⁷ Dies überlässt die SprecherInnenrolle den ZeugInnen, reduziert jedoch die Bedeutung der Analyse. Insofern erscheint das Vorgehen nicht zielführend. Shandler reflektiert die Entnahme von Segmenten und die Repräsentation abschließend ausschließlich in der Druckfassung des Aufsatzes.

The mutability of these narratives is compounded by the VHA's index and its search function, which identify and extract the moments wherein survivors discuss *Schindler's List*, thereby revealing how easily these interviews can become something other than personal narratives. They are transformed into isolated bits of information that, by their delineation and retrieval, complicate the integrity of the interview or the subjectivity of the interviewee.²¹⁸

Die digitale Qualität der Zeugnisse kann die Selbstoffenbarung eines Menschen aus ihrem erzählerischen Zusammenhang lösen und zu relativ unbedeutenden „Schnipseln“ historischer Erzählung werden lassen.

Shandlers Aufsatz deutet die Möglichkeiten digitaler Veröffentlichungen, in die die Zeugnisse eingebunden sind, an. Er nutzt sie nicht konsequent und scheitert an der Ethik der Repräsentation, indem er die Segmente ungerahmt aus ihrem Bedeutungskontext entnimmt. An diesem Beispiel zeigen sich die Grenzen digitaler Narrativität und lassen sich Grundregeln für die Nutzung der Zeugnisse im digitalen Medium formulieren. Nicht die Beschleunigung der Zeugnisse, sondern ihre Entkontextualisierung und Depersonalisierung scheinen das Problem darzustellen.²¹⁹ Nur eine qualitative Analyse der Zeugnisse, die die biographische Erzählung aufnimmt, ist angemessen. Diese kann auch im digitalen Medium umgesetzt werden.

217 In Kapitel 5.1 ist das Problem der begründeten Auswahl aufgrund der zu großen Datenmengen thematisiert worden. Wenngleich die Begründung einer Auswahl immer in Frage gestellt werden kann, erscheint es notwendig, durch die entsprechende Analyse der Zeugnisse oder Segmente diese zu legitimieren.

218 Shandler, *Survivors*, S. 23.

219 Wie in Kapitel 5.1 diskutiert, muss hieran der technisch mögliche *big data*-Ansatz scheitern.

5.2.5 Fazit der Fallstudie

Ziel dieser Fallstudie war es, über Möglichkeiten digitaler Repräsentation mit den digitalen Zeugnissen zu reflektieren, also neue Formen digitaler historischer Erzählung zu betrachten. Hierzu muss zunächst festgestellt werden, dass wenngleich es vielfältige Formen digitaler Erzählungen zur Geschichte der Shoah gibt, jene mit Zeugnissen der Shoah Foundation eingeschränkt sind, da die lizenrechtlichen Bestimmungen kaum Möglichkeiten für eine freie Nutzung der Zeugnisse in digitalen Erzählungen bieten. Am Beispiel verschiedener aktueller digitaler Erzählungen – Live-Ticker, Live-Streams, Online-Ausstellungen – sind die Rahmenbedingungen digitalen Schreibens ausgeleuchtet worden. Hierbei wurden Muster gefunden, die sich mit Aktualität, Erfahrung und Verräumlichung beschreiben lassen, wobei jeweils ein spezifisches Maß an Simulation zu berücksichtigen ist. Live-Ticker zu einem historischen Ereignis simulieren Aktualität, Online-Ausstellungen zu den Novemberpogromen oder zum Versteck der Familie Frank simulieren die Erfahrung eines Ereignisses bzw. eines historischen Ortes, bei gleichzeitiger Verräumlichung in der Darstellung.

Die historischen Repräsentationen der Shoah, die die Shoah Foundation im digitalen Medium erzählt, sind divers. Ihnen allen ist gemeinsam, dass nur Auszüge aus den Zeugnissen verwendet werden. Die Beschränkungen einer partiellen Rezeption sind im vorangegangenen Kapitel gezeigt worden. Die Online-Ausstellungen sind synkretistisch, insbesondere die frühen Versionen, die multimediale Grafiken, Karten, Film- und Fotomaterial, eingeschriebene oder eingesprochene Erzählung mit den Segmenten kombinieren. Die gegenwärtigen, technisch reduzierten Ausstellungen nutzen das mediale Potential kaum, dafür schaffen sie interessante erzählerische Ansätze. Sie lösen sich aus dem Zwang einer homogenisierenden Narration, nutzen Google-Maps und damit Verräumlichung als narrative Strategie und erscheinen sowohl multiperspektivisch als auch fragmentarisch. Zudem erscheint die Auswahl der ZeugInnen, dies ist bei der Größe des Archivs durchaus berechtigt, rein zufällig. In den frühen Ausstellungen wurde die Multiperspektivität durch die starke erzählerische Rahmung bis hin zur reinen Illustration durch die Interviewpassagen unkenntlich gemacht. Hier sind Verbindungen zur dargestellten institutionellen Wandlung der Shoah Foundation von der Bildungs- zur Forschungseinrichtung zu erkennen. Hierzu passt auch der nüchternere Stil. Auf die veränderten finanziellen Bedingungen der Stiftung ist ebenso hingewiesen worden. Gerade die ersten Ausstellungen müssen sehr kostenintensiv in der Umsetzung gewesen sein. Insgesamt ist eine institutionelle Top-Down-Strategie zu erkennen, das digitale Material wird nicht freigegeben, kollaborative oder digitale Schreibformen sind kaum umsetzbar. Hingegen zeigt IWalk auch den Ansatz Verräumlichung auf. Die Verbindung mit

dem Raum wird jeweils durch Google Maps geschaffen und bindet die Zeugnisse aus dem unkonkreten virtuellen Zwischenraum zurück an den konkreten physikalischen Ort der Gegenwart, indem durch die Stadtpaziergänge die Zeitschichten offen zu Tage treten. Wenn die Stadtpaziergänge tatsächlich im physikalischen Raum durchgeführt werden, ist dies eine körperliche Erfahrung der *augmented reality*, die sich einem Modus der Beschleunigung widersetzt. Da die Spaziergänge Ausschnitte aus verschiedenen Zeugnissen nutzen, ist der Effekt der virtuellen Begegnung reduziert. Dafür wird der instabile virtuelle Zwischenraum der Erinnerung in seiner Fragmentarisierung durch die Rückbindung an eine als stabil erachtete analoge Sphäre stabilisiert.

Innovative Formen lassen sich vor allem in der Pädagogik finden, allerdings stets in abgesicherten virtuellen Zwischenräumen, die nichtöffentlich sind. Die Aufgabenstellung in IWitness, einen eigenen Kurzfilm zu edieren, ist hinsichtlich der Zeitmodi widersprüchlich. SchülerInnen werden angehalten, mit hohem Zeitaufwand und auf Basis intensiver Rezeption eine beschleunigt zu rezipierende Version des Zeugnisses zu erschaffen. Mit dieser Aufgabenstellung wird der digitale Grundmodus der Beschleunigung bedient.

Die Interaktions- und Mitwirkungsmöglichkeiten sind mit Ausnahme von IWitness gering ausgeprägt. Insbesondere für WissenschaftlerInnen hat die Shoah Foundation bisher kaum Möglichkeiten geschaffen, selbst kreativ Schreibformen auszutesten und zu veröffentlichen.

Digitale Narrationen können immersiv, interaktiv und mit großer Instantität gestaltet werden. In den hier diskutierten Beispielen sind diese Aspekte der Virtualität jeweils in unterschiedlichem Maß hergestellt worden. Es steht noch aus, digitale Schreibtechniken zu entwickeln, die den Prinzipien der digitalen Medien entsprechen. Hierfür wird es notwendig sein, kollaborative Arbeitsformen zu entwickeln, so dass Kommentierung und Diskussion Bestandteil der wissenschaftlichen Publikation werden können. Dies gilt für die Kommunikation über Repräsentationen ebenso wie für die Rekonstruktion.

Jede historische Repräsentation der Zeugnisse lenkt letztlich den Blick von den Zeugnissen und prägt diese durch die eigenen Rahmungen mit und um. In der narrativen Darstellung muss die Wahrnehmung der ZeugInnen als Personen gewährleistet werden; wenn dies nicht geschieht, werden die Ausschnitte aus Zeugnissen zu animierten Zitaten.

Drei zentrale Erkenntnisse sind dieser Reflexion zu entnehmen: Erstens die Bedeutung der Rahmung einer digitalen Erzählung, zweitens Verräumlichung als narratives Grundmodell und drittens ein differenziertes Verständnis der Rezeption digitaler Narrationen, die sowohl passiv als auch aktiv geschehen kann. Weiterhin ist anschaulich geworden, wie die beiden diametral gegensätzlichen Zeitformen Beschleunigung und Immersion die digitale Erzählung prägen.

5.3 Fallstudie Rezeption

5.3.1 Einleitung und Problemaufriss

Die USC Shoah Foundation gestaltet den Zugang zu den Zeugnissen im Visual History Archive ausgesprochen restriktiv. Eine zentrale Ausnahme stellen die mittlerweile knapp 1.000 Zeugnisse und Interviews aus dem VHA dar, die auf der Video-Sharing-Plattform YouTube veröffentlicht wurden. YouTube ist ein Social-Media-Angebot des Web 2.0 und rahmt die Zeugnisse mit seiner eigenen Logik und Ästhetik. Es ist eine spezifische Social-Media-Plattform, deren Nutzung über eigene Normen und soziale Codes funktioniert. Bei YouTube handelt es sich sowohl um eine hochprofitable, kommerzielle Firma als auch um einen Ort des Austauschs, der sozialen Interaktion. Jeder Clip, der auf YouTube gepostet wird, kann kommentiert und bewertet werden, sofern dies nicht durch die AutorInnen des Clips verhindert wird. YouTube hat eine eigene mediale Kultur und eigene Genres ausgebildet. Zu der alltäglichen Nutzung und somit millionenfachen Aneignung des Mediums gehört die Betrachtung von Tier- und Musikvideos.

Die Rezeption der Zeugnisse der Shoah Foundation im digitalen Medium bildet sich bei YouTube ab. Hier rezipieren UserInnen außerhalb institutioneller Kontexte die Zeugnisse, wenngleich in der Rahmung der Plattform, und reagieren auf die Zeugnisse. Die Rezeption der Zeugnisse lässt sich sowohl quantitativ als auch qualitativ erfassen. Dieses Kapitel hat zum Ziel, die Rezeption der Zeugnisse Überlebender der Shoah aus dem VHA auf YouTube zu analysieren. Hierfür wird zunächst eine inhaltliche Annäherung an YouTube geschaffen, denn die Rahmung des Zeugnisses prägt seine Rezeption mit. Anschließend wird der YouTube-Auftritt der USC Shoah Foundation in Bezug gebracht zu den YouTube-Auftritten des USHMM und Yad Vashems, um einen entsprechenden inhaltlichen Kontext der Rezeption zu erhalten. Im Kern der Analyse stehen jedoch die Kommentare, die UserInnen bei YouTube unter einzelnen Zeugnissen aus dem VHA gepostet haben. Innerhalb eines Untersuchungszeitraums von März 2013 bis März 2015 sind diese Kommentarspalten wiederholt gesichtet und analysiert worden. Der methodische Zugriff ist dabei pragmatisch: Nach Sichtung und Analyse aller Kommentare unter den im März 2013 und März 2015 betrachteten Zeugnissen wurden die Kommentare aus einem Sample der im März 2015 am häufigsten gesehenen Zeugnisse aus dem VHA ausgewählt. Dieses Verfahren bildet die Übereinstimmungen zwischen den beiden Datenpunkten ab. Zugleich wird durch die Auswahl Redundanz in der Darstellung der Kommentaranalysen vermieden. Die Kommentare wurden hinsichtlich der Rezeption der ZeugInnen auf Übereinstimmungen, Differenzen sowie spezifische Strukturmerkmale untersucht. Die

Lebensgeschichte der ZeugInnen, ihr öffentliches Wirken ebenso wie ihre Zeugnisse werden partiell in die Analyse einbezogen.

Der methodische Zuschnitt dieser Studie kann sich nicht an etablierten Vorgehensweisen orientieren. Ein standardisiertes Methodenrepertoire für die geisteswissenschaftliche Forschung zu YouTube liegt dementsprechend bisher nicht vor. Das für diese Studie gewählte Vorgehen findet seine Begründung in der YouTube inhärenten Logik des Rankings, eine nicht aufzulösende Aporie.

Im Rahmen dieser Fallstudie ist versucht worden, Kontakt mit UserInnen, die auf YouTube Zeugnisse kommentierten, aufzunehmen. Nach einer Anmeldung bei YouTube ist dies durch private Nachrichten an die KommentatorInnen möglich. Hierbei wurden nicht alle KommentatorInnen unter einem Zeugnis angeschrieben, sondern nur jene, deren Kommentar ein spezifisches Interesse oder einen besonderen Kenntnisstand verriet, da hier eine Rückmeldung eher angenommen werden konnte. Den Personen ist ein standardisierter Fragebogen zugesandt worden, mit der Bitte ihn ausgefüllt zurückzusenden. Die Verfasserin hat dabei klar erkennbar agiert. Von mehr als 150 angefragten KommentatorInnen haben drei reagiert. Diese Antworten ebenso wie die Rückmeldung von Olga Burkhardt, die sich nach der Betrachtung eines Zeugnisses bei YouTube an die Shoah Foundation wandte und seitdem in engem Kontakt mit der Überlebenden Paula Lebovics steht, sind in die Auswertung der Kommentaranalysen eingeflossen.

5.3.2 YouTube – über ein Panorama medialer Phänomene

YouTube ist die weltweit größte, bedeutendste und erfolgreichste Video-Sharing-Plattform. Sie wurde 2005 von Chad Hurley, Steve Chen und Jawed Karim gegründet. Alle drei waren zuvor Mitarbeiter der Online-Bezahlfirma PayPal. 2006 wurde YouTube von Google gekauft und gehört seitdem zum Google-Komplex.²²⁰ Das erste Video wurde am 23. April 2005 hochgeladen.²²¹ In den ersten Monaten betrug die wöchentliche Wachstumsrate 75 Prozent.²²² YouTube war damit die am schnellsten wachsende Webseite in der Geschichte des Internets.²²³ Noch immer

²²⁰ Vgl. Röhle, Google-Komplex.

²²¹ Es handelt sich um einen sehr kurzen, banalen Clip, in dem einer der Google-Mitbegründer im Zoo stehend erläutert, warum ihm Elefanten gefallen. Das Video ist mittlerweile mehr als 19 Millionen Mal angesehen und von mehr als 130.000 Personen kommentiert worden. Es ist online abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=jNQXAC9IVRw>.

²²² Vgl. Snickers, Pelle u. Patrick Vonderau: Introduction. In: The YouTube Reader. Hrsg. von Pelle Snickers u. Patrick Vonderau. Stockholm 2009. S. 9–21, S. 10.

²²³ Vgl. Snickers u. Vonderau, Introduction, S. 11.

wird in hoher Zahl minütlich Datenmaterial hochgeladen. YouTube ist ein massiver Datenspeicher, eine Datenbank für Videos, die zugleich eine eigene Online-Kultur ausgebildet hat. Es gilt als sicher anzunehmen, dass die Mehrzahl der Videos alltäglichen Inhalts ist. „Doch ungeachtet der dort versammelten Banalitäten lockten die Videoplattformen immer mehr Nutzer in ihre Labyrinth und YouTube entwickelte sich zum Selbstläufer.“²²⁴ Es greift zu kurz, YouTube nur als Ort des Banalen und der AmateurInnen abzustempeln,²²⁵ YouTube ist auch ein Ort des alltäglichen Wissenstransfers, für den sich im Rahmen der thematisierten gesellschaftlichen Transformation sonst kein Raum mehr findet.

YouTube ist eines der erfolgreichsten Phänomene des Web 2.0. Täglich werden mehr als eine Million Kanäle profitorientiert genutzt, etliche tausend Anbieter erhalten jährliche Ausschüttungen, die eine Summe von 100.000 Euro übersteigen. Diese Gelder werden über Werbung auf YouTube generiert. Seit 2007 können UserInnen – unabhängig ob es sich um Einzelpersonen, Firmen oder Bands, etc. handelt – eigene Kanäle einrichten, die UserInnen abonnieren können. YouTube ist nicht ein Phänomen, sondern ein Panorama medialer Phänomene. Um den Kontext der Einbindung der Zeugnisse der Shoah Foundation in diese Plattform zu klären, erscheint es notwendig, sich mit den Phänomenen selbst zu befassen.

Forschungsstand

Trotz der Eminenz des Phänomens YouTube ist die Erforschung bisher noch nicht weit gediehen. Dies mag an der Vielfältigkeit des Phänomens ebenso wie an einem Methodenmangel liegen. Es ist in jedem Fall ein erhebliches Forschungsdesiderat festzustellen. Der *YouTube Reader* und der *Video Vortex Reader*²²⁶ waren 2009 und 2008 zwei vor allem medienwissenschaftliche Reaktionen auf die Entstehung der Plattform. 2013 ist Roman Mareks kunstwissenschaftlich und soziologisch informierte Studie *Understanding YouTube* erschienen.²²⁷ Darüber hinaus fehlen unter anderem philosophische oder auch geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der Materie.²²⁸

²²⁴ Snickers u. Vonderau, Introduction, S. 18.

²²⁵ Vgl. hierzu Kapitel 4.1.3.

²²⁶ Vgl. Niederer, Sabine u. Geert Lovink (Hrsg.): *Video Vortex Reader: Responses to YouTube*. Amsterdam 2008.

²²⁷ Vgl. Marek, Roman: *Understanding YouTube*. Bielefeld 2013.

²²⁸ Über YouTube werden verschiedene politische, nicht aber wissenschaftliche Diskussionen geführt, hierzu gehören die Themen Zensur, aber auch mögliche Urheberrechtsverletzungen. Hierauf wird an dieser Stelle nicht weiter eingegangen, da es für den Kanal der Shoah Foundation irrelevant ist.

Die Bedeutung von YouTube wird medienwissenschaftlich betont. Allerdings werden verschiedene Fokusse auf das Potential YouTubes gelegt: Es wird als potentielle Zukunft des Fernsehens gedeutet,²²⁹ als kulturelles Archiv und als neuartige Kommunikationsplattform.²³⁰ Die Vielfältigkeit und konstante Überforderung durch die Plattform sind Thema Richard Grusins, der für YouTube mit „the sublime“, das Unbewusste, Freudsche Terminologie verwendet. „Experiencing the YouTube sublime, the mind is unable to conceive the immensity of the YouTube universe even while it is empowered by the experience of an affective awe in the face of such immensity.“²³¹ Das Ausmaß der Partizipation obliegt den einzelnen UserInnen, sie können passiv, semi-aktiv oder aktiv die Plattform nutzen, wie sogleich noch beschrieben wird.

Es gibt verschiedene Konzepte, YouTube zu begreifen, als öffentlichen Marktplatz der Ideen, als Archiv oder auch als Datenbank. Es erscheint sinnvoll, die unterschiedlichen Facetten der Plattform mit diesen Attributen zu belegen und sie sämtlich als Beschreibungen zu verwenden. Allerdings ist trotz der vorhandenen Forschungsarbeiten zu konstatieren, dass ebenso wie zum Internet an sich auch zu YouTube und anderen Social-Media-Phänomenen epistemologische Entwürfe bisher fehlen.

Funktionsweise

Im Grundsatz funktioniert YouTube folgendermaßen: Aktive UserInnen melden sich an und können danach beginnen, selbst Videoclips, die bestimmten Regeln unterliegen, hochzuladen. Nur bei Premium-Partnerschaften ist es möglich, dass die Länge der Clips 15 Minuten überschreitet. Mit der Anmeldung bei YouTube wird sofort ein Kanal angelegt, in dem die Videos der einzelnen UserInnen strukturiert und gebündelt werden. UserInnen, die selbst Clips hochladen, können als aktive UserInnen bezeichnet werden. Passive UserInnen sehen sich nur Clips bei YouTube an, semi-aktive UserInnen kommentieren sie.

229 Vgl. Uricchio, William: The Future of a Medium Once Known as Television. In: The YouTube Reader. Hrsg. von Snickars, Pelle u. Patrick Vonderau. Stockholm 2009. S. 24–39.

230 Vgl. Snickars u. Vonderau, Introduction, S. 16.

231 Grusin, Richard: YouTube at the End of New Media. In: The YouTube Reader. Hrsg. von Pelle Snickars u. Patrick Vonderau. Stockholm 2009. S. 60–67, S. 61.

YouTube stellt keine Software bereit, um Videos herunterzuladen. Es gibt im Internet aber genügend einfach zu findende Softwareangebote, die genau dies ermöglichen.²³²

Videos können über bestimmte Suchbegriffe gefunden werden. Diese umfassen Angaben, die im Titel oder in der Beschreibung enthalten sind bzw. als Tags, also Stichwörter für die Suche, von den hochladenden UserInnen selbst eingegeben wurden. Zudem werden UserInnen auf Basis der algorithmischen Auswertung der bereits von ihnen angesehenen Videos weitere ähnliche Videos vorgeschlagen, wie schon im vorangegangenen Kapitel dargelegt. Bei der Darstellung dieser Videos gibt es die Sortierungskriterien Relevanz und Beliebtheit, wobei erstere nicht definiert wird und letztere aus der numerischen Erfassung der Klicks auf ein Video resultiert. Häufiger angesehene Videos werden so auch anderen UserInnen angezeigt und erhalten darüber weitere Aufrufe. „Jeder Klick bestätigt und verstärkt die Bedeutung und Wichtigkeit eines Videos und trägt so zum Aufbau einer Hierarchie bei (*Ranking*).“²³³ Angemeldete wie nichtangemeldete UserInnen können die Videos ansehen, angemeldete UserInnen können, so diese Funktion aktiviert ist, die Videos bewerten oder kommentieren.²³⁴ Es ist möglich, Kommentare zu beantworten. Wenn ein Kommentar nicht den Statuten YouTubes entspricht, kann er durch YouTube gelöscht werden. Etliche erfolgreiche Videos wurden nicht mit dem Ziel des kommerziellen Erfolgs eingestellt, sondern weil YouTube eine Möglichkeit bietet, unkompliziert Videos mit FreundInnen, Familie und Bekannten zu teilen. Zugleich werden diese Videos aber auch mit der Öffentlichkeit geteilt. Andere Videos werden direkt für eine breitere Öffentlichkeit produziert.

Für Marek ist die Zirkulation der Kern der Dynamik YouTubes.²³⁵ In immer größerer Zahl geraten Inhalte in diese, sie werden kopiert, verändert, ausgetauscht, bearbeitet. Dies geschieht zwar nicht unbedingt legal, erfordert allerdings nur geringe technische Kenntnisse. Sie sind keine abgeschlossenen Produkte mehr, wie Filme es waren, sondern stetes Rohmaterial, das permanent neu interpretiert wird. „Die Videoclips verloren ihren Status als Endprodukt.“²³⁶ Dieser Prozess der steten Aktualisierung lässt sich auch bei den Zeugnissen der Shoah

232 Eine mögliche Anwendung, um Videos bei YouTube herunterzuladen, ist das Programm Free YouTube Download, das vom renommierten Online-Magazin Chip.de empfohlen wird. Online abrufbar unter http://www.chip.de/downloads/Free-YouTube-Download-Classic_83562969.html.

233 Marek, Understanding, S. 46.

234 Die Freischaltung der Bewertungs- und Kommentarooptionen erfolgt durch die UserInnen, die das Video hochgeladen haben.

235 Vgl. Marek, Understanding, S. 302.

236 Vgl. Marek, Understanding, S. 302.

Foundation erkennen. Erstens gilt dies für verschiedene didaktische Angebote, wie IWitness. Durch die Aufforderung, die Zeugnisse in Kurzfilme zu verwandeln, sind sie als verwendbares Material und nicht mehr als Endprodukt zu erkennen. Zweitens ist dies bei der Nutzung der Zeugnisse für Dokumentationen oder On-line-Angebote zu erkennen. Besonders tritt hier eine für YouTube produzierte Serie mit verkürzten Zeugnisclips hervor, die noch besprochen wird. Es handelt sich bei den Zeugnissen sowohl um bewusst produzierte historische Quellen mit einer spezifischen Rahmung als auch um mediales Material, das permanent verändert werden kann.

Statistisches

Bei der statistischen Erfassung der YouTube-Nutzung werden nationale Unterschiede deutlich.²³⁷ Insgesamt wird YouTube in den USA wesentlich häufiger als in Deutschland verwendet. Anders als Forschungsergebnisse noch in der Mitte der letzten Dekade indizierten, scheint mittlerweile die YouTube-Nutzung gesellschaftlich wesentlich breiter angelegt. Marek geht, in Übereinstimmung mit früheren Forschungsergebnissen davon aus, dass Videoportale vorrangig von männlichen Jugendlichen genutzt werden. Ob dies noch zutrifft, ist aufgrund der steigenden NutzerInnenzahlen insgesamt zu bezweifeln. Genderspezifische Nutzungsweisen sind als Forschungsdesiderat festzuhalten.

Statistiken weisen aus, dass 2014 64 Prozent aller deutschen InternetnutzerInnen YouTube verwendeten, im Vergleich zu nicht einmal 35 Prozent 2007.²³⁸ Das Aufkommen verbesserter Breitbandinternetverbindungen dürfte diese Entwicklung unterstützt haben. Allerdings veröffentlichten in 2014 nur etwas mehr als vier Prozent der UserInnen eigene Clips.²³⁹ Marek unterteilt daher die UserInnen in aktive UserInnen, die YouTube als Social-Media-Plattform begreifen und passive UserInnen, „die Videoplattformen als eine Art Videothek mit instant access“²⁴⁰ verstehen. Es ist davon auszugehen, dass die Shoah Foundation sich vordringlich an passive UserInnen im Sinne ihrer Top-Down-Strategie wendet.

²³⁷ Vgl. hierzu auch Kapitel 4.1.4.

²³⁸ Vgl. Statista: Internetnutzer in Deutschland nach Häufigkeit des Veröffentlichens eigener Videos auf YouTube, MyVideo und ähnlichen Portalen von 2013 bis 2015 (in Millionen). <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/168914/umfrage/haeufigkeit-des-veroeffentlichens-eigener-videos-auf-youtube-etc/> (15.11.2015).

²³⁹ Vgl. Statista, Internetnutzer.

²⁴⁰ Marek, Understanding, S. 61.

YouTube gibt an, dass es mehr als eine Milliarde UserInnen hat, die sich täglich mehrere Millionen Stunden Clips auf YouTube ansehen. Pro Minute wurden in 2014 300 Stunden Videomaterial hochgeladen. Die Menge hochgeladener Daten steigt exponentiell an. 2013 waren es noch 100 Stunden pro Minute, im Jahr 2007 sogar nur acht Minuten.²⁴¹ Täglich wird die Seite etwa vier Milliarden Mal aufgerufen, bei stetig steigenden Entwicklungszahlen. Bis zu vier Millionen UserInnen laden in Deutschland Videos auf verschiedenen Sharing-Seiten hoch, wobei hier YouTube den Markt dominiert.²⁴²

Ebenso wie Google und Facebook ist YouTube eine globale Plattform. Das Grundgerüst ist international verfügbar, die einzelnen Zugriffsportale werden national und lingual angepasst. Es existieren 75 verschiedene nationale Portale zusätzlich zu Youtube.com. Einzelne Videos werden zu globalen Phänomenen.

In der statistischen Aufstellung der Marktanteile führender Social-Media-Anbieter belegt YouTube nur den sechsten Platz mit knapp vier Prozent. Zum Vergleich: Facebook hat mehr als 75 Prozent Marktanteil.²⁴³

Studien über Videos bei YouTube werden leicht statistisch überfrachtet, zumal YouTube den Forschenden selbst vorgeblich exakte Zahlen übermittelt. Marek warnt jedoch davor, die Aufrufzahlen als exakt zu bewerten.²⁴⁴ So kann z. B. keine Aussage darüber getroffen werden, ob von einem das Video einmal oder mehrfach betrachtet wurde, da pro IP-Adresse²⁴⁵ nur ein *unique view*, ein einmaliger Aufruf, gezählt wird. Eine Person kann aber auch über zwei verschiedene Rechner ein Video ansehen oder aber mehrere Menschen sehen sich das Video über eine IP gemeinsam an. Diese Varianten machen anschaulich, dass die zunächst exakt wirkenden Zahlen dies nicht unbedingt sind. Die angegebenen Zahlen sollten daher nur als Richtwerte betrachtet werden.

Richard Grusin generalisiert dieses Argument und verweist zugleich auf die epistemologische Herausforderung der unerfassbaren Masse an Videos. „The rhetorical force of such numbers is to produce something like the feeling of what Kant characterized as the „mathematical sublime“.“²⁴⁶

241 Vgl. Statista: Durchschnittlicher Upload von Videomaterial bei YouTube pro Minute von Mai 2008 bis Dezember 2014 (in Stunden). <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/207321/umfrage/upload-von-videomaterial-bei-youtube-pro-minute-zeitreihe/> (15.11.2015).

242 Vgl. Statista, Häufigkeit.

243 Vgl. Statista: Marktanteile von Social Media Seiten nach Seitenabrufen weltweit von Januar bis Juli 2015. <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/241601/umfrage/marktanteile-fuehren-der-social-media-seiten-weltweit/> (15.11.2015).

244 Marek, Understanding, S. 103.

245 Wie in Kapitel 4.3 dargestellt, wird jedem Computer eine einmalige, jederzeit identifizierbare Adresse zugewiesen.

246 Grusin, End, S. 61.

Zwischenfazit

Wenn man nun versucht, den Neuigkeitsgehalt von YouTube im Vergleich zu analogen Medien zu beschreiben, ist zunächst an sich die Existenz der Plattform zu konstatieren. UserInnen können als ProduzentInnen wie KonsumentInnen auftreten, wobei sich in den vergangenen knapp zehn Jahren ein professionalisierter YouTuberInnen²⁴⁷-Kreis gebildet hat. Die Möglichkeit dieser Form der Berufsausübung ist neu.

Auf YouTube haben sich diverse Kommunikationsgemeinschaften gebildet, die sich in der Regel allerdings hierarchisch im Verhältnis ProduzentInnen-KonsumentInnen abbilden. Anders als bei Wikipedia.org lässt sich keine gemeinsame Wissensproduktion feststellen. Zusätzlich zu YouTube nutzen die YouTuberInnen Facebook, um mit den AbonnentInnen ihres Kanals zu kommunizieren. YouTube ist nur eingeschränkt ein Ort des sozialen Austausches, anders als Facebook. Dennoch lassen sich vielzählige soziale Interaktionen auf YouTube beobachten, die allerdings Unterschiede zur Facebook-Kommunikation²⁴⁸ aufweisen, da Facebook auf den Austausch von Nachrichten, YouTube auf die Zirkulation von Videos ausgerichtet ist. Im Kern dient YouTube der Unterhaltung, der Werbung und mit Abstrichen auch der Information.

5.3.3 Geschichte auf YouTube

Suchbegriffe und Ergebnisse

Die Anzahl historischer Videos auf YouTube ist relativ hoch, die thematische Bandbreite ebenso. Für den Suchbegriff *Auschwitz* finden sich auf der deutschen YouTube-Seite mehr als 200.000 Einträge. Hierunter sind u. a. Kopien von Fernsehdokumentationen, die von Privatpersonen in edukativer Absicht hochgeladen wurden. So hat die deutschsprachige Dokumentation *Auschwitz – Bilder aus der Hölle*, eingestellt am 21. Mai 2013 mehr als 500.000 Zugriffe und insgesamt mehr als 800 Kommentare zum Zeitpunkt der Analyse im April 2015. Etliche der Kommentare äußern sich generell zum Film und zur Shoah. Allerdings finden sich auch viele Kommentare, in denen die Shoah geleugnet oder relativiert wird.²⁴⁹ Die

²⁴⁷ Als YouTuberInnen werden Personen beschrieben, die professionell regelmäßig eigene Videos hochladen. Die thematische Spannbreite kann hierbei sehr groß sein. Der erfolgreichste YouTuber, der schwedische Gamer Felix Kjellberg, hat mehr als 35 Millionen AbonnentInnen und verdiente 2014 mindestens vier Millionen US-Dollar als YouTuber.

²⁴⁸ Facebook erscheint als sehr geeignetes Beispiel, da es sich um das marktführende Social-Media-Angebot handelt.

²⁴⁹ Das Video ist online abrufbar unter https://www.youtube.com/watch?v=L3_-sHY6EGM.

meisten Beiträge, die im deutschsprachigen YouTube als besonders relevant für den Suchbegriff durch den Algorithmus gerankt werden, sind entweder von der produzierenden Mediengesellschaft (z.B. BBC, ARD) oder aber von nicht näher bekannten Personen hochgeladene professionelle Dokumentarfilme zu den historischen Ereignissen oder zum erinnerungskulturellen Umgang mit diesen. Teilweise handelt es sich auch nur um Ausschnitte aus Dokumentationen. In den meisten Kanälen ist die Kommentarfunktion deaktiviert.

Unter den ersten 20 Treffern fand sich zum Zeitpunkt der Analyse allerdings auch ein Interview, das der verurteilte Holocaust-Leugner Ernst Zundel mit Thies Christophersen über die sogenannte Auschwitz-Lüge führte.²⁵⁰ Dieses Video ist klar erkennbar in antisemitischer Absicht von einem nicht weiter erkennbaren User gepostet worden. Unter den am häufigsten aufgerufenen Videos findet sich in Ergänzung zu den bisher genannten Filmtypen auch eine mit Musik hinterlegte Diashow, die der User selbst in Auschwitz erstellte.

Für den Suchbegriff Holocaust, zu dem mehr als 750.000 Clips verzeichnet sind, ist im englischsprachigen YouTube der Befund ähnlich, wenn die gefundenen Clips nach inhaltlicher Relevanz sortiert werden. Auch hier ist unter den ersten Treffern ein Interview mit Ernst Zundel zu finden und außerdem Ausschnitte aus der US-amerikanischen Spielfilmserie *Holocaust. Die Geschichte der Familie Weiss*.²⁵¹ Wenn hingegen nach Zugriffszahlen sortiert wird, verändert sich das Bild. Die ersten zehn Einträge haben keinen Bezug zur Shoah,²⁵² dann finden sich erste Dokumentationen und ZeitzeugInnenengespräche. Zu den am häufigsten abgerufenen Beiträgen zählt auch ein Kurzfilm über die Pianistin Alice Herz-Sommer, die das Konzentrationslager Theresienstadt überlebte, den mehr als 1,2 Millionen Menschen gesehen haben. Unter den knapp 650 Kommentaren finden sich nur wenige, die antisemitisch motiviert sind oder die Shoah leugnen. Die meisten Kommentare sind persönlicher Art und emphatisch formuliert. Diese Beobachtung ist insofern relevant, als dass sie darauf verweist, dass Clips auf YouTube nicht homogen wahrgenommen werden. Ein weiteres Video, eine Slideshow mit dem Titel *Children of the Holocaust* der Userin rachelalexonfire, hat seit dem Upload im April 2009 mehr als eine Million BetrachterInnen gehabt. Die Kommentarfunktion ist hier deaktiviert worden, was die Nutzerin folgendermaßen begründet:

250 Userin Eva Larsen: Ernst Zundel Interview mit Thies Christophersen ueber die Auschwitz Luege 1992 GER, online abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=vSa43yWqnpk>. Stand 17.11.2015 ist dieses Video nicht mehr aus Deutschland ansehbar, es ist gesperrt worden.

251 Auch die vollständige Version der Serie ist auf YouTube zu finden.

252 Es sind Clips zu einem Spielfilm über ein sogenanntes kannibalistisches Volk ebenso wie Musikvideos zu finden.

THANK YOU for watching and rating. Sorry to all that would have left messages of support or sympathy, but I've had to disable comments due to an overwhelming number of racist/hateful posts. It's an unfortunate reality that there are people who wish to deny that the Holocaust ever happened, and I will not have that hateful untruth attached to my video.²⁵³

Es ist auch nicht möglich, die Userin über YouTube zu kontaktieren, jegliche Möglichkeit der Kontaktaufnahme ist blockiert worden. Es ist zu vermuten, dass unter diesem Video, wie auch unter anderen, eine massiv antisemitisch konnotierte Diskussion stattgefunden hat. Solche Diskussionen bedeuten für die ProduzentInnen der Clips, so sie Kommentare und Clip als aufeinanderbezogen oder zusammengehörig betrachten, dass sie sich für Kommentare verantwortlich fühlen, die sie als nicht angemessen betrachten. Es ist eine ethische Frage, inwieweit ZeugInnen oder andere zeitgenössische Quellen der Opfer Beleidigungen ausgesetzt werden können, sollen und dürfen.

Für den Begriff Shoah finden sich nur knapp 70.000 Einträge, von denen sich viele auf Lanzmanns gleichnamigen Film beziehen und Auszüge aus diesem darstellen. Zudem findet sich ein Video des sogenannten französischen Komikers und Antisemiten Dieudonné. Die Anzahl der Aufrufe der einzelnen Videos ist geringer als bei den anderen beiden Suchbegriffen. Es liegen Differenzen zwischen den Suchergebnissen in der deutschsprachigen Ausgabe von YouTube und der englischsprachigen US-amerikanischen Version vor, diese sind aber zu vernachlässigen. Für den Suchbegriff Shoah finden sich zudem in hoher Anzahl französischsprachige Beiträge. Auch zu wenig berücksichtigten Aspekten der Geschichte der Shoah, wie dem Untergang der Pentcho,²⁵⁴ findet sich ein Clip, hingegen nicht für die Deportation der polnischen Jüdinnen und Juden aus Berlin.

Zudem wird auf YouTube relevantes historisches Originalmaterial zur Verfügung gestellt, das ansonsten nur schwer aufzufinden ist. Unter anderem finden sich verschiedene jiddische Filme der 1930–1980er Jahre auf YouTube, so ein Film über die jüdische Wiederbesiedlung Niederschlesiens aus dem Jahr 1947.²⁵⁵ Es muss an dieser Stelle offen bleiben, wer diese Archivquellen auf diesem Weg distribuiert, es kann nur konstatiert werden, dass es sich nicht um entsprechende Institutionen handelt.

253 Userin rachelalexonfire: Children of the Holocaust, online abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=xxZ9U8NHIWo>.

254 Siehe hierzu die Verfolgungsgeschichte der Familie Blitzer in Kapitel 5.1.3.3 „Harold Martin Blitzer: Segmente des VHA-Interviews“.

255 yiddishfilm: The Jewish Settlement In Lower Silesia, 1947 – yiddish film. <https://www.youtube.com/watch?v=5q82LKt7Zi0> (15.11.2015).

YouTube als gedenkkultureller Distributionskanal: USHMM und Yad Vashem

Nicht nur die USC Shoah Foundation, sondern auch andere gedenkkulturelle AkteurInnen betreiben eigene YouTube-Kanäle. Hierzu zählen das USHMM ebenso wie Yad Vashem. Die Anzahl der vorhandenen Videos pro Kanal unterscheidet sich stark. So hat die Shoah Foundation im Juni 2015 mit 1.134 Clips die größte Anzahl Videos der hier betrachteten AkteurInnen hochgeladen, Yad Vashem folgt mit 1.036 Videos, das USHMM hingegen hat nur 276 Videos online.

Das USHMM betreibt einen relativ vielschichtigen YouTube-Kanal, in dem sich Clips unterschiedlicher Genres befinden.²⁵⁶ Er besteht bereits seit 2006, ist von knapp 4.000 Personen abonniert und hat bisher etwa 2,4 Millionen Seitenaufrufe zu verzeichnen. Die mehreren hundert Videos sind in aktuell 27 Playlists²⁵⁷ strukturiert. Besonders häufig gesehen und kommentiert werden „general overview“ Beiträge zu Themen wie Auschwitz, Befreiung, Haus der Wannseekonferenz und ähnliches. Darüber hinaus gibt es verschiedene Aufzeichnungen von Veranstaltungen im USHMM, Zeugnisberichte und eine Objektvorstellung durch die KuratorInnen im Haus, die auch schon seit einigen Jahren durchgeführt wird. Die generellen Beiträge, die edukativen Fernsehdokumentationen entsprechen, verzeichnen bis zu 180.000 Aufrufe. Die Kommentarfunktion ist aktiv, wird jedoch nur gering genutzt. Für den Clip *Encountering Auschwitz* aus dem Jahr 2005 ist beispielsweise seit 2011 nur ein neuer Kommentar hinzugekommen.²⁵⁸ Der Blick auf die Statistik offenbart, dass es wenige Spitzenwerte bei den Aufrufen des Clips gibt, diese lassen sich um den jährlichen Gedenktag am 27. Januar verorten. Die Anzahl leugnender Kommentare war bei der stichprobenhaften Überprüfung gering, ein moderierender Eingriff durch das USHMM nicht zu verzeichnen.

In den ersten Jahren hat das USHMM auf Nachfragen von UserInnen, wie „who attended the Wannsee conference“ geantwortet.²⁵⁹ Das USHMM nutzt den Kanal also nicht, um sich mit UserInnen auszutauschen, sondern um in einer bildungsinstitutionentypischen Top-down-Konstellation historisches Wissen zu vermitteln.

Yad Vashem unterhält mehrere Kanäle, u. a. einen hebräisch-, einen deutsch- und einen englischsprachigen Kanal. Für den englischsprachigen Kanal finden

²⁵⁶ Der Kanal ist online abrufbar unter <https://www.youtube.com/user/ushmm>.

²⁵⁷ Playlist ist das von YouTube vorgegebene Ordnungssystem für Videos in den einzelnen Kanälen, auf diese Weise werden die einzelnen Videos sortiert und strukturiert.

²⁵⁸ United States Holocaust Memorial Museum: *Encountering Auschwitz* (2005). <https://www.youtube.com/watch?v=1SzuCBVPPZc-> (15.11.2015).

²⁵⁹ Dies findet sich in der Kommentarspalte unterhalb des Videos und ist online abrufbar unter https://www.youtube.com/all_comments?v=Nx5iWBC-bzg&lc=hbQs6WPiSWIZOYE8mKHeVaiFgYcehaGtPphjFtkU7cw.

sich mehrere hundert Clips, die in knapp 40 Playlists zu sehr diversen Themen wie Zeugnisse aus Wiesbaden oder aber Zeugnisse jüdischer WiderstandskämpferInnen sortiert sind. Von besonderem Interesse ist der gesonderte Kanal, den Yad Vashem in Zusammenarbeit mit dem israelischen Staatsarchiv geschaffen hat, über den mehr als 200 Stunden historisches Filmmaterial des Eichmann-Prozesses zugänglich sind.²⁶⁰ Dieser Kanal besteht seit 2011 und hat insgesamt bereits mehr als 800.000 Seitenaufrufe. Die hebräische Ausgabe des Kanals hat noch einmal etwas mehr als 250.000 Aufrufe zu verzeichnen. Einzelne Videos der Gerichtssitzungen und der ZeugInnenaussagen wurden mehr als 160.000 Mal aufgerufen. Kommentare finden sich nur unter wenigen Clips, hierbei ist eine hohe Quote antisemitischer oder die Shoah leugnender Aussagen zu verzeichnen.²⁶¹ Die am häufigsten gesehenen Clips aus dem Angebot Yad Vashems beinhalten allgemeinere Informationen zum historischen Geschehen oder aber die Geschichten von Individuen. Yad Vashem hat hier eine eigene Form gefunden. Zeugnisse Überlebender, die erkennbar in einer Interviewsituation geschaffen wurden, werden zusammen mit historischen Photographien, die das Gesagte visualisieren, zu kurzen Filmen von etwa drei bis sechs Minuten zusammengefügt.

Das am häufigsten gesehene Video der Gedenkstätte ist hierfür ein gutes Beispiel. Es wurde bisher etwa 500.000 Mal angesehen und erzählt binnen von knapp zweieinhalb Minuten die Lebens- und Verfolgungsgeschichte zweier Zwillingsschwestern, die in Auschwitz medizinischen Experimenten ausgesetzt waren.²⁶² Beide sitzen nebeneinander, sind identisch bekleidet und berichten auf

260 „The Eichmann Trial Channel contains over 200 hours of trial sessions and a compilation of testimonies. The Channel is a joint effort between Yad Vashem and the Israel State Archives.“ Der Kanal ist online abrufbar unter <https://www.youtube.com/user/EichmannTrialEN/about>.

261 Israel Archives: Witnesses At The Eichmann Trial-Israel State Archives. <https://www.youtube.com/watch?v=qob0mSk9f5w> (15. 11. 2015).

262 Yad Vashem fügt den Clips sehr ausführliche Erklärungen bei. Hier das entsprechende Beispiel für den Clip „Twin Holocaust survivors describe arriving at Auschwitz“: „Identical twin sisters Iudit Barnea and Lia Huber (nées Tchengar) were born in 1937 in the town of Șimleul Silvaniei (Szilagysomlyó), Transylvania. In 1940, Transylvania was annexed to Hungary, and in June 1942 their father Zvi was taken to a forced labor unit on the Russian front. With the German conquest of Hungary in March 1944, the family's property and belongings were confiscated, and they were forced to wear a yellow star. In May 1944 Iudit, Lia and their mother, Miriam-Rachel, were interned in a ghetto, and the following month they were deported to Auschwitz, along with many other members of their family. At Auschwitz, Iudit and Lia suffered the infamous medical experiments of Josef Mengele. The twins always stayed close together. Every night, their mother would sneak into their block and give them her meager portion of bread. She would also take them outside, in all weathers, to wash them and comb their hair, and thus preventing them from getting infested by lice and being doomed to the gas chambers. One day, as Mengele was experimenting on the girls, Miriam-Rachel burst into the shack and begged him to stop. In response, she was

Hebräisch ihre Erinnerungen. Es gibt keinen Voice-over-Kommentar, die Anwesenheit des oder der InterviewerIn ist nicht wahrzunehmen. Das Video ist auf Englisch untertitelt. Es dient einem klaren Bildungszweck und ist in der Länge den konventionalisierten YouTube-Sehgewohnheiten angepasst. Die Anzahl von 217 Kommentaren ist im Vergleich gering, die Kommentare beziehen sich vor allem auf die beiden Frauen. Wenige antisemitische oder die Shoah leugnende Kommentare können gefunden werden. Es ist anzunehmen, dass dies auf das originale Ivrit und die englische Untertitelung des Videos zurückzuführen ist. Die Zahl der *likes* bzw. *dislikes*²⁶³ ist für YouTube vergleichsweise gering, hier ergibt sich ein Verhältnis von über 800 *likes* zu mehr als 165 *dislikes*. Zu den anderen genannten einzelnen Clips sind keine großen Abweichungen zu konstatieren. Auffällig ist, dass sich viele UserInnen trotz der Kürze positiv und mit persönlichem Bezug zu den ZeugInnen äußern.

Die stichprobenhafte Durchsicht der Kommentarspalten der von Yad Vashem geposteten Videos haben keine Interventionen durch ModeratorInnen ergeben, auch ist die Anzahl antisemitischer oder die Shoah leugnender Kommentare sehr gering.

Sowohl das USHMM als auch Yad Vashem nutzen YouTube auf verschiedene Weise, um auf diesem Weg historisches wie edukatives Material zu distribuieren. Hierbei werden sowohl Clips hochgeladen, die extra für dieses Medium produziert wurden, sowie anderweitig erstellte Clips verwendet. Auf der einen Seite folgen beide Institutionen damit den strukturellen Vorgaben der Plattform, andererseits durchbrechen sie sie. Die Betrachtung dieser beiden Kanäle bietet einen guten Hintergrund für die Analyse des YouTube-Kanals der USC Shoah Foundation, der trotz der inhaltlichen Nähe und institutionellen Vergleichbarkeit erhebliche Differenzen aufweist.

injected with a concoction that nearly killed her, and caused her permanent deafness. In January 1945 the girls and their mother were liberated by the Red Army. They returned to Șimleul Silvaniei, and in August 1945 they were reunited with their father, who had survived many camps. In 1960 the family immigrated to Israel. Both girls married: Lia and her husband Jean have two children and seven grandchildren; Iudit and Moshe have three children and five grandchildren. For more information: <http://www1.yadvashem.org/yv/en/remem...>“ Der Clip ist online abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=MWJyAYyF8E>.

263 Auf YouTube ist es möglich, Gefallen bzw. Missfallen durch zwei Symbole, die angeklickt werden können, schnell zum Ausdruck zu bringen. Es handelt sich hierbei um einen stilisierten Daumen, der nach oben oder unten weist.

5.3.4 Die Shoah Foundation bei YouTube

Der Kanal der Shoah Foundation wird von wesentlich weniger Personen als die vergleichbaren Kanäle des USHMM und der Gedenkstätte Yad Vashem abonniert, es handelt sich hierbei auch nicht um das jeweils national wichtigste Museum in Israel und den USA zur Shoah mit entsprechender internationaler Ausstrahlung. Dennoch ist die Shoah Foundation eine wichtige Institution, ein gedenkkultureller *global player*. Es ist allerdings notwendig, relativ zielgenaue Suchen durchzuführen, um den Kanal der Stiftung bei YouTube zu finden. Einzelne Zeugnisse im YouTube-Kanal der Shoah Foundation werden vor allem aufgrund der Bekanntheit der ZeugInnen gefunden.

Seit 2007 ist die Shoah Foundation auf YouTube vertreten. Für die ersten zwei Monate des Jahres 2014 waren täglich mehr als 3.400 Aufrufe einzelner Videos des Kanals festzustellen, insgesamt etwa 210.000 Seitenaufrufe. Da die Zahl der Seitenaufrufe im März 2015 für den gesamten Kanal bei insgesamt 2,46 Millionen lag, ist ein erheblicher Anstieg der Aufrufzahlen in den vergangenen Monaten zu erkennen. Die Bedeutung des Kanals, gemessen an der Anzahl von Seitenaufrufen, ist angestiegen.²⁶⁴ Die Daten hinsichtlich der Verweildauer pro Video stehen nicht zur Verfügung.

Die Nutzung von YouTube stellt einen erheblichen Bruch zur sonstigen Strategie der Stiftung dar, Zeugnisse nur begrenzt und kontrolliert digital zugänglich zu machen. Die Shoah Foundation hat nach Einrichtung des Kanals zunächst knapp 100 Zeugnisse in voller Länge zur Verfügung gestellt. Nach drei Jahren wurde die Anzahl auf knapp 1.000 Zeugnisse erhöht. Die Zeugnisse sind zusammengefügt und ohne Unterbrechung, außer durch den aufgezeichneten Bandwechsel, zu sehen. Es fehlen sämtliche deiktischen Zeichen, die die archivische Bearbeitung im digitalen Archiv ausmachen. Es handelt sich somit um eine differente Form digitaler oder digitalisierter Zeugnisse zu denen im Archiv. Vorherrschende Merkmale sind die Rahmung durch die Social-Media-Plattform YouTube, die bereits hinlänglich diskutiert worden ist, sowie die zugelassene Kommentarfunktion für die einzelnen Videos. Weiterhin hat die Stiftung Videos hochgeladen, die ihre eigene Arbeit erklären oder thematische Schwerpunkte darstellen.

Sowohl in Bezug auf YouTube an sich als auch unter Berücksichtigung der Kanäle der Gedenkstätte Yad Vashem und des USHMM ist der Auftritt der Shoah Foundation in bestimmten Aspekten atypisch.

264 VidStatsX: USC Shoah Foundation YouTube Channel Stats. <http://vidstatsx.com/uscs shoah foundation/youtube-channel> (15.11.2015).

Erstens wird unbearbeitetes historisches Material zur Verfügung gestellt, zweitens haben die Zeugnisse eine ungewöhnliche Länge im Vergleich zu den Standardclips. Das Material ist in den ersten Jahren mit wenigen Ausnahmen nicht für YouTube erstellt worden. YouTube ist nur der Distributionskanal. Die neueste Anpassungsstrategie könnte nun neue UserInnen für den Kanal bedeuten. Für die Serie *Story x of 70 Stories of Auschwitz*²⁶⁵ wurden Clips aus 70 Interviews mit Angehörigen verschiedener Opfergruppen herausgeschnitten und mit einer kurzen Einblendung des Namens der Person und ihrer/seiner Opfergruppe versehen. Knapp sechs Wochen nach dem Hochladen der Clips waren bis zu 800 Seitenaufrufe zu verzeichnen. Vereinzelt finden sich Kommentare zu den Clips. Diese haben vereinzelt geschichtsverfälschenden Inhalt, beziehen sich aber in der Regel auf den Clip und die Person. Es sind Kommentare zu verzeichnen, die sich über Tonqualität und die Kürze der Clips beschwerten, vor allem aber persönliche Danksagungen an die ZeugInnen. Insgesamt ist die Kommentaranzahl sehr gering. Von einigen Wiederholungen abgesehen, die unter mehrere Zeugnisse gepostet wurden, kann von weniger als zwanzig substantiell neuen Kommentaren ausgegangen werden. Etwa drei bis fünf Kommentare können dabei als revisionistisch oder antisemitisch eingestuft werden.

Nach einer längeren Phase, in der die Shoah Foundation den YouTube-Kanal nur selten aktualisiert hat, ist Ende 2014, Anfang 2015 ein erhöhtes Aktivitätsaufkommen zu verzeichnen gewesen. So hat die Stiftung neue Clip-Formate eingeführt. Hierzu gehören die bereits genannten 70 Ausschnitte aus Zeugnissen Auschwitz-Überlebender, die anlässlich des 70. Jahrestages hochgeladen wurden und in der Titelgebung als zusammengehörig erkennbar sind. Diese Clips sind auch auf der Webseite der Shoah Foundation zugänglich, dort allerdings ist ihre Betrachtung langsamer und mit technischen Schwierigkeiten verbunden.²⁶⁶ Hier zeigt sich wiederum, dass YouTube eine simple und kostengünstige Möglichkeit bietet, komplexes und großes Datenmaterial zur Verfügung zu stellen. Auch sind weitere Ausschnitte aus Zeugnissen von wenigen Minuten Länge erstellt und hochgeladen worden. Als weitere Serie sind *commitment clips* zu beobachten, die

265 Die kurzen Ausschnitte aus den Zeugnissen können in folgender Playlist im Kanal der Shoah Foundation angesehen werden: <https://www.youtube.com/watch?v=i6Kt4eke71A&list=PLWIFgIFN2QqguWuwN3yyFZBRGvO2ezffd>.

266 USC Shoah Foundation: 70 Days of Testimony: Leading up to the 70th Anniversary of the Liberation of Auschwitz. 18.11.2014. <http://sfi.usc.edu/news/2014/11/7375-70-days-testimony-leading-70th-anniversary-liberation-auschwitz> (15.11.2015).

unter dem mit Hashtag²⁶⁷ versehenen Titel *#beginswithme* Kurzbotschaften von MitarbeiterInnen der Stiftung, Freiwilligen und Lernenden beinhalten und Auskunft über die Bedeutung von Zeugnissen für das Leben dieser Personen geben.

Hinsichtlich dieser Anpassungen ist langfristig zu beobachten, inwieweit Veränderungen des NutzerInnenaufkommens ebenso wie des NutzerInnenverhaltens zu konstatieren sind. Dies kann in dieser Studie kursorisch berücksichtigt werden, verweist jedoch auf die forschungspragmatische Herausforderung, dass digitale Medien sich in einem hochfrequenten Veränderungsprozess befinden.

5.3.5 Analyse von Kommentaren im YouTube-Kanal der Shoah Foundation

Daten und Methodik

Folgendes methodisches Vorgehen ist gewählt worden. Der YouTube-Kanal der Shoah Foundation ist während der Gesamtzeit der Studie in unregelmäßigen Abständen beobachtet worden, um Änderungen und Neuerungen im jeweiligen Kontext feststellen zu können. Zudem ist zu zwei Zeitpunkten im Abstand von zwei Jahren eine Analyse der Kommentare von UserInnen unter den zum jeweiligen Zeitpunkt am häufigsten gesehenen zehn Zeugnissen in Langversion vorgenommen worden (März 2013 und März 2015). Hinsichtlich der weiteren Videos im Kanal sind die Kommentare stichprobenhaft analysiert worden. Die Kommentaranalyse erfolgt sowohl nach diskursanalytischen Ansätzen als auch nach Methoden der Grounded Theory.²⁶⁸ Da es hierfür bisher keine entsprechenden Vorarbeiten gibt, war es notwendig, den hier dargelegten eigenen Zugang für diese Studie zu entwickeln.

Im März 2013 sind erstmals die zehn am häufigsten angesehenen Zeugnisse erhoben worden. Es handelt sich hierbei um folgende Überlebende, zu deren Zeugnissen die entsprechende Anzahl an Aufrufen und Kommentaren festgehalten wurde.

267 Hashtag bezeichnet einen Meta-Tag, also ein auf der Metaebene zugewiesenes Stichwort, das Suchen erleichtert. Hashtags, denen jeweils eine Raute vorangestellt wird, sind vor allem durch den Kurznachrichtendienst Twitter bekannt geworden.

268 Grounded Theory wird hier verstanden als Sammlung von Vorschlägen, wie sich gehaltvolle Theorien über sozialwissenschaftliche Forschungsbereiche formulieren lassen. Weitergehend kann mit Strübing festgestellt werden, dass es sich um die „ausdrückliche Repräsentation von Datenanalysen und Theoriebildung als praktische, interaktiv zu bewältigende und zu organisierende Tätigkeiten“ handelt. Strübing, Jörg: Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. Wiesbaden 2014. S. 2 u. S. 10.

Tabelle 3: Die zehn in 2013 auf YouTube am häufigsten gesehenen VHA-Zeugnisse

Überlebende	Anzahl Aufrufe	Kommentare
Renée Firestone	64.642	484
Paula Lebovics	27.863	113
Abraham Bomba	19.384	147
Esther Stern	17.472	86
Kristine Keren	11.688	37
Sally Roisman	11.008	21
Leopold Page	10.570	25
David Abrams	10.102	32
Ellen Brandt	8.981	80
Ernst Lobet	8.550	31

Quelle: Eigene Darstellung

Die Kommentarquote ist prozentual different. Am häufigsten wurde das Zeugnis von Ellen Brandt kommentiert, jede/-r 112. NutzerIn hinterließ hier einen Kommentar. Am seltensten wurden Anmerkungen zu Sally Roismans Zeugnis veröffentlicht, dies tat nur jede/-r 524. UserIn.

Innerhalb des Beobachtungszeitraums sind nur wenige Kommentare gelöscht worden, es handelte sich ausschließlich um antisemitische oder revisionistische Kommentare. Ob die Löschungen durch YouTube eigenständig vorgenommen wurden bzw. von der Shoah Foundation oder anderen UserInnen erwirkt wurden, kann nicht nachvollzogen werden.

Im März 2015 wurden folgende Zeugnisse²⁶⁹ am häufigsten aufgerufen.

Tabelle 4: Die zehn in 2015 auf YouTube am häufigsten gesehenen VHA-Zeugnisse

Überlebende/r	Anzahl Aufrufe	Kommentare
Renée Firestone	111.028	613
Victor Borges	83.202	213
Paula Lebovics	58.168	243
Helena Jonas Rosenzweig	46.575	185
Ellen Brandt	39.648	212
Esther Stern	33.334	147
Abraham Bomba	31.085	157
Sally Roisman	23.842	39

²⁶⁹ Gemäß der in Kapitel 2 gegebenen Definition wurden nur jüdische Überlebende herangezogen, die, wie die Lebensgeschichten zeigen, direkt der Vernichtungspolitik ausgesetzt waren oder sich ihr erfolgreich entzogen.

Tabelle 4: Die zehn in 2015 auf YouTube am häufigsten gesehenen VHA-Zeugnisse (*Fortsetzung*)

Überlebende/r	Anzahl Aufrufe	Kommentare
Kristine Keren	23.361	102
Olga Lengyel	20.471	62

Quelle: Eigene Darstellung

Die Kommentarquote variiert sehr. So hinterließ jede/r 181. UserIn bei Renée Firestone und nur jede/r 611. UserIn bei Sally Roisman einen Kommentar. Sieben der Zeugnisse, die im März 2013 zu den am häufigsten aufgerufenen Clips zählen, befinden sich auch zwei Jahre später noch unter den ersten zehn. Im Vergleich zu 2013 ist zu konstatieren, dass nun bei diesen Zeugnissen in fünf Fällen die Kommentarquote niedriger ausfällt und nur bei zwei Zeugnissen angestiegen ist. Diese reduzierten Kommentarquoten dürften vor allem auf die Umstellung des Kommentarsystems bei YouTube im Oktober 2013 zurückzuführen sein. Seitdem ist es nur noch möglich zu kommentieren, wenn UserInnen zugleich ein Google +²⁷⁰-Konto besitzen. Dies stellt eine deutliche Hürde dar.

Folgende Veränderungen sind auf Basis dieser beiden Zeitpunkte zu konstatieren. Drei neue Zeugnisse, die alle erst im Frühjahr 2012 hochgeladen wurden, sind zu den am häufigsten aufgerufenen Zeugnissen hinzugekommen, nämlich Victor Borge, Helena Jonas-Rosenzweig und Olga Lengyel. Die drei ZeugInnen, wie nachstehend ausgeführt wird, sind den UserInnen aus anderen Zusammenhängen bekannt. Die Zeugnisse von Ernst Lobet, David Abrams und Leopold Page gehören nicht mehr zu den zehn am häufigsten aufgerufenen Zeugnissen.²⁷¹

Tabelle 5: Differenzen in den Aufrufzahlen zwischen 2013 und 2015

Überlebender	Aufrufe	Kommentare
Ernst Lobet	19.163	59
David Abrams	13.613	46
Leopold Page	16.306	38

Quelle: Eigene Darstellung

²⁷⁰ Google+ ist das Social-Media-Angebot von Google.

²⁷¹ Der Eindruck von Rankings ist in diesen Tabellen nicht auszuräumen. Sie sind nicht die Intention der Verfasserin dieser Studie, zeigen aber zugleich die Logiken der Plattform YouTube auf.

Da andere Zeugnisse insgesamt häufiger aufgerufen wurden, ist das Geschlechterverhältnis gewandelt, es sind nur noch die Zeugnisse von zwei Männern unter den zehn am häufigsten aufgerufenen Zeugnissen der Shoah Foundation bei YouTube. Es ist zu vermuten, dass das Zeugnis von Victor Borge besonders hohe Zugriffszahlen aufgrund seiner andauernden Bekanntheit als Musiker und Entertainer weiterhin erhält. Die Verschiebungen zwischen einzelnen Zeugnissen, wie sie sich in den Tabellen abbilden, müssen konstatiert, können aber nicht weiter erklärt werden.

Über den Seitenquelltext²⁷² sind die verwendeten *tags*²⁷³ der genannten Zeugnisse analysiert worden. Hierbei ist festgestellt worden, dass bei den zuerst hochgeladenen Interviews diese wesentlich knapper gefasst wurden. Hinweise auf sonstige gedenkkulturelle Aktivitäten der ZeugInnen wurden ebenso wie biographische Angaben oder Hinweise zur Erfahrungsgeschichte nicht aufgenommen. Zwei Standardtaggingverfahren für Zeugnisse, die 2009 und 2012 hochgeladen wurden, konnten durch die Analyse festgestellt werden. Zunächst sind die Zeugnisse, wie jenes von Paula Lebovics, sehr knapp getaggt worden: Paula, Lebovics, Holocaust, Survivor, USC, testimony, Shoah, interview. Später hochgeladene Zeugnisse wie jenes von Victor Borge enthalten mehr Tags: USC, Shoah, Foundation, Institute, Victor, Borge, Holocaust, Interview, Spielberg, Testimony, History, Genocide, Jewish, Survivor, Visual, Archive, Online. Weitere Tags waren dem Seitenquelltext nicht zu entnehmen.

Ein einziges Zeugnis ist auffällig im *tagging*. Dies erklärt auch, wie sich noch zeigen wird, warum dieses Zeugnis zu den zehn am häufigsten angewählten Zeugnissen zählt. Das *tagging* arbeitet mit allgemeinen Begriffen zur Geschichte der Shoah. Es handelt sich hierbei um das Zeugnis von Esther Stern. Dies ist mit den folgenden *tags* versehen: USC, Holocaust, survivor, ww2²⁷⁴, history, Shoah, Foundation, Institute, Esther, Zielinski, Stern, testimony, interview, Poland. Dieses Zeugnis ist im Unterschied zu den anderen analysierten Zeugnissen 2011 hochgeladen worden. Es enthält klare Bezüge zur Biographie und Erfahrungsgeschichte der Zeugin.²⁷⁵

272 Der Seitenquelltext ist der Code einer Webseite, der dem Browser übermittelt, wie die Seite darzustellen ist.

273 *Tags* sind Metadaten, die einer Information zugewiesen werden, damit diese durch Suchmaschinen auffindbar wird.

274 Die Abkürzung ww2 ist gängig für World War 2.

275 Zum Vergleich: Das am häufigsten angesehene Video im Kanal des USHMM enthält folgende *tags*: Auschwitz, Birkenau, Holocaust, museum, USHMM, Genocide, Nazi, Survivors, extermination, camp, Jew. Diese *tags* sind ausgesprochen generell. Bei dem analogen Video von Yad Vashem handelt es sich um folgende *tags*: auschwitz, hungary, shoah, Survivor Testimony, survivor, yad,

Es wäre auch ein anderes *tagging* vorstellbar, das individualisierter auf die einzelnen Zeugnisse eingehen würde und somit die problematische Suche über YouTube²⁷⁶ zumindest in Ansätzen kompensieren würde. In diesem *tagging* würden biographische Informationen und erfahrungsgeschichtliche Hintergründe in Stichworten enthalten sein: Beispiele für solche *tags* wären: Auschwitz survivor, medical experiments, Mengele, Belsen, death march. Problematisch an der vorliegenden Form des *tagging* ist es, dass die Zeugnisse nur auf Englisch markiert werden. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass ein solches *tagging* wesentlich arbeitsintensiver wäre und bereits die Bereitstellung der 1.000 Zeugnisse in voller Länge für die Shoah Foundation ein aufwändiges Verfahren war.

2013 verwendete YouTube ein informatives Verfahren zur Abbildung von NutzerInnenstatistiken für einzelne Videos. Mittlerweile sind diese den KanalbetreiberInnen vorbehalten. 2015 wird nur noch der Zugriff auf einer grob definierten Zeitachse abgebildet. 2013 wurden detaillierte Informationen bereitgestellt, die allerdings nur angemeldete UserInnen erfassten. Für die meisten Interviews kann festgehalten werden, dass sie zumeist in den USA, Großbritannien und Kanada gesehen werden. Allerdings sind einige Abweichungen abzubilden. So wird das Zeugnis von Abraham Bomba vor allem in den USA, Deutschland und den Niederlanden gesehen, das Zeugnis von Ellen Brandt in den USA, Sierra Leone und den Niederlanden, sowie das Zeugnis von Olga Lengyel in Mexiko, Singapur und Guatemala. Die HauptnutzerInnengruppen sind für alle Zeugnisse, wenngleich in variierenden Anteilen, erwachsene Männer und Frauen zwischen 45 und 64 Jahren, Frauen bilden die Mehrheit. Diese Statistiken stehen in Differenz zu den sonstigen Vermutungen und Statistiken über UserInnen bei YouTube und lassen vermuten, dass sowohl die Shoah Foundation als auch die UserInnen die Plattform hier eigenwillig verwenden.

Besonders relevant bei YouTube ist zu analysieren, anhand welcher Suchbegriffe oder anderer Handlungen UserInnen die einzelnen Videos auffinden. Auch diese Informationen konnten 2013 den statischen Angaben noch entnommen werden. Die Zeugnisse von Renée Firestone, Paula Lebovics, Leopold Page, Kristine Keren, David Abrams und Ellen Brandt werden entweder über andere Zeugnisse der Shoah Foundation oder aber über ähnliche Videos gefunden. Das Zeugnis von Olga Lengyel wird über spanischsprachige Anfragen gefunden, ist

yom, hashoah, vashem, transylvania, holocaust, testimony. Es sind wiederum allgemeine Tags, die sich auch auf das Video beziehen, aber auch bei generelleren Suchanfragen gefunden werden. Dies ist eine entscheidende Differenz zur Tagging-Strategie der USC Shoah Foundation, mit Ausnahme des Zeugnisses von Esther Stern.

276 Die Zeugnisse bei YouTube können auch über anderweitige Suchmaschinen wie Google oder Bing gefunden werden.

aber auch über ein revisionistisches Video als ähnliches Video zu finden. Das Zeugnis von Esther Stern wird über allgemeine YouTube- und Google-Suchen mit Suchwörtern zum Thema Holocaust ausfindig gemacht, wohingegen die Zeugnisse von Abraham Bomba über Videos zu Lanzmanns Shoah und von Ernst Lobet über Suchen zu seiner Erfahrungsgeschichte basierend auf Denis Aveys Buch *Der Mann, der ins KZ einbrach* gefunden werden.²⁷⁷

Etliche der Zeugnisse, die die Shoah Foundation über YouTube distribuiert, werden kaum betrachtet. Zum Vergleich werden einige kaum rezipierte Zeugnisse einbezogen. Das Zeugnis von Harry Gutermann, obgleich fast drei Jahre online, wurde bisher nur von 275 UserInnen angesehen. Zwei haben das Zeugnis kommentiert.²⁷⁸ Johanna Kimmels,²⁷⁹ Bent Lernos²⁸⁰ und Maya Schwartzs²⁸¹ Zeugnisse sind, um einige der ZeugInnen beispielhaft namentlich zu nennen, bisher jeweils von weniger als 250 Personen betrachtet worden, obgleich sie seit drei oder vier Jahren bei YouTube zugänglich sind. Hieran zeigen sich die Schwachstellen von YouTube als Distributionskanal: Es kann nicht, so wie im VHA, gezielt nach Erfahrungshintergründen recherchiert werden, sondern auf die, wenn überhaupt so gestellte Suchanfrage „holocaust survivor testimony“ werden jene besonders häufig angesehenen Zeugnisse angegeben, deren „Beliebtheit“, um den Terminus YouTube zu verwenden, darüber wiederum anwächst. Dieser Aspekt ist erinnerungskulturell entscheidend. Erinnerungen werden auf YouTube nach algorithmischen wie kapitalistischen Grundprinzipien weitergegeben, jedoch nur, wenn die Zeugnisse zufällig und gleich nach dem Hochladen es unter die meist gesehenen Clips schaffen. Die digitale Distribution ist zugleich das digitale Kapital dieser Zeugnisse für ihre weitere Distribution, dies hebt andere erinnerungskulturelle Mechanismen effektiv aus.

277 Es sind wiederholt Zweifel an der Echtheit der Erinnerungen Aveys formuliert worden. So erschien das Werk weder in Deutschland noch in Großbritannien in einem renommierten Verlag. Vgl. Avey, Denis: *Der Mann, der ins KZ einbrach*. Köln 2011.

278 USC Shoah Foundation: Jewish Survivor Harry Guterman Testimony. <https://www.youtube.com/watch?v=Nww9v2eqQMk> (15.11.2015).

279 USC Shoah Foundation: Jewish Survivor Johanna Kimmels Testimony. <https://www.youtube.com/watch?v=7Yr3ichet-U> (15.11.2015).

280 USC Shoah Foundation: Jewish Survivor Bent Lerno Testimony. <https://www.youtube.com/watch?v=-IKRyjCkCqs> (15.11.2015).

281 USC Shoah Foundation: Jewish Survivor Maya Schwartz Testimony. https://www.youtube.com/watch?v=Y_KrTt18Gjg (15.11.2015).

Generelle Beobachtungen zum Kanal der Shoah Foundation

Die Art und Weise, wie die Shoah Foundation YouTube nutzt, ist ungewöhnlich. Erstens sind die Zeugnisse im Original oftmals mehrere Stunden lang, das Vielfache der üblichen Länge eines YouTube-Clips. Allerdings ist einzuwenden, dass, sofern YouTube für die Distribution von historischem Originalmaterial verwendet wird, diese Länge nicht ungewöhnlich ist. Jedoch wendet sich der YouTube-Auftritt der Shoah Foundation nicht an eine Special-Interest-Group, sondern an die interessierte Öffentlichkeit. Die Einstellung kürzerer Clips seit Herbst 2014 verweist auf eine veränderte YouTube-Strategie der Shoah Foundation, die sich den Spielregeln der Plattform deutlicher unterwirft. Zweitens verbleiben UserInnen, wenngleich unklar ist, ob die Mehrzahl derselben, ungewöhnlich lange bei dem gleichen Video. Dies zeigt die Auswertung von Kommentaren, aus denen sich ergibt, dass UserInnen das ganze Video gesehen haben. Es ist, drittens, aufgrund der vielfältigsten Clips auf YouTube, obsolet, festzustellen, dass die Zeugnisse einen ungewohnt ernsthaften Inhalt haben. Diesen haben sie im Vergleich zu den Clips der erfolgreichsten YouTuberInnen durchaus, aber nicht im Vergleich mit Videos, die den Zeugnissen der Shoah Foundation thematisch ähnlich sind, politisch motiviert oder einer journalistischen Quelle entspringen. Viertens ist festzustellen, dass für viele Zeugnisse die Anzahl an Aufrufen relativ gering ist. Zwischen den beiden Analysezeitpunkten dieser Studie ist allerdings eine erhebliche Beschleunigung in der Entwicklung der Aufrufzahlen zu konstatieren. Auch hier stellen ähnliche Kanäle, wie das USHMM oder Yad Vashem, den Referenzpunkt dar. Hinsichtlich der Kommentare sind fünftens erhebliche Differenzen zum Kommentarstil unter den YouTuberInnen-Videos festzustellen, nicht aber zu den Beiträgen im Kanal des USHMM oder Yad Vashems. Trotz ausführlicher Suchen wurde bisher keine Parodie auf die Zeugnisse gefunden. Zugleich findet sich allerdings eine große Auswahl NS-Themen parodierender Clips auf YouTube. Ein Beispiel hierfür sind Clips der Kategorie „Hitler hates Beckham“, basierend auf einer Szene aus dem Film *Der Untergang*, in der das Oberkommando der Wehrmacht dem Reichskanzler Hitler eine negative Nachricht aus dem internationalen Fußball überbringt, z. B., dass David Beckham die Major League Soccer verlässt oder aber Cristiano Ronaldo von Manchester United zu Real Madrid wechselt.²⁸² Diese Parodien sind simpel hergestellt, es wird über das deutsche Original schlicht ein falscher Untertitel gelegt. Solche Parodien ließen sich ebenso wie Fälschungen auch aus den Zeugnissen des VHA erstellen.

²⁸² Vgl. u. a. User Ben Rycrodt: Hitler vs. Beckham, online abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=3sdh-5vpyqs>.

Allerdings ist zu konstatieren, dass Zeugnisse aus dem Bestand der Shoah Foundation von anderen UserInnen hochgeladen werden. Dies geschieht nicht in Übereinstimmung mit den lizenzrechtlichen Vereinbarungen. Diese Zeugnisse werden ebenso rezipiert und kommentiert. Aus forschungspragmatischen Gründen werden sie in dieser Studie nicht berücksichtigt. Sie zeigen jedoch, dass die Zeugnisse, wie Marek es benennt, durch YouTube in die Zirkulation geraten.²⁸³

Hinsichtlich der Entwicklung der Kommentarspalten unterhalb der einzelnen Zeugnisse können generelle Beobachtungen auf Basis statistischer Auszählungen konstatiert werden. Zwischen 2009 und 2011 wurden die Zeugnisse nur ausgesprochen selten kommentiert. Für 2012 ist ein erster Anstieg der Kommentarzahlen zu beobachten, der sich in 2013 und 2014 manifestierte. Der Wechsel zu Google+, als Bedingung Kommentare veröffentlichen zu können, hat aber seit Oktober 2013 zu einer Reduktion des Verhältnisses Anzahl UserInnen zu geposteten Kommentaren geführt. Nur eine Minderheit der UserInnen, dies gilt für alle öffentlichen Internetforen, hinterlässt tatsächlich einen Kommentar.

Aus den Kommentaren ist zu entnehmen, dass die UserInnen über ein sehr heterogenes Vorwissen zur Geschichte der Shoah ebenso wie zu den Zeugnissen der Shoah Foundation verfügen. Sowohl das anzunehmende Alter der UserInnen, als auch ihr Geschlecht variieren. In Differenz zur standardisierten Annahme im wissenschaftlichen Diskurs, dass die YouTube-UserInnen in der Mehrheit männlich und jung sind, zeigt sich hier eine andere RezipientInnengruppe, zu der Erwachsene ebenso wie SchülerInnen und StudentInnen gehören. Innerhalb des zweijährigen Beobachtungszeitraums, für einzelne Zeugnisse reicht dieser bis in das Jahr 2009 zurück, sind kaum Kommentare gelöscht worden. Antisemitische oder revisionistische Kommentare sind mit drei Ausnahmen immer beantwortet worden, dies bedeutet, für UserInnen war es notwendig, gerade diese Kommentare nicht unkommentiert zu lassen. Die Sprache der Kommentare ist, dem Sprachwechsel der Zeugnisse entsprechend, in der Regel Englisch. In seltenen Fällen sind deutsche, polnische oder aber spanische Kommentare zu finden. Mit einer hohen Anzahl spanischer Kommentare bildet das Zeugnis Olga Lengyels hier die Ausnahme.

283 Das Interview mit Berl Izikson hat sein Enkel Shaw Israel Izikson 2014 hochgeladen. Es wurde bereits mehr als 17.000 Mal angesehen, Izikson moderiert die Kommentare unter dem Zeugnis, online abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=W4QdNuWSj64>. User Dalek-master42 hat das Interview mit Leon Messer hochgeladen, das von mehr als 19.000 Personen betrachtet wurde, online abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=xF6fZf7Z-co>. Beide User geben an, dass die Zeugnisse aus dem Visual History Archive stammen. Die Interviews sind nicht parallel auch von der Shoah Foundation hochgeladen worden.

Die Verteilung der einzelnen Kommentartypen auf die Zeugnisse ist sehr different. Es lassen sich sechs Kategorien bilden, denen insgesamt 14 Kommentartypen zugeordnet werden können:

Dank

1. Dank, Zuneigungsbekundungen und Äußerungen von Mitgefühl, entweder direkt an den oder die Überlebende gerichtet oder als allgemeine Aussage verfasst.
2. Dank an die Shoah Foundation.

Formen der Rezeption

3. Generelle Mitteilungen über Schock und Entsetzen, oftmals mit der Willensbekundung, die Kette der Erinnerung fortzusetzen, verbunden.
4. Hinweise, dass die UserInnen in der Schule oder an der Universität mit den Zeugnissen gearbeitet haben.
5. Beleidigende Kommentare.

Die Geschichte der Shoah, Zeugnisse und Kontakt mit Überlebenden

6. Überlegungen zum Modus des Überlebens.
7. Geschichtskulturelle Diskurse und inhaltliche Verständigungen über einzelne Aspekte. Hierzu zählen auch universelle Fragen zur Geschichte der Shoah, aber auch zu den einzelnen Zeugnissen.
8. Kommentare von Personen, die den oder die Überlebende offline getroffen haben.
9. Kommentare, die sich entweder auf andere analoge Zeugnisberichte der Überlebenden oder auch ihr sonstiges Lebenswerk beziehen.
10. Kommentare, die die persönliche Integrität der Überlebenden in Frage stellen.

Individuelle Positionierungen der KommentatorInnen

11. Kommentare, die den oder die ZeugIn gegenüber anderen UserInnen verteidigen.
12. Kommentare, in denen Bezüge zur Familiengeschichte oder aber zur eigenen Lebensgeschichte der UserInnen hergestellt werden.

Technische Hinweise und mediale Anpassungsvorschläge

13. Diverse technische Hinweise und Ideen zur medialen Anpassung des gezeigten Quellenmaterials an die Konventionen YouTubes.
14. Kommentare zur Interviewführung.

Antisemitische und die Shoah leugnende Kommentare

15. Kommentare, in denen die Shoah geleugnet wird und antisemitische Vorurteile verbreitet werden.
16. Antizionistische Kommentare, in denen oftmals eine persönliche Verbindung zwischen den Überlebenden und dem israelisch-palästinensischen Konflikt konstruiert wird.
17. Teilweise antisemitische oder rassistisch gefärbte Beleidigungen zwischen UserInnen.

Wie die detaillierte Analyse der Kommentare unter den einzelnen Zeugnissen ergeben hat, sind diese Kommentartypen unter jedem Zeugnis zu finden. Auch sind nicht sämtlicher dieser Kommentare mehr als einem Kommentartypus zuzuordnen.

Kommentaranalysen

Nachfolgend werden die einzelnen Kommentarspalten zu sieben der zehn in 2015 am häufigsten gesehenen zehn Zeugnissen analysiert. Die Auswahl ist so getroffen worden, dass Redundanzen vermieden wurden. Zunächst wird das am häufigsten aufgerufene Zeugnis analysiert, dann die nachfolgenden Zeugnisse. Um die Kommentare, aber auch die Diskussionen an sich zu verstehen, werden zu den einzelnen ZeugInnen knappe biographische Skizzen verfasst. Dies ist auch ein ethischer Standpunkt, nicht über Zeugnisse und ZeugInnen zu schreiben, ohne sie als Personen zu würdigen. Alle zitierten Kommentare sind im Original belassen worden, auch in die Rechtschreibung und Interpunktion wurde nicht eingegriffen. Bei der Analyse wurden jeweils bestimmte Aspekte der Kommentare unter jedem Zeugnis in den Mittelpunkt gestellt, um einen möglichst breiten Einblick in die Kommentarspalten und die Diskussionskultur zu geben. Um die sehr weitgehend divergierenden Kommentarthemen strukturiert erfassend zu können, wurden folgende Kategorien, die sich aus dem Material ableiten, gebildet: Diskussionen, Interviewkritik, antisemitische Äußerungen, Selbstoffenbarung und Rezeption.

5.3.5.3.1 Renée Firestone

Renée Firestone wurde 1924 in Uzhorod²⁸⁴ in der damaligen Tschechoslowakei geboren. Im April 1944 ist sie mit ihrer Familie nach Auschwitz deportiert worden.

284 Ab dem 2. November 1938 gehörte der Ort zu Ungarn, heute liegt Ushgorod in der Ukraine.

Nur sie, ihr älterer Bruder und ihr Vater überlebten das Lager, ihr Vater starb allerdings wenige Monate nach der Befreiung. 1948 ging sie mit ihrem Mann in die USA. Nach der Emigration wurde Firestone Modedesignerin in den USA. Nachdem sie mehr als 30 Jahre erfolgreich dieser Tätigkeit nachgegangen war, beendete sie diese, um sich gänzlich auf die Erinnerungsarbeit zu konzentrieren.²⁸⁵ 1994 gab sie als eine der ersten ZeugInnen der Shoah Foundation ein knapp zweieinhalbstündiges Interview. Das Interview ist allerdings zweigeteilt, die Klappenangaben zwischen den einzelnen Tapes sind für die letzten beiden Tapes schlicht falsch.²⁸⁶ Der zweite Teil des Interviews wurde am 26. Januar 1995, also einen Tag vor den Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Befreiung, in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau aufgenommen. Durch diese Zweiteilung des Interviews durchbricht das Zeugnis die strikte Strukturvorgabe der Shoah Foundation.²⁸⁷ Der Interviewer war in beiden Fällen Simon Frumkin,²⁸⁸ selbst Überlebender, den Renée Firestone wenige Wochen zuvor im Oktober 1994 interviewt hatte.²⁸⁹

Das Zeugnis von Renée Firestone ist das am häufigsten gesehene sowie das am häufigsten kommentierte Video innerhalb des Samples. Ihr Zeugnis ist seit 2009 auf YouTube abrufbar und wurde im März 2015 von 111.028 Personen an-

285 Vgl. Premako, Josh: A Living Witness to History. In: Beverly Press. 19.4.2012. <http://beverlypress.com/2012/04/a-living-witness-to-history/> (15.11.2015).

286 Wie bereits dargestellt, wurden die Zeugnisse der Shoah Foundation jeweils nach dreißig Minuten bei der Aufnahme für einen kurzen Kassettenwechsel unterbrochen. Die einzelnen Videokassetten werden im Archiv als Tapes bezeichnet. Jedem Tape geht eine kurze Folie mit den Metadaten des Interviews voraus. Für die Darstellung bei YouTube sind die einzelnen Tapes zu einem durchgehenden Video verknüpft worden, die Folien sind aber im Video belassen worden. Dies war notwendig, da bei YouTube sonst jedes Tape als einzelnes Video hätte eingespeist und angesehen werden müssen.

287 Auch das Interview mit Gad Beck, das die Shoah Foundation führte, ist zweigeteilt, wie Christina Brüning in ihrer Analyse herausstellt. Vgl. Brüning, Christina: Das hat „mit Geschlecht weniger zu tun als mit der Seele“. Geschlecht als Analysekategorie videografierter Zeitzeug_inneninterviews. In: *Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive*. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 345–372, S. 354.

288 Simon Frumkin, geboren 1930 in Kaunas, hatte das Ghetto ebenso wie das KZ Dachau überlebt. Als Textilfabrikant in Los Angeles engagierte er sich für die Jüdinnen und Juden in der Sowjetunion. Vgl. Thurber, John: Si Frumkin dies at 78; Dachau survivor worked tirelessly to assist Soviet Jews. In: *Los Angeles Times* 18.5.2009. <http://www.latimes.com/local/obituaries/la-me-si-frumkin18-2009may18-story.html> (15.11.2015). Simon Frumkins Interview im VHA ist als Nummer 150 verzeichnet; Renée Firestones Zeugnis ist Nummer 151. Vgl. ebenso Tugend, Tom: Obituary: Si Frumkin, 78. In: *Jewish Journal* 19.5.2009. http://www.jewishjournal.com/obituaries/article/obituary_si_frumkin_78_20090518/ (15.11.2015).

289 Es wäre ein lohnenswertes Unterfangen, beide Interviews gegeneinander zu lesen. Beide Interviews machen den Eindruck, als ob die Shoah Foundation noch dabei gewesen wäre, den eigenen Stil zu suchen.

gesehen. Die Auschwitz-Überlebende ist eine Erinnerungsaktivistin, die selbst mit über 90 Jahren wöchentlich vor größerem Publikum spricht.²⁹⁰ Für die Shoah Foundation war sie als Freiwillige tätig und hat selbst andere Überlebende interviewt. Einer ihrer Schwerpunkte ist die *Genocide Prevention* und die Arbeit mit traumatisierten Überlebenden anderer Genozide. Auch in diesem Kontext arbeitet sie eng mit der Shoah Foundation zusammen. Firestone nutzt ihren Status als moralische Zeugin,²⁹¹ um in der Öffentlichkeit für sie wichtige Themen zu wirken: Verhinderung von Massenmorden und Erinnerung an die Opfer. Sie hat, anders als Elie Wiesel, keine Bücher verfasst, ist aber ebenso zur Aktivistin²⁹² geworden. Von der Shoah Foundation wird sie auch als „educator“ bezeichnet, einen entsprechenden Begriff gibt es im Deutschen nicht. In James Molls Dokumentation *The Last Days* erschien sie ebenfalls. Bereits seit 1973 arbeitete sie für das Simon Wiesenthal Center's Educational Outreach Program in Los Angeles als Zeitzeugin.²⁹³ Auch wirkt sie aktiv in andauernden Entschädigungsprozessen mit und fordert beispielsweise, dass noch ausstehende Versicherungen ausgezahlt werden.²⁹⁴

Antisemitische Äußerungen

Die Kommentarzahlen für Renée Firestones Zeugnis werden darüber verzerrt, dass es mehrere heftige Diskussionen, in Foren auch *battles* genannt, zwischen antisemitischen und revisionistischen UserInnen und ihren entsprechenden OpponentInnen gegeben hat. Eine dieser *battles* ist im Rahmen dieser Studie im Sommer 2013 beobachtet worden und hat zu einem Anstieg um 120 Kommenta-

290 Siehe beispielhaft diesen Fernsehauftritt vom 27. Januar 2015 bei Fox News, online abrufbar unter <http://fox11online.com/2015/01/27/voices-of-auschwitz-renee-firestone/>.

291 Vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel 2.3.

292 Vgl. Mims, Taylor: Renée Firestone Activist and Holocaust Survivor Renée Firestone discusses the importance of Yom HaShoah, 18.4.2013. http://www.freedomwritersfoundation.org/_blog/Blog/post/Ren%C3%A9_Firestone/ (15.11.2015).

293 Vgl. UC Santa Cruz: Holocaust Survivor Renee Firestone tells her Story on May 11 at UCSC. 22.4.1994. http://www1.ucsc.edu/news_events/press_releases/archive/93-94/04-94/042294-Holocaust_survivor_.html (15.11.2015).

294 Vgl. Lichtblau, Erik: Holocaust Survivors Again Seek Insurance Claims. In: New York Times, 1.6.2011. http://www.nytimes.com/2011/06/02/us/02holocaust.html?_r=0 (15.11.2015) und U.S. House of Representatives Committee on Foreign Affairs: Righting the Enduring Wrongs of the Holocaust: Insurance Accountability and Rail Justice, 16.11.2011. <http://archives.republicans.foreignaffairs.house.gov/112/fir111611.pdf> (15.11.2015).

re²⁹⁵ in einem kurzen Zeitraum von zwei Monaten geführt.²⁹⁶ Die Bandbreite antisemitischer, antizionistischer und revisionistischer Argumente ist dabei groß. Binnen der bisherigen Veröffentlichungszeit des Zeugnisses auf YouTube lassen sich einzeln identifizierbare UserInnen beobachten, die über mehrere Monate hinweg ideologiegemäß agieren, es sind aber auch regelmäßig neue UserInnen aktiv. Zu diesem Zeugnis sind auch verschwörungstheoretische Kommentare zu finden. Einige der revisionistischen UserInnen haben das Zeugnis gesehen und passen ihre Argumente und Vorwürfe entsprechend an. Hierauf gibt es wiederholt schockierte Äußerungen anderer UserInnen, die sich über das Ausmaß an Hass in diesen Kommentaren wundern.²⁹⁷ Zugleich sind auch die Reaktionen dieser UserInnen nicht immer hassfrei, hier ein harmloseres Beispiel: „It's obvious haters have parked on this page, and they bear the same guilt as those who participated in this genocide. Shame, on you, all, for daring to state this madness never occurred. You will receive your just recompense for disputing the truth.“²⁹⁸ Mehrfach fordern UserInnen, dass die Kommentare moderiert oder abgeschafft werden sollten und zugleich die Bewertung des Clips aktiviert werden sollte. „I'd rather you allow ratings & disable comments...“²⁹⁹

Diskussionen

Die religiöse Deutung des Überlebens durch die Zeugin wird von einem User scharf angegriffen. „In addition to „grace of God miracle“ she should thank the soldiers that sacrificed their lives to liberate her and defeat the Nazi. It is PEOPLE who fight against evil that deters the evil ones from their purpose.“³⁰⁰ Zugleich werden Vergleiche zur Ermordung und Verdrängung der *first nations* in den USA gezogen und die anderen, marginalisierten Opfergruppen thematisiert. „Why is it no one ever interviews former political prisoners, Gypsies or homosexuals that went through it. Maybe they are harder to find.“³⁰¹ Hierauf hat die Userin eine

295 Nachfolgend sind für alle Zeugnisse und die analysierten Kommentarspalten aus pragmatischen Erwägungen die Kommentare nur mit dem Namen der UserInnen angegeben. Sie finden sich jeweils unter dem Zeugnis der besprochenen ZeugInnen im Kanal der USC Shoah Foundation.

296 Entsprechendes Material liegt der Verfasserin der Studie aufgrund eigener Datenerhebungen vor.

297 Immer wieder kommt bei der Auswertung der Kommentare jener Titel Judith Butlers in den Sinn: Hass spricht.

298 User simpsoned27.

299 Userin sonia094.

300 User Izukrazyfoo.

301 Userin Innannas Rainbow.

Antwort erhalten „Very, very few non-Jewish „undesirables“ survived the Holocaust. There were far fewer of them to begin with, and thus it was far easier for the Nazis to completely eliminate them.“³⁰² Zumindest von Überlebenden, die als ZeugInnen Jehovas, als Sinti und Roma oder aus politischen Gründen verfolgt wurden, sind Interviews aus dem VHA bei YouTube hochgeladen. Dass die UserInnen diese nicht ausfindig machen können, verweist einerseits darauf, dass ein sinnvolles *tagging* notwendig wäre, andererseits macht es wiederum die Beschränkungen YouTubes als Distributionskanal deutlich. Zwar wird die Erfahrungsgruppe der Interviewten im Titel des Clips angegeben, aber es fehlt zum Beispiel eine Playlist „Political Prisoners“. Die Anzahl der Interviews mit homosexuellen Verfolgten nach Paragraph § 175 ist mit sechs Interviews sehr gering, nur eines ist in englischer Sprache aufgezeichnet worden. Eine weitere Userin beschäftigt sich mit einer Beobachtung, die zwar aus fachwissenschaftlicher Perspektive falsch ist, aber eine weitere geschichtskulturelle Aushandlung zeigt, die ebenfalls kommentiert wird.

idk³⁰³ and this is just a thought but do you see that mostly woman are survivors and you can see that she says they took her father and brother also from the books i've read they always took the dads and brothers/son's first? I looks through this there is more woman(not saying there arent men who survived).³⁰⁴

Eine Antwort auf diese Frage zeigt, dass Halbwissen, aber dennoch eine ernsthafte Beschäftigung mit der vorangegangenen Frage vorhanden ist. „The men were used for brutal labor. The lack of food, disease etc along with the heavy labor, they didn't last long.“³⁰⁵

Mehrfach wird die äußere Erscheinung der Überlebenden positiv hervorgehoben. Eine Userin kritisiert allerdings eine andere Userin hierfür. Der erste Kommentar lautete: „Renee is so beautiful still, lovely eyes and mouth, high cheekbones, she must have been stunning when she was young. Perhaps in a way that helped her survive.“³⁰⁶ Hierauf folgt eine sehr entschlossene Erwiderung. „something more important (HER INCREDIBLE TALENT) was what kept her alive. Nazi's didn't care if they were beautiful because they were Jews. And reducing

302 User blackeydog.

303 Die Abkürzung steht für I don't know.

304 Userin sol rodriguez.

305 Userin Ruby Red.

306 Userin Caroline Castle.

Renee's survival to something as superficial and meaningless as physical beauty is an insult to her story."³⁰⁷

Nur ein User erwähnt, Firestone im Film *The Last Days* gesehen zu haben. Eine weitere Userin weist auf Firestones Engagement gegen andere Genozide hin. Ebenso ist das ungewöhnliche Format des zweigeteilten Zeugnisses kaum in den Kommentaren reflektiert.

Selbstoffenbarung

Auffällig ist eine hohe Anzahl von Kommentaren, die sich direkt oder indirekt an die Zeugin wenden, von denen einer beispielhaft herangezogen werden soll, da die Betrachtung des Zeugnisses für den User eine höchst intensive Erfahrung war.

Mrs Firestone's account has made a profound impact on me....I live in a small seaside town in Wales and am not Jewish...I know about the The crimes committed in the second world war. However to my shame I have never wanted to look at it head on as like many it is to upsetting to hear...listening to this has put faces to those who survived and died..I am so greatful to Mrs Firestone for allowing me to know her family who suffered...I can assure her I for one will not let these things be forgotten.³⁰⁸

Der User hat noch einen zweiten Kommentar veröffentlicht, in dem er gesteht, dass er mehrfach versuchte, das Zeugnis auszuschalten, sich ihm aber nicht entziehen konnte. „I forgot to say that at a few points I wanted to turn this off.“³⁰⁹

UserInnen veröffentlichen in dieser Form der Online-Kommunikation identitäre Aspekte, um ihren Standpunkt untermauern zu können. Regelmäßig sind dies Bezüge auf die eigene Familiengeschichte. Zumeist sind dies Handlungen vorangegangener Generationen, „thankfully my grandmother did what little she could to hide a Jewish family in the cellar of her home in Serbia“³¹⁰ oder auch „My uncle helped to liberate Buchenwald, which was in Germany, and he can tell you the horror and death he saw at the hands of the Nazis.“³¹¹ Diese Bezüge auf die familiäre Vergangenheit werden insbesondere dann dargestellt, wenn es gilt, revisionistische Thesen zu widerlegen.

Insbesondere in diesem Zeugnis sind etliche Kommentare zu finden, die auf eine realweltliche Begegnung mit der Zeugin verweisen. „i was very lucky to meet

307 Userin nyx hemera.

308 User redicderldavis.

309 User redicderldavis.

310 Userin lilia brankovich.

311 Userin Lori Sword.

this beautiful woman. she has changed my life forever.“³¹² Ein anderer User scheint direkt am Tag der Begegnung mit der Zeugin YouTube als Forum zur Kommunikation dieser Erfahrung genutzt zu haben. Hier mag ein Mangel an Alternativen eine Rolle gespielt haben. „I got to meet and hear Renee speak today. Such a great woman and I’m so glad to have heard her story.“³¹³ Auch SchülerInnen berichten von Schulbesuchen Renée Firestones. „SHE CAME TO MY SCHOOL!! AND I LOVE HER!! SHES SOOOO SWEET!!“³¹⁴ Ein weiteres Beispiel lautet: „I met herr yesterdayy, sooo inspiriinngggg.(.“³¹⁵ Kommentare dieser Art sind nur in 2011 und 2012 zu verzeichnen, danach kommen keine weiteren hinzu, wenngleich Frau Firestone weiterhin unermüdlich öffentlich über ihre Erfahrungen spricht.

Interviewkritik

Der Interviewer, der anders als bei anderen Zeugnissen, nicht zu Beginn ins Bild trat, wird von einigen UserInnen scharf kritisiert, er hätte die Zeugin zu oft unterbrochen und hätte sie in Ruhe erzählen lassen sollen. Den UserInnen bleibt dabei die dialogische Interaktion zwischen den beiden lang befreundeten Überlebenden verborgen, die sie als störend für ihre eigene Rezeption wahrnehmen. „this man needs to let her tell her story and wait until she gets to his answers“.³¹⁶

5.3.5.3.2 Victor Borge

Victor Borge, geboren 1909 als Børge Rosenbaum in Kopenhagen, war ein international bekannter Pianist und Musikcomedian. Aus einer MusikerInnenfamilie stammend, erhielt er sehr früh eine exzellente Ausbildung und trat ab 1926 öffentlich auf. Nach einigen Jahren als klassischer Pianist entwickelte er eine eigene Musikcomedy. Ab 1933 integrierte er Anti-Nazi-Witze in sein in ganz Europa, vor allem aber in Skandinavien, gespieltes Programm. Auf den dänisch-deutschen Nichtangriffspakt reagierte er folgendermaßen: „How nice. Now the Germans can sleep in peace, knowing that they will not be invaded by us.“³¹⁷ Während des

³¹² User Alexis Flores.

³¹³ User theRONnery.

³¹⁴ Userin ladym120.

³¹⁵ User ranglerthestrangler.

³¹⁶ Userin samina love.

³¹⁷ Zit nach: Holde, Stephen: Victor Borge, 91, Comic Piano Virtuoso, Dies. In: New York Times. 24.12.2000. <http://www.nytimes.com/2000/12/24/nyregion/victor-borge-91-comic-piano-virtuoso-dies.html> (15.11.2015).

deutschen Überfalls auf Dänemark am 6. April 1940 war Borge zu einem Konzert in Schweden. Von dort gelang ihm die Ausreise nach Finnland, wo er das letzte Schiff in die USA erreichen konnte.³¹⁸

Von 1941 bis 1945 etablierte er sich im US-amerikanischen Radio, ab 1945 mit einer eigenen Show. Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich auch in den USA eine große Karriere für ihn. Borge Shows liefen jahrelang ausgesprochen erfolgreich. Ab den 1960er Jahren ging er auf Tourneen durch die USA und Europa. Auch in späteren Jahrzehnten behielt er die Tourneetätigkeit bei, ab Anfang der 1990er Jahre erschloss er zudem den Fernsehmarkt für sich. Noch 2000, im Jahr seines Todes, spielte er mehr als 60 Konzerte. 1963 war er Mitbegründer der Stiftung *Thanks to Scandinavia*, die StudentInnen aus den skandinavischen Ländern fördert.³¹⁹

Wenn der Name Victor Borge bei YouTube eingegeben wird, erscheint erst auf der zweiten Seite das Zeugnis der Shoah Foundation, vorab sind vielzählige Mitschnitte seiner jahrzehntelangen Karriere als Musiker zu sehen. Der Shoah Foundation gab er 1998 ein mehr als dreistündiges Interview, in dem er sehr souverän, hochbetagt, mit Charme und sehr viel Humor seine Geschichte erzählt. Hinsichtlich des Erzählmodus ist es ein ungewöhnliches Zeugnis, Borge war ein großer Entertainer und diese Bühnenqualitäten zeigt er auch vor der Kamera des VHA. Anders als bei anderen Zeugnissen lacht man in den ersten Minuten des Interviews automatisch. Die Einstiegssequenz ins Zeugnis irritiert ihn nicht, er bewahrt dauerhaft die Fassung und die Hoheit über das Gespräch. Im Unterschied zu anderen Zeugnissen schaut man dieses trotz der ihm innewohnenden Tragik gern.

Das Zeugnis von Victor Borge ist seit 2013 bei YouTube online. In dieser Zeit wurde es bereits mehr als 80.000 Mal angesehen. Während des aktuellen Untersuchungszeitraums ist dieses Zeugnis binnen einer Woche bereits weitere 600 Mal betrachtet worden.

Drei Themen sind bei der Betrachtung der Kommentare von großer Relevanz: Erstens die Frage, ob Borge ein Überlebender ist, zweitens eine kognitive Dissonanz für viele UserInnen zwischen dem Entertainer Borge und dem Zeugen Borge und drittens eine außerordentlich auffällige Kritik an der Interviewführung durch mehr als zehn UserInnen.

318 Vgl. Barker, Dennis: Victor Borge. Pianist who made an art of self-parody. In: The Guardian, 27.12.2000. <http://www.theguardian.com/news/2000/dec/27/guardianobituaries> (15.11.2015)

319 Die Stiftung ist unter dieser Adresse zu finden: <http://thankstoscandinavia.org/about-us/>.

Diskussionen

Zum ersten Thema gibt es zwei Positionen der UserInnen: „To call him a Holocaust survivor is pushing it. Im sure Victor would not like that term either.“³²⁰ Ein anderer User antwortet auf diesen und ähnliche posts mit einer generelleren Begriffsklärung:

Contrary to popular belief, one did NOT have to be in a Concentration Camp to survive the Holocaust. Holocaust Survivors are all of those that were able, also, to not be incarcerated in a Concentration Camp. However, their immediate families were executed/gassed, etc. by the Nazi's.³²¹

Verschiedene Beiträge äußern sich dazu, dass die UserInnen Borge als Entertainer ihr Leben lang schon kennen und er für sie, bevor sie das Zeugnis sahen, kein Überlebender war. „m shocked. Not at Victor Borges experiences, shocking as they are, but because I never knew or even thought about what his background was and didn't even think about investigating.“³²² Vier UserInnen stimmten diesem Kommentar direkt zu. Weitere UserInnen kommentierten ähnlich. Dies ist insofern interessant, als dass Borge seine Herkunft öffentlich machte, insbesondere mit Gründung der Stiftung, zu deren Eröffnung auch der dänische Premierminister anwesend war und Borge extra für diesen Anlass das Stück *The Legend* vortrug, das die Rettung der dänischen Juden und Jüdinnen zum Inhalt hat. Auch die nachfolgende Reflexion eines Users ist aufschlussreich, da hier dieselbe kognitive Dissonanz zum Ausdruck gebracht und gleichzeitig reflektiert wird, welche Veränderung der Wahrnehmung der Person durch das Zeugnis erfolgte. Der Charakter eines bekannten Menschen erhält eine weitere und wichtige Nuance, zugleich verändert sich der Status, indem er zum Überlebenden und zum Zeugen wird.

Until today, I never thought to make the connection between VB and his jewish history. I knew he Jewish; I knew he was Danish; I knew he came to this country. Didn't realize the circumstances. As much as I've always loved and respected this man, I love him all the more, now. Granted, he was „one of the lucky ones“ not only got out alive, but was able to go back to visit his mother (clandestinely) in Denmark. Wonderful man! Odd to see him so serious, though. Good to see that side of him, too.³²³

320 User DYSW.

321 User Tony Page.

322 User Stuart Bushell.

323 User C24B9.

In diesem Kommentar wird die intensive Rezeption des Zeugnisses an zwei Punkten erkennbar: Erstens in der Beschreibung des Zeugen als ernsthaft und zweitens als auf seinen heimlichen Besuch in Dänemark nach seiner Flucht rekurriert wird, den er unternahm, um seine kranke Mutter zu besuchen.

Interviewkritik

Die Interviewerin, Susan Peirez, ist eine erfahrene Interviewerin der Shoah Foundation. Sie war zugleich zwischen 1996 und 1998 Leiterin des Ostküstenbüros der Shoah Foundation. Die Interviewsituation ist ihr vertraut. Victor Borge ist sehr erfahren im Umgang mit Medien, berufsbedingt ein exzellenter Erzähler und in der Lage, stets die Hoheit in einem Gespräch zu bewahren. Susan Peirez konnte an Borges medialer Professionalität nur scheitern, zumal sie sich konsequent an die Vorgaben der Stiftung hinsichtlich des Fragebogens und der Gesprächsführung hielt, was in ihrer Position nicht verwundert. An dieser Stelle, da es besonders auffällig ist, werden beispielhaft einige der Kommentare in Auszügen oder ganzer Länge zitiert.

This is all but interviewing, a great story teller and a mechanic guided questioner. An example of how not to conduct an interview and a lost opportunity to collect a story. This whole guided-interrogation-type-surveying is all but an interview. A unified questioner for all interviewee, created by limited, uninspired and insensitive people.³²⁴

Der Vorwurf, das Interview sei wie ein Verhör gestaltet, wird mehrfach wiederholt: „and by the way... the female interviewer is so annoying. Her „style“ is almost like an cold interrogator rather than a curious partner in conversation. Pityful !“³²⁵ Auch eine weitere Userin äußerte sich verärgert über die Gesprächsführung. „The interviewer is the pits. No natural feeling. She doesn't facilitate the conversation. It's cool to hear some stories you'd never hear otherwise.“³²⁶

Auf die erst zitierte Kritik gab es eine direkte Replik, die auf den Entstehungskontext der Zeugnisse verwies. „This excellent interview was done by an academic researcher, not by a tv personality. It was intended as a record of a long and productive life, with references to Borge's Jewish roots.“³²⁷

Generell wird der Interviewerin vorgeworfen, zu kalt gewesen zu sein. Eine Userin aber führt dies auf technische Bedingungen zurück. „I hooked up speakers

324 User Jacky Comforty.

325 User Simon Goth Father.

326 User Lellobeetle.

327 User Ian Sutton.

for volume. Then I heard that the „coldness“ of the interviewer is not cold at all – the mike does pick up sounds of empathy from her side. I rather see this as her trying to not interfere with the mikes picking up sounds.“³²⁸

Auch die Vorgaben der Stiftung finden Berücksichtigung in der Auseinandersetzung um die Interviewführung: „The interviewer is supposed to be dispassionate. She ought not to lead the person being interviewed. We’re interested in what Mr. Borge felt and experienced.“³²⁹

Aus den Kommentaren kann geschlussfolgert werden, dass die Rolle der Interviewerin besonders deutlich wahrgenommen wird, da Victor Borges ein höchst talentierter Erzähler war. Zudem besteht bei einigen UserInnen ein großes Wissen über die Interviewtechnik der Shoah Foundation.

Mehrere UserInnen zollen dem Zeugen und der Stiftung Anerkennung und Dank für die Aufzeichnung des Interviews. „It is 2015 and few are still with us who lived through this period and the holocaust. I want to thank all of those people who put so much time and effort into producing these videos and those survivors who courageously tell their stories.“³³⁰

Ein Post ist insofern bemerkenswert, als dass er enthüllt, dass nicht alle UserInnen, die ein Zeugnis kommentieren, es auch gesehen haben. Warum sie sich die Mühe machen, das Zeugnis selbst zu kommentieren und die Kommentare anderer UserInnen zu lesen, bleibt unverständlich. „I liked Victor but calling him a Holocaust survivor is ridiculous. He was in demark and then came to the US in 1940. and NO I didn’t watch the vid here either.“³³¹

In der Gesamtschau ist auffällig, dass Borges Zeugnis zwar mit antisemitischen Kommentaren überzogen wird, allerdings die Beiträge zu seiner Person überwiegen. Aufgrund seiner großen Medienerfahrung werden in diesem Zeugnis die Schwächen und Grenzen des Ansatzes der Interviews besonders deutlich für die UserInnen.

5.3.5.3.3 Paula Lebovics

Paula Lebovics wurde 1933 in eine religiöse Familie in Ostrowiec geboren. Ihre Eltern arbeiteten im Schuhgeschäft des Großvaters. Nach mehreren Selektionen, während derer sie verborgen werden konnte, wurde sie gefasst und nach Auschwitz deportiert. Dort traf sie ihre Mutter und ihren Bruder wieder, mit dem sie in Auschwitz durch den Zaun zwischen Frauen- und Männerlager in Kontakt

³²⁸ Userin Mary de Clerq.

³²⁹ User Bob Sutton.

³³⁰ User Sam Spivak.

³³¹ User b24line.

stand. Sie wurde nach mehr als einem Jahr Gefangenschaft in Auschwitz durch die Rote Armee befreit. Erst 1952 konnten sie und ihre Mutter aus einem DP-Camp in Deutschland in die USA emigrieren.

Ende 2014 wurden mehrere Zeitungsartikel publiziert, die eine ungewöhnliche Freundschaft zwischen Lebovics und einer jungen Deutschen beschrieben. Olga Burkhardt hatte 2013 das Zeugnis von Paula Lebovics auf YouTube gesehen und daraufhin die Shoah Foundation kontaktiert, um Kontakt zu der Überlebenden aufnehmen zu können. Lebovics arbeitete jahrzehntelang als Freiwillige für die Shoah Foundation, so dass MitarbeiterInnen ihren Namen kannten. Aus diesem Kontakt entwickelte sich eine andauernde Freundschaft, zunächst trafen sich beide beim *March of the Living* in Auschwitz, anschließend besuchte Burkhardt Lebovics in Los Angeles.³³² Beide sind als *role models* an der Kampagne *#begins with me* beteiligt.³³³ Auch anlässlich der Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der Befreiung war Paula Lebovics in Auschwitz.³³⁴

Olga Burkhardt war so freundlich, für diese Studie ein E-Mail-Interview zu geben. In diesem erklärt sie, wie sie das Zeugnis gefunden hat: Es war das erste Zeugnis, dass ihr auf den Suchbegriff Shoah Foundation angezeigt wurde. Die Rezeption des Zeugnisses bei YouTube schildert sie folgendermaßen.

Es hat mich gefesselt, wie selten etwas zuvor in meinem Leben und berührt, wie kaum je etwas anderes. Als Paulas Erzählungen mit dem Jahr 1939 begannen – Erzählungen von den ersten Verstecken, vom Ghetto, vom ersten Arbeitslager – war sie sechs Jahre alt, so alt wie meine Tochter war, als ich Paulas Video sah. Ich beschäftige mich seit ich mich erinnern kann mit dem Dritten Reich – privat wie auch im Studium – doch mit dieser Vehemenz hat mich selten ein Zeugnis berührt. Vielleicht konnte ich erst als ich selber als Mutter Leben geschenkt hatte, die volle Zerstörungskraft und Brutalität des Nazimordens ansatzweise erfassen. Noch nach dem Anschauen des Zeugnisses von Paula habe ich viele Stunden geweint.³³⁵

Paula Lebovics ist in mehreren Dokumentarfilmen der Shoah Foundation vertreten. Es ist zu konstatieren, dass sie eine bekannte und engagierte Zeugin ist, die

332 Vgl. Lelyveld, Nita: Holocaust survivor's chilling tale prompts bond with young German mom. In: Los Angeles Times, 12.7.2014. <http://www.latimes.com/local/california/la-me-beat-holocaust-friendship-20141207-story.html#page=1> (15.11.2015).

333 USC Shoah Foundation: *#BeginsWithMe: The Friendship of Olga Burkhardt & Paula Lebovics*. https://www.youtube.com/watch?v=q_tAiXhIMl8 (15.11.2015).

334 Wellmann, Alex: Auschwitz survivors photographed as children in camp in 1945 reunite after 70 years. In: The Mirror 27.1.2015. <http://www.mirror.co.uk/news/world-news/auschwitz-survivors-photographed-children-camp-5050083> (15.11.2015). Paula Lebovics ist eines der Kinder auf dem ikonischen Bild der Kindergruppe hinter Stacheldraht bei der Befreiung Auschwitz.

335 Interview mit der Verfasserin, E-Mail vom 2. April 2015.

in verschiedenen Kontexten der letzten zwanzig Jahre öffentlich über ihre Erfahrungen gesprochen hat.

Das Zeugnis von Paula Lebovics ist seit 2010 auf YouTube anzusehen, im März 2015 hatten mehr als 58.000 UserInnen das Zeugnis angewählt. In den ersten drei Jahren finden sich nur fünf Kommentare zum Zeugnis von Frau Lebovics. Danach ist ein konstanter Anstieg zu verzeichnen. Insgesamt sind mehrere aggressive Diskussionen anderer UserInnen mit LeugnerInnen der Shoah enthalten, die die Erinnerungsfähigkeit der Zeugin ebenso in Frage stellen, wie die Existenz der Gaskammern. Außerdem wurden eine mögliche jüdische Herkunft Hitlers oder auch Gesetze gegen die Leugnung der Shoah diskutiert. Im Einklang mit der Grundhaltung von YouTube-UserInnen, dass jegliche Äußerungen zugelassen werden müssen, werden solche Gesetze als Beleg der Geschichtsfälschung begriffen. Eine dieser Diskussionen wendet sich dann in eine Diskussion über solide Recherche und erarbeitetes Wissen in Zeiten des Internets. Zudem ist die wiederholte Integration des Nahostkonfliktes in die Diskussion zu beobachten sowie antideutsche Aussagen.

Rezeption

Von mehreren UserInnen wird die Zeugin in Frage gestellt, da sie sich angeblich an Ereignisse erinnert, als sie fünf Jahre alt war. Paula Lebovics ist im Alter von elf Jahren in Auschwitz befreit worden, es ist davon auszugehen – worauf einzelne UserInnen in Reaktion verweisen – dass sie sich erinnern kann. „I like how she perfectly remembers everything from beign 5 years old. I remember nothing from that age, may be because I am not a liar.“³³⁶ Weiterhin wird hinterfragt, ob ihre Aussagen stimmig sein können, wobei diesem User zunächst eher eine Form der Quellenkritik, denn der Leugnung zu unterstellen ist. „So at 8 years old she was assigned, at a concentration camp, to operate a roller? Maybe due to lack of clarifications, but there seem to be some holes in this interview...“³³⁷

Andere UserInnen nehmen sehr positiv Bezug zur Zeugin. „Thank you Paula for sharing your thoughts and experiences of the Holocaust. I am impressed by your kind and gentle nature. I am so sorry that you were robbed of the joys of youth because of a madman and his followers.“³³⁸ Wie auch in den Kommentaren zu anderen Zeugnissen spricht dieser User die Zeugin direkt an. Er wendet sich

336 User John Connor.

337 User gabsylv.

338 User Mot Nella, ähnlich auch: „Bless you Paula, Your story.. your legacy.. will never be forgotten. Thank you Shoah Foundation for Archiving this footage. We must never forget, though it is impossible to remember.“ Userin Erin VB.

nicht an die Shoah Foundation, die das Zeugnis produziert und distribuiert, sondern an die Zeugin, wenngleich es unwahrscheinlich für den User erscheinen muss, dass Lebovics reagiert. In der vertraulichen Ansprache kann eine Form von Nähe erkannt werden, allerdings ist diese Form von Vertraulichkeit gegenüber ZeugInnen in den USA auch im wissenschaftlichen Diskurs üblich und spiegelt den persönlichen Grad der Begegnung mit den ZeugInnen wider.

Selbstoffenbarung

Anhand eines Posts lässt sich erkennen, dass die Zeugin noch aktiv in Schulen und an anderen Orten spricht. Die Bedeutung der persönlichen Begegnung wird ebenso betont wie der quasi sakrale Status der Zeugin. Dies entspricht eben jener Haltung gegenüber Zeugnissen im wissenschaftlichen und gedenkkulturellen Diskurs zum Zeitpunkt der Aufzeichnung der Zeugnisse. Die Sprachverwendung ist dabei jugendtypisch, ebenso die Nutzung von Emoticons.

I actually met this women today. My school had a field trip to go to a Holocaust Museum in Michigan and she was there a spoke to us about her life and how hard it was to be there in that time. I actually started crying. She even hugged me just because i asked her for a hug. When she was hugging me, she told me 'you can do anything you set your mind to, your very special'. This women? Shes now one of my biggest inspirations <3³³⁹

Diskussionen

Ein User, der bereits andere Zeugnisse in einer Form kommentiert hat, dass auf eine intensive Rezeption zu schließen ist, stellt eine Beobachtung in den Raum, die durchaus diskussionsbedürftig ist. „this being the 10th interview of this series, I can't avoid noticing that most survivors come from wealthy or at least intellectual families. I wonder if only „rich“ survivors were interviewed, or only „rich“ people survived.“³⁴⁰ Es wäre, dies zeigt auch der Verlauf der weiteren Diskussion, hier unangemessen, dem User andere Beweggründe als ein inhaltliches Interesse zu unterstellen. Insgesamt fünf andere UserInnen äußern sich hierzu über einen Zeitraum von sieben Monaten. Der erste User weist darauf hin, dass es sich um ein zufälliges Ergebnis handeln muss, da er bereits etliche Zeugnisse sehr armer Menschen gesehen habe. Hierauf antwortet der User, der die Ausgangsfrage gestellt hat, er habe den Eindruck, die „Elite“ hätte eine höhere Überlebensquote gehabt. Eine weitere Userin weist darauf hin, dass sobald die Menschen in die

³³⁹ Userin princess123heath. Das Emoticon soll ein Herz darstellen.

³⁴⁰ User Pierluigi Vernetto.

Lager deportiert wurden, ihnen sämtlicher Besitz abgenommen wurde. Die vorherige Ausraubung der jüdischen Bevölkerung wird nicht berücksichtigt. Auch wird, durchaus berechtigt eingewandt, dass die Angabe wohlhabend historisiert werden muss und nicht überbewertet werden darf. Eine Userin äußert dann noch den klassischen anti- wie philosemitischen Vorbehalt, Jüdinnen und Juden könnten gut mit Geld umgehen und wären daher vor der Shoah sehr reich gewesen.

Diese Diskussion entspricht nicht den fachwissenschaftlichen Standards noch dem Forschungsstand. Von Interesse hierbei ist, wie mehrere historisch interessierte Laien gemeinsam historisches Wissen im Format der YouTube-Kommentardiskussion verfertigen. Dieser Austausch ist ein Beispiel dafür, dass UserInnen das Medium nicht nur als einen oberflächlichen Kommunikationsraum betrachteten. Auch eine weitere Verständnisfrage wird beantwortet. Die Art der Antwort lässt wiederum darauf schließen, dass die antwortende Person das Zeugnis konzentriert rezipiert hat. „The thing Paula described around 2.42.35 is a so called hot-water bottle. You used to put those bottles in the bed to keep it warm during the winter. Its in fact not a bottle but a can made of rubber.“³⁴¹ Die Zeugin selbst hatte den deutschen Begriff Wärmflasche verwendet und dann kurz erklärt.

UserInnen sind allerdings auch mit eher einfachen Fragen beschäftigt, die sich zwar auf die Zeugin beziehen, aber eigentlich zu Beginn des Interviews geklärt werden. Warum bestimmte Antworten überhaupt eingegeben werden, kann nur mit der Mischung zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit erklärt werden, die es wie im direkten Gespräch erlaubt, Nebensächlichkeiten zu posten. Auf die Frage „How old is she?“³⁴² folgt die Antwort „She looks young for her age!“³⁴³ Das Alter der Zeugin und ihr Erscheinungsbild werden von mehreren UserInnen kommentiert: „She is so beautiful! I want to look that good at 50 never mind 61! She is so young looking“.³⁴⁴ Insbesondere für Zeuginnen wird konstatiert, diese seien schön oder hätten sich für ihr Alter sehr gut gehalten. Diese Aussagen lassen sich als Sympathiebekundungen deuten. Die Userin Wanda Steeves hat das Zeugnis folgendermaßen kommentiert. „Thank you for the courage to tell your story, your amazing lady, Blessings.“³⁴⁵ Auch diese Aussage beinhaltet Sympathie, vor allem aber Dank. Sie begründet ihre Entscheidung im E-Mail-Interview mit der

341 User globe 255.

342 User 48grufty, der Kommentar besteht nur aus dieser Frage.

343 User Yozamier 2.0.

344 Userin Chrysalis M.

345 Userin Wanda Steeves.

Verfasserin mit dem Hinweis,³⁴⁶ dass sie eine Form gesucht habe, ihren Dank auszudrücken, gleichzeitig ist ihr der Gedanke, dass die Zeugnisse bei YouTube diskutiert werden, unwohl, weswegen sie eine andere Form vorschlägt: „it would be nice, if we truly wish to reach out, that a link be provided. This should be a place of gratitude, & thanks. & only if the person wishes to hear comments.“³⁴⁷

Paula Lebovics scheint vor allem als engagierte Zeugin der Shoah Foundation und in den letzten Jahren als Auschwitz-Überlebende bekannt geworden zu sein. Daher nehmen die Kommentare kaum Bezug auf andere Themen als das Zeugnis selbst bzw. nehmen keine Verknüpfungen vor. Ihr Zeugnis wird in mehreren Kommentaren intensiv diskutiert, auch für ihr Zeugnis sind positive Reaktionen und Dankbekundungen an die Zeugin vorhanden. Die Anzahl antisemitischer Kommentare ist hoch, teilweise gegen die Zeugin gerichtet.

5.3.5.3.4 Helena Jonas-Rosenzweig

Helena Jonas-Rosenzweig wurde 1925 in Krakau geboren. Die Familie kam ins Ghetto Krakau, von wo der Vater nach Belzec deportiert und dort ermordet wurde. Nach der Liquidierung des Krakauer Ghettos wurde Jonas-Rosenzweig 1943 gemeinsam mit ihrer Mutter und zwei Schwestern ins Lager Plaszow verbracht. Dort wurde sie vom Lagerkommandanten Amon Göth als Sklavenarbeiterin in seinem Haushalt ausgesucht. Ihr damaliger Freund wurde als Mitglied des Untergrunds von Göth ermordet. Helena Jonas-Rosenzweig gehörte zur Gruppe der sogenannten Schindler-Juden, derjenigen Überlebenden, die durch den Industriellen Oskar Schindler gerettet wurden. Ende 1944 gelangte sie zu Schindlers Fabrik, wo sie den restlichen Krieg relativ ungefährdet überstand. Nach der Befreiung heiratete sie noch im DP-Lager und emigrierte mit ihrem ersten Mann, der 1980 starb, in die USA. 1990 heiratete sie Henry Rosenzweig.

Auf ihren Erfahrungen basiert die Figur Susanna in *Schindlers Liste*. Jonas-Rosenzweig ist eine aktive Zeugin in den USA, es lassen sich Hinweise auf viele Filmvorführungen und Gespräche finden.

2008 erschien der Film *Inheritance: A Legacy of Hatred and the Journey to Change It*,³⁴⁸ zu Deutsch, *Der Mördervater*, der die Begegnung zwischen Jonas-

346 Die E-Mails werden über YouTube versendet, so dass die Verfasserin nur den Nickname der Userin kennt, diese bleibt also anonym, die Verfasserin hatte sich klar zu erkennen gegeben.

347 Nachricht über YouTube an die Verfasserin, 25. 2. 2015.

348 *Inheritance: A Legacy of Hatred and the Journey to Change It*, USA 2008, Regie: James Moll.

Rosenzweig und Monika Hertwig, der Tochter von Amon Göth, thematisiert.³⁴⁹ Dieser Film wurde von James Moll³⁵⁰ gedreht und erhielt einen Emmy.

Das Zeugnis von Jonas-Rosenzweig ist seit 2013 auf YouTube zu finden und wurde bereits von mehr als 46.000 Personen angesehen. Die Kommentare zum Zeugnis wurden erst ab 2013 gepostet, in der Hauptsache ab 2014. In den Kommentaren wird sowohl auf den Charakter in *Schindlers Liste* verwiesen als auch auf den Dokumentarfilm *Inheritance*. Hinsichtlich *Schindlers Liste* wurde Jonas-Rosenzweig von mehreren UserInnen mit Helen Hirsch verwechselt, die ebenso im Haushalt Göths Zwangsarbeit leisten musste und auf deren Charakter sich Spielberg konzentrierte. Hierbei ist der Austausch von Halbwissen zu beobachten. „In the film they used the name Helen Hughs“.³⁵¹

Rezeption

Es sind überwiegend positive Kommentare zur Zeugin direkt verfasst worden, ablehnende oder negative Kommentare hatten in der Regel eine allgemeine antisemitische oder revisionistische Aussage zum Ziel. Ein auffälliges Beispiel für eine positive Äußerung ist der nachfolgende Kommentar:

She is a Queen Esther of our time. She was brought up with love and tenderness and a relationship with God. She then found herself living through THE most horrible time, with a fiend in full reign as a boss, and yet her friend Adam (like Mordecai) knew the positive element of her awful position – she could get at documents needed by the resistance in that Concentration Camp, and she found the strength to do it. She, Adam and all those others were the positives against the negatives and won.³⁵²

Es ist klar zu erkennen, dass der User mit den Widerstandsaktivitäten der Zeugin vertraut ist und diese entsprechend würdigt. Zudem ordnet er die Zeugin theologisch ein, seine Position ist als Sakralisierung der Zeugin zu beschreiben. Andere UserInnen benennen Unterschiede zwischen den genannten Filmen und dem Interview. Sie verweisen darauf, dass das Zeugnis für sie glaubwürdiger ist, als die filmischen Produktionen. Für UserInnen lässt sich die Entstehung der Zeugnisse als im Rahmen des Interviewprojektes produzierte Erzählungen ba-

349 Levine, Zach: Schindler' survivor tells story of enslavement. In: New Jersey Jewish News, 19.7.2010. <http://njewishnews.com/article/1652/schindler-survivor-tells-story-of-enslavement?source=njnnrelated> (15.11.2015).

350 Zu Moll siehe Kapitel 3.3.

351 User TONY COSTANZO.

352 User Thomas Forster.

sierend auf den versprochenen Erfahrungen und Erinnerungen der ZeugInnen nicht dekodieren.

Interviewkritik

Mehrere UserInnen geben durch ihre Kommentare zu verstehen, dass ihnen bewusst ist, dass sie Zeugnisse aus dem Gesamtbestand der Shoah Foundation sehen. „Spielberg should receive a Nobel Prize for founding the Shoah Foundation Institute. What a tremendous thing they have done, recording the testimonials of Holocaust survivors and witnesses so that the truth of what happened will be preserved for future generations.“³⁵³ Dieser User stellt sowohl einen Bezug zu Steven Spielberg als auch zur Shoah Foundation her, er ist also sehr gut hinsichtlich der Entstehung der Zeugnisse informiert. Auch die Zukunftsperspektive der Zeugnisse, wie sie auch von der Stiftung gewollt ist, gibt der User wieder. Zur Interviewführung gibt es sowohl positive als auch negative Äußerungen, wobei letztere überwiegen.

Zwei unterschiedliche Ebenen sind in der Gesamtschau der Kommentare zu konstatieren: Eine partiell aggressive Diskussion antisemitischer, revisionistischer und rassistischer Positionen, Kommentare auch gegen die Zeugin gerichtet, und sehr freundliche, dennoch allgemeine Aussagen über die Zeugin, über deren Geschichte anhand der Filme *Schindlers Liste* und *Mördervater* allgemeine Kenntnis besteht. Es sind einige UserInnen zu beobachten, die sich geradezu analytisch mit den Zeugnissen auseinandersetzen.

5.3.5.3.5 Ellen Brandt

Ellen Brandt wurde 1922 in Mannheim geboren und wuchs in München und Berlin auf. Ihr Vater, ein hochdekorierte und einflussreicher Offizier im Ersten Weltkrieg, besaß zunächst eine Papierfabrik, bevor er als Geschäftsführer einer Fabrik tätig wurde. Die Familie war sehr wohlhabend, die Bildungsmöglichkeiten für die Tochter hervorragend. Der Vater wurde ab Beginn des nationalsozialistischen Regimes von Freunden und Bekannten geschützt, so dass die Familie nur in geringen Maßen direkten Antisemitismus erleben musste. Im April 1938 gelang Ellen Brandt und ihren Eltern die Emigration in die USA. Dort beendete Brandt ihre schulische Ausbildung und studierte zunächst Mathematik und Chemie. Nach dem Studium begann sie eine Karriere als Schauspielerin, ihr gelangen erste Auftritte. Nach ihrer Eheschließung stellte sie diese Tätigkeit ein und unterstützte

³⁵³ User blackeyeddog.

ihren Mann, der Theaterproduzent war. Sie war als Fernseh- und Theaterproduzentin in den 1950er bis 1980er Jahren bekannt und erfolgreich. Gemeinsam mit ihrem früh verstorbenen Ehemann George Brandt war sie für etliche Shows und Sendungen verantwortlich, bis zu 5.000 Produktionen werden genannt.³⁵⁴ Im Interview geht sie auf ihren Status ein: „I am an escapee, I never went to a concentration camp, thank god.“³⁵⁵

Ellen Brandts Interview ist seit 2009 bei YouTube hochgeladen und wurde annähernd 40.000 Mal betrachtet. In den ersten zwei Jahren wurde es überhaupt nicht kommentiert. Der erste Kommentar ist auf das Jahr 2011 zu datieren, es folgen zwei weitere mit knapp zwei Jahren Abstand. Erst seit Mitte 2013 ist eine erhöhte Kommentarquote zu konstatieren, insbesondere seit November 2014. In der ersten Zeit sind die Kommentare ausgesprochen aggressiv und gegen andere UserInnen gerichtet. Seit 2014 lässt sich eine Versachlichung der Diskussion beobachten. Ungefähr die Hälfte aller Kommentare stammt aus dem Zeitraum ab November 2014. Die KommentatorInnen nehmen aufeinander Bezug, wobei zeitliche Diskontinuitäten zu beobachten sind. Die Bezüge sind in den ersten zwölf Monaten, nachdem ein Kommentar veröffentlicht wurde, ausgeprägter.

Diskussionen

Die Diskussion unter dem Zeugnis von Ellen Brandt nimmt verschiedene Themen auf. Am auffälligsten ist eine Diskussion, in der die Herkunft der Zeugin und ihr Status als Überlebende argumentativ vermischt diskutiert werden.

While I appreciate all viewpoints on the happenings in Germany during WWII- since not all Jews ended up in concentration camps or on death marches- this woman's story doesn't seem to belong in the Shoah collection. The worst day of her life was at a school picnic where she was shunned and not allowed to partake of the meal? Which was instantly fixed by her rich Daddy sending her to private school and a cup of hot chocolate in bed brought to her by her 'jewel' of a house dobbie? There were people living in sewers and feeling lucky to find rats to boil and eat. It seems her rich entitlement lasted throughout her lifetime, and her sense of

354 Zu Ellen Brandts Biographie vgl. Variety Staff: Theater vet Ellen Brandt dies. 24.9.2008. <http://variety.com/2008/legit/news/theater-vet-ellen-brandt-dies-1117992862/> (15.11.2015); Anti-Defamation League, Shoah Foundation u. Yad Vashem: Ellen Brandt. <https://iowitness.usc.edu/sfi/Data/EchoesData/EchoesBios/PDF/Brandt.Ellen.pdf> (15.11.2015); und Heffler, Robin: The Gift of a Lifetime. In: Catalyst Sommer 2008, http://cedars-sinai.edu/Giving/Documents/EllenBrandt_CatalystSU08-68525.pdf (15.11.2015).

355 Brandt, Ellen. Interview 22972. Visual History Archive. USC Shoah Foundation© 1997, Segment 102. Zur Diskussion des Begriffs Überlebende siehe vergleichend Kapitel 2.4 in dieser Studie.

grief comes from being lumped in with the rest of the 'dirty Juden' rather than from any real suffering. Boo-Hoo.³⁵⁶

Ellen Brandt besuchte ab 1936 eine jüdische Schule in Berlin. Auch nimmt sie in ihrem Zeugnis in keiner Weise abwertend Stellung zu anderen Überlebenden, sondern betont, dass ihr Überleben erstens darauf beruhte, dass die Familie wohlhabend und zweitens ihr Vater ein gut vernetzter Weltkriegsoffizier mit andauernden Kontakten war. Der zynische Kommentar lässt auf drei Dinge schließen: Erstens hat die Userin das Interview intensiv rezipiert und ist in der Lage Schlussfolgerungen über die Lebensumstände der Zeugin also auch spezielle Ereignisse in deren Verfolgungsgeschichte wiederzugeben. Zweitens verfügt die Userin über ein Vorwissen zur Geschichte der Shoah und hat bereits andere Zeugnisse gesehen. Drittens ist die Userin, wie auch andere UserInnen, nicht in der Lage, die Emigrationsgeschichte mit ihrem Wissen über die Shoah überein zu bringen. Die Vorgeschichte ist unbekannt. Es fehlt ein Wissen über die sehr heterogenen jüdischen Lebenswelten in Europa und speziell in Deutschland vor der Shoah und auch über die langsame Eskalation der Verfolgung in den Jahren 1933–1939. Das Bild der Shoah wird geprägt, durchaus korrekt, aber unkontextualisiert, durch die Konzentrations- und Vernichtungslager. Diese Einschätzung der Zeugin und ihrer Erfahrungen wurde mehrfach vorgebracht. Hier ein weiteres Beispiel:

I feel badly for any one who experienced the Holocaust in any way shape or form !!!! And I feel bad for this woman as well, but I will say one thing , her family was all about the Money & actually her story is not near as bad as some I have heard, don't get me wrong , its damn bad enough, that kinda of discrimination is horrible ! But , she with her wealth did not suffer near as bad like the starved & tortured people from the concentration camps !! Sounds like their BIG MONEY bought them out of that hideous experience of the Concentration camps & extermination ! I have listened to many more heart wrenching stories of the Holocaust, this one by all means was SAD , but not near as bad as most of them, she is LUCKY her family was WEALTHY & she and her family was able to escape the labor & death camps !!³⁵⁷

Hier scheint ein Missverständnis der UserInnen erstens hinsichtlich der geschichtlichen Fakten und auch bezüglich des Vorhabens der Shoah Foundation vorzuliegen. Die Infragestellung der Position von Ellen Brandt als Überlebende oder Zeugin zeigt die moralische Autorität, die eben jenen Personen zuerkannt wird. Von Interesse ist, dass Ellen Brandts sehr eindeutige eigene Position hierzu, wie bereits zitiert, nicht wahrgenommen wird. Es gibt aber auch Gegenstimmen,

³⁵⁶ Userin Charla Pran.

³⁵⁷ UserIn whitestar49.

die Ellen Brandt den Status einer Überlebenden zuerkennen. Die Sprache birgt das geradezu übliche Aggressionspotential von YouTube-Kommentaren.

For all those who say this is bull and she isn't a Holocaust survivor... You are all idiots... Who says a holocaust survivor had to go through a concentration camp or experience great loss. Every person has their own experiences and stories... No matter what they faced they are all survivors in their own right. And it is sometimes good to hear another side of the story, of those who did escape in time, may i remind you that no matter to what extent, their lives were affected too.³⁵⁸

In diesem spezifischen Fall wird Klasse oder soziale Herkunft zu einem Diskriminierungsgrund. Die Tatsache, dass die UserInnen diese Kommentare schrieben, lässt sich als Bedürfnis interpretieren, ihre Emotionen gegenüber dem Zeugin und der Zeugin zu kanalisieren.

Rezeption

Es lässt sich feststellen, dass Ellen Brandt ausgeprägt die UserInnen polarisiert. So gibt es wenige direkte Dankbekundungen, dafür aber anderweitige Äußerungen:

„She does have a great memory and is good at telling her experience. I didn't like her but I enjoyed parts of her story.“³⁵⁹

„I kind of loved her, because she reminded e of my mother (same generation/my mom was a WAC)“.³⁶⁰

„I have been literally hanging from the lips of this brilliant intelligent woman, who gave an incredibly sharp account of what happened in Germany during those years... thank you so much !!“³⁶¹

„I am sorry but this woman is insufferable.....so pompous and boastful.....I can't believe they would take her testimony.....“³⁶²

Diese sehr unterschiedlichen Kommentare zeigen, dass die Zeugin als Person wahrgenommen worden ist. Mangels anderer Alternativen bzw. weil YouTube der Rezeptionsraum des Zeugnisses ist, hinterlassen UserInnen dort ihre Meinung.

358 UserIn 4everclfull.

359 User stacey curry.

360 Userin sal ty.

361 User Pierluigi Vernetto.

362 User Keith Begg.

Dies tun sie offen, oftmals ist anhand der Nicknames und eingestellten Fotografien ein Bezug zu einer nicht anonymen Person zu vermuten.

Ein weiterer Beleg der sehr intensiven Auseinandersetzung mit diesem Zeugnis sind mehrere Beiträge, die analytischen Charakter haben:

It is very interesting to listen to her. She tries VERY hard to produce a 100% American accent. She enunciates and speaks very clearly and slowly. When she gets into memories the tempo picks up and you hear that German accent coming out and then she corrects herself and slows down and composes herself. Then it's off again.³⁶³

Interviewkritik

Die Interviewerin wird in diesem Interview nicht kritisiert, sie ist auch nicht dominant in der Gesprächsführung. Ellen Brandt bleibt die souveräne Erzählerin ihrer eigenen Geschichte. Nur ein Kommentar weist auf einen inhaltlichen Fehler der Interviewerin hin, die den Kriegseintritt der USA auf 1939 datierte.

Antisemitische Äußerungen

Weiterhin sind antisemitische und revisionistische Kommentare zu verzeichnen, auf die oftmals entschlossen und mit großer Empörung von anderen UserInnen reagiert wird. Darüber hinaus sind verschwörungstheoretische Äußerungen, die sich unter anderem auf die Obama-Administration und die Geheimpapiere des Vatikans beziehen, zu verzeichnen. Auch in diesem Zeugnis wird auf diese Form des Postings durch mehrere UserInnen eingegangen. Das hier zitierte Beispiel ist insofern von Interesse, da der User kommuniziert, mehrere Zeugnisse gesehen zu haben, sich bei den ZeugInnen und der Shoah Foundation bedankt und zugleich auf die antisemitischen und revisionistischen Posts eingeht, die Notwendigkeit des Kommentierens aber trotzdem hervorhebt.

I've watched several of these Amazing videos. What an incredible public service to post them. Thank you Shoah. Thank you Ellen Brandt and all the others who shared their story. And also thank you for allowing comments on these videos despite all the haters and deniers. It's important to understand that some of the world has still not progressed far beyond Nazi Germany.³⁶⁴

Die Kommentierung des Zeugnisses ist insgesamt qualifiziert und verweist auf eine sehr intensive Rezeption des Interviews. Die Persönlichkeit der Zeugin wird

363 UserIn Seywhut2985.

364 User Kenneth Reed.

unterschiedlich wahrgenommen, vor allem aber wird sie wahrgenommen, was wiederum auf eine intensive Rezeption schließen lässt.

5.3.5.3.6 Abraham Bomba

Da das Zeugnis Abraham Bombas bereits in Kapitel 3.5 analysiert worden ist, wird hinsichtlich der notwendigen biographischen Angaben hierauf verwiesen. Es lässt sich eine konstante Kommentierung, die seit 2013 deutlich zunimmt, feststellen. Es ist seit 2009 bei YouTube anzusehen und ist im März 2015 mehr als 31.000 Mal abgerufen worden.

Antisemitische Äußerungen

Es ist seit 2010 eine hohe Anzahl antisemitischer und revisionistischer Kommentare zu verzeichnen, die direkt auf den Zeugen Abraham Bomba zielen. Hierbei unterscheiden sich die Argumentationsstrategien deutlich voneinander. Entweder der Zeuge wird direkt und aggressiv angegriffen oder aber er wird als alter und verwirrter Mann, dessen greisenhafter Zustand seine Aussagen unglaubwürdig erscheinen lässt, dargestellt.

After the haircuts they went into the de-lousing chamber were sprayed with an insecticide and walked out under their own power. Bomba, incorrectly believes they were gassed to death in the de-lousing chambers and their corpses were removed from the room in 1–2 minutes, then enters a new batch. He actually is mostly telling the truth but falsely assumes what happened after the haircuts, if they were to be gassed they wouldn't even need to cut hair but if they did they'd use clippers and not real barbers.³⁶⁵

Es ist auffällig, dass der Zeuge nicht direkt angegriffen wird, von anderen UserInnen wird Herr Bomba auch als Lügner beleidigt. Die hohe Anzahl dieser feindseligen Posts führt zu Reaktionen anderer UserInnen, die sich hierzu ablehnend positionieren, sich aber zugleich gezwungen fühlen, mit dem Hinweis auf ihre deutsche Herkunft oder ein jahrzehntelanges Geschichtsstudium ihre Legitimation und Aussagekraft nachzuweisen. Insbesondere für dieses Zeugnis, bei dem mehr als die Hälfte der Kommentare antisemitisch sind oder Reaktionen auf entsprechende Posts darstellen, ist eine sehr aggressive und persönlich beleidigende Diskussionskultur zu beobachten. Vielzahlige Posts äußern sich zur Shoah im Allgemeinen. Anders als bei anderen Zeuginnen wird unter dem Zeugnis Bombas insbesondere die Existenz der Gaskammern in allen Lagern mit

³⁶⁵ User Daniel Baker.

pseudowissenschaftlichen Argumenten geleugnet. Es findet sich ein ganzes Panoptikum antisemitischer und revisionistischer Stereotype. Bomba scheint als Zeuge in diesen Kreisen bekannt und seine Position als einer der wenigen Überlebenden von Treblinka, der das dortige Mordgeschehen direkt erleben musste, für antisemitische AgitatorInnen besonders gefährlich.

Auf die hohe Anzahl antisemitischer und revisionistischer Kommentare reagieren vereinzelte UserInnen. Diese Reaktion erfolgt vergleichsweise aggressiv. „The man is a hero I am so discussed all these racist trolls³⁶⁶ are so twisted READ YOUR HISTORY. I just have one thing to say to these racist scum trolls who goes around comes around one day you will get yours dont worry about that.“³⁶⁷ Die auf Kommentare folgenden Diskussionen sind drastisch in der Sprachwahl. Hierbei ist auffällig, dass insbesondere unter diesem Zeugnis UserInnen miteinander und gegeneinander diskutieren und dabei direkt aufeinander Bezug nehmen.

Selbstoffenbarung

Für einen User war das Zeugnis von Bomba Grund für eine beginnende Auseinandersetzung mit der polnischen Geschichte. Hier ist interessant, dass dem Zeugen eine solche Authentizität zugeschrieben wird, dass sein Zeugnis ein vorheriges Verständnis der polnischen Geschichte während der Shoah in Frage stellt.

i didn't know that Poles were so aggressive towards Jews at that time, or even before the WWII. almost all holocaust survivors mentioned about it in their stories. I am polish and i heard many stories, and watched many films(for example „in the darkness“) about brave Poles who were hiding Jews even though it was forbidden, and they could have been executed by germans. Just a few months ago i saw a movie that i think reveals the darker side of a polish society during the WWI. The polish title is „ Poklosie“ . Sorry i don't know the english one. And that story caught my attention even though the movie was criticised in Poland. excuse my english i am not a native speaker ;).³⁶⁸

Der User hat das Bedürfnis, diesen eigenen Erkenntnisprozess in einem öffentlichen Forum zu teilen und markiert dabei zum einen die Bedeutung dieses Forums als temporäre Aushandlungsgemeinschaft, seine eigene polnische Außenseiterposition, die sich auch in einem leicht eingefärbten Englisch zeigt, und ebenso die

366 Als Trolle werden im Netzsargon UserInnen bezeichnet, die provokative und inhaltsleere Beiträge mit dem Ziel, Forendiskussionen zu stören bzw. zu verhindern, verfassen. Als Verb hat sich trollen etabliert.

367 User paul charlton.

368 User gocha goska.

Wirkmächtigkeit des Zeugnisses. Dem Zeugen Abraham Bomba vertraut der User und dies kommuniziert er an andere Interessierte.

Interviewkritik

Auch unter diesem Zeugnis finden sich Hinweise zur Qualität der Zeugnisse und zur Gesprächsführung durch die InterviewerInnen, die in der Regel negativ sind. „To make the video more watchable, please cut the beginning with the color check and the very annoying shrill pitched buzzing- he has very important messages and facts to relate, so please make this easier to watch.“³⁶⁹ Dieser User kritisiert explizit die ästhetische Form des Zeugnisses als Rohmaterial.³⁷⁰

5.3.5.3.7 Olga Lengyel

Olga Lengyel wurde 1918 in Cluj im damaligen Ungarn geboren. Der Ort Cluj, deutsch Klausenburg, wechselte mehrfach die Zugehörigkeit. Nachdem es 1920 Rumänien zugeschlagen wurde, annektierte Ungarn es 1940. Lengyels Vater war der Besitzer großer Eisenminen und ebenso wie ihre Mutter in vielfältige Wohltätigkeitsaufgaben involviert. Hier arbeitete auch Olga Lengyel in vielfacher Weise mit. Im Alter von sechzehn Jahren heiratete sie einen promovierten Mediziner, der in den Folgejahren ein bekannter Chirurg und Gynäkologe werden sollte. Gemeinsam gründeten und betrieben sie zwei Krankenhäuser. Das Ehepaar hatte zwei Kinder. Im Frühjahr 1944 wurde Lengyel zusammen mit dem Ehemann, ihren beiden Kindern und ihren Eltern nach Auschwitz transportiert. Die beiden Söhne wurden in den Gaskammern Birkenaus ermordet. Olga Lengyel arbeitete in Birkenau in der Krankenbaracke und war zugleich für den Lagerwiderstand tätig. Nach Auflösung des Lagers floh sie noch in Polen am zweiten Tag des Todesmarsches. Nach der Befreiung gelang ihr die Ausreise nach Frankreich, wo sie sich als Autorin und Journalistin etablierte. Ihr Buch *Souvenirs de au-dela* erschien 1946 auf Französisch und 1947 als erstes Buch einer Auschwitz-Überlebenden auf Englisch in den USA. Ihr Mann ist auf dem Todesmarsch 1945 erschossen worden. Mit ihrem zweiten Ehemann zog sie nach Havanna, musste aber nach der Revolution Kuba verlassen und ließ sich in New York nieder, wo sie die Holocaust-Organisation *The Memorial Library* gründete.³⁷¹ Bereits zu einem frühen Zeitpunkt

³⁶⁹ User Mark Ginsberg.

³⁷⁰ Siehe zur ästhetischen Qualität der Zeugnisse Kapitel 3.3.

³⁷¹ Memorial Library: Olga Lengyel, online abrufbar unter <http://www.thememorallibrary.org/about/olga-lengyel/>.

Anfang der 1960er Jahre war ihr Zeugnis auf Spanisch, gedruckt in Mexiko, erhältlich.³⁷²

Das Zeugnis ist seit 2013 auf YouTube abrufbar und wurde Stand März 2015 von mehr als 20.000 Menschen aufgerufen. Entlang der Kriterien Diskussionen und Interviewkritik soll Einblick in die Kommentarkultur unter Lengyels Zeugnis gegeben werden.

Diskussionen

Bezugnahmen auf andere Kommentare lassen erkennen, dass erstens UserInnen die Kommentare anderer UserInnen rezipieren und sich im gleichen Kommunikationsraum wännen. So stellen sie auch Nachfragen, obgleich der andere Kommentar sichtbar vor mehr als 12 Monaten getätigt wurde. In einem Fall erfolgte nach kurzer Zeit sogar eine Antwort. Diese kurze schriftliche Kommunikation wird nachfolgend zitiert, da sie von besonderem Interesse ist.

User 1 (vor einem Jahr): „Thank you for sharing. But as far as I know, Olga Lengyel was cristian, not jewish.“

User 2 (vor einem Monat): „I knew about her from my home town! A Children Hospital was named after him in Cluj. She is definitely jewish, and she was friend to my jewish father. Where is your information comes Edson?“

User 1 (vor zwei Wochen): „I might be wrong, but she mentioned in her book that at the beggining of the war, she and her family felt save because they were not jewish. Also, she mentioned that they had a statue of Christ in her house, and a german officer threw a glass of wine against it. That makes me believe she was a Christian. However, I believe her religion is not as important as the legacy she left with her book and her work.“³⁷³

UserInnen werden in ihrem Kanal, so sie dies aktiviert haben, über Antworten auf eigene Kommentare informiert. Das zitierte Gespräch deutet an, dass es erstens für beide UserInnen von Wichtigkeit ist, sich auszutauschen und zweitens beide aktuell ihren YouTube-Account aktiv nutzen. In diesem Dialog werden drei Aspekte behandelt, die auch für die weiteren Kommentare zu diesem Zeugnis von Relevanz erscheinen. Erstens die Frage, ob die Zeugin Jüdin war. Dies lässt sich klar beantworten, sie war Jüdin. Zweitens beziehen sich die UserInnen auf Olga Lengyels Buch *Five Chimneys: The story of Auschwitz*, erstmalig 1947 erschienen, später unter dem Titel *I survived Hitler's ovens: The story of Auschwitz* veröffentlicht. Der dritte Aspekt ist der persönliche Bezug zur Zeugin. Dieser wird dadurch

372 Die Verfasserin dankt Liliana Ruth Feierstein für ihre entsprechende Auskunft.

373 Kommentare der UserInnen Edson J. Cornejo und femeianisipurilor.

ausgedrückt, sie in einem anderen Zusammenhang persönlich getroffen zu haben, bzw. dass ein anderes Familienmitglied sie getroffen habe. Die Diskussion, ob Lengyel Jüdin ist, hält mehrere Jahre in den Kommentaren an.

Interviewkritik

Hinsichtlich des Interviews wird die partielle schlechte Tonqualität, die in der Tat vorliegt, ebenso wie der Stil der Interviewerin kritisiert. Das sich wiederholende Phänomen der Kritik der InterviewerInnen kann als intensive Immersion gedeutet werden. Da andere UserInnen, die das Zeugnis ebenfalls gesehen haben, sich mit der Interviewerin ebenso auseinandersetzen mussten, scheinen Kommentare unter dem Zeugnis ein geeigneter Ort, um die eigene Wahrnehmung zu kommunizieren. Mit Schärfe äußert diese Userin ihre Kritik: „Was this an interrogation or an interview? Stopped watching two minutes in ...“³⁷⁴ Auch ein weiterer User reagiert heftig auf die Interviewerin, er scheint das Bedürfnis zu verspüren, Frau Lengyel vor ihr zu beschützen. „the interviewer lady sounds too rude Im Olga Lengel fan because of her whole story and the book and she patiently hear and this woman sounds like is going to hit her or something, i hate this woman accent (interviewer)“.³⁷⁵

Von Interesse ist die hohe Anzahl spanischsprachiger Kommentare, die in der Regel eine Untertitelung des Zeugnisses erbitten oder Bezug nehmen auf die spanische Version des Buches.

Antisemitische Äußerungen

Nur ein einziger antisemitischer Post ist zu verzeichnen. Dies ist auffällig im Vergleich mit den anderen Zeugnissen und deutet auf eigenständige Kommentarkulturen hin.

5.3.5.4 Zusammenfassung der Beobachtungen der

YouTube-Kommentar-Analysen

In der Betrachtung der analysierten zehn Kommentardiskussionen sind folgende Überlegungen zusammenzufassen. Die sehr differenten Kommentarkulturen unter den Zeugnissen lassen sich zum einen durch sehr unterschiedliche Belastungen der einzelnen Seiten durch Trolle erklären, zum anderen aber auch da-

³⁷⁴ User Ms. M. Steffen.

³⁷⁵ User erwin lopez.

durch, dass die UserInnen die ZeugInnen als Individuen wahrnehmen und aus sehr unterschiedlichen Gründen nach ihren Zeugnissen suchen oder sie zufällig finden. Infolge der *tagging*-Strategie der Zeugnisse werden die meisten Zeugnisse entweder durch die Verknüpfung mit anderen Zeugnissen gefunden, dies sind die am häufigsten aufgerufenen Zeugnisse, oder aber durch die Suche direkt nach dem oder der Überlebenden gefunden.

Die Danksagungen und Kommentare, die sich sehr explizit auf die Zeugnisse als erinnerungskulturelle Marker beziehen, sind in ihrer Art und Weise eine Verknüpfung zwischen offline- und online-Erinnerung und verweisen darauf, dass die digitale Sphäre eine ergänzende weitere Schicht der Erinnerung an sich ist, wie im folgenden Zwischenfazit noch auszuführen ist. Allerdings funktionieren diese Äußerungen in der digitalen Sphäre anders. Eine dieser anderen Funktionen ist die Eingabe von Kommentaren zu einzelnen Zeugnissen Überlebender bei YouTube. Es ist auffällig, dass die intimen Zeugnisse der Überlebenden UserInnen dazu anregen, selbst Reflexionen über intime Angelegenheiten auch in durchaus privater Weise zu formulieren. Es scheint so, als ob für diese UserInnen die privaten Erinnerungen, wenngleich sie bei YouTube öffentlich sind, einen Ort oder Raum schaffen, an dem sie selbst den Eindruck haben, dass private Nachrichten angemessen sind, Nachrichten, die sich durchaus durch ihren emotionalen Tiefgang und ihre Reflexion auszeichnen. Die intensive Auseinandersetzung mit einem emotional anspruchsvollen Zeugnis erfordert, auch die eigenen Emotionen, die eigene Person zu reflektieren.

InterviewerInnen werden regelmäßig in den Kommentaren kritisiert und der Dank, der an die Stiftung und die ZeugInnen ausgesprochen wird, gilt zumeist nicht den InterviewerInnen, die sich teilweise gar Beleidigungen gefallen lassen müssen. Ablehnende Reaktionen auf die InterviewerInnen, die sich auch in anderen Settings finden lassen, deuten ebenso auf eine intensive Rezeption. Die InterviewerInnen werden nicht als Personen, sondern als StellvertreterInnen im Gespräch mit den ZeugInnen wahrgenommen – und als StellvertreterInnen ist es für sie kaum möglich, keine Fehler zu machen. Die Kritik an den InterviewerInnen zeigt sich als dauerhaftes Phänomen und kann nicht nur auf die – teilweise in der Tat minderqualitative – Interviewführung zurückgeführt werden, sondern beruht vielmehr auf einem kommunikativen Konflikt zwischen UserInnen, InterviewerInnen und ZeugInnen. Anders als die UserInnen hatten die InterviewerInnen den direkten Zugang zu den ZeugInnen, konnten direkt mit ihnen interagieren. Die UserInnen sehen das Ergebnis dieser Interaktion, an der sie ausgeprägter teilnehmen wollen, als dies die raumzeitlichen Bedingungen erlauben. Die Frustration zwischen dem Wunsch einer realen Begegnung und den Begrenzungen der virtuellen Begegnung findet ihr Ventil in der Reaktion auf die InterviewerInnen.

Die Kritik und Ablehnung der InterviewerInnen ist ein klarer Hinweis auf eine intensive Immersion in das Zeugnis.

Es ist notwendig, bei der Analyse eines Zeugnisses exakt diese eigene Immersion kritisch und mit der nötigen Distanz zu reflektieren. Wie dargelegt, erleichtert die mediale Konstellation diese Form der Immersion erheblich. Die Kommentare an sich können in diesem Kontext als Interaktion oder als schwacher Abglanz einer realen Interaktion gedeutet werden. Aufgrund der großen Intensität, die sich in vielen Kommentaren findet, ist von einer Interaktion im Rahmen der medialen Möglichkeiten auszugehen. Es finden sich auch NutzerInnen, die die Zeugnisse als technische Artefakte betrachten. Es konnten verschiedene geschichtskulturelle Diskussionen beobachtet werden, in denen Halbwissen von UserInnen sich miteinander verband oder konfligierte. Es ist vollständig unklar, inwieweit andere UserInnen diesen Kommentaren Autorität zuschreiben und sie als Informationsquellen für ihr eigenes historisches Wissen verwenden. In Anbetracht der häufig festgestellten unhinterfragten Übernahme von Internetwissen in anderen Kontexten ist jedoch hiervon auszugehen. Es ist daher anzuregen, dass eine Institution wie die Shoah Foundation in höherem Maße als dies bisher geschieht, mit den UserInnen interagiert.

Auf fast alle antisemitischen, antizionistischen oder revisionistischen Kommentare erfolgen Reaktionen anderer UserInnen, die allerdings nicht immer argumentativ eindeutig sind. Die Reaktion an sich zeigt aber zwei Aspekte auf: Erstens wird YouTube als wirkmächtiger Kommunikationsraum von den UserInnen verstanden, zweitens ist ihnen nicht gleichgültig, wie dort kommentiert wird. Sie erheben Anspruch auf Gestaltung dieses semi-öffentlichen Raumes, dessen Regeln zumindest einem konstanten Aushandlungsprozess unterliegen, ebenso wie seine Inhalte.

Weiterhin sind in einigen Zeugnissen verschwörungstheoretische Äußerungen enthalten. Die Kommentarspalte ist also auch für Personen, die bestimmten marginalisierten Ideologien anhängen, ein geeigneter Ort, im Sinne dieser Ideologien zu missionieren. Dies lässt den Rückschluss zu, dass sie vermuten, Interesse oder GesprächspartnerInnen finden zu können und ihrerseits ein Anrecht auf Gestaltung dieses öffentlichen Raumes postulieren.

Über den rechtlichen Kontext der Kommentare diskutieren die UserInnen wiederholt, vor allem im Modus der gegenseitigen Bedrohung. So wird einem anderen User gedroht, diesen bei YouTube zu melden, um entweder die Sperrung des anderen Users oder des Kommentars zu bewirken. Von anderen UserInnen wird dieses Verlassen der Selbstregulationsmechanismen abgelehnt.

Durch die Vermischung von Mündlichkeits- und Schriftlichkeitsregeln im Genre der Kommentare werden Kommentare veröffentlicht, die durchaus banale Inhalte haben, die im Gespräch kaum auffallen würden. Durch die permanente

Fixierung fallen diese ungefilterten Äußerungen, die spontan wirken, auf. Hinzu kommt, dass Äußerungen zur Optik der ZeugInnen zumindest im deutschsprachigen erinnerungskulturellen Kontext äußerst ungewöhnlich sind. Hier könnten sich interkulturelle Differenzen verbergen.

5.3.6 Fazit der Fallstudie

Im virtuellen Zwischenraum wird eine mediale Matrix eröffnet, die entlang der Faktoren Raum, Zeit und Subjekt konstruiert wird. Dies hat zur Folge, dass der virtuelle Zwischenraum als ein eigenes raumzeitliches Gefüge verstanden werden kann, in dem Kultur permanent im Sinne Bhabhas – *it is the inter that carries the burden of meaning of culture* – zwischen verschiedenen AkteurInnen ausgehandelt wird. Die Geschichte und Erinnerung an die Shoah ist Bestandteil dieses kulturellen Aushandlungsprozesses. Der AkteurInnenbegriff wird hierbei nur auf Subjekte bezogen, nicht-humanoide Strukturen werden nicht als AkteurInnen begriffen. Algorithmen, Social-Media-Anwendungen, etc. werden als Rahmungen des jeweiligen Inhalts und damit als *Spur* des Mediums, um den Begriff Sybille Krämers aufzunehmen, konzipiert. Wenn dies nun auf YouTube übertragen wird, bedeutet dies:

YouTube ist ein eigenständiger medialer Unterraum im virtuellen Zwischenraum, er prägt die Art und Weise der Rezeption der Zeugnisse, daher ist es notwendig, sich in detail mit dem Phänomen selbst auseinander zu setzen. Die Zeitebene YouTubes ist von der Möglichkeit der permanenten Wiederholung, der versetzten Zeit, der sich überlagernden Zeitebenen geprägt. Das Zeitlichkeitsmuster ist uneinheitlich, Zeit löst sich nicht auf, wirkt aber im Moment der Nutzung stets aktuell. So ist es auch zu erklären, dass veraltete Kommentare noch beantwortet werden. Der Raum ist in gleichen Teilen transnational, wie international (Aushandlung interkulturellen Wissens) und non-national, bei gleichzeitig starker amerikanischer Prägung. Wie einleitend in diesem Kapitel gezeigt und auch anhand der diversen Nutzungsstatistiken im vierten Kapitel diskutiert, liegen differente nationale Nutzungsweisen der digitalen Medien und ihrer spezifischen Phänomene, wie YouTube, vor.

YouTube bildet also einen eigenen Raum, der allerdings in differente nationale Unterräume unterteilt ist. Die unterschiedliche nationale Nutzung YouTubes schafft einen jeweils eigenen Rahmen der Rezeption der Zeugnisse. Zugleich ist die Video-Sharing-Plattform als ein globales Phänomen an sich zu verstehen, wie

die Abrufzahlen einzelner Videos ebenso wie die globale Netiquette³⁷⁶ für YouTube eindringlich aufzeigen. Der Raum YouTube ist nicht nur kulturell, sondern in hohem Maße kommerziell geprägt. Wie in jedem öffentlichen Raum können die Subjekte YouTube aktiv oder passiv nutzen, wobei der aktiven Nutzung infrastrukturelle Grenzen gesetzt sind. Wie die diskutierten Beispiele der einzelnen Kommentarspalten gezeigt haben, nehmen UserInnen die Möglichkeit der öffentlichen Verhandlung von Erinnerung und Geschichte in einem gewissen Rahmen wahr. Sie verhandeln im virtuellen Zwischenraum der Erinnerung eben genau diese. Dies trifft allerdings nur für einen kleinen Teil der UserInnen zu, die anderen äußern sich in diesem Raum nicht.

Das Internet ist ein heterogenes Gebilde, daher müssen einzelne Web-Angebote innerhalb ihrer Strukturen analysiert und auf die drei zentralen Charakteristika Immersion, Instantität und Interaktivität befragt werden. Für YouTube bedeutet dies: Immersion wird erstens durch das Medium YouTube in besonderer Weise gefördert, der Rahmen der Rezeption ist genau auf das Eintauchen in die einzelnen medialen *bits* ausgelegt. Zweitens wird Instantität durch die Möglichkeit des sofortigen Abrufens der Videos erzeugt, zugleich auch durch das spezifische Raum-Zeit-Gefüge, das es UserInnen erlaubt, mit den Überlebenden, aber auch anderen UserInnen in einer perzeptiv angenommenen, real nicht existenten Gleichzeitigkeit zu kommunizieren. Interaktivität kann bei YouTube auf verschiedene Weise stattfinden. Zunächst ist die nonlineare Auswahl der angesehenen Clips zu nennen, zweitens die Möglichkeit zur Kommentierung bzw. zur Bewertung, drittens die Möglichkeit, selbst Videos hochzuladen und hierbei Material wieder in die Zirkulation zu bringen, um Roman Mareks Begriff aufzunehmen.

In diesem spezifischen virtuellen Zwischenraum werden die Zeugnisse der Überlebenden kommentiert. Als Schlussfolgerungen der Kommentaranalyse sollen nun sechs Aspekte diskutiert werden.

– Raumzeitliche Übertretungen

UserInnen kommunizieren miteinander und mit den ZeugInnen, partiell auch mit der Shoah Foundation, über raumzeitliche Grenzen hinweg. Der Austausch von Inhalten findet über Monate hinweg statt, nur selten lässt sich allerdings eine direkte Reaktion finden. Wenn Kommentare zeitnah kommentiert werden, ist dies in der Regel als eine Antwort anzusehen. Einzelne UserInnen kehren über Monate immer wieder in die einzelnen Kommentar-

³⁷⁶ Netiquette setzt sich aus Netz und Etikette zusammen und bezeichnet standardisierte Verhaltensregeln im Internet. U. a. wird konsequente Großschreibung in Foren als Brüllen gedeutet.

spalten zurück, um diese zu kommentieren. In der entsprechenden Kommentarspalte wird also ein eigener Raum der Aushandlung geschaffen.

- Subjektivität der UserInnen und ZeugInnen
Die ZeugInnen werden positiv wie negativ als „echte“ Personen von den KommentatorInnen wahrgenommen. Ihre Mimik und Gestik, ihr Sprechen, aber auch ihre Geschichte wird als solche verstanden. Das ausgeprägte Bedürfnis, sich direkt an die ZeugInnen zu wenden, bestätigt, dass diese im Sinne einer virtuellen Begegnung rezipiert werden. Für die YouTube-UserInnen, die die Zeugnisse kommentieren, dies haben auch die Antworten auf die versandten Fragebögen ergeben, ist die Betrachtung der Interviews eine intensive emotionale Erfahrung. In gewisser Weise wird diese Emotionalität in der Reaktion auf antisemitische oder leugnende Kommentare kanalisiert. Öffentliche Reflexionen der eigenen Geschichte verstärken den Eindruck ausgeprägter Selbstrepräsentationen.
- Wahrnehmung der InterviewerInnen
Konstante Kritik dominiert die Wahrnehmung der InterviewerInnen, sie werden als Störfaktor innerhalb des kommunikativen Ensembles wahrgenommen, sie belasten die Immersion und gefährden die Vorstellung direkter Kommunikation. Sie werden als RepräsentantInnen der NutzerInnen, als StellvertreterInnen betrachtet, denen kein eigener Handlungsspielraum im virtuellen Zwischen zugestanden wird. Durch die visuelle Dominanz des *talking heads* verbleiben sie im Off, Kritik an ihnen, die fast vollständig anonym bleiben, ist einfach zu formulieren.
- Online/offline
Die Grenzen zwischen der analogen und der virtuellen Erinnerungskultur verflüssigen sich, der virtuelle Zwischenraum erreicht einen Zustand, den Zygmunt Bauman als *liquid modernity* benannt hat, konstant *in flux*. War es 2010 und auch 2011 noch üblich, auf realphysische Treffen mit den Überlebenden hinzuweisen, geschieht dies nicht mehr. Die realweltlichen Bezüge werden nicht mehr benötigt, um die Bedeutung der Überlebenden zu bestätigen, Online-Begegnungen bedürfen keiner Legitimation mehr. Hingegen muss die eigene Person mit vielfältigen identitären Kriterien beschrieben werden, um bestimmte Positionen innerhalb des Aushandlungsprozesses erfolgreich einnehmen zu können. Non-virtuelle Bezüge werden zunehmend selbstverständlicher einbezogen, die Grenzen zwischen den Formen verwischen.
- Differenten Kommentarkulturen
Ebenso wie eine Generalisierung der Zeugnisse der Shoah Foundation und eine Darstellung des Internets als ein homogenes Medium zu problematisieren ist, ist an dieser Stelle eine Generalisierung der Forschungsergebnisse

dieses Kapitels zu hinterfragen. Die Analyse der unterschiedlichen Kommentarspalten hat erhebliche Eigenheiten in jeder Kommentarspalte ergeben, die als partiell eigenständige Diskussionskulturen beschrieben werden können. Dies ist wiederum auf die wahrgenommene Subjektivität der ZeugInnen und die ausagierte Subjektivität der UserInnen zurückzuführen.

– Antisemitismus als ethische Herausforderung

Eine zentrale Herausforderung bei der Analyse der Kommentarspalten ist der Umgang mit antisemitischen und die Shoah leugnenden PosterInnen. Auch bei ihnen lässt sich erkennen, so sie die einzelnen Zeugnisse gesehen haben und nicht inhaltsfrei trollen, dass sie die ZeugInnen online als reale Personen verstehen und entsprechend auf sie reagieren. In einigen Fällen wird direkt versucht, bestimmte Episoden der Erzählung als „Lüge“ zu entlarven und auf die Zeugnisse sowie die ZeugInnen Bezug genommen. Hier ist es nicht erstaunlich, dass das Zeugnis Abraham Bombas in besonderer Weise attackiert wird.

In conclusio kann festgestellt werden, dass UserInnen den öffentlichen virtuellen Raum der Aushandlung annehmen und sowohl historische Fragen als auch Erinnerung verhandeln. Hinsichtlich des ausgeprägten Antisemitismus ist anzunehmen, dass dieser virtuell ungefiltert zu Tage tritt und zugleich die Prägungen unterschiedlicher nationaler Diskurse hier für Spannungen sorgen. UserInnen versuchen über die Kommentare entweder mit den ZeugInnen selbst in gewisser Weise außerhalb des raumzeitlichen Kontinuums zu interagieren oder richten ihren Kommunikationswunsch oder -bedarf an andere UserInnen.

Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung ist bei YouTube ein multidimensionaler und transnationaler Kommunikationsraum zwischen ZeugInnen und UserInnen. In Anbetracht der Top-Down-Strategie der Shoah Foundation kann eine medial ermöglichte Aneignung durch die RezipientInnen der Zeugnisse konstatiert werden. Die bereits benannten Einschränkungen aufnehmend, kann der Wunsch nach Dialog oder auch die virtuelle Begegnung, verstanden als eine intensive Rezeption oder auch ein als-ob Dialog für YouTube angenommen werden. Dieses Ergebnis ist insofern von besonderer Wichtigkeit, als dass die Rezeption auf YouTube, freiwillig und, von der medialen Rahmung abgesehen, ohne Anleitung geschieht. Dies unterscheidet den Untersuchungsgegenstand YouTube von didaktischen Studien, die zu ähnlichen Ergebnissen kommen. Bei YouTube, im virtuellen Zwischenraum der Erinnerung findet eine Aneignung und Aushandlung von Geschichte und Erinnerung basierend auf den Zeugnissen der Überlebenden statt, die als reale Personen betrachtet und adressiert werden.

6 Fazit

„the living flux of meaning“¹

Als die Supercomputer Bubbe und Zayde in Los Angeles in Betrieb genommen wurden, war die weitere medientechnologische Entwicklung nicht absehbar. Sie markierten eine Innovation, den Moment, in dem „newness enters the world“,² deren langfristige Auswirkung auch gegenwärtig nicht bekannt ist. Diese Studie hatte zum Ziel, eine epistemologische Annäherung und Erfassung eines Prozesses – des *digital turns* der Geschichte der Shoah – zu formulieren, für den Bubbe und Zayde symbolisch stehen. Dieser Prozess speist sich, wie gezeigt, aus vielen Quellen und ist durch Beschleunigung gekennzeichnet.

Nur noch wenige Überlebende können direkt über die Ereignisse der Shoah berichten, zugleich gibt es ein großes wissenschaftliches wie gesellschaftliches Bedürfnis, ihnen zuzuhören. Wenn sie nicht mehr da sind, bleiben zehntausende videographierte und digitalisierte Zeugnisse zurück, denen zugehört werden kann. Sie stehen nicht nur für die Überlebenden, sondern beschreiben einen massiven erinnerungskulturellen Wandel, der einhergeht mit einer medialen Transformation: dem *digital turn*, der Entstehung und der Durchdringung der Welt durch die digitalen Medien, der Schaffung der virtuellen Sphäre. Mit Bubbe und Zayde gelangten die Zeugnisse der Überlebenden in die virtuelle Sphäre, in ein komplexes relationales Geflecht. Ziel dieser Studie war es, die Implikationen und Konsequenzen des *digital turns* der Zeugnisse des Visual History Archives auf den Ebenen der Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption herauszuarbeiten. Zugleich wurden – in Anerkennung des Medienwandels der Quellen – die Grundlagen einer Quellenkritik für digitale Zeugnisse aus dem Visual History Archive erforscht.

Zu Beginn dieses Fazits gilt es, die hier vorgelegte Studie noch einmal in aller Kürze zu rekapitulieren. Ausgehend von der Beobachtung eines *digital turns*, der die Zeugnisse Überlebender der Shoah betrifft, sind mehrere Tiefenexplorationen durchgeführt und anschließend in drei Fallstudien entlang des konkreten historischen Materials diskutiert worden. Die Fragestellungen der Studie lauteten:

- Welche Implikationen und Konsequenzen hat die digitale Verfasstheit der Zeugnisse im Visual History Archive?
- Wie sind diese Konsequenzen epistemologisch zu erfassen?
- In welcher Weise betreffen sie die drei Ebenen Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption?

1 Bhabha, Preface, S. x.

2 Bhabha, Location, S. 303.

Einleitend sind die Grundlagen dieser Studie und ihre wissenschaftstheoretische Verortung festgehalten worden. Dabei ist das dieser Studie zu Grunde liegende geschichtswissenschaftliche Verständnis dargelegt und zugleich historisiert worden: aus der postmodernen Verunsicherung heraus bedarf es eines Aufbruchs in eine produktive Verunsicherung nach dem *digital turn*, des Hinterfragens der Konventionen der Disziplin, des Austestens neuer Arbeitsformen und der Entwicklung einer neuen wissenschaftlichen Kreativität.

Im zweiten Kapitel sind Zeugnis und ZeugInnenschaft als Quellenformat ebenso wie als historisch relevante Handlung, als Versprachlichung von Erfahrung in Erinnerung, erörtert worden. Hierfür ist zunächst der Begriff ZeugInnenschaft aus der Debatte um Oral History und ZeitzeugInnen herausgelöst und explizit für den Bericht der Überlebenden der Shoah verwendet worden. Anschließend ist die Diskussion über diesen Bericht der Opfer historisiert und periodisiert worden. Ausgewählte wissenschaftliche Texte, die jeweils zentrale Aspekte zum Diskurs um das Zeugnis und die ZeugInnenschaft geliefert haben, sind in ihren Kernthesen verhandelt worden. Diese Ausführungen leiteten über zum Anliegen, einen zweiten zentralen Begriff in dieser Studie fundiert einzuführen und ins Verhältnis zum Begriff ZeugIn zu setzen: Überlebende. Es ist aufgezeigt worden, dass der/die Überlebende die komplementäre Figuration zu den ZeugInnen ist und über eine eigene Begriffsgeschichte verfügt. Wer nach der Befreiung Zeugnis ablegte, hatte die Shoah überlebt. Die Überlebenden, die Ausnahmen unter den Opfern, dominieren die ZeugInnenschaft der Shoah.

Nachdem das Feld entsprechend bereitet war, wurde eine eigene Arbeitsdefinition für den Begriff Zeugnis in dieser Studie vorgenommen. Diese Definition beinhaltet drei Kriterien: Erstens, das Zeugnis ist der jüdische Bericht von der Shoah, verstanden als singuläres historisches Ereignis des Massenmordens an den europäischen Jüdinnen und Juden, zweitens, das Zeugnis wird gesprochen im Kontext des Gebots *zakhor* und der Tradition des jüdischen Berichtes der Verfolgung und drittens wird das Zeugnis von Personen gesprochen, die sich selbst als jüdisch verstehen und während der Shoah als Jüdinnen und Juden verfolgt wurden. Diese exkludierende Definition ist kritisch diskutiert worden. Sie umfasst jene Menschen, die von der Shoah, nicht aber von den weiteren nationalsozialistischen Verfolgungspolitiken berichten können. Zugleich ist das hochgradig schwierige Feld des Grades oder Ausmaßes der erlittenen Verfolgung thematisiert worden. Ohne hierzu eine explizite Definition zu treffen, ist festgestellt worden, dass ZeugInnen nur jene Verfolgung bezeugen können, die sie selbst erlebt haben. Wer die Möglichkeit hatte, 1934 Deutschland zu verlassen, hat einen anderen Terror und eine andere Verfolgung als in Warschau 1942 erlebt. Wissenschaftliche Redlichkeit erfordert hier einen differenzierten Blick auf die Quellen.

Die digitalen Zeugnisse aus dem Visual History Archive sind, wie in Kapitel 2 und 3 ausgearbeitet, zum Höhepunkt der Sakralisierung der Zeugnisse entstanden. Der wissenschaftliche und kulturelle Diskurs mündete in ein Verständnis der Quellen, das sie als *edut* bezeichnete und dementsprechend die Zeugnisse fast außerhalb der wissenschaftlichen Arbeit mit ihnen stellte. Im Rahmen einer fundierten Quellenkritik muss es darum gehen, die Zeugnisse von der Sakralisierung zu entlasten und sie zu historisieren. Es handelt sich um einmalige Narrationen, die in einer spezifischen Situation und in Reaktion auf die ZuhörerInnen und ihre Intention gesprochen wurden. Dementsprechend handelt es sich um wandelbares Material, das über wenige stabile narrative Kerne verfügt.

Im dritten Kapitel sind die Zeugnisse dann als digitale Zeugnisse eingeführt worden. Die Institutionengeschichte der Shoah Foundation hat die bereits im zweiten Kapitel angedeutete Amerikanisierung des Zeugnisses konkret bestätigt und zentrale Erkenntnisse zur Produktion der Zeugnisse und zur Politik des Archivs ermöglicht. Diese Überlegungen sind zusammengeführt worden in einem Unterkapitel über das Dispositiv der Zeugnisse aus dem VHA, das die Sagbarkeitsregeln, visuellen Codes, den Sprachwandel und ähnliche Faktoren intensiv ausleuchtete. Das dritte Kapitel schloss mit einem *close reading* mehrerer Zeugnisse des Ehepaares Bomba ab, das noch einmal, wie es die grundlegende Vorgehensweise dieser Studie war, am konkreten Quellenmaterial die vorherigen Überlegungen diskutiert hat. Zugleich konnte die grundlegende Spannung des Archivs gezeigt werden, die aus seiner digitalen Form und manuellen Entstehung resultiert.

Die Zeugnisse im VHA sind, so konnte gezeigt werden, unter der Mission der Weitergabe angefertigt worden, es sind Erzählungen mit dem bestimmten Ziel, für die Zukunft zu sprechen. Das Archiv zeichnet sich dabei durch einen Globalitätsanspruch aus, den es nicht einzulösen vermag. Dies führt zu der Feststellung, dass das VHA nicht als das globale Archiv verstanden werden sollte. Allerdings wird dies nur möglich sein, wenn auch andere Archive gut aufzufinden sind und mit einer sinnvollen Suchmaschine ausgestattet werden. Die Zeugnisse aus dem Archiv müssen entlastet und als Quellen mit ihren Tabus, Grenzen, Auslassungen und der Wirkmächtigkeit des Dispositivs verstanden werden. Es gilt sie, mit allem Respekt vor den Überlebenden, wie in Kapitel 3.5 gezeigt, einer gründlichen Quellenkritik zu unterziehen. Diese Kritik dient der Entlastung und Entsakralisierung der Zeugnisse. Weiterhin ist die Entscheidung der ZeugInnen, für das VHA Zeugnis abzulegen, in voller Gänze anzuerkennen. Die Zeugnisse aus dem VHA generell zu verwerfen, hält einer gründlichen Prüfung des Quellenbestandes, wie in dieser Studie vorgelegt, nicht stand. Die Zeugnisse sind unter Berücksichtigung ihres Entstehungskontextes als semiprofessionelle Interviews mit Überlebenden zu verstehen, die entsprechenden visuellen Codes und Sprechweisen unterlagen.

Die enge Verknüpfung mit dem Film *Schindlers Liste* und dem Regisseur Steven Spielberg ist bis heute für die Perzeption des Archivs im wissenschaftlichen Kontext problematisch und betrifft zugleich dessen wissenschaftliche Qualität.

Die Shoah war ein hochkomplexes historisches Ereignis, das in territorialer und temporaler Differenz geschah. Es handelt sich um die nationalsozialistische Verfolgung und Ermordung der Jüdinnen und Juden Europas im Gesamtkontext der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungsmaßnahmen. Die Shoah ist singulär, das historische Ereignis trägt sowohl partikulare als auch universale Züge. Sie ist getrennt vom Zweiten Weltkrieg und dem Nationalsozialismus, aber mit beiden historischen Großereignissen eng verwoben, zu betrachten. Die Erinnerungskultur an die Shoah hat sich in den vergangenen 70 Jahren entwickelt. Seit Mitte der 1980er Jahre stehen die Erinnerungsberichte der Überlebenden in ihrem Zentrum. Wenngleich diese Berichte in verschiedenen Ländern aufgezeichnet wurden, sind sie mit einem Dispositiv versehen, das einer US-amerikanischen Erinnerungs- und Wissenskultur entstammt. Das westzentrisch-globale Phänomen der Erinnerung an die Shoah ist US-amerikanisch dominiert. Dies gilt auch für die Zeugnisse aus dem Visual History Archive. Allerdings betrifft dies nur eine Ebene des Dispositivs. Es ist ebenso festgestellt worden, dass die Zeugnisse in national höchst differenten Kontexten aufgezeichnet wurden und trotz des Verlangens nach Standardisierung, dies oftmals nicht eingehalten wurde. Die Zeugnisse wurden in einer Dynamik zwischen Standardisierungserwartungen und regionaler sowie narrativer Eigensinnigkeit erschaffen. Es sind sprachgebundene Quellen, deren Visualität und Tonalität zu ihrer Wirkungsweise beitragen. Darüber hinaus stand ihre Medialität im Fokus dieser Studie.

Die Entstehung des Archivs fiel in eine bestimmte kulturelle Phase, in der die ZeugInnen als moralische ZeugInnen in der Mitte der westlichen Gesellschaften angekommen waren und als diejenigen, die vom negativen Gründungsmythos nach 1945 berichten konnten, einen sakralisierten Status erhielten. Es war im Rückblick eine besondere Kreuzung zwischen wissenschaftlichem und gesellschaftlichem Diskurs in den westlichen Ländern, die von vielen Markern geprägt war: Die Ausstrahlung der Fernsehserie *Holocaust*, die Gründung des Fortunoff Archives, die Planungen des United States Holocaust Memorial Museum, Lanzmanns *Shoah*, die Ausstrahlung von *Schindlers Liste* und die große mediale Öffentlichkeit für diesen Film, Oral History als alternatives historisches Denken in verschiedenen europäischen Ländern, der Beginn der Digitalisierung. Kurz gefasst: Die Zeit war reif für das Visual History Archive.

Bemerkenswert ist eine mehrfache enge Verbindung zwischen den verschiedenen Ebenen dieser Studie – der Geschichte der Shoah, der Erinnerung an sie und den digitalen Medien. Dies ist erstens der Konnex zwischen dem Zweiten

Weltkrieg und der Entwicklung der Informationstechnologie und zweitens die parallele Amerikanisierung der Erinnerung an die Shoah, die überlappt mit der US-amerikanisch dominierten Entwicklung der digitalen Medien.

Bereits einleitend ist die Annahme des *digital turns*, der durchdringenden Digitalisierung von Alltag wie Wissenschaft, benannt worden. Mangels tragfähiger Theorien zu den digitalen Medien und zur Erinnerung und Geschichte im Internet, musste sowohl das Medium entlang der entscheidenden Bereiche beleuchtet werden als auch ein eigener epistemologischer Entwurf formuliert werden. Zunächst sind drei zentrale Bereiche erkannt worden, in denen die digitale Durchdringung besonders wirkmächtig wird: ein verändertes raum-zeitliches Gefüge, die Rekonzeption von Wissen und Recht sowie die Ausbildung einer neuen Ökonomie. Anhand dieses Gerüsts konnte die alltagsweltliche wie wissenschaftliche Transformation genauer benannt werden, allerdings unter dem Vorbehalt des *web in progress*. Zugleich sind zentrale Klärungen zur virtuellen Sphäre, zur Geschichte der digitalen Medien, zum Internet und zur Gruppe der UserInnen durchgeführt worden. Für diese Studie von besonderer Relevanz sind die Transformationen im Bereich der Kommunikation, der Sprache und der Wissensorganisation.

Die digitalen Medien mit wenigen Worten zu beschreiben, ist auch am Ende dieser Studie eine Herausforderung. Ihre *Spur* besteht aus vielerlei unterschiedlichen Komponenten, die ebenso von komplexen technischen Möglichkeiten wie von einer dauerhaften Komplexitätsreduktion zeugen. Der neu entstandene Raum – die virtuelle Sphäre – ist auf diversen Ebenen betreten worden, ein Panorama der Veränderungen und Neuerungen wurde beschrieben. Die virtuelle Sphäre existiert nur, wenn sie stets neu konstituiert und in Räume von Bedeutung verwandelt wird, sie ist abhängig von der Nutzung des Raumes, von der zwischenmenschlichen Interaktion. Die digitalen Medien sind zunächst Medien, die sich durch die Funktionen Speichern, Übertragen und Verarbeiten auszeichnen. Dies beinhaltet jedoch nicht die neu entstandene Räumlichkeit der virtuellen Sphäre und kann auch die tiefgreifenden Veränderungen in den Bereichen raum-zeitliches Gefüge, Rekonzeption von Wissen und Recht und Ausbildung einer neuen Ökonomie nicht erklären. Diese Veränderungen lassen sich mit Zygmunt Bauman als *liquid modernity* beschreiben, deren Auswirkungen für Geschichte und Erinnerung allerdings noch zu erforschen sind. Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung ist hierzu ein möglicher Ansatz.

Der zweite Teil des vierten Kapitels beschäftigte sich aus einer anderen Perspektive mit dem konstatierten Medienwandel. Er entwickelte den virtuellen Zwischenraum der Erinnerung basierend auf verschiedenen kultur- und geschichtswissenschaftlichen Theoremen, die in der Diskussion wiederum konkret auf das Thema der vorliegenden Studie bezogen wurden. Mit Homi Bhabha und

Edward Soja wurde die räumliche Komponente des Zwischenraums erkundet, der *neither the one, nor the other, but something else besides* ist. Diese Andersartigkeit, die ihn als kulturelle Neuerung auszeichnet, ermöglicht die Übertragung auf die virtuelle Sphäre, deren Neuigkeitswert in Kapitel 4.1 hergeleitet worden ist. In Bhabhas Formulierung *it is the inter that carries the burden of meaning* ist die Bedeutungszuschreibung des Zwischenraums schon explizit enthalten.

Mit der Lektüre von Hannah Arendts *Vita Activa* findet sich hierfür eine theoretische Untermauerung. Arendt versteht den Zwischenraum als Bezugsgebe we menschlicher Angelegenheiten, das wiederum durch die Verankerung der individuellen Lebensgeschichte in diesem Gewebe zum Ausgangsort der Geschichte wird. Arendts Überlegungen sind somit zentral für den in dieser Studie entwickelten virtuellen Zwischenraum der Erinnerung. Der Begriff der Erinnerung verweist dabei auf die lebensgeschichtliche Erzählung als Voraussetzung erzählbarer Geschichte. Die zeitliche Achse des Zwischenraums ist unter Auseinandersetzung mit den verschiedenen Zeitlichkeitstheorien Reinhart Kosellecks diskutiert worden und hat zentrale Erkenntnisse zu den Zeitlichkeitsformen der virtuellen Sphäre ermöglicht: Flüchtigkeit, Immersion, Wiederholung und Beschleunigung.

In der Zusammenführung der Kapitel 4.1 und 4.2 konnte in der Synthese der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung ausgearbeitet und auf das Visual History Archive bezogen werden. Damit waren der Raum der digitalen Zeugnisse und die neuartigen Bedingungen der Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption der Geschichte der Shoah benannt. Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung ist dabei nur auf das Visual History Archive bezogen worden. Der virtuelle Zwischenraum als epistemologisches Konzept umfasst einen neuartigen Zugang zum veränderten raum-zeitlichen Gefüge, eine Rekonzeption der AkteurInnen und ihrer Kommunikationsmöglichkeiten und versucht weiterhin, neue Wege der Wissensakkumulation und -distribution zu erfassen. Der virtuelle Zwischenraum beantwortet die Herausforderung einer physisch nicht vorhandenen, dennoch existenten Räumlichkeit, in der permanent Bedeutung produziert wird. Er schafft ein tieferes Verständnis einer kulturellen Neuerung im Rahmen der medialen Transformation.

Die Bedeutung des virtuellen Zwischenraums der Erinnerung ist durch mehrere Faktoren bestimmt: Zunächst können so die Veränderungen im raum-zeitlichen Gefüge, die veränderte Wahrnehmung von beispielsweise Distanzen, An- und Abwesenheiten und Asynchronitäten epistemologisch schlüssig erfasst werden. Er lässt zudem die neuen temporalen Formen erkennen und die Dominanz der Formen Beschleunigung und Wiederholung, sowie die Dialektik zwischen Immersion und Flüchtigkeit. In der virtuellen Sphäre verändert sich menschliche Kommunikation und damit auch die Beziehung zu anderen Perso-

nen. Der Sprechakt wird neu definiert und erlaubt eine Kommunikation über raum-zeitliche Grenzen hinweg. Mit der virtuellen Sphäre hat sich zudem der Raum verändert, an dem Geschichte entsteht.

Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung ist ein tragfähiges epistemologisches Konzept. Hierbei ist besonders relevant, dass er nicht nur aus postmoderner Theorie, sondern auch aus konkreter Medientheorie gespeist wird. Er beschreibt die sich verändernden Parameter in der virtuellen Sphäre: Raum, Zeit und Subjekte sind neu zu bestimmen und bedingen sich neu. An- und Abwesenheiten werden anders definiert, Beziehungen über räumliche und zeitliche Distanz verdichtet, neue Kommunikationsformen entwickelt. Dies kann nur geschehen, weil die virtuelle Sphäre ein angeeigneter Raum ist. Sie ist der Raum, der durch Subjekte entsteht und genutzt wird. Der virtuelle Zwischenraum wird zu einem Raum der Bedeutung, somit zugleich zum Raum der Erinnerung und der Geschichte. Im zwischenmenschlichen Handeln entsteht Geschichte im virtuellen Zwischenraum in neuer Weise. Das Visual History Archive steht dafür paradigmatisch, zugleich kann es nur den Beginn markieren.

In drei Fallstudien ist der aufgespannte, transdisziplinäre theoretische Rahmen im fünften Kapitel anhand des konkreten Quellenmaterials nochmals diskutiert und partiell überprüft worden. In der ersten Fallstudie, die auf die Ebene Rekonstruktion zielte, wurde anhand der Geschichte der sogenannten Polenaktion in Berlin im Oktober 1938 diskutiert, in welcher Weise die Zeugnisse aus dem VHA zur Erforschung eines (marginalisierten) lokalgeschichtlichen Themas beitragen können. Hierfür wurden fünf verschiedene Quellenlektüren durchgeführt, die vermittels ihrer unterschiedlichen Perspektive zum einen die Bedeutung der Interviews aus dem VHA an sich beschreiben sollten und zum anderen unterschiedliche Forschungsansätze widerspiegeln. Hierbei ist erstens deutlich geworden, dass das Dispositiv der Zeugnisse und die teils mangelhafte Ausbildung der InterviewerInnen kontraproduktiv für die thematische Erfassung waren. Zweitens konnte festgestellt werden, dass es besonders erkenntnisreich ist, die Zeugnisse aus dem VHA in Dialog mit weiteren Quellen zu bringen. Drittens ist hervorzuheben, dass nur eine Betrachtung des ganzen Zeugnisses einen redlichen Zugriff auf die im Zeugnis enthaltenen Informationen erlaubt. Abschließend ist in experimenteller Weise die Rezeption der Zeugnisse reflektiert und die virtuelle Begegnung mit den ZeugInnen quellenkritisch eingeordnet worden.

In der zweiten Fallstudie sind verschiedene Formen der Repräsentation mit den digitalen Zeugnissen in ihrer transformierten Medialität diskutiert worden. Neben einer Einordnung zu Repräsentationen der Geschichte der Shoah in den digitalen Medien durch entscheidende Institutionen in diesem Feld wurden verschiedene edukative und wissenschaftliche Repräsentationen mit den digitalen Zeugnissen der Shoah Foundation analysiert. Hierbei standen edukative Reprä-

sentationen im Vordergrund, da in der Vermittlung eine größere Offenheit gegenüber unkonventionellen Formen der Darstellung vorherrscht. Alle diese Repräsentationen nahmen ihren Ausgang bei der Shoah Foundation. Ohne die Zustimmung der Shoah Foundation wären sie aus lizenzrechtlichen Gründen nicht zu realisieren gewesen. Alle Repräsentationen verdeutlichten, dass es sich dabei um Aneignungen der Geschichte der ZeugInnen, vielleicht sogar Enteignungen handelte. Die Geschichten der ZeugInnen werden aus ihren Sinnzusammenhängen genommen und in neue Kontexte gebracht. Hier gilt es zu diskutieren, wie dies geschehen kann, ohne dass die Zeugnisse nur zur Illustration dienen. Neue Formen der Repräsentation bedürfen, wie gezeigt, einer Verhandlung der entsprechenden Ethik der Repräsentation respektive der *limits of representation*.

Die dritte Fallstudie betrat mit YouTube das offene, freie Internet, jenen Raum, in dem die lizenzrechtlichen Vorgaben der Shoah Foundation keine Gültigkeit haben. YouTube ist als Panorama medialer Phänomene beschrieben und entlang verschiedener Statistiken durchmessen worden. Wie auch bei der vorangegangenen Fallstudie sind mittels der Bezugnahme auf die YouTube-Präsenzen anderer Institutionen die Kontexte der Nutzung dieser Plattform ausgeleuchtet worden. Anhand der spezifischen Nutzung YouTubes durch die Shoah Foundation ist die Rezeption der Zeugnisse durch UserInnen, die unter den zehn am häufigsten gesehenen Zeugnissen Kommentare gepostet haben, analysiert worden. Zu den zentralen Erkenntnissen dieser Untersuchung zählt die intensive, emotionale Rezeption der Zeugnisse durch die UserInnen, die Neuverhandlung des raum-zeitlichen Gefüges und die Entstehung von Erinnerungscommunities. Anschließend an die zweite Fallstudie stellte sich auch hier die Frage nach den Grenzen der Repräsentation.

In der Struktur dieser Studie ist Sprache und Begriffsgeschichte, ohne dass dies als Methode hervorgehoben worden wäre, größerer Raum gewidmet worden. Dies entspringt einem Verständnis der Geschichte als durch sprachliche Vermittlung bedingt. Insofern ist sowohl die Begriffswahl, die Versprachlichung von Erinnerung, das Dispositiv als Raum des Sagbaren, als auch Sprache an sich und im Rahmen der Indexierung als sprachlicher Code betrachtet worden. Sprache wird dabei als Bedingung der Geschichte ebenso wie der Erinnerung, nicht aber der Erfahrung verstanden. Die digitalen Medien nehmen ihrerseits wiederum Einfluss auf Sprache und auf Kommunikation. Sie lassen neue Handlungsweisen entstehen, die sowohl visuell, aber vordringlich sprachlich vermittelt sind. Es sind verschiedene neue Formen des Sprechaktes beschrieben worden, auch die Veränderungen des Verständnisses von Dialog und Beziehung. Die digitalen Medien verändern das Verständnis und den Ort des Sprechaktes, jene Verschiebung lässt sich in ihren Konsequenzen bei den digitalen Zeugnissen beobachten.

Mit dem Begriff Raum des Sagbaren liegt eine Überschneidung zwischen dem Dispositiv und dem virtuellen Zwischenraum der Erinnerung vor. Beide verweisen auf räumliche Metaphern bei der Diskussion von nichtgegenständlichen Handlungen. Der Raum des Sagbaren ist theoretisch nur bedingt verknüpft mit den verschiedenen Sprechakttheorien, dennoch ist das digitale Zeugnis in dieser Studie als eine bestimmte Form der Aussagepraxis, als Sprechakt von Bedeutung im Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten verstanden worden. Dabei ist der Sprechakt von einem komplexen Dispositiv abhängig. Geschlecht, Sprache, Raum, Konfession, Nation, Institution, Medium, Zeit – diese und weitere systemische Meta-Begriffe nehmen Einfluss auf die einzelne Aussage. Ein Zeugnis ist also immer nicht nur Erinnerung, nicht nur in Sprache übersetzte Erfahrung, sondern eine bestimmten Erwartungen, Konventionen und Codes unterliegende Aussage. Das Zeugnis ist eine spezifische Aussagepraxis, die durch den Raum des Sagbaren ermöglicht und begrenzt, durch das Dispositiv strukturiert wird und im virtuellen Zwischenraum der Erinnerung wiederholt stattfindet. Das digitale Zeugnis im virtuellen Zwischenraum ist ein neues Genre des Zeugnisses, das eigene Anforderungen an die Geschichtswissenschaft stellt. Auf dieser Basis zeigt die hier vorgelegte Studie die Implikationen und Konsequenzen des *digital turns* auf den Ebenen der Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption. Nach dieser Zusammenführung der Argumentation und Ergebnisse der Studie sollen im Folgenden einzelne Implikationen und Konsequenzen gesondert betrachtet werden.

Implikationen und Konsequenzen

Es ist in dieser Studie nach den Implikationen und Konsequenzen des *digital turns*, nach der Bedeutung und den Folgen der medialen Transformation auf den Ebenen der Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption der Geschichte der Shoah gefragt worden. Die Ergebnisse dieser Studie verweisen auf einen Erneuerungsbedarf in Reaktion auf den *digital turn*. Zu den zentralen Implikationen und Konsequenzen zählt die Notwendigkeit für die Geschichtswissenschaft und andere Disziplinen, sich mit dem hier dargelegten medialen Wandel auseinanderzusetzen und entsprechend vor allem in Theorie und Philosophie der Wissenschaft zu diskutieren. Dies geschieht bereits im Kontext der Digital History und auch, wie einleitend aufgezeigt, in Bezug auf die Digital Humanities. Darüber hinaus ist die hier formulierte Quellenkritik für digitale Quellen zu erweitern.

Für die benannten Ebenen der Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption sind konkrete Folgen des *digital turns* in den Fallstudien herausgearbeitet worden. Für die Ebene der Rekonstruktion ist dies erstens die Notwendigkeit einer Quellenkritik, die die mediale Verfasstheit der Quellen berücksichtigt, zweitens die Entwicklung neuer kollaborativer Arbeitsformen, um Datenvolumina der

diskutierten Größenordnung ohne big-data-Verfahren erfassen und auswerten zu können, und drittens die Relevanz einer qualitativen Analyse der Zeugnisse als an sich sperrige biographische Erzählungen. Für die Ebene der Repräsentation konnten drei Grundprinzipien der sich entwickelnden digitalen Narrative herausgearbeitet werden: Erstens die Tendenz zur Verräumlichung, zweitens Aktualität bzw. fehlende Aktualität einer digitalen Erzählung und drittens der Versuch mittels digitaler Erzählungen eine spezifische Erfahrung zu vermitteln. Diese Erfahrung ist partiell als Simulation zu betrachten, die Grenzen hierfür müssen im Einzelfall betrachtet werden. Auf der Ebene der Rezeption ist die komplexe Wahrnehmung der ZeugInnen durch RezipientInnen im virtuellen Zwischenraum der Erinnerung diskutiert worden. Hierbei konnte festgestellt werden, dass die virtuelle Sphäre zunehmend zu einem aus sich selbst heraus berechtigten Ort historischer Aushandlung geworden ist, an dem die UserInnen die ZeugInnen als echte Menschen und nicht „bloß“ als Videos wahrnehmen, sich dieser Differenz jedoch nur teilweise bewusst sind.

Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung erweitert den *digital turn* um eine räumliche Ebene, die an den *spatial turn* rückgebunden ist. In der virtuellen Sphäre bedarf es der Verräumlichung zum Zwecke der Orientierung. Nicht an der Zeit, sondern entlang des Raumes kann das Neuland der *terra incognita cyberia* durchmessen werden. Insbesondere bei neuen Formen der historischen Repräsentation zeigt sich dies. Die Online-Ausstellungen der Shoah Foundation arbeiten mit oder basieren auf interaktiven Karten, das Anne Frank Haus bildet einen Raum im Netz ab, das USHMM schafft eine zwischenräumliche Ausstellung, die einerseits als Bestandteil einer Museumsausstellung und andererseits als Rekonstruktion eines beliebigen deutschen Ortes während der Novemberpogrome zu sehen ist. Raum wird zur narrativen Struktur.

Diese Implikationen und Konsequenzen des *digital turns* sind weiter zu denken. Im Folgenden soll dies anhand von vier Aspekten geschehen: 1. Ethische Implikationen, 2. Digitale Zeugnisse als neues Genre, 3. Aspekte einer Quellenkritik für digitale Zeugnisse und 4. Entwicklung neuer Formen des Forschens und des Schreibens. Diese vier Aspekte werden miteinander verflochten unter den Überschriften Notwendigkeit neuer ethischer Positionen, Digitale Zeugnisse als Quellengattung und Quellenkritik diskutiert.

Notwendigkeit neuer ethischer Positionen

Es bedarf einer neuen Ethik geschichtswissenschaftlichen Arbeitens und Schreibens über die Shoah im Umgang mit den digitalen Zeugnissen. Es muss ausgehandelt werden, welche Formen der Repräsentation, aber auch der Rekonstruktion angemessen sind, wo die neuen *limits of representation* im digitalen Zeitalter

liegen. Zugleich ist die Subjektposition der Forschenden auf neue Weise zu reflektieren. Das unheimliche und befremdliche Gefühl, das die Studierenden verspürten und das auch auf YouTube zu konstatieren ist, das Gefühl einer Begegnung, die eigentlich nicht sein kann und doch ist, muss offengelegt werden. Zu einer soliden Quellenkritik gehört auch die Reflexion der eigenen Position im kommunikativen Ensemble des digitalen Zeugnisses, dies ist in Kapitel 5.1 in experimenteller Weise gezeigt worden.³ Es macht erforderlich, dass diejenigen, die mit Zeugnissen arbeiten, ihre Wahrnehmung und Interpretation noch deutlicher als multipel subjektive Quellen offenlegen. Reinhart Koselleck sprach wiederholt vom Vetorecht der eigenen Erinnerung.⁴ Die Erinnerung eines Subjekts ist eine sperrige, zumeist versprachlichte Quelle. Mit Arendt ist gezeigt worden, wie diese Erinnerungen Bestandteil der Handlungen sind, mit denen sich Menschen in das zwischenmenschliche Bezugsgewebe einflechten. Sie sind Grundlage der Geschichte an sich, die Lebensgeschichte als Erzählung ist Ausgangspunkt der Geschichte. Die Geschichte der Shoah ist gekennzeichnet durch das Fehlen der lebensgeschichtlichen Erzählungen. Für die Statistik der sechs Millionen ermordeten Jüdinnen und Juden, die sich dem Narrativ widersetzt, gibt es eine kollektive Erzählung ihres „fabrikmäßigen“ Sterbens, nicht aber ihres individuellen Lebens.⁵ Diese Leerstellen müssen abgebildet werden. Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung ist markiert durch große Flächen, denen die Verknüpfungen fehlen. Menschen sind spurlos verschwunden. Geschichte(n) kann/können nicht geschrieben werden. Die Zeugnisse aus dem VHA sind zugleich Annäherungen an die verlorenen Narrative und eigenständige Lebensgeschichten der wenigen Überlebenden.

Wer mit den digitalen Zeugnissen arbeitet, hat erstens ihre/seine Haltung zu ihnen offenzulegen und zweitens im Rahmen der Selbstoffenbarung, die jedes einzelne Zeugnis bedeutet, die eigene Wahrnehmung des Zeugnisses zu reflektieren. Julius Buck erscheint der Verfasserin dieser Studie außerordentlich glaubwürdig, aufgrund ihrer Wahrnehmung seines Habitus. Herr Blitzer hingegen ist ihr nicht unsympathisch, aber seine Erzählung lässt aus Sicht der Verfasserin die lückenlose Glaubhaftigkeit der Erzählung von Julius Buck missen. Verstößt eine solche Interpretation gegen den Vertrauenspakt mit den ZeugInnen? Nein, denn es bedeutet, die ZeugInnen als Personen und ihre Zeugnisse als persönliche Erzählungen, als Einflechtungen in das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten zu begreifen. Wenn die Quelle als menschliche Erzählung betrachtet

³ „Im Angesicht dieser Situation muss der engagierte Zuschauer seinen eigenen Modus der Rezeption finden.“ Michaelis, Erzählräume, S. 356.

⁴ Vgl. Koselleck, Erinnerung, S. 21.

⁵ Vgl. Diner, Gestaute Zeit, S. 126.

wird, darf sie ebenso fehlerhaft sein, wie subjektiv bewertet werden. Die *stable truth* einer Erzählung mag einer anderen Erzählung fehlen. Dies führt zur wiederholt im Rahmen dieser Studie getätigten Feststellung, dass die Zeugnisse Überlebender situativ wandelbare Erzählungen sind. Notwendig ist es, die Zeugnisse als von einem Dispositiv geprägte, situative, wandelbare menschliche Erzählungen zu begreifen, auf dieser Basis sind sie vom Sakralisierungsdiskurs entlastet und können mit Respekt vor der intimen Selbstoffenbarung analysiert werden. Digitale Zeugnisse aus dem VHA sind zu historisieren.

Zugleich sind die ethischen Implikationen dieser Überlegung zu bedenken. Zeugnisse sind außerordentlich intime Berichte, bei denen nicht sicher gesagt werden kann, dass die Überlebenden mit einer Veröffentlichung online einverstanden sind oder gewesen wären. Allerdings gilt dies auch für die wissenschaftlichen Analysen zu den Zeugnissen.⁶

Was bedeuten diese Meta-Überlegungen für geschichtswissenschaftliches Arbeiten mit den Zeugnissen: Erstens ist die eigene persönliche Immersion in die Erzählung offenzulegen, die eigene medial miterzeugte Nähe. Zweitens sind neue Methoden und Suchstrategien, ebenso wie Auswertungsformate gründlich zu durchdenken. Drittens müssen die Zeugnisse als einmalige Erzählungen in einer spezifischen – in dieser Arbeit genau beschriebenen – Situation verstanden werden. Diese Zeugnisse aus dem VHA müssen entlastet und aus dem Sakralisierungsdiskurs geholt werden, zu dessen Höhepunkt sie entstanden. Die Entlastung des Zeugnisses darf nicht als Respektlosigkeit gegenüber den ZeugInnen begriffen werden. Konkret auf diese Arbeit bezogen, sind vier Felder neuer ethischer Positionen als Fragen zu benennen:

- Kann das Zeugnis der Überlebenden in einem Medium, im dem kapitalistische Logiken strukturell dominant sind, angemessen repräsentiert werden?
- Wie ist mit antisemitischen oder manipulierenden Reaktionen auf die Zeugnisse umzugehen?
- In welcher Form sind digitale Repräsentationen angemessen?
- Wie kann die Verwendung intimer Details der Zeugnisse erfolgen?

Es kann nicht sinnvoll sein, die digitalen Medien zu verlassen, dementsprechend ist es notwendig, sich mit ihren strukturellen Bedingungen auseinanderzusetzen und innerhalb des Mediums alternative Repräsentationsmodi zu finden. Dabei ist es notwendig, die ZeugInnen und ihre Zeugnisse vor Manipulation und Antise-

⁶ Sharon Kangisser Cohen hat ihre Analysen von Mehrfachzeugnissen den ZeugInnen selbst zugesendet, ein bemerkenswerter Schritt, der daran erinnert, dass die Analyse der Quellen immer auch die Analyse einer intimen, persönlichen Erzählung ist. Vgl. Kangisser Cohen, *Testimony and Time*.

mitismus zu bewahren, dies kann im Medium selbst oder je nach nationaler Gesetzeslage auch realweltlich durch Strafanzeigen geschehen. Jede Interpretation und Bearbeitung von Zeugnissen ist die Aneignung einer lebensgeschichtlichen Erzählung und gleichzeitig die Enteignung der ZeugInnen. Interpretationen oder Bearbeitungen dürfen nicht für das Zeugnis stehen, sondern müssen als Aneignung desselben kenntlich gemacht und verstanden werden. Bevor intime Details aus Zeugnissen in den Diskurs und insbesondere in die digitalen Medien eingespeist werden, ist die Notwendigkeit jeweils kritisch zu hinterfragen. Die notwendigen neuen ethischen Positionen im Umgang mit den digitalen Zeugnissen sind auf das konkrete Quellenmaterial selbst zu beziehen.

Digitale Zeugnisse als Quellengattung

Zeugnisse Überlebender und ihr Erfahrungswissen hatten nicht von Beginn an in der Geschichtswissenschaft den Stellenwert, der ihnen gegenwärtig zugeschrieben wird. Es sind erhebliche Zweifel an dieser Form der Quelle formuliert worden. Wenn nun diese Kritik an der Quelle und die Kritik an der Entstehung der Zeugnisse im VHA zusammengefasst werden, ist nach dem wissenschaftlichen Wert dieser Zeugnisse zu fragen. Das *close reading* im dritten Kapitel könnte so gedeutet werden, dass Zeugnisse Überlebender nur mit großer Vorsicht zu verwenden sind und die Voraussetzung, mit einem Zeugnis arbeiten zu können, das Vorliegen weiterer Zeugnisse dieser Person, die einen Abgleich ermöglichen und es erleichtern, die narrativen Kerne einer Erzählung herauszufiltern, wäre. Die hier formulierte Antwort auf diese Kritiken ist ein anderes Verständnis des Zeugnisses. Es ist nicht notwendig, einen Vertrauenspakt mit den ZeugInnen zu schließen, sondern ihre Berichte werden erfahrungsdifferenziert als situationsabhängige Narrationen derjenigen, die „dort“ waren, erkannt. Die Überlebenden können nur auf Basis der Versprachlichung ihrer eigenen Erfahrungen und innerhalb des Korsetts, das das Dispositiv der Zeugnisse darstellt, berichten. Ihre Zeugnisse sind insofern eingeschränkt, wie jede andere Quelle auch. Sobald sie als solche entlastet werden, sind sie mit dem entsprechenden Respekt vor den Überlebenden, die die Quellen durch ihre Selbstoffenbarung erst haben entstehen lassen, zu nutzen.

Am Beispiel der Zeugnisse aus dem Fortunoff-Archive, aber auch in der Analyse des Diskurses um ZeugInnenschaft ist mehrfach die Kanonisierung weniger Zeugnisse problematisiert worden. Eine solche Verengung des Forschungsfeldes sollte im Falle des VHA nicht eintreten. Am Beispiel von Marek Edelman und Viktor Frankl, aber auch vielen der anderen in dieser Studie zitierten ZeugInnen wie Regina Bomba und Josef Gothart, ist die Berechtigung zu Forschung und Diskurs konträren Positionen der persönlichen Erinnerungen mit

ihrem sperrigen Veto-Recht benannt worden. Zeugnisse werden zum Zwecke der Weitergabe formuliert, sie sind einmalige, situative Sprechakte, deren Individualität bereichernd ist. Oral History-Quellen dieses Formats können aber nur eine Bereicherung für die Forschung darstellen, wenn sie in großer Pluralität interpretiert werden. Durch die Suchfunktion des VHA ist dies partiell möglich, wie am Beispiel der sogenannten Polenaktion aufgezeigt. Die Suchfunktion könnte daher eine kanonische Engführung, wie beim Fortunoff Archive geschehen, verhindern.

Einige Beispiele für neue Formen der geschichtswissenschaftlichen Erzählung sind diskutiert worden. Bisher existieren wenige überzeugende Formate, zugleich wird Innovation reflexartig mit Kritik und der Frage nach den *limits of representation* bedacht. Kreativität ist gefragt, um neue Formate tragfähig außerhalb didaktischer Projekte zu entwickeln. Hierunter sind kollaborative Quelleninterpretationen ebenso zu verstehen, wie das potentielle Publikationsformat IResearcher. Wirklich neue Formen der Geschichtsschreibung sind allerdings erst dann möglich, wenn die lizenzrechtlichen Bedingungen neu verhandelt werden und die Zeugnisse in ihrem Format als digitale Quellen frei zitiert werden dürfen. Dies würde bedeuten, dass die Shoah Foundation ihre institutionelle Top-Down-Strategie zugunsten eines ebenbürtigeren Verhältnisses gegenüber den ArchivnutzerInnen aufgeben müsste. Bisher sind neue Formen digitaler historischer Erzählungen mit digitalen Zeugnissen aus dem VHA nur möglich, wenn sie die Zustimmung der Shoah Foundation finden bzw. von ihr initiiert werden.

Quellenkritik

Quellenkritik ist die Grundlage, um jegliche Quelle der geschichtswissenschaftlichen Forschung zu erschließen. Wenngleich es vielfältige Überlegungen gibt und die Einführung in die Quellenkritik besonders in den ersten Semestern des Studiums betont wird, existiert keine vereinbarte Methodik. Die Quellenkritik ist jeweils vom eigenen wissenschaftstheoretischen Standpunkt abhängig. Der in dieser Studie vertretene ist umfänglich dargelegt worden. Als Konsequenz der Studie sollen nun Aspekte der Quellenkritik für die digitalen Zeugnisse zusammengestellt werden, die nicht als abzuhakende Punkte auf einer Liste, sondern als Reflexionsanregung zu verstehen sind. Folgende vier Aspekte sollten bei der kritischen Analyse berücksichtigt werden. Erstens ist das Dispositiv der Zeugnisse für jedes Archiv mit seinen unterschiedlichen Komponenten offenzulegen. Zweitens ist die Subjektivität der ZeugInnen zu berücksichtigen. Digitale Zeugnisse sind Selbstoffenbarungen und als solche zu interpretieren. Drittens ist Reflexion der Rezeption zu nennen. Forschende müssen ihre eigene Rezeption der Quelle offenlegen und reflektieren, inwieweit die Rezeption durch die medialen

Charakteristika Immersion, Interaktivität und Instantität beeinflusst worden ist. Viertens ist die digitale Komponente anzuführen: Die Zeugnisse sind gemäß ihrer medialen Qualität zu interpretieren, dies gilt für die drei Ebenen Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption. Es ist zu fragen, wie Zeugnisse gesucht und gefunden werden, welche Konsequenzen ihre archivische Bearbeitung hat, in welcher Weise sie digital repräsentiert und wie sie im virtuellen Zwischenraum rezipiert werden.

Es ist mehrfach in dieser Studie auf die Bedeutung der RezipientInnen hingewiesen worden. Die einmal gespeicherten Zeugnisse werden nur wieder zu bedeutungsvollen Datenfolgen, wenn jemand sie betrachtet und sich aufmerksam mit ihnen auseinandersetzt. Wenn dies nicht geschieht, handelt es sich um archivierte Daten, die potentiell von Bedeutung sein könnten. Dies trifft gegenwärtig auf einen großen Teil der Zeugnisse aus dem VHA zu. Die RezipientInnen machen also im kommunikativen Ensemble der VHA-Interviews den Unterschied, indem sie die digitalen Zeugnisse als solche abrufen und betrachten. Wissenschaftlich betrachtet erfordert die Rezeption der Zeugnisse neben der Quelleninterpretation auch die Reflexion über die eigene subjektive Involviertheit.

Archive in progress: Potential und Weiterentwicklung

Die intensive Auseinandersetzung mit einem Projekt führt zu Optimierungsvorschlägen für eben jenes Projekt, in diesem Fall das Visual History Archive. Die nachfolgend vorgetragenen Überlegungen basieren auf der Medialität des digitalen Archivs und der digitalen Zeugnisse. Dies ist nur möglich, da das Archiv als *archive in progress* verstanden wird.

Die analysierte nachträgliche Verwissenschaftlichung des Archivs sollte mit großer Konsequenz fortgeführt werden. Nach der Einführung wichtiger neuer *index terms* müsste es selbstverständlich sein, den gesamten Bestand nochmals durchzusehen. Dies ist ein großer personeller und finanzieller Aufwand, wenn er jedoch gescheut wird, verliert das Archiv an Qualität. Als weitere Nachbesserungen wird vorgeschlagen, den *Pre-Interview-Questionnaire* zu jedem Interview zur Verfügung zu stellen, gegebenenfalls vorhandene weitere Materialien ebenso. Um der Bedeutung der InterviewerInnen zu entsprechen, wäre es eine Möglichkeit, Nachinterviews mit ausgewählten Personen zu führen, um weitere Kenntnisse über den eigentlichen Entstehungsprozess der Zeugnisse zu erhalten. Auch wäre zu überlegen, ob die InterviewerInnen trotz der bereits vergangenen Zeit nicht nachträglich gebeten werden könnten, ihre Erinnerungen und Aufzeichnungen zu den Interviews, die sie geführt haben, einzureichen. Weiterhin sollten InterviewerInnen und Kameralleute im Archiv extra ausgewiesen werden und es möglich sein, gezielt nach ihnen zu suchen. Vollständig unterbeleuchtet ist bisher

die Rolle der Kameralleute, auch hier wären Nachinterviews eine potentielle Möglichkeit, ihre Beteiligung in der Gesamtkonstellation besser erfassen zu können und zugleich ihre Erinnerungen an das Zeugnis zu aktivieren.

Eine weitere technische Entwicklung des Archivs könnte eine Volltextsuche sein, die die hier beschriebenen Maßnahmen zwar nicht obsolet machen würde, aber doch ein eigenes Potential für die Erfassung der Interviews hat. Spracherkennungsprogramme sind bisher an Archiven dieser Art gescheitert, die Transkription musste mit großem Aufwand manuell geschehen.⁷ Zudem müssten die Spracherkennungsprogramme vielsprachig sein und mit der Verwendung anderssprachiger Begriffe, wie sie in fast jedem Zeugnis vorkommt, arbeiten können. Technisch erscheint dieses Vorgehen dennoch in der Zukunft möglich zu sein.

Anhand verschiedener in dieser Studie diskutierter Zeugnisse kann ein weiteres Potential des Archivs besprochen werden. Sowohl die mehrfach erwähnten Zeugnisse von Riwa und Josef Gothart als auch die hier einem *close reading* unterzogenen Zeugnisse von Abraham und Regina Bomba sind im Archiv nicht miteinander verbunden. Es wäre sicher lohnenswert, wenn die Darstellung sich so weiterentwickeln würde, dass die Zeugnisse von verwandten Personen oder Personen, bei denen eine andere Form der Gruppenzugehörigkeit besteht, als ebensolche im Archiv angezeigt werden. Bei der Analyse von Renée Firestones Zeugnis ist darauf hingewiesen worden, dass dieses an zwei verschiedenen Orten aufgenommen wurde. Hierfür gibt es verschiedentlich Beispiele, auch dies könnte archivisch erfasst sein.

Mit wesentlich mehr Aufwand verbunden wäre es, für einzelne Zeugnisse weitere Dokumente aus dem Besitz der Überlebenden hochzuladen. Hier mussten sich die Überlebenden zum Zeitpunkt der Produktion der Interviews erheblich einschränken.

Mit großem Aufwand, aber sicher noch größerem Gewinn verbunden wäre es, wenn die Shoah Foundation eine weitere Interviewphase lancieren würde, um selbst Mehrfachinterviews zu produzieren, die erheblich zur Analyse der ersten Interviews beitragen können, wie am Beispiel von Regina und Abraham Bomba gezeigt. Solche Zweitinterviews würden den Status der Zeugnisse als einmalige, wandelbare Sprechakte festigen, sie entlasten und zugleich Auskunft über die narrativen Kerne jedes Zeugnisses bieten.

Bei dieser Auflistung des Optimierungspotentials des VHAs darf nicht vergessen werden, dass diese Maßnahmen zumeist mit erheblichen Kosten verbun-

⁷ Vgl. Pickhan, Gertrud: Lektorat, Übersetzung und Erschließung. Der Beitrag des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin zum Projekt „Zwangsarbeit 1939–1945“. In: *Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt*. Hrsg. von Nicolas Apostolopoulos u. Cord Pagenstecher. Berlin 2013. S. 127–132.

den wären. Die Mitteleinwerbung dürfte aktuell deutlich schwieriger sein als in den ersten Jahren der Stiftungsarbeit. Aber auch in einer reduzierten Umsetzung würde ein solches Projekt wichtige Erkenntnisse ermöglichen.

Erinnerungskultureller Wandel

In dieser Studie ist nach den Implikationen und Konsequenzen des *digital turns* für die Geschichte der Shoah gefragt worden. Bewusst ist kein Werturteil über den Prozess der Digitalisierung der Erinnerung an die Shoah gefällt worden, wenngleich an verschiedenen Stellen Einschätzungen formuliert wurden. Abschließend ist nun zu fragen, wie der mediale Wandel für die Erinnerung an die Shoah zu bewerten ist, wie die Konsequenzen zu beurteilen sind. Hier ist zu unterscheiden zwischen den wissenschaftlichen und den gesellschaftlichen Konsequenzen eben jenes Wandels. Die Antwort kann nur differenziert erfolgen.

Grundsätzlich ist die virtuelle Sphäre Ort des Alltäglichen geworden, dementsprechend ist sie ebenso Bestandteil gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse wie die analoge Sphäre. Es muss also darum gehen, sie so auszugestalten, dass sie zu einem geeigneten Ort für die Erinnerung an die Shoah wird. Dies bedeutet zum einen, Partizipation zu ermöglichen und zum anderen, entsprechende Anpassungen und Konventionen der Erinnerung auszuhandeln.

Wenn die Zeugnisse aus dem VHA bei YouTube in durchaus sehr intensiver Weise rezipiert werden, wäre es dann nicht möglich, dass dies in einem modifizierten YouTube-Kanal geschieht, in dem Verwertungs- und Rankinglogiken YouTubes keine Gültigkeit haben? Auch andere Möglichkeiten wären zu diskutieren, wie eine eigene öffentliche Datenbank der Shoah Foundation, so dass es nicht mehr notwendig ist, YouTube zu verwenden. Gerade YouTube zeigt deutlich, welchem Hass die ZeugInnen auch in der virtuellen Sphäre ausgesetzt sind. Es besteht die Annahme, dass in der virtuellen Sphäre negative Botschaften und Aussagen, die außerhalb der Konventionen eines Diskurses liegen, – oftmals eingeleitet mit der Formulierung „Aber man wird ja wohl noch mal sagen dürfen“ – verstärkt veröffentlicht werden, weil der Diskursraum anders eingeschätzt wird. Zum einen gehen UserInnen von Anonymität oder Unsichtbarkeit aus, zum anderen betrachten sie die virtuelle Sphäre als eine Art von Gegenöffentlichkeit. Auch hier ist ein angemessener Umgang auszuhandeln.

Sowohl für eine neue Wissenschaftskultur, ein kollaboratives Arbeiten, als auch für neue Formen der Erinnerung bietet die virtuelle Sphäre interessante Möglichkeiten. Aber es gilt vielzählige Fragen zu beantworten: Wie ist die Leistung von KollegInnen anzuerkennen, die in einem Kommentarverfahren einen Artikel qualitativ verbessert haben? Und ganz banal, wie sind Kommentare dieser Art zu zitieren oder als Äußerungen einzustufen? Einige Ideen sind hierzu bereits for-

muliert und Ansätze ausprobiert worden. Der *digital turn* ermöglicht und fordert Veränderungen der Wissenskulturskultur. Gleiches gilt für die Erinnerungskultur online. Auch ist es einerseits notwendig, neue Formen und Formate angstfrei zu entwickeln, zugleich aber sie auf ihre Angemessenheit zu befragen. Hier muss ein vergleichbarer Prozess einsetzen, wie ihn die Filmkritik seit Jahrzehnten erfolgreich betreibt. Dafür allerdings ist die Anerkennung der Bedeutung der virtuellen Sphäre als Raum der Erinnerung notwendig. Die in dieser Studie diskutierten Gedankenexperimente, aber auch die verschiedenen Repräsentationsformen online bilden nur einen geringen Teil des technisch Möglichen ab.

Gut oder schlecht kann dementsprechend nicht die Antwort sein, sondern es sind Veränderung, Neuerung und Herausforderung zu konstatieren. Die virtuelle Sphäre muss als Ort erinnerungskultureller Bedeutungsproduktion anerkannt, betreten und ausgehandelt werden. Ein Beispiel hierfür sind die FachkollegInnen, die zahlreiche Wikipedia-Einträge im Rahmen eines ehrenamtlichen Engagements in hoher Qualität ständig überprüfen und pflegen. Der *digital turn* könnte allerdings besser genutzt werden, als dies gegenwärtig der Fall ist. Hierzu ist ein solides Vertrauen in die RezipientInnen notwendig und eine Antwort auf die ethische Problemlage der Freigabe der Interviews im Internet. Bei YouTube sind bis zu einem gewissen Grad Selbstregulierungsmechanismen der UserInnen-Community zu beobachten. Dies kann nicht überall vorausgesetzt werden, dennoch erscheinen die Vorteile eines Vertrauens in die UserInnen, bei gleichzeitiger Möglichkeit bei gravierenden Verstößen gegen einen *code of conduct* tätig zu werden, zu überwiegen.

Die gestellte Frage nach der Bewertung lässt sich aber auch hinsichtlich der virtuellen Begegnung mit den ZeugInnen diskutieren. Diese Begegnung oder ein Gefühl der Begegnung findet bei vielen UserInnen statt. Es liegen hier keine statistisch repräsentativen Daten vor, aber eine große Zahl beschreibt den Eindruck, im direkten Kontakt mit den Überlebenden gestanden zu haben. Dies zeigt auch die vorgenommene Fallstudie zu YouTube deutlich. Die virtuelle Begegnung bzw. der als-ob Dialog ist eine Herausforderung für geschichtswissenschaftliches wie geschichtsdidaktisches Arbeiten. Wie ist mit dieser Form der Wahrnehmung umzugehen? Natalie Zemon Davis hat in ihrem Vorwort zu *Women on the Margins* eine höchst kreative Antwort auf diese Frage gegeben und ihre subjektive Wahrnehmung jener drei Frauen – Glikl bas Judah Leib, Marie de l'Incarnation und Maria Sybilla Merian –, über die sie geschrieben hatte, reflektiert. In einem imaginierten Gespräch zwischen der Autorin und den drei Porträtierten lässt sie diese ihre Kritik an dem Buch und an Zemon Davis Vorhaben formulieren. Zemon Davis versucht den drei Frauen ihre Überlegungen nahezubringen, scheitert aber. Alle drei Frauen reagieren aus unterschiedlichen Gründen ablehnend auf das Buch. So legt sie Glikl bas Judah Leib die folgenden Worte in den Mund:

„I wouldn't have minded if the author had just written about me and my stories for her Jewish children and grandchildren.“⁸ In dieser Perspektivverkehrung wird es Zemon Davis möglich, ihre Sympathie und ihr Kennen jener Menschen, über die sie mehrere Jahre gearbeitet hat, offenzulegen. Zemon Davis Vorwort verweist auf die Annäherung der Forscherin an ihr Studiensubjekt. Dieser Annäherung war ein mehrjähriger Arbeitsprozess vorausgegangen, wohingegen eine Form der Begegnung mit den ZeugInnen im VHA oftmals nicht einmal ein gesamtes Zeugnis braucht, um die ZeugInnen so wahrzunehmen. Es ist, um auf einen zentralen temporalen Modus zurückzukommen, eine beschleunigte Annäherung.

Zemon Davies hat einleitend auf ihre Nähe, ihre Begegnung mit den Protagonistinnen ihres Buches hingewiesen. Wie aber ist die Begegnung mit den ZeugInnen aus dem VHA zu reflektieren? In dieser Studie ist die subjektive Wahrnehmung der ZeugInnen durch die Verfasserin offengelegt worden. Es ist dargelegt worden, wie die einzelnen ZeugInnen als Personen gesehen und betrachtet wurden. In Anerkennung des subjektiven Faktors wissenschaftlichen Arbeitens scheint Selbstoffenbarung ein sinnhaftes Vorgehen. Hannah Arendt hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Historiker Geschichte aus der Distanz zu den TrägerInnen eben dieser Geschichte schreibt, nach ihrem Tod, ohne die direkte Begegnung. Eine Form der Distanz zu den Überlebenden und ihren Geschichten zu finden, sie in Anerkennung ihres Leidens einer Quellenkritik zu unterziehen, bleibt eine individuelle Herausforderung.

Auch bezüglich der neuartigen Begegnung mit den ZeugInnen kann nicht entschieden werden, ob diese gut oder schlecht ist, sondern lediglich ihre Wirkungsweise beschrieben und erklärt werden. Die Geschichtsdidaktik muss neue Wege der Vermittlung austesten, wie es in den letzten Jahren bereits geschieht, die Geschichtswissenschaft muss in ihrem Rahmen auf die Veränderung reagieren, wie bereits beschrieben.

Übertragbarkeit

Im Fazit dieser Studie ist die Übertragbarkeit der hier vorgelegten Ergebnisse zu diskutieren. Im Fokus stand das Visual History Archive der USC Shoah Foundation und die in ihm enthaltene spezifische Form der digitalen Zeugnisse. Es stellt sich die Frage nach dem Mehrwert der hier vorgetragenen epistemologischen Überlegungen. Auf verschiedenen Ebenen kann die Übertragbarkeit diskutiert

⁸ Zemon Davis, Natalie: *Women on the Margins. Three seventeenth-century lives*. Cambridge 1997. S. 2.

werden: a) andere Archive, b) das Web an sich und c) verschiedene erinnerungskulturelle Projekte.

Der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung ist ein kleiner, wenngleich bedeutsamer Ausschnitt aus der riesigen virtuellen Sphäre, von der oft nur die oberflächliche und vergleichsweise kleine Ebene des Internets wahrgenommen wird. Es ist zu diskutieren, inwiefern das hier entwickelte epistemologische Konzept auch jenseits der engen Fragestellung dieser Studie zu verwenden ist, wo Übertragungen möglich scheinen. Zunächst konstatiert der virtuelle Zwischenraum die Eigenständigkeit der virtuellen Sphäre und verweist auf Neuerungen, die für Geschichte und Erinnerung von Relevanz, aber nicht exklusiv sind. Veränderungen in Kommunikation, im raum-zeitlichen Gefüge, neue temporale Modi, die Charakteristika der digitalen Medien, dies sind Befunde, die relevant für diese Studie sind, weil sie den entsprechenden Boden bereitet haben. Sie sind zugleich übertragbar auf die virtuelle Sphäre an sich. Auch der virtuelle Zwischenraum der Erinnerung ist übertragbar auf andere geschichtskulturelle Projekte, von denen einige im Kontext dieser Studie diskutiert worden sind. Dies gilt für andere digitale Archive ebenso wie für die diskutierten Online-Ausstellungen und die YouTube-Kanäle größerer erinnerungskultureller Institutionen.

Die Ausführungen zum Zeugnis sind im Kontext des ausführlich beschriebenen Diskurses zu lesen und können als Diskussionsbeitrag zu diesem Diskurs verstanden werden. Die ausführliche Herleitung des Dispositivs der Zeugnisse aus dem VHA ebenso wie die institutionengeschichtlichen Ausführungen sind von Mehrwert für Studien, die sich mit den Zeugnissen aus dem VHA beschäftigen. Das differenzierte Konzept des Dispositivs der Zeugnisse kann dabei als Struktur auch für die Zeugnisse aus anderen Archiven verstanden werden. Die Fallstudien eröffnen ein Panorama des Arbeitens und Rezipierens der digitalen Quellen, die hier angewandten Methoden können als methodische Öffnungen in der Disziplin für Fragestellungen, die die digitalen Medien betreffen, genutzt werden. Inwiefern die beschriebenen Übertragungen auf der praktischen Ebene Bestand haben, muss hier offen gelassen werden.

Einschränkungen und Forschungsdesiderate

Abschließend ist anzumerken, dass diese Studie im Unterschied zu den meisten geschichtswissenschaftlichen Arbeiten nicht ein klar abgeschlossenes Ereignis in der Vergangenheit analysiert, sondern sich mit Erinnerung und medialem Wandel beschäftigt. Die Studie beschreibt einen Status quo der digitalen Medien als auch des Visual History Archive. Da sowohl *web* als auch *archive in progress* sind, besteht das Risiko zentraler Veränderungen. Es sind Beobachtungen und Überlegungen zu einem andauernden Prozess, dessen theoretische Erfassung bisher

noch ausstand. In dieser Studie ist der Versuch der theoretischen Erfassung, ein epistemologisches Angebot formuliert worden.

Zugleich macht die Erfassung dieses Prozesses ebenso wie die Erfassung des VHA in seiner Größe es notwendig, Beobachtungen zu generalisieren und AkteurInnengruppen zu homogenisieren. Diese Einschränkungen wurden wiederholt innerhalb der Studie thematisiert und sollen an dieser Stelle nur aktualisiert werden.

Verschiedentlich sind in dieser Studie Forschungsdesiderate aufgezeigt worden. Einige Ergebnisse dieser Studie erfordern weitere Forschung, nur zwei Forschungsdesiderate sollen hier genannt werden.

- Nicht alle Interviews aus dem VHA sind Zeugnisse im Sinne der dieser Studie zugrunde liegenden Definition. Es ist noch zu erforschen, welche Einflüsse das Dispositiv der Zeugnisse auf diese ausübt, wie sie rezipiert werden und wie mit ihnen geforscht werden kann. Überlebende anderer nationalsozialistischer Verfolgungs- und Vernichtungspolitiken sind ebenso Überlebende, ihr Narrativ kann von der Folie des Narrativs der Überlebenden der Shoah geprägt sein, ebenso sind erhebliche Abweichungen vorstellbar. Die weiteren Interviews sind mit einer äußerst heterogenen Personengruppe geführt worden, die gegebenenfalls als TatzeugInnen zu bezeichnen sind. Bisher liegt keine Studie vor, die sich systematisch mit den nichtjüdischen Interviews aus dem VHA beschäftigt. Dieses Desiderat ist somit offenkundig.
- Die Übertragbarkeit des hier vorgelegten Modells auf andere Archive ist bereits diskutiert worden. Es fehlt eine Überprüfung der dargelegten Positionen entlang des konkreten Materials.

Ausblick: holografische ZeugInnenschaft

Das VHA der USC Shoah Foundation gehört zur ersten Generation digitaler Geschichte, quasi digital history 1.0. Hier sind in den nächsten Jahren interessante Entwicklungen zu erwarten.

Eine dieser Entwicklungen stellen die *survivor holograms* dar, die die Stiftung seit 2011 entwickelt. Hierbei handelt es sich um dreidimensionale Projektionen digital gespeicherter Aufnahmen Überlebender, die durch eine spezifische Software in der Lage sind, Gespräche zu simulieren. 2013 veröffentlichte die Shoah Foundation ein Video vom Prototyp, das intensiv diskutiert wurde. In diesem Clip ist zu sehen, wie Schülerinnen und Schüler mit dem Hologramm des Überlebenden Pinchas Gutter interagieren. Sie sitzen im Halbkreis vor einer Art kleinen Bühne, auf die das holografische Abbild des Zeugen projiziert wird. Nach einer kurzen Einführung des Zeugen, der seinen Namen nennt und verspricht, alle ihm gestellten Fragen zu beantworten, stellen die SchülerInnen ihm Fragen. So fragt

ein Schüler: „How old were you, when the war ended?“⁹ Der holografische Zeuge antwortet adäquat: „I was between the ages of thirteen and fourteen when the war ended in 1945.“¹⁰ Hierauf fragt eine Schülerin, ob der Zeuge noch Lieder seiner Jugend erinnere. Das Hologramm beginnt nun, ein Schlaflied auf Polnisch zu singen. Der gezeigte dialogische Austausch ist fragmentarisch und hat vor allem zum Ziel, die technischen Möglichkeiten aufzuzeigen. Bisher liegen keine Berichte vor, wie Schulklassen in realitas mit dem Hologramm interagieren. Die Rezeption der holografischen ZeugInnen wird ein relevantes künftiges Forschungsfeld sein.

Technisch basiert das Hologramm auf einer Spracherkennungssoftware und einem Algorithmus, der in der Lage ist, möglichst passende Antworten aus dem Bestand vorhandener Aussagen abzuspielen. In einer langen gedanklichen Linie kann das Hologramm technisch mit ELIZA verglichen werden, moderner ist der Vergleich mit Apples Siri-Technologie für das iPhone. Das Hologramm kann sowohl in zweidimensionalen als auch dreidimensionalen Projektionen dargestellt werden.

Für die Entwicklung des Hogramms wurden neue Aufnahmen mit dem Überlebenden durchgeführt. Dabei wurden Pinchas Gutter u. a. Fragen gestellt, die ihm Schülerinnen und Schüler, die sich mit seinem zweidimensionalen Zeugnis beschäftigt haben, gern hätten stellen wollen. Insgesamt wurden ihm mehr als 2.000 Fragen gestellt, die er in mehr als 40 Stunden Aufnahmezeit beantwortete. Pinchas Gutter hat sich zur neuen Technologie geäußert. Er hat sich für die Teilnahme am Projekt entschieden, weil er das holografische Abbild für die beste Möglichkeit hält, damit zukünftige Generationen seine Erinnerungen als authentisch rezipieren können.¹¹ Stephen Smith erläutert die Intentionen des Projektes folgendermaßen: „What’s really revolutionary about this project is that people in the future can sit down and have a conversation with someone from the past.“¹² Diese Technologie wird aus Sicht der Projektinitiatoren, zu denen die Shoah Foundation gehört, historisches Denken verändern, da Personen mit der Zukunft und der Vergangenheit in bisher nicht vorstellbarer Weise sprechen können, „as if you really were there“.¹³ Im Grundsatz verändert das Hologramm

9 Das Video ist von der USC Shoah Foundation erstellt worden und u. a. über YouTube online abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=CMFTDkJCG4o>, das Zitat findet sich in Min 0.11–0.12.

10 YouTube-Video Pinchas Gutter, Min. 0.13–0.19.

11 YouTube-Video Pinchas Gutter, Min. 5.14.

12 Smithsonian.com: This Company is Turning Holocaust Survivor Interviews into Holograms. <http://www.smithsonianmag.com/smart-news/future-holographic-holocaust-survivors-may-be-ar-witness-180955244/?no-ist> (15.11.2015).

13 Smithsonian.com, Company, Min. 1.35.

die Art und Weise, einen Dialog zu denken. Der Dialog wird zu einer eingeschränkten, partiell schematischen Form der Kommunikation. Die Interaktion, auf eigene Fragen Antworten zu erhalten, kann nur in einem bestimmten Rahmen geschehen. Die Fragen müssen so gestellt sein, dass das Programm eine potentielle Antwort findet. Die tatsächliche Antwort auf eine eigene Frage bleibt eine Simulation. Auch wird der Dialog nicht als Gespräch, sondern als einseitiges Frage-Antwort-Schema verstanden. Das Hologramm erkundigt sich nicht nach dem Leben der anderen GesprächsteilnehmerInnen, sondern spielt auf Abfrage gespeicherte Antworten ab. Dennoch wird diese Form der Kommunikation von der Shoah Foundation und wohl auch von den NutzerInnen als Dialog wahrgenommen, wie in dieser Studie anhand der Zeugnisse aus dem VHA aufgezeigt. Diese Ergebnisse lassen sich auf das Hologramm übertragen. Ein Journalist, der das Hologramm testete, formuliert seine Eindrücke folgendermaßen: „It is almost haunting that he is looking directly into my eyes.“¹⁴ Der Zeuge wird als reale Person wahrgenommen und nur im ersten Moment erinnert, dass dies ein Gespräch in Abwesenheit ist. „His ability to answer my questions is incredibly powerful.“¹⁵ Es wird nicht vom Objekt Hologramm, sondern vom Zeugen, von einer Person selbst gesprochen, wie auch das Pronomen „his“ andeutet.

Das Hologramm von Pinchas Gutter soll in den nächsten Monaten in verschiedenen US-amerikanischen Museen zum Einsatz kommen. Die Pilotphase fand am Illinois Holocaust Museum and Education Center statt. Eine der dortigen DozentInnen hat ihre Eindrücke in einem Brief an Gutter so formuliert: „It is always heartwarming when I see our guests nodding at you or when I see our guests with tears in their eyes. They have shared with me that they feel like you are in the same room with us. They want to reach out and hug you.“¹⁶ In ihrer Beschreibung der virtuellen Begegnung verschwimmen die Grenzen zwischen dem holografischen Zeugnis und dem realen Zeugen, die virtuelle Sphäre und die analoge Sphäre überlappen. Die Rezeption erreicht eine ausgeprägte Immersion. Dies sind allerdings erste Eindrücke, es ist in den nächsten Monaten bzw. Jahren die weitere Entwicklung abzuwarten. Die Shoah Foundation betreibt die Entwicklung der Hologramme zurzeit mit größtem Nachdruck. Als zweite Zeugin hat Anita Lasker-Wallfisch Ende September 2015 Stephen Smith mehr als 1.250 Fragen beantwortet. Auch hat die Stiftung mitgeteilt, mit weiteren ZeugInnen im Gespräch zu sein und zeitnah weitere Hologramme produzieren zu wollen.¹⁷

¹⁴ Smithsonian.com, Company, Matt Lauer, Min. 2.50.

¹⁵ Smithsonian.com, Company, Min. 3.43.

¹⁶ Lazarus, Doris: Blog: Through Testimony. Meeting Pinchas, 7.8.2015. <https://sfi.usc.edu/blog/doris-lazarus/meeting-pinchas> (15.11.2015).

¹⁷ Lazarus, Blog.

Rachel Baum hat diese technologische Entwicklung mit Bezug auf Freud als *uncanny* bezeichnet.¹⁸ Unheimlich oder befremdlich ist jede technische Neuerung in den digitalen Medien, weil jedes Mal der virtuelle Zwischenraum größer wird und neu zu kartieren und anzueignen ist. Befremdlich ist, dass den Überlebenden ihr eigenes Narrativ genommen wird, sie formulieren keine zusammenhängende Erzählung mehr, sondern in jedem Gespräch können gänzlich verschiedene Wege beschritten werden. Die mehr als 40 Stunden Antworten können von NutzerInnen in gänzlich verschiedener Weise erfahren werden, anders als im klassischen Format ist es kaum möglich, sämtliche Fragmente des holografischen Zeugnisses zu sehen, denn dazu müsste es NutzerInnen gelingen, sämtliche 2.000 Fragen zu stellen. In der Begegnung mit dem Hologramm wird das Zeugnis als jeweils situative Narration neu erlebbar. Zugleich unterliegt die AutorInnenschaft des Zeugnisses, als Faktor des Dispositivs, noch weiteren Personen: Diejenigen, die Fragen stellen und damit auch die zur Verfügung stehenden Antworten vorgeben, und diejenigen, die ihre eigenen Fragen stellen und darauf die vom Algorithmus ausgewählte Antwort erhalten.

Der technische und finanzielle Aufwand des Projekts ist enorm. Bisher hat die Stiftung hierzu keine Zahlen kommuniziert. Aber so wie sie mit Bubbe und Zayde vor zwanzig Jahren technische Pionierin war, so ist dies auch mit der Hologrammtechnologie zu erwarten.

Das Hologramm ist die konsequente Nutzung der neuen technischen Möglichkeiten durch die Shoah Foundation. Es erfordert eine neue Form historischer Rekonstruktion und Repräsentation. Das Dispositiv dieses Zeugnisses ist hinsichtlich der medialen und auktoriellen Faktoren different zum VHA-Zeugnis des gleichen Zeugen. Allein die Frage, wie das Hologramm-Zeugnis korrekt zu zitieren ist, zeigt die Neuheit des Quellenmaterials und die Notwendigkeit neue Standards zu finden. Zugleich ist die eigene Rezeption der Quelle im Sinne einer Begegnung zu reflektieren. In den Fallstudien sind verschiedene Reflexionen über die Begegnung mit den ZeugInnen im VHA herangezogen worden, in diesen Reflexionen stach ein „fast wie“ im Sinne eines als-obs heraus. Das Hologramm zielt in der aktiven Simulation eines Dialoges auf eine virtuelle Begegnung, die ihre eigenen Beschränkungen vergessen machen soll. Die Antworten der holografischen ZeugInnen sind keine Simulation, sondern die konkreten Erfahrungsberichte realer Menschen in medial neuer Form.

18 Auch Micha Brumlik kritisierte das Projekt scharf, es handele sich um die „auf dem derzeit höchstmöglichen technischen Niveau erreichbare Verwandlung der Shoah in ein Geister- und Gespensterstück“. Brumlik, Micha: Hologramm und Holocaust, Wie die Opfer der Shoah zu Untoten werden. In: Erinnerungskulturen: Eine pädagogische und bildungspolitische Herausforderung. Hrsg. von Meike Sophie Baader u. Tatjana Freytag. Köln 2015. S. 19–30, S. 27.

Im Hologramm von ZeugInnen finden sich verschiedene Ergebnisse dieser Studie wieder. Das Zeugnis wird im Sinne einer Begegnung mit dem Bedürfnis nach dialogischer Interaktion wahrgenommen, es ist anders als vorangegangene Medien, es basiert zugleich auf ihnen, und bildet ein eigenes Dispositiv aus.

Where newness entered the world

Am Ende dieser Studie ist festzustellen, dass der *digital turn* nicht nur die Geschichte der Shoah betrifft, sondern ein gesamtgesellschaftliches Phänomen ist. Für die Geschichtswissenschaft bedeutet er neue Herausforderungen, die den Kern historischen Denkens betreffen: Zeit, Raum und AkteurInnen wandeln sich. Diese Studie bildet einen Prozess ab, während er geschieht. Entsprechend können Ergebnisse auf dem gegenwärtigen Stand binnen weniger Jahre falsifiziert werden. Die Bedeutung der Entwicklung, die mit dem *digital turn* schlagwortartig benannt worden ist, wird fortbestehen. Im Rahmen dieser Studie ist ein Deutungsangebot dieses Prozesses bezogen auf die Geschichte der Shoah formuliert worden. Im virtuellen Zwischenraum der Erinnerung wird die Geschichte der Shoah in einem neuartigen räumlichen Konstrukt, in neuen zeitlichen Modi durch verändert agierende AkteurInnen ausgehandelt. Die individuellen Lebensgeschichten im Zwischenraum stellen den Kern der Geschichte dar, der virtuelle Zwischenraum wird zum zentralen Ort der Geschichte der Shoah.

Abkürzungsverzeichnis

ABM	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme
ARPA	Advanced Research Projects Agency
CERN	European Organization for Nuclear Research
DSL	Digital Subscriber Line
GG	Geschichtliche Grundbegriffe
HTML	Hypertext Markup Language
http	Hypertext Transfer Protocol
https	Hypertext Transfer Protocol Secure
IP	Internet Protocol
ISDN	Integrated Services Digital Network
LArch	Landesarchiv
LEA	Landesentschädigungsamt
MIT	Massachusetts Institute of Technology
PIQ	Pre-Interview-Questionnaire
TCP/IP	Transmission Control Protocol/Internet Protocol
USC	University of Southern California
USHMM	United States Holocaust Memorial Museum
VHA	Visual History Archive
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten
www	World Wide Web
ŻOB	Żydowska Organizacja Bojowa

Literaturverzeichnis

- Adler, Eliyana: Hrubieszów at the Crossroads: Polish Jews Navigate the German and Soviet Occupations. In: Holocaust and Genocide Studies 28/1 (2014). S. 1–30.
- Adler, Eliyana: Crossing Over: Exploring the Borders of Holocaust Testimony. In: Yad Vashem Studies 43/2 (2015). S. 83–108.
- Agamben, Giorgio: Was ist ein Dispositiv. Zürich 2008.
- Agamben, Giorgio: Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge. Frankfurt am Main 2003.
- Altaras, Adriana: Titos Brille. Die Geschichte meiner strapaziösen Familie. Frankfurt am Main 2012.
- Altwater, Elmar u. Birgit Mahnkopf: Globalisierung der Unsicherheit – Arbeit im Schatten. Schmutziges Geld und informelle Politik. Münster 2002.
- Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt am Main 2003.
- Aly, Götz: Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939–1945. Eine Gesellschaftsgeschichte. Frankfurt am Main 2013.
- Amatenstein, Sherry: A rescue mission with a time clock, in: USA Weekend, 7.5.1995. S. 1.
- Anti-Defamation League, Shoah Foundation u. Yad Vashem: Ellen Brandt. <https://iwitness.usc.edu/sfi/Data/EchoesData/EchoesBios/PDF/Brandt.Ellen.pdf> (15.11.2015).
- Apel, Linde: „You are participating in history“. Das Visual History Archive der Shoah Foundation. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe 5/3 (2008). <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Apel-3-2008> (15.11.2015).
- Apostolopoulos, Nicolas u. Cord Pagenstecher (Hrsg.): Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt. Berlin 2013.
- Appelfeld, Aharon: Der Mann, der nicht aufhörte zu schlafen. Reinbek bei Hamburg 2012.
- Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München 1999.
- Arendt, Hannah: Vita Activa oder vom tätigen Leben. München 2007.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: Artikel dazwischen. Bd. 2, Sp. 876–879. <http://www.woerterbuchnetz.de/DWB> (20.10.2011).
- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: Artikel inzwischen. Bd. 10, Sp. 2152–2154. <http://www.woerterbuchnetz.de/DWB> (20.10.2011).
- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: Artikel zwischen. Bd. 32, Sp. 1321–Sp. 1340. <http://www.woerterbuchnetz.de/DWB> (20.10.2011).
- Artuski, Yisokher: der eykhman protses. In: lebns-fragn 5–6 (1961). S. 5.
- Assmann, Aleida, Manfred Weinberg u. Martin Windisch (Hrsg.): Medien des Gedächtnisses. In: Deutsche Vierteljahreszeitschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Stuttgart 1998.
- Assmann, Aleida: Vier Grundtypen von Zeugenschaft. In: Zeugenschaft des Holocaust. Hrsg. von Michael Elm u. Gottfried Kößler. Frankfurt/New York 2007. S. 33–51.
- Assmann, Aleida: Geschichte findet Stadt. In: Kommunikation Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn“. Hrsg. von Moritz Csáky u. Christoph Leitzgeb. Bielefeld 2009. S. 13–28.

- Assmann, Aleida u. Juliane Brauer: Bilder, Gefühle, Erwartungen. Über die emotionale Dimension von Gedenkstätten und den Umgang von Jugendlichen mit dem Holocaust. In: *Geschichte und Gesellschaft* 37/1 (2011). S. 72–103.
- Assmann, Jan: *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt am Main 1988.
- Assuntino, Rudi u. Wlodek Goldkorn: *Der Hüter*. Marek Edelman erzählt. München 2002.
- Auschwitz Birkenau Memorial and Museum: Don't be a passive bystander. 70th anniversary of the liberation of Auschwitz, 27.1.2015. <http://auschwitz.org/en/museum/news/dont-be-a-passive-bystander-70th-anniversary-of-the-liberation-of-auschwitz-1136.html> (15.11.2015).
- Bacharach, Walter Zvi: *Dies sind meine letzten Worte... Briefe aus der Shoah*. Göttingen 2006.
- Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg 2006.
- Bachmann-Medick, Doris: Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung. In: *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*. Hrsg. von Claudia Breger u. Tobias Döring. Amsterdam 1998. S. 19–36.
- Baer, Ulrich (Hrsg.): „Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt am Main 2001.
- Baer, Ulrich: Einleitung. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt am Main 2001. S. 7–34.
- Bannasch, Bettina u. Almuth Hammer (Hrsg.): *Verbot der Bilder, Gebot der Erinnerung*. Frankfurt/New York 2004.
- Bar-Am, Gali Drucker: The Holy Tongue and the Tongue of the Martyrs: The Eichmann Trial as Reflected in Letste Nayas. In: *Dapim. Studies on the Holocaust* 28/1 (2014). S. 17–37.
- Barker, Dennis: Victor Borge. Pianist who made an art of self-parody, in: *The Guardian*, 27.12.2000. <http://www.theguardian.com/news/2000/dec/27/guardianobituaries> (15.11.2015).
- Barricelli, Michele, Juliane Brauer u. Dorothee Wein: Zeugen der Shoah: Historisches Lernen mit lebensgeschichtlichen Videointerviews. Das Visual History Archive des Shoah Foundation Institute in der schulischen Bildung. In: *Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung* 5 (2009). <http://medaon.de/archiv-5-2009-bildung.html> (15.11.2015).
- Bartov, Omer: Wartime Lies and Other Testimonies: Jewish-Christian Relations in Buczac, 1939–1944. In: *East European Politics and Societies* 25/3 (2011). S. 486–511.
- Baudrillard, Jean: *Simulacra and Simulation*. Michigan 1994.
- Baum, Rachel: *Reframing Memory. Holocaust Holograms and the Future of Witnessing*, Vortrag auf der Konferenz *Trajectories of Memory*, Los Angeles, 15.-17.11.2014.
- Bauman, Zygmunt: *Flüchtige Moderne*. Frankfurt am Main 2003.
- Berendt, Joana: Outliving Horror for 70 years and Never Forgetting, in: *New York Times*, 27.1.2015. <http://www.nytimes.com/2015/01/28/world/europe/holocaust-survivors-ever-dwindling-in-number-gather-at-auschwitz-for-memorial.html> (15.11.2015).
- Bergmann, Michel: *Die Teilacher*. München 2001.
- Berners-Lee, Tim: *Weaving the Web. The original design of the Web by its inventor*. New York 2000.
- Berry, David M.: Die Computerwende – Gedanken zu den Digital Humanities. In: *Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie*. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 47–64.

- Bethke, Svenja: Regeln und Sanktionen im Getto Litzmannstadt. Die Bekanntmachungen des Judenratsvorsitzenden Rumkowski. In: Zeitschrift für Genozidforschung 13/1,2 (2012). S. 30–52.
- Beyer, Susanne/Doerry, Martin: Die letzten Zeugen, in: Spiegel Online, 27.1.2015. <http://www.spiegel.de/einestages/kz-auschwitz-holocaust-ueberlebende-berichten-a-1015080.html> (15.11.2015).
- Bezwińska, Jadwiga u. Danuta Czech (Hrsg.): „Inmitten des grauenvollen Verbrechens“. Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos, Hefte von Auschwitz, Sonderheft (I), Oświęcim 1972.
- Bhabha, Homi K. u. Jonathan Rutherford: Interview with Homi Bhabha. The Third Space. In: Identity. Community, Culture, Difference. Hrsg. von Jonathan Rutherford. London 1990. S. 207–221.
- Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Tübingen 2000.
- Bhabha, Homi K.: The Location of Culture. New York 2004.
- Bhabha, Homi K.: Preface. In the Cave of Making: Thoughts on Third Space. In: Communicating in the Third Space. Hrsg. von Ika, Karin Rosa u. Gerhard Wagner. New York 2009. S. ix–xiv.
- Bhabha, Homi K.: Der Dritte Ort. Anerkennung und Fremdheit in paradoxen Gemeinschaften. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 55/11 (2010). S. 83–94.
- Bhabha, Homi K.: Our Neighbors, Ourselves: Contemporary Reflections on Survival, Hegel-Lecture des Dahlem Humanities Centers der Freien Universität Berlin, Vortrag 28.01.2010, eigenes Transkript, online abrufbar unter http://www.fu-berlin.de/sites/dhc/audio/Homi_Bhabha/index.html.
- Bock, Gisela: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Geschlechterpolitik. Opladen 1986.
- Boellstorff, Tom: Die Konstruktion von Big Data in der Theorie. In: Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 105–131.
- Bogdal, Klaus-Michael: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Berlin 2011.
- Bolter, Jay David u. Richard Grusin: Remediation. Understanding New Media. Cambridge 2002.
- Borggräfe, Henning: Zwangsarbeiterentschädigung. Vom Streit um „vergessene Opfer“ zur Selbstaussöhnung der Deutschen. Göttingen 2014.
- Borsò, Vittoria/Görling, Reinhold (Hrsg.): Kulturelle Topografien. Stuttgart 2004.
- Bösch, Frank: Mediengeschichte. Frankfurt am Main 2011.
- Bothe, Alina: Im Zwischen der Erinnerung. Virtuelle Zeugnisse der Shoah. In: kunsttexte.de 1 (2012). <http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/2012-1/bothe-alina-6/PDF/bothe.pdf> (15.11.2015).
- Bothe, Alina u. Martin Lücke: Im Dialog mit den Opfern. Shoah und historisches Lernen mit virtuellen Zeugnissen. In: Shoah und Schule. Lehren und Lernen im 21. Jahrhundert. Hrsg. von Peter Gautschi, Meik Zülsdorf-Kersting u. Béatrice Ziegler. Zürich 2013. S. 55–74.
- Bothe, Alina u. Rolf Sperling: Trauma und Emotion in der Virtualität: Lernen über die Shoah mit virtuellen Zeugnissen. Theoretische Anmerkungen. In: Emotionen und historisches Lernen revisited. Hrsg. von Brauer, Juliane u. Martin Lücke. Göttingen 2013. S. 201–222.

- Bothe, Alina: (Dis)Orienting memory – Shoah testimonies in the Virtual Archive. In: (Dis) Orienting Media and Narrative Mazes. Hrsg. v. Eckel, Julia, Bernd Leidecker, Daniela Olek u. Christine Piepiorka. Bielefeld 2013. S. 73–90.
- Bothe, Alina: Negotiating Digital Shoah Memory on Youtube. In: Robson, Garry (Hrsg.): Digital Diversities: Social Media and Intercultural Experience. Newcastle-Upon-Tyne 2014. S. 265–273.
- Bothe, Alina: Duale Digitale Erinnerung – Perspektiven und Wirksamkeiten von Gender im Visual History Archive. In: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 95–134.
- Bothe, Alina u. Christina Brüning: Der alte Mann auf dem Bildschirm – digitale Zeugnisse Überlebender der Shoah im Geschichtsunterricht. Eine Quellenkritik. In: Nutzung digitaler Medien im Geschichtsunterricht. Hrsg. von Christoph Kühberger. Salzburg 2015. S. 207–227.
- Bothe, Alina u. Christina Brüning: Erinnerung und Geschlecht im digitalen Zeitalter. Eine Einführung. In: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 1–40.
- Bothe, Alina: Zeugnisse Überlebender der Shoah in den digitalen Medien. Eine quellenkritische Reflexion. In: Zeugnisformen. Berichte, künstlerische Werke, Erzählungen von NS-Verfolgten. Hrsg. von Dag Knellessen u. Ralf Possekel. Berlin 2015. S. 57–68.
- Bothe, Alina u. Markus Nesselrodt: Survivors – Towards a Conceptual History. In: Leo Baeck Yearbook 61 (2016). S. 57–82.
- Brauch, Julia, Anna Lippard u. Alexandra Nocke (Hrsg.): Jewish Topographies. Visions of Space, Traditions of Place. Aldershot 2008.
- Brauer, Juliane u. Dorothee Wein: Historisches Lernen mit lebensgeschichtlichen Videointerviews – Beobachtungen aus der schulischen Praxis mit dem Visual History Archive. In: Gedenkstätten-Rundbrief 153 (2010). S. 9–22.
- Breger, Claudia/Döring, Tobias: Einleitung: Figuren der/des Dritten. In: Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume. Hrsg. von Claudia Breger u. Tobias Döring. Amsterdam 1998. S. 1–18.
- Brink, Cornelia: Ikonen der Vernichtung: Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945. Berlin 1998.
- Brockman, John: Die Edge-Frage. In: Wie hat das Internet Ihr Denken verändert? Die führenden Köpfe unserer Zeit über das digitale Dasein. Hrsg. von John Brockmann. Frankfurt am Main 2001. S. 23–26.
- Broder, Henryk M.: Holocaust: Schaut her, ich lebe! In: Spiegel online, 9. 8. 2010. www.spiegel.de/spiegel/a-710881.html (15. 11. 2015).
- Bronfen, Elisabeth: Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: Die Verortung der Kultur. Bhabha, Homi K. Tübingen 2000. S. ix–xiv.
- Brumlik, Micha: Vorwort zu: Perechodnik, Cael: Bin ich ein Mörder? Das Testament eines jüdischen Ghetto-Polizisten. Lüneburg 1997. S. 7–12.
- Brumlik, Micha: Kein Weg als Deutscher und als Jude: Eine bundesrepublikanische Erfahrung. Berlin 2000.
- Brumlik, Micha: Hologramm und Holocaust, Wie die Opfer der Shoah zu Untoten werden. In: Erinnerungskulturen: Eine pädagogische und bildungspolitische Herausforderung. Hrsg. von Meike Sophie Baader u. Tatjana Freytag. Köln 2015. S. 19–30.

- Brüning, Christina: Historisches Lernen mit videografierten Zeitzeug_inneninterviews in (sozio-)kulturell und religiös heterogenen Lerngruppen. In: Zeitschrift für Genozidforschung, 1/2 (2013). S. 138 – 167.
- Brüning, Christina: Das hat „mit Geschlecht weniger zu tun als mit der Seele“. Geschlecht als Analyse-kategorie videografierten Zeitzeug_inneninterviews. In: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 345 – 372.
- Brüning, Christina: Insights into the German interviews of the Kestenberg Archive: Children of Perpetrators and How They Dealt with Their Parents' Actions. In: Children in the Holocaust and its Aftermath. Historical and Psychological Studies of the Kestenberg Archive. Hrsg. von Eva Fogelman, Sharon Kangisser Cohen u. Dalia Ofer. London 2016. S. 363 – 399.
- Brüning, Christina: Holocaust Education in der heterogenen Gesellschaft. Eine Studie zum Einsatz videographierter Zeugnisse von Überlebenden der nationalsozialistischen Genozide im Unterricht. Schwalbach im Taunus 2018.
- Budke, Alexandra, Andreas Pott u. Detlef Kanwischer (Hrsg.): Internetgeographien. Beobachtungen zum Verhältnis von Internet, Raum und Gesellschaft. Stuttgart 2004.
- Bunz, Mercedes: Die stille Revolution: Wie Algorithmen Wissen, Arbeit, Öffentlichkeit und Politik verändern, ohne dabei viel Lärm zu machen. Berlin 2012.
- Burds, Jeffrey: Sexual Violence in Europe in World War II, 1939 – 1945. In: Politics & Society 37/1 (2009). S. 35 – 73.
- Burgard, Antoine: „A sympathetic boy whom the years of suffering have not too heavily marked.“ Caseworkers' early understanding of Holocaust orphans. In: Shoah: Ereignis und Erinnerung. Jahrbuch des Selma Stern Zentrums für Jüdische Studien, hrsg. von Alina Bothe und Stefanie-Schüler-Springorum. Berlin 2018. S. 159 – 170.
- Burgess, Jean u. Axel Bruns: Twitter-Archive und die Herausforderungen von „Big Social Data“. In: Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 191 – 202.
- Buschmann, Cay u. Selman Erkovan: Nicht-heteronormatives Erzählen? Die Zeugnisse Gad Becks, Albrecht Beckers und Walter Schwarzes. In: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 261 – 293.
- Bush, Vannevar: As We May Think. In: The Atlantic Monthly, Juli 1945. S. 101 – 108.
- Butler, Judith: Hass spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt am Main 2006.
- Byford, Jovan: Remembering Jasenovac: Survivor Testimonies and the Cultural Dimension of Bearing Witness. In: Holocaust and Genocide Studies 28/1 (2014). S. 58 – 84.
- Carr, Nicholas: The Big Switch. Rewiring the World, from Edison to Google. New York 2008.
- Carr, Nicholas: In the Shallows. What the Internet is doing to our brains. New York 2010.
- Charité Berlin, Arbeitsgruppe Spielsucht: Computer- und Online-Spiele. <http://ag-spielsucht.charite.de/forschung/> (15.11.2015).
- Claims Conference: Hardship Fund – Former Soviet Union. <http://forms.claimscon.org/FSU/Eligibility.pdf> (15.11.2015).
- Classen, Christoph (Hrsg.): Die Fernsehserie Holocaust. Rückblicke auf eine „betroffene Nation“. Beiträge und Materialien, Zeitgeschichte-online, März 2004. <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/die-fernsehserie-holocaust> (15.11.2015).

- Cohen, Boaz u. Beate Müller: The 1945 Bytom Notebook. Searching for the Lost Voices of Child Holocaust Survivors. In: Freilegungen. Überlebende, Erinnerungen, Transformationen. Hrsg. von Rebecca Boehling, Susanne Urban u. René Bienert. Göttingen 2013. S. 122–137.
- Cohen, Daniel J. u. Roy Rosenzweig: Digital history. A guide to gathering, preserving, and presenting the past on the Web. Philadelphia 2006.
- Connolly, Kate: Auschwitz liberation ceremony will be the last for many survivors present. In: Guardian Online, 27.1.2015. <http://www.theguardian.com/world/2015/jan/27/auschwitz-holocaust-survivors-liberation-70-anniversary-nazi-poland>. (15.11.2015).
- Delius, Friedrich Christian: Die Frau, für die ich den Computer erfand. Reinbek bei Hamburg 2011.
- Deutsche Telekom AG: Internet-Berater. <http://www.telekom.de/privatkunden/internet/internet-berater> (15.11.2015).
- Didi-Huberman, Georges: Bilder trotz allem. München 2007.
- Didi-Huberman, Georges: Borken. Konstanz 2012.
- Diner, Dan (Hrsg.): Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit. Frankfurt am Main 1987.
- Diner, Dan: Vorwort des Herausgebers. In: Zivilisationsbruch – Denken nach Auschwitz. Hrsg. von Dan Diner. Frankfurt am Main 1988. S. 9–13.
- Diner, Dan: Gestaute Zeit. Massenvernichtung und jüdische Erzählstruktur. In: Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis. Hrsg. von Dan Diner. Berlin 1995. S. 123–140.
- Diner, Dan: Elemente der Subjektwerdung. Jüdische DPs in historischem Kontext. In: Überlebt und unterwegs: jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland. Hrsg. vom Fritz Bauer Institut. New York/Frankfurt am Main 1997. S. 229–248.
- Diner, Dan: Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust. Göttingen 2007.
- Diner, Dan: Über die Poetik der Fassungslosigkeit. In: Den Holocaust erzählen. Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität. Hrsg. von Norbert Frei u. Wulf Kansteiner. Göttingen 2013. S. 101–106.
- Diner, Hasia: We Remember with Reverence and Love. American Jews and the Myth of Silence after the Holocaust, 1945–1962. New York 2009.
- Dinkla, Sönke: Virtuelle Narrationen. Von der Krise des Erzählens zur neuen Narration als mentales Möglichkeitsfeld. In: Medien Kunst Netz (2004). http://www.medienkunstnetz.de/themen/medienkunst_im_ueberblick/narration/19 (15.11.2015).
- Ditfurth, Christian von: Internet für Historiker. Frankfurt am Main 1997.
- Dohrn, Verena u. Gertrud Pickhan (Hrsg.): Transit und Transformation. Osteuropäisch-jüdische Migranten in Berlin 1918–1939. Göttingen 2010.
- Domeier, Norbert: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs. Frankfurt am Main/New York 2010.
- Döring, Jörg u. Tristan Thielmann: Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen. In: Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Hrsg. von Jörg Döring u. Tristan Thielmann. Bielefeld 2008. S. 7–45.
- Dornik, Wolfram: Erinnerungskulturen im Cyberspace. Eine Bestandsaufnahme österreichischer Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust. Berlin 2004.
- Dworzecki, Mark: Yerushalaim de Lite in kamf un umkum. Paris 1948.
- Dyson, George: Turing's Cathedral. The Origins of the Digital Universe. New York 2012.

- Ebbrecht, Tobias: Geschichtsbilder im medialen Gedächtnis. Mediale Narrationen des Holocaust. Bielefeld 2011.
- Edelman, Marek: Das Ghetto kämpft. Berlin 1990.
- Edelman, Marek: The Getto fights. London 1990.
- Edelman, Marek u. Paula Sawicka: Die Liebe im Ghetto. Berlin 2013.
- Elias, Norbert: Über die Zeit. Frankfurt am Main 1988.
- Eppe, Angelika: Verlinkt, vernetzt, verführt – verloren? Innovative Kraft und Gefahren der Online-Historiographie. In: Vom Nutzen und Nachteil des Internets für die historische Erkenntnis. Version 1.0. Hrsg. von Angelika Eppe u. Peter Haber. Zürich 2005. S. 15–32.
- Felman, Shoshana u. Dori Laub (Hrsg.): Testimony. Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalysis, and History. New York 1992.
- Felman, Shoshana: Im Zeitalter der Zeugenschaft. Claude Lanzmanns Shoah. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt am Main 2001. S. 173–196.
- Flusser, Vilém: Medienkultur. Frankfurt am Main 1997.
- Fogelman, Eva: Sexual Abuse of Jewish Women during and after the Holocaust: A Psychological Perspective. In: Sexual Violence against Jewish Women during the Holocaust. Hrsg. von Sonja Hedgepeth u. Rochelle Saidel. Brandeis 2010. S. 255–274.
- Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main 1991.
- Frankl, Viktor: ... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. München 1982.
- Frei, Norbert u. Wulf Kansteiner (Hrsg.): Den Holocaust erzählen. Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität. Göttingen 2013.
- Frey, Elisabeth: Individuelle Erinnerung an die Shoah im Spannungsfeld von Geschlecht und kollektivem Gedächtnis. Ein Vergleich von Video-Interviews mit Überlebenden in Israel und den Vereinigten Staaten. In: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 205–230.
- Frieden, Kristin: Neuverhandlungen des Holocaust – Mediale Transformationen des Gedächtnisparadigmas. Bielefeld 2014.
- Friedländer, Saul: Die „Endlösung“. Über das Unbehagen in der Geschichtsdeutung. In: Der historische Ort des Nationalsozialismus. Annäherungen. Hrsg. von Walter H. Pehle. Frankfurt am Main 1990. S. 71–93.
- Friedländer, Saul: Introduction. In: Probing the Limits of Representation. Nazism and the „Final Solution“. Hrsg. von Saul Friedländer. Cambridge/London 1992. S. 1–21.
- Friedländer, Saul: Wenn die Erinnerung kommt. München 2006.
- Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. 1933–1945. München 2013.
- Friedman, Jonathan C.: Togetherness and Isolation: Holocaust Survivor Memories of Intimacy and Sexuality in the Ghettos. In: The Oral History Review 28/1 (2001). S. 1–16.
- Future of Life Institute (Hrsg.): Autonomous Weapons: an Open Letter from AI & Robotics Researchers, 28.7.2015. http://futureoflife.org/AI/open_letter_autonomous_weapons (15.11.2015).
- Garde-Hansen, Joanne, Andrew Hoskins u. Anna Reading (Hrsg.): Save as ... digital Memories. Basingstoke 2009.
- Garsteiner, Martin/Haber, Peter: Digitale Arbeitstechniken für die Geistes- und Kulturwissenschaften. Stuttgart 2010.

- Gelbin, Cathy, Eva Lezzi, Geoffrey H. Hartman u. Julius H. Schoeps (Hrsg.): Archiv der Erinnerung. Interviews mit Überlebenden der Shoah. Videographierte Lebenserzählungen und ihre Interpretation. Berlin 1998.
- Gelhard, Dorothee u. Irmela von der Lühe: Einleitung. In: Wer zeugt für den Zeugen? Positionen jüdischen Erinnerns im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Dorothee Gelhard u. Irmela von der Lühe. Frankfurt am Main 2012. S. 7–10.
- Geschichtliche Grundbegriffe Band 2, Eintrag Geschichte, S. 593–719.
- Gießmann, Sebastian: Netze und Netzwerke. Archäologie einer Kulturtechnik, 1740–1840. Bielefeld 2006.
- Gigliotti, Simone: Technology, Trauma and Representation. Holocaust Testimony and Videotape. In: Temporalities, Autobiography and Everyday Life. Hrsg. von Jan Campel u. Janet Harbord. Manchester 2002. S. 108–116.
- Ginzburg, Carlo: Hexensabbat: Entzifferung einer nächtlichen Geschichte. Berlin 1990.
- Goch, Stefan: Jüdisches Leben – Verfolgung – Mord – Überleben. Ehemalige jüdische Bürgerinnen und Bürger Gelsenkirchens erinnern sich. Essen 2004.
- Golczewski, Frank: Polen. In: Dimensionen des Völkermords. Hrsg. von Wolfgang Benz. München 1996. S. 411–497.
- Google Bücher: Über die Google Buchsuche, 2011 <https://books.google.com/intl/de/googlebooks/history.html> (15. 11. 2015).
- Greenberg, GruvenReuven: Bringing Virtuality into Reality – One step at a time. In: 2Life – The Jewish Magazine in Second Life (2007). S. 3–4, www.2lifemagazine.com (14. 04. 2009).
- Greenberg, GruvenReuven: Moving Walls. GruvenReuven Greenberg on his move to TMA, Linden Lab, and virtual antisemitism. In: 2Life – The Jewish Magazine in Second Life (2007), www.2lifemagazine.com (14. 04. 2009).
- Greenspan, Henry: On Listening to Holocaust Survivors: Beyond Testimony. Westport 1998.
- Greenspan, Henry: On Listening to Holocaust Survivors. Beyond Testimony. St. Paul 2010.
- Grossmann, Atina: Living On. Remembering Feldafing. In: Approaching an Auschwitz Survivor. Holocaust Testimony and its Transformations. Hrsg. von Jürgen Matthäus. Oxford 2009. S. 73–94.
- Grossmann, Atina: Remapping Relief and Rescue: Flight, Displacement, and International Aid for Jewish Refugees during World War II. In: New German Critique 117 (2012). S. 61–79.
- Gruner, Wolf: Von der Kollektivausweisung zur Deportation der Juden aus Deutschland (1938–1945). Neue Perspektiven und Dokumente. In: Die Deportation der Juden aus Deutschland. Pläne – Praxis – Reaktionen 1938–1945. Hrsg. von Birthe Kundrus u. Beate Meyer. Göttingen 2004. S. 21–62.
- Grusin, Richard: YouTube at the End of New Media. In: The YouTube Reader. Hrsg. von Pelle Snickars u. Patrick Vonderau. Stockholm 2009. S. 60–67.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: 1926. Ein Jahr am Rande der Zeit. Frankfurt am Main 2003.
- Günzel, Stephan: Raum – Topographie – Topologie. In: Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Hrsg. von Stephan Günzel. Bielefeld 2007. S. 13–32.
- Günzel, Stephan: Spatial Turn – Topographical Turn – Topological Turn. Über die Unterschiede zwischen Raumparadigmen. In: Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Hrsg. von Jörg Döring und Tristan Thielmann. Bielefeld 2008. S. 219–237.

- Haber, Peter: Geschichtswissenschaften im digitalen Zeitalter. Eine Zwischenbilanz. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 56/2 (2006). S. 168–183.
- Haber, Peter: Collaboratories. Das Schreiben der Geschichte im vernetzten Zeitalter. In: Geschichte im Netz: Praxis, Chancen, Visionen. Beiträge der Tagung .hist 2006. Hrsg. von Daniel Burckhardt, Rüdiger Hohls u. Claudia Prinz. Berlin 2007. S. 315–318.
- Haber, Peter: DigitalPast. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter. München 2011.
- Haber, Peter u. Eva Pflanzelter (Hrsg.): historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften. Berlin 2012.
- Hafner, Katie u. Matthew Lyon: ARPA Kadabra oder die Geschichte des Internets. Heidelberg 2000.
- Hagelmoser, Rebecca u. Cornelius Puschmann: Corporate blogging and corporate social media. In: *The Routledge Handbook of Language and Digital Communication*. Hrsg. von Alexandra Georgakopoulou u. Tereza Spilioti. London 2015. S. 226–238.
- Hajkova, Anna: Sexual Barter in Times of Genocide: Negotiating the Sexual Economy of the Theresienstadt Ghetto. In: *Signs* 38/3 (2013). S. 503–533.
- Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt am Main 1985.
- Hall, Stuart: Kodieren/Dekodieren. In: *Cultural studies. Grundlagentexte zur Einführung*. Hrsg. von Roger Bromley, Udo Göttlich u. Carsten Winter. Lüneburg 1999. S. 92–112.
- Harmon, Amy: A Soft Spot for Circuitry. In: *New York Times*, 4. 7. 2010. http://www.nytimes.com/2010/07/05/science/05robot.html?_r=2&pagewanted=1 (15. 11. 2015).
- Hartman, Geoffrey: The Cinema Animal: On Spielberg's Schindler's List. In: *Salmagundi* 106/107 (1995). S. 127–145.
- Hartman, Geoffrey: The Book of the Destruction. In: *The Longest Shadow. In the Aftermath of the Holocaust*. Hrsg. von Geoffrey Hartman. Bloomington 1996. S. 116–132.
- Hartman, Geoffrey: Learning from Survivors. The Yale Testimony Project. In: *The Longest Shadow. In the Aftermath of the Holocaust*. Hrsg. von Geoffrey Hartman. Bloomington 1996. S. 133–150.
- Hartman, Geoffrey: Intellektuelle Zeugenschaft und die Shoah. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt am Main 2001. S. 35–52.
- Hartman, Geoffrey: Videointerviews zum Holocaust. Gedanken zu zentralen Dokumenten des 20. Jahrhunderts. In: „Ich bin die Stimme der sechs Millionen.“ Das Videoarchiv im Ort der Information. Hrsg. von Daniel Baranowski. Berlin 2009. S. 15–26.
- Heffler, Robin: The Gift of a Lifetime. In: *Catalyst Sommer 2008*, http://cedars-sinai.edu/Giving/Documents/EllenBrandt_CatalystSU08-68525.pdf (15. 11. 2015).
- Hein, Dörte: Hypermediale Erinnerung – Zur Gegenwart der NS-Vergangenheit im Internet. In: *Geschichte im Netz: Praxis, Chancen, Visionen. Beiträge der Tagung .hist 2006*. Hrsg. von Daniel Burckhardt, Rüdiger Hohls, u. Claudia Prinz. Berlin 2007. S. 344–363.
- Hein, Dörte: Erinnerungskulturen online. Angebote, Kommunikatoren und Nutzer von Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust. Konstanz 2009.
- Herbert, Ulrich: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft. 1903–1989. Bonn 1996.
- Hilberg, Raul: „I Was Not There“. In: *Writing and the Holocaust*. Hrsg. von Berel Lang. New York 1988. S. 17–25.

- Hilberg, Raul: Tendenzen in der Holocaust-Forschung. In: Der historische Ort des Nationalsozialismus. Annäherungen. Hrsg. von Walter H. Pehle. Frankfurt am Main 1990. S. 71–80.
- Hilberg, Raul: Unerbetene Erinnerung. Der Weg eines Holocaust-Forschers. Frankfurt am Main 1994.
- Hilberg, Raul: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945. Frankfurt am Main 1997.
- Hirsch, Marianne u. Leo Spitzer: Testimonial Objects: Memory, Gender, and Transmission. In: *Poetics Today* 27/2 (2006). S. 353–383.
- Hodel, Jan: Heidegger in der Straßenbahn oder Suchen in den Zeiten des Internets. In: *Geschichte und Informatik* 12 (2001). S. 35–47.
- Hodel, Jan: Historische Online-Kompetenz. Überlegungen zu einem hybriden Kompetenzmodell. In: Vom Nutzen und Nachteil des Internets für die historische Erkenntnis. Hrsg. von Angelika Eppler u. Peter Haber. Zürich 2005. S. 139–161.
- Holde, Stephen: Victor Borge, 91, Comic Piano Virtuoso, dies. in: *New York Times*. 24.12.2000. <http://www.nytimes.com/2000/12/24/nyregion/victor-borge-91-comic-piano-virtuoso-dies.html> (15.11.2015).
- Hoskins, Andrew: Signs of the Holocaust: exhibiting memory in a mediated age. In: *Media Culture Society*. 25/1 (2003). S. 7–22.
- Hoskins, Andrew: Introduction. In: *Save as ... digital Memories*. Hrsg. von Joanne Garde-Hansen, Andrew Hoskins u. Anna Reading. Basingstoke 2009. S. 1–26.
- Hoskins, Andrew: The Mediatization of Memory. In: *Save as ... digital Memories*. Hrsg. von Joanne Garde-Hansen, Andrew Hoskins u. Anna Reading. Basingstoke 2009. S. 26–43.
- Initiative D 21: Der VerweigererAtlas – Basiserhebung, Hamburg 2001. http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/alt/NOA_Umzug/NOA_Atlanten/VerweigererAtlas2001.pdf (15.11.2015).
- Initiative D 21: (N)Onliner-Atlas 2003. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland, o.O. 2003. http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/alt/NOA_Umzug/NOA_Atlanten/NONLINER-Atlas2003.pdf (15.11.2015).
- Initiative D 21: (N)Onliner-Atlas 2007. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland, o.O. 2007. Online abrufbar unter http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/alt/NOA_Umzug/NOA_Atlanten/NONLINER-Atlas2007.pdf (15.11.2015).
- Initiative D 21: (N)Onliner-Atlas 2011. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland, o.O. 2011. <http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/2011/07/NOnliner2011.pdf> (15.11.2015).
- Initiative D 21: D 21-Digital-Index. Auf dem Weg in ein digitales Deutschland?! o.O. 2013.
- Initiative D21: (N)Onliner Atlas 2014. <http://www.initiaved21.de/portfolio/nonliner-atlas/> (15.11.2015).
- Internet Archive: Open library. <https://openlibrary.org/about> (15.11.2015).
- Internet Engineering Task Force: Requests for Comments. <https://www.ietf.org/rfc.html> (15.11.2015).
- Israel Archives: Witnesses At The Eichmann Trial-Israel State Archives. <https://www.youtube.com/watch?v=qob0mSk9f5w> (15.11.2015).
- Jäckel, Eberhard, Peter Longerich u. Julius Schoeps (Hrsg.): Artikel Tschenstochau. In: *Enzyklopädie des Holocaust*. Band 3. München 1998. S. 1433–1434.

- Jeffries, Stuart: Claude Lanzmann on why Holocaust documentary Shoah still matters. In: *The Guardian*, 9. 6. 2011. <http://www.theguardian.com/film/2011/jun/09/claude-lanzmann-shoah-holocaust-documentary> (15. 11. 2015).
- Jenks, Stuart u. Stephanie Marra (Hrsg.): *Internet-Handbuch Geschichte*. Weimar 2001.
- Jochum, Uwe: Das Ende der Geschichte im Internet. In: *Geschichte und Informatik* 12 (2001). S. 11–21.
- Jockusch, Laura: *Collect and Record! Jewish Holocaust Documentation in Early Postwar Europe*. Oxford 2012.
- Jockusch, Laura u. Gabriel Finder (Hrsg.): *Jewish Honor Courts. Revenge, Retribution, and Reconciliation in Europe and Israel After the Holocaust*. Detroit 2015.
- Jungblut, Karen: Survivors of the Shoah Visual History Foundation. An Analytical Retrospective of the Foundation's Collection Phase. In: *NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung*. Hrsg. von Alfred Gottwald, Norbert Kampe u. Peter Klein. Berlin 2005. S. 508–519.
- Kangisser Cohen, Sharon: *Child Survivors of the Holocaust in Israel. Finding their Voice: Social Dynamics and Post-War Experiences*. Portland 2005.
- Kangisser Cohen, Sharon: *Testimony and Time. Holocaust Survivors Remember*. Jerusalem 2014.
- Kansteiner, Wulf: *In Pursuit of German Memory: History, Television, and Politics after Auschwitz*. Athens 2006.
- Kansteiner, Wulf: Aufstieg und Abschied der NS-Zeitzeugen in den Geschichtsdokumentationen des ZDF. In: *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Hrsg. von Martin Sabrow u. Norbert Frei. Göttingen 2012. S. 320–353.
- Kaplan, Suzanne: Children in Genocide: Extreme Traumatization and the 'Affect Propeller'. In: *International Journal of Psychoanalysis* 87 (2006). S. 725–46.
- Karski, Jan: *Mein Bericht an die Welt. Geschichte eines Staates im Untergrund*. München 2011.
- Kassow, Samuel D.: *Who will write our History? Emanuel Ringelblum, the Warsaw Ghetto and the Oyneg Shabes Archives*. Bloomington 2007.
- Katz, Steven T.: Thoughts on the Intersection of Rape and Rassenschande during the Holocaust. In: *Modern Judaism* 32/3 (2012). S. 293–322.
- Keen, Andrew: *Die Stunde der Stümper. Wie wir im Internet unsere Kultur zerstören*. München 2008.
- Keen, Andrew: *Das digitale Debakel. Warum das Internet gescheitert ist und wie wir es retten können*. München 2015.
- Keilbach, Judith: *Geschichtsbilder und Zeitzeugen. Zur Darstellung des Nationalsozialismus im bundesdeutschen Fernsehen*. Münster 2009.
- Keilbach, Judith: Mikrofon, Videotape, Datenbank. Überlegungen zu einer Mediengeschichte der Zeitzeugen. In: *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Hrsg. von Martin Sabrow u. Norbert Frei. Göttingen 2012. S. 281–299.
- Kellerman, Natan: What's in a Name? Eight Variations on a Theme. In: *Kavo*. 2 (2012). <http://kavod.claimscon.org/2012/02/whats-in-a-name> (15.11.2015).
- Kellermann, Natan: Wer ist ein Überlebender? Was ein Begriff aussagen kann. Acht Variationen über ein Thema. In: *Freilegungen. Überlebende, Erinnerungen, Transformationen*. Hrsg. von Rebecca Boehling, Susanne Urban u. René Bienert. Göttingen 2013. S. 83–98.
- Keneally, Thomas: *Schindlers Liste*. München 1994.
- Kishon, Ephraim: *Auch die Waschmaschine ist nur ein Mensch*. Berlin 1987.

- Kittler, Friedrich A.: Die Wahrheit der technischen Welt. Frankfurt am Main 2013.
- Kleinberg, Ethan: The New Metaphysics of Time. In: History and Theory. Virtual Issue (2012). S. 1–7.
- Knellessen, Dagi u. Markus Nesselrodt: Gedächtnis der Nation – ein neues Zeitzeugenportal präsentiert sich. In: Einsicht – Bulletin des Fritz Bauer Instituts 8 (2012). S. 86–87.
- Knoch, Habbo: Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur. Hamburg 2001.
- Koch, Gertrud: Die Einstellung ist die Einstellung. Visuelle Konstruktionen des Judentums. Frankfurt am Main 1992.
- Körte-Braun, Bernd: Erinnern in der Zukunft. Frag das Hologramm. In: Yad Vashem E-Newsletter für die deutschsprachigen Länder „Leben nach dem Überleben“. 05.08.2013.
- Koselleck, Reinhart: Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung von 1791 bis 1848. Stuttgart 1967.
- Koselleck, Reinhart: Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft. In: Theorie der Geschichtswissenschaft und Praxis des Geschichtsunterrichts. Hrsg. von Werner Conze. Stuttgart 1972. S. 10–28.
- Koselleck, Reinhart: Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Frankfurt am Main 1979.
- Koselleck, Reinhart: Einleitung. In: Geschichtliche Grundbegriffe Band 1. Stuttgart 1979.
- Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main 1979.
- Koselleck, Reinhart: Zur Einführung. Fragen zu den Formen der Geschichtsschreibung. In: Formen der Geschichtsschreibung. Hrsg. von Reinhart Koselleck, Jörn Rüsen u. Heinrich Lutz. München 1982. S. 9–13.
- Koselleck, Reinhart: Einleitung. In: Zeitschichten. Studien zur Historik. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2000. S. 9–18.
- Koselleck, Reinhart: Raum und Geschichte. In: Zeitschichten. Studien zur Historik. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2000. S. 78–96.
- Koselleck, Reinhart: Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte. In: Zeitschichten. Studien zur Historik. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2000. S. 150–176.
- Koselleck, Reinhart: Die Zeiten der Geschichtsschreibung. In: Zeitschichten. Studien zur Historik. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2000. S. 287–297.
- Koselleck, Reinhart: Moderne Sozialgeschichte und historische Zeiten. In: Zeitschichten. Studien zur Historik. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2000. S. 317–335.
- Koselleck, Reinhart: Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheiten. In: Das Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (2001). S. 19–32.
- Koselleck, Reinhart: Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte. In: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2006. S. 9–31.
- Koselleck, Reinhart: Sprachwandel und Ereignisgeschichte. In: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2006. S. 32–55.
- Koselleck, Reinhart: Die Geschichte der Begriffe und die Begriffe der Geschichte. In: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2006. S. 56–76.

- Koselleck, Reinhart: Die Verzeitlichung der Begriffe. In: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2006. S. 77–85.
- Koselleck, Reinhart: Hinweise auf die temporalen Strukturen begriffsgeschichtlichen Wandels. In: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2006. S. 86–98.
- Koselleck, Reinhart: Stichwort: Begriffsgeschichte. In: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Hrsg. von Reinhart Koselleck. Frankfurt am Main 2006. S. 99–104.
- Krall, Hanna: Schneller als der liebe Gott. Frankfurt am Main 1980.
- Krämer, Sybille: Das Medium als Spur und Apparat. In: Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Hrsg. von Sybille Krämer. Frankfurt am Main 1998. S. 73–94.
- Krämer, Sybille: Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme. In: Spur. Spuren lesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. Hrsg. von Sybille Krämer, Werner Kogge u. Gernot Grube. Frankfurt am Main 2007. S. 11–36.
- Krämer, Sybille: Vertrauenschenken. Über Ambivalenzen der Zeugenschaft. In: Politik der Zeugenschaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis. Hrsg. von Sybille Krämer, Sybille Schmidt u. Ramon Voges. Bielefeld 2010. S. 117–140.
- Krotoski, Aleks: Untangling the Web. What the Internet is doing to you. London 2013.
- Kulka, Otto Dov: Landschaften der Metropole des Todes. Auschwitz und die Grenzen der Erinnerung und der Vorstellungskraft. München 2013.
- Kushner, Tony: Holocaust Testimony, Ethics, and the Problem of Representation. In: Poetics Today 27/2 (2006). S. 275–295.
- LaCapra, Dominick: Representing the Holocaust. History, Theory, Trauma. Ithaca 1994.
- LaCapra, Dominick: Writing History, Writing Trauma. Baltimore 2001.
- Landwehr, Achim: Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“. In: Historische Zeitschrift. 295/1 (2012). S. 1–34.
- Langbein, Hermann: „Nicht wie die Schafe zur Schlachtbank!“ Widerstand in NS-Konzentrationslagern. Frankfurt am Main 1980.
- Langer, Lawrence: Interpreting Survivor Testimony. In: Writing and the Holocaust. Hrsg. von Berel Lang. New York 1988. S. 26–40.
- Langer, Lawrence: The Literature of Auschwitz. In: Admitting the Holocaust. Collected Essays. Hrsg. von Lawrence Langer. New York/Oxford 1995.
- Langer, Lawrence: Die Zeit der Erinnerung. Zeitverlauf und Dauer in Zeugenaussagen von Überlebenden des Holocaust. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt am Main 2001. S. 53–67.
- Janier, Jaron: Wenn die Träume erwachsen werden. Ein Blick auf das digitale Zeitalter. Hamburg 2015.
- Lasker-Wallfisch, Anita: Ihr sollt die Wahrheit erben. Die Cellistin von Auschwitz. Erinnerungen. Reinbek bei Hamburg 2000.
- Lasker-Wallfisch, Anita: Radio-Interview, NDR-Kultur, 20.1.2015, Minute 5.45–6.11. <http://www.ndr.de/ndrkultur/Podcast-NDR-Kultur-Anita-Lasker-Wallfisch-Teil-2,audio230100.html> (15.11.2015).

- Laub, Dori: Zeugnis ablegen oder die Schwierigkeiten des Zuhörens. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“: Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Hrsg. von Ulrich Baer. Frankfurt am Main 2001. S. 68–83.
- Lazarus, Doris: Blog: Through Testimony. Meeting Pinchas, 7. 8. 2015. <https://sfi.usc.edu/blog/doris-lazarus/meeting-pinchas> (15. 11. 2015).
- Lefebvre, Henri: *La production de l'espace*. Paris 1974.
- Leiner, Barry M. et al.: A Brief History of the Internet, 2003. <http://web.archive.org/web/20080918213304/http://www.isoc.org/internet/history/brief.shtml> (15. 11. 2015).
- Lelyveld, Nita: Holocaust survivor's chilling tale prompts bond with young German mom. In: Los Angeles Times, 12. 7. 2014. <http://www.latimes.com/local/california/la-me-beat-holocaust-friendship-20141207-story.html#page=1> (15. 11. 2015).
- Leschke, Rainer: *Einführung in die Medientheorie*. München 2003.
- Levi, Primo: *Die Untergegangenen und die Geretteten*. München 1990.
- Levi, Primo: *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht*. München 2007.
- Levine, Zach: Schindler' survivor tells story of enslavement. In: New Jersey Jewish News, 19. 7. 2010. <http://njewishnews.com/article/1652/schindler-survivor-tells-story-of-enslavement?source=njnnrelated> (15. 11. 2015).
- Levy, Daniel u. Natan Sznaider: *Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust*. Frankfurt am Main 2001.
- Lichtblau, Albert: *Erinnern im Zeitalter virtueller Realität. Möglichkeiten und Perspektiven des Einsatzes von digitalisierten Video-Interviews mit Zeitzeugen am Beispiel des Shoah Foundation Projektes*. In: *Zeitgeschichte im Wandel*. 3. Österreichische Zeitgeschichtentage 1997. Hrsg. von Gertraud Diendorfer, Gerhard Jagdschitz u. Oliver Rathkolb. Innsbruck/Wien 1998. S. 542–548.
- Lichtblau, Erik: Holocaust Survivors Again Seek Insurance Claims. In: New York Times, 1. 6. 2011. http://www.nytimes.com/2011/06/02/us/02holocaust.html?_r=0 (15. 11. 2015).
- Link, Albert u. David Ruch: Als die Sonne untergeht, sind Tausende Männer tot. In: Bild.de, 6. 6. 2014, <http://www.bild.de/politik/ausland/d-day/so-lief-der-dday-36283950.bild.html> (15. 11. 2015).
- Loewy, Ronny u. Katharina Rauschenberger: „Der Letzte der Ungerechten“. Der Judenälteste Benjamin Marmelstein in Filmen 1942–1975. Frankfurt am Main 2001.
- Loshitzky, Yosefa (Hrsg.): *Spielberg's Holocaust. Critical Perspectives on Schindler's List*. Bloomington 1997.
- Lossau, Julia: „Mind the gap“: Bemerkungen zur gegenwärtigen Raumkonjunktur aus kulturgeographischer Sicht. In: *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Hrsg. von Stephan Günzel. Bielefeld 2007. S. 53–68.
- Lücke, Martin: *Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik*. Frankfurt am Main/New York 2008.
- Lücke, Martin: *Überlebensgeschichten. Sprache und historisches Lernen mit Video-Interviews aus dem Visual History Archive*. In: *Medaon. Magazin für Jüdisches Leben in Forschung und Bildung* 5 (2009).
- Lytard, Jean-François: *La Condition Postmoderne*. Paris 1979.
- Mankowitz, Ze'ev: *Life between Memory and Hope: The Survivors of the Holocaust in Occupied Germany*. Cambridge 2002.

- Manovich, Lev: Trending – Verheißungen und Herausforderungen der Big Social Data. In: *Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie*. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 65–83.
- Marek, Roman: *Understanding YouTube*. Bielefeld 2013.
- Matthäus, Jürgen: Introduction. In: *Approaching an Auschwitz Survivor. Holocaust Testimony and its Transformations*. Hrsg. von Jürgen Matthäus. Oxford 2009. S. 1–7.
- Maurer, Trude: Abschiebung und Attentat. Die Ausweisung der polnischen Juden und der Vorwand für die „Kristallnacht“. In: *Der Judenpogrom 1938. Von der „Reichskristallnacht“ zum Völkermord*. Hrsg. von Walter H. Pehle. Frankfurt am Main 1988. S. 52–73.
- McLuhan, Marshall: *Understanding Media. The Extensions of Man*. New York 1964.
- Meckel, Miriam: Next. Erinnerungen an eine Zukunft ohne uns. Reinbek bei Hamburg 2007.
- Meckel, Miriam: Weltkurzsichtigkeit. In: *Der Spiegel* 3 (2011). S. 120–121.
- Metzger, Megan: Dynamics of Influence in Online Protest Networks: Evidence from the 2013 Turkish Protests, 31. 3. 2014. In: *Midwestern Political Science Association, Conference Papers 2014*, <http://www.mpsanet.org/Portals/0/Metzger.pdf> (15. 11. 2015).
- Meyer, Erik u. Claus Leggewie: *Erinnerungskultur 2.0. Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien*. Frankfurt am Main 2009.
- Mick, Jason: Study: Emoji Users get more sex, 5. 2. 2015. <http://www.dailytech.com/Study+Emoji+Users+Get+More+Sex+Selfie+Posters+Not+So+Much/article37131.htm> (15. 11. 2015).
- Millu, Liana: *Der Rauch über Birkenau*. Frankfurt am Main 1999.
- Milton, Sybil: Menschen zwischen Grenzen. Die Polenausweisung. In: *Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte* 1990. S. 184–206.
- Mims, Taylor: Renée Firestone Activist and Holocaust Survivor Renée Firestone discusses the importance of Yom HaShoah, 18. 4. 2013. http://www.freedomwritersfoundation.org/_blog/Blog/post/Ren%C3%A9_Firestone/ (15. 11. 2015).
- Münker, Stefan u. Alexander Roesler: Vorwort. In: *Mythos Internet*. Hrsg. von Stefan Münker u. Alexander Roesler. Frankfurt am Main 1997. S. 7–14.
- Münker, Stefan u. Alexander Roesler (Hrsg.): *Praxis Internet. Kulturtechniken der vernetzten Welt*. Frankfurt am Main 2002.
- Münker, Stefan, Mike Sandbothe u. Alexander Roesler (Hrsg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*. Frankfurt am Main 2003.
- Münker, Stefan: Virtualität. In: *Grundbegriffe der Medientheorie*. Hrsg. von Alexander Roesler u. Bernd Stiegler. Paderborn 2005. S. 245–250.
- Münker, Stefan: *Die Emergenz digitaler Öffentlichkeiten. Die sozialen Medien im Web 2.0*. Frankfurt am Main 2009.
- Nägel, Verena Lucia: Das Visual History Archive des Shoah Foundation Institute in Forschung, Lehre und Schulunterricht. In: „Ich bin die Stimme der sechs Millionen.“ *Das Videoarchiv im Ort der Information*. Hrsg. von Daniel Baranowski. Berlin 2009. S. 185–191.
- Nägel, Verena Lucia: Zeugnis – Artefakt – Digitalisat. Zur Bedeutung der Entstehungs- und Aufbereitungsprozesse von Oral History-Interviews. In: *Videographierte Zeugenschaft: Ein interdisziplinärer Dialog*. Hrsg. von Anne Eusterschulte, Sonja Knopp u. Sebastian Schulze. Weilerswist 2016. S. 347–366.
- Nesselrodt, Markus: From Russian Winters to Munich Summers. DPs and the Story of Survival in the Soviet Union. In: *Freilegungen. Displaced Persons. Leben im Transit: Überlebende*

- zwischen Repatriierung, Rehabilitierung und Neuanfang. Hrsg. von Rebecca Boehling, Susanne Urban u. René Bienert. Göttingen 2014. S. 190–198.
- Nesselrodt, Markus: Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion 1939–1946. Berlin, 2019.
- Niederer, Sabine u. Geert Lovink (Hrsg.): Video Vortex Reader: Responses to YouTube. Amsterdam 2008.
- Niethammer, Lutz (Hrsg.): „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet. Bonn 1983.
- Niewyk, Donald L.: Fresh Wounds: Early Narratives of Holocaust Survival. Chapel Hill 1997.
- Nünning, Ansgar u. Jan Rupp (Hrsg.): Narrative Genres im Internet: Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen. Trier 2012.
- Nünning, Ansgar u. Jan Rupp: „The Internet’s New Storytellers“: Merkmale, Typologien und Funktionen narrativer Genres im Internet aus gattungstheoretischer, narratologischer und medienkulturwissenschaftlicher Sicht. In: Narrative Genres im Internet. Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen. Hrsg. von Ansgar Nünning u. Jan Rupp. Trier 2012. S. 3–50.
- o. A.: Die Kinder von Auschwitz. In: BILD online. 27.1.2015. <http://www.bild.de/video/clip/auschwitz/die-kinder-von-auschwitz-39425512.bild.html> (15.11.2015).
- O’Brien, Flann: Der dritte Polizist. Frankfurt am Main 1975.
- Oertelt, Henry: An Unbroken Chain: My Journey Through the Nazi Holocaust. Minneapolis 2000.
- Ohrmund, Andreas u. Paul Tiedemann: Internet für Historiker. Eine praxisorientierte Einführung. Darmstadt 1999.
- Pagenstecher, Cord u. Doris Tausendfreund: Das Online-Archiv „Zwangsarbeit 1939–1945“. In: Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt. Hrsg. von Nicolas Apostolopoulos u. Cord Pagenstecher. Berlin 2013. S. 71–80.
- Passig, Katrin u. Sascha Lobo: Internet. Segen oder Fluch. Berlin 2012.
- Paucker, Arnold: Deutsche Juden im Kampf um Recht und Freiheit. Studien zur Abwehr, Selbstbehauptung und Widerstand der deutschen Juden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Berlin 2003.
- Pauen, Michael u. Harald Welzer: Autonomie. Eine Verteidigung. Frankfurt am Main 2015.
- Person, Katarzyna: Jews accusing Jews. Denunciations of alleged Collaborators in Jewish Honor Courts. In: Jewish Honor Courts. Revenge, Retribution, and Reconciliation in Europe and Israel After the Holocaust. Hrsg. von Laura Jockusch u. Gabriel Finder. Detroit 2015. S. 225–246.
- Petö, Andrea u. Helga Dorner: Geschlecht und Holocaust: konzeptuelle und methodologische Herausforderungen der Lehre mit dem Visual History Archive – eine Fallstudie. In: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 373–403.
- Pickhan, Gertrud: „Niemandland“. Die Briefe der Greta Schiffmann und das Schicksal einer jüdischen Familie, ausgewiesen aus Dortmund im Oktober 1938. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Dortmund und der Grafschaft Mark 91 (2001). S. 170–201.
- Pickhan, Gertrud: Polen. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 1 Länder und Regionen. Hrsg. von Wolfgang Benz. München 2008. S. 276–283.

- Pickhan, Gertrud: Lektorat, Übersetzung und Erschließung. Der Beitrag des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin zum Projekt „Zwangsarbeit 1939–1945“. In: *Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt*. Hrsg. von Nicolas Apostolopoulos u. Cord Pagenstecher. Berlin 2013. S. 127–132.
- Pientka, Patricia: *Das Zwangslager für Sinti und Roma in Berlin-Marzahn. Alltag, Verfolgung und Deportation*. Berlin 2013.
- Plato, Alexander von: Oral History. In: *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*. Hrsg. von Stefan Jordan. Leipzig 2002. S. 231–234.
- Plato, Alexander von: Europa, ein Flickenteppich von Erinnerungskulturen zum Zweiten Weltkrieg. Bericht von einem internationalen Forschungsprojekt zur Sklaven- und Zwangsarbeit. In: „Ich bin die Stimme der sechs Millionen“. Das Videoarchiv im Ort der Information. Hrsg. von Daniel Baranowski. Berlin 2009. S. 41–56.
- Pohl, Dieter: *Holocaust. Die Ursachen, das Geschehen, die Folgen*. Freiburg 2000.
- Pollin-Galay, Hannah: *Ecologies of Witnessing: Language, Place and Holocaust Testimony*. New Haven 2018.
- Porat, Dan: *The Boy. A Holocaust Story*. New York 2011.
- Poster, Mark: *What's the Matter with the Internet?* Minneapolis 2001.
- Premako, Josh: *A Living Witness to History*. In: Beverly Press. 19.4.2012. <http://beverlypress.com/2012/04/a-living-witness-to-history/> (15.11.2015).
- Presner, Todd: *The Ethics of the Algorithm. Close and Distant Listening to the Shoah Foundation Visual History Archive*, Dezember 2014. http://www.toddpresner.com/wp-content/uploads/2014/12/Presner_Ethics_Dec2014.pdf (15.11.2015).
- Puschmann, Cornelius u. Theresa Heyd: #narrative: Formen des persönlichen Erzählens bei Twitter. In: Ansgar Nünning u. Jan Rupp (Hrsg.): *Narrative Genres im Internet. Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen*. Trier 2012. S. 93–116.
- Rammert, Werner: *Kultur, Innovation, Virtualität*. Opladen 2000.
- Reading, Anna: *Clicking on Hitler: The Virtual Holocaust @Home*. In: *Visual Culture and the Holocaust*. Hrsg. von Barbie Zelizer. New Brunswick 2001. S. 323–339.
- Reading, Anna: Digital interactivity in public memory institutions: the uses of new technologies in Holocaust museums. In: *Media Culture Society* 25/1 (2003). S. 67–85.
- Rebstock, Grete: Emotionen und Diskurse. Überlegungen zu den Erinnerungen ehemaliger NS-Zwangsarbeiter_innen aus der Sowjetunion. In: *Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive*. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 157–178.
- Reichert, Ramón: Einführung. In: *Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie*. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 9–34.
- Reich-Ranicki, Marcel: *Mein Leben*. München 1999.
- Reitlinger, Gerhard: *Die Endlösung: Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939–1945*. Berlin 1956.
- Rittmann, Tim: Er war ein stiller Jäger. In: *GEE Love for Games* 49 (2009).
- Roesler, Alexander: Medienphilosophie und Zeichentheorie. In: *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*. Hrsg. von Stefan Münker, Mike Sandbothe u. Alexander Roesler. Frankfurt am Main 2003. S. 34–52.
- Röhle, Theo: *Der Google-Komplex. Über Macht im Zeitalter des Internets*. Bielefeld 2010.
- Rosa, Hartmut: *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Frankfurt am Main 2013.

- Rosen, Alan: *Sounds of Defiance. The Holocaust, Multilingualism, and the Problem of English*. Lincoln 2005.
- Rosen, Alan: *The Wonder of Their Voices: The 1946 Holocaust Interviews of David Boder*. Oxford 2010.
- Rosenberg, Daniel: *Daten vor Fakten*. In: *Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie*. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S.133–156.
- Rosenberg, Göran: *Ein kurzer Aufenthalt*. Reinbek bei Hamburg 2013.
- Rosenzweig, Roy: *Wizards, Bureaucrats, Warriors, and Hackers: Writing the History of the Internet*. In: *The American Historical Review* 103/5 (1998). S. 1530–1552.
- Roskies, David u. Naomi Diamant: *Holocaust Literatur. A Guide and Literature*. Waltham 2012.
- Rothberg, Michael u. Jared Stark: *After the Witness: A Report from the Twentieth Anniversary Conference of the Fortunoff Video Archives for Holocaust Testimonies at Yale*. In: *History and Memory* 15/1 (2003). S. 85–99.
- Rothe, Anne: *Popular Trauma Culture. Selling the Pain of Others in the Mass Media*. New Brunswick 2011.
- Rozier, Gilles: *Avrom Sutzkver. Mon témoignage au procès du Nuremberg*, in: *Europe*, 797, 1995, S. 140–153.
- Rudof, Joanne Weiner: *Das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies: Denjenigen, die da waren, zuhören und von ihnen lernen*. In: „Ich bin die Stimme der sechs Millionen.“ *Das Videoarchiv im Ort der Information*. Hrsg. von Daniel Baranowski. Berlin 2009. S. 57–71.
- Rüsen, Jörn: *Geschichtsschreibung als Theorieproblem der Geschichtswissenschaft. Skizze zum historischen Hintergrund der gegenwärtigen Diskussion*. In: *Formen der Geschichtsschreibung*. Hrsg. von Reinhart Koselleck, Jörn Rüsen u. Heinrich Lutz. München 1982. S. 14–36.
- Rüsen, Jörn: *Historisches Lernen*. In: *Handbuch der Geschichtsdidaktik*. Hrsg. von Klaus Bergmann. Seelze-Velber 1997. S. 261–266.
- Rüsen, Jörn: *Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte*. Köln 2001.
- Rüsen, Jörn: *Vorwort*. In: *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Alexander C. T. Geppert, Uffa Jensen u. Jörn Weinhold. Bielefeld 2005. S. 7–8.
- Sabrow, Martin: *Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen den Welten*. In: *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Hrsg. von Martin Sabrow u. Norbert Frei. Göttingen 2012. S. 13–32.
- Sakowska, Ruta: *Menschen im Ghetto. Die jüdische Bevölkerung im besetzten Warschau 1939–1943*. Berlin 1999.
- Schaar, Peter: *Überwachung total. Wie wir in Zukunft unsere Daten schützen*. Berlin 2014.
- Schärli, Thomas: *Kollektives Gedächtnis, Geschichtswissenschaft und digitale Archive*. In: *Geschichte und Informatik*. 13/14 (2003). S. 57–82.
- Schirmacher, Frank: *Payback. Warum wir im Informationszeitalter gezwungen sind zu tun, was wir nicht tun wollen und wie wir die Kontrolle über unser Denken zurückgewinnen*. München 2009.
- Schlitte, Annika, Thomas Hünefeldt, Daniel Romic u. Joost van Loon: *Philosophie des Ortes – Einleitung*. In: *Philosophie des Ortes. Reflexionen zum Spatial Turn in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Annika Schlitte, Thomas Hünefeldt, Daniel Romic u. Joost van Loon. Bielefeld 2014. S. 7–24.

- Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. München 2004.
- Schlögel, Karl: Das Russische Berlin. Ostbahnhof Europas. München 2007.
- Schlögel, Karl: Kartenlesen, Augenarbeit. In: Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten. Hrsg. von Heinz D. Kittsteiner. München 2007. S. 261–279.
- Schlögel, Karl: Räume und Geschichte. In: Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Hrsg. von Stephan Günzel. Bielefeld 2007. S. 33–52.
- Schlothuber, Eva u. Frank Bösch: Quellenkritik im digitalen Zeitalter: Die Historischen Grundwissenschaften als zentrale Kompetenz der Geschichtswissenschaft und benachbarter Fächer. In: H-Soz-Kult 16. 11. 2015. <http://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-2866> (16. 11. 2015).
- Schmale, Wolfgang: Digitale Geschichtswissenschaft. Köln 2010.
- Schnell, Rolf: Medienästhetik. Zur Geschichte und Theorie audiovisueller Wahrnehmungsformen. Weimar 2000.
- Schoeps, Julius H.: Mein Weg als deutscher Jude. Zürich 2003.
- Schoppmann, Claudia: Zeit der Maskierung. Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität. Pfaffenweiler 1997.
- Schrötnner, Barbara: Creation of the third space. Imaginary Boundaries and Symbolic Connections. Wien 2007.
- Schwarz, Jan: A Library of Hope and Destruction. The Yiddish Book Series „Dos poylishe yidntum“ (Polish Jewry), 1946–1966. In: Polin. Studies in Polish Jewry 20 (2008). S. 173–196.
- Schwarz, Jan: Survivors and Exiles. Yiddish Culture after the Holocaust. Detroit 2015.
- Sebald, W.G.: Austerlitz. Frankfurt am Main 2003.
- Seidman, Naomi: Elie Wiesel and the Scandal of Jewish Rage. In: Jewish Social Studies. 3/1 (1996). S. 1–19.
- Shalev, Chemi: Full Interview With Holocaust Historian Deborah Lipstadt. In: Haaretz. 16. 12. 2011. <http://www.haaretz.com/jewish-world/full-interview-with-holocaust-historian-deborah-lipstadt-1.401823> (15. 11. 2015).
- Shandler, Jeffrey: „This Is Your Life“: Telling a Holocaust Survivor’s Life Story on Early American Television. In: Journal of Narrative and Life History 4/1–2 (1994). S. 41–68.
- Shandler, Jeffrey: Schindler’s Discourse: America Discusses the Holocaust and its Mediation, from NBC’s Miniseries to Spielberg’s Film. In: Spielberg’s Holocaust. Critical Perspectives on Schindler’s List. Hrsg. von Yosefa Loshitzky. Bloomington 1997. S. 153–170.
- Shandler, Jeffrey: Adventures in Yiddishland. Post-vernacular language and culture. Berkeley 2008.
- Shandler, Jeffrey: Holocaust Survivors on Schindler’s List. In: American Literature 85/4 (2013). S. 813–814.
- Shandler, Jeffrey: Holocaust Memory in the Digital Age. Survivor’s Stories and New Media Practices. Redwood City 2017.
- Shenker, Noah: Reframing Holocaust Testimony. Bloomington 2015.
- Shik, Na’ama: Weibliche Erfahrung in Auschwitz-Birkenau. In: Genozid und Geschlecht. Jüdische Frauen im nationalsozialistischen Lagersystem. Hrsg. von Gisela Bock. Frankfurt/New York 2005. S. 103–122.
- Shrayer, Maxim: I Saw It: Ilya Selvinsky and the Legacy of Bearing Witness to the Shoah. Boston 2013.

- Siebert, Paul Ferdinand: Die Geschichte der E-Mail. Erfolg und Krise eines Massenmediums. Bielefeld 2008.
- Smithsonian.com: This Company is Turning Holocaust Survivor Interviews into Holograms. <http://www.smithsonianmag.com/smart-news/future-holographic-holocaust-survivors-may-bear-witness-180955244/?no-ist> (15. 11. 2015).
- Snickers, Pelle u. Patrick Vonderau: Introduction. In: The YouTube Reader. Hrsg. von Pelle Snickers u. Patrick Vonderau. Stockholm 2009. S. 9–21.
- Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager. Frankfurt am Main 1993.
- Soja, Edward: Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places. Cambridge 1996.
- Soja, Edward W.: Taking space personally. In: The Spatial Turn. Interdisciplinary perspectives. Hrsg. von Barney Warf u. Santa Arias. London 2009. S. 11–35.
- Soja, Edward: Thirdspace: Toward a New Consciousness of Space and Spatiality. In: Communicating in the Third Space. Hrsg. von Karin Rosa Ikkas u. Gerhard Wagner. New York 2009. S. 49–61.
- Sontag, Susan: Das Leiden anderer betrachten. Frankfurt am Main 2005.
- Sony Ericsson: Mobility Report 2015. <http://www.ericsson.com/res/docs/2015/ericsson-mobility-report-june-2015.pdf> (15. 11. 2015).
- Spiegel Online: Quartalsbilanz: Facebook-Zahlen verblüffen Börsianer. 29. 1. 2014. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/quartalszahlen-facebook-verachtacht-seinen-gewinn-a-946294.html> (15. 11. 2015).
- Spiegel Online: Umstrittenes Spielzeug: Sprechende Barbie kommt in die Läden. 9. 11. 2015. <http://www.spiegel.de/netzwelt/gadgets/hello-barbie-von-mattel-und-toytalk-kommt-in-die-laeden-a-1061794.html> (15. 11. 2015).
- Spiegelman, Art: Die vollständige Maus. Frankfurt am Main 2008.
- Statista: Anzahl der Webseiten weltweit in den Jahren von 1992 bis 2014. <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/290274/umfrage/anzahl-der-webseiten-weltweit> (15. 11. 2015).
- Statista: Durchschnittlicher Upload von Videomaterial bei YouTube pro Minute von Mai 2008 bis Dezember 2014 (in Stunden). <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/207321/umfrage/upload-von-videomaterial-bei-youtube-pro-minute-zeitreihe/> (15. 11. 2015).
- Statista: Gewinn bzw. Verlust von Facebook weltweit vom 1. Quartal 2010 bis zum 3. Quartal 2015 (in Millionen US-Dollar). <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/237450/umfrage/gewinn-von-facebook-weltweit-quartalszahlen> (15. 11. 2015).
- Statista: Internetnutzer in Deutschland nach Häufigkeit des Veröffentlichens eigener Videos auf YouTube, MyVideo und ähnlichen Portalen von 2013 bis 2015 (in Millionen). <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/168914/umfrage/haeufigkeit-des-veroeffentlichens-eigener-videos-auf-youtube-etc/> (15. 11. 2015).
- Statista: Marktanteile der meistgenutzten Suchmaschinen weltweit von Januar 2013 bis August 2015. <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/225953/umfrage/die-weltweit-meistgenutzten-suchmaschinen/> (15. 11. 2015).
- Statista: Marktanteile von Social Media Seiten nach Seitenabrufen weltweit von Januar bis Juli 2015. <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/241601/umfrage/marktanteile-fuehrender-social-media-seiten-weltweit/> (15. 11. 2015).
- Statista: Nettogewinn von Google in den Jahren von 2001 bis 2014 (in Millionen US-Dollar). <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/76456/umfrage/nettogewinn-von-google-seit-2001/> (15. 11. 2015).

- Statistisches Bundesamt: 80 % (58,6 Millionen) der Personen ab zehn Jahren nutzten im ersten Quartal 2014 das Internet. https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/ITNutzung/Aktuell_ITNutzung.html (15. 11. 2015).
- Statistisches Bundesamt: Private Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien 2014. https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/ITNutzung/Tabellen/NutzungInternetPrivZweckeGeschlecht_IKT.html (15. 11. 2015).
- Statistisches Bundesamt: Wirtschaftsrechnungen Private Haushalte in der Informationsgesellschaft – Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien. Wiesbaden 2015.
- Stier, Oren Baruch: *Committed to Memory. Cultural Mediations of the Holocaust*. Amherst 2003.
- Strübing, Jörg: *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. Wiesbaden 2014.
- Sutzkever, Avrom: mishpet in yerusholayim. In: *di goldene keyt* 40 (1961). S. 5.
- Taubitz, Jan: *Holocaust Oral History und das lange Ende der Zeitzeugenschaft*. Göttingen 2016.
- Taubitz, Jan: *From Anne Frank to Amy Bellette: How Philip Roth Anticipated the Era and the Exit of the Survivor*. In: *Shoah: Ereignis und Erinnerung. Jahrbuch des Selma Stern Zentrums für Jüdische Studien*, hrsg. von Alina Bothe und Stefanie-Schüler-Springorum. Berlin 2018. S. 185–197.
- Tausendfreund, Doris: *Erzwungener Verrat: Jüdische „Greifer“ im Dienst der Gestapo 1943–1945*. Berlin 2006.
- The Association of Jewish Refugees: *Child Survivors' Association of Great Britain-AJR*. <http://www.ajr.org.uk/childsurvivors> (15. 11. 2015).
- Tholen, Georg Christoph: *Das Ende der Geschichte im Internet. Eine Entgegnung*. In: *Geschichte und Informatik* 12 (2001). S. 23–33.
- Tholen, Georg Christoph: *Medium/Medien*. In: *Grundbegriffe der Medientheorie*. Hrsg. von Alexander Roesler u. Bernd Stiegler. Paderborn 2005. S. 150–172.
- Thurber, John: *Si Frumkin dies at 78; Dachau survivor worked tirelessly to assist Soviet Jews*. In: *Los Angeles Times* 18. 5. 2009. <http://www.latimes.com/local/obituaries/la-me-si-frumkin18-2009may18-story.html> (15. 11. 2015).
- Tobias, Jim G. u. Peter Zinke: *Nakam. Jüdische Rache an NS-Tätern*. Berlin 2003.
- Tomaszewski, Jerzy: *Auftakt zur Vernichtung. Die Vertreibung polnischer Juden aus Deutschland im Jahre 1938*. Osnabrück 2002.
- Tozzi, Veronica: *The Epistemic and Moral Role of Testimony*. In: *History and Theory* 51/1 (2012). S. 1–17.
- Tugend, Tom: *Obituary: Si Frumkin, 78*. In: *Jewish Journal* 19. 5. 2009. http://www.jewishjournal.com/obituaries/article/obituary_si_frumkin_78_20090518/ (15. 11. 2015).
- Turkle, Sherry: *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek bei Hamburg 1998.
- Turkle, Sherry: *Verloren unter 100 Freunden. Wie wir in der digitalen Welt seelisch verkümmern*. München 2012.
- UC Santa Cruz: *Holocaust Survivor Renee Firestone tells her Story on May 11 at UCSC*. 22. 4. 1994. http://www1.ucsc.edu/news_events/press_releases/archive/93-94/04-94/042294-Holocaust_survivor_.html (15. 11. 2015).

- United States Census Bureau: Computer and Internet Use 1984–2012, 2012. <https://www.census.gov/hhes/computer/publications/2012.html> (15. 11. 2015).
- United States Holocaust Memorial Museum: Encountering Auschwitz (2005). <https://www.youtube.com/watch?v=1SzuCBVPPZc> (15. 11. 2015).
- United States Holocaust Memorial Museum: Harrison-Report, Originalfassung. <http://www.ushmm.org/exhibition/displaced-persons/resource1.html> (15. 11. 2015).
- Uricchio, William: The Future of a Medium Once Known as Television. In: The YouTube Reader. Hrsg. von Snickars, Pelle u. Patrick Vonderau. Stockholm 2009. S. 24–39.
- U.S. House of Representatives Committee on Foreign Affairs: Righting the Enduring Wrongs of the Holocaust: Insurance Accountability and Rail Justice. 16. 11. 2011. <http://archives.republicans.foreignaffairs.house.gov/112/fir111611.pdf> (15. 11. 2015).
- USC Shoah Foundation: Interviewee Outreach Flyer 1994–1999.
- USC Shoah Foundation: Shoah Foundation embarks on new mission. In: PastForward 2 (2001). S. 2–3.
- USC Shoah Foundation: Interviewing. Regional Coordinator Shoshana Mandel Heads the Foundation's busy Jerusalem office. In: PastForward 1 (2001). S. 11.
- USC Shoah Foundation: Three Universities Now Connected to The Archive. In: PastForward 6 (2004). S. 11.
- USC Shoah Foundation: Ten Years. In: PastForward 6 (2004). S. 14.
- USC Shoah Foundation: Educational Initiatives Around The World. In: PastForward 7 (2005). S. 8–9.
- USC Shoah Foundation: Cataloguing Guidelines. 2006.
- USC Shoah Foundation: The Archive at Work around the World. In: PastForward 8 (2006). S. 2.
- USC Shoah Foundation: On Course with USC. In: PastForward 8 (2006). S. 10–11.
- USC Shoah Foundation: Partners in History and the Future. In: PastForward 11 (2007). S. 14–15.
- USC Shoah Foundation: Interviewee Release Agreement. 2007.
- USC Shoah Foundation: Interviewer Guidelines. 2007.
- USC Shoah Foundation: Videographer Guidelines. 2007.
- USC Shoah Foundation: Partners in History and the Future. In: PastForward 13 (2009). S. 14–15.
- USC Shoah Foundation: Survivor Pre-Interview-Questionnaire. veröffentlicht 2012.
- USC Shoah Foundation (Hrsg.): The landscape of survivors' stories: Google Maps enhances testimony search engine. 24. 1. 2013. <https://sfi.usc.edu/news/2013/01/landscape-survivors-stories-google-maps-enhances-testimony-search-engine> (15. 11. 2015).
- USC Shoah Foundation: IWitness: Ethical Editing: A Workshop for Teachers, Dr. Holly Willis, Dr. Steve Anderson. <http://iwwitness.usc.edu/SFI/Educators/> (15. 11. 2015).
- USC Shoah Foundation: 70 Days of Testimony: Leading up to the 70th Anniversary of the Liberation of Auschwitz. 18. 11. 2014. <http://sfi.usc.edu/news/2014/11/7375-70-days-testimony-leading-70th-anniversary-liberation-auschwitz> (15. 11. 2015).
- USC Shoah Foundation: USC Shoah Foundation Announces 'Preserving the Legacy' Initiative. 19. 12. 2014. <https://sfi.usc.edu/news/2014/12/7894-usc-shoah-foundation-announces-%E2%80%99preserving-legacy%E2%80%99-initiative#sthash.A5fp0UNv.dpuf> (15. 11. 2015).
- USC Shoah Foundation (Hrsg.): Testimony. The Legacy of Schindler's List and the USC Shoah Foundation. New York 2014.

- USC Shoah Foundation: Collecting Testimonies, <https://sfi.usc.edu/vha/collecting> (15.11.2015).
- USC Shoah Foundation: Preservation. <https://sfi.usc.edu/vha/preservation> (15.11.2015).
- USC Shoah Foundation: #BeginsWithMe: The Friendship of Olga Burkhardt & Paula Lebovics. https://www.youtube.com/watch?v=q_tAiXhIMl8 (15.11.2015).
- USC Shoah Foundation: Born in the City that became Auschwitz. <https://sfi.usc.edu/exhibits/born-city-became-auschwitz> (15.11.2015).
- USC Shoah Foundation: IWalk. <https://sfi.usc.edu/education/iwalk> (15.11.2015).
- USC Shoah Foundation: Jewish Survivor Bent Lerno Testimony. <https://www.youtube.com/watch?v=-IKRyjCkCqs> (15.11.2015).
- USC Shoah Foundation: Jewish Survivor Harry Guterman Testimony. <https://www.youtube.com/watch?v=Nww9v2eqQMk> (15.11.2015).
- USC Shoah Foundation: Jewish Survivor Johanna Kimmels Testimony. <https://www.youtube.com/watch?v=7Yr3ichet-U> (15.11.2015).
- USC Shoah Foundation: Jewish Survivor Maya Schwartz Testimony. https://www.youtube.com/watch?v=Y_KrTt18Gjg (15.11.2015).
- USC Shoah Foundation: Journeys through the Holocaust. <http://sfi.usc.edu/journeys-through-holocaust> (15.11.2015).
- USC Shoah Foundation: Witnesses of Change: Stories of Liberation. <https://sfi.usc.edu/exhibits/witnesses-change-stories-liberation> (15.11.2015).
- United States Holocaust Memorial Museum: Office of Survivor Affairs. <http://www.ushmm.org/remember/office-of-survivor-affairs> (15.11.2015).
- Variety Staff: Theater vet Ellen Brandt dies. 24.9.2008. <http://variety.com/2008/legit/news/theater-vet-ellen-brandt-dies-1117992862/> (15.11.2015).
- VidStatsX: USC Shoah Foundation YouTube Channel Stats. <http://vidstatsx.com/uscshoahfoundation/youtube-channel> (15.11.2015).
- Wallen, Jeffrey: Testimony and Taboo: The Perverse Writings of Ka-Tzetnik 135633. In: *Dapim. Studies on the Holocaust* 28/1 (2014). S. 1–16.
- Waltz, Loretta: Filmisches Handwerk in Online-Archiven. In: *Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive*. Hrsg. von Alina Bothe u. Christina Brüning. Berlin 2015. S. 69–94.
- Warf, Barney u. Santa Arias: Introduction: the reinsertion of space into the social sciences and humanities. In: *The Spatial Turn. Interdisciplinary perspectives*. Hrsg. von Barney Warf u. Santa Arias. London 2009. S. 1–10.
- Warf, Barney: From surfaces to networks. In: *The Spatial Turn. Interdisciplinary perspectives*. Hrsg. von Barney Warf u. Santa Arias. London 2009. S. 59–76.
- Warnke, Martin: *Theorien des Internets zur Einführung*. Hamburg 2011.
- Waxman, Zoe: *Writing the Holocaust. Identity, Testimony, Representation*. Oxford 2006.
- Weber, Stefan: *Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus*. Konstanz 2003.
- Weckel, Ulrike: *Beschämende Bilder: Deutsche Reaktionen auf alliierte Dokumentarfilme über befreite Konzentrationslager*. Stuttgart 2012.
- Weigel, Sigrid: Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von „identity politics“, juristischem und historiographischem Diskurs. In: *Zeugnis und Zeugenschaft. Einstein Forum Jahrbuch 1999*. Berlin 2000. S. 111–135.
- Weigel, Sigrid: Zum „topographical turn“. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Literaturwissenschaften. In: *KulturPoetik*. 2/2 (2002). S. 151–165.

- Wein, Dorothee: Ich persönlich habe gelernt, dass Zeitzeugenberichte eine größere Aussagekraft und emotionale Tiefe haben als Textquellen. Projektstage mit lebensgeschichtlichen Videointerviews von Überlebenden der Shoah. In: Yad Vashem Newsletter Education. http://www.yadvashem.org/yv/de/education/newsletter/04/article_wein.asp (15. 11. 2015).
- Wein, Dorothee: Noch besser wäre es gewesen, jemanden ‚live‘ da zu haben. Zur Wirkung von Video-Interviews mit Holocaust-Überlebenden auf Jugendliche. In: Informationen Nr. 78: Zeitzeugen. Frankfurt 2013.
- Weinreich, Uriel: Modern English-Yiddish Yiddish-English Dictionary. New York 1977.
- Weiss, Ifaat: Deutsche und polnische Juden vor dem Holocaust. Jüdische Identität zwischen Staatsbürgerschaft und Ethnizität 1933–1940. München 2000.
- Weissman, Gary: *Fantasies of Witnessing. Postwar Efforts to Experience the Holocaust*. Ithaca, 2004.
- Weizenbaum, Joseph: *Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft*. Frankfurt am Main 1978.
- Weller, Katrin: Twitter und Wahlen. Zwischen 140 Zeichen und Milliarden von Tweets. In: *Big Data. Analysen zum digitalen Wandel von Wissen, Macht und Ökonomie*. Hrsg. von Ramón Reichert. Bielefeld 2014. S. 240–257.
- Wellmann, Alex: Auschwitz survivors photographed as children in camp in 1945 reunite after 70 years. In: *The Mirror* 27.1. 2015. <http://www.mirror.co.uk/news/world-news/auschwitz-survivors-photographed-children-camp-5050083> (15. 11. 2015).
- Welzer, Harald, Sabine Moller u. Karoline Tschugnall: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main 2002.
- Welzer, Harald: *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. München 2011.
- White, Hayden: *The Burden of History*. In: *History and Theory* 5/2 (1966). S. 111–134.
- White, Hayden: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-century Europe*. Baltimore 1973.
- Wierling, Dorothee: Oral History. In: *Aufriss der Historischen Wissenschaften* Bd. 7. Hrsg. von Michael Maurer. Stuttgart. S. 81–151.
- Wiesel, Elie: *Un di velt hot geshvign*. Buenos Aires 1956.
- Wiesel, Elie: *Marginal Thoughts on Yiddish*. In: Cargass, Harry James: *Telling the Tale. A Tribute to Elie Wiesel on the occasion of his 65th birthday. Essays, reflections and poems*. Saint Louis 1993. S. 33–35.
- Wieviorka, Annette: *The Era of the Witness*. Ithaca 2006.
- Wikipedia.de: Eintrag Internet. <http://de.wikipedia.org/wiki/Internet> (15. 11. 2015).
- Wikipedia.de: Eintrag World Wide Web. http://de.wikipedia.org/wiki/World_Wide_Web (15. 11. 2015).
- Winston, Brian: *Media, Technology and Society. A History from the Telegraphy to the Internet*. New York 1992.
- Wired Magazin: Sept. 19, 1982: Can't You Take a Joke? :-). 19. 9. 2008. <http://www.wired.com/2011/09/0919fahlman-proposes-emoicons/> (15. 11. 2015).
- Wirth, Uwe: Schwatzafter Schriftverkehr. Chatten in den Zeiten des Modemfiebers. In: *Praxis Internet*. Hrsg. von Stefan Münker u. Alexander Roesler. Frankfurt am Main 2002. S. 208–231.
- Wirth, Uwe: Hypertext. In: *Grundbegriffe der Medientheorie*. Hrsg. von Alexander Roesler u. Bernd Stiegler. Paderborn 2005. S. 86–94.

- Wohl von Haselberg, Lea: Und nach dem Holocaust? Jüdische Spielfilmfiguren im (west-) deutschen Film und Fernsehen nach 1945. Berlin 2015.
- Writer, Sheva: Javatar finds javatar. In: 2Life – The Jewish Magazine in Second Life 2007, S. 6. www.2lifemagazine.com (14. 04. 2009).
- Writer, Sheva: Strange, but true. A Jewish wedding in Second Life. In: 2Life – The Jewish Magazine in Second Life, 2008, S. 9–10. www.2lifemagazine.com (14. 04. 2009).
- Yad Vashem: Spots of Light. Women in the Holocaust. http://www.yadvashem.org/yv/en/exhibitions/spots_of_light/intro.asp (15. 11. 2015).
- Yareach, Lalibela: Remembering Kristallnacht. In: 2Life – The Jewish Magazine in Second Life, 2008, S. 4–5. www.2lifemagazine.com (14. 04. 2009).
- Yerushalmi, Yosef Hayim: Zachor: Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis. Washington 1988.
- yiddishfilm: The Jewish Settlement In Lower Silesia, 1947 – yiddish film. <https://www.youtube.com/watch?v=5q82LKt7Zi0> (15. 11. 2015).
- Young, James E.: Writing and Rewriting the Holocaust: Narrative and the Consequences of Interpretation. Bloomington 1988.
- Zadoff, Miriam: Der rote Hiob. Das Leben des Werner Scholem. München 2014.
- Zara, Tahra: The Lost Children. Reconstructing Europe's Families after World War II. Cambridge 2011.
- Zemon Davis, Natalie: Drei Frauenleben: Glikl, Marie de l'Incarnation, Maria Sibylla Merian. Berlin 1996.
- Zemon Davis, Natalie: Women on the Margins. Three seventeenth-century lives. Cambridge 1997.
- Zinn, Alexander: „Das Glück kam immer zu mir.“ Rudolf Brazda – das Überleben eines Homosexuellen im Dritten Reich. Frankfurt am Main/New York 2011.

Quellenverzeichnis

Archivquellen

LArch Berlin, B Rep. 020 Nr. 6949.
LArch Berlin, 82 WGA 1654/65.
LEA Berlin, 334496.
LEA Berlin, 151806.
LEA Berlin, 314119.
LEA Berlin, 304025.
LEA Berlin, 50805.
LEA Berlin, 314772.
LEA Berlin, 317679.

Interviews

Blitzer, Harold Martin. Interview 20609. Visual History Archive. USC Shoah Foundation ©1996.
Bomba, Abraham. Interview 18061. Visual History Archive. USC Shoah Foundation ©1996.
Bomba, Regina. Interview 18065. Visual History Archive. USC Shoah Foundation © 1996.
Brandt, Ellen. Interview 22972. Visual History Archive. USC Shoah Foundation. Education © 1997.
Buck, Julius. Interview 37719. Visual History Archive. USC Shoah Foundation © 1997.
Danieli, Dan. Interview 3019. Visual History Archive. USC Shoah Foundation © 1994.
David P. Boder Interview Otto Feuer; August 22, 1946; Paris, France. Das Transkript ist online abrufbar unter http://voices.iit.edu/interview?doc=feuerO&display=feuerO_en.
England, Max. Interview 16619. Visual History Archive. USC Shoah Foundation © 1996.
Gerczuk, Judith. Interview 26887. Visual History Archive. USC Shoah Foundation © 1997.
Lanzmann, Claude: Transkript der Filmaufnahmen mit Abraham Bomba, 1978, zugänglich über das USHMM, online abrufbar unter http://data.ushmm.org/intermedia/film_video/spielberg_archive/transcript/RG60_5011/7B46C4F8-EAEA-42BB-B0BC-FD3D05FA6599.pdf.
Stern, Klara. Interview 11240. Visual History Archive. USC Shoah Foundation © 1996.
Transkript: Gothart, Josef. Interview 34068. © 2012 USC Shoah Foundation & Freie Universität Berlin, Transkript produziert von der Freien Universität Berlin.
Transkript: Gothart, Riwka. Interview 34071 © 2012 USC Shoah Foundation & Freie Universität Berlin, Transkript produziert von der Freien Universität Berlin.
United States Holocaust Memorial Museum: Oral History Interview with Avraham Bomba, Washington 28.8.1990, online abrufbar unter <http://collections.ushmm.org/search/catalog/irn504538>.
United States Holocaust Memorial Museum: Oral History Interview with Regina Bomba, Washington, 8.9.1990, online abrufbar unter <http://collections.ushmm.org/search/catalog/irn504459>.

Zur Autorin

Dr. phil. Alina Bothe, Studium der Geschichte, Politikwissenschaft und Ost- und Südosteuropäischen Geschichte an der Freien Universität Berlin. 2012 bis 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg. 2016 bis 2018 Habilitationsstipendiatin der Fondation pour la Mémoire de la Shoah, seit 2018 Saul Kagan Fellow in Advanced Shoah Studies der Claims Conference. Zahlreiche Veröffentlichungen und Herausgeberinnenschaften zu Digital Humanities, der Geschichte der Shoah und des Nationalsozialismus sowie zur Geschlechtergeschichte.

Personenregister

- Abrams, David 395 f., 398
Agamben, Giorgio 18, 23 f., 52 f., 81, 138
Altaras, Adriana 117, 124 f., 129
Aly, Götz 22, 51, 86 f.
Anielewicz, Mordechai 123, 179
Arendt, Hannah 26, 40, 64, 66, 130, 237 f.,
246, 248, 252 f., 257, 269–283, 287,
289 f., 297, 338, 342, 441, 446, 454
Arias, Santa 240, 242
Assmann, Aleida 4, 11 f., 31, 44, 61 f., 243

Bachmann-Medick, Doris 16, 40, 240, 252
Baer, Ulrich 30, 60 f., 81
Baran, Heinz 303, 308, 325–328, 330
Baran, Paul 203
Baran, Rosa 325–328
Baran, Szyja 325–328
Baum, Rachel 343, 459
Bauman, Zygmunt 13, 434, 440
Beallor, June 110, 359
Berners-Lee, Tim 189, 199, 205 f., 280
Bhabha, Homi K. 1, 15, 40, 185, 237 f., 245–
252, 259, 269, 292, 432, 436, 440 f.
Blitzer, Harold Martin 319–321, 325, 330,
332, 337, 388
Blitzer, Lilli 303, 320 f., 330
Bloch Kohner, Hanna 63–65
Boder, David 67 f., 76, 100, 103 f., 108, 111,
154 f.
Bomba, Abraham 28, 65 f., 144, 156, 158–
161, 163–170, 174–178, 181, 183 f., 331,
345, 398 f., 425, 427, 435, 451
Bomba, Regina (geb. Hamburger) 45, 102,
156–159, 173–178, 180, 260, 448, 451
Borge, Victor 396 f., 409–413
Brandt, Ellen 395, 398, 420–424
Brauer, Juliane 4, 11 f., 43 f., 368
Browning, Christopher 295, 297, 339
Brumlik, Micha 93, 135, 459
Brüning, Christina Isabel 11, 32, 44, 78, 80,
88 f., 158, 292, 333, 365, 368, 370, 404
Buck, David 309, 312
Buck, Julius 304, 308–311, 313, 328, 330,
336–338, 446
Buck, Lea 311 f.
Burkhardt, Olga 380, 414

Carr, Nicholas 35, 188, 192, 196, 204, 229,
285

Danieli, Dan 174, 179 f.
Didi-Huberman, Georges 34, 56, 142
Diner, Dan 20–22, 24–27, 55, , 73, 77, 84,
88, 94, 119, 258, 446

Edelman, Marek 52 f., 91, 95, 97–99, 172,
184, 292, 448
Eichmann, Adolf 64–67, 150 f., 157, 346,
390
Elias, Norbert 253 f., 259, 263, 322–324
Englard, Max (geb. Engelhardt) 303, 314–
317, 319, 330, 336–338
Englard, Sophie 315, 318

Felman, Shoshana 29 f., 47, 58 f.
Firestone, Renée 114, 156, 292, 366, 396,
398, 403–405, 408 f.
Foucault, Michel 40, 138, 236
Frank, Anne 38, 65, 351, 353, 445
Frankl, Viktor 98 f., 184, 448
Friedländer, Saul 13 f., 19, 22, 24, 28 f., 31,
51, 58, 90, 296 f., 301, 340–342, 369
Friedman, Philip 42, 81
Fulbrook, Mary 298, 339

Gerczuk, Judith (geb. Karliner) 299, 322–
325, 330, 332, 336 f.
Gothart, Josef 122, 157, 179, 448, 451
Gothart, Riwka 78, 122, 127, 137, 157
Green, Katie 117, 122, 128, 314, 337
Greenberg, Douglas 112, 352
Greenspan, Henry 30, 33, 59, 133, 150
Grossman, Atina 73, 94
Gruner, Wolf 113, 300
Grusin, Richard 33, 382, 385

- Gumbrecht, Hans Ulrich 38, 223 f.
Gutter, Pinchas 456–458
- Haber, Peter 16, 36 f., 222
Hartman, Geoffrey 24, 30, 32, 47, 58 f., 105 f., 110
Hilberg, Raul 18, 21, 27, 29, 31, 51, 57 f., 72, 158
- Jockusch, Laura 62 f., 67, 74, 81, 101, 103
- Karliner, Elias 322–324
Karski, Jan 85, 184
Keen, Andrew 34 f., 206, 208, 225
Keilbach, Judith 31, 50, 138, 145
Keneally, Thomas 372
Kittler, Friedrich 34, 38
Knopp, Guido 50, 89, 107
Koselleck, Reinhart 5, 28, 40, 238, 242 f., 253, 255–268, 286, 340, 441, 446
Krall, Hanna 91
Krämer, Sybille 34, 45, 47, 186–188, 432
Kuzmack, Linda 159, 175
- Langer, Lawrence 30, 33, 46, 59–61, 81, 91, 99, 106
Lanier, Jaron 34 f., 208
Lanzmann, Claude 30, 56 f., 64 f., 66, 90, 106, 143 f., 159, 161 f., 166–172, 174 f., 184
Lasker-Wallfisch, Anita 7, 63, 65, 100, 156 f., 458
Laub, Dori 29 f., 33, 47, 58 f., 105 f., 110
Lebovics, Paula 114, 358, 380, 395, 397 f., 413–416, 418
Lefebvre, Henri 236, 251
Lengyel, Olga 396, 398, 401, 427–429
Levi, Primo 23, 49, 52 f., 89
- Marek, Roman 52, 74, 91, 97–99, 172, 184, 292, 381, 383–385, 401, 448
Matthäus, Jürgen 95, 104, 336
McLuhan, Marshall 187, 340
Meckel, Miriam 210, 212 f., 238
Mengele, Josef 63, 122, 137, 361, 390, 398
Michaelis, Andree 42 f., 82, 124, 127, 139, 446
- Moll, James 9, 110–112, 418 f.
Münker, Stefan 33 f., 187, 191, 194, 198, 207
- Nesselrodt, Markus 50 f., 55, 61, 74, 83
Niewyk, Donald L. 103
- Page, Leopold 211, 396, 398, 411
Perechodnik, Cael 92–94
Petö, Andrea 365, 370
Pickhan, Gertrud 3, 297, 300–302, 370, 451
Plato, Alexander von 31, 49, 304
Pollin-Galay, Hannah 128, 154
- Reading, Anna 39
Reich-Ranicki, Marcel 302 f., 309
Roesler, Alexander 33, 187, 191, 194, 198, 207, 224
Röhle, Theo 210–212, 380
Rosenzweig, Roy 35
Roth, Philipp 65 f.
Rothberg, Michael 134
Rüsen, Jörn 5, 24, 242
- Sabrow, Martin 49 f.
Schindler, Oskar 1, 106–110, 372, 376, 418 f.
Schlögel, Karl 33, 237, 241, 243
Schoeps, Julius H. 106, 134 f., 164
Seidman, Naomi 95, 149
Shandler, Jeffrey 10, 43, 64, 107, 110, 152, 297, 372–376
Shenker, Noah 32, 43, 59
Smith, Stephen 113, 115, 457 f.
Sofsky, Wolfgang 53, 92, 259
Soja, Edward 40, 236–238, 240, 250–252, 262, 293, 441
Spielberg, Steven 1, 6 f., 100, 106–110, 112, 115, 130, 132, 136, 182, 204, 341, 356, 363, 373 f., 397, 419 f., 439
Srebnik, Simon 144, 184
Stark, Jared 134, 146
Stern, Esther 64, 304, 397–399
Sutzkever, Avrom 146 f., 151

Taubitz, Jan 32, 43, 59, 65, 69, 106, 110,
112, 134, 157, 159
Tholen, Georg Christoph 37, 187, 242
Turtle, Sherry 35, 229–231

Walker, Patrick Gordon 63, 75, 100, 157
Walz, Loretta 32, 104, 110, 144
Warf, Barney 240, 242
Warnke, Martin 205 f.
Weigel, Sigrid 47, 239
Weinreich, Uriel 73, 145
Weiss, Yfaat 143, 300, 387
Weizenbaum, Joseph 226 f., 271
White, Hayden 13 f., 16, 342

Wiesel, Elie 53, 70, 95, 148 f., 152, 157, 163,
405

Wieviorka, Annette 30, 56, 66–69, 92,
96–98, 105, 146–149, 151

Wilkomirski, Benjamin 60

Wineman, Freda 360 f.

Wolf, Stanley 314

Wundermann, Severin 115

Yerushalmi, Yosef Hayim 14 f.

Young, James E. 4, 32

Zemon Davis, Natalie 48, 453 f.

Zuse, Konrad 203

Zytomirski, Henio 2, 348

